

Die Ausgrabungen in St. Ursula zu Köln

Inauguraldissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der

Philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von

Gernot Nürnberger

aus

Tettnang (Bodenseekreis)

Bonn 2002

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

1. Berichterstatter: Professor Dr. Hans-Georg Severin
2. Berichterstatter: Professor Dr. Hansgerd Hellenkemper

Tag der mündlichen Prüfung: 08. November 2000

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	
I. Einleitung	5
I.1. Topographie	7
I.2-. Beschreibung der Kirche	8
I.3. Ausgrabungsgeschichte	
1. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Grabungen	10
2. Archäologische Ausgrabungen	13
I.4. Veröffentlichungen	17
II. Die Befunde und ihre Deutung	
Vorbemerkungen	19
II.1. Ausgangsschicht und älteste Baustrukturen	21
II.2. Bau I	23
II.3. 1. Bau IIa	33
2. Bau IIb	36
II.4. Bau IIc/IIla	44
II.5. Bau IIIb	66
II.6. Bau IV. Die romanische Kirche	70
Exkurs: Kreuzgang und Stiftsgebäude westlich der Kirche	91
II.7. Nachromanische Baubefunde	97
Nicht eingebundene Befunde	100
Weitere Baugeschichte	102
Baumaßnahmen des 19. und 20. Jahrhunderts	107
II.8. Bestattungen, Gruben und Stollen	113
III. Nichtarchäologische Quellen, Exkurse	
III.1. Schriftquellen zu den vorromanischen Bauten	122
Zusammenfassende Deutung der Schriftquellen	
in Bezug auf die Bauphasen	134
III.2. Exkurs: Die Verehrung der heiligen Jungfrauen und die	
Entstehung der Ursulalegende	137
III.3. Exkurs:Die legendarische Auffindung des Ursulagrabes durch	
Erzbischof Kunibert	146
III.4. Exkurs: Handelt es sich bei Bau I schon um eine Kirche?	149
IV. Zusammenfassung	151
Abkürzungen	154
Abbildungsnachweis	154
Literaturverzeichnis	155
Anhang 1: Materialien zu den Ausgrabungen im RGM	169
Anhang 2: Befundkatalog	176
Abbildungen, Tafeln, Planbeilagen	

Vorwort

Die vorliegende Dissertation wurde durch Herrn Professor Dr. Hans-Georg Severin angeregt. Ich danke ihm für die stetige Unterstützung und Diskussionsbereitschaft, die vielfältigen Hinweise und wertvollen Anregungen.

Herr Professor Dr. Hansgerd Hellenkemper gestattete als Direktor des Römisch-Germanischen Museums in Köln nicht nur die grundlegende Neubearbeitung des Themas und stellte die Materialien des Museums zur Verfügung. Auf seine Fürsprache ist es zurückzuführen, dass das Land Nordrhein-Westfalen den Fortgang der Arbeit durch Gewährung eines dreijährigen Stipendiums förderte, und er war es, der großzügig die aufwändige Umzeichnung der Planbeilagen durch das Ingenieurbüro Gerhard Fitzek und Ana Pancini ermöglichte. Weiterhin ist die Veröffentlichung der Arbeit in einer Kölner Schriftenreihe vorgesehen. Für jeden dieser Punkte bin ich Herrn Professor Dr. Hellenkemper zu großem Dank verpflichtet.

Von den Mitarbeitern des Römisch-Germanischen Museums bedanke ich mich stellvertretend bei Frau Elisabeth Maria Spiegel als Leiterin des Ortsarchivs, die stets Zeit fand, den Zugang zu den Grabungsakten zu gewähren und die Befundsituation während der gemeinsamen Ausgrabungen zu diskutieren.

Weiterhin danke ich:

Dr. Irmgard Achter (Bonn), Karin Bahr-Wüst (Bonn), Anne Berners M.A. (Bonn), Prof. Dr. Sible De Blaauw (Nijmegen, Rom), Antje Düerkop M.A. (Bonn), Andreas Goerlich (Zürich), Dr. Georg Hauser (Köln), Jens Hock M.A. (Köln), Ulrich Karas (Köln), der Kirchengemeinde St. Ursula in Person von Frau Walter vom Kirchenvorstand und des Küsters, Herrn Michael Hammacher, Dr. Clemens Kosch (Swisttal), Dipl.-Ing. Rolf Link (Köln), Prof. Dr. Uwe Lobbedey (Münster/Westf.), Dr. Joachim Müller (Brandenburg/Havel), Ricarda Nürnberger (Bonn), Dr. Thomas Otten (Bonn), Dr. Bernd Päßgen (Kerpen), Dr. Angela Pfotenhauer (Frankfurt/M), Dr. Sebastian Ristow (Köln), Dr. Ute Verstegen (Köln).

I. Einleitung¹

Die Kirche St. Ursula in Köln hieß bis ins 17. Jahrhundert hinein 'Kirche zu den heiligen Jungfrauen'. Ihr Bau ist untrennbar mit der Verehrung der elftausend Jungfrauen und ihrer Anführerin, der heiligen Ursula, verbunden, da die Kirche an dem Ort steht, an dem das Martyrium stattgefunden haben soll.

Der hochmittelalterlichen Legende nach handelt es sich bei Ursula um eine britische Königstochter, die als überzeugte Christin mit dem heidnischen Prinzen Aetherius verheiratet werden sollte. Ihre Bedingung für die Hochzeit war, dass der zukünftige Gemahl binnen dreier Jahre Christ würde. Während der Wartezeit unternahm sie zusammen mit elftausend Gefährtinnen nautische Übungen im Ärmelkanal und wurde kurz vor Ablauf der Wartezeit durch ungünstige Winde ins Rheinmündungsgebiet getrieben. Von dort aus begannen die Jungfrauen rheinaufwärts eine Pilgerfahrt über Köln bis Basel, von wo aus sie den Weg bis Rom über Land zurücklegten. In Rom fand dann durch päpstliche Hand eine Massentaufe der Jungfrauen statt. Auf der Rückreise traf Ursula in Mainz ihren zukünftigen Gemahl, der sich dort ebenfalls taufen ließ. Weiter unterwegs nach Norden, wurden die Jungfrauen an den Ufern Kölns von Attila und seinen Hunnenhorden aufgehalten und, da sie sich nicht willfährig zeigten, allesamt ermordet.

Zusammen mit den Reliquien der Heiligen Drei Könige hat die Verehrung der elftausend Jungfrauen für die Volksfrömmigkeit und das hochmittelalterliche und frühneuzeitliche Pilgerwesen Kölns weit über die Grenzen des Rheinlands hinaus große Bedeutung erlangt.

Die im Baubestand größtenteils romanische Ursulakirche gehört heute zum Kranz der zwölf romanischen Kirchen, deren Wiederaufbau und Pflege nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs mit besonderem Interesse betrieben wurde. Der hochgotische Chor, der an die Stelle eines romanischen Vorgängers trat, wirkt von außen wie ein übergroßer Reliquienschrein. In der neuzeitlich an den romanischen Westbau angefügten sogenannten Goldenen Kammer werden kostbare Brustreliquiare der heiligen Jungfrauen und ihrer Begleiter ausgestellt und in durchfensterten oder vergitterten Wandschränken hunderte von in Tücher gewickelten Schädelreliquiaren aufbewahrt. Die Ornamente und Schriftbänder an den Wänden der Goldenen Kammer, die aus Knochen der legendären Jungfrauen gestaltet sind, üben auf den Besucher einen eigenen Reiz aus.

Neben den archäologischen Ausgrabungen des 20. Jahrhunderts wurden spätestens seit dem 12. Jahrhundert immer wieder Schachtungen zur Hebung heiliger Gebeine der Märtyrerinnen durchgeführt. Diese "Grabungen" erstreckten sich auch auf das Innere der Kirche und stellen ein archäologisch und kulturgeschichtlich interessantes Phänomen dar. Leider stören sie an wichtigen Punkten die Stratigrafie.

¹ Die Arbeit lag 2000 der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn zur Begutachtung vor und wurde zur vorliegenden Veröffentlichung geringfügig überarbeitet. Literatur, die nach Mitte 2000 erschienen ist, konnte nur noch vereinzelt eingearbeitet werden.

Der wahrscheinlich wichtigste Kristallisationspunkt, um den sich ab dem 9. und 10. Jahrhundert die Legende der heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen bildete, ist die sogenannte Clematiusinschrift. Die steinerne Inschriftenplatte ist im Innenraum in der südlichen Wand des Chores vermauert und benennt einen Mann namens Clematius, der aus dem Osten gekommen ist, um aufgrund eines Gelübdes am Ort des Martyriums der heiligen Jungfrauen die bestehende Kirche von Grund auf zu erneuern.

Die Datierung der Inschrift in spätrömische Zeit galt bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als wenig umstritten und wurde vom größten Teil der epigraphischen, archäologischen und kunsthistorischen Forschung als zuverlässig angenommen. Dementsprechend wurde - auch in Entsprechung zu den hochmittelalterlichen Legendenfassungen - am Ort der Ursulakirche eine frühchristliche, also spätantike Kirche des 4. Jahrhunderts angenommen. Eine entsprechende Erwartungshaltung ist für die archäologischen Ausgrabungen 1942/43 vorauszusetzen und die ergrabenen Befunde inmitten der Kirche schienen diese Vermutung auch zu bestätigen, da Mauerreste einer einst wahrscheinlich halbrunden Apsis sowie Reste gemauerter liturgischer Einrichtung gefunden wurden.

Ab 1950 wurden die Befunde in Publikationen immer wieder in größerer oder geringerer Ausführlichkeit vorgelegt, jedenfalls zahllos in der Literatur Bezug auf sie genommen. Eine umfassende Auswertung der Grabungsergebnisse blieb aber Desiderat. Diesem wird mit der vorliegenden Arbeit abgeholfen und eine vollständige Neuauswertung der Grabungsergebnisse seit 1942 vorgelegt.

Aufgrund der Bedeutung der Clematiusinschrift und dem Gewicht, das den Vorgängern der Ursulakirche als möglicherweise frühchristlichen Kirchenbauten zukommt, erfährt die Inschrift eine besondere Wertschätzung. Sie ist als wichtige, möglicherweise datierende, Bauinschrift anzusehen, die von der Erneuerung eines bereits bestehenden Kirchenbaus kündigt. Doch wurde die vorliegende archäologische Grabungsauswertung zuerst einmal durchgeführt, ohne ein besonderes Augenmerk auf die Inschrift zu legen. Die gebührende Würdigung der Inschrift findet deshalb erst in einem der späteren Kapitel statt, wo die nichtarchäologischen Quellen auf die Grabungsbefunde hin gedeutet werden. Dies hat zum Ergebnis, dass aufgrund der Grabungsauswertung die Anregung an die epigraphische Forschung ergeht, noch einmal eine ottonische Datierung der Inschrift zu prüfen. Eine merowingische oder karolingische Datierung wird seit rund 25 Jahren bereits wieder diskutiert.

Ob es sich bei dem großen, wahrscheinlich einschiffigen Apsidensaal, der als spätantiker Vorgängerbau nachgewiesen wird, bereits um eine Kirche handelt, darf Anlass zur Diskussion geben. Weiterhin können hier neue Ergebnisse zur Gestalt des romanischen Baus vorgelegt werden.

Aufgrund der Zuweisungen des Jungfrauen-Martyriums in spätrömische Zeit gelten Kult und erster Kirchenbau als einer der ältesten des Rheinlandes. Neben der Verehrung des heiligen Gereon und der Märtyrer der Thebäischen Legion wird der Inhalt der Jungfrauenlegende als eines der ältesten frühchristlichen Blutzugnisse nördlich der Alpen angesehen. An der Historizität von Martyrium und Legende sind allerdings Zweifel anzubringen.

I.1. Topographie

Die Ursulakirche liegt topografisch am Rand der Niederterrasse zum Rheinbett. Das Gelände verläuft mit einem geringen Gefälle nach Westen von der sanften Geländekuppe im Bereich der Straßenecke Eigelstein/Allerheiligenstraße zu der flachen Geländemulde im Bereich der Kyotostraße. Das Gefälle beträgt rund 2 m auf 220 m. Im Innern der Kirche (Schiffe und Vorhalle) liegt das Fußbodenniveau heute in einer Höhe von 50,10 m NN, der Kölner Pegel des Rheins liegt bei 35,943 m NN. Im Innenbereich der Kirche wurde der gewachsene Lehm relativ einheitlich bei ca. 49,00 m NN angetroffen. Geologisch ist die obere Lehmschicht der Niederterrasse in der Regel 1 bis 2 m stark, darunter folgen eiszeitliche Kiese und Sande.²

In der Antike diente das außerhalb der Stadtmauer liegende Areal der Kirche als Friedhof entlang der Fernstraße nach Neuss (heute etwa in der Achse der Straße "Eigelstein"), die vom Nordtor aus der Stadt führte. Bis 1106, als der Stadtteil Niederich mit in den Umwehrungsring der Stadt einbezogen wurde, lag die Kirche extra muros, die Entfernung vom antiken Nordtor betrug ca. 500 m Luftlinie (Abb. 1).

Die Umwallung von 1106 markiert den späteren Verlauf der Immunitätsgrenze des Stifts, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht fassbar ist, auf einer Strecke von rund 400 m. Ihr Verlauf wird heute noch von der Eintrachtstraße und der Kardinal-Frings-Straße nachgezeichnet. Die südliche Begrenzung liegt im Bereich der mehrspurig ausgebauten Victoriastraße/Ursulastraße, im Osten ist sie durch die Rückfront der Grundstücke am Eigelstein gegeben.³

1180 wird die Stadtbefestigung noch einmal erweitert und auch unbebautes Gebiet sowie Gartenland in den Mauerring einbezogen. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein blieben große Teile des umwehrten Geländes unbebaut.

Erst im Zuge der Industrialisierung und des allgemein feststellbaren Wachstums der Städte findet im 19. Jahrhundert eine tiefgreifende Umstrukturierung des Stadtviertels statt. Die unbebauten Gelände, zu denen auch der große ehemalige Stiftsgarten nördlich der Kirche gehört, werden bebaut. Weiterhin durchschneidet die Bahnlinie das Viertel, deren Trasse in sehr großer Nähe nordöstlich der Kirche verläuft. Die Entfernung der Hochtrasse vom Chorscheitel beträgt nur ca. 50 m.⁴ Die Struktur wird bis zum Zweiten Weltkrieg bewahrt.

Nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges wurde der Häuserblock vor der Westfassade nicht wiederaufgebaut. Stattdessen errichtete man dort in sehr viel kleinerem Umfang das heutige Jugendhaus mit dem Pfarrsaal und 1975 wurde durch Umleitung der Ursulagartenstraße ein Platz vor der Westfassade der Kirche (Dechant-Löbbel-Platz) geschaffen. Die Baulücken am Ursulaplatz südöstlich der Kirche sind nach wie vor nicht wieder geschlossen.

² Köhler 1961, 69f. Köhler 1941, Planbeilagen.

³ Vgl. Städteatlas Köln (1979) Tf. 2 [Urkataster], darin eingetragen die Immunitätsgrenzen.

⁴ Vgl. Kataster der Stadt Köln. Stadtgrundkarte 1:500, Blatt 6746-1.

I.2. Beschreibung der Kirche⁵ (Grundriss in Planbeilage 1)

Die Ursulakirche besitzt vier Schiffe, einen Langchor und eine dreischiffige Vorhalle mit Turm darüber. An die Vorhalle grenzt nach Süden ein weiterer Raum. So entsteht ein von der Grundform rechteckiger Grundriss, an den nach Osten der Langchor angefügt ist und vor den im Norden das nördliche Querhaus hinausragt.

Den Kern der Kirche bildet die dreischiffige romanische Emporenbasilika, die ins zweite Viertel des 12. Jahrhunderts datiert wird. Es handelt sich um eine Pfeilerbasilika, an deren Langhaus sich im Osten jeweils ein Querhaus anschließt. Im Westen tritt um eine Mauerbreite der Westbau vor das Langhaus.

Der Westbau besteht aus einer dreischiffigen, zweijochigen Vorhalle, die in allen Teilen überwölbt ist und sich zweigeschossig an das Langhaus anfügt. In der mittleren Vorhalle stützen sich die vier Gewölbejoche auf einen zentralen Pfeiler. Im Obergeschoss darüber befindet sich ein überwölbter Saal. Als an der Kirche noch das Damenstift angesiedelt war, diente der Raum als Stiftschor. Eine halbrunde Nische in der Ostwand zeugt von einem hervorgehobenen Platz, der meist als Äbtissinensitz gedeutet wird. Über dem Saal, der leicht längsrechteckige Form hat, steht der quadratische Turm. Saal und Turm öffneten sich gemeinsam mittels eines großen Bogens zu der östlich davor liegenden Empore, die das erste Joch des Mittelschiffs einnimmt. Heute ist der große Bogen von der Orgel und einer Trennwand verstellt. Die Seitenschiffe der Vorhalle führen die Emporen des Langhauses fort, so dass die ganzen Seitenschiffe bis zu den Querhäusern hin mit dem Obergeschoss der Vorhalle verbunden und begehbar sind. Sie öffnen sich zum Mittelschiff über Drillingsarkaden auf Säulen über der niedrigen Brüstung.

Die Hochschiffwände sind ursprünglich dreizonig gegliedert. Auf den Kämpferprofilen der Pfeiler liegen die Lisenen auf, die die Wandfelder vertikal begrenzen. Die Bogenfelder der Arkaden werden nach oben durch die Brüstungsgesimse der Emporen begrenzt. Darüber folgen als zweite Zone die Drillingsarkaden der Emporen, die von einem gemeinsamen Wandbogen überfangen werden. Wahrscheinlich waren die darüberliegenden Wandfelder einmal mit einem Gesims nach oben abgeschlossen. Die Lisenen, die über die beiden bisher beschriebenen Zonen reichen, enden hier jedenfalls als Konsolen, und Unregelmäßigkeiten in der Wand lassen auf eine horizontale Gliederung schließen. Darüber werden die Lisenen von halbrunden Säulenvorlagen bis unter den Rundbogenfries aus drei Bögen pro Wandfeld fortgesetzt. Der mittlere Rundbogen rahmt jeweils den oberen Teil eines Fensters.

Die flach segmentbogenförmige Holzdecke ersetzt heute die gotischen Gewölbe, die bis zum Zweiten Weltkrieg die Höhe der Chorgewölbe erreichten. Von den Gewölben sind die figürlich skulptierten Anfänger bei der Instandsetzung der Kirche belassen worden.

Die Querhäuser öffnen sich mittels eines großen Bogens zum Mittelschiff hin. Das nördliche entspricht im Ausmaß dem Zustand der romanischen Bauzeit und tritt um eine Seitenschiffbreite vor den Baukörper. In Verlängerung des Seitenschiffs ist das Querhaus

⁵ Am ausführlichsten hat sich H. Rahtgens mit der Kirche, wie sie bis 1942 bestand, beschäftigt (Rahtgens 1934). Eine Analyse des romanischen Bestands gaben Kubach/Verbeek 1976.1, 603/9 und im Band 4 zur Architekturgeschichte (Kubach/Verbeek 1989, bes. 221/30 und passim). Den gotischen Ausbau behandelt Beuckers 1998, 312/6 und passim. Die Goldene Kammer bearbeitete Schommers 1993, 221/335. Den aktuellsten Stand zur Ausstattung gibt Künstler-Brandstätter 1996.

nach Osten mit einer Apside abgeschlossen. Das südliche Querhaus zeigt eine ähnliche Situation, nur dass es etwa 3 m nach Süden erweitert ist und den Anschluss an das zweite südliche Seitenschiff schafft.

Das zweite südliche Seitenschiff wird heute in den zwei östlichen der fünf Joche von der Sakristei eingenommen, es soll demnächst aber wieder ganz geöffnet werden. Es gehört bereits zum Baubestand, der in den 1280er Jahren im gotischen Stil an die romanische Kirche angefügt wurde. Zusammen mit dem Querhaus nimmt es heute den ganzen Baukörper südlich des romanischen Langhauses ein. Die hohen Rippengewölbe öffnen sich seitlich auch zu den Seitenschiffemporen über der Pfeilerreihe, die die beiden Seitenschiffe voneinander trennen. Dennoch entsteht der Eindruck starker räumlicher Eigenständigkeit. Auf der Südseite des Schiffs befindet sich das ehemalige Hauptportal, das in seinem Bestand aus der Bauzeit des Schiffs stammt. Aufgrund des bis ins 20. Jahrhundert hier befindlichen Marienaltars heißt es Marienschiff.

Baulich und liturgisch bildet der gotische Langchor den Höhepunkt der Kirche. Mit drei Jochen und 5/8-Schluss birgt er wie ein großer Reliquienschrein den großen Hochaltar, dessen rückwärtige Partie der eigentliche Standort für den Ursulaschrein, flankiert von den Schreinen ihres Bräutigams Aetherius und dem des Hl. Hippolit ist. Der hoch repräsentative Ort wird mittels der großen Fensterflächen belichtet, die die obere Hälfte der hohen Wände ausfüllen. In die darunter liegenden steinsichtigen Wandflächen, die durch Rippen in drei Bahnen unterteilt sind, sind mehrere Hundert Schädel von heiligen Jungfrauen aus der Anhängerschaft der heiligen Ursula eingemauert und hinter den Metallgittern schemenhaft sichtbar. Im ersten südlichen Chorjoch ist die spätantike oder frühmittelalterliche Inschriftenplatte eingemauert, in der von der Erneuerung einer "basilica" zu Ehren heiliger Jungfrauen berichtet wird. Ein gewisser Clematius hat sie finanziert und veranlasst. Heute ist der Altarraum auf einem dreistufigen Podest aus den 1960er Jahren (Entwurf Karl Band) trapezförmig in das Langhaus vorgezogen. Zum Hochaltar führen vor dem dritten Chorjoch zwei weitere Stufen.

Nördlich der heutigen Altaranlage befindet sich vor der Apside im Querhaus das Grabdenkmal der heiligen Ursula aus dem Jahr 1659. Der barocke schwarze marmorne Aufbau, der heute rahmenartig erscheint und auf dessen Oberseite eine überlebensgroße Alabasterfigur der Heiligen ruht, birgt den gotischen Trachytsarkophag, der von einer bemalten Schiefertafel abgedeckt wird, die ebenfalls die heilige Ursula zeigt.

Die Südwestecke der Kirche wird durch die sogenannte Goldene Kammer, einen kreuzrippgewölbten Raum eingenommen, dessen bauliche Substanz von 1643 einen Vorgängerraum ersetzt. Markant ist seine Ausstattung mit teilweise offenen und teilweise verschlossenen Wandregalen, die reich mit goldgefasstem barockem Schnitzwerk versehen sind. Die Regale präsentieren eine große Anzahl Reliquienbüsten und bergen daneben eine sehr große Zahl Schädelreliquien, die meist mit wertvollen Stoffen eingefasst sind. Über den Hängeregalen sind bis unter das Gewölbe die Wandflächen ornamental mit Menschenknochen gefüllt, die teilweise abgekürzte Schriftzüge bilden. Der Raum übernimmt die Funktion einer Schatzkammer, da er eine sehr große Zahl der Gebeine von Heiligen aus dem Gefolge der heiligen Ursula und ihrer elftausend Begleiterinnen birgt.

Der Name der Kirche St. Ursula hat sich erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts durchgesetzt. Bis dahin wurde sie stets als Kirche "Zu den heiligen Jungfrauen" und später "Zu den elftausend heiligen Jungfrauen" bezeichnet.⁶

I.3. Ausgrabungsgeschichte

1.3.1. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Grabungen

Spätestens mit Beginn des 12. Jahrhunderts ist auf dem ager Ursulanus mit Grabungen nach heiligen Gebeinen zu rechnen. Die erste schriftliche Nachricht von gezielten Bergungen erhalten wir im Zusammenhang mit der Erweiterung der Stadtbefestigung nach Norden.

Im Zuge der Arbeiten, bei denen zwischen 1106 und 1108 im Norden die Vorstadt Niederich in den Befestigungsring einbezogen wurde, sind bei Anlage der Gräben vermehrt bestattete Gebeine angetroffen worden. Nach Erscheinung zweier Jungfrauen aus der Schar der 11 000 in einer Vision wurde erkannt, dass die Gebeine von gemarterten Jungfrauen und von ihren Begleitern stammten.⁷ Die Legende der 11 000 Jungfrauen war zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend ausgebildet und schon 1113 übertrugen die Deutzer Äbte die Gebeine einer heiligen Palmatia ins Kloster Weissenburg, wo sie von dort an neben Ursula und Pinnosa als dritte Führerin galt.⁸

Bis zum 12. Jh. wissen die Quellen nur von Jungfrauen. Man kann nach Klinkenberg also davon ausgehen, dass bis 1106 die Gebeine der Jungfrauen nur innerhalb der Kirche erwartet und gesucht wurden.⁹ Bei den Grabungsarbeiten für die Stadtbefestigung mussten die grabenden Bauern nach der Schilderung in der *Translatio trium virginum*¹⁰ durch eine Erscheinung zweier Jungfrauen darauf hingewiesen werden, dass sie sich im Bereich des

⁶ Stein 1877, 91. Nach Keussen 1910.I, 41, Anm. 6 wird die Kirche schon seit dem 16. Jahrhundert so genannt. Von den lateinischen Bezeichnungen "ecclesia sanctarum virginum" oder "ad sanctas virgines" stammen die mundartlichen Ableitungen "sinter vilgen", "s. Revilien", "S. Ervilien", "Refeligen", "Tervilien", "Tervigilien", "Trijfilien", "senter Vilien" (Keussen 1910.II, 469 [Register]).

⁷ *Translatio trium virginum Coloniensium Walciodorensis* c. 6 (ed. W. Levison = MGH SS 30.2 [Hannover 1934] 1372/83, hier 1378). Vgl. Klinkenberg, Studien 1892, 173f. Levison 1927, 108f. Zur Erweiterung der Stadtbefestigung 1106 anlässlich der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem Sohn Heinrich V. vgl. Vogts 1930, 65f. Städteatlas Köln (1979) Tf. 2. [H. Hellenkemper/E. Meynen, Wachstumsphasen der Stadt]. Die Neubefestigung bestand hauptsächlich aus Wall und Graben.

⁸ Levison 1927, 98. De Buck 1869, 240f. De Buck zitiert nach Crombach 1647, 1002. Crombach 1647, 692f. Zur Translation durch Norbert v. Xanten Crombach 1647, 659f.

⁹ Klinkenberg Studien 1892, 173. Vgl. auch Levison 1927, 50 und 107 sowie Klinkenberg 1913, 242ff.

¹⁰ *Translatio trium virginum Coloniensium Walciodorensis* c.5 (ed. W. Levison = MGH SS 30.2 [Hannover 1934] 1372/83, hier 1378).

Gräberfeldes befanden und binnen kurzem auf Gebeine stoßen würden. Es wurden erstmals auch Gebeine von Männern erwartet und die beiden erschienenen Jungfrauen kündigten desweiteren einen in ihrer Mitte ruhenden Bischof an.

Von Grabungen im unmittelbaren Bereich der Ursulakirche ist hierbei nicht die Rede.¹¹

Im Jahr 1121 kam Norbert von Xanten nach Köln, um für seine Neugründung des Klosters im Prémontré-Tal Reliquien zu erhalten. In der Nacht offenbarte sich ihm eine der elftausend Jungfrauen in einer Vision und gab ihm sowohl ihren Namen wie auch den Begräbnisplatz an, an dem sie lag. Daraufhin wurde am folgenden Tag ihr vollständiger Körper an genau dem in der Vision angezeigten Ort geborgen.¹²

Während in der Vita für die Grabungstätigkeit in der Gereonskirche dezidiert der Innenraum angegeben wird, gibt es keinen Hinweis, dasselbe auch für die Ursulakirche anzunehmen.

Von 1155 an ließen die Deutzer Äbte Gerlach und Hartbern 9 Jahre lang auf dem ager Ursulanus nach Reliquien graben. Von den Grabungen und den Überführungen der Gebeine und Grabtitel in die Abtei Deutz berichtet der Küster Theoderich in einer um 1164 abgefassten Prachthandschrift.¹³ In dem Text berichtet er, dass im Jahr 1155 und noch

¹¹ Vgl. Klinkenberg Studien 1892, 175f.

¹² Vita Norberti archiepiscopi Magdeburgensis c. 12 (ed. R. Wilmans = MGH SS 12 [Hannover 1856] 663/706, hier 682): "Nocte vero eadem virgo ex numero undecim milium virginum et nomen et nomen virginis et locus mausolei, in quo latebat, per visionem cuidam designatur, et in crastino ex ordine visionis corpus ibidem quaesitum integrum inventus est."
Interessant ist, dass ihre Ruhestätte mit "mausoleum", also einem Grabbau, angegeben wird. Zwei Tage später erhob Norbert aus einem auffälligen Sarkophag inmitten der Gereonskirche die Gebeine dieses Heiligen. Vgl. Verstegen 1998, 26/9.

¹³ Vormalis in der Bibliothek des ehem. Fürstlich-Hohenzollernschen Museums in Sigmaringen. Der Codex gilt nach wechselvoller Geschichte ab 1947 als verschollen. Vgl. W. Schmitz 1999, 72/4 nach M. Sinderhauf, Die Abtei Deutz und ihre innere Erneuerung. Klostergeschichte im Spiegel des verschollenen Codex Thioderici = Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 39 (Vierow bei Greifswald 1996).

"Anno (...) M.C.L.V. (...) levata sunt corpora sanctorum martirum. et sanctarum virginum. suburbio coloniensi civitatis. et adducta trans renum in oratorium sancte dei genitricis et perpetue virginis Marie. quod est constructum a beato Heriberto eiusdem loci patrono. in castro divitensi. quorum nomina vel titulos in eorum sepulchris inventos. et in archivis eiusdem ecclesie reconditos. ad posterorum notitiam idcirco scedulis ed apicibus dignum duximus annotari. quia devotionem sanctorum martirum quos preter opinionem cunctorum viventium. oculis nostris transferri vidimus. et quorum insuper corpora vel titulos e tumulis manibus nostris eruimus. in quibus etiam mille martiriorum signa et aspeximus. et venerati sumus. artius posterorum memorie commendare curamus. Singillatim ergo singulorum titulos uti in lapidibus cum eis inventis exaratum esse perspicitur incipientes a maioribus hoc modo digessimus.

Titulus s. Cyriaci pape. Sanctus Ciriacus papa romanus qui cum gaudio suscepit sanctas virgines. et cum eisdem reversus martirium suscepit. Et sancta Alina virgo.

Titulus s. Jacobi. In titulo sancti Jacobi nichil aliud est repertum nisi. Jacobus.

Simplicii. Sanctus Simplicius Ravennensis archiepiscopus.

Titulus s. Marini. Hic iacet scs. Marinus medionalensis. VI. qui veniebat de Roma cum sacris virginibus. Et sca Verasia virgo." (Theoderich Aedituus, Revelationes titularum vel nominum sanctorum martirum et sanctarum virginum [ed. Lacomblet 1866, 292/9, hier 292f.]). Es folgt eine ganze Reihe Grabtituli.

Vgl. Levison 1927, 110/5. W. Schmitz 1995, 760/8. W. Schmitz 1999.

weitere neun Jahre lang im Suburbium der Stadt die Körper von heiligen Märtyrern und heiligen Jungfrauen erhoben und über den Rhein in das Deutzer Kloster bzw. die dortige Marienkirche (Alt-St. Heribert) gebracht worden seien. Die in den Gräbern gefundenen Grabtituli würden im Archiv des Klosters gesammelt und aufbewahrt. Er gibt außerdem an, dass er die Transferierung mit eigenen Augen gesehen habe und offenbar mit eigenen Händen Körper bzw. Tituli erhoben habe. Im Anschluss an seine Ausführungen nennt er die Titel, unter denen sich auch ein Papst Cyriacus und ein ansonsten unbekannter Mailänder Bischof befunden haben sollen.

Beim größten Teil der Tituli handelt es sich um Fälschungen. Aufgrund der Formulare müssen aber wohl auch echte römische Inschriften als Vorlagen gedient haben. Nur eine der überlieferten Inschriften kann als echt angesehen werden, nämlich die des Aetherius, bei dem das abgebildete Christusmonogramm von Theoderich fälschlicherweise als 'Rex' aufgelöst wurde und Aetherius folglich zum König wurde.¹⁴

Nach den Grabtiteln folgt bei Theoderich eine Abschrift der Clematiusinschrift und der Vermerk, dass aufgrund des in der Inschrift ausgesprochenen Bestattungsverbotes in der Kirche keine Toten begraben würden.¹⁵

Da ein Teil der Tituli ohne nähere Angaben zu dem Bestatteten versehen war, wurden ab 1156 vom Abt Gerlach eine Anzahl Inschriften in das Kloster Schönaue in Hessen übersandt, damit Elisabeth von Schönaue in Visionen erfahre, um wen es sich handelte. Ihr Bruder Ekbert, zu diesem Zeitpunkt Mönch im nebenan gelegenen Männerkloster, redigierte die Offenbarungen vor der Veröffentlichung in ihrem "Liber revelationum de sacro exercitu virginum Coloniensium".¹⁶

Nach A.G. Stein fanden die Reliquiensuchen der Jahre 1155-64 nicht in der unmittelbaren Umgebung der Kirche statt.¹⁷

Zwei der Tituli, die Theoderich von Deutz wiedergibt, wurden 1933 bei den Ausgrabungen im Kastell Deutz aufgefunden.¹⁸

Für 1287 wird bei Crombach die Auffindung eines Grabes aus der Schar der Ursulanischen Jungfrauen erwähnt.¹⁹

Im 13. Jahrhundert muss eine rege Bergungstätigkeit von Reliquien stattgefunden haben, Levison beschreibt die Situation folgendermaßen: "Im 13. Jh. scheint man die Ausgrabungen fast gewerbsmäßig betrieben zu haben".²⁰

¹⁴ Zur Aetherius-Inschrift W. Schmitz 1995, 709f., Nr. 24.

¹⁵ Vgl. Levison 1927, 110/5.

¹⁶ BHL 8431/32.

¹⁷ Stein 1877, 76. Ders. 1879, 80/3.

¹⁸ W. Levison, Zur Ursula-Legende = BJb 139 (1934) 227f. mit Tf. 17.1. W. Schmitz 1995, 762/8. W. Schmitz 1999, 69/72.

Eine namentliche Aufstellung der in ganz Europa verstreuten Reliquien der verehrten Jungfrauen und ihrer Begleiter gibt Kessel 1863, 245/78.

¹⁹ Vgl. Crombach 1647, 1128.

²⁰ Levison 1927, 137

So hat nach den Angaben von Caesarius von Heisterbach²¹ der Abt von Volckenrode einen gewissen Ulrich gedungen, der gewohnheitsmäßig die Körper der heiligen Märtyrerinnen ausgrub (*"cui consuetudo erat earundem sacrarum martyrum corpora effodere"*).

Vielleicht ist ein Teil der tiefgreifenden Störungen in der Kirche mit seiner Grabungstätigkeit in Verbindung zu bringen.

Der ager Ursulanus muss, was die Anzahl der gehobenen Bestattungen angeht, sehr ergiebig gewesen sein. Er erstreckte sich nach Auskunft von Gelenius von St. Ursula im Westen bis St. Johannes und Cordula im Osten, und von St. Maximin im Süden bis St. Machabäer im Norden²² und "noch 1640, als man im Herzen des Ursulaackers ein Massengrab, und 1642, als man in der Nähe der Ursulakirche eine im Sande begrabene Leiche entdeckte, glaubte man, Gebeine der 11 000 Jungfrauen entdeckt zu haben."²³

Auch diese Auffindung von über 100 Gräbern, die unter anderem den Ausschlag zum Neubau der größeren Goldenen Kammer gab, hat nicht innerhalb der Kirche stattgefunden.²⁴

1.3.2. Archäologische Ausgrabungen

Grabung 1942/43²⁵

Die Kirche St. Ursula wurde im Verlauf des Zweiten Weltkriegs am 31. Mai 1942 von einer Bombe getroffen. Dabei wurde das Langhausdach zerstört. Um weiterhin den Gottesdienst feiern zu können, wurde innerhalb des Westbaus und unter der Westempore eine Notkirche eingerichtet und Notdächer aufgebracht. In dieser Situation öffnete im August 1942 Peter Anton Tholen den Boden der Ursulakirche, um mit archäologischen Mitteln den Vorgängerbau zu suchen, von dem die Clematiusinschrift berichtet. Die Leitung der Grabung hatte Otto Doppelfeld.

Tholen hat zuerst einen 0,9 m breiten Grabungsschnitt zwischen dem 3. und 4. Freipfeiler von W angelegt, der das gesamte Mittelschiff einmal quer durchschnitt.²⁶ Er tat dies wahrscheinlich, um sich einen Überblick zu verschaffen, welche Schichtenverhältnisse ihn in der Kirche erwarteten. Was er antraf, ist in den Profilzeichnungen Z010 und Z010A (Tf. 1) dokumentiert.

²¹ Caesarius von Heisterbach, Dialogus VIII, 85 (Ed. Strange II, 152).

²² Gelenius 1645, 92. Nach Klinkenberg Studien 1892, 175f. Über die Ausdehnung des Ursulaackers herrschte von 1106 bis 1228 Streit mit St. Kunibert.

²³ Ebd. Vgl. Crombach 1647, 471.

²⁴ Ebd. Vgl. Schommers 1993, 224f.

²⁵ Hierzu im RGM FB-Nummern 42.8, 43.10 und 48.13, im folgenden zitiert als A_1 bis C_6 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).

²⁶ Der Schnitt hat die Befundnummer B001. Vgl. Anhang 2, Befundkatalog.

Ein zweiter Schnitt wurde in denselben Dimensionen in dem westlich anschließenden Joch zwischen dem 2. und 3. Freipfeiler angelegt. Wahrscheinlich sollten die im ersten Schnitt angetroffenen Mauerbefunde verfolgt und gedeutet werden. Recht schnell muss man sich dann entschlossen haben, flächig zu graben, da die Mauerbefunde in dieser reduzierten Form, wie sie in den Suchschnitten angetroffen wurden, nicht verstanden werden konnten.

Die Ausgräber hatten in den Grabungsschnitten zwei verschiedene liturgische Einbauten angeschnitten. Den östlichen davon, der erst später nach einem vergleichbaren Befund unter dem Kölner Dom als Ambo erkannt wurde, hielten sie für die Apsis eines nach Westen orientierten sehr kleinen Vorgängerbaus.

In welcher Abfolge die Grabung dann auf fast das ganze Mittelschiff mit Ausnahme des Bereichs unter der Westempore ausgedehnt wurde, ist nicht im einzelnen nachzuvollziehen. Doch scheint im Winter eine Grabungspause eingehalten worden zu sein. Im Frühjahr 1943 ist dann der Bereich unmittelbar vor den Chorstufen, die unter dem Triumphbogen lagen, untersucht worden sowie Teile des ersten Chorjochs.²⁷ Dort befinden sich die Mauerreste einer zweischaligen Apsis. 1943 wurde die Grabung auf das südliche Seitenschiff ausgedehnt, wo zwei Südabschlüsse der Vorgängerbauten angetroffen wurden. Gegen Ende der Grabung ist dann noch der Schnitt im nördlichen Seitenschiff angelegt worden, in dem der Nordabschluss des dreischiffigen Baus liegt. Daneben wurden mehrere kleine Schnitte im Außenbereich angelegt.

In der Peter und Paul-Nacht am 29. Juni 1943 wurde nicht nur die Kirche erneut stark von Bomben getroffen, im Wallraff-Richartz-Museum verbrannten bis auf zwei Keramikfragmente auch alle Funde aus der Grabung. Die übrige Dokumentation war glücklicherweise ausgelagert.²⁸

Tholen hat zu der Grabung einen relativ dichten Befundkatalog geschrieben (A_1), den Doppelfeld für den Fundbericht 1948.13 (D_4) ausgewertet hat. In einer kleinen Nachgrabung hat Doppelfeld 1948 noch den Anschluss des südlichen Apsisnebenraumes an die Apsis gesucht, wenn auch ohne den gewünschten Erfolg. Einen Teil seiner Ergebnisse hat Doppelfeld 1951 veröffentlicht.²⁹

In der Gewichtung der Grabungen haben Tholen und Doppelfeld die wichtigsten Befunde der Vorgängerbauten ergraben und dokumentiert.

Grabung 1960³⁰

Im Zuge der allgemeinen Tendenz, in Köln die ursprüngliche romanische Form der Kirchen wiederzufinden und räumlich erfahrbar zu machen, sollten in St. Ursula die halbrunden apsidialen Abschlüsse in Verlängerung der Seitenschiffe in der Form der Erbauungszeit der romanischen Kirche zurückgebaut werden. Die Grabung wurde ausgerichtet, um

²⁷ Vgl. Dahmen 1953, 14f.

²⁸ Den Verlust schildert eindringlich Hellenkemper 1993, 9/17.

²⁹ Doppelfeld 1951, 65/9. Der Periodisierungsversuch Tholens ist nur fragmentarisch erhalten (bei A_1).

³⁰ Hierzu im RGM FB 60.17, im folgenden zitiert als D_1 bis D_4 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).

festzustellen, wie die Fundamente der Apsiden, die schon in der Grabung 1942/43 als Befundnummer B102 angeschnitten worden waren, beschaffen sind. Von Oktober bis Dezember 1960 wurde daraufhin von Erich Kühnemann in der südlichen Chorkapelle und dem südlichen Querhaus gegraben.

Was den Ausschlag gegeben hat, die Grabung auch auf das südliche Querhaus auszudehnen, ist derzeit nicht nachzuvollziehen. Im südlichen Querhaus wurde ein ca. 1,5 m breiter und 6 m langer Suchschnitt in die Raumachse gelegt, bei dem unter anderem der Abschluss des südlichen Querhauses gefunden wurde.

Grabung 1962³¹

Die Grabung 1962 fand aus demselben Anlass statt wie die Grabung 1960. Nach Abbruch der nördlichen barocken Nebenkapelle wurde das romanische Apsisfundament in Verlängerung des nördlichen Seitenschiffs durch E. Kühnemann freigelegt und zeichnerisch dokumentiert.

Fundamentfreilegung 1966³²

Im März 1966 wurde zwischen dem Marienschiff und dem Südquerhaus vor Bau der Sakristeiwand ein massiver Fundamentstreifen (B151) und dessen Verlängerung nach Süden (B152) freigelegt und teilweise in die Tiefe verfolgt. Es handelt sich hierbei um die Westwand des romanischen Südquerhauses und dessen Verlängerung nach Süden, die zusammen mit dem Bau des Marienschiffs durchgeführt worden sein muss. Von der Maßnahme existiert im RGM keine archäologische Dokumentation. Drei der acht Fotos, die als Abzüge im RGM lagern, wurden von Ulrich Jacobs beim Rheinischen Amt für Denkmalpflege in Pulheim-Brauweiler am Computer entzerrt.³³ Sie dienten als Vorlage für die Umzeichnung im Planum.

Grabung 1967³⁴

1967 hat E. Kühnemann in der Vorhalle und im Nordbereich des ersten Langhausjochs mehrere Grabungsschnitte angelegt. Anlass der Maßnahme muss die Absenkung des Fußbodens in der Vorhalle um ca. 0,17 m gewesen sein. Nach Angaben F. Mühlbergs hat die Absenkung des Bodens auf das Langhausniveau allerdings erst 1970 stattgefunden.³⁵ Eine Stufe vermittelte bis dahin am Westende der Turmpfeiler zum Langhaus.

In den Schnitten innerhalb der Vorhalle, die sich sowohl auf den Nordbereich der mittleren Vorhalle als auch die südliche Vorhalle erstreckten, fand Kühnemann den Westabschluss des oder der Vorgängerbauten. Der nach Norden führende Schnitt im ersten Langhausjoch

³¹ Hierzu im RGM FB 62.14, im folgenden zitiert als E_1 bis E_4 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).

³² Keine FB-Nr. vergeben. Unterlagen bei FB 60.17, im folgenden zitiert als H_1 bis H_4 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).

³³ Herrn Jacobs sei an dieser Stelle vielmals gedankt.

³⁴ Hierzu im RGM FB 67.7, im folgenden zitiert als I_1 bis I_8 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).

³⁵ Mühlberg 1970, 75, Anm. 118.

wird ein reiner Forschungsschnitt gewesen sein, der der Klärung der Stratigrafie dienen sollte.

Grabung 1975³⁶

Bei der Anlage des Dechant-Löbbel-Platzes, über den bis 1975 entlang der Kirchenfassade die Ursulagartenstraße führte, hat Heinz Balduin als Grabungstechniker unter Leitung von Johannes G. Deckers gegraben. In dem Kabelschacht entlang der Kirchenfassade und entlang der Südwand des Marienschiffs wurden die offen zutage liegenden Befunde aufgenommen. Im nördlichen Bereich der Fassade wurde ein tieferreichender Schnitt angelegt und ein Suchschnitt gegraben, der in westlicher Richtung von der Fassade wegführte und in den Bereich der ehemals hier vorgelagerten Stiftsgebäude um den Kreuzgang vorstieß. Ein weiterer tieferreichender Schnitt lag vor der Südwand zwischen Marienschiff und Querhaus.

Grabung 1988³⁷

Da am Trachytmauerwerk des Chors vermehrt Schäden durch Absandungen aufgetreten waren, wurde 1988 die Außenschale des Chorfundaments komplett freigelegt, um das Mauerwerk gegen eindringende Feuchtigkeit abzudichten. Die Baumaßnahme wurde archäologisch vom RGM durch Elisabeth Maria Spiegel begleitet. Grabungstechniker war Hartmut Eisen. Dabei wurden das gotische Chorfundament und die Fundamente und Reste der in den 60er Jahren abgerissenen barocken Seitenkapellen dokumentiert.

Grabung 1989³⁸

In Verbindung mit den geplanten Trockenlegungsarbeiten für den Chor hat man im Innern des ersten Chorjochs an der Südseite und im Chorscheitel zwei kleinere Grabungsschnitte angelegt, bei denen Teile des romanischen Chorfundaments im ersten Joch und des gotischen Fundaments im Scheitel dokumentiert wurden.

Grabung 1998³⁹

Um die statische Situation des Turmfundaments zu klären, wurde eine Sondage im Nordwestbereich der Vorhalle angelegt. Bei dieser Gelegenheit konnten vom Autor die Grabungsergebnisse Kühnemanns von 1967 bestätigt und einige Detailfragen der Chronologie geklärt werden. Die Grabungsleitung hatte E. M. Spiegel inne.

-
- ³⁶ Hierzu im RGM FB 75.32, im folgenden zitiert als K_1 bis K_6 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).
- ³⁷ Hierzu im RGM FB 88.36, im folgenden zitiert als M_1 bis M_8 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).
- ³⁸ Hierzu im RGM FB 89.9, im folgenden zitiert als N_1 bis N_4 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).
- ³⁹ Hierzu im RGM FB 1998.019, im folgenden zitiert als O_1 bis O_5 (vgl. Anhang 1, Liste über im RGM vorhandene Materialien).

Grabungen seit 1999⁴⁰

Seit Sommer 1999 finden im Zuge der Ursachenforschung für die Feuchteschäden am Chormauerwerk und an der Südwand des Marienschiffs - sowie baubegleitend zu den Umbaumaßnahmen in der Kirche - archäologische Untersuchungen statt. Da die Maßnahmen noch nicht abgeschlossen sind, fließen die Ergebnisse hier noch nicht ein.

Nachrichtlicher Einzelfund: Der Ursula-Grabstein

1893 fand Joseph Klinkenberg nach Abnahme des Putzes am dritten Freipfeiler von Westen auf der Südseite den Ursula-Grabstein, der dort als Spolie vermauert war.⁴¹

Der Stein befindet sich in der Ausstellung des RGM, auf ihm steht:

[--- in hoc tu / m]ulo innocis virgo iacet / [no]mine Ursula vixit [a]nnibus octo / mensibus duobus / ⁵[d]iens quattuor.

In diesem Grab liegt die unschuldige Jungfrau namens Ursula. Sie lebte acht Jahre, zwei Monate, vier Tage.⁴²

Der Grabstein datiert nach W. Schmitz ins 5./6. Jahrhundert. Da die Inschrift auf der Vorderseite mehrfach durchschnitten ist, ist der Stein erst zu einem späteren Zeitpunkt als Spolie verbaut worden.⁴³

I.4. Veröffentlichungen

Von den Autoren, die sich zu dem Thema äußern, sind nur die aufgezählt, die nachweislich persönliche Akteneinsicht nahmen.⁴⁴

Die Grabungsergebnisse von 1942/43 wurden erstmals 1950 von F. Fremersorf im Katalog 'Köln 1900 Jahre Stadt'⁴⁵ veröffentlicht. Dort wurde das 1948 angefertigte Aquarell des Grabungsplanes ausgestellt, das O. Doppelfeld hatte anfertigen lassen.

1951 äußerte sich O. Doppelfeld zu den Grabungsergebnissen und gab seine Interpretation der Befunde.⁴⁶ Er rekonstruierte einen Kirchenbau, der im 10. Jahrhundert durch eine Mauer

⁴⁰ Hierzu im RGM FB 1999.016.

⁴¹ W. Schmitz 1995, 711/3, Nr. 25. Vgl. W. Binsfeld: Kat. 'Frühchristliches Köln' (Köln 1965) 60, Nr. 3 sowie Galsterer 1975, 105, Nr. 502 und Tf. 10.3.

⁴² Nach W. Schmitz 1995, 711.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Dennoch darf nicht unerwähnt bleiben, dass J. Kremer sich zuletzt intensiv mit den publizierten Befunden befasst hat und nach minutiöser Recherche eine eigene Bewertung vorgelegt hat (Kremer 1993). Einen Überblick über die publizierten Grabungsergebnisse und eine sehr zutreffende Einschätzung vor allem der Einbauten bei L. Schäfer: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 228f.

⁴⁵ F. Fremersdorf: Kat. 'Köln 1900 Jahre Stadt' (Köln 1950) 49, Nr. 247.

⁴⁶ Doppelfeld 1951.

nach Osten hin verschlossen und verkleinert worden ist.

Drei Jahre später äußerte sich O. Dahmen zu den Eindrücken, die er von der Grabung gewonnen hat.⁴⁷

H. Borger bewertete 1962 die Aussagen Doppelfelds neu und verwarf dessen These von der geraden Ostwand.⁴⁸

Nach seiner Ausgrabung äußerte sich E. Kühnemann 1965 im Katalog 'Frühchristliches Köln' zu den Ergebnissen und legte eine Rekonstruktion des romanischen Baus vor.⁴⁹

Für seine Einordnung der Kirche in den Rahmen der Kirchenbaukunst des 12. Jahrhunderts nahm F. Mühlberg Einblick in Grabungsunterlagen und publizierte 1970 seine Rekonstruktion der Kirche des 12. Jahrhunderts.⁵⁰

1979 benutzte H. Borger die Unterlagen für seinen Überblick über die Entwicklung der Kölner Kirchen im Mittelalter.⁵¹

Für den Band Köln der Führer zu den vor-und frühgeschichtlichen Denkmälern bewertete 1980 H. Hellenkemper die Ergebnisse neu.⁵²

1990 veröffentlichte M. Sediari in den Kölner Jahrbüchern die Ergebnisse ihrer einjährigen Beschäftigung mit den Akten.⁵³

⁴⁷ Dahmen 1953. Rez. M. Coens = *Analecta Bollandiana* 72 (1954) 309f.

⁴⁸ Borger 1962, 82/4.

⁴⁹ Kühnemann 1965.

⁵⁰ Mühlberg 1970.

⁵¹ Borger 1979, 94/105, 223/9, 351f.

⁵² Hellenkemper 1980. Hellenkemper 1987.

⁵³ Sediari 1990.

II. Die Befunde und ihre Deutung

Vorbemerkungen

Die Darstellung der Befunde stützt sich auf die Unterlagen im RGM in Köln. Danach sind, wenn nicht anders erwähnt, alle Umzeichnungen, Fotos etc. angefertigt. Das Material ist in der Liste im Anhang 1 aufgeschlüsselt und wird hier mit einem entsprechenden Kürzel (z.B. A_1) zitiert. Ebenfalls im Anhang befindet sich der Befundkatalog, in den alle hier angesprochenen Befunde aufgenommen wurden. Er ist numerisch geordnet, so dass sich dort auch die Zeichnungsbeschreibungen finden. Befunde sind immer mit einem 'B' und einer dreistelligen Zahl (z.B. B001), Profilzeichnungen mit einem 'Z' und einer dreistelligen Zahl zitiert (z.B. Z100).

Die Profilzeichnungen im Maßstab 1:50 sind auf den Tafeln 1 bis 14 dargestellt. Ihre Lage ist aus den Planbeilagen 1 und 4 ersichtlich. Die zu Hauptprofilen innerhalb der Kirche (O-W-Profil in der Kirchenachse, N-S-Profil im 3. Langhausjoch) zusammengezeichneten Einzelprofile im Maßstab 1:100 finden sich in Planbeilage 3.

Auf die Ansichtszeichnungen von Mauern (Tafeln 15 bis 21) wird ohne besondere Kennzeichnung im Text verwiesen. Die Plana werden nicht gesondert erwähnt, sie sind in den Gesamtgrabungsplan (Planbeilage 2) und die einzelnen Phasenpläne (Planbeilagen 5 bis 11) eingeflossen.

Die stratigrafischen Anschlüsse sind über weite Strecken stark fragmentiert. Doch können als Orientierungspunkte, anhand derer die stratigrafische Abfolge nach oben oder unten "abgezählt" werden kann, zwei Estriche dienen, die flächengreifend erfasst wurden. Dies ist zum einen der Estrich B003 mit seinen Entsprechungen in den Seitenschiffen B077 und B099, die der Bauphase IIc/IIla zugeordnet sind, und zum andern der Estrich B038, der dem romanischen Bau IV angehört.

Aus Quellen und Grabfunden ist bekannt, dass sich entlang der Fernstraße nach Norden in römischer Zeit ein Friedhof befand. Chronologisch wäre es deshalb folgerichtig, den Nutzungsablauf des Grabungs-Areals unter St. Ursula mit der Darstellung der Grabbefunde zu beginnen. Aus anderen Quellen ist allerdings bekannt, dass im Hochmittelalter in und um St. Ursula ausgedehnte Ausgrabungstätigkeiten stattgefunden haben, die das Ziel verfolgten, Gebeine zutage zu fördern, von denen man annahm, dass es sich um die Gebeine heiliger Jungfrauen handelte, die zum Zeichen ihres Glaubens ihr Leben gelassen hatten. Somit treten die Bestattungen in den Grabungen kaum als positive Grabbefunde in Erscheinung, sondern hauptsächlich als "Störungen", die ihrerseits archäologisch relevant sind (vgl. Planbeilage 12). Aufgrund des seit der Romanik kaum veränderten Fußbodenniveaus⁵⁴ ist ihre Datierung schwer zu leisten. Als die Störungen, als die sie meist

⁵⁴ Dass der Fußboden in der Zwischenzeit einmal höher lag, ist zwar nachzuweisen, doch als auswertbarer Befund nicht mehr vorhanden. Er wurde Ende des 19. Jhs. wieder auf "die historische" Höhe gebracht.

in Erscheinung treten, werden sie deshalb erst nach den Baubefunden behandelt.

Die ausgegrabenen Befunde erlauben die Rekonstruktion mehrerer Bauphasen, mit denen das Gelände bebaut war. Bei der Einteilung der Bauphasen wurde so verfahren, dass immer dann ein neuer Bau mit einer römischen Ziffer versehen wurde, wenn der Bau nachweislich sein ganzes Gepräge geändert hat oder in mehreren Baugliedern erweitert oder deutlich im Grundriss verändert wurde. Diese Bauphasen wurden bei Veränderungen der Innenräume oder der Ausstattung - soweit diese nachweisbar sind - mit Kleinbuchstaben weiter unterteilt. In der Bauphase IIc/IIIa manifestiert sich wahrscheinlich der Zustand nach einer Bauunterbrechung zu einem umfassenden Neubau. Diesem Umstand wird in der Bezeichnung Rechnung getragen.

In den Höhenmessungen zu der Grabung 1942/43 wurde von dem heute noch bestehenden Messpunkt am Haus Ursulakloster 9 ausgegangen. Die Messreihe ist in C_2 dokumentiert. Bei einer Nachmessung am 26.01.1999 stellte sich heraus, dass der Punkt eine Höhendifferenz von 0,04 m gegenüber dem NN-Pegel aufweist.⁵⁵ Deshalb sind alle Höhenangaben, die aus dieser Grabung stammen, um den Wert nach oben korrigiert.⁵⁶

In den Grabungen 1942/43 und 1960 wurde im südlichen Querhaus derselbe Befund des Säulenfundaments B092 unabhängig voneinander angetroffen. Beim Umzeichnen der vorhandenen Plana stellte sich heraus, dass die Lage in den Zeichnungen differiert. Der Fehler konnte nicht behoben werden. Die Zeichnung von 1960 schien die zuverlässigere zu sein. In Planum A_5 von 1942/43 liegt der Befund gut 20 cm weiter westlich.

Zur Einmessung der Grabung von 1960: "Das südliche Querhaus war so mit Baumaterial verstellt, dass es nicht eingemessen werden konnte. Zur Vermessung des Schnittes im Querhaus wurde von den beiden Stützen in Verlängerung der Seitenschiffe ausgegangen. Ihre Vorlagen, die den Gurtbogen des Querhauses tragen, wurden in der Mitte über den Basen gemessen, verbunden und die Senkrechte im Mittelpunkt dieser Linie als Querhausachse angenommen. Sie liegt senkrecht zur Achse der Südapsis." (D_1, 2).

⁵⁵ Gemessen an dem städtischen Messpunkt Nr. 214 südlich vor der Südwestecke des südlichen Querhauses. Dessen Höhe wird vom Katasteramt mit 50,913 mNN geführt.

⁵⁶ Wo offensichtlich schon von den Ausgräbern auf Dezimeter gerundet wurde, sind die Werte um 5 cm korrigiert.

II.1. Ausgangsschicht und älteste Baustrukturen

Ausgangsschicht

Befund

An mehreren Stellen innerhalb der Kirche wurde eine Erdschicht angetroffen, die meist als "feste lehmige Kulturschicht", teils mit "römischen" Einschlüssen beschrieben wird.⁵⁷ Ihre erhaltene Oberkante liegt recht einheitlich im vorromanischen Mittelschiff bei 49,25 bis 49,35 mNN unter dem jeweiligen Estrich. Im Chorbereich beträgt das Niveau ca. 49,40 bis 49,50 mNN.⁵⁸ Die Schicht liegt auf dem gewachsenen Boden.

Deutung

Diese Schicht stellt die Ausgangsschicht für die innerhalb der Kirche angetroffenen Baubefunde dar. Zwar gibt es keinen bildlichen oder schriftlichen Nachweis darüber, ob die tiefen Gräber - so sie denn in römischer Zeit in den Boden gekommen sind - in diese Schicht eingetieft wurden oder ob die Schicht erst nach Einbringung der älteren Gräber als Planierschicht aufgebracht wurde. In ihr ist wohl der Humushorizont der älteren Friedhofsphase zu sehen, da über dem gewachsenen Boden, der innerhalb der Kirche in ca. 49,00 m ansteht, in jedem Fall eine Humus- oder Kulturschicht zu erwarten ist. Ein evidenter Hinweis, dass das Gelände zu irgendeinem Zeitpunkt gezielt planiert worden wäre, ist nirgends vorhanden.

Die Oberfläche der Schicht ist derzeit weder im Innern von Bau I oder Bau II noch außerhalb davon nachzuweisen. Ob sich diese Schicht auch östlich außerhalb der vorromanischen Apsis B090 befand, ist nicht nachgewiesen. Dort scheint das Niveau schon recht früh höher gelegen zu haben als im Innenraum.

Datierung:

Folgende verlorene Fundstücke müssen dieser Schicht angehören:⁵⁹

"Kleine römische Scherben und zwar Sigillata Scherben von einer Kragschale Alzey 5, ferner von Firnis-Falten- und Zonenbechern, von Teller Niederbieber 40 und von tongrundigen und rauhwandigen Gefäßen."⁶⁰

⁵⁷ Im Mittelschiff, zusammengefasst unter der gemeinsamen Nummer B503: B503 bis B505, B516 (darin röm. Keramik Inv.-Nr. 1942.201). Ungeklärt: B523, Schicht 'b' in Z105, in der Beschreibung des Grabungsschnitts B109 (C_4, 149) genannte lehmige Schicht.

Im Chorbereich der vorromanischen Kirche: B507.

Im Bereich des nördlichen Seitenschiffs: B530.

Im Bereich des südlichen Seitenschiffs: (unter Vorbehalt): B523.

⁵⁸ Vgl. Z036, Z055, Z056, Z060.1: unter Estrich B059.

Z010 und Z010A, Z064 unter Vorbehalt, Z062, Z063, Z066, Z068: unter Estrich B054 bzw. Estrich B003.

Z106 unter Vorbehalt: unter Estrich B079.

Z100: außerhalb nördlich.

⁵⁹ Da die Funde RGM, Inv. Nr. 1942,202 mit demselben Datum in das Inventarbuch, S. 243, eingetragen sind wie die Profilzeichnung Z062 (Tf. 3), die das Westprofil des Ausgangsschnitts B004 der Grabung Tholen wiedergibt, gehe ich davon aus, dass das Fundmaterial RGM, Inv.-Nr. 1942,201 und 202 hieraus stammt.

⁶⁰ Inventarbuch 1941-1948, 242f., Inv.-Nr. 1942,201 "Fundort wie 200a, jedoch in der Kirche in (d) den Schichten unter Estrich 3 am 11.8.1942" (ebd.).

"Kleine römische Scherben, darunter aus Sigillata Alzey 4, Alzey 5, Drag 37, Schälchen mit ausgebogener Lippe, ferner Scherben von rot- und weißtonigen Henkelkrügen und rauhwandigen Töpfen, sowie Schalen mit nach innen verdicktem Rand."⁶¹

Der Typus Niederbieber 40 ist ein fußloser Teller mit einwärts gebogenem Rand. Der Scherben ist weißtonig und mit einem hellbraunen Überzug versehen. Der Typus kommt etwa bis zur Mitte des 3. Jh. vor.⁶²

Die Form Dragendorff 37 lässt sich ohne Angaben zu Machart und Verzierungsweise zeitlich nicht näher eingrenzen.⁶³

Der Typ Alzey 4 ist eine Reibschüssel mit hohem, waagrecht abgesetztem Rand. Der Rand ist am unteren Ende leicht nach außen verdickt und besitzt Rillen. Der Typus ist charakteristisch für das ganze 4. Jahrhundert und auch im Kastell Altrip noch zahlreich vertreten.⁶⁴

Typus Alzey 5 ist der Napf mit hohem Rand, Rundstablippe und umlaufender Leiste (entspricht Dragendorff 44).

Aufgrund der jüngsten Funde ist die Schicht also in das 4. Jahrhundert zu datieren.

Baustrukturen, die älter als Bau I sein könnten

Die im südlichen Seitenschiff von Osten nach Westen verlaufende Ausbruchgrube der Mauer B076, die die südliche Abschlussmauer von Bau II bildet, weicht bei etwa gleicher Fundamentierungstiefe gegenüber den Achsen der Stützenfundamente (B006, B019, B020, B026, B027/B017, B023, B024, B025) und der nördlichen Abschlussmauer (B096), die unten den Bauphasen IIa bis IIc/IIa zugeordnet werden, um etwa 3 Grad nach Nordosten ab. Im Mittelschiff verläuft der Befund B034, der ebenfalls als Ausbruchgrube gedeutet wird, bei gleicher Fundamentierungstiefe im rechten Winkel zu Mauer B076 in nord-südlicher Richtung und zeigt die entsprechende Winkelabweichung.

Die Achsabweichung dieser beiden Befunde könnte ein Hinweis darauf sein, dass es sich um Mauerwerk handelt, das bereits vor Bau I bestand. Auf der Nordseite von B076 liegt unmittelbar parallel dazu das Ziegelplattengrab B085 und scheint darauf Rücksicht zu nehmen. In der Ausbruchgrube B076 wurden Fragmente farbigen "römischen" Wandputzes gefunden. Weitere Hinweise sind nicht vorhanden.

Als Deutungsvorschlag käme beispielsweise eine Einfriedungsmauer des römischen Friedhofsareals in Betracht.

⁶¹ Inventarbuch 1941-1948, 243, Inv.-Nr. 1942,202. "Fundort wie 201 in Kulturschicht unter Estrich 3, jedoch am 24.8.1942." (ebd.).

⁶² Oelmann 1914, 44f.

⁶³ Gechter 1984, 11f.

⁶⁴ Unverzagt 1916, 17.

II.2. Bau I (Planbeilage 5)

Befund (vgl. Befundplan: Planbeilage 2)

Im Bereich des Choransatzes sind zu Seiten eines massiven Fundamentmauerblocks (B049) zwei segmentbogige Mauerreste (B090) gefunden worden, die sich verbinden und zu einer Mauer ergänzen lassen, die mindestens 130 Grad eines Kreisbogens beschreibt. Der mittlere Teil ist durch den hochmittelalterlichen Kreuzaltar B049 gestört, die Fortsetzungen nach Westen liegen im Bereich der Spannfundamente zu den hochmittelalterlichen Langhausstützen (B008 und B009) und werden von diesen geschnitten.

Das Aufgehende der Mauer besteht aus zweischaligem Tuffmauerwerk, bei dem die erhaltenen Handquader der Schalen in regelmäßigen Lagen mit hellgrauem Mörtel auf Sicht gemauert wurden. (Tf. 15.2) Es sind allerdings nurmehr zwei Lagen des Aufgehenden erhalten. Die Tuffquader messen auf der Sichtseite 20 bis 24 cm Breite, die beiden erhaltenen Steinlagen erreichen zusammen mit der Mörtelschicht eine Höhe von 47 cm. Die Dicke der Mauer wird mit 60 bis 63 cm angegeben. Weder für die West-, noch für die Ostseite sind Reste von Verputz oder Bemalung angegeben.

Das Fundament springt bei dem südlichen erhaltenen Mauerrest mit einem deutlichen Absatz um 13 cm nach Westen gegenüber dem Aufgehenden vor, bei dem nördlichen Mauerrest wird das Fundament allmählich nach unten hin breiter. Insgesamt erreicht es eine Tiefe von 60 cm bei einer Breite von 76 bis 82 cm. Das Fundament besteht an der Sohle aus einer 17 cm hohen Stickung aus hochkant gestellten Grauwackebrocken, darauf befindet sich eine mehr oder minder regelmäßige Schichtung aus kleinen Grauwacken, Ziegelbruch und Kiesel in Mörtel.⁶⁵ Nach Ausweis der Zeichnungen Z090a und Z117 (Tf. 5 und Tf. 6) ist das Fundament frei in der Baugrube aufgeführt.

Westlich davon ist eine nord-südlich orientierte Ausbruchgrube (B034) erhalten, die mit der Unterkante bei 48,60 mNN kaum 10 cm tiefer reicht als die Apsis. Ihre Wände werden als fast senkrecht angegeben, die Sohle eben (Tf. 2, Profil Z035). Sie ist mit lockerem Bauschutt verfüllt, ihre Breite beträgt 86 bis 94 cm. Die erhaltene Länge beträgt noch rund 8 Meter. An keiner Stelle sind in der Ausbruchgrube Reste der dazugehörigen Mauer erhalten. Im Norden wird sie von der Baugrube zum romanischen Streifenfundament der Pfeiler (B008) geschnitten, im Süden von einer tiefgreifenden Störung (B011), die wahrscheinlich auf mittelalterliche Reliquiengrabungen zurückgeht. Es besteht aufgrund der Störungen keine bauliche Verbindung mehr zu den segmentbogenförmigen Mauerresten (Apsismauer).

Der östlich an die Ausbruchgrube anschließenden Profilzeichnung Z060.1 (Tf. 3) nach zu urteilen, schneidet die Ausbruchgrube die Böden B058 und B059 und ist dementsprechend jünger. Leider ist die Ausbruchgrube nicht in die Zeichnung eingetragen. Zu dem Befund sind keine weiteren Böden oder Maueranschlüsse nachgewiesen.

Dieselben Böden B058 und B059 sind auch innerhalb des romanischen Kreuzaltares angetroffen worden und in den Profilzeichnungen Z055 und Z056 (Tf. 2 und Tf. 3) sowie der Profilzeichnung Z036 (Tf. 2) noch einmal dokumentiert.

Bei B059 handelt es sich um einen "Stampfboden", der aus einer bis zu 4 cm starken

⁶⁵ Die Beschreibungen des Fundamentmaterials divergieren geringfügig. Vgl. Befundkatalog im Anhang.

grauschwarzen Erdmasse besteht, die sehr fest und auf der Oberfläche geglättet ist. B058 ist ein einfacher Kalkmörtelestrich aus einer 1 cm starken Mörtellage auf einer 4 cm dicken Unterlage aus Grauwackestücken und Ziegelbrocken. Die beiden Böden sind nur dort, wo Profilzeichnungen aufgenommen wurden, dokumentiert. Zudem fehlen alle direkten stratigrafischen Bezüge zu Mauern, die älter als der romanische Kreuzaltar (B049) oder deren Ausbruchgruben sind.

Westlich entlang der Ausbruchgrube B034 ist der Rest eines Mäuerchens (B051) von 53 cm Breite erhalten, das in der Orientierung der Ausbruchgrube entspricht. Es ist bei einer Länge von noch 4 Metern 16 bis 20 cm hoch erhalten und wird folgendermaßen beschrieben: "Die Mauer bestand aus einer bröckeligen gelblichen Mörtelmasse mit wenig kleinem Steinschutt, Grauwacke und Tuffbrocken [und] hatte mehr den Charakter eines Gussmauerwerks." (A_1, 58).

Gegen dieses Mäuerchen zieht von Westen der Stampfboden B054, der nur hier in einem kleinen Bereich erhalten ist. Seine Beschreibung entspricht der des Bodens B059 im Bereich der Apsis. Er ist sicher älter als der einfache Mörtelstrich B052, der der nachfolgenden Bauphase zugerechnet wird. Neben der Tatsache, dass er gegen Mäuerchen B051 zieht, sind auch für diesen Boden keine weitergehenden stratigrafischen Bezüge vorhanden.

In der heutigen Vorhalle ist mit der Befundnummer B0143 (Z148, Tf. 9) eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Ausbruchgrube benannt, deren Wände sehr steil sind und die eine fast ebene Sohle besitzt. Die Breite beträgt an der Sohle 0,66 m. Die Grube ist mit dem sehr lockeren, hellgrauen Abbruchschutt einer Mauer verfüllt, der aus sehr vielen Mörtelbrocken besteht, und in dem einige Wandputzfragmente gefunden wurden, die mindestens zwei Malschichten aufweisen. Eine davon war in Ocker- und Rottönen gehalten.

Der Befund ist auf 2,70 m Länge ergraben und setzt sich in jedem Fall noch nach Süden fort. Die Ausbruchgrube durchschlägt den zu einer späteren Bauperiode (Bau IIc//IIla) gehörigen Boden B003/B003a.

Deutung:

Mit den segmentbogenförmigen Mauerresten B090 sind die ältesten zuverlässigen Baubefunde erfasst, die sich in ein sinnfälliges bauliches System einbeziehen lassen. Innerhalb der Kirche, in der aus guten Gründen (siehe die Schriftquellen) Vorgängerbauten zu erwarten waren, ist dieser Befund aufgrund seiner Lage im Ostteil der Kirche als Fundament und Aufgehendes einer älteren Apsis zu deuten. Die Apsismauer mit einem Innenradius von ca. 4,5 m wurde zu einem späteren Zeitpunkt von innen durch Mauer B091 verstärkt. Es stellt sich gleich hier die Frage, ob es sich bei der Verstärkung um eine Planänderung handelt oder ob eine Benutzungsperiode nur mit der äußeren Apsismauer nachzuweisen ist.

Für eine Benutzung der Apsis ohne den inneren Apsisring spricht, dass sie mindestens bis in die erhaltene Höhe auch schon als aufgehende Mauer bestand und dass sie auch nach Westen hin auf Sicht gemauert ist. Die Verstärkung B091 setzt erst 0,6 m oberhalb der Fundamentunterkante von B090 auf deren Fundamentabsatz an.

Eindeutige stratigrafische Bezüge fehlen aufgrund der stark fragmentierten Befundlage. Es ist aber mangels ausreichender Dokumentation nicht auszuschließen, dass möglicherweise

noch vorhandene Stratigrafie nicht immer nachvollzogen wurde.⁶⁶ Deshalb kann für die Deutung der Befunde der ersten Bauphase nur ein möglichst hoher Grad an Wahrscheinlichkeit angestrebt werden.

Die Apsis kann anhand zahlreicher Vergleichsbeispiele auf einen Halbkreis verlängert werden. Wahrscheinlich handelt es sich dann bei der zu der Ausbruchgrube B034 gehörigen Mauer um die Fundament-Spannmauer zur Apsis, über die die Böden B058 und B059 hinwegzogen.⁶⁷ Der Ausbruchgrube nach zu urteilen war sie mit ca. 48,60 mNN etwa gleich tief gegründet wie die Apsis. Verlängert man die Apsis auf die Flucht dieser Grube, ergibt sich, dass sie ursprünglich gestelzt war und einen halbrunden Abschluss besaß.

Mit dem Stampfboden B059 ist in 49,35 bis 49,50 mNN Höhe ein Nutzungshorizont dokumentiert, der aufgrund seiner Höhenlage auf die Apsis bezogen werden muss. Er hat knapp oberhalb des Fundamentabsatzes (49,30 mNN) gegen das Aufgehende der Apsis gezogen.⁶⁸

In Profilzeichnung Z055 (Tf. 2) ist innerhalb des Bodens eine flache, ca. 15 cm tiefe und mit Schutt verfüllte Abgrabung gezeichnet. Diese Abgrabung kann als flache Baugrube für die innere Apsismauer B091, die wenige Zentimeter östlich des Profilendes in dieser Tiefe gründet, gedeutet werden. Deshalb bezieht sich der Boden B058, der über die flache Grube hinwegzieht, erst auf die nächste Bauphase und die äußere Apsismauer B090 ist nur zusammen mit dem Stampfboden B059 in Benutzung gewesen.

Westlich des Mäuerchens B051 befindet sich in gleicher Tiefe wie Boden B059 der gleichartig beschriebene Stampfboden B054 und zieht von Westen mit ansteigender Kante gegen das Mäuerchen. Da beide Böden gleichartig beschrieben sind, B059 wahrscheinlich über die Fundament-Spannmauer B034 hinwegzog und von Osten gegen das Mäuerchen B051 stieß, sind sie derselben Bauphase zuzuordnen.

In der Nutzungszeit dieses Stampfbodens war der Apsisbereich des Gebäudes nicht erhöht war und die Mauer B051 ist als Abschränkung zu interpretieren und nicht als Stufe zu einem erhöhten Chorbereich. Die Böden sind als Nutzungshorizont und nicht als Bauhorizont anzusehen, da die Abschränkung B051 als massiver Einbau vor Einbringung des Fußbodens aufgeführt wurde und der Stampfboden - wenigstens von Westen her - eindeutig dagegen zieht. In der Dokumentation sind keine Mörtelflecken oder ähnliches auf dem Boden erwähnt, die auf eine Nutzung als Bauhorizont hinweisen.

Bezüglich des Außenniveaus östlich vor der Apsis sind die Texte der Ausgräber (A_1,83f., B_1, 44, C_4, 143f.) so zu verstehen, dass auch dort das Aufgehende der Apsis über dem

⁶⁶ Wären die Profile Z055 und Z056 rund 0,20 m weiter nach Osten verfolgt worden, könnte mit größerer Sicherheit gesagt werden, ob hier der Anschluss des Bodens B058 an der inneren Apsismauer noch vorhanden war und ob der Stampfboden B059 zur Anlage von B091 abgegraben wurde.

⁶⁷ Dass es sich um einen Baubefund handelt, der älter als die Apsis ist, ist nicht auszuschließen (s.o. Kapitel II.1 'Ausgangsschicht und älteste Baustrukturen').

⁶⁸ Es kann sich nicht um einen Laufhorizont handeln, der älter als die Apsis ist, da Tholen außerhalb der Apsis intakte Stratigrafie angetroffen hat und keinen Lehm Boden oder ähnliches beschreibt.

Fundamentabsatz in einer Höhe von ca. 49,35 mNN begann.⁶⁹ Das heißt, dass wenig darüber ein Nutzungsniveau zu erwarten ist. Dieses ist derzeit nicht nachzuweisen. Das Außengelände muss jedoch zu einem unbekannten Zeitpunkt um mindestens 0,60 m erhöht worden sein, da das Kinder-Plattengrab B093 von außen gegen das Aufgehende der Apsis eingebracht wurde. Das Oberflächenniveau hat für die Bestattung bei mindestens 49,90 mNN gelegen, da die Grabgrube dazu 1942/43 noch bis unmittelbar unter die Chorstufen reichte. Das Grab ist datierungsrelevant als terminus ante quem für die Apsis sowie für die Aufhöhung des Außenniveaus (s.u.).

Lassen sich diese Bauteile zu einem einschiffigen oder dreischiffigen Gebäude rekonstruieren?

Rekonstruiert man den Bau aus den oben genannten Gründen unter Einbeziehung nur der äußeren Apsisschale, dann ist auszuschließen, dass sich die im bestehenden Mittelschiff der Kirche ergraben Stützenfundamente B017, B023, B024, B026, B027, B06, B019, B020, B025 auf diese Apsis beziehen. Denn die rekonstruierten Stirnmauern der Apsis liegen mit ihrer lichten Weite außerhalb der Fluchten dieser Stützen. Rekonstruierte man über den Fluchten der Stützen jeweils eine Wand, trafen diese nicht auf die Stirnmauern. Die Stützenreihen können zur Rekonstruktion von Bau I also nicht herangezogen werden.

Theoretisch bestünde die Möglichkeit, den Bau als einschiffigen Saal in den Dimensionen des späteren dreischiffigen Baus zu rekonstruieren. Hierbei würden die Ausbruchgruben B076 und B096 die nördliche und südliche Außenwand markieren, und es müsste keine weitere Binnengliederung angenommen werden.

Für Bau I würde das heißen, dass bei einer lichten Länge von 22,5 bzw. inklusive Apsis 28,4 m eine lichte Breite von ca. 15,5 m ohne Stützen hätte überbrückt werden müssen.⁷⁰ Diese Möglichkeit ist mit einem einfachen Argument auszuschließen: Die Ausbruchgruben der Westabschlüsse der späteren Seitenschiffe (B143a und B143b) unterscheiden sich deutlich von der des Mittelschiffes (B143).⁷¹ Bei der Ausbruchgrube B143 im Mittelschiff (Profil Z148, Tf. 9) handelt es sich um eine trapezförmige Grube mit sehr steilen, fast senkrechten Wänden und ebener Sohle. Sie erreicht an der Unterkante in 48,50 mNN eine Breite von 0,65 m, einen halben Meter darüber ist sie 0,90 m breit. Die Ausbruchgrube des Westabschlusses zum nördlichen Seitenschiff von Bau II/III, B143b (Profil Z234, Tf. 14), gründet hingegen in einer Tiefe von 49,02 mNN einen halben Meter höher als B143, die Sohle ist gerundet und 0,30 - 0,40 m breit. Sie erreicht 40 cm über der Sohle eine Breite von 0,60 m. Ihre Ostwand bildet eine klare senkrechte Kante, die wahrscheinlich die Ostkante der einmal hier befindlichen Mauer markiert. In der Westwand der Ausbruchgrube verläuft die Rundung der Sohle, darüber wird sie sehr steil und flacht oberhalb 49,50 mNN stark nach Westen hin ab.

⁶⁹ Der Fundamentabsatz war nur innerhalb vorhanden.

⁷⁰ Technisch ist das kein Problem: Vgl. z.B. den spätrömischen großen Saalbau in Metz, Saint-Pierre-aux-Nonnains mit 36,8 x 18,5 m lichter Weite. Seine Apsis ist innen halbrund und außen polygonal. Dieser wahrscheinlich profane Bau wurde merowingisch (im 7. Jh.?) in eine Saalkirche umgewandelt, wozu angeblich die Apsis zugemauert wurde. Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 214f; Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 280f. mit Lit. C. Heitz/X. Delestre/N. Duval: Atlas Archéologiques de la France. Les premiers monuments 3, 252/59.

⁷¹ Ich gehe davon aus, dass die Mauern innerhalb der Baugrubengrenzen ausgebrochen wurden.

Ähnlich muss es sich mit den Resten der Mauer B143a im südlichen Seitenschiff verhalten haben, von der noch eine Stäckungslage aus Grauwacken mit Ziegeln und Tuffen sowie eine Steinlage des Fundamentes aus Grauwacken angetroffen wurde.⁷² Eine Schnittzeichnung zur Beurteilung der Form wurde nicht angefertigt. Die Unterkante liegt bei 48,80 mNN.

Als Rekonstruktionsansätze für den nördlichen und südlichen Abschluss verbleiben zwei weitere Möglichkeiten:

- 1) Der Bau war von Anfang an dreischiffig und die nördlich und südlich ergrabenen Ausbruchgruben B076 und B096 markieren die Außenmauern. Den Westabschluss bilden die Mauern zu den Ausbruchgruben B143, B143a und B143b.
- 2) Der Bau war einschiffig und sein Nord- und Südabschluss sind nicht mehr vorhanden, da sie im Bereich der Spannfundamente für die romanischen Obergadenwände B008 und B009 lagen.

Zu 1) Es wäre eine Gliederung in Mittel- und Seitenschiffe zu fordern, deren Stützen im Bereich der romanischen Streifenfundamente rückwärtig zu den bekannten Pfeilern B017, B023, B024, B026, B027, B006, B019, B020, B025 lagen. Ihre Form könnte beliebig gewesen sein, es könnte sich um Säulen, Pfeiler oder Holzstützen gehandelt haben.

Was den Westabschluss dieses Gebäudes angeht, besteht keine konkrete stratigrafische Verbindung zu B143 oder einem anderen der ergrabenen Baubefunde. Doch ist fast über die ganze Länge des heutigen Mittelschiffs der Kirche archäologisch gegraben worden und es besteht kaum mehr eine Möglichkeit, einen weiter östlich gelegenen Westabschluss für Bau I zu finden als in Ausbruchgrube B143.

Zu 2) Folgende Argumente sprechen für einen einschiffigen Bau:

Im Fundament für die südliche Mittelschiffwand B009 des romanischen Baus gibt es eine Unregelmäßigkeit: Etwa in der Mitte unter dem großen Bogen, der heute das Mittelschiff gegenüber dem südlichen Querhaus abgrenzt, verspringt das Streifenfundament für die Mittelschiffpfeiler des bestehenden romanischen Baukörpers um 0,30 bis 0,40 m in der Höhe. Westlich des Versprungs gründet das Fundament in ca. 48,70 - 48,60 mNN, östlich davon in ca. 49,00 mNN.

Der ganze romanische Bau mit Ausnahme des Westbaus gründet mit seiner Unterkante bei rund 49,00 mNN +/- 0,10 m um 0,30 bis 0,40 m weniger tief als seine Vorgängerbauten. Weder das Säulenfundament B092 im südlichen Querhaus noch die südliche Außenmauer B083 erreichen die Tiefe der Fundamente von Bau I. Das gleiche gilt für die Zungenmauer B203 (OK 50,11 mNN, UK 49,01 mNN), die die romanische Apsis im Fundamentbereich gegenüber dem Langhaus einschnürt. Dieser Höhen-Versprung ist als Hinweis darauf zu werten, dass hier in den tiefer gegründeten Bereichen älteres Mauerwerk entweder einbezogen oder zum Bau des Streifenfundamentes abgerissen und ersetzt wurde. Da das Fundament als roh geschichtetes Basalfundament in Kiesmörtel beschrieben wird, ist wohl kein älteres Mauerwerk mehr vorhanden. Das Streifenfundament erreicht in diesem Bereich

⁷² Der Ausgräber E. Kühnemann beschreibt sie wie folgt: "Hier [im südlichen Seitenschiff] war sie nur 0,30 - 0,40 m breit und tief und bestand aus einer Schicht Grauwacke mit Grauwackestückung, dazu Ziegeln und Tuffen." (I_1, 12).

dieselbe Tiefe wie die Apsismauer und die Ausbruchgrube des Westabschlusses.

In dieser Form rekonstruiert, ergibt sich für Bau I eine Saalkirche mit lichter Länge bis zum Apsisscheitel von 28,4 m und einer lichten Breite von 9,6 m. Ohne Apsis misst der Saal 22,4 m Länge. Das Maß für die lichte Breite ist durch die rekonstruierten Rückseiten der Stützenfundamente (B017, B023, B024, B026, B027, B006, B019, B020, B025) gegeben. Der Apsisradius beträgt 4,5 m.

In der näheren Umgebung von Köln sind vergleichbare Bauten in Boppard und Bad Kreuznach bekannt.

In Boppard, St. Severus (Abb. 3) wurde eine Saalkirche von mindestens 32 m, wahrscheinlich 34 m lichter Länge und 9,5 m Breite mit segmentbogiger, um halbe Mauerstärke eingezogener Apsis ergraben.⁷³ Der Apsisradius beträgt innen rund vier Meter, die Wanddicke der Apsis einen Meter.⁷⁴ Für die Kirche wurden zwei benachbarte Räume der römischen Badeanlage wiederverwendet, die von innen gegen die rheinseitige Kastellmauer gebaut war. Als Apsis wurde die Rundung des Warmwasserbeckens weiterbenutzt. In diesen Saal waren ein Ambo und - durch eine Holzschranke abgetrennt - eine Taufpiscina eingebaut, die die Kirche ins 6. Jahrhundert datieren.⁷⁵ Der Fußboden bestand aus Stampflehm.

In Bad Kreuznach wurden 1863 in der Nordwestecke des römischen Kastells die Fundamente der um 1590 abgebrochenen Kilianskirche ergraben. Diese bestand aus einem im Lichten gut 23,5 m (mind. 20 m) langen und 9 m breiten Saal, an den eine halbrunde eingezogene Apsis angebaut war.⁷⁶ Der Apsisradius liegt bei rund 4 m, ihr Mauerwerk ist wie die des Saals 0,63 m (zwei preußische Fuß) dick. In der Apsis wurde ein weißer Estrich und im Langhaus ein Boden aus "Ziegelpflaster" gefunden, an deren Originalität zu zweifeln ist. Die Datierung des Baus ist nicht gesichert, die fränkischen Bestattungen südlich der Kirche legen eine spätestens merowingerzeitliche Datierung nahe. Er kann frühestens valentinianisch (364-375) entstanden sein, da er gegen die Kastellmauer gesetzt ist.

In Passau-Niedernburg (Abb. 4) ist in der Abteikirche Hl. Kreuz eine Saalkirche ergraben mit einer lichten Länge von 24,5 m (ohne Apsis 16,5 m) und 11,5 m lichter Breite mit großer, etwa um halbe Mauerbreite eingezogener, leicht gestelzter Apsis (Radius 5,5 m), die durch Zungenmauern geringfügig gegenüber dem Schiff eingeschnürt ist.⁷⁷ Nach W. Sage datiert der Bau aus stratigrafischen Gründen frühmittelalterlich.⁷⁸

⁷³ Eiden 1975b, Maße nach ebd. 90, Abb. 7. Eiden 1979, bes. 317/36. Profilzeichnungen und weitere Abb. bei Eiden 1982, 216/65 u. Tf. 167/212. Hierzu kritisch S. Ristow 1997a.

⁷⁴ Abgegriffen bei Eiden 1975, 90, Abb. 7.

⁷⁵ S. Ristow 1997a. S. Ristow 1998, 130f., Kat.-Nr. 140.

⁷⁶ Schmidt 1869, 86/98. Böhner 1969. Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 236.

⁷⁷ Christlein 1980, 22f. und 28, Abb. 18.

⁷⁸ W. Sage in: Kat. 'Die Bajuwaren' (München 1988) 293. Vgl. Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 327f. Ein Grabungsbericht steht noch aus.

Vergleichbar sind auch die Bauten in Reichenau-Niederzell, St. Peter und Paul, Bau I,⁷⁹ Aosta, Kathedrale, Bau I,⁸⁰ die Südkirchen der beiden Doppelkirchenkomplexe am Hemmaberg⁸¹ und in Laubendorf.⁸²

Ort	lichte Länge ohne	lichte Länge mit Apsis	lichte Breite	Apsis- Radius	Apsis- Dicke	Datierung
Köln, St. Ursula	22,5	28,4	9,6	4,5	0,6	
Boppard, St. Severus	29,5	34	9,5	4,0	1,0	6. Jh.
Kreuznach, St. Kilian ⁸³	23,5	28,0	9,0	4,0	0,6	4.-7. Jh.?
Passau-Niedernburg	16,5	24,5	10,5	5	1	7. Jh.(?)
Reichenau-Niederzell	20,0	22,5	9,8	2,5	0,7	E. 8. Jh.
Aosta, Kathedrale	25,5	30,5	11	5,0		Ende 4. Jh.
Hemmaberg, Südkirche O	16,5	20	8	2,6	0,5-0,7	1.H.6. Jh.
Hemmaberg, Südkirche W	16,5	20	8	2,5		6. Jh
Laubendorf	13,5	17,5	6,5	2,5	0,5	5./6. Jh.
Genf, St. Gervais	24	31,5	11,5	3		5. Jh ⁸⁴
Gérone, Klosterkirche	23,5	27	8,5	2,3		M./2.H.5. Jh. ⁸⁵

Abb. 5: Tabelle 1 (Maßangaben in Metern).

Die zeitliche Verteilung der Bauten in Abb. 5 zeigt, dass über den Bautyp kein näherer Datierungshinweis als spätantik oder frühmittelalterlich zu erlangen ist. Eine räumliche Eingrenzung des Bautyps ist ebensowenig möglich.⁸⁶

⁷⁹ Dort wurde eine Saalkirche von 22,5 m (ohne Apsis 19,95 m) lichter Länge und 9,82 m lichter Breite mit stark eingezogener halbrunder Apsis mit Spannmauer ergraben. Der Apsisradius beträgt hier aber nur ca. 2,5 m, die Mauerstärken im Aufgehenden 0,66 m. Dieser Bau ist 799 geweiht. Erst im 10. Jahrhundert (Bau Ib) erhält er nach einem Brand eine neue Apsis in den mit St. Ursula, Bau I vergleichbaren Dimensionen. Vgl. Abb. 7. Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 343f. mit weiterführender Literatur.

⁸⁰ Großer Saal mit leicht eingezogener, wahrscheinlich halbrunder Apsis (Radius 5 m i.L. Saal i.L. 30,5 m x 11 m). Laut Bonnet ist der Bau aus stratigrafischen Gründen ins späte 4. Jh. spätestens das frühe 5. Jh. zu datieren. Bonnet 1989, 1418/26. S. Ristow 1998, 173, Nr. 328-331 sowie S. 41/3.

⁸¹ Östl. Komplex: Glaser 1991. Maße nach ebd., Plan 1. Vgl. Abb. 37. Vom gleichen Grundrisstyp wie St. Ursula, Bau I, nur kleiner (ca. 12 m/15,5 m x ca. 6,5 m): Hemmaberg, Westl. Kirche "J" (ebd.). Zur sog. Vierten Kirche Glaser 1992, 19ff. Glaser 1997, 96/120.

⁸² Dolenz 1962. Kersting 1994, 24/7. Glaser 1997, 130f.

⁸³ Vgl. Abb. 6.

⁸⁴ Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 95 (Grundriss). Bonnet/Privati 1987. Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 139.

⁸⁵ F.O. Dubois 1977. Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 144f.

⁸⁶ Zurückhaltend auch Glaser 1991, 97.

Für einen dreischiffigen Bau spräche die Einheitlichkeit in der Gründungstiefe nicht nur für die Apsis, das Spannfundament und den Westabschluss, sondern auch die nördliche (B096) und die südliche Außenwand (B076). Alle diese Befunde gründen mit ihren Unterkanten bei 48,30-48,50 mNN und damit rund 1 m tief gegenüber dem Stampfboden B054=B059.

Gegen die Dreischiffigkeit bereits in dieser Phase spricht, dass sich - wie oben beschrieben - die Ausbruchgruben der Westabschlüsse der Seitenschiffe zu Bau II/III (B143a und B143b) in Form, Dimension und Tiefenlage unterscheiden. Der entscheidende Unterschied besteht aber in dem aus dem Ausbruch-Schutt geborgenen Fundgut. Auf den Wandputzfragmenten, die aus der Ausbruchgrube B143 der Mittelschiff-Westwand B143 geborgen wurden, sind mindestens zwei Malschichten aufgebracht. Die untere Malschicht ist auf sehr dünnen feingeschlämmten Putzgrund aufgetragen, auf vier Fragmenten sind gegeneinander abgesetzte ockerfarbene und rote Bereiche zu erkennen. Der weiße Malgrund bindet mit dem hellbraunen bis grauen Wandputz gut ab. Um ihn aufzubringen, ist der Wandputzmörtel oberflächlich fein geglättet worden. Die Dicke der Feinputzschicht liegt weit unter 1 mm. Der Wandputzmörtel ist mit sehr feinem Sand gemagert und enthält viele kleine Mörtelbröckchen (Korngröße unter 0,5 cm). Die Farbschicht ist al secco aufgebracht.

Diese bunte Oberfläche wurde mit einer eierschalenfarbenen Kalkschicht übertüncht, in der die breiten Pinselstriche zu erkennen sind. Möglicherweise ist diese Oberfläche noch einmal mit einer etwas gräulichen Tünche übermalt worden, vermutlich handelt es sich aber um das Ergebnis eines Versinterungsprozesses, der hier oberflächlich stattgefunden hat.⁸⁷

Die zirka zwanzig Wandputzfragmente aus der Ausbruchgrube 143b im nördlichen Schiff der Vorhalle sind bis auf zwei Ausnahmen sämtlich mit nur einer weißen Tüncheschicht überzogen. Diese entspricht der eben beschriebenen, auf den gemalten Grund aufgetragenen Kalktünche auf den Fragmenten aus dem Mittelschiff. Der Mörtel der in der Ausbruchgrube der nördlichen Westwand gefundenen Fragmente ist deutlich heller (hellgrau bis weiß) und besitzt gröberen Sand und einige kleine dunkle Kiesel als Beischlagstoffe. Zwei Fragmente weisen denselben Mörtel auf wie die Stücke aus dem Mittelschiff. Doch ist ihre rote Oberfläche unmittelbar al fresco auf den fein geglätteten Putzmörtel aufgebracht. Es findet sich auf ihnen weder der weiße feingeschlämmte Feinputz als Untergrund noch die weiße Übertünchung. Die beiden rot bemalten Wandputzfragmente sind vielleicht beim Abbruch der Kirche aus dem Mittelschiff um wenige Meter nach Norden verschleppt worden. Sie müssen aus einem Mauerbereich stammen, der nach der Erweiterung durch die Seitenschiffe nicht übertüncht worden ist.⁸⁸

Aus der Ausbruchgrube im Südschiff wurden 1967 keine Proben geborgen.

Die Wände von Bau I müssen also mit farbigem Wandputz versehen gewesen sein, bei dem rote und ockerfarbene Farbfelder aneinanderstießen.

Nach Abwägung der Argumente ist der erste Bau als einschiffiger Saal in den beschriebenen Maßen zu rekonstruieren. Möglicherweise befand sich auf seiner Südseite eine Art Vorraum oder weiteres Schiff, falls die Mauer zu Ausbruchgrube B076 älter als

⁸⁷ Freundliche Mitteilung von Renate Thomas.

⁸⁸ Denkbar wäre der Bereich, in dem die in die Kirchenecke von Bau I eingestellten Mauervorlagen die Arkadenreihen für Bau II abschlossen.

Bau I sein sollte und in den Bau einbezogen war.⁸⁹

Exkurs zur Mauerstärke der Apsis (60 cm)

Die Dicke der Apsismauer erscheint mit 60 cm vergleichsweise gering, um eine Apsiskalotte zu tragen. Anhand der archäologischen Fakten sind Aussagen darüber, ob in Bau I eine gemauerte Apsiskalotte vorhanden war, nicht zu treffen.

Ein ganz ähnlicher Befund wie in St. Ursula liegt in Tongern, Liebfrauen, vor (Abb. 8), wo der große Teil einer halbrunden Apsismauer von 0,55 m Dicke und einem Radius von 3,54 m ergraben worden ist.⁹⁰ Die Anschlüsse an einen zusammenhängenden Bau sind nicht gesichert.⁹¹ Diese Apsismauer wurde wie in St. Ursula nachträglich(?) - allerdings von außen - auf 1,17 m Dicke verstärkt.

Datierung

Den terminus post quem gibt eine Keramikscherbe, die 1989 aus der Baugrube von Apsis B090 geborgen wurde. Es handelt sich um die Wandscherbe eines Bechers. Der innen und außen schwarz engobierte weiße Scherben weist den Dekor des "federnden Blättchens" auf, wie er vor allem auf den Formen Niederbieber 32 vertreten ist.⁹²

Dieser Kerbbanddekor tritt erst im letzten Drittel bis Ende des 2. Jahrhunderts in den Niederbieber/Holzhausener Horizonten auf, ist das ganze 3. Jahrhundert häufig vertreten und nimmt im 4. Jahrhundert deutlich ab.⁹³ In Zusammenschau mit den übrigen Keramikfunden aus der Baugrube⁹⁴ weist das Fundgut ins 3. Jahrhundert.⁹⁵

Die Ausgangsschicht B503, in die alle Baubefunde eingetieft sind, datiert nach Ausweis der Keramik ins 4. Jahrhundert.⁹⁶

Sicher jünger als die Apsis ist Kinder-Plattengrab B093, das sich außen an der Apsis tangente orientiert und gegen die Apsismauer eingebracht ist. Es datiert nach

⁸⁹ Vgl. oben Kapitel II.1. Die Möglichkeit ist in der Rekonstruktionszeichnung zu Bau I (Planbeilage 5) zeichnerisch berücksichtigt.

⁹⁰ Verbeek 1958.

⁹¹ Unter den beiden Ostjochen der nördlichen Seitenschiffwand wurden Reste einer Ost-West-gerichteten, 60 cm dicken Mauer gefunden, die zu der der Apsis gehören könnte. Da der er zugehörige Boden 1,20 m unter dem der Apsis liegt, vermuten Kubach/Verbeek Stufen. Kubach/Verbeek 1976, 1079/81.

⁹² Oelmann 1914.

⁹³ Gose 1950, 15f.

⁹⁴ 1 Bodenscherbe und 3 Wandscherben von 3 Gefäßen hellgrauer Rohwandware; 2 helltonig (gelbweiße) glattwandige Wandscherben sowie eine schwarz engobierte Wandscherbe; Fundzettel-Nr. 13052. 1 rauhwandig geglättete Wandscherbe mit weiß-orangem Scherben und einseitig orangefarbener Engobe; außerdem 4 Wandputzfragmente und 1 Tierknochen; Fundzettel-Nr. 13058. Bei der Bestimmung half dankenswerterweise A. Düerkop.

⁹⁵ Freundlicher Hinweis M. Riedel.

⁹⁶ Vgl.o. S. 21f.

Vergleich mit den im Bereich von St. Severin gefundenen Plattengräber noch spätrömisch ins 4. oder 5. Jahrhundert.⁹⁷

Mit diesen Hinweisen lässt sich als Datierung für Bau I das 4./5. Jahrhundert angeben.

⁹⁷ Das Gräberfeld an der Severinstraße im Süden Kölns ist das derzeit am besten dokumentierte Gräberfeld in der unmittelbaren Nähe zu Köln. Vgl. zu den Ziegelplattengräbern dort Paffgen 1992.1, 82. Naumann-Steckner 1997, 31.

II.3. Bau II

II.3.1. Bau Ila (Planbeilage 6)

Befund

Auf den beiden Stampfboden-Partien, die Bau I zugeordnet wurden (B054, B059), liegt jeweils ein einfacher Mörtelstrich. Er ist wie der Lehm Boden nur in diesen beiden eng begrenzten Bereichen vorhanden.

Innerhalb der Apsis besteht der Estrich B058 aus einer 1 cm starken gelbgrauen Mörtellage, die an der Oberfläche geglättet ist und eine 0,04 m hohe Stickerung aus kleinen Grauwackestücken und Ziegelbrocken besitzt. Das östliche Drittel liegt auf der flachen Abgrabung des Stampfbodens, die oben als Baugrube für die innere Apsismauer gedeutet wurde. Demnach muss der Estrich B058 gegen die innere Apsismauer B091 gezogen haben, obwohl der stratigrafische Nachweis durch die Grabung nicht erbracht wurde.⁹⁸ Die innere Apsismauer liegt mit ihrer Unterkante in ca. 49,35 mNN auf dem inneren Fundamentabsatz der äußeren Apsismauer B090 auf. Es handelt sich wie bei diesem um zweischaliges Gussmauerwerk, das auf Sicht gemauert ist, mit vorwiegend Grauwacken und Tuffen (Quadern?) in den Schalen. Über die Beschaffenheit der Oberfläche (verschmierter Mauermörtel, Putz oder Farbauftrag) wird nichts mitgeteilt.

Der Estrich B058 muss wie sein Vorgänger von Osten gegen das einfache Mäuerchen B051, das als Abschränkung fungiert hatte, gezogen haben. Gegen die Abschränkung zieht von Westen der aus einer ein bis eineinhalb Zentimetern dicken, gelbgrauen, bröckeligen Mörtellage mit ebener Oberfläche bestehende Estrich B052. Daneben sind für die Estriche keine weiteren Anschlüsse an Mauern erhalten.

Im Mittelschiff sind die Reste von neun rechteckigen Punktfundamenten gefunden worden, die - obwohl sie in unregelmäßigen Abständen zueinander stehen - in zwei Reihen mit den rekonstruierten Apsisfußpunkten von B091 fluchten. Nur ein Pfeilergrundriss ist vollständig erhalten, alle anderen werden von den Streifenfundamenten B008 und B009 des romanischen Baus (Bau IV) rückwärtig geschnitten. Das erhaltene Fundament (B025 vor dem nordwestlichsten Langhauspfeiler) hat ein Kantenmaß von 0,80 m x 0,80 m. Die Maße der übrigen Fundamente divergieren von noch 0,44 m bis 0,64 m erhaltener Länge in nord-südlicher Richtung und 0,84 m bis 1,50 m in ost-westlicher Richtung. Ein Fundament (B027 in der südlichen Reihe) ist nicht in seiner ganzen Ausdehnung ergraben. Die unterschiedlich erhaltenen nord-südlichen Kantenlängen resultieren daraus, dass die Fluchten dieser Fundamente nicht mit denen des romanischen Langhauses übereinstimmen. Diese Punktfundamente gründen recht einheitlich bei 48,65 mNN.

Parallel zu der nördlichen Fundamentreihe sind im nördlichen Seitenschiff in zwei Abschnitten die Reste einer Ausbruchgrube für eine Mauer (B096a) ergraben worden. Vom Fundament der Mauer ist am Grund der Baugrube, die mit der Ausbruchgrube identisch ist, die Stickerung bis in eine Höhe von 0,20 m erhalten. Sie besteht aus Grauwackestücken ohne

⁹⁸ Die Profilzeichnung endet ca. 0,20 m vor der erwarteten Innenrundung des Apsisfundaments an den Chorstufen des Jahres 1942. Sollte der Apsisscheitel unter dem romanischen Kreuzaltar noch vorhanden sein, könnte der Sachverhalt bei einer neuen sich bietenden Gelegenheit überprüft werden.

Mörtelverband und ist an der Sohle 0,68 m breit. Die Grubenwände sind steil, fast senkrecht und gerade. Der lichte Abstand zur Rückseite von Punktfundament B025 beträgt 2,9 m. Südlich der südlichen Pfeilerreihe ist im südlichen Seitenschiff in einem lichten Abstand von 3,0 bis 3,5 m zur rekonstruierten Flucht der Punktfundament-Rückseiten auf einer zusammenhängenden Länge von 13 m eine der Nordseite entsprechende Ausbruchgrube (B076) gefunden worden. Es handelt sich hier ebenfalls um die Fundamentgrube einer Mauer mit fast senkrechten Wänden und ebener Sohle, in der sich teilweise bis zu einer Höhe von 0,30 m die Stickung aus hochkant gestellten Grauwackestücken erhalten hat. Auf Teilen der Stickung befindet sich noch eine bis 0,15 m hohe Schicht aus Mörtelbrocken, Kalksteinspolien, Bruchstücken von römischen Ziegeln und farbigem Wandputz. In der südlichen Vorhalle scheint sie mit einer geringen Abweichung in der Flucht in einer Ecke mit der Mauerausbruchgrube B143a ihren westlichen Abschluss zu finden. Der etwas dürftigen Dokumentation in diesem Bereich der Vorhalle nach zu urteilen, zweigen die Reste der Mauer B143a mit einer Differenz von einem halben Meter in der Unterkante nach Norden ab. Sie soll bei einer erhaltenen Länge von noch 0,80 m und 0,40 m Höhe als Ausbruchgrube nur 0,30 bis 0,40 m breit gewesen sein und aus einer Schicht Grauwacken mit Grauwackestückung, dazu Ziegeln und Tuffen, bestanden haben. Weder scheint sich die Ausbruchgrube B076 noch weiter nach Westen, noch der Mauerrest B143a weiter nach Süden fortgesetzt zu haben. Die Ostkante von B143a fluchtet mit der östlichen Sohlenkante von B143 im Mittelschiff der Vorhalle. Ihr Pendant wurde 1998 im nördlichen Seitenschiff der Vorhalle ergraben und zeigt folgenden Befund: Die an der gerundeten Sohle 0,40 m breite Ausbruchgrube gründet bei 49,10 mNN. Während ihre klare senkrechte Ostkante den ehemaligen Mauerverlauf markiert, flacht die westliche Grubenkante, nachdem sie sich in einem 45-Grad-Winkel auf 0,60 m verbreitert hat, stark nach Westen hin ab. Die Ausbruchgrube schneidet einen Erdblock (B220), der weiter unten besprochen wird. Zurück zur Ausbruchgrube B076 im Süden. Die Grube B076 setzt sich nach Osten hin bis über den Apsisfußpunkt von B090/B091 fort. Auf der Höhe des rekonstruierten Apsisfußpunktes zweigt bei gleicher Fundamenttiefe der Rest der Mauerstickung B088 aus bis zu 0,20 m hohen Grauwackestücken nach Norden ab. Sie war nach der Planumszeichnung⁹⁹ auf eine Länge von noch ca. 1,20 m erhalten, ihre Breite beträgt ca. 0,70 m. Sie ist mit einer deutlichen Kante im Osten und Westen gezeichnet und wird von der romanischen Grundmauer B009 im Norden geschnitten. 2,9 m östlich von ihr verläuft mit Befundnummer B089 die Stickung einer Mauer aus größeren, bis 0,18 m hohen Grauwackestücken, Schiefern und Kalksteinspolien. Sie wird im Süden durch eine große Grube (B548) gestört und im Norden ebenfalls von B009 geschnitten wird. Ihre Unterkante liegt bei ca. 48,90 mNN und sie ist 0,60 m breit. Aufgrund der sie störenden jüngeren Befunde sind keine stratigrafischen Anschlüsse zu der Ausbruchgrube B076 oder zur Apsisaußenwand B090 mehr vorhanden.

Deutung

Die beschriebenen Befunde lassen sich zu einem dreischiffigen Bau ergänzen. Die lichte Länge beträgt 23,0 m, bis zum rekonstruierten Apsisscheitel 27,8 m. Die lichte Breite misst im Mittel 15,7 m, das Mittelschiff ist 8,2 m breit. Die Seitenschiffe sind im Lichten 2,9 bis

⁹⁹ A_5, u.a. hiernach der Befundplan (Planbeilage 2) und Phasenplan IIa (Planbeilage 6).

3,5 m breit. Anhand der neun erhaltenen, die Schiffe trennenden Punktfundamente (B017, B023, B024, B026, B027, B06, B019, B020, B025) lassen sich auf jeder Seite sechs Stützen mit jeweils sieben Interkolumnien rekonstruieren. Ob auf diesen Fundamenten Pfeiler, Säulen oder Holzstützen standen, ist anhand des Befundes nicht nachzuweisen. Aufgrund der relativ großen Fundamenttiefe (ca. 0,90 m gegenüber dem zugehörigen Boden B052) sind steinerne Stützen wahrscheinlicher.¹⁰⁰ Die Interkolumnien zwischen den Fundamenten sind sehr unterschiedlich, sie variieren zwischen 1,1 und 2,4 m. Übergeht man das kleinste Maß, das mit 1,1 m aus dem Rahmen fällt, variieren sie zwischen 1,8 und 2,4 m.¹⁰¹ Nach dem Befund auf der Südseite zu urteilen, scheint der Zwischenraum in den beiden östlichen Interkolumnien größer gewesen zu sein. Für die Rekonstruktion der übrigen Fundamente ergibt ein Abstand zwischen den Stützenmitten von ca. 2,90 m einen ruhigen Stützenrhythmus. Für die Rekonstruktion wurde - eine steinerne Überhöhung der Mittelschiffwände vorausgesetzt - an den Wandanschlüssen im Osten und im Westen, von denen keine Spur mehr vorhanden ist, jeweils eine Mauervorlage zur Aufnahme der Arkatur über den Stützen rekonstruiert. Das Kantenmaß von Fundament B025 (0,80 x 0,80 m) gab die Größe der zu rekonstruierenden Wandvorlage vor. Die Rekonstruktion der östlichen Wandvorlage orientierte sich außerdem an der Vorgabe, der Abschränkung B051, die als Befund vorliegt, einen baulichen Bezugspunkt zu geben.

Die Außenwand des südlichen Seitenschiffes B076 setzte sich bis über den östlichen Abschluss in B088 hinaus nach Osten fort. Rekonstruiert man auf der Nordseite einen der Südseite entsprechenden Ostabschluss, setzt sich auch dort die Außenmauer über den Seitenschiffabschluss hinweg fort. Dies geschieht in B096b, einem Befund, der sich in der Tiefenlage der Unterkante um 0,25 m gegenüber der Bau- bzw. Ausbruchgrube von B096a unterscheidet. Östlich von ihr ist kein Befund vorhanden, auf den sich die Verlängerung der Außenmauer als Abschluss beziehen könnte. Auf der Südseite ist in B089 ein Mauerrest ergraben, der den Ostabschluss eines hier zu rekonstruierenden Apsisnebenraumes bilden könnte. Doch fehlen, wie erwähnt, auch hier die stratigrafischen Bezüge. Die leichte Divergenz der Unterkante würde nicht gegen diese Rekonstruktion sprechen. Otto Doppelfeld hatte 1948 den Versuch unternommen, den Ansatzpunkt an der Apsis in Verlängerung dieses Befundes in einer Nachgrabung nachzuweisen. Sein Bemühen blieb aber ohne Erfolg, da der Boden in diesem Bereich tiefgründig gestört ist und keine weiteren Mauerreste mehr vorhanden sind. Das Fehlen einer Mauerwerks-Verzahnung mit der Apsisaußenwand muss aber nicht bedeuten, dass hier keine Wand gegen die Apsis gesetzt gewesen sein kann. Vielmehr ist von anderen Bauten (vgl. z.B. unten St. Maurice, Abteikirche) bekannt, dass Apsisnebenräume durchaus mit einer Fuge und ohne Mauerverband gegen die Apsis gesetzt sein können.

Aufgrund der in den Ausbruchgruben der westlichen Abschlusswände (B143 und B143b) gefundenen Wandputzfragmente, die im vorhergehenden Kapitel dazu herangezogen wurden, die Existenz eines zuerst einschiffigen Baus nachzuweisen, ist zu erwarten, dass

¹⁰⁰ Vgl. die nicht fundamentierten Standplatten in Maastricht neben Liebfrauen. Verbeek 1958, 358f.

¹⁰¹ Fundament B026 ist mit 1,50 m das breiteste. Im Rhythmus der Stützen fluchtet es mit seiner Ostkante annähernd mit seinem Gegenüber B023. Ich halte es für möglich, dass hier fälschlich Restmauerwerk des Befundes B033 zeichnerisch als Fundamentmauerwerk dem B026 zugeschlagen wurde.

die Wände des Bau II weiß getüncht waren. Nachdem die Apsismauer durch B091 verstärkt worden war, ist eine gemauerte Apsiskalotte zu erwarten.

Datierung

Es liegt kein datierendes Fundgut vor. Die Datierung orientiert sich an der stratigrafischen Abfolge: die Bauphase ist jünger als Bau I und älter als Bau IIb. Als Orientierung kann daher das 5./6. Jahrhundert angegeben werden.

II.3.2 Bau IIb (Planbeilage 7)

Befund

Auf dem Estrich B052 liegt im Mittelschiff der Estrich B053 auf, der gegen alle vorhandenen Reste des Mauerwerks B005 zieht. In der Ausdehnung entspricht er in etwa der seines Vorgängers. Seine Zusammensetzung ist teilweise unterschiedlich. Zwischen den Mauerresten B005 und nördlich davon besitzt er keine Unterkeilung und besteht nur aus einer 2 cm starken grauen Mörtelschicht. Südlich davon besteht er aus einer bis 3 cm hohen lockeren Unterkeilung aus kleinen Grauwackestücken und einer darauf liegenden, bis zu 4 cm starken, grauen, verschmutzten Mörtelschicht, auf der noch eine bis 1,5 cm dicke grau gelbe Mörtelschicht mit unebener Oberfläche liegt. Nach Osten hin wird der Estrich schwächer und hat eine Stärke von nur 1 cm. Stellenweise ist dort eine schwache Unterlage aus kleinen Kieseln und kleinen Grauwackestücken vorhanden. Im südöstlichen erhaltenen Teil ist er um bis zu 10 cm abgesunken. Auch er zieht wie seine beiden Vorgänger gegen das Mauerchen B051. Seine Oberkante liegt im Mittel bei rund 49,50 mNN. Östlich davon im Apsisbereich ist kein vergleichbarer weiterer Estrich erhalten. Weitere unmittelbare stratigrafische Bezüge zu Mauern sind nicht vorhanden.

Die beiden Mauerreste B005 in der Mitte des Mittelschiffs bestehen aus einer 4-6 cm hohen Bettung aus grauem sandigem Mörtel mit wenig Kies und vielen Kalkknötchen, auf der noch 0,14-0,20 m hoch aufgehendes Mörtelmauerwerk aus gekanteten Tuffen, einigen kleineren Grauwackequadern und Kalksteinspolien erhalten ist. Die Mauerbreite liegt in den gerundeten Bereichen bei 0,40 bis 0,43 m, am Ansatz der Rundung auf der Südseite bei 0,58 m. Von den geraden Mauerstücken sind nördlich noch 0,84 m, südlich noch 1,30 m erhalten. Die südliche Wand ist im Aufgehenden bis 0,58 m dick. An sie schließen sich weitere 1,30 m der Bettung an. Nach Osten hin sind die Mauern abgebrochen, im Westen wird die ganze Anlage durch den Schacht B514/B061 geschnitten.

Die Außenseiten sind mit einer grauweißen Putzschicht versehen, deren Dicke zwischen 1 und 4 cm variiert. Ein Anstrich wird vom Ausgräber nicht erwähnt, auch wird nicht mitgeteilt, wie die Oberfläche an den sich zugewandten Mauerseiten beschaffen ist.

Deutung

Der äußere Bau wird in dieser Bauphase nicht verändert. Jedoch wird ein neuer Estrich eingezogen und das Mittelschiff erhält einen liturgischen Einbau.

Die beiden Mauerreste in der Mitte des Mittelschiffs lassen sich zu einem Ambo mit 1,90 m Innendurchmesser rekonstruieren, der mittels eines ursprünglich 3,70 m langen Gangs (solea) von 1,10 m lichter Breite an das abschränkende Mäuerchen B051 angeschlossen war. Die Gesamtlänge der Anlage beträgt 5,9 m.

Da der gesamte Ostbereich massiv gestört ist, ist seine ursprüngliche Form anhand des Befundes nicht nachzuweisen. Wir kennen im fränkischen Herrschaftsgebiet mehrere Ambone, mit denen der Befund B005 zu vergleichen ist.

Die Mauer B051, die in Bauphase IIa als Abschränkung zwischen dem Langhausbereich und dem Apsisbereich diente, in denen die Fußbodenhöhe identisch war, bildet nun den Ostabschluss für den Ambo. Im Apsisbereich ist für den Estrich B053 keine Entsprechung gefunden worden. Das bedeutet, dass entweder der Boden B058 im Apsisbereich weiterverwendet wurde, oder dass die Mauer B051 eine Umnutzung erfahren hat und in der Bauphase IIb als Stufenmauer zu einem Podium innerhalb der Apsis dient. Beide Varianten sind denkbar. Da der Estrich B057 innerhalb der Aussparung im romanischen Kreuzaltar B049, der von der Höhenlage in ca. 49,85 mNN her sehr gut zur zweiten Möglichkeit passen würde, von den Ausgräbern als wahrscheinlich dem romanischen Mauerwerk zugehörig identifiziert wird, kann er nicht für den Nachweis eines Podiums innerhalb der Apsis herangezogen werden. Falls ein Podium vorhanden war, muss dessen Fußboden über der Abbruchkante von B051, also oberhalb 49,65 mNN gelegen haben.

Zur Anlage des Ambo müssen der Vorgängerestrich B052 und auch der ältere Stampfboden B054 in der Ausdehnung des Ambo abgegraben worden sein, da sie unter seinen Mauern und zwischen ihnen nicht angetroffen wurden. Dazu passt angesichts der Tatsache, dass der Estrich B053 gegen das Aufgehende der Ambomauern zieht (Abb. 9), die Aussage, dass diese auf einer 4 bis 6 cm hohen Bettung ruhen.

Die Befunde östlich der südlichen Seitenschiffbegrenzung B088 und ihres Pendants auf der Nordseite sind als Apsisnebenräume zu identifizieren. Dass es sich um Anbauten handelt, die gleichzeitig mit Bau IIa datieren oder erst der Bauphase IIb zuzurechnen sind, ist am archäologischen Befund nicht nachzuweisen. Ein Hinweis für späteres Entstehen könnte auf der Nordseite sein, dass die Fundamentunterkante um 0,25 m höher zu liegen scheint als bei dem 6,5 m entfernten Abschnitt der Ausbruchgrube A096a. Auf der Südseite könnte darauf hinweisen, dass in der Planumszeichnung (vgl. Planbeilage 2) die Nordkante von Mauerrest B088 gerade gezeichnet ist, und zudem die östliche Abschlusswand des Apsisnebenraums (B089) bei ca. 48,90 mNN deutlich weniger tief gründet als B076¹⁰². In den Rekonstruktionszeichnungen ist dieser Umstand bislang berücksichtigt.

Die Grundrissform mit halbrunder, hier etwas gestelzter Apsis, die gegenüber dem Schiff etwas eingezogen ist, steht in der Tradition der Spätantike und entspricht einem gängigen Kirchenbautyp der Ökumene. Im lateinischen Westen begegnet sie im ganzen Frühmittelalter, wo sie verstärkt in karolingischer Zeit wiederaufgenommen wird.¹⁰³

¹⁰² Angegeben ist für B076 eine Unterkante bei ca. 48,75 mNN. Es kann nicht nachgeprüft werden, ob dieses Maß auf die gesamte 1942/43 gegrabene Länge zutrifft. In der Zeichnung Z149 in der südlichen Vorhalle, die 1967 entstanden ist, gründet die Ausbruchgrube in ca. 49,50 mNN.

¹⁰³ Übersichtlich bei Jacobsen 1988.

Von den Ausmaßen her ist in Regensburg das mit Veränderungen bis 1945 bestehende Obermünster gut mit Bau II der Ursulakirche vergleichbar (Abb. 10). Die dreischiffige Pfeilerbasilika besitzt eine halbkreisförmige, nur um halbe Mauerstärke eingezogene, Apsis, deren Radius 4,7 m beträgt.¹⁰⁴ Im Westen ist ein nicht vor den Baukörper tretendes Querschiff abgeteilt, das aufgrund der Baufugen nicht gleichzeitig mit der übrigen Kirche gebaut zu sein scheint. Die dreischiffige Anlage mit fünf Pfeilerpaaren ist ohne das Querhaus im Lichten 33 m lang, inklusive der Apsis beträgt das Maß rund 38 m. Die Kirche ist 22 m breit, wovon das Mittelschiff 10,5 m einnimmt und die Seitenschiffe jeweils ca. 4,8 m. Dieser Bau wird mit der 1010 geweihten Kirche in Verbindung gebracht, die auf Veranlassung König Heinrichs II. (1002-1024) "a fundamento" errichtet wurde.¹⁰⁵

In St. Ursula ist der Grundriss mit Apsisnebenräumen gekoppelt. Apsisnebenräume treten in spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit mehrfach auf. Speziell für die syrischen Kirchen hat P. Descoedres dies ausführlich dargelegt.¹⁰⁶ Doch finden sich auch Vergleichsbeispiele aus dem lateinischen Westen.

Die Apsisnebenräume des 516-20 erstellten dreischiffigen Neubaus der Klosterkirche von St. Maurice im Wallis besitzt Apsisnebenräume, die offenbar mit Fuge gegen die Apsis gesetzt wurden (Abb. 11).¹⁰⁷ Falls sie nicht zur ursprünglichen Planung gehört haben sollten, wurden sie jedoch noch vor der Osterweiterung im Anschluss an die Zerstörungen durch die Langobarden 574 errichtet.

In Hoischhügel in Kärnten hat die einschiffige sog. frühchristliche Kirche zu Seiten der stark eingezogenen Apsis nördlich und südlich Apsisnebenräume (Abb. 12).¹⁰⁸ Sie messen jeweils ca. 2,5 x 4 m und schließen mit den Seitenschiffen ab. Die Apsisrundung tritt im Osten ein wenig vor die Nebenräume, zwischen der gestelzten Apsis mit 6 m Breite und den Nebenräumen sind Durchgänge vorhanden. Die Kirche datiert ins 5. Jahrhundert.

Die dreischiffige Kirche St. Peter in Avolsheim-Dompeter besitzt Apsisnebenräume (Abb. 13). Sie ist mit 12 m lichter Länge ohne und 16,5 m mit Apsis sowie 12 m Breite bei ähnlichen Proportionen deutlich kleiner als St. Ursula. Die nicht eingezogene, gestelzte Apsis hat einen Durchmesser von ca. 5 m, daran schließen sich im Norden und Süden Apsisnebenräume von 2,5 m Breite (N-S) und ca. 3 m rekonstruierter Länge an.¹⁰⁹ F. Oswald hatte sicherlich recht, wenn er mit Bezug auf die elsässische Kirche feststellte, dass ihr Bau I einem in frühchristlicher Zeit in Syrien entwickelten Typus angehöre.¹¹⁰ Die

¹⁰⁴ F. Oswald: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 277f. (Text). Pläne in Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 341.

¹⁰⁵ MGH DD 3, 250, Nr. 213.

¹⁰⁶ Descoedres 1983, bes. 26/34 und 127/9.

¹⁰⁷ Vgl. Grundriss bei H.R. Sennhauser: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 298. Neuere Literatur: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 364.

¹⁰⁸ Egger 1996, 93ff. L. Schäfer: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 126.

¹⁰⁹ Weise 1916, 142/59. Vgl. F. Oswald: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 62. R. Will, Avolsheim. Église du Dompeter: Les premiers monuments 3, 25/8.

¹¹⁰ F. Oswald: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 62.

Datierung wird uneinheitlich bewertet, und es werden Vorschläge gemacht, die vom 5. bis ins 8. Jahrhundert reichen.¹¹¹

In dem von Bischof Altfried von Hildesheim (851-871) gegründeten Essener Münster, Bau I, stoßen in Norden und Süden die Apsisnebenräume gegen die starke Stelzung der Apsis (Abb. 14).¹¹²

Da der westliche Bereich des Befundes gestört ist, stehen für die Rekonstruktion des Ambo unter St. Ursula alternativ zwei Formen zur Verfügung. Das sind zum einen Durchgangs-Ambone, bei denen von Osten und von Westen ein Zugang zur runden oder ovalen Plattform in der Mitte führt, und zum andern geschlossene Ambone, bei denen nur ein Zugang vom Klerikerbereich im Osten zu der nach Westen geschlossenen Plattform führt.

In unmittelbarer Nachbarschaft, unter dem Kölner Dom, wurde ein Ambo mit geschlossener Plattform gefunden, die einen lichten Durchmesser von 4,50 m besitzt (Abb. 15).¹¹³ Die Soleamauern reichen bei einer lichten Gangbreite von 1,40 m über eine Distanz von 7,5 m bis zu der Mauer einer nord-südlichen Abschränkung.

Der klerikale Raum ist hier anders als in St. Ursula, Bau IIb, gegliedert, da vor der Abschränkung, gegen die die Solea-Mauern stoßen, eine Podiums-Situation zu Seiten des Ambo gegeben ist. Die Mauer, gegen die die ergänzten Solea-Mauern anlaufen, trennt das gegenüber dem Kirchenboden erhöhten Podium zu seiten des Ambo gegenüber einem um eine weitere Stufe von ca. 0,20 m erhöhten Klerikerbereich im Osten ab.¹¹⁴

Für die Datierung dieses Ambo ist ein zuverlässiger terminus post quem vorhanden, der durch das Fällungsjahr des Holzes für die Deckbretter des wenige Meter entfernten sog. Knabengrabes gegeben ist. Das Holz datiert dendrochronologisch in das Jahr 537 +/- 10 Jahre und das Mauerwerk des Ambo zieht über das Grab.¹¹⁵

In Boppard ist in der oben S. 28 schon erwähnten Severuskirche ebenfalls ein Ambo mit nur nach Osten hin geöffneter Plattform ergraben worden (Abb. 3 und 16). Seine Plattform mit knapp 2 m lichtem Durchmesser ist innen rund, die Reihe der äußeren Tuffquader vermittelt zwischen der Rundung und der Geraden der Solea. Die Solea ist 5 m lang und i.L. 1,4 m breit.¹¹⁶ Aufgrund des gleichzeitig mit dem Ambo in Benutzung

¹¹¹ Der Bau ist nicht archäologisch oder durch Quellen datiert. Nach R. Will ist die Namensherkunft 'Dompeter' von 'Dominus' Petrus, wofür es merowingerzeitliche Vergleichsbeispiele gibt, nachmerowingerzeitlich nicht mehr denkbar. Andererseits sei der 'altchristliche Grundplan' (dreischiffig, halbrunde Apsis, Apsisnebenräume, wie sie hauptsächlich in Syrien, Kleinasien und Nordafrika vorkommen) bereits in Gallien vertreten. Er plädiert deshalb und aufgrund der legendären Maternusgündung vorsichtig für eine Datierung ins 6. Jahrhundert. R. Will, Avolsheim. Église du Dompeter: Les premiers monuments 3, 25/8. F. Oswald hatte die Annahme, dass Pastophorien im 9. Jh. nicht mehr möglich seien, verneint und hielt den Bau für "wohl karolingisch". F. Oswald: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 62.

¹¹² F. Oswald: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 73/5.

¹¹³ Krause 1997.

¹¹⁴ Krause 1996, 50 und Befundkatalog.

¹¹⁵ Krause 1997, 195. Vgl. unten Anm. 130.

¹¹⁶ Eiden 1979, 328 gibt irrtümlich eine Gesamtlänge des Ambo von 6 m an.

befindlichen Taufbeckens ist die Datierung ins 6. Jh. gut gesichert. Die in Bearbeitung befindlichen Keramikfunde sollen sie bestätigen.¹¹⁷

Zwei Durchgangs-Ambone mit nach Osten hin geöffneten Podien und jeweils einem weiteren Zugang von Westen sind in Trier unter der Doppelkirchenanlage von Dom und Liebfrauen ergraben (Abb. 17).¹¹⁸

Ein weiterer Ambo liegt in Trier, St. Maximin vor, von dem bislang aber nur ein Foto publiziert ist.¹¹⁹

In Genf ist der Grundriss eines achteckigen Ambo mit Solea ergraben worden (Abb. 18),¹²⁰ der Ambo in Vienne (Abb. 19 und 20)¹²¹ ist längsoval oder rund zu rekonstruieren.

Wie diese Ambone im Aufgehenden aussahen, ist nicht bekannt. Allen genannten Exemplaren ist ein gemauerter Unterbau gemeinsam. Ob darüber das Mauerwerk weiterging oder Steinplatten ähnlich Schrankenplatten darauf standen oder ob man sich einen hölzernen Aufbau denken muss, ist unbekannt. Allerdings weist C. Krause das in der Schola Cantorum unter dem Kölner Dom verbaute Schrankenfragment (0,97 x 0,13 x 0,45 m) aufgrund der Übereinstimmung des darauf haftenden Feinputzes der Amboanlage zu.¹²² H. Eiden hat eine Rekonstruktionszeichnung anfertigen lassen, wie er sich den von ihm publizierten Ambo in Boppard vorstellt (Abb. 21). Wie zutreffend diese Rekonstruktion ist, kann beim derzeitigen Stand der Forschung nicht gesagt werden. Ebenso gut ist ein mit bekannten Schrankenanlagen vergleichbarer Aufbau, bestehend aus steinernen Ambowangen wie sie in Echternach, Romainmôtier oder Aosta gefunden wurden, möglich.¹²³ Doch sind an den Orten mit nachgewiesenen Ambogrundrissen keine

¹¹⁷ S. Ristow 1998, 130f., Kat.-Nr. 140.

¹¹⁸ Kempf 1951. Weber 1996.

¹¹⁹ Neyses 1995. Die Grabungspublikation durch A. Neyses befindet sich im Druck. Bei Sistig 1995 finden sich keine verwertbaren Aussagen zum Ambo. Vgl. U. Lobbedey, Rez. zu Sistig 1995: TrZs 59 (1996) 315/8.

¹²⁰ Ch. Bonnet, Les installations liturgiques du baptistère et des trois églises épiscopales de Genève durant l'antiquité tardive = AnTard 4 (1996) 101/3.

¹²¹ M. Jannet-Vallat/N. Duval/P.-A. Fevrier, Vienne: Les premiers monuments 1, 254/66, hier 256. Die Bestattungen nehmen auf den liturgischen Einbau Rücksicht. Deshalb kann hier kein Zugang von Westen erwartet werden.

¹²² Krause 1997, 194f. und 201f.

¹²³ Die beiden Ambowangen aus Echternach sind 1,21 m und 1,14 m hoch und 0,85 m und 0,82 m breit. J. Krier, Echternach und das Kloster des hl. Willibrord: Kat. 'Die Franken' (Mannheim 1996) 465/78, hier 474f. Eine dritte Wange muss rekonstruiert werden, da jeweils eine Seitenfläche der bestehenden Wangen nicht ornamentiert ist. Die entsprechende Seitenfläche, an der die Treppe ansetzte, ist hingegen in ihrem oberen Bereich jeweils mit Flechtwerk verziert. Zu Romainmôtier Doberer 1965. Zu Aosta Bonnet/Peronetti 1986, 25/8 und Umzeichnung auf der Umschlags-Rückseite. Die beiden zu einer Ambowange gehörenden Fragmente wurden im Eingangsbereich des Baptisteriums gefunden. Bonnet nimmt deshalb an, dass das rechteckige Fundament daneben als Ambo zu deuten sei. Die gebogene Platte besitzt oben auf der Kopfseite zwei vollständige und einen abgebrochenen Zapfen, die sich parabelförmig verjüngen. Dass es sich hier um die Oberseite handelt, wird aus den Tierdarstellungen deutlich. Die beiden oberen der ursprünglich vier hochrechteckigen gerahmten Felder sind mit je einem steigenden Hirsch ausgefüllt. Die vorläufige Datierung Bonnets lautet 6. Jh.

Ambowangen oder Fragmente davon erhalten. Ebenso wenig sind an den Orten, an denen Ambowangen gefunden wurden, die zugehörigen Unterbauten bekannt. Hölzerne Aufbauten sind bislang nicht nachgewiesen.

Der Apsisbereich mit der leicht gestelzten halbrunden Apsis war durch die Schrankenmauer B051 räumlich vom Langhaus getrennt. Man wird sich ab dem Zeitpunkt, ab dem der Bau als Kirche fassbar wird, die Abschränkung knie- bis hüfthoch gemauert oder mit Schrankenplatten versehen vorstellen müssen. Darauf ist ein weiterer abschränkender Aufbau denkbar.¹²⁴

Die Soleamauern des Ambo zogen von Westen gegen die Mauer B051. Östlich der Mauer ist in der Abfolge der Böden kein dem Estrich B053 vergleichbarer Boden mehr gefunden worden. Es ist deshalb denkbar, dass dort der Estrich B058 nach Einbau des Ambo weiterbenutzt wurde. Aufgrund der vergleichbaren Ambobefunde unter dem Kölner Dom, in der Trierer Nordkirche und in Boppard ist aber anzunehmen, dass der Bereich östlich von Mauerchen B051 erhöht war.

Unter dem Kölner Dom ist nachgewiesen, dass die zum Ambo gehörenden Soleamauern gegen eine nord-südlich verlaufende Mauer anliefen, östlich derer sich noch Reste eines höherliegenden Estrichs fanden (s.o.s. 39). In Trier gehört der Ambo der Nordkirche unter dem Dom zu dem um 1,1 m höheren Podium im Zentrum des Quadratbaus.¹²⁵ In Boppard ist der Bereich östlich der nord-südlich verlaufenden Mauerteile ca. 0,2 m höher.¹²⁶

In St. Ursula ist eine ähnliche Situation zu erwarten. Der höher gelegene Estrich ist nicht mehr vorhanden.¹²⁷ Möglicherweise sind in den auf B058 gezeichneten Schuttschichten in Z055, Z056 und Z060 noch Reste der Auffüllschicht für den verlorenen Estrich bewahrt.

Weiß getüncht waren zum Vergleich beispielsweise auch die Wände von Nivelles, St. Gertrud Bau Ia, der noch ins 7. Jahrhundert datiert.¹²⁸

Datierung

Stratifiziertes Fundmaterial, das die Bauphase datieren könnte, ist nicht vorhanden. Auch der Bautyp ist, wie die angeführten Vergleichsbauten zeigten, nicht ausreichend datierbar. Doch bilden die Ambone im Frankenreich eine zeitlich eingrenzbare Gruppe von Denkmälern, über die ein Datierungsansatz möglich ist. Hatte schon G.P.P. Vrins 1966 postuliert, dass im Westen Ambone nicht vor dem 6. Jahrhundert in Erscheinung träten,¹²⁹

¹²⁴ Vgl. Testini 21980, 597/9.

¹²⁵ Kempf 1951, 56. Höhenangabe nach der Profilzeichnung bei Kempf 1968, 12.

¹²⁶ Eiden 1979, 329 und Profilzeichnung bei Eiden 1969, Tf. 135.

¹²⁷ B057 kann als Rest des zum Ambo gehörenden Estrich nicht in Anspruch genommen werden, da der Ausgräber angibt, der Estrich gehöre wohl zum Kreuzaltar. Er muss zum Zeitpunkt der Ausgrabung 1942/43 gegen das Mauerwerk gezogen haben. B0071 hat sicher von außen gegen das Altarfundament gezogen. Vgl. Befundkatalog.

¹²⁸ Kubach/Verbeek 1976.2, 860/75, hier 876.

¹²⁹ Vrins 1966, 44.

so scheinen die angeführten Vergleichsstücke dieses Postulat zu bestätigen und im Rahmen dieser Denkmälergruppe zu präzisieren.

Die derzeit zuverlässigste Datierung liegt beim Ambo unter dem Kölner Dom vor. Er ist stratigrafisch jünger als das Knabengrab, dessen Deckbretter dendrochronologisch datiert sind. Das Fäljahr für das Holz lautet 537 +/- 10 Jahre.¹³⁰

Der Ambo in der Nordkirche in Trier unter Dom und Liebfrauen wird mit der Erneuerung des sog. Quadratbaus durch Bischof Nicetius (525-566) in Verbindung gebracht.¹³¹

Der Ambo in Boppard ist nach mündlicher Mitteilung L. Bakkers an S. Ristow über merowingische Keramik ebenfalls frühestens in das 6. Jahrhundert zu datieren.¹³²

Die datierende Keramik für die Ambone in Genf ist derzeit durch I. Plant in Bearbeitung,¹³³ die Grabungsergebnisse von St. Maximin in Trier wird demnächst A. Neyses vorlegen.¹³⁴

Der Ambo in Vienne ist wie der in St. Ursula derzeit nicht aus der Ausgrabung heraus datierbar.¹³⁵

Als termini ante quos müssen bis auf weiteres die Zeiten gelten, in denen die Ambone im Zuge von Umbauten aufgegeben werden.

Das sind nach dem derzeitigen Stand der Forschung für den Kölner Dom die Jahre um 790/800 oder zwischen 820 und 870 durch Anlage von Bau VI,¹³⁶ für Trier, Dom und Liebfrauen, Bauphase VI, nach 882 und um 910,¹³⁷ in Boppard ist das Datum nicht gesichert, es wird für Bau II das 9. Jahrhundert mit Fragezeichen angegeben.¹³⁸ In Genf gibt der Ausgräber für die Südkirche "noch im Verlauf des 5. Jahrhunderts" an.¹³⁹ Für Trier, St. Maximin scheint der terminus ante quem durch die Normannenstürme im Jahr 882 gegeben zu sein.¹⁴⁰ In Vienne ist er nicht bekannt.¹⁴¹

¹³⁰ E. Hollstein 1980, 75. G. Hauser, Das fränkische Gräberfeld unter dem Kölner Dom: Kat. 'Die Franken' (Mannheim 1996) 438/47.

¹³¹ Kempf 1951. Weber 1996.

¹³² S. Ristow 1998, 130f., Kat.-Nr. 140. Es wurde rotengoblierte merowingische Ware gefunden, die die Entstehung der Kirche frühestens in die 1. Hälfte oder um die Mitte des 6. Jh. weist. Vgl. auch S. Ristow 1997a.

¹³³ So Krause 1996, 66. Ch. Bonnet datiert den Ambo noch in den Verlauf des 5. Jahrhunderts. Bonnet 1996, 101/3.

¹³⁴ Neyses (im Druck): Vgl. U. Lobbedey, Rez. zu Sistig 1995: TrZs 59 (1996) 315/8.

¹³⁵ M. Jannet-Vallat/N. Duval/P.-A. Fevrier, Vienne: Les premiers monuments 1, 254/66, hier 264/6. Vgl. auch unten S. 56.

¹³⁶ Binding 1996, 53 und passim. Krause 1997.

¹³⁷ Binding 1996, 58 und passim.

¹³⁸ Binding 1996, 50 und passim.

¹³⁹ Bonnet 1996, 101.

¹⁴⁰ Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 424f. Neyses 1995.

¹⁴¹ M. Jannet-Vallat/N. Duval/P.-A. Fevrier, Vienne: Les premiers monuments 1, 254/66, hier 264/6.

Es ist anzunehmen, dass der Ambo unter St. Ursula im Rahmen der genannten Denkmälergruppe datiert und die Bauphase IIb in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts weist.¹⁴²

¹⁴² Nachrichtlich ist eine in dem Mauerblock B016 verbaute Kalksteinplatte mit Flechtwerkornament bekannt, die möglicherweise aus der Ausstattung von Bau IIb stammt. Ihre zeitliche Einordnung widerspricht der vorgeschlagenen Datierung nicht. Vgl. unten S. 65.

II.4. Bau IIc/IIla (Planbeilage 8)

Befund

Im Mittelschiff wurde in größerer Ausdehnung der Estrich B003 gefunden. Sein Unterbau besteht aus einer bis zu 6 cm hohen Schicht aus locker gelegten kleinen Tuffbrocken, Ziegelbruchstücken und wenigen nussgroßen Ziegeln. Darauf liegt die 3 bis 8 cm dicke Estrichmasse aus grauem Kalkmörtel mit kleinen Kalkknötchen. Als Oberfläche ist eine bis 4 mm dicke rötliche Feinschicht aus Ziegelmehl aufgebracht.

An vier der neun erhaltenen Pfeilerfundamente von Bau II (B023 und B024, B020 und B026) grenzt der Estrich mit einer Kante, die das ehemalige Aufgehende der Pfeiler markiert. In dem Zwischenraum zwischen den Pfeilerfundamenten B023 und B024 der nördlichen Reihe befinden sich auf eine Strecke von noch 1 m und in einer Breite von 0,16 m Reste von Mauerwerk (B032), das seine Fortsetzung als Ausbruchgrube findet. Der Estrich B003 bildet auch dagegen eine klare Kante, die die Vorderkanten des nicht mehr vorhandenen aufgehenden Mauerwerks anzeigt. Ausbruchgrube und Estrichkante finden sich auch noch in der nördlichen Pfeilerreihe östlich von Pfeilerfundament B023 und in der südlichen Pfeilerreihe als B033 westlich von B020, zwischen B020 und B026 und östlich von B026. Die Ausbruchgruben und Mauerreste gründen im Norden nur 14 cm und im Süden nur 4 cm unter der Estrichoberkante von B003 und werden rückwärtig wie die Pfeilerfundamente von den romanischen Streifenfundamenten B008 und B009 geschnitten.

Der Estrich B003 ist mehrfach durch großflächige Abgrabungen gestört.¹⁴³ In den erhaltenen Bereichen zieht er gegen das Mauerwerk B016 im Zentrum der Kirche.

Bei B016 handelt es sich um einen zweigeteilten Fundamentblock, der in seinem westlichen Teil nur wenig tiefer als der Estrich B003, also in ca. 49,35 mNN, und in seinem östlichen Bereich deutlich tiefer bis in 48,55 mNN gegründet ist.¹⁴⁴ Der weniger tief gründende Bereich ist - mittig zur Mittelschiffachse - in nord-südlicher Richtung rund 4 m breit und reicht 1 m nach Osten. Er geht - scheinbar im Verband - in den anschließenden tiefer gegründeten Bereich über, der auf der Südseite um 1,08 m nach Süden vorspringt und sich von dort aus noch gut 1,5 m nach Osten fortsetzt. Im Norden ist der tiefere Teil entweder bei Anlage der Grube B012 abgebrochen worden, oder aber er setzte sich nie weiter nach Norden fort. Jedenfalls springt er dort gegenüber dem weniger tief gegründeten Teil nicht nach Norden vor.

Das Mauerwerk besteht aus roh geschichteten Basalten, einigen wenigen Grauwackestücken, Bruchstücken von römischen Leistenziegeln und Kalksteinspolien, die mit reichlich gelb-grauem, sandigem, sehr festem Mörtel, der Kalkknötchen und wenig Kies enthält, vermauert sind.

Die erhaltene Länge in Nord-Süd-Richtung beträgt noch 5,20 m und die Breite noch 2,60 m. Während der westliche Teil kaum mehr über die Estrichoberkante von B003 hinausragt, sind vom östlichen Teil bis zu 0,40 m des Aufgehenden erhalten.

¹⁴³ Vgl. unten Kapitel II.8. 'Bestattungen, Gruben und Stollen'.

¹⁴⁴ Vgl. die Profile Z63 bis Z67, besonders Z66 (Tf. 1 und Tf. 2).

Der tief fundamentierte Bereich ist in seinem zentralen und östlichen Bereich bis unter die Unterkante hinaus in ca. 47,80 mNN ausgebrochen. Der oben rundliche Ausbruch (B514) von ca. 2,5 m im Durchmesser verjüngt sich stark nach unten hin, richtet sich aus und nimmt in seinem untersten Bereich die Form einer ost-westlich orientierten Grube (B061) mit den Maßen 2,24 m x 0,56/0,60 m an. Die Südwand des Schachtes weitet sich im Westen bis auf eine Breite von 1,10 m aus.

Mittels des Ausbruchschachtes B514 wurde der westliche Teil des gemauerten Grabes B050 abgeschnitten. Dieses besteht in den erhaltenen Teilen aus einer gemauerten rechteckigen Fassung (erhaltene lichte Maße 1,60 m x 0,53 bis 0,58 m). Die Grabwände sind aus Tuffsteinen gemauert, die Mauerbreite beträgt bis zu 0,40 m, die Abdeckung fehlte zum Zeitpunkt der Ausgrabung, der Boden aus römischen Ziegelplatten (Stärke 7 cm) ist in Resten erhalten. Die Ostwand steht angeblich nicht im Verband mit den Längswänden. In der Verfüllung fanden sich loser Bauschutt und Brocken einer kalkigen Masse. Die Unterkante des Ziegelbodens liegt bei 49,17 mNN. Der Befund durchschlägt den Estrich B053 innerhalb des Ambo B005, die oberen Steinlagen sind auf den Estrich gelegt. Im oberen Bereich liegen Teile des Mauerwerks auf dem des Ambo (Abb. 22).¹⁴⁵

Die Nordwestkante von B016 liegt auf den östlichen 0,36 m des grauen Sandsteinsarkophags B021. Von dem ost-westlich orientierten Sarkophag, dessen Abdeckung fehlt, und dessen Westabschluss durch die Grube B013 zerstört ist, ist noch ein 1,48 m langes Stück erhalten, die Breite beträgt innen 0,35 m und außen 0,55 m. Die Wandstärke liegt bei 0,11 m, innen und außen sind die Wände bogenförmig scharriert. Wo die Wände der Sarkophagwanne nicht vom Mauerwerk B016 überlagert werden, sind sie ca. 5 cm tief horizontal abgearbeitet, darüber zieht der Estrich B003. Der überlagerte Ostteil des Sarkophags ist mit Mauerwerk von B016 verfüllt (Abb. 23).

Östlich von dem Mauerwerk B016 sind von Estrich B003 zwei weitere Fragmente erhalten. Im Norden schließt auf eine Länge von mindestens 3,50 m (O-W) und eine Breite von maximal 2,2 m eine Estrichpartie an, die nach Süden mit einer klaren Kante zu der Ausbruchgrube B544 abschließt. Sie wird im Osten durch die Putzreste von B031 begrenzt. Die nördlichen Grenzen bilden die Ränder der tiefreichenden Gruben B002 und B012. Nach Westen ist der Verlauf nicht klar dokumentiert, da der Befund in diesem Teil von Mauerwerk B022 überlagert wird. Der Nachweis über den bestehenden oder fehlenden Anschluss an B016 ist hier nicht geführt. Die Ausbruchgrube B544 wurde während der Ausgrabung nicht erkannt, ist aber fotografisch und zeichnerisch dokumentiert.¹⁴⁶ Sie ist ca. 0,30 m breit und auf eine Länge von mindestens 2,70 m nachgewiesen. Die dazugehörige Mauer muss bei Erstellung von Mauerwerk B022 noch vorhanden gewesen sein, da sie davon überbaut wurde. Dies geht ebenfalls aus dem Foto (Abb. 24) hervor, in dem der Negativabdruck deutlich zu erkennen ist. Die Ausbruchgrube grenzt nach Süden an die hier erhaltenen

¹⁴⁵ Die '5' in dem Grabungsfoto (Abb. 22) ist auf die Grabwand geschrieben. Bei dem leicht gerundeten Mauerwerk links davon handelt es sich um den Ambo.

¹⁴⁶ Z10 und Z10A (Tf. 1) und Foto (Abb. 24).

Reste des Estrich B053, der gegen den Ambo B005 des Vorgängerbaus (Bau IIb) zieht. Die Verfüllung scheint aus dem üblichen lockeren mörteligen Ausbruchschutt mit einem hohen Anteil von Baumaterial-Fragmenten zu bestehen.

Im südlichen Bereich des Mittelschiffs ist ein noch rund 0,60 x 0,60 m großes amorphes Estrichstück von B003 zeichnerisch dokumentiert, es wird wenigstens nach Süden, Osten und Westen durch die tiefreichende Abgrabung B011 gestört, der Zeichnung nach scheint es nach Norden durch eine ebensolche Ausbruchgrube wie die eben beschriebene B544 begrenzt zu sein. Der Nachweis der Ausbruchgrube ist hier nicht so eindeutig zu führen wie auf der Nordseite, der Bereich wird mit der Befundnummer B545 angesprochen.

Der Putzrest von B031, der, wie beschrieben, das Estrichfragment B003 im nördlichen Teil des Mittelschiffs nach Osten begrenzt, ragt noch bis 8 cm über die Estrichoberkante hinaus (Abb. 49). Der Estrich zieht mit eindeutiger Kante dagegegen. Auf eine Länge von noch 0,60 m in nordsüdlicher Richtung sind geringe Teile des Mauerwerks, auf dem Putz haftet, und der Unterbau dazu erhalten. Die Reste des Mauerwerks bestehen aus einer Unterlage aus kleineren, bis 6 cm hohen Grauwacke-Stücken, darauf liegt eine bis 2,5 cm dicke Mörtelschicht, in der Abdrücke von Steinen konserviert sind. Als Mauerwerk war der Befund hier noch auf eine Breite (O-W) von 0,15 m zu erkennen, möglicherweise erreichte es ursprünglich eine Gesamtbreite von 0,90 m, da sich in der Verlängerung nach Osten ein Mörtelstreifen fand, in den noch verschiedene Bruchstücke von römischen Ziegeln eingebakken waren. Der Mörtelstreifen war nach Osten scharf begrenzt. Seine genaue Ausdehnung und die erhaltene Höhe sind nicht angegeben.

In der Flucht der Putzes B031 fand P.A. Tholen 1942 an der entsprechenden Stelle im südlichen Bereich des Mittelschiffs einen Mauerblock (B030), der in den Maßen 0,50 x 0,50 x 0,50 m erhalten war. Auf seiner Westseite fanden sich in geringer Ausdehnung die Reste eines grauen Wandputzes mit ca. 1 cm starker "Außenschicht", die mit ganz feinem Ziegelsplitt durchsetzt war. Der Mauerblock besteht vorwiegend aus Tuffsteinen und einigen Grauwackestücken mit festem kiesigem Mörtel. Seine Unterkante entspricht genau der seines in viel geringeren Resten gefundenen Pendants auf der Nordseite. Der Mauerrest muss, dem kolorierten Originalplanum A_5 zufolge, auf dem Vorgängerestrich B053 stehen. Für diesen wird, wie oben beschrieben, angegeben, dass er im südlichen Bereich um ca. 0,10 m abgesunken gewesen sei. Östlich der Befunde B033 und B031 wurden keine weiteren Estrichpartien von B003 gefunden.

Im Westteil des Mittelschiffs, unter der Empore, wurde in der Grabung 1967 von Erich Kühnemann ein weiterer Teil des Estrichs angetroffen. Hier ist er im Norden und Westen durch die romanischen Fundamente gestört, im Süden durch eine nicht beschriebene Abgrabung. Auf dem Estrich liegen, in einer Länge von noch ca. 2,30 m nachweisbar, die Reste von Mauerwerk. Es besteht aus den Resten einer nicht fundamentierten, zwei Tuffsteine (40 cm) breiten Mauer, von der nach Süden hin nur noch die Mörtelbettung der untersten Steinlage erhalten ist. Auf der Westseite des Estrichs wurden Reste von Wandputz festgestellt.

Von der Mauer sind im nördlichen und im südlichen Seitenschiff weitere Reste angetroffen worden. Ihre Orientierung weicht gegenüber der Vertikalen auf der Mitteschiffachse um 4 Grad nach Südosten ab.

Der Anschluss des Estrichs B003 an die Ausbruchgrube B143, die den Westabschluss von Bau II darstellt, ist noch nicht nachgewiesen, da der Anschlussbereich in den ergrabenen Flächen neuzeitlich gestört ist und im südlichen Teil des Vorhallen-Mittelschiffs noch nicht archäologisch gegraben wurde.

Im nördlichen Seitenschiff sind in zwei Abschnitten Reste des Estrichs B099 gefunden worden, der dem Estrich B003 im Mittelschiff in Tiefenlage und Konsistenz genau entspricht. Etwa in der Mitte des nördlichen Seitenschiffs ist der Estrich auf eine Länge (O-W) von ca. 2,70 m und eine Breite von noch ca. 1 m ergraben worden. Die Störung, die ihn durchschlägt und an dieser Stelle nach Süden begrenzt, ist nicht beschrieben. Nach Norden wird er begrenzt durch den modernen, ca. 0,15 bis 0,20 m breiten Schacht für ein Wasserrohr. Das Rohr verläuft genau südlich der Südkante von Ausbruchgrube B096a.

Das zweite Estrichstück wurde am Westende des nördlichen Seitenschiffs auf einer Länge von mindestens 1 m (O-W) und eine Breite von noch 1,30 m erfasst. Dort grenzt der Estrich unmittelbar an die Ausbruchgrube B096a, die hier auf 2 m Länge (O-W) ergraben wurde. Die Art der Grenze zu der Ausbruchgrube ist nicht beschrieben. Da keine Fotos zu diesem Grabungsbereich existieren, ist momentan nicht nachzuweisen, ob es sich um eine Estrichkante, die einmal gegen aufgehendes Mauerwerk stieß, handelte, oder um eine Abbruchkante, die durch den Ausbruch von B096a entstanden war.

Auf dem Estrich steht die Fortsetzung der zwei Tuffsteine breiten Mauer B142.

Im nördlichen Schiff der Vorhalle wurden Teile dieses Estrichs 1998 erneut in einem kleinen Grabungsbereich angetroffen. Er hat dort zweierlei Konsistenz. In seinem westlichen Teil besteht er aus bis 6,5 cm hohem kantigem Tuff- und Grauwackeschotter, über den als Estrichmasse wenig flüssiger, hellgrauer, sandgemagerter Kalkmörtel mit geringem Kiesanteil gegossen wurde. Unter der Schotterschicht haben sich getrocknete Kalkpfützen angesammelt. Als obere Abschlussschicht ist eine 1-2 mm dicke Schicht aus tiefrotem Ziegelmehlmörtel mit geringem Grobsandanteil aufgebracht worden.

In seinem südöstlichen Teil, der hier in einer Ausdehnung von noch 0,45 x 0,35 m angetroffen wurde, besteht der Unterbau aus Bruchstücken römischer Leistenziegel, Tuffbrocken und Grauwacken bis 6 cm Größe. Darauf befindet sich eine 1-3 cm dicke mittel- bis hellgraue Mörtelschicht mit einigen Kalkbröckchen, der Feinsand und etwas Feinkies beige-schlagen sind. Die mittelgraue Oberfläche ist geglättet und durch etwas Ziegelmehl und einige Ziegelsplitter optisch aufgelockert. Die auffällige Rotfärbung wie bei dem danebenliegenden Estrichbereich ist hier nicht gegeben.

Der Estrich streicht nach Westen an die beiden hochkant gestellten Steine der Steinsetzung B219. Diese schneidet und fasst den Erdblock B220, ist nicht fundamentierte und liegt mit der Unterkante nur 6 cm unter der Estrichoberkante von B099a. Die beiden erhaltenen Steine sind durch fast weißen Mörtel verbunden, Reste von Verputz oder verstrichenem Mauermörtel waren nicht vorhanden.

Der Erdblock B220 (Profil Z234, Tf. 14) besteht aus den Resten der ost-westlich orientierten Grube B221 mit planer Sohle, die mit einer Rundung in ihre senkrechte Nordwand übergeht.

Die Grube ist älter als die Ausbruchgrube B143b und mit der Unterkante bei 49,15 mNN in die Ausgangsschicht B503 eingetieft worden.¹⁴⁷ Ihre Verfüllung besteht aus mittel- bis dunkelbraunem lehmigen Sand, in dessen oberen Bereichen sich auch zwei Tuff-Handquader fanden. Der Nordrand ist bei 49,58 mNN 1-2 cm dick aufgrund von Hitzeeinwirkung leicht angeziegelt.

Nordöstlich der Grube befindet sich im Grabungsprofil Z234 eine 0,58 m lange und noch 0,15 m hohe, annähernd rechteckige Grube (B223, 'e' in Z234), die durch eine jüngere Grube ('c' in Z234) in etwa denselben Dimensionen geschnitten wird. Die schneidende Grube ist der jüngste Befund innerhalb des Erdblocks, da er von hoch oben innerhalb des Profils einschneidet und auch die Grube B221 und ihren Rand schneidet. Diese jüngste Grubenverfüllung wird in ihrer ost-westlichen Ausdehnung bis in eine Tiefe von 49,45 mNN von der Steinsetzung B219 auf weniger als die Hälfte reduziert.

Im südlichen Seitenschiff wurde der Estrich B077 gefunden, der aus einer 4-5 cm dicken grauen, festen Mörtellage mit wenigen winzigen Kalkknötchen besteht. Nach oben schließt er mit einer bis 2 mm starken Feinschicht ab, die etwas Ziegelmehl enthielt. Er besitzt keinen Unterbau aus Steinbrocken o.ä., sondern liegt direkt auf einer "dunkelgrauen erdigen Lage". Mit seiner Oberkante bei 49,40/45 mNN entspricht er dem Estrich B003 im Mittelschiff. Der Ausgräber Tholen identifiziert ihn ausdrücklich damit. E. Kühnemann bezeichnet den 1967 im Südschiff der Vorhalle angetroffenen Estrich mit derselben Befundnummer und beschreibt ihn: "Es handelt sich um einen 0,04 m starken Mörtelboden mit einer Feinschicht aus Ziegelsplitt, der im Ostjoch der Vorhalle auf einer Stickung liegt, im Westjoch jedoch keine Stickung besitzt. Im Ostjoch wurde der Boden in 2,40 m Breite und 4,00 m Länge aufgedeckt. Er reichte unmittelbar an die Fundamentbank, welche die Seitenschiffe der Vorhalle unterteilt. ..." (I_1, 10). Seine Oberkante liegt hier bei ca. 49,50 mNN. Im südlichen Seitenschiff zieht er im Süden gegen das Aufgehende der Mauer B078, nach Osten gegen das Aufgehende der Mauer B081. Das Verhältnis zu den Mauerresten B082 in Verlängerung von B081 nach Norden ist nicht klar.

In der südlichen Vorhalle wird der Estrich von der Ausbruchgrube B078a, und in der Südwestecke der Vorhalle von der Ausbruchgrube B078b begrenzt. Trotz der großen räumlichen Nähe fluchten diese beiden Ausbruchgruben nicht. Die Differenz zwischen ihren Fluchten beträgt ca. 0,20 m, was entweder auf einen Messfehler oder eine tatsächliche Fluchtabweichung zurückzuführen ist.¹⁴⁸

Im westlichsten Joch des südlichen Seitenschiffs ist 1967 die Profilzeichnung Z147 (Tf. 9) angefertigt worden, die belegt, dass auch hier der Estrich B077 vorhanden ist und die Mauer B142 darauf steht, die bereits im Mittelschiff und im nördlichen Seitenschiff nachgewiesen wurde.¹⁴⁹ Im mittleren Bereich des Seitenschiffs ist, wie erwähnt, die Mauer B078 im

¹⁴⁷ Deshalb ist ihre Nordwand nur im oberen Bereich in Profil Z234 zu erkennen.

¹⁴⁸ Von dem Bereich existieren keine Fotos, anhand derer der Sachverhalt nachgeprüft werden kann.

¹⁴⁹ Abgesehen vom Vorhandensein der Zeichnung und ihrer Lokalisierung im Lageplan der Mauerbefunde (I_2) ist nirgends vermerkt, dass auch in diesem Bereich gegraben worden ist.

Aufgehenden erhalten und besteht aus Tuffen und Grauwacken, die Oberfläche ist durch Verstreichen des Mauermörtels geglättet (vgl. Foto Abb. 25). Gegen ihre Südseite ist das Streifenfundament B083 zwischen Seitenschiff und Marienschiff gesetzt. Teilweise werde B078 auch davon geschnitten. Die Fundamentunterkante für B078 liegt bei ca. 48,75 mNN, das Fundament besteht vorwiegend aus unregelmäßig gesetzten Grauwackestücken und vereinzelt Tuffen. In ca. 49,15 mNN bildet die Mauer einen 10 cm breiten Fundamentabsatz aus. Sie ist auf eine Länge von noch mindestens 5 m erhalten¹⁵⁰, mit ihr im Verband steht die nach Norden abzweigende Mauer B081 und, 1,20 m westlich davon, der Mauerstumpf o.ä. B080.1.¹⁵¹

Die Fortsetzung der Mauer B078 geht aus der Grabungsdokumentation nicht eindeutig hervor. Sie scheint sich bis zur nord-südlich verlaufenden Mauer B086 fortzusetzen, da deren Südwestseite "roh ausgebrochen" ist. Die Unterkante der noch 1,80 m lang erhaltenen Mauer liegt mit ca. 49,05 mNN 0,30 m über der Sohle von B078. Sie besteht wie diese aus Tuffen und Grauwacken in hellem festem Kalkmörtel, ihre Südseite ist in der Flucht von B078 mit einer glatten Kante angegeben, über ihre Ostseite ist in der Grabungsdokumentation keine Aussage getroffen. Die Breite entspricht mit ca. 0,60 m in etwa der von B078 (diese ist bis 0,67 m breit). Die Mauer B086 liegt - ohne erhaltenen Anschluss - in der südlichen Verlängerung von Mauer B088 (zu Bau IIa/b gehörig).

Der Estrich B077 zieht eindeutig von Westen gegen Mauer B081 und von Norden gegen B078. Er reicht nach dezidiertem Aussage des Ausgräbers (vgl. A_1, 75) an zwei Stellen über die Ausbruchgrube B076.

Ca. 0,20 m unterhalb der Estrichoberkante B077 befindet sich die Oberfläche B079, die beschrieben wird als: "Der Estrichboden hatte eine Stärke von 0,02 - 0,04 m und bestand aus einer bröckeligen erdigen Masse mit grauem Mörtel, die Oberfläche war geglättet. Eine Unterkeilung war nicht vorhanden." (A_1, 77f.). Seine Oberkante liegt in derselben Höhe wie der Fundamentabsatz von B078, über den er gegen die Mauer zieht (Vgl. auch Abb. 26). Sein Verhältnis zur Ausbruchgrube B076 ist zurzeit nicht zweifelsfrei nachzuvollziehen.¹⁵² Während der Estrich B077 nicht östlich der Mauer B081 nachgewiesen wurde, reichte B079 bis mindestens 1,60 m östlich des Befundes B082, an Mauer B088 scheint er nicht mehr nachgewiesen worden zu sein, ebensowenig an Mauer B086.¹⁵³

Auf dem Boden B079 liegt mit der Befundnummer B082 das aus zwei Teilen bestehende Mauerwerk, das auf einer nord-südlichen Länge von noch 1,20 m in seiner Westhälfte

¹⁵⁰ Ein Teil von ihr wurde anhand der Fotos (vgl. Abb. 58) als zu der romanischen Grundmauer gehörige Mauerplombe B083 (B083a) ausgeschieden.

¹⁵¹ Mit der Befundnummer 80 werden 1942/43 zwei Mauerstücke angesprochen. Die Problematik wird im Befundkatalog erläutert.

¹⁵² Vgl. Befundkatalog im Anhang zu B076 und B079.

¹⁵³ An B088 liegen die erhaltenen Mauerreste unterhalb des Bodenniveaus von B079, B086 reicht nach den angegebenen Maßen noch einen halben Meter darüber.

(Breite 0,40 m) aus kleinen Grauwacke- und Tuffbrocken in reichlich gelbgrauem Mörtel besteht und uneben ausgebrochen ist. Die östliche Hälfte (Breite ebenfalls 0,40 m) besteht im Verband damit aus vier Tuffplatten, die ca. 0,10 m hoch, bis 0,20 m breit und bis 0,40 m lang sind. Die Platten sind an der Oberfläche abgetreten. Wie der Anschluss an Estrich B077 beschaffen ist, dessen Oberfläche in der gleichen Höhe liegt wie die Oberseiten der Tuffplatten, ist nicht beschrieben.

Im Mittelschiff der Vorhalle ist auf 4,80 m ost-westlicher Länge und 2,80 m nord-südlicher Breite im Anschluss an die Ausbruchgrube B143 nach Westen ebenfalls ein Estrich ergraben worden. Er ist hier von mittelgrauer Farbe und 4 cm dick. In der glatten Oberfläche, die ursprünglich wohl poliert war, befinden sich einige kleine (0,3 - 0,7 cm) Ziegelbruchstücke. Er liegt auf einer teilweise unterbrochenen, ca. 4 cm dicken, mittelbraunen, homogenen Lehmschicht. Mit seiner Oberfläche in 40,40 mNN liegt er hier auf gleicher Höhe wie der Boden im Mittelschiff. Er wurde bereits 1967 von E. Kühnemann mit Letzterem identifiziert und erhielt hier die Befundnummer B003a. Er wird durch die Ausbruchgrube B143a abgeschnitten.

Deutung

Die beschriebenen Estriche bilden das Grundgerüst für die Bauphase. In Mittelschiff und nördlichem Seitenschiff werden die äußeren Dimensionen von Bau IIb übernommen. Für den nördlichen Apsisnebenraum kann die Kontinuität aber nur vermutet werden, da seine Existenz in dieser Form bereits in den vorhergehenden beiden Bauphasen auf einer Rekonstruktion basiert und zwischen ihm und den Estrichen kein stratigrafischer Bezug besteht. Jedenfalls ist neben der Einbringung des Estrichs B099 im Bereich des nördlichen Seitenschiffs keine bauliche Veränderung nachzuweisen.

Das Mittelschiff hingegen wird innen stark umgestaltet.

Hier muss kurz auf die stratigrafische Situation im Bereich um den Ambo eingegangen werden. Um den Ambo B005 sinnvoll in den rekonstruierten Kirchenbau einzubinden, ist es nötig, die Estrichreste des B053, die gegen seinen Putz ziehen, für den gesamten Mittelschiffbereich der Bauphase IIb zu rekonstruieren. Die Oberfläche liegt bei ca. 49,45 bis 49,60 mNN, wobei der südöstliche Bereich abgesunken ist. Die Oberfläche des Estrich B003 liegt mit ca. 49,35 bis 49,50 mNN durchschnittlich 0,10 m niedriger. Um den Estrich B003 anzulegen, muss sein Vorgänger B053 großflächig abgebaut worden sein. An der stratigrafischen Abfolge, dass der Ambo B005 und Estrich B053 die älteren Befunde darstellen, besteht kein Zweifel.¹⁵⁴ Nördlich des Ambo wurde nachträglich die Ausbruchgrube B544 erkannt, gegen die zugehörige Mauer zog der Estrich B003. Die Entsprechung der Ausbruchgrube und der ursprünglich dort bestehenden Mauer ist auf der Südseite als B545 zu ergänzen. Weil diese Mäuerchen aufgeführt wurden und der Bereich dahinter mit der Erdschicht B509

¹⁵⁴ Estrich B003 zieht gegen den Putz von Mauerrest B031. Der B031 entsprechende Mauerrest B030 auf der Südseite steht auf Estrich B053.

hinterfüllt wurde, blieben Reste des Ambo erhalten. In diese Erdschicht wurde das Grab B050 gesetzt.

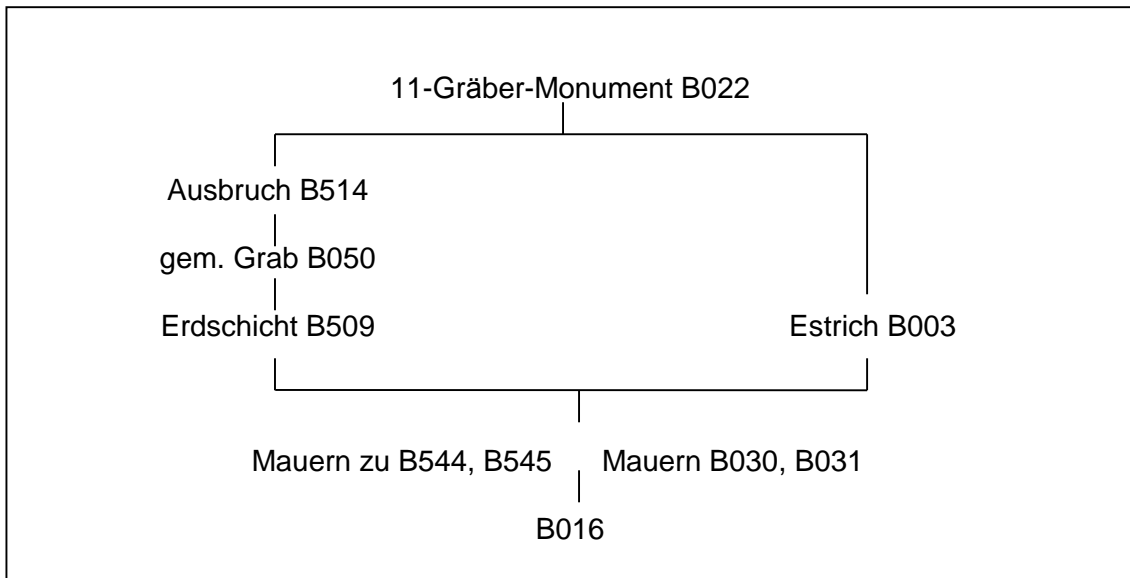


Abb. 27: Stratigrafische Abfolge der Einbauten im Mittelschiff (Harris-Matrix)

Für die Rekonstruktion der baulichen Disposition im Zentrum des Mittelschiffs haben diese Feststellungen entscheidende Konsequenzen.

Der Mauerblock B016 stand nicht separiert im Zentrum des Mittelschiffs, sondern besaß mittels der ergänzten Mäuerchen B544 und B545 einen breiten baulichen Anschluss ans Presbyterium (Rekonstruktionszeichnung: Tf. 22). Er ragte mindestens 0,40 m über den Estrich B003 hinaus und muss eine große Plattform oder Ähnliches gebildet haben. Über Abstufungen innerhalb der Plattform erfahren wir anhand des Befundes nichts. Einen oberen Abschluss muss auch das gemauerte Grab B050 (Oberkante bei noch 49,80 mNN) besessen haben, seine ehemalige Abdeckung ist zusätzlich zu berücksichtigen. Die Mauern B030 und B031 begrenzen den Estrich nach Osten und standen wahrscheinlich im Verband mit den in den Ausbruchgruben B544 und B545 zu rekonstruierenden Mauern. Da östlich davon der Estrich B003 nicht mehr angetroffen wurde, ist hier eine podiumsartige Stufe zum Presbyterium im Ostteil des Mittelschiffs und innerhalb der Apsis zu rekonstruieren, dessen Oberkante oberhalb 49,72 mNN gelegen haben muss, da bis in diese Höhe noch das zu Bau I bis Bau IIb gehörige Mäuerchen B051 ansteht.

Die minder tiefe Fundamentierung des westlichen Bereichs von B016 weist darauf hin, dass es sich hier um Treppenstufen gehandelt haben könnte, die auf die Plattform des tief fundamentierten Bereichs führten. In einem der Fotos (Abb. 28, neben dem Besen) erscheint die senkrechte Mörtel- oder Putzkante, gegen die der Estrich B003 anläuft, wie der Antritt einer solchen Stufenanlage.

Warum der östliche Bereich so tief gegründet wurde, ist nicht bekannt. Bei dem ost-westlich ausgerichteten, entleerten rechteckigen Schacht B061 handelt es sich sicherlich um eine ehemalige Körperbestattung, die nach Aufgabe des Einbaus mittels der den ganzen Mauerblock B016 durchschlagenden Störung B514 ausgenommen wurde. Maße und Tiefenlage legen diese Deutung nahe. Dass die Störung B514 gezielt darauf ausgerichtet ist, lässt vermuten, dass die Bestattung zum Zeitpunkt des Ausbruchs oberflächlich markiert oder ihre Existenz anderweitig bekannt war. In diesem Fall kann es sich bei dem tief gegründeten Block um die monumentale Fassung des Grabes gehandelt haben. Der Erhaltungszustand lässt keine Aussage darüber zu, ob der Mauerblock B016 in allen Bereichen massiv gewesen ist, eine schachtartige Anlage ist ebenfalls möglich.

Das gemauerte Grab B050 gehört ebenfalls zu dem Befundkomplex, da es in die Erde der Ambo-Hinterfüllung B509 gesetzt ist. Eine zeitlich verzögerte Einbringung ist möglich. Bei diesem Grab in der Kirchenachse innerhalb des exponierten Podiumskomplexes handelt es sich um eine Bestattung an einem Ehrenplatz. Entweder lag darin eine verehrungswürdige Person, oder hier wurde jemand an diesem hervorragenden Platz in der Nähe einer oder mehrerer verehrungswürdigen Personen bestattet. Weitere Gräber innerhalb der rekonstruierten Hinterfüllung des Ambo wurden nicht gefunden, es ist auch kaum mehr Platz für weitere Bestattungen.

Sollte eines der beiden Gräber oder beide den Besuchern der Kirche beispielsweise durch einen Aufbau darüber optisch präsent oder anderweitig bekannt gewesen sein, ist aufgrund des prominenten Bestattungsortes zu erwarten, dass hier eine oder mehrere heilige Personen verehrt wurden.¹⁵⁵ An die hl. Ursula und/oder eine unbestimmte Anzahl ihrer Begleiterinnen zu denken, liegt nahe. Ob sich ein Altar darauf oder davor befunden hat, kann anhand des Befundes nicht festgestellt werden.

Rekonstruiert ergibt sich ein 6,50 m langer, ca. 3,90 m breiter Einbau, der im Westen möglicherweise über Treppenstufen begehbar ist und das ganze Mittelschiff dominiert (Tf. 22). Anschließend an die Stufen verbreitert sich das Podium auf der Südseite auf einer Länge von 1,50 m um gut einen Meter nach Süden. Die Rekonstruktion der Verbreiterung auf der Nordseite wird angenommen, sie ist archäologisch nicht bestätigt.¹⁵⁶ Die begehbare Fläche lag bei mindestens 26,85 m² zuzüglich weiterer 1,5 m², wenn der tief fundamentierte Teil ebenfalls nach Norden vorsprang.

¹⁵⁵ Vgl. Claussen 1950, 149/51. Claussen 1987, 262.

¹⁵⁶ O. Doppelfeld rekonstruiert den tief gegründeten Bereich um dieselbe Strecke nach Norden. Doppelfeld 1951. Möglicherweise hatte er als Grabungsleiter Anhaltspunkte dafür am Befund, die in der Dokumentation nicht mehr nachvollziehbar sind. P.A. Tholen schreibt in seinem Befundkatalog: "Eine entsprechende Einziehung [der Treppenanlage gegenüber dem tief fundementierten Bereich] an der Nordseite fehlte." (A_1, 13). Im Planum A_5 ist eine Ecke angedeutet.

Dass der Einbau der Präsentation dieser Bestattung oder anderer Reliquien diene, ist gut vorstellbar. Der Standpunkt in der Mitte des Langhauses, in Verbindung mit dem bereits in das Langhaus vorgeschobenen erhöhten Presbyterium, steht in der Tradition der frühchristlichen Altargräber an diesem Platz.

An gleicher Stelle in der Raumdisposition vor der Apsisgrundlinie und ins Mittelschiff hineingezogen, werden beispielsweise in S. Ambrogio in Mailand seit der Erbauung das Grab der Märtyrer Gervasius und Protasius sowie des Bischofs Ambrosius selbst bewahrt und verehrt (Abb. 29).¹⁵⁷ Die Friedhofs-Basilika vor den Mauern der Stadt wurde durch Ambrosius zwischen 379 und 386 erbaut, der Bischof wurde 379 dort begraben. Von dem Ziborium der Erbauungszeit, dessen Nachfolger heute an der annähernd entsprechenden Stelle steht, sind noch die Plinthen und die wiederverwandten Säulenschäfte vorhanden. Der Goldene Altar und der figürlich stuckierte Ziboriumsaufsatz stammen im Kern aus dem 9. Jahrhundert.¹⁵⁸

Doch ist nicht unbedingt ein Altar vonnöten, um diesen Platz hervorzuheben.

So ist das sog. Reliquarium in der kreuzförmigen Kirche S. Lorenzo in Aosta (Abb. 30)¹⁵⁹ im Boden der Kirche des 5. Jhs. kenntlich und offenbar mit Schranken abgeteilt.

Eine möglicherweise vergleichbare Parallele zur hier gezeigten Situation rekonstruiert J. Mertens aufgrund der Befunde in St. Gertrud in Nivelles (Abb. 31)¹⁶⁰. Dort ist nach Abbruch der karolingischen Ringkrypta im 10. Jahrhundert das Grab der Stiftsgründerin, der hl. Gertrud, durch Mauerwerk gefasst, welche das Unterteil ihres Sarkophags konserviert. Von Norden, Osten und Süden führen umlaufend drei Stufen zur Wand des Sarkophages, von Osten führt zudem eine fenestella unter denselben.

Lobbedey geht - vorläufig mit gewissen Vorbehalten - mit Mertens davon aus, dass der Raum gegenüber dem übrigen Langhaus abgetieft war und nach oben offen gewesen ist. Das Grabmonument war dann von Osten her zugänglich. Eine Altarstelle östlich davon wird nicht in Erwägung gezogen, statt dessen habe sich der Altar, wie in der Rekonstruktionszeichnung dargestellt, westlich davon befunden. Die Anlage war zu diesem Zeitpunkt also ungewöhnlicherweise - und ohne nachvollziehbare Tradition innerhalb des Baus selbst - nach Westen orientiert.

Einen möglicherweise ähnlichen Befund hat O. Ellger 1991 in St. Saturnina in Bad

¹⁵⁷ Vgl. Reggiori/Brivio 1986.

¹⁵⁸ In dieser Tradition stehen sehr viele Kirchen. Einen ersten Überblick verschafft nach wie vor Nussbaum 1965.

¹⁵⁹ Bonnet 1981, 21. Bonnet/Peronetti 1986, 34/44.

¹⁶⁰ Mertens 1979. Mertens 1984, 576/82, hier dargestellt nach Lobbedey 1986, 408/10. Vgl. Kubach/Verbeek 1976.2, 860/75.

Driburg-Neuenheerse angeschnitten.¹⁶¹ Dort wurden im östlichen Bereich des Mittelschiffs auf einer ost-westlichen Länge von bislang 2,17 m die Reste einer holzverschalten Gussmörtelfundamentierung angetroffen. Die Breite von Nord nach Süd beträgt 2,44 m. Teile eines dazugehörigen Estrich-Horizonts konnte Ellger nördlich davon nachweisen. Gegenüber diesem liegt die Fundamentunterkante rund 0,4 m bis 0,5 m tiefer. Den Einbau, über dessen Aufgehendes nichts bekannt ist, ordnet er dem noch spätkarolingischen Bau I des 868 gegründeten Stifts zu, den er aufgrund der Grabungen von 1991 nachweisen konnte. Ellger hält für den Befund den Zusammenhang mit einer gestalteten Grablege für erwägenswert.¹⁶²

Ebenfalls in Neuenheerse, St. Saturnina, wurde vor dem Chor ein wahrscheinlich um 1100 entstandenes längsrechteckiges Podest von ca. 2,80 x 2,10 m nachgewiesen (Abb. 32).¹⁶³ Es ragte noch 20 cm über den Langhausboden. Zu beiden Seiten des Podests führten schmale Treppen nach Osten zum Fuß des Podestes, wo sich eine Freifläche öffnete, zu der von Norden und Süden - wahrscheinlich aus dem Langhaus - je eine weitere Treppe führte. In der Verlängerung des Podests führte dann ein Zugang zur Krypta.

Aufbauten auf der Podestfläche sind nicht erhalten geblieben, die Bearbeiter vermuten, dass dort Reliquien abgestellt waren, die Verehrung erfuhren, da sich im Bereich des Podests etliche Lampen im Fundgut befanden. Lobbedey geht davon aus,¹⁶⁴ dass das Podest und die vertiefte Fläche davor in der ersten Nutzungsphase nicht von dem in der hier reproduzierten Abbildung ebenfalls gezeichneten Gewölbe überdeckt waren.

In derselben Funktion ist von der Ausdehnung her und der Lage im Mittelschiff - allerdings ohne Anschluss ans Presbyterium - der wahrscheinlich 1100 entstandene, eingetiefte Raum in der karolingischen Abteikirche in Corvey vergleichbar.¹⁶⁵ Von diesem nimmt U. Lobbedey an, dass dort die Sarkophage der Äbte Liudolf (965-983) und Druthmar (1015-1046) sichtbar aufgestellt waren, die im Jahr 1100 von Abt Markward (1082-1107) aus ihren Gräbern erhoben und wahrscheinlich hier aufgestellt wurden.

Die Aufzählung zeigt, dass die Spannweite in der Präsentation von ehrwürdigen Gebeinen an diesem Platz innerhalb der Kirche recht breit ist, die Anlage in St. Ursula sprengt diesen Rahmen nicht, gibt aber eine markante neue Variante.

Ein Bezug des 1838 etwa auf der Höhe des 4. Freipfeilers von Westen stehenden Kreuzaltars¹⁶⁶ zu dem Podium und seinem Nachfolger in Bau IIIb ist derzeit nicht zu

¹⁶¹ Ellger 1999, 7 und 24/9. Es handelt sich um Befund 3(25).

¹⁶² Ebd. 27 mit Anm. 49.

¹⁶³ Claussen/Lobbedey 1984, hier: 43, Abb. 48. Ergänzungen der Befundvorlage bei Ellges 1999.

¹⁶⁴ Lobbedey 1986, 404/6.

¹⁶⁵ Lobbedey 1977. Zu dem Einbau: Lobbedey 1986, 391/3.

¹⁶⁶ So in dem Aquarell von Cranz/Wegelin. Abdruck bei Schäfke 1993, 45.

erkennen.¹⁶⁷

Da der Sarkophag B021 älter als das Podest B016 ist, von dessen Nordwestecke er überbaut wird, muss er schon mit dem Ambo B005 in Bau IIb in der Erde gewesen sein.

Die Rasur der westlichen zwei Drittel der Sarkophagwanne genau bis an die Kante des Podests, um den Estrich B003 darüber und gegen das Podest zu ziehen, ist der Beweis dafür, dass der Estrich B053 des Ambo bis mindestens an die Oberkante der Sarkophagwanne gereicht hat, da sie sonst nicht zur Anlage des Estrichs abgearbeitet hätte werden müssen und höher lag als Estrich B003. Allerdings stellt sich die Frage, warum der Sarkophag nicht gehoben wurde, anstatt ihn abzuarbeiten. Möglicherweise ist die Entscheidung, den Estrich B053 zur Anlage des neuen Bodens großflächig zu entfernen, erst gefallen, nachdem der Sarkophag in das Mauerwerk des Podests einbezogen worden war, und es bereitete weniger Aufwand, die Sarkophagwände abzuarbeiten, als das neue Mauerwerk von unten her aufzubrechen.

Die Höhenangaben für den Estrich B053, dessen Oberfläche um den Ambo bei ca. 49,45 bis 49,60 mNN liegt - wobei der südöstliche Bereich abgesunken ist - bestätigen die Interpretation, dass er darüberzog. Da der Sarkophag nicht ohne Deckel als Grablege gedient haben kann, stellt sich die Frage, ob dieser im Boden B053 sichtbar war oder ob der Sarkophag vielleicht schon zum Zeitpunkt der Ambonutzung ausgeleert war und in Bau II nicht optisch wirksam wurde.

Da der Estrich nach Südosten absinkt, kann man die höhere Oberkantenangabe mutmaßlich auch auf den Bereich um B021 übertragen. Bei einer Oberkante von 49,60 mNN verbleiben für eine Sarkophagabdeckung noch rund 15 cm Höhe als Spielraum. Das reicht für eine steinerne Deckplatte, über die oder gegen die der Estrich gezogen haben kann.

Zwischen den Pfeilerfundamenten sind die erhaltenen Mauerreste und Ausbruchgruben B032 und B033, die keine eigentlichen Fundamente besitzen, sondern nur geringfügig tiefer als das Estrichniveau von B003 gründen, wohl nicht als Reste von die Interkolumnien füllenden Mauern zu deuten, sondern als Abschränkungen oder Bankettmauern, die die optische und akustische Kommunikation zwischen den Schiffen nicht behinderten. In der südlichen Reihe wurden ihre Gruben als noch bis rund einen halben Meter breit angegeben. Die gleichartigen Estriche B077 und B099 in den Seitenschiffen befinden sich auf gleicher Höhe.

Bezüglich des Umfangs der Abschränkungen ist ungeklärt, ob sie die Schiffe voneinander trennten oder ob im Westen oder Osten Interkolumnien geöffnet waren.¹⁶⁸ Weiterhin ist die Art der Anbindung der auf dem Estrich stehenden schmalen Mauer B142 nicht nachgewiesen (s.u.).

Die Erstfassung des St. Galler Klosterplans sieht großflächige Abschränkungen des

¹⁶⁷ Zur Lage der Kreuzaltäre grundsätzlich Braun 1924.1, 420; Oswald 1969.

¹⁶⁸ In Z146 (Tf. 9) kann 'e' sowohl als Grube zu Pfeiler B025 oder als Fortsetzung der flachen Ausbruchgruben B032 interpretiert werden.

Mittelschiffs vor (Abb. 33)¹⁶⁹. Diese scheinen aber als Schrankenplatten zwischen Pfosten und nicht als Mauerwerk vorgesehen gewesen zu sein.

Innerhalb des frömmittelalterlichen Kirchenbaus Saint-Pierre in Vienne haben nach dem Grabungsplan der Ausgrabungen von 1860 bis 1864 zu urteilen ebenfalls Abschränkungen oder ähnliche Strukturen bestanden (Abb. 20).¹⁷⁰ Sie liegen in der Flucht der als romanisch angegebenen Mittelschiffsarkatur, die teilweise darauf ruht. Der frühmittelalterliche Bau, dessen Datierung nicht zuverlässig geklärt ist (5. oder 6. Jh.?), war offenbar einschiffig mit 31 x 14 m lichten Maßen zuzüglich einer leicht gestelzten, außen polygonalen und innen halbrunden, 7 m tiefen Apsis.¹⁷¹ Die südliche der Mauern unter und zwischen den romanischen Pfeilern zieht diesem Plan nach über die Schrankenmauer, die zur Amboanlage gehört, hinweg. Die Abschränkungen scheinen mindestens in drei der östlichen romanischen Interkolumnien zwischen den Schiffen zu trennen. Ihr weiterer Verlauf nach Westen geht aus dem Grabungsplan nicht eindeutig hervor. Im vierten nördlichen Interkolumnium von Osten scheint die Abgrenzung durch andere Strukturen (Schrankenplatten?) fortgeführt worden zu sein.¹⁷² Auch in bzw. unter dem nach Westen anschließenden fünften Interkolumnium sind Mauerstrukturen abgebildet, ihre Funktion geht aus diesem Plan aber nicht eindeutig hervor. Es könnte sich hier auch um Fundamentmauerwerk zu den Pfeilern handeln.

Über die ganze Breite des Mittelschiffs erstreckt sich in nord-südlicher Ausrichtung zwischen dem dritten Pfeilerpaar von Osten ein schmaler Mauerstreifen, der dem Plan nach aus kleinteiligerem Mauerwerk besteht. An diesen schließt sich nach Westen eine podiumartige Struktur an, die zweigeteilt ist, und deren gangartige Unterbrechung beidseitig aus mit gerader Kante gesetztem Mauerwerk gesichert ist. Ob dieser podiumartige Einbau mit dem Ambo (s. auch oben zu Bau IIb) in Verbindung steht oder aber mit den beschriebenen abschränkenden Mauerresten, ist anhand des Plans nicht nachzuvollziehen.

Eine relativchronologische Datierung der angesprochenen Befunde im Verhältnis zu einigen Bestattungen in der Kirche ist nach Auskunft des Grabungsplans möglich, da die Gräber in der Belegungsstruktur auf die Mauern der Amboanlage Rücksicht nehmen und sie aussparen. Die angrenzenden Bestattungen sind demzufolge jünger als der Ambo und geben, sollten sie datierbar sein¹⁷³, termini ante quos für die Amboanlage mit den nach Norden und Süden anschließenden Abschränkungen.

Die Bestattung '50' östlich des romanischen Nordostpfeilers scheint die nach Norden abzweigende Mauer, die zur Amboanlage gehört, zu schneiden. Die Abschränkung in diesem Interkolumnium zieht nach dem Grabungsplan darüber hinweg.

¹⁶⁹ Jacobsen 1992, 150, Fig. 65.

¹⁷⁰ M. Jannet-Vallat/N. Duval/P.-A. Fevrier, Vienne: Les premiers monuments 1, 254/66, hier 256.

¹⁷¹ Ebd, hier 258 und 465f.

¹⁷² Auf der Nordseite ist vor dem fünften Pfeiler von Osten ein Zapfenloch für einen Pfosten (?) zu sehen.

¹⁷³ Eine Publikation, in der eine Auswertung vorgelegt wird, darf wohl noch erwartet werden. M. Jannet-Vallat/N. Duval/P.-A. Fevrier, Vienne: Les premiers monuments 1, 254/66, hier 265f.

Großflächige gemauerte Abschränkungen sind 1900 durch Grabungen in der stadtrömischen Kirche S. Maria Antiqua aufgefunden worden.¹⁷⁴ Die Abschränkungen sind über die darauf erhaltenen Malereien ins späte 8. Jahrhundert datierbar.¹⁷⁵ Die Kirche bestand bis Mitte des 9. Jahrhunderts, ihre Zerstörung wird mit einem Erdbeben im Jahr 847 in Verbindung gebracht. Von Krautheimer/Frankl/Corbett als Schola Cantorum benannt, umfasst der jüngste und raumgreifendste Abschränkungsbereich in der Mitte des Mittelschiffs eine Länge von 11,3 m in der Kirchenachse und eine Breite von 4,5 m.¹⁷⁶ Das Mauerwerk ist auf den zugehörigen Fußboden gesetzt.¹⁷⁷ Die 0,30 m dicken Wände sind 1,25 m hoch, die Sitze davor sind weitere 0,33 m tief.¹⁷⁸

Sehr gut vergleichbar ist der Befund des ausgehenden 11. Jahrhunderts in der Abteikirche in Siegburg. Dort wurde 1947-49 eine Schrankenanlage ergraben, die im Zusammenhang mit dem Grab für Erzbischof Anno II (1056-1075) steht (Abb. 34). Dort ist zwar nur das östliche Interkolumnium vor dem erhöhten Presbyterium, das sich über der weit in die Seitenschiffe ausladenden Krypta befindet, abgeschränkt. Doch ist der Befund in Bezug auf die Lage der Schranken zwischen den Pfeilern identisch. Es muss sich um gemauerte Schranken handeln. Sie erfüllen dort die Funktion eines chorus minor in der Umsetzung der Cluniazensischen Reform.¹⁷⁹

In der Verbindungslinie des dritten Freipfeilerpaars von Westen werden die Schranken in Querrichtung zusammengeführt und ihnen nach Westen der Kreuzaltar vorgelagert. Dieser dominiert mit über 2,5 x 4 m die ganze Kirchenmitte. Aufgrund dieses ausladenden Kreuzaltarfundaments ist die Kirche weiter unten noch einmal mit St. Ursula zu vergleichen. In St. Ursula, Bau IV, ist mit B049 ein massives Kreuzaltarfundament integriert, das mit 3,50 x 4,60 m eine vergleichbare Größe erreicht. Dem Siegburger Kreuzaltar war axial das umgitterte Annograb in Form eines abgesenkten Sarkophags vorgelagert, westlich vor dem sich noch eine Mensa für die Opferrgaben befand. Auf der Schrankenanlage stand ein Lettner.¹⁸⁰

Im südlichen Seitenschiff verändert sich die Situation durch den Umbau zu Bau IIc/IIIa gänzlich. Die südliche Außenwand wird um knapp 2 Meter nach Süden verlegt, die Mauer, die auf eine Länge von mindestens 4,70 m als Aufgehendes vorhanden ist, bildet den neuen Abschluss der Kirche. Mit ihr steht die Wandvorlage B081 in Verbindung, die um 1,40 m

¹⁷⁴ Krautheimer/Frankl/Corbett 1959, 258/61.

¹⁷⁵ Wenngleich Krautheimer/Frankl/Corbett darauf hinweisen, dass die Mauern auch schon ohne Malereien gestanden haben können. Ebd. 260.

¹⁷⁶ Die lichten Maße beziehen sich auf die Vorderkanten der Sitzbänke in der Zeichnung. Ebd. Plan 18.

¹⁷⁷ Vgl. ebd. 257, fig. 205.

¹⁷⁸ Ebd. 260.

¹⁷⁹ Oelmann 1949, 370/2. Verbeek 1965a. Verbeek 1965b, 36. Kubach/Verbeek 1976.2, 1015/8, hier 1016.

¹⁸⁰ Ebd.

nach Norden reicht und mit einer geraden Kante nach Norden abschließt. Ihre Westkante fluchtet mit der Abschränkung B030 im Mittelschiff, die als Stirnmauer des Presbyteriums-Podiums gedeutet wurde. Östlich davon sind keine Spuren des Estrichs B077 angetroffen.

Ohne dass der Fundamentverband noch sicher nachzuweisen wäre,¹⁸¹ scheint in Fundamentmauerrest B086 das östliche Ende des südlichen Seitenschiffs zu bestehen. B086 liegt in der Flucht der Fundamentmauer B088, die in Bau IIb den rekonstruierten Ostabschluss des südlichen Seitenschiffs bildete. Für Bau IIb wurde noch der südliche Apsisnebenraum rekonstruiert, für die Bauphase IIc/IIla muss dieser Bereich offenbleiben, der Nachweis über die Weiterexistenz des Apsisnebenraums ist weder zu führen, noch zu verwerfen.

Aufgrund der Befunde im Mittelschiff wird über die ganze Kirchenbreite ein erhöhtes Presbyterium rekonstruiert, das 2,50 m bis 2,90 m nach Westen vor die Apsisgrundlinie reicht.¹⁸² Seine Oberkante muss oberhalb der erhaltenen Oberkante von B030, also mindestens in einer Höhe von 49,85 mNN gelegen haben.¹⁸³

Warum die Fundamentvorlage B081 ebenso tief gründet wie die Südmauer B078, ist ebensowenig zu klären wie die Frage, warum sie im Vergleich zu allen anderen vorromanischen Mauerbefunden so breit ausgefallen ist (Abb. 26). Zum Zeitpunkt der Ausgrabung 1942/43 stand sie noch 0,20 m gegenüber dem Estrich B077 als Aufgehendes an. Ob sie im aufgehenden Bau als Mauerzunge sichtbar war, oder aber im Presbyteriums-Podest verschwand, ist anhand des Befund nicht zu beantworten.

In ihrer Flucht nach Norden liegt der Befund B082, der als zweigeteilt beschrieben wird. Die westliche Hälfte ist als unebener Ausbruch erhalten, die östliche Hälfte besteht aus vier Tuffplatten, auf deren Oberseiten Abnutzungsspuren vorhanden gewesen sind. Der Ausgräber Tholen vermutete, dass es sich bei den abgetretenen Tuffen um Schwellsteine bzw. die Stufe einer Treppe handelte. Sie lassen sich als solche aber nicht auf den Estrich B077 beziehen, da sie sich mit diesem in der Höhenlage decken. Die Markierung einer ausgesparten Treppe durch Steine, die noch vor dem Antritt liegen, wäre ungewöhnlich. Ob es deshalb Zufall ist oder ein baulicher Zusammenhang besteht, dass die Tuffplatten in dieser Lage vorhanden sind, muss vorerst offen bleiben. In jedem Fall markiert die Westkante des Befundes die Flucht des Podiums.

Im bayerischen Sandau ist in der ehemaligen Abteikirche St. Benedikt in Bau II ein in das Schiff vorgezogenes Presbyteriumspodium gefunden worden (Abb. 35), das bis gegen

¹⁸¹ Die Grabungsgrenzen 1942/43 sind in diesem Bereich nicht eindeutig nachvollziehbar, er wurde auch nicht fotografisch festgehalten. Da die Südwestseite, "roh ausgebrochen" ist, vermutet Tholen ehemaligen Verband mit B078 (A_1, 81). Entsprechendes legt die Original-Planumszeichnung (A_5) nahe. So kann der Mauerverband ohne Not postuliert werden kannn.

¹⁸² Die Verbreiterung nach Süden ergibt sich aus der Abweichung der Flucht über den vorgegebenen Fluchtpunkten der Befunde B030, B031 und B081 gegenüber der rekonstruierten Flucht der Schiffabschlüsse zu Bau IIa/b, die über die Befunde B034 (Spannfundament der Apsis) und B088 (Ostabschluss des Südschiffs) ermittelt worden war.

¹⁸³ Zu der Oberkanten-Angabe vgl. Befundkatalog.

das erste Freipfeilerpaar nach Westen reicht.¹⁸⁴ Der Niveauunterschied zum Langhausboden beträgt über einen halben Meter, das Podest war, wie die ergrabenen Treppenansätze belegen, über alle drei Schiffe begehbar. Der Ausgräber H. Dannheimer datiert den Bau um 800.¹⁸⁵

Um das Seitenschiff nach Süden zu erweitern, musste die alte Außenwand B076 abgebrochen werden. Nun ist dem Bericht des Ausgräbers, dass der Estrich B077 tatsächlich über die Ausbruchgrube B076 der alten Außenwand gezogen hat, Glauben zu schenken. Trotzdem mutet es sonderbar an, dass die Reste der Mauer B076 erst nach Aufgabe des Estrichs B077 ausgebrochen wurde. Tholen behilft sich mit der Konstruktion, dass die Mauer zweimal ausgebrochen wurde. Das erste Mal beim Abbruch der Mauer, das zweite Mal nach Aufgabe des Estrichs B077. Bei Betrachtung der Nordkanten der beiden Befunde B081 und B086 in der Planumszeichnung (Planbeilage 2) lässt sich diese These Tholens nachvollziehen. Die beiden Fundamentmauern scheinen bei ihrer Anlage gegen die noch bestehenden Fundamente der alten Außenmauer gesetzt worden zu sein.

Deshalb ist folgender Bauablauf zu rekonstruieren: Für die neue Außenwand B078 wird südlich der bestehenden Außenwand B076 ausgeschachtet und das Fundament gegründet. Das nach Norden abzweigende Fundament B081 wird von einem um ca. einen halben Meter tieferen Niveau als der Innenraum (mit Estrich B053) von außen gegen die bestehende Südwand gesetzt. Die alte Außenwand muss noch bis mindestens 49,64 mNN aufrecht gestanden haben, weil die erhaltene Oberkante von B081 bis dahin einen glatten Abschluss nach Norden besaß.

Für die Annahme des tieferen Außenniveaus sprechen die Fundamentabsätze von B081 und B078 bei 49,15 mNN m, ab dem sie als Aufgehendes gemauert sind. Der Fundamentabsatz ist in der Regel knapp unterhalb der Geländeoberkante zu erwarten.

Nach Fertigstellung der Mauern B078, B081 und B086 wird die alte Außenwand ab- und ausgebrochen und der qualitativ minderwertige Estrich B079 über den verfüllten Ausbruch und gegen B078 und B081 gelegt.¹⁸⁶ Er stellt den Boden für einen vorläufigen Zustand dar, in dem der Befund B082 als Stufe gedient haben mag. Die Abnutzungsspuren könnten auf einen längeren Zeitraum des Bestehens dieses Zustands hinweisen. Weitere Hinweise fehlen.

Aufgrund seiner Konsistenz¹⁸⁷ ist der Boden B079 als Bauhorizont anzusehen. Es gibt

¹⁸⁴ Dannheimer 1986. Dannheimer 1980, 30/3 und 61/9.

¹⁸⁵ H. Dannheimer: Kat. 'Die Bajuwaren' (1988) 314f. Abweichend meint Jacobsen, die basislosen Mittelschiffpfeiler könnten eher in das 10. Jh. deuten. W. Jacobsen: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 360f.
Die Mittelschiffpfeiler sind nicht fundamentierte, sondern stehen unmittelbar auf dem Boden.

¹⁸⁶ Auch für diesen Befund sagt Tholen dezidiert aus, er habe über den Ausbruch gereicht, sei also jünger.

¹⁸⁷ Er wird beschrieben als "aus einer bröckeligen erdigen Masse mit grauem Mörtel" bestehend, die Oberfläche war geglättet (A_1, 77f.). Vgl. Befundkatalog.

derzeit keine Veranlassung, eine weitere Bauphase zu postulieren. Der zu der Erweiterung gehörende Nutzungshorizont besteht in Estrich B077. B082 wird Teil des Podiums.

In der Vorhalle reicht der Estrich B077a über die alte Südwestecke der Kirche. Anhand dieses Befundes ist zu folgern, dass entweder eine Verlängerung des südlichen Seitenschiffs nach Westen - über die alte Kirchenwestwand hinaus - bestanden hat oder ein neuer Raum, der an das alte Südschiff anschließt. Der Estrich B077a ist nach Süden durch die Mauer-Ausbruchgruben B078a begrenzt, gegen deren zugehörige Mauern er ursprünglich stieß. Dass diese weder miteinander noch mit B078 im südlichen Seitenschiff fluchten, wurde schon erwähnt. Deshalb sind ein oder mehrere neue Räume an dieser Stelle in Betracht zu ziehen. Allerdings ist auszuschließen, dass in der Verlängerung der südlichen Kirchenwestwand von Bau IIb ein baulicher Anschluss bestand, da der Estrich über der ehemaligen Kirchenecke liegt. Ob weiter östlich, im Bereich des südlichen Seitenschiffs, Anschlüsse bestanden, ist unbekannt. In der Rekonstruktionszeichnung wurde keine der Lösungen bevorzugt.

In der mittleren Vorhalle ist in der gleichen Höhe der Estrich B003a angetroffen worden, der von Kühnemann mit dem Estrich B077a identifiziert wurde. Hier hat also westlich der weiterbestehenden Kirchenwestwand einmal ein Innenraum bestanden, dessen Ausdehnung größer war als die Ausdehnung des Estrichrests. Nördlich der romanischen Fundamentmauer unter der nördlichen Turmwand ist kein entsprechender Estrich gefunden worden, in der nördlichen Vorhalle kann der Nordabschluss des Raums zu diesem Estrich also nicht mehr erwartet werden. Auch westlich der bestehenden Vorhallenwestwand fand sich in der Grabung 1975 kein Hinweis auf den Estrich oder einen entsprechenden Mauer- oder Ausbruchgrubenbefund, so dass der zugehörige Raum innerhalb der Ausmaße der heutigen Vorhalle zu erwarten ist. Die Lage des Westabschlusses ist in der Rekonstruktionszeichnung frei im Bereich der heutigen Westwand ergänzt. Er kann bis maximal 3 m weiter östlich innerhalb des noch nicht archäologisch untersuchten Bereichs gelegen haben. Die Grabungskante von 1967 markiert noch nicht das Westende des Estrichs. Geht man davon aus, dass der Raum sich architektonisch auf den Kirchenraum bezog, ist anzunehmen, dass er mit der Nord- und der Südwand die Breite des Mittelschiffs aufnahm. Ein schmalerer Raum ist kaum möglich, da der Estrich B003a weit nach Norden ansteht. In der Rekonstruktion folgt daraus eine querrechteckige Vorhalle von 7,9 x 8,2 m. Diese Rekonstruktion gestattet, auch den oder die Räume in der südlichen Vorhalle mit gemeinsamer Flucht im Westen anzuschließen.

Die Fundamente einer der rekonstruierten Vorhalle bezüglich Lage und Maßen sehr ähnlichen Anlage, was Lage und Maße angeht, sind in Frauenchiemsee ergraben worden (Abb. 36).¹⁸⁸ Der ost-westliche Abstand zwischen den Innenkanten der Fundamente beträgt dort ca. 7,2 m, die nord-südliche Breite ca. 8 m. Die Vorhalle nimmt mit ihrer Breite die Maße des Mittelschiffs auf, dessen Länge mit 24,5 m St. Ursula ebenfalls sehr ähnlich ist. Der Chorabschluss ist nicht bekannt. Die Weite des südlichen Seitenschiffs

¹⁸⁸ Milošević 1971. Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 405/7, Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 123/5, daher auch die Abbildung.

beträgt ca. 4 m, ein entsprechendes nördliches Seitenschiff wird angenommen. Die Kirche ist durch einen terminus ante quem vor 866 datiert, da das Grab der heiligen Irmingard das südliche Fundament des Südschiffs schneidet.

Obwohl der direkte Anschluss nicht ergraben ist, schloss sich an die westliche Vorhalle, vermittelt vielleicht durch einen ähnlichen Raum wie den bestehenden, nach Norden der Westtrakt der Klausur an.

Trotz der großen Vergleichbarkeit der Estriche zu Bau IIc/IIla in Langhaus und Vorhalle, was Qualität und Höhenlage angeht, kann doch nicht ausgeschlossen werden, dass die Vorhalle nicht schon mit der vorhergehenden Bauphase oder gar - aufgrund der Lehmpackung unter dem Estrich B077a - zusammen mit Bau I bestanden hat.

Auch für einschiffige Bauten mit querrrechteckigem oder quadratischen Vorhallen in der Breite des Schiffs gibt es Vergleiche.

So schließen sich bei dem frühchristlichen Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg an die beiden Kirchen des östlichen Komplexes jeweils ein querrrechteckiger Vorraum an das Langhaus der Saalkirche an (Abb. 37).¹⁸⁹ Bei der südlichen folgt nach Westen noch der zum Baptisterium vermittelnde quadratische Raum, der mit rund 8 x 8 m im Lichten stark mit St. Ursula vergleichbare Maße aufweist.¹⁹⁰

Auch die 799 geweihte ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul, Bau I, in Reichenau-Niederzell besitzt eine querrrechteckige Vorhalle, sie misst ca. 5,5 x 9,5 m. Vermittelt über einen Verbindungsraum war sie bei gemeinsamer Westflucht an den nach Norden anschließenden Klausurtrakt angeschlossen (Abb. 7).¹⁹¹

Ähnlich, wenn auch kleiner und ohne Anschluss an Klausurgebäude ist Lienz, St. Andreas (Abb. 38.) gestaltet.¹⁹²

Insgesamt gibt die Rekonstruktion des südlichen und südwestlichen Bereiches der Bauphase einen wenig homogenen Bauzustand wieder. Einerseits wird das Südschiff um knapp 2 m nach Süden erweitert und auch nach Westen müssen räumliche Anschlüsse

¹⁸⁹ Glaser 1991, bes. Plan 1. Glaser 1997, 96/120.

¹⁹⁰ Das Baptisterium datiert nach Glaser in die erste Hälfte des 6. Jhs. Vgl. S. Ristow 1998, 215, Nr. 520.

¹⁹¹ Die lichten Maße des Saals, bei dem die Vermessungspfeiler noch als Abdrücke im Mörtel vorhanden waren, betragen 19,95 m x 9,82 m. Die halbrunde Apsis ist 3.86 m tief. Erdmann 1974, 523/44. Vgl. W. Jacobsen: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 343f.

¹⁹² Der Saal ist 14 m, mit Apsis 19 m lang und 8 m breit, der Anbau nimmt die Breite des Saals auf und ist 4,5 m lang. Ohne archäologische Evidenz wird aus historischen Gründen eine Entstehung noch im 5. Jh. erwogen, der Anbau soll aus typologischen Gründen ins 9. Jh. datieren. Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 246f.

geschaffen worden sein, die in irgendeiner Weise mit der Vorhalle korrespondieren. Andererseits wurde nach dem archäologischen Befund im Norden keine Veränderung durchgeführt, weder was die Länge, noch was die Breite des nördlichen Seitenschiffs angeht. Für die Vorhalle ist nicht nachgewiesen, ob sie erst für diese Bauphase erbaut wurde. Der Vorgängerestrich ist nicht mehr vorhanden, er muss wenigstens im Mittelschiff des Langhauses abgegraben worden sein, um den neuen Estrich zu erstellen.

Eine ähnliche Situation wie in St. Ursula wird für Vreden, St. Georg, Bau I und II beschrieben.¹⁹³ Dort soll ebenfalls das südliche Seitenschiff über das Mittelschiff hinaus nach Westen bis über die halbe Vorhalle reichen. Jacobsen beschreibt die Situation wie folgt: "Die vom Ausgräber vorgeschlagene Rekonstruktion (...) eines eingestellten Westturmes und flankierend vorbeilaufender Seitenschiffe wäre typologisch ein Unikum und ist vom Befund her nicht gesichert."¹⁹⁴ Diese Einschätzung ist in vollem Umfang auf die Situation in dieser Bauphase in St. Ursula zu übertragen. Der Vredener Bau II datiert nach Angaben der Ausgräber in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts und wurde um 900 durch Brand zerstört.

In der Stiftskirche in Oberkaufungen (Hessen) reichen die Seitenschiffe ebenfalls bis über die Westgrenze des Langhaus-Mittelschiffs hinaus (Abb. 39).¹⁹⁵ Sie grenzten hier zu Seiten des querrechteckigen Mittelturms an die dort einmal befindlichen Rundtürme. Doch befinden sich in der Flucht der Mittelturm-Ostwand Bögen, die die 'Überlappungen' der Seitenschiffe räumlich auf die Ausdehnung des Mittelschiffs begrenzen. Offenbar wurde diese Lösung geschaffen, um die Rundtürme weder im Westen noch im Norden und Süden vor den Baukörper der Kirche treten zu lassen, während der Mittelturm die gesamte Breite des Mittelschiffs aufnimmt. Der Turm ist in Erd- und Obergeschoss durch Dreierarkaden zum Schiff hin geöffnet. Da von seinem Obergeschoss Durchgänge zu den Seitenschiffen bestehen, wird angenommen, dass die abgeteilten kleinen Räume neben dem Turm doppelgeschossig waren.¹⁹⁶ Der in großen Teilen im Aufgehenden erhaltene Bau datiert zwischen 1017 und 1025.

Aufgrund der Form des romanischen Neubaus (Bau IV) und der romanischen Vorhalle scheint sich in dieser Bauphase die Planung für einen Neubau in den Ausmaßen ähnlich dem romanischen Bau zu manifestieren, der nicht zu Ende geführt wurde. Seine Ausführung beschränkte sich auf das südliche Seitenschiff, das möglicherweise kürzer sein sollte als das alte, und auf die Vorhalle im Westen.

Die Bauphase IIc/IIIa dokumentiert möglicherweise den Zustand nach einer Bauunterbrechung, bei dem die neu erstellten Bauteile - vielleicht auch nur provisorisch - an die noch bestehenden angeschlossen wurden.

¹⁹³ Winkelmann/Claussen 1953. Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 363/5.

¹⁹⁴ W. Jacobsen: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 442f.

¹⁹⁵ Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-1971, 240f.

¹⁹⁶ Feldtkeller 1938. Feldtkeller 1940-1941.

Die Interpretation der Mauer B142, die im zweiten Interkolumnium von Westen des Baus II auf dem neu erstellten Estrich B099/B003/B077 aufliegt, bereitet gewisse Schwierigkeiten. Diese relativ schmale Mauer, die in der Flucht stark von den Achsen der Kirche abweicht, kann nicht als Westwand für Bau IIc/IIla geplant gewesen sein, da sie auf dem Estrich der Bauphase aufliegt. Für ihre Deutung kommen zwei Möglichkeiten in Frage: als Abschränkung oder als provisorische Abschlusswand.

Als Abschränkung müsste sie gegen die Verlängerung der Abschränkungen in den Interkolumnien gestoßen haben. In dieser Konstellation wäre es ungewöhnlich, die Abschränkung zwischen den Schiffen vor Anlage des zugehörigen Estrichs auszuführen und die Abschränkung innerhalb des Mittelschiffs erst danach.

Als Interimsmauer oder Bauwand gedeutet, untermauerte sie die These, dass in dieser Bauphase der Zustand nach einer Bauunterbrechung zu einem Neubau in anderen Dimensionen vorliegt. Es sind aber keine Hinweise vorhanden, die auf dem Estrich westlich der Mauer Schäden durch Wettereinflüsse dokumentieren, zumal sich auf ihrer Westseite auch noch Putz befinden soll. Bei dieser Interpretation würde auch die Nutzung der Vorhalle in dieser Phase ausgeschlossen. Sie als geplante Scheidewand, die die Weiternutzung der Kirche gewährleistete, anzusehen, ist auszuschließen, da sie dann vor Beginn der Baumaßnahme hätte aufgeführt werden müssen und der Estrich darüber oder dagegen ziehen müsste.¹⁹⁷

Am ehesten ist sie als Abschränkung zu interpretieren, die möglicherweise mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung zu den übrigen Baugliedern der Bauphase eingebracht wurde. Möglicherweise diente sie dazu, Pilgerverkehr räumlich zu ordnen.

Der Interpretation als Bauzustand einer Zwischenphase trägt die Bezeichnung als Bau IIc/IIla Rechnung.

Datierung

An drei Stellen sind unter den zur Bauphase gehörigen Estrichresten datierende Keramikfunde geborgen worden.

Zum einen im südlichen Seitenschiff unter dem Estrich B077 in der Grabung 1942/43: "... In der bis zu 0,20 m hohen dunkelgrauen erdigen Lage zwischen dem Estrich 77 und 79

¹⁹⁷ Als Variante der Interpretation als Interimsmauer ist noch die Möglichkeit ins Feld zu führen, dass B142 erst am Ende der Benutzungsphase dieses Baus eingebracht wurde. Wir wissen von der nächsten Phase (Bau IIIb) so wenig, dass der Grund für ihre Aufführung, welcher Bauteil zur Weiternutzung während der Bauarbeiten also abzuschirmen gewesen wäre, sich nicht erschließt. Eine weitere Variante ist die, dass sie erst zum Neubau der romanischen Kirche eingebracht wurde. In dem Fall müsste man davon ausgehen, dass zu ihrer Anlage der Boden von Bauphase IIIb geöffnet worden wäre, der mindestens einen halben Meter über dem Estrich B003 und seinen Pendants gelegen haben muss, und dass dann der Estrich B003 recht ordentlich gesäubert hätte werden müssen, um darauf die dünne Mörtelschicht als Unterlage für die Mauer aufzubringen. Derselbe Estrich wurde in der Vorhalle bei Anlage des Westbaus für ausreichend tragfähig befunden, die zentrale Stütze B145 darauf zu gründen. Vgl. Z148 (Tf. 9).

konnten eine Anzahl Pingsdorfer Scherben gesammelt werden."¹⁹⁸ Das ist die Schicht B522. Die Scherben sind nicht beschrieben, deshalb muss der breiteste Datierungsrahmen für diese Keramikart angegeben werden, der zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert liegt.¹⁹⁹

Zum zweiten fanden sich in derselben Grabung: "... in der Erdschicht zwischen der Unterkante der Mauerplatte 22 und der Oberkante des Estrichs 53 Gefäßreste, darunter ein helltoniger, rot bemalter Scherben früher Pingsdorfer Ware."²⁰⁰ Die Gefäßreste wurden nicht inventarisiert, deshalb besitzen wir keine weiteren Informationen über sie.

Die Beschreibung besagt, dass es sich nicht um die späte, hart gebrannte Pingsdorfer Keramik aus der zweiten Hälfte des 12. oder der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts handelt. Der zeitliche Rahmen liegt hier zwischen dem 10. und dem 12. Jahrhundert.²⁰¹

Bei der Erdschicht handelt es sich um B509, die die Verfüllung des Bereichs um den Ambo vor Anlage des großen Podests mit B016 darstellt.²⁰²

Zum dritten wurde in der Grabung 1998 in der nördlichen Vorhalle eine im Estrichkorpus von B099a verbackene Wandscherbe Pingsdorfer Machart geborgen.²⁰³ Die Scherbe aus hellem Ton zeigt außen Reste hellbraun-rötlicher Bemalung. Die Drehriefen sind stark verzogen.

Der Estrich B099 stößt hier gegen den Erdblock B220, der durch die Steinsetzung B219 gefasst ist. Aus dem Erdblock wurden drei Wandscherben zweier Gefäße geborgen. Die eine Scherbe²⁰⁴ besteht aus rotem Vorgebirgston mit blasiger Oberfläche, der aufgrund der parallelen Drehrillen auf einer sehr schnell rotierenden Töpferscheibe gefertigt wurde. Auf der Scherbe befinden sich im Ton konservierte Fingerabdrücke. Da weder Rand noch Bodenansatz vorhanden sind, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ob das zugehörige Gefäß römisch oder karolingisch datiert. Sollte es mittelalterlich sein, dann wäre es in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zu setzen.

Mit den beiden zusammenpassenden Wandscherben eines zweiten glattwandig-rottonigen Gefäßes verhält es sich bezüglich der Datierung kaum anders.²⁰⁵ Der Ton ist nicht sehr hart gebrannt. Unter Schräglicht zeigt sich, dass keine schnell laufende Töpferscheibe verwandt wurde. Auf einer Scherbe ist der Ansatz eines Henkels zu sehen. Gehenkelte Gefäße sind im Frühmittelalter selten vertreten. Sollten die Scherben zu einem mittelalterlichen und nicht

¹⁹⁸ A_1, 78 (zu B079). Die durch Kriegseinwirkung verlorenen Scherben sind unter der Inv.-Nr. 1942,203 registriert.

¹⁹⁹ Zur Anfangsdatierung der Keramik Pingsdorfer Art und ihrer Laufzeit siehe R. Friedrich 1998, 8f. und 213/6 mit den Anmerkungen. Mit der Möglichkeit des Auftretens von Pingsdorfer Keramik schon vor 900 muss gerechnet werden. Hauser 1991. Vgl. Lobbedey 1984 (1996). Das Problem, anhand dessen auch die Datierung des Kölner Doms, Bau VII diskutiert wird (vgl. Binding 1996, 4f.), ist noch nicht abschließend geklärt.

²⁰⁰ A_1, 61 (zu B053).

²⁰¹ Friedrich 1998, 217f.

²⁰² Sie wurde nicht erst im Zusammenhang mit dem Bau des nachfolgenden 11-Gräber-Monuments B022 (Bauphase IIIb) eingefüllt. Es ist die Erdschicht sein, in der Grab B050 ruht.

²⁰³ O_3b, Fundzettel-Nr. 22027.

²⁰⁴ O_3b, Fundzettel-Nr. 22034.

²⁰⁵ O_3b, Fundzettel-Nr. 22035.

zu einem römischen Gefäß gehören, dann ist dessen Entstehung in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts anzunehmen.²⁰⁶

Die jüngsten Funde liegen in der Pingsdorfer Keramik vor, die den terminus post quem geben. Demnach ist mit dem Bau des Podiums und der zugehörigen Estriche sicher nicht vor der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts, nach derzeitigem Forschungsstand frühestens um 900 zu rechnen.

Den Terminus ante quem bilden die nächsten Bauphasen. Der romanische Bau IV ist aufgrund des Weihedatums des Cordula-Altars in der Vorhalle sowie der Bauskulptur in die erste Hälfte, eher das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts zu datieren ist. Davor ist noch Bauphase IIIb zu berücksichtigen.

Aufgrund des bei den Schriftquellen besprochenen Papstprivilegs aus den Jahren zwischen 924 und 927²⁰⁷ lässt sich diese Datierung präzisieren und die Bauphase der Amtszeit Erzbischof Hermanns I. (889-924) zuweisen, wahrscheinlich ist sie in Bezug zur Ansiedlung der Gerresheimer Stiftsdamen am Stift der heiligen Jungfrauen im Jahr 922 zu setzen.²⁰⁸

Nachtrag

Ein Fundstück besonderer Art ist ebenfalls aus B016 geborgen wurde. Es kann die Datierung von Bau IIc/IIIa nicht präzisieren, wirft möglicherweise aber ein Licht auf die Ausstattung der vorhergehenden Bauphase.

Der Eintrag im Inventarbuch des RGM für das verlorene Fundstück lautet:²⁰⁹ "Bruchstück einer Kalksteinplatte (Teil einer Schranke?). Die weiß gestrichene Vorderseite zeigt die Ecke eines mit Flechtband umrahmten und mit Bandwerk gefüllten rechteckigen Feldes; seitlich anschließend Rest eines ähnlich gefüllten Feldes, das jedoch keine Umrahmung, sondern nur als unteren Abschluss ein Zopfband zeigt. Unten kleines Würfelkapitell. Höhe und Breite des Fragments 15 cm. F.O. wie 201, jedoch aus dem Mauerwerk 16. (6.11.1942)".

O. Doppelfeld gibt an, dass die Kalksteinplatte "an einer Seite mit plastischem Flechtwerkmuster überzogen war, übereinstimmend mit den Chorschranken von St. Peter in Metz."²¹⁰ Die Metzger Stücke werden von H. Roth in die Zeit um 600 datiert.²¹¹ Bei aller Zurückhaltung, was das Zutreffen des Vergleichs angeht, muss doch mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass angesichts dieser Datierung hier ein Ausstattungsstück von Bau IIb vorliegt, das gut in den oben vorgeschlagenen zeitlichen Rahmen von Bau IIb passen würde.

²⁰⁶ Die Bestimmung nahm freundlicherweise Georg Hauser (Köln) vor.

²⁰⁷ S.u. S. 132f.

²⁰⁸ Vgl. unten S. 134ff.

²⁰⁹ A_4, 243f. Inv.-Nr. 1942,205.

²¹⁰ C_4, 125.

²¹¹ Vgl. H. Roth 1986. H. Roth 1996, 637 und Abb. 505.

II.5. Bau IIIb (Planbeilage 9)

Befund

Über dem entleerten Grab B050, dem Ausbruch B514 innerhalb des Podiums B016 und der Erdschicht über dem Ambo B509 liegen Teile einer gemauerten Platte (B022). Ihr östlicher Bereich liegt mit einer Fläche von 5,40 x 2,10 m querrrechteckig im Mittelschiff. Sie erreicht eine Höhe von noch bis zu 0,30 m und besteht vorwiegend aus gekanteten Tuffsteinen, einigen Grauwacken und Kalksteinspolien. Reste von Putz oder einer anderen Oberflächenbehandlung sind nicht erwähnt.

Aus dieser Platte sind fünf nebeneinanderliegende ost-westlich orientierte Bereiche ausgespart (B029, B039 bis B042), die leicht trapezförmig sind. Ihre Länge liegt zwischen 1,04 m und 1,20 m, die Breite im Osten zwischen 0,22 m und 0,31 m und zwischen 0,28 und 0,36 m im Westen.²¹² Böden und Wände der Aussparungen sind mit einem rotem Estrichmörtel verputzt. Die Höhe der noch erhaltenen verputzten Wandflächen reicht bei keiner der Aussparungen mehr höher als 0,12 m.

In den Fluchten der mittleren drei Aussparungen schließen nach Osten zwei weitere Reihen zu je drei gleichartigen Aussparungen an (B043 bis B045, B046 bis B048), in deren Umgebung teilweise das Mauerwerk der sie umgebenden Mauerplatte nicht mehr vorhanden ist und ihre Existenz nur noch durch die erhaltenen Putzreste der Mörtelauskleidung angezeigt wird (Planbeilage 2).

Der schmale Streifen Mauerwerks, der zwischen den beiden östlichen Aussparungsreihen gezeichnet ist, scheint zu der Mauerplatte zu gehören. Er taucht nur in einer Zeichnung auf²¹³ und ist nicht explizit beschrieben oder anderweitig dokumentiert²¹⁴. Nach der Beschreibung im Befundkatalog Tholens muss von der Mauerplatte zum Zeitpunkt der Ausgrabung noch mehr vorhanden gewesen sein, als auf den Fotos nachzuvollziehen ist.²¹⁵ Im Osten schneidet die nordöstlichste Aussparung (B048) die alte Schrankenmauer B051. Die Unterkante der ganzen Anlage liegt bei maximal 49,60 mNN, die erhaltene Oberkante bei 49,90 mNN.

Südlich der Hauptapsis B090/B091 ist das Fundament B120 gefunden worden, dessen westliche Rundung fast einen Halbkreis beschreibt. Der Scheitel liegt in der Flucht der hier nicht mehr anzutreffenden Ausbruchgrube B076. Es wird im Westen durch eine großflächige Störung (B548) unterbrochen, im Norden wird sie vom Fundament B102 der romanischen Apside geschnitten. Ein ost-westlich verlaufendes modernes Wasserrohr schneidet zudem in den oberen Bereich des Mauerwerks ein (Z124, Tf. 7).

Nur der südliche Teil ist als Fundamentmauerwerk erhalten, das schichtenweise aus Tuffsteinen und Grauwacken sowie einzelnen Sandsteinen und Trachyten mit "weißem,

²¹² Zu den einzelnen Maßen siehe Befundkatalog.

²¹³ A_2, Blatt 24a.

²¹⁴ Sie kann nur hierzu gehören, da sie die Südflucht der Gesamtanlage, wie Doppelfeld sie zeichnen ließ (C_5a) angibt und Tholen sie beschreibt (A_1, 31 zu B022).

²¹⁵ Ebd. Vgl. z.B. die Übersicht Abb. 28.

scharfem, fettem Mörtel" aufgemauert wurde.²¹⁶ Der Nordteil ist als Ausbruchgrube vorhanden. Die Unterkante liegt bei 49,50 mNN, die Oberkante bei 50,00 mNN. Maueranschlüsse oder ein zugehöriger Fußboden sind nicht vorhanden. Da auch östlich des Fundaments tiefgreifende Störungen (B549) vorliegen, die allerdings auf das Fundamentmauerwerk Rücksicht nehmen, ist auch hier kein zugehöriges Niveau mehr vorhanden.

Auf dem zu Bau IIc/IIla gehörigen Estrich B003 liegt - offenbar großflächig - eine bis 0,30 m dicke Schicht aus Bauschutt, der viel Wandputz enthielt (B500).

Im nordwestlichen Bereich des Mittelschiffs ist in B141a ein gemauertes Grab angetroffen worden, das aus einem längsrechteckigen gemauerten Geviert von 1,80 m Länge und 1,40 m(?) Breite besteht und die noch 0,45 x 0,35 m großen Reste der Bodenauskleidung der darin befindlichen Aussparung bewahrt.²¹⁷

Die Unterkante liegt bei 49,70 mNN, die erhaltene Oberkante bei ca. 49,95 mNN. Die Abdeckung des Grabes sowie seine Bestattung sind nicht mehr vorhanden.

Deutung

Von dieser Bauphase sind außer den genannten Befunden keine weiteren charakterisierenden Merkmale vorhanden. Ein zugehöriger Fußboden fehlt.

Die Bauphase definiert sich in erster Linie aus der Tatsache, dass die große Mauerplatte B022 mit ihren elf Einlassungen im Mittelschiff vorhanden ist. B022 ist sicher jünger als das in der vorhergehenden Bauphase beschriebene Podium, auf dem es liegt, und sicher älter als ein Teil des Fußbodens B038, den die Ausgräber Tholen und Doppelfeld als zum romanischen Bau gehörig definiert haben.²¹⁸ Da Tholen und Doppelfeld die Maße der Mauerplatte mit den Aussparungen ohne einen Anflug von Zweifel angeben oder als ungefähre Maßangaben kennzeichnen,²¹⁹ muss zum Zeitpunkt der Ausgrabung mehr Substanz vorhanden gewesen sein, als auf den Fotos nachvollziehbar ist.

Nach ihren Angaben hat die Mauerplatte einen T-förmigen Grundriss. Der Querbalken ist schon oben beim Befund beschrieben, nach Osten schließen sich daran - an den Seiten um jeweils rund einen Meter in der Breite reduziert - bis mindestens über die Ostgrenzen der östlichen Aussparungen hinaus reichende Reste der Mauerplatte an. Da die Gesamtlänge mit sieben Metern angegeben wird, muss sich der östliche Abschluss ca. 0,20 bis 0,30 m jenseits der östlichsten Aussparungsgrenze befinden.

²¹⁶ Siehe Befundkatalog.

²¹⁷ Die Nordwand des Grabes ist in B141 nach Anlage des romanischen Streifenfundaments noch einmal für das gemauerte Grab B141b in Anspruch genommen worden. Offenbar wird die Nordwand des Grabes durch die neue Mauer von B141b überlagert. Vgl. die Anmerkungen im Befundkatalog.

²¹⁸ Die Lage dieses Estrichteiles ist im Planum nicht einwandfrei nachvollziehbar. Doch wird in den Profilen Z010 und Z010A Lage und Bezeichnung angegeben.

²¹⁹ A_1, 31.

Bei den Aussparungen handelt es sich wahrscheinlich um die gemauerten Behältnisse reliquiarer Bestattungen, die Anlage wird deshalb im Folgenden auch als Elf-Gräber-Monument angesprochen. Die Elfzahl ist zu diesem Zeitpunkt schon mit der Legende der heiligen Jungfrauen in Verbindung zu bringen.

Die Aussparungen, die als Reliquien-Lokuli benannt werden können, sind nur bis 0,12 m in der Höhe erhalten. Sie werden einmal mindestens 0,20 m, eher 0,30 m lichter Höhe besessen haben, darüber ist ein gemauerter Abschluss oder eine Abdeckung in Form von Steinplatten oder ähnlichem zu erwarten. Zusammengenommen ergibt das bei einer erhaltenen Oberkante bei 49,90 mNN eine Gesamthöhe von 50,15 mNN als Minimum, die für den Befund rekonstruiert werden muss, um ihn nach oben abzuschließen.

Ein zugehöriger Fußboden zu dem Monument ist nicht erhalten. Tholen und Doppelfeld beschreiben das erhaltene Mauerwerk als charakteristisches Fundamentmauerwerk, weder Putz noch verstrichener Mauermörtel werden angesprochen oder impliziert. Das bedeutet, dass der zugehörige Fußboden mindestens oberhalb der erhaltenen Maueroberkante, eher noch darüber, angesetzt haben muss.²²⁰

Dieser Folgerung entspricht der Befund des gemauerten Kindergrabes B141a im Nordwestteil des Mittelschiffs. Auch dort muss, um das Grab nach oben abzuschließen, eine Abdeckung bestanden haben. Sie muss hier oberhalb ca. 49,95 mNN als erhaltener Oberkante zuzüglich mindestens weiterer 0,10 m für eine Fußbodenaufbau oder eine Abschlussplatte erwartet werden. Dies ergibt für diese Bauphase eine Mindest-Fußbodenhöhe von 50,10 m.

Ein weiterer Befund, der für ein erhöhtes Fußbodenniveau in dieser Bauphase spricht, liegt in der Nordwestecke der Kirche vor. Der Erdblock B220 wurde in Bauphase IIc/IIIa durch die Steinsetzung B219 gefasst, und der Fußboden B099a zog dagegen. Ohne eine Aufhöhung des Bodenniveaus für den Bau IIIb hätte er nicht konserviert werden können, da er bis zu einer Höhe von 49,90 mNN ansteht (Z234, Tf. 14). Ebenso verhält es sich mit der in drei Abschnitten gefundenen Mauer B142, deren Oberkante bei 49,70 mNN liegt.

Das Elf-Gräber-Monument hat das ganze Mittelschiff von Bau IIIb dominiert. Wie es im Aufgehenden aussah, wissen wir nicht. Der Einbau steht von der Größe her in der Tradition seines Vorgängers in Bau IIc/IIIa, der als großes begehbare Podium rekonstruiert wurde. Ob das 11-Gräber-Monument begehbar war und eine Altarstelle besaß, ist unbekannt. Vielleicht muss man sich auch einen oder mehrere Aufbauten darüber vorstellen, in dem oder denen die Reliquien ausgestellt waren und verehrt werden konnten.

Der Befund auf der Ostseite des Südschiffs ist als Apside zu deuten. Sie liegt in der Flucht des Südschiffs und ihr Scheitel schließt außen auf einer Höhe mit dem rekonstruierten Scheitel der Hauptapsis B090/091 ab. Es handelt sich um reines Fundamentmauerwerk, die Grenze zum Aufgehenden ist nicht nachzuvollziehen. Der zugehörige Boden muss oberhalb

²²⁰ In dieser Höhe befindet sich heute bereits der Unterbau für den bestehenden Bodenbelag und verhindert die Bestätigung durch archäologischen Befund.

der erhaltenen Oberkante von 50,00 mNN gelegen haben. Die Fundament-Unterkante liegt in 49,50 mNN.

Da die Ausbruchgrube B076 auf ihr Zentrum zuläuft, muss die dazugehörige Mauer schon aufgegeben gewesen sein, als die Apside in Benutzung kam. Sie kann also frühestens auf eine Bauphase nach der Erweiterung des Südschiffs bezogen werden. Mit den romanischen Mauern von Bau IV kann die Apside nicht in Verbindung gebracht werden. Bei einem Boden in mindestens 50,00 mNN Höhe im Schiff ergeben sich bei einer Zuordnung der Apside auf Fundament B120 keine Probleme, wenn man sie dem Bau IIIb zuordnet. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass die Mauer schon mit Bau IIc/IIIa in Benutzung war.

Da keine Maueranschlüsse vorhanden sind, müssen sie rekonstruiert werden. Die Art des Anschlusses an die Apsis, bei dem die Flucht und eventuell auch die Substanz der Mauer B089 übernommen wird, ist frei rekonstruiert. Auch musste eine Beziehung zum südlichen Seitenschiff geschaffen werden, hier wurde einfach eine Verlängerung der südlichen Außenmauer B078 angenommen. Auf diese Weise ist ein 3 x 4,5 m großer Apsisnebenraum entstanden, der an der Ostseite eine Apsis mit rund 1,3 m innerem Radius besitzt.

Insgesamt bleibt in Bauphase IIIb also die äußere Form des Bau IIb/IIIa, der oben als Provisorium charakterisiert wurde, erhalten. Es wurde für uns nachweisbar nur die neue Apside auf der Südseite angefügt, das Mittelschiff neu ausgestattet und das gesamte Langhaus mit einem erhöhten Fußboden versehen.

Datierung

Datierendes Fundmaterial liegt nicht vor. Der Fund des in der Mauerplatte mitvermauerten Bruchstücks einer frühchristlichen Inschrift ist nicht datierungsrelevant.²²¹

Die Bauphase ist jünger als die vorhergehende (Bau IIc/IIIa) und älter als die darauffolgende (Bau IV). Welche Zeiträume zwischen diesen und Bauphase IIIb liegen, ist nicht bekannt. Deshalb kann man Bau IIIb nur näherungsweise ins 11. Jahrhundert datieren.

²²¹ Das Fundstück Inv.-Nr. 1942,219 wird im Inventarbuch so geführt:
 "Rechte obere Ecke einer Grabplatte aus Kalkstein mit Inschrift.
 [Umzeichnung: UINCEI
 OLAVIR'
 ANNOS
 DIES VII]

Stärke 10 cm, Breite noch 33 cm, Höhe noch 23 cm.
 F.O. wie 201, jedoch in der Mauerplatte 22. (8.12.42)"
 Entspricht Galsterer 1975, Kat.-Nr. 481.

II.6. Bau IV: Die romanische Kirche (Planbeilage 10)

Befund Langhaus

Von Bau IV stehen noch große Teile aufrecht. In verschiedenen Grabungskampagnen sind von allen Bauteilen mit Ausnahme des romanischen Chorabschlusses die Fundamente angeschnitten worden und können hier beschrieben werden.

Die Stützen des Mittelschiffs stehen auf beiden Seiten auf einem über die ganze Länge des Langhauses reichenden Streifenfundament von 1,20 bis 1,50 m Breite (B008 und B009). Die Fundamente bestehen offenbar ausschließlich aus Basalten, die in zwei Reihen in Binderlage nebeneinandergelegt sind und zwischen denen als Füllung Mörtelmasse gegossen wurde. Die Oberkante liegt bei recht einheitlich 49,90 mNN, die Unterkante wird mit ca. 48,65 mNN angegeben. Die Fundamente wurden in der schmalen Baugrube frei aufgeführt. Aus den Lagerfugen quillt vielfach der feste graue, teils etwas rötliche Kalkmörtel, dem Kies beigemengt ist. Die unterste Steinlage ist in den gewachsenen Sand gesetzt. Auf diesen Fundamenten stehen auf beiden Seiten heute jeweils vier längsrechteckige Pfeiler von 0,80 x 0,90 m Dicke. Im Verband mit den Quadern der Pfeiler sind zu den Seitenschiffen hin jeweils mittig Halbsäulen vorgelagert. Nur bei dem westlichsten Pfeilerpaar befinden sich auch zum Mittelschiff hin Halbsäulen-Vorlagen, auf denen die Bogen der Westempore auflagern.

Die Sockelprofile, die als Wulst/Kehle/Wulst ausgebildet sind, werden von den attischen Basen der Halbsäulen aufgenommen und weitergeführt. Teilweise besitzen die Basen blattartige Eckzier.

Unter den großen Bögen, die heute die Querhäuser vom Mittelschiff trennen, sind die Spuren jeweils einer weiteren Stütze nachgewiesen worden. Unter dem südlichen Bogen befindet sich der Mörtelabdruck einer Sockelplatte mit rechteckiger Erweiterung nach Süden für eine Plinthe (B087). Dagegen streicht in 49,95 mNN die graue Mörtelschicht des Estrichs B038, deren Oberfläche durch eine 3 bis 5 mm dicke Feinschicht aus Ziegelmehl gebildet wird.

Auf der Nordseite ist der ähnliche Abdruck eines Sockels von 1,34 x 1,18 m im Mörtel angetroffen worden (B095). Hier fehlt der rechteckige Fortsatz nach Norden, doch ist seine Existenz nicht auszuschließen, da der Befund an dieser Stelle beschädigt ist.

Ziemlich genau unter der Ostkante des Pfeilerabdrucks B087 verspringt das südliche Streifenfundament B009 um rund 0,40 m in der Höhe. Während es westlich des Versprungs bei 48,60 mNN gründet, liegt seine Unterkante östlich davon in 49,00 mNN bis 49,05 mNN Höhe.²²² Auf der Nordseite ist an der entsprechenden Stelle von B008 hierauf nicht geachtet worden. Es ist also nicht bekannt, ob sich der Befund auf der Nordseite entsprechend darstellt.

²²² Vgl. die Profilzeichnungen Z117 und Z118 (Tf. 6), bei denen O. Doppelfeld auf den Höhenversprung hinweist sowie die Nordansicht des Fundaments im höher gelegenen Teil (Tf. 15).

Unter den halbkreisförmigen Nebenapsiden, die einen Rückbau aus den 1960er Jahren darstellen, sind die Fundamente angetroffen worden, auf denen sie stehen. Das nördliche Fundament B133 ist ca. 1,20 m breit und besteht aus zweischaligem Basaltmauerwerk. Der Zwischenraum zwischen den Steinreihen, die in Binderlage verlegt sind, besteht wie bei den Streifenfundamenten im Langhaus (B008 und B009) aus Mörtelguss (Abb. 40)²²³. Als unterste Schicht ist offenbar eine Grauwacke-Rollschicht eingebracht worden. Der südliche Teil gründet in 49,00 mNN Tiefe, der nördliche Bereich fällt nach Aussagen Kühnemanns in eine ältere Grube, deren Niveauunterschied von rund 0,40 m durch drei weitere Grauwackeschichten ausgeglichen wurde (Profil Z137, Tf. 8).

Das Fundamentmauerwerk der südlichen Apside ist bis 1,50 m dick, südlich seines Scheitels zieht sich eine Fuge quer durch das Mauerwerk, das an dieser Stelle um fast 0,30 m in ost-westlicher Richtung und um eine halbe Steinlage in der Höhe verspringt. Der südliche Teil gründet in 49,00 mNN, der nördliche Teil 0,10 m tiefer. Die Mauertechnik scheint sich nicht von der der Nord-Apside zu unterscheiden. In der Ansichtszeichnung (Profil Z122, Tf. 6) ist unter der untersten Basaltlage gut die Rollschicht aus schräg in die Baugrube gestellten Grauwacken zu sehen.

Südlich neben der Südapside befindet sich an der Ostwand des Südquerhauses eine Halbsäulenvorlage (B236), die zum Zeitpunkt der Aufdeckung zeichnerisch dokumentiert wurde (Tf. 20). Danach bestehen alle Säulenglieder aus trachytenen Werksteinen unterschiedlicher Höhe, von denen jeder zweite in das südliche Gewände der Apside einbindet. Auch das Gewände ist bis in 3,60 m Höhe aus Trachyt-Werksteinen gemauert, darüber befindet sich ein Kalkstein und darüber mehrere Tuffquader, auf dessen oberstem ein Konsolstein liegt. Der Konsolstein, der aus Platte, Kehle und Wulst besteht und auf dem heute der nachempfundene Apsisbogen ruht, gehört wohl noch zu der barocken Seitenkapelle, die zum Rückbau der Apside abgerissen wurde.

Die attische Basis der Halbsäule steht auf einer runden angearbeiteten Plinthe. Darunter befindet sich eine 0,08 m dicke eckige Basaltlavaplatte, deren Vorderkante abgebrochen ist und die auf den Basalten einer Mauervorlage des Fundaments ruht. Die Unterkante der Plinthe liegt heute 0,22 m oberhalb des Fußbodens. Das Kapitell bildet unter der kelchartigen Verbreiterung einen Fußwulst aus. Der breite Rand ist über dem Kelch eingeschnürt. Das Profil der halbrunden Kämpferplatte besteht aus Platte, Kehle und Wulst.

Nach Süden schließt sich ein 0,08 m vor die Querhauswand tretender, aus Tuffsteinen gemauerter Schildbogen an, der über der südlichen Kapitelloberkante einen halbkreisförmigen Bogen von 2,20 m Radius beschreibt. In 4,65 bis 5,20 m Entfernung von der Südkante der Säulenvorlagen-Trommel hat E. Kühnemann ausgebrochenes Tuffmauerwerk dokumentiert. Südlich davon setzt Ziegelmauerwerk an.

Unterhalb des Schildbogens zeichnet Kühnemann Teile eines zugemauerten Fensters, dessen Gewände nach oben spitzbogig zusammenzulaufen scheinen. Die Breite wird etwa 1,70 m betragen haben.

²²³ Vgl. E_3.

Über der runden Kämpferplatte von B236 setzt ein aus Tuffsteinen gemauerter wulstförmiger Gurtbogen an (Tf. 20.2).²²⁴ Seine Breite betrug ursprünglich 0,42 m, erhalten waren 1964 noch 0,36 m. Über der Kämpferplatte wurden noch 1,20 m der Bogenstrecke festgestellt. Kühnemann meint, der Bogen sei um 0,40 m gestelzt gewesen und habe einen Halbkreis von 3,20 m beschrieben.²²⁵

In der Flucht des abgebrochenen Tuffmauerwerks, wie Kühnemann es an der Ostwand des Querhauses gesehen hat, nach Westen, liegen Fundament und Aufgehendes B130 der ehemaligen Südwand des Querhauses. Das Fundament, das in 48,90 mNN gründet, besteht aus drei Schichten Säulenbasalten, zwischen denen die Lücken meist mit Tuffsteinen ausgefüllt sind. Das Aufgehende besteht aus zweischaligem Tuffsteinmauerwerk, das zum Innenraum hin dünn weiß verputzt ist. Im rosa Mörtel der Füllung, der groben Ziegelsplitt enthält, befinden sich einige Sandsteine, Schiefer und Grauwacken. In der Querhausachse wird eine im Aufgehenden 0,70 m breite und fast 0,30 m tiefe Vorlage gebildet. Das Fundament springt entsprechend vor. In 49,98 mNN zieht gegen den Putz des Aufgehenden der Estrich B038.

Von dem Estrich B038 sind im Südquerhaus mehrere Partien angetroffen worden, die sich in der Konsistenz dreifach unterscheiden. Hier an Mauer B130 handelt es sich um einen sehr harten rosa Mörtelboden, der keine Stickung besitzt und in der Stärke, die bis zu 0,15 m und offenbar auch darüber reicht, variiert. "Auch der Ziegelsplitt wechselt in seiner Dichte und fehlt streckenweise." (D_1, 3). Kühnemann vergleicht (ebd.) den Estrich mit dem Mörtel der Apside B102. An B092 (s.u.) ist der Estrich 0,04 m stark und aus bräunlichem Mörtel. Er enthält Ziegelsplitt, Tuffsplitter und Kalk-Klümpchen. Er hat hier eine Stickung, die hauptsächlich aus Tuffsteinen, aber auch aus Grauwacken und einzelnen römischen Ziegelbrocken besteht, und ist an der Oberfläche mit Ziegelsplitt und kleinen Kieseln abgestrichen. An der Säulenvorlage B236 vor der Ostwand des Querhauses B235 besteht der Estrich B038c aus 1,5 cm starkem hellgrauem Mörtel mit einer Abgleichschicht aus Ziegelmehl. Er besitzt hier keine Stickung und ist sehr brüchig.

Unter der heutigen Ostwand der Sakristei ist auf den Grabungsfotos freiliegendes Fundamentmauerwerk (B151) dokumentiert. Dem Augenschein nach unterscheidet es sich, was die Mauertechnik angeht, nicht von den übrigen eben beschriebenen Fundamentmauern. Das heißt, dass es sich auch hier um zweischaliges Mauerwerk aus Säulenbasalten handelt, die in Binderlage gelegt sind und bei denen die Füllung aus kleinteiligerem Steinmaterial in Mörtel besteht. Es sind mindestens noch drei Steinlagen vorhanden. Das Fundament, dessen obere Steinlage in seinem südlichen Bereich durch ein modernes Wasserrohr gestört wird, zweigt südlich des Rohrs nach Westen ab und bildet eine Ecke. Die Fundamentbreite liegt bei 1,20 bis 1,30 m. Nach Norden scheint sich Fundament B151 mit dem Fundament B083, das hier von Westen ankommt, zu vereinen.

²²⁴ Von dem Bogen befindet sich nur noch der Anfänger in situ.

²²⁵ F_2, 1.

In seiner Fortsetzung über den Pfeiler hinaus, der heute die Nordostecke der Sakristei darstellt, bildet es eine 0,70 m tiefe Fundamentvorlage nach Norden aus.

Im Schnittpunkt der Linien zwischen der Vorlage an der südlichen Mauer B130 und dem Mittelschiffpfeiler-Abdruck B087 im Norden sowie der Verlängerung der Mauer B083 im Westen und der Halbsäulenvorlage B236 im Osten befindet sich das Punktfundament B092, das aus drei Steinschichten in grauem festem Mörtel besteht und in 49,28 mNN gründet.²²⁶ Im oberen Bereich befindet sich eine quadratische Mörtelplatte mit 1,0 m Kantenlänge, auf der als Aufgehendes der geringe Rest einer runden Stütze mit 0,75 m Durchmesser gemauert ist. Gegen die Rundung zieht der Estrich B038b. Das gemauerte Rund ragt nur noch 1 cm über den Estrich und besitzt eine unregelmäßige Oberfläche, aus der noch ein größerer Brocken roten Sandsteins um 0,02 m über die Fläche ragt. Die Außenkante der Rundung ist dem Augenschein nach glatt, Putz wird von den Ausgräbern nicht erwähnt.

Der Estrich B038b ist hier mit demselben hellgrauen Mörtel, aus dem der Stützenansatz gemauert ist, überzogen. Die Oberfläche besteht aus einer Abschlusschicht aus Ziegelmehl.

Im Zentrum des nördlichen Querhauses befindet sich das im oberen Teil annähernd quadratische Pfeilerfundament B097 aus Grauwacken, das eine Abdeckung aus bis zu 0,15 m hohen Sandsteinen und römischen Ziegeln besitzt. Das Punktfundament, dessen unterer Teil nicht vollständig ergraben wurde, misst in diesem Bereich 1,40 x 1,50 m, darauf befindet sich der noch 0,12 m hohe Rest eines gemauerten Vierpasspfeilers, dessen Grundquadrat eine Kantenlänge von 0,76 m aufweist und dessen Seiten fast vollständig von den vier Halbsäulenvorlagen ausgefüllt werden.

In der Mitte der Nordwand des nördlichen Querhauses (B189) sind in B098 noch Reste von Fundament und Aufgehendem einer pilasterartigen Wandvorlage vorhanden, die keinen Mauerverband mit der Wand besitzt. Die Vorlage ist im Aufgehenden 0,25 m tief und 0,90 m breit. In welcher Höhe das Aufgehende beginnt, wird aus der Beschreibung nicht deutlich.²²⁷

Wo sich bis Anfang der 1960er Jahre das südliche Seitenschiff in vier Bögen zum Marienschiff hin öffnete, liegt das Fundament B083. Der Befund wird vom Ausgräber beschrieben: "... Die Mauer bestand aus 4 Lagen quer gelegter Basalte. Zwischen den Lagen waren vielfach Bruchstücke von römischen Ziegeln vermauert. Der rötliche feste Mörtel enthielt Ziegelsplitt. Auf dem Basaltfundament befanden sich noch zwei Lagen Tuffsteine vom Aufgehenden." (A_1, 80). Teilweise zerstört und ersetzt Mauer B083 die zu Bau IIc/IIla und IIlb gehörige südliche Außenwand B078, hinter die sie gesetzt ist.²²⁸ Demnach scheint sie in Verband mit der Mauerplombe B083a zu stehen, die für

²²⁶ Zur abweichenden Unterkantenangabe von 1942/43 (unterhalb 49,00 mNN) vgl. Befundkatalog.

²²⁷ Vgl. Befundkatalog.

²²⁸ Siehe Befundkatalog. Das ersetzte Stück erhielt die Befundnummer B083a.

Bauphase IIc/IIIa und IIIb als nicht zu B078 gehörig ausgeschieden worden war.

Am Ostende des Mittelschiffs befindet sich unter dem Triumphbogen eine rund 1,40 m nach Norden vor das Streifenfundament B009 tretende Mauerzunge, die in ost-westlicher Richtung 1,70 m breit ist. Sie steht im Verband mit B009 und gründet in derselben Tiefe (49,01 mNN) wie dieses. Eine Fortsetzung nach Norden ist nicht zu erwarten, da die Basalte in Binderlage umlaufen und somit nach Norden eine Stirnseite ausbilden.

Die Mauertechnik entspricht der der übrigen romanischen Fundamente. In den gewachsenen Sand ist eine Stickung aus schräggestellten Grauwacken ohne Mörtel gesetzt. Darauf liegen 3 Lagen Basalte. Auf die Basalte wurde eine Mörtelmasse gekippt, die in den Ansichten nur aus Mörtel und nur vereinzelt etwa faustgroßen Steinen besteht.²²⁹

Westlich vor und unter dem Triumphbogen befindet sich ein längsrechteckiger Fundamentsockel von 3,50 x 4,60 m. Das Fundament gründet in 49,00 mNN und bildet in 49,82 mNN auf der Westseite einen 0,10 m breiten Fundamentabsatz, über dem sich noch 0,10 m des glatten aufgehenden Mauerwerks befindet. Aus seinem Zentrum ist auf einer Fläche von 1,60 x 1,18 m ein längsrechteckiges Geviert ausgespart (B108), das aber nicht mittig in B048 liegt, sondern um rund 0,30 m nach Norden und 0,20 m nach Osten verschoben ist. Das um die Aussparung ringförmig abgetiefte Fundament, das in sehr schmaler Baugrube aufgeführt worden sein muss, bewahrt hier ältere Erdschichten und Estriche (s.o. Bau I bis Bau IIa). Der Boden der Aussparung ist mit dem 0,08 bis 0,09 m dicken, gelbroten Estrich B057 ausgekleidet. Seine Oberfläche liegt bei 49,93 mNN.²³⁰

Von Norden und oberhalb des Absatzes von Westen ziehen Reste des Estrichs B071 gegen das Aufgehende von B049. Er besteht aus 1-2 cm dicker gelblicher Estrichmasse ohne Unterkeilung.

Im Nordwesten des Mittelschiffs liegt das gemauerte Grab B141b mit seiner Nordwand auf dem Streifenfundament B008 auf. Die Südwand benutzt die Nordwand des gemauerten Grabs B141a weiter, das oben der Bauphase IIIb zugeordnet wurde.

Aus dem Mauerwerk ist ein 1,00 m langer und 0,35 m breiter Schacht ausgespart, dessen Wände und Sohle dem Augenschein nach mit Mörtel ausgekleidet waren.²³¹ Das umgebende Mauerwerk ist bei einer Oberkante von 49,95 mNN noch 0,20 m hoch erhalten, Bestattung und Abdeckung fehlen.

Befund Westbau

Von dem bestehenden Westbau sind an mehreren Stellen Teile der Fundamente ergraben worden. In der Nordwestecke der mittleren Vorhalle wurde 1998 das Fundament untersucht.

²²⁹ Die Mauerzunge ist nur im Ansatz an B009 in der Ansicht zeichnerisch dokumentiert (Tf. 15).

²³⁰ Da Tholen den Estrich als zu B049 gehörig beschreibt, muss dem Glauben geschenkt werden. Vgl. Abb. 55.

²³¹ Vgl. die Fotos I_7, F9-11. Kühnemann erwähnt in seinem Befundkatalog keine Auskleidung.

Das Fundament B212 zwischen nördlicher und mittlerer Vorhalle, das vornehmlich aus großen Basalten besteht, ist an der Oberkante 2,0 m breit. Es reicht mit seiner Unterkante bei 48,15 mNN bis 1,95 m unter den heutigen Fußboden (Tf. 18).

Es ist folgendermaßen gebaut worden: Die Baugrube wurde auf der Nordseite weitgehend senkrecht abgetieft. Der gewachsene Boden aus festem sandigem Lehm, der ab einer Tiefe von rund 49,30 mNN unter dem heutigen Boden ansteht, erlaubte diese Vorgehensweise. Ab ca. 48,80 mNN geht er in festen Sand mit lehmigeren Schlieren über. Auf der Südseite wurde die Baugrube im gewachsenen Boden geringfügig geböscht. An der Sohle der Baugrube wurde eine rund 20 cm hohe Schicht schräg gestellter Steine, meist Grauwacken, teils Spolien, in den Sand gesteckt. Darauf wurde in Binderlage die unterste Schicht großer Säulenbasalte gelegt. Nach Norden wurden die Steine gegen die Erde der Baugrube gesetzt, im Süden verblieben rund 10-15 cm Baugrube ohne Steine, so dass die Stickung gegenüber den Basalten vorspringt. Die Baugrube wurde dann bis auf die Höhe der Basalte mit lehmigem Sand verfüllt und verdichtet. Auf die Basaltlage wurde eine erste Schicht dickflüssigen rosafarbenen Kalkmörtels gegossen, der neben Sand und Feinkies einen hohen Anteil an Ziegelsplitt als Beischlag besitzt, worauf seine auffallend rötliche Färbung zurückgeht. Etwas Mörtel floss auch auf die unterste Schicht der Baugrubenverfüllung, woraufhin diese gut kenntlich wurde. Zwischen die Stoßfugen der Basalte wurden kaum kleinere Steine gelegt.

Nach dem gleichen Schema wurde mit zwei weiteren Lagen Basalten verfahren, bis eine Fundamenthöhe von 1,20 m ab Stickungsunterkante erreicht war. Darüber wurde eine Art Ausgleichs-Schicht gelegt, die auf der Südseite durch Spolien aus Trachyt auffällt und hier einen Fundamentabsatz von rund 10 cm Breite bildet. Darauf befindet sich noch eine weitere Schicht Basalte, die mit einer Mörtelschicht abschließt. Die Mörtelschicht bildet heute den oberen Abschluss des Fundaments, doch muss sich aufgrund der deutlichen Steinabdrücke in ihr eine weitere Steinschicht darauf befunden haben, deren Oberkante oberhalb des heutigen Fußbodenniveaus zu suchen wäre. Der historische Fußboden dazu hatte seine Oberfläche gut 0,17 m oberhalb der heutigen, da in dieser Höhe die Pfeilerplinten anfangen.

Auf der Nordseite des Turmpfeilers ist diese Fundamentmauer in einem Zug mit der nach Norden abknickenden Fundamentmauer B213 unter dem Bogen zwischen nördlicher Vorhalle und nördlichem Seitenschiff des Langhauses gebaut worden (Tf. 18). Der Verlauf der Stickung, die Einhaltung der dortigen Steinlagen, die Gleichartigkeit des Mörtels und die Tatsache, dass einzelne Steine in der Ecke in beide Mauern einbinden, belegen dies zweifelsfrei. Die oberste Basaltlage liegt auf dem Estrich B099a auf, so dass entlang dessen Abbruchkante die unteren Lagen des Fundaments um 0,15 bis 0,20 m zurückspringen.²³²

Der Verlauf der Ostseite von B214 unter dem Doppelbogen zwischen der mittleren Vorhalle und dem Mittelschiff des Langhauses wurde 1967 von Kühnemann dokumentiert. Die Unterkante scheint er nicht ergraben zu haben, jedenfalls gibt er sie nicht an. Die Westseite konnte 1998 nicht untersucht werden, da hier das Ziegelfundament B215 parallel dazu

²³² Den Verlauf der Ostkante zeichnet Kühnemann nicht ein, obwohl er freigelegen haben muss.

verläuft. Aufgrund der großen Homogenität des Mauerwerks zwischen B212 und B213 darf man annehmen, dass Technik und Unterkante diesen entsprechen.

Die Westwand der mittleren Vorhalle B184 ist 1975 in zwei Profilen dokumentiert worden.²³³ Dort gründet sie in 48,50 mNN und 48,35 mNN. Abweichende Charakteristika sind anhand der Profilzeichnungen nicht festzustellen. Innerhalb wurde in der Nordwestecke der mittleren Vorhalle 1967 eine Planumszeichnung von diesem Bereich angefertigt und festgehalten, wo die Fundamente der Mauern B184 und B212 zusammentreffen. Sie bilden in dieser Ecke gemeinsam einen Mauervorsprung, der um gut 0,40 m nach Osten und 0,80 m nach Süden in die Vorhalle ragt.

Ein ähnlicher Vorsprung wird von den Fundamentmauern B212 und B214 in der Nordostecke der mittleren Vorhalle gebildet. Dieser Befund springt 0,70 m nach Süden und gut 0,20 m nach Westen vor die Ecke.²³⁴

Der Mittelpfeiler B145, über dem sich heute die vier Kreuzgratgewölbe der mittleren Vorhalle treffen, gründet auf einem Punktfundament von 1,50 m ost-westlicher Ausdehnung. Die nord-südliche Ausdehnung des Fundaments ist derzeit nicht bekannt.²³⁵ Es liegt mit seiner Unterkante bei 49,40 mNN unmittelbar auf dem Estrich B003a auf.

Im Südschiff der Vorhalle sind 1967 die beiden Fundamentmauern der Südostecke im Planum dokumentiert worden sowie eine Fundamentmauer unter dem Bogen zwischen den beiden Südschiffjochen.²³⁶

Zur Frage, ob sich in der Dokumentation der Grabung 1975 vor der Kirchen-Westwand Unterschiede der Fundamenttiefe, der Fundamentierungstechnik, Versprünge oder ähnliches nachweisen lassen, die darauf hinweisen, dass der Westbau nicht als einheitlicher Baukörper entstanden ist, sind die Anhaltspunkte mager.

Der untere Teil des Westwand-Fundamentes B184 ist nur an zwei Stellen fotografisch dokumentiert, nämlich wo die Gräber B153 und B155 von dem Fundament überlagert bzw. geschnitten werden. Im Bereich um B153 ist zu fragen, ob dort eine Baunaht zu sehen ist. Augenscheinlich ist das nicht der Fall. Doch unterscheidet sich die Fundamentierungstechnik von der Stelle, wo das Fundament das Grab B155 schneidet. An Grab B155 wenig nördlich der Südwestecke des Turmes scheint die Baugrube für das Fundament ca. 0,5 m hoch mit Gussmauerwerk gefüllt worden zu sein.²³⁷ Darüber sind offenbar in schmäler offener

²³³ Z169 und Z174, Tf. 10 und Tf. 11.

²³⁴ Der Befund konnte 1998 nicht näher untersucht werden, da hier der Granitpfeiler von 1877 in die Ecke gestellt ist.

²³⁵ Kühnemann zeichnet in seinem Planum I_4, Blatt 3 eine querrrechteckige, 1,30 x 1,60 m messende, nicht näher beschriebene Platte, die darauf schließen lässt, dass das Fundament sich in nord-südlicher Richtung etwas breiter ausdehnt.

²³⁶ Es ist noch die Oberkante der Ostmauer in (korrigiert) 49,95 mNN angegeben. Mehr Informationen als ihre Umzeichnung in der Planbeilage zeigt, enthält die Zeichnung nicht.

²³⁷ Die Unterkante von Grab B154 ist mit 48,84 mNN angegeben. In dem zugehörigen Foto (K_6, RBA-Nr. 52/75/33A) reicht das Gussfundament rund 10 cm unter die Unterkante von Grab B154.

Baugrube²³⁸ Säulenbasalte als Fundament aufgemauert worden. Die Fundamentunterkante liegt nach eigener Schätzung bei ungefähr 48,25 mNN²³⁹, nach Profil Z174 bei 48,50 mNN.²⁴⁰

An Grab B153 unmittelbar nördlich der Nordwestecke des Turmes liegt in der offenen Fundamentgrube zuunterst eine Rollschicht von Trachyten als Stickung, darauf liegt mindestens eine Lage Basalte in einer Mörtelschicht.²⁴¹ Die darüberliegenden Steinschichten sind nicht dokumentiert. Die Fundamentunterkante liegt bei ca. 48,30 mNN. In den dokumentierten Fundamentabschnitten sind keine Baufugen nachzuweisen.

Deutung

Bei Bau IV handelt es sich um eine dreischiffige Kirche. Im Osten treten Querhäuser um Seitenschiffbreite vor den Baukörper, im Westen schließt querriegelartig ein zweijochiger Westbau an, der gegenüber dem Langhaus um halbe Mauerstärke vorspringt. Das sechsjochige Mittelschiff bildet keine Vierung aus, sondern reicht ohne Unterbrechung bis zum Choransatz. Etwa halbrunde Apsiden schließen die Seitenschiffe nach Osten ab und treten vor die Ostwände der Querhäuser. Im Zentrum der Querhäuser befindet sich jeweils eine Stütze. Der Chor, dessen Rekonstruktion als Quadrum mit halbrundem, um halbe Mauerstärke eingezogener Apsis unten besprochen wird, ist am Ansatz im Fundament um 1,40 m eingeschnürt.

Unter den fünf Pfeilern der Mittelschiffarkaden sind - wenigstens im Süden - flache Fundamentvorlagen zum Seitenschiff hin ausgebildet. Das westlichste Stützenpaar zeigt auch zum Mittelschiff hin Fundamentvorlagen, die an den übrigen Pfeilern fehlen. Zwischen den beiden westlichen Freipfeilern steht ebenfalls eine Stütze.

Die Pfeiler mit ihren Halbsäulenvorlagen zu den Seitenschiffen hin, die an den entsprechenden Stellen der Außenwände in ebensolchen Halbsäulenvorlagen ihre Entsprechung finden, scheinen dem originalen Baubestand anzugehören. Das gleiche gilt für die Kapitelle.

Dass die Apsiden an der Ostseite der Querhäuser in der Flucht der Seitenschiffe liegen, hat einen baulichen Grund. Ihre Lage weist darauf hin, dass die Emporen über den Querhäusern zur Grundplanung des romanischen Neubaus gehörten. Den Planenden war klar, dass die Querhäuser mehr oder minder eigenständige Bauteile bilden würden, die um eine mittlere Stütze in vier Feldern überwölbt werden sollten. Die ursprüngliche Planung mit Querhausgewölben wenigstens im Südquerhaus wird auch angezeigt durch die im

²³⁸ Die Breite der dunkler verfüllten Baugrube setzt sich schätzungsweise bis 10 cm vor dem Fundament fort. Vgl. Foto K_6, RBA-Nr. 52/75/21A.

²³⁹ Geschätzt nach dem Höhenverhältnis des Fundaments zum Grab B155 in Foto K_6, RBA-Nr. 52/75/24A. Das Grab ist mit OKH 88,34 m und UKH 48,14 mNN angegeben.

²⁴⁰ In der Profilzeichnung ist auch das Fundament anders angegeben. Dort scheint eine Schichtung aus zuunterst Mörtel, darauf Trachyt, dann zwei Mörtelbrocken-Lagen, dann Basalt usw. vorzuliegen.

²⁴¹ Vgl. Profil Z169.

Mauerverband befindlichen Vorlagen an der Südwand (B130) und der noch in situ befindlichen Halbsäulenvorlage B236 an der Ostwand des Südquerhauses.²⁴²

Deshalb war es ausgeschlossen, die Apsiden mittig vor die Ostwände der Querhäuser zu setzen. Alternativ hätten die Apsiden nach außen verlegt und auf den vor die Langhausflucht tretenden Teile der Querhäuser bezogen werden können.

Bei Anlage der südlichen Außenwand B083 muss mit der statischen Weiterfunktion der alten Außenwand B078 gerechnet worden sein, da ein Teilstück von dieser (B083a) von dieser beim Neubau ersetzt wurde.

Die Fundamentvorlagen des westlichsten Stützenpaares zum Mittelschiff deuten darauf hin, dass die Westempore zum ursprünglichen Plan gehört. Das Fundament der aus einer Kleeblattsäule bestehenden Mittelstütze ist noch nicht archäologisch untersucht.

Gehört die nördliche Empore zur ursprünglichen Bauplanung?

Die nördliche Außenwand des Langhauses ist bei Weitem nicht so gut dokumentiert wie die südliche. Hier ist nur in dem Profil Z100 (Tf. 5) zu sehen, dass das Fundament unter der aufgehenden Wand B189 um 0,15 m zurückspringt. Nach derselben Zeichnung gründet es in nur 49,30 mNN, dieser Eindruck mag aber täuschen, da die Unterkante nicht eigens markiert ist.

Am dritten und vierten Freipfeiler von Westen sind keine flachen Fundamentvorlagen wie sie auf der Südseite der Kirche zu sehen sind, gezeichnet.²⁴³

Dass die Wandvorlage B098 an der Nordwand des Nordquerhauses nicht mit dieser im Verband steht, wurde schon erwähnt.

Beim Abbruch der barocken nördlichen Nebenkapelle wurde die halbrunde zugemauerte Öffnung der älteren Nebenapside sichtbar. Der Scheitel der Öffnung reicht bis unmittelbar an die kleinen Konsolen des Rundbogenfrieses, der außen die Ostwand des nördlichen Querhauses abschließt. Die Breite der Öffnung beträgt nach dem Foto 3,1 m. Innen entspricht dem Befund der blendnischenartige Rücksprung in der Wand.

In der Westwand des nördlichen Seitenschiffs ist eine runde Fensteröffnung von 0,41 m lichtem Durchmesser dokumentiert,²⁴⁴ deren Öffnungsoberkante mit 58,65 mNN 3,15 m über dem heutigen Obergeschoss-Fußboden liegt.²⁴⁵ In dem von beiden Seiten schräg

²⁴² Hier sei darauf hingewiesen, dass die Wandvorlage B098 an der Nordwand des Nordquerhauses keinen Verband mit dieser besitzt.

²⁴³ Das muss nicht zwingend heißen, dass keine vorhanden sind. Wir wissen nicht, wie tief hier 1942/43 das Streifenfundament B008 auf der Nordseite freilag. Außer der in den Planbeilagen umgezeichneten Planumszeichnung existiert im RGM von diesem Bereich kein weiteres Dokumentationsmaterial.

²⁴⁴ P.A. Tholen beschreibt sie und gibt ein Foto in Tholen 1943, 25/30. In der zeichnerischen Neuaufnahme der Kirche 1998 wurde sie von A. Pancini und G. Fitzek dokumentiert. Danach die Maße. Der Außendurchmesser beträgt 0,74 m. Der Niveauunterschied zum heutigen Erdgeschoss-Boden beträgt 8,55 m.

²⁴⁵ Der Okulus ist vom Raum über den Seitenschiffgewölben zugänglich. Die untere Hälfte wird vom Gewölbe verdeckt.

zulaufenden Gewände ist auf der Westseite noch der Eisenring einer Fensterfassung vorhanden. Der Hinweis auf ehemalige Verglasung, der durch die Eisenfassung gegeben ist, hat Tholen 1943 veranlasst, eine Öffnung zu vermuten, die in Richtung des Seitenschiffs nach Osten ins Freie führte und den Nordflügel des Westbaus belichtete. Seine Folgerung lautete, dass die Emporen später eingebaut sind.²⁴⁶

Auch in den Vergleichsbauten, die Kubach/Verbeek anführen, finden sich in den Stirnwänden Fenster. Von diesen liegt aber keines im Dachraum, sondern alle in der Wandfläche darunter.²⁴⁷

Die Frage ist von der kunsthistorischen Forschung nicht wieder aufgegriffen und erörtert worden. Der Grabungsbefund widerspräche der Annahme, dass die Emporen der Nordseite nicht zur ursprünglichen Planung gehörten, jedenfalls nicht.²⁴⁸ Abschließende Klärung kann nur durch weitergehende Bauforschung erfolgen, im Anschluss an die noch einmal diskutiert werden muss, ob in St. Ursula wirklich die erste rheinische romanische Emporenkirche vorliegt.²⁴⁹

Die Rekonstruktion des Chors

In den in Kapitel I.4 genannten Publikationen wird - entsprechend der Interpretation Tholens - stets davon ausgegangen, dass der gotische Langchor gänzlich auf den Fundamenten eines romanischen Vorgängers ruhe. Nach einem Vergleich der Fundamente des bestehenden Chors mit denen des Langhauses muss diese Interpretation revidiert werden.

Die beiden in Tf. 14.3 und Tf. 14.4 als Ansichten gezeichneten Abschnitte des Chorfundaments²⁵⁰ sind dadurch charakterisiert, dass die mittlere Basaltlage sehr einheitlich rund 0,40 m hoch ist und bei 49,70 mNN ihre Unterkante hat. Diese Schicht scheint sich durch das ganze Langchorfundament zu ziehen.²⁵¹ Außen befindet sich im Zwischenraum

²⁴⁶ Außerdem deutete er die Horizontalfuge über den Emporenöffnungen auf beiden Seiten des Mittelschiffs als Hinweis darauf, dass hier das Mauerwerk ursprünglich nur 9,60 m hoch war. Die Fuge liegt in der Höhe, wo die Lisenen der Mittelschiffwände durch Halbsäulen abgelöst werden und zeigt sich in Form eines geringen Rücksprungs des darüberliegenden Mauerwerks. Hinweise auf einen zuerst einschiffigen romanischen Bau, wie ihn Tholen als möglich erachtet, ergeben sich aus dem Befund nicht.

²⁴⁷ Kubach/Verbeek 1989, 226, Abb. 173.

²⁴⁸ Auch F. Mühlberg, der alle Fragen zur Rekonstruktion des Langhauses des 12. Jhs. geklärt sah, geht nicht auf das Thema ein. Mühlberg 1970, 50/4, hier 52.

²⁴⁹ Zu den Emporenbauten im Rheinland äußerte sich grundlegend, wenn auch in Teilen überholt, P.O. Rave 1924. Speziell zu St. Ursula schrieb F. Mühlberg 1970, der den Bau (unzutreffend) mit Notre Dame in Jumièges verglich. (Mühlberg 1970, 50/4. Der Vergleich mit Jumièges ebd. 62/5). Zu den Querhauseremporen äußerte sich I. Achter 1985 (Achter 1985); den Stand der Forschung geben nach wie vor Kubach/Verbeek 1989 im Band 4 ihrer "Romanischen Baukunst an Rhein und Maas" (Kubach/Verbeek 1989, 221/30 und besonders 225ff. Gegen den Vergleich mit Jumièges ebd. 226).

²⁵⁰ Tf. 15.4, zweites südliches Chorjoch außen. Tf. 15.3, viertes südliches Chorjoch innen.

²⁵¹ Das bestätigt auch die Profilzeichnung Z199 (Tf. 12), wo offenbar die Stoßfuge dazu dargestellt ist.

zur darüberliegenden Basaltlage eine 0,20 bis 0,40 m hohe Schicht aus handqadergroßen Tuffen und einigen Grauwacken. Innen ist die Zwischenlage bis 0,60 m stark und sehr homogen aus Tuffen gemauert, auch sind in dem Ausschnitt zwei Trachyte, ein Kalkstein und eine Grauwacke gezeichnet. In der Lagerfuge zur nach unten anschließenden Basaltlage befinden sich ebenfalls einige kleinere Füllsteine im Mörtel, ebenso wie auch in den Stoßfugen, die mit Mörtel ausgefüllt sind.

Bei allen als romanisch erkannten Fundamenten des Kirchenschiffs²⁵² besteht die Füllung der Lagerfugen zwischen den Basaltlagen nur aus Mörtel in einer Standarddicke von rund 0,05 cm, die lediglich an den abfallenden Steinoberflächen breiter wird. Füllsteine gehören nicht originär in die Mörtelmasse, nur vereinzelt finden sich faustgroße Steine in den Lagerfugen. Die Stoßfugen sind nicht vermörtelt, in ihnen befindet sich nur Mörtel, wenn er von oben hineingedrückt wurde oder hineingeflossen ist.

Die oberste Lage schließt bei der im Grenzbereich zwischen Chor und Langhaus befindlichen Mauerzunge B203 in 50,04 ab, die Schichtmitte der obersten Basaltlage liegt bei etwa 49,85 mNN. Die etwa 7 m entfernte mittlere Basaltlage des äußeren Chorfundaments schließt oben bei 50,02 bis 50,16 m ab, die Schichtmitte liegt hier bei etwa 48,90 m. Die Basaltgröße liegt bei B101 bei 0,25 bis 0,45 m Höhe, bei B083 zwischen 0,20 und 0,30 m Höhe.

Aus diesen Beobachtungen geht hervor, dass das Mauerwerk von B101 und B083/B203 sich von der Machart her deutlich unterscheiden. B083/B203 sind wie die anderen romanischen Mauern gearbeitet und gehören, da Verband besteht, zusammen.

In der Außenansicht von B101 ist keine Fuge zu erkennen, die für eine Scheidung der Fundamentmauer spricht. Im Gegenteil spricht die regelmäßige Fortführung besonders der mittleren Lage und der offenbare Mörtelverband für eine einheitliche und in einem Zug aufgeführte Mauer. Allerdings springt am Ende des zweiten Jochs das Fundament an den jochtrennenden Strebemauern um gut 0,40 m zurück und erscheint in der gezeichneten Aufsicht unruhiger als das Fundament der übrigen Joche. Da im Innern des Chors das romanische Fundament nach Osten weitergeht, kann nur die Beobachtung bei einer zukünftigen Bodenöffnung wirklich zuverlässig Klarheit bezüglich der Art des romanischen Chorabschlusses bringen. Selbst wenn der eigentliche Chorabschluss in einer Apsis oder geraden Abschluss nicht mehr nachweisbar sein sollte,²⁵³ müsste sich doch im Innern ein Wechsel im Fundament-Mauerwerk zeigen, der außen nicht nachvollziehbar ist.

Die Jochlänge des gotischen Chors führt den Rhythmus der Langhausstützen weiter. Für die Romanik wäre eine ein Joch tiefe Chorlösung ebenso denkbar wie die in Planbeilage 10 rekonstruierte zweijochige. Einjochige Chorquadren zeigen unter den Flachdeckbasiliken der Zeit beispielsweise Wassenberg und Hirzenach.²⁵⁴ In Gerresheim ist im folgenden

²⁵² B008, B009, B083, B102, B133, B190, B130, B151.

²⁵³ Ein gerader Abschluss ist weniger wahrscheinlich. Vgl. die Häufigkeit gerader Chorschlüsse im Verhältnis zu den apsidialen bei Kubach/Verbeek 1989, 211ff.

²⁵⁴ Kubach/Verbeek 1989, 217, Abb. 164.5 und 6.

Jahrhundert ebenfalls ein kurzes Joch gewählt worden.²⁵⁵ Zweijochige sind in Rommersdorf oder Floresse²⁵⁶ vorhanden.

Aufgrund folgender Beobachtung ist die zweijochige Lösung für St. Ursula vorzuziehen:

P.A. Tholen beschreibt folgende Situation: "An den Außenseiten des Chores scheinen die Wände der beiden westlichen Chorjochs an jeder Seite noch vom romanischen Chorbau zu stammen. Das Tuffquaderwerk dieser Wände hat den gleichen Charakter wie das Mauerwerk am romanischen Querschiff. Man kann deutlich erkennen, dass die gotischen Außenpfeiler des Chores nachträglich vorgesetzt sind. Die großen Trachytquader der Pfeiler sind in das Mauerwerk eingebunden worden. Man hat an den Stellen, wo die Quader eingebunden wurden, in dem alten Mauerwerk Löcher geschlagen, die durch die Quader nicht ganz ausgefüllt wurden, wobei die Löcher mit Mörtel ausgefüllt wurden. Im dritten Joch beiderseits befindet sich großsteiniges Quaderwerk aus Trachyt, ebenso an der Chorschräge und an der Ostwand des Chores. Hier konnte man die alte romanische Mauer wegen der Rundung nicht verwenden und musste die Mauer von Grund auf neu bauen."²⁵⁷

Tholen hat in den beiden westlichen Chorjochen das romanische aufgehende Mauerwerk beschrieben und klar gegenüber den gotischen Pfeilervorlagen abgegrenzt. Allerdings ging Tholen davon aus, dass das bestehende Langchorfundament bereits romanisch datiere. Zur Kontrolle seiner Interpretation hat er im Innenraum einen Grabungsschnitt angelegt, in dem er keinen offenkundigen Hinweis auf einen kürzeren Chorschluss fand.²⁵⁸

Die Beobachtung Tholens gibt die Erklärung für den Rücksprung im Fundament am Ende des zweiten Chorjochs. Da zum Bau des gotischen Chors Fundament und Aufgehendes des romanischen Chors weiterbenutzt wurden, war im Bereich dieser beider Jochs keine vollständige Neuanlage des Fundaments möglich und nötig, sondern wurde nur von außen durch Verbreiterung des Fundaments eine Angleichung an die neuen Fundamentteile vorgenommen.

²⁵⁵ Kubach/Verbeek 1976.1, 316/21. Kubach/Verbeek 1989, 371, Abb. 332.10.

²⁵⁶ Kubach/Verbeek 1989, 216 und bes. 228/30 mit Tabelle 25.

²⁵⁷ A_1, 93f. (zu B101).

²⁵⁸ Es handelt sich um Grabungsschnitt B109. Tholen schreibt: "Der rund 3,20 x 3,60 m große Schnitt im Chor wurde zu dem Zweck ausgehoben, um festzustellen, ob außer der Apsis 101 noch eine ältere Apsis vorhanden gewesen war. An der in Betracht kommenden Stelle waren die Schichten bis zu 1,10 m unter dem Chorboden stark mit Bauschutt, größeren Mörtelbrocken, Tuffsteinen, und Resten von romanischem Estrich durchsetzt. Mauerwerk war nicht vorhanden. Östlich und westlich des Schnittes standen erdige Lagen mit wenig Einschlüssen an." (A_1, 98).

Der Schnitt ist nach dem Gesamtplan der Grabung (A_5) im zweiten Chorjoch in einer Entfernung von 3,8 bis 7,4 m von der Vorderkante des Triumphbogens lokalisiert. Dort findet sich auch eine Markierung, die ab ca. 6 m von der Triumphbogen-Vorderkante eine Distanz von 1 m abmisst und die zu der Mitteilung Tholens passen würde.

Die Beschreibung des Befundes könnte auf eine Ausbruchgrube deuten, die von Tholen, der gewöhnlich Ausbruchgruben sicher identifiziert, möglicherweise nicht erkannt wurde.

Die Lageangabe von Grabungsschnitt B109 in A_5 und Tholens textliche Lokalisierung "... an der in Betracht kommenden Stelle ...", die sinngemäß im Bereich der Chorstufen zu suchen wäre, sind momentan nicht zur Deckung zu bringen.

Das Postulat eines romanischen Langchors, wie er nach Deutung Mühlbergs im Anschluss an Tholen und Kühnemann fortwährend rezipiert wurde, ist nicht zu halten.²⁵⁹

Der Kreuzaltar

Die Lage des Fundamentblocks B049 weist ihn als Kreuzaltar aus.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind mit diesem Altar die zehn Schieferplatten in Beziehung zu setzen, die heute an der Ostwand des Südquerhauses angebracht sind. Darauf ist, durch Attribute und Beischrift gekennzeichnet, jeweils ein Apostel abgebildet. Da die Tafeln mit Petrus und Paulus fehlen, die gewöhnlich zu einer solchen Gruppe gehören, kann davon ausgegangen werden, dass ursprünglich zwölf Platten vorhanden waren.²⁶⁰ Der Aufschrift auf der Rückseite der Tafel mit dem Apostel Philippus (untere Reihe rechts) ist zu entnehmen, dass Bischof Walter von Carlisle die Dotation des zugehörigen Altars 1224 vorgenommen habe.²⁶¹ Malstil und Schrifttyp weisen die Tafeln in die Mitte des 13. Jahrhunderts, das Konsekrationsjahr ist falsch wiedergegeben, da der Bischof erst im Februar 1225 nach Köln kam. In der Aufschrift sind die Reliquien aufgezählt, die in dem Altar deponiert waren, Reliquien der heiligen Ursula sind nicht namentlich genannt.²⁶² Als Depositionsort ist die verkleidete Aussparung in B049 anzunehmen, in die die umhüllten Reliquien in einem oder mehreren Gefäßen gelegt waren.²⁶³ Aufgrund der Längsausrichtung erweckt die Aussparung den Eindruck eines gemauerten Grabes. Die Reliquien erhielten hier ein symbolisches Begräbnis.

Über den Aufbau des Altars darüber wissen wir nichts. Aufgrund der Größe der Aussparung von 1,60 x 1,18 m ist ein großer Kasten- oder Blockaltar anzunehmen, dessen Stipes die Aussparung ganz oder größtenteils abdeckte.²⁶⁴

²⁵⁹ Entsprechende Andeutungen bei Beuckers 1998, 312 mit Bezug auf die Sondagen von 1988/89 unter Leitung von E. M. Spiegel.

²⁶⁰ Rahtgens 1934, 65/7.

²⁶¹ Sie lautet: "ANNO GRATIE MCCXXIII PRIDIE IDUS MAI DEDICATUM EST OHC (!) ALTARE A WALTERO VENERABILI EPISCOPO KARLEOLENSI IN HONORE SANCTE ET INDIVIDUE TRINITATIS ET S: CRUCIS ET S. MARIE, S. IOHANNIS (BAPTISTE) ET S: PETRI ET PAULI, ANDREE, S: JOHANNIS EWANGELISTE, YPOLITI ET SANCTARUM VIRGINUM + IN HOC ALTARI CONTINENTUR HE RELIQUIE. DE SEPULCRO DOMINI, DE VESTIBUS S. MARIE, DE VESTE S. VINCENCII, DE BARBA S. MARTINI EPISCOPI, FELICIS ET ADAVCTI, GEREONIS, CASSII ET S. ///AFRE (?), DE LIGNO DOMINI, DE RELIQUIIS APOSTOLORUM PHILIPPI ET ANDREE, JOHANNIS, S. ///E///THR// ALBINI, GERVASI, GERHARDI, SVLPICII, S: CONFESSORIS NICOLAI, MARTINI, (BONIPHACII ?) STE. MARGARETE ET SANCTARUM VIRGINUM." Nach Rahtgens 1934, 65 mit aufgelösten Abkürzungen.

²⁶² Vgl. Baumgarten 1985, 2, 352, Nr. E 115. Schmitz-Ehmke/Bauer 1983.

²⁶³ Zur Art der Aufbewahrung der Reliquien in einem gemauerten Behältnis dieser Art vgl. Braun 1924.1, 191/200. Ders.: RDK 1 (1937) 420/8. Einführend Reinle 1988, 10f.

²⁶⁴ Braun 1924.1, 191/220. Die häufigste Form des repräsentativen Blockaltars - um einen solchen muss es sich aufgrund der Größe hier gehandelt haben - bildete bis in die erste Hälfte des 13. Jhs. der auf drei oder allen Seiten mit Säulen umschlossene Stipes wie beispielsweise der Hauptaltar in St. Kunibert in Köln. J. Braun: RDK 1 (1937) 420/8.

Die Maße aller Schieferplatten betragen in der Höhe 0,94 m und 0,03 m Stärke, in der Breite variieren sie. Fünf Platten sind 0,65 m breit, die anderen fünf 0,60 m. Sie werden in steinernen Rahmen gefasst gewesen sein und fungierten wahrscheinlich als Schranken. Rahtgens rekonstruiert ihren Standort hinter dem Altar.²⁶⁵

Bei einem Rahmenwerk von etwa 0,20 m Breite können die Schranken inklusive der zwei wahrscheinlich fehlenden Platten eine Strecke von über 10 Metern abgeschränkt haben. Das reicht, geht man nicht von übereinandergestellten Platten aus, für mehr als nur eine gerade Abschränkung unter dem Triumphbogen.²⁶⁶ Verbeek denkt an eine Schrankenanlage um den Altar.²⁶⁷ Die Frage ist derzeit nicht geklärt. Wie eine vergleichbare hohe Schrankenanlage mit Rahmenwerk aussieht zeigen die Chorschranken in Brauweiler.²⁶⁸

Im Schnütgen-Museum in Köln befindet sich ein 2,18 m breites, aus St. Ursula stammendes Altarantependium, das aufgrund seiner Höhe von 1,14 m von manchen Autoren auch als Retabel gedeutet wird.²⁶⁹ Der hölzerne Rahmen des Antependiums ist mit gestanztem, vergoldetem Kupferblech und dazwischen mit Grubenschmelzplatten beschlagen. Es kommt in der Ausstattung den kölnischen Reliquienschreinen nahe und gehört zu der Gruppe von Goldschmiedearbeiten, die im Anschluss an den Heribertschrein entstanden sind. Es datiert um 1170 und seine Herkunft wird in der Regel als vom romanischen Hochaltar der Ursulakirche stammend angegeben. Nach dem Neubau des gotischen Chores sei es als Antependium an den neuen Hochaltar gelangt.²⁷⁰ Aufgrund des großen Kreuzaltarfundaments ist die Frage zu stellen, ob es nicht auch von diesem stammen könnte.

Eine jüngere Entstehung des Kreuzaltar-Fundaments B049 als zu Beginn dieser Bauphase muss aufgrund des Weihedatums angenommen werden. Doch ist es dieser Bau, in den er eingebracht wird. Die Oberfläche des Estrichs B071, der dagegen zieht, wird abweichend zu der von B038 beschrieben, die mit einer Ziegelsplittschicht abgeglichen war. Der Aufbau des Estrichkorpus scheint von zweitrangiger Bedeutung gewesen zu sein, da auch innerhalb der als B038 angesprochenen Estrichpartien Materialunterschiede bestehen.²⁷¹

²⁶⁵ Rahtgens 1934, 66. Ähnlich Schmitz-Ehmke/Bauer 1983, 236.

²⁶⁶ F. v. Lorentz, Chorschranken: RDK 3 (1954) 559f.

²⁶⁷ Kubach/Verbeek 1976.1, 607f. Nach Braun 1924.2, 649ff. sind nur niedrige Altarschranken bekannt.

²⁶⁸ Schmitz-Ehmke/Bauer 1983, 260, Abb. 206.

²⁶⁹ M. Seidler, Altartafel aus St. Ursula: Kat. 'Ornamenta ecclesiae' (Köln 1985) 2, 348, Nr. E 113. Rahtgens 1934, 47f.
Zum Aetheriusschrein siehe M. Seidler, Schrein des hl. Aetherius: Kat. 'Ornamenta ecclesiae' (1985) 2, 349/51, Nr. E 114.

²⁷⁰ Ebd. 1640 gelangte es beim Umbau des gotischen Hochaltars als Antependium an den Kreuzaltar.

²⁷¹ Siehe Befundkatalog.

Allerdings wissen wir bereits aus Bauphase IIc/IIIa, dass ein und derselbe Estrich nicht an allen Stellen in gleicher Ausprägung in Erscheinung treten muss (vgl. die unterschiedlichen Ausprägungen des Estrich B099, die in der nördlichen Vorhalle aneinanderstoßen). Die Niveaugleichheit des B071 mit B038 spricht für die Zuordnung zu der Bauphase.

In der Größe, in der der Kreuzaltar rekonstruiert werden muss, dominierte er den ganzen Ostbereich des Mittelschiffs und den Choranfang. Für einen prunkvollen Hochaltar im rückwärtigen Teil des Chors in der rekonstruierten Form ist da kaum noch Platz. Deshalb ist zu fragen, ob der Kreuzaltar hier der Hauptaltar war.²⁷²

Auf die Situation in der Abteikirche in Siegburg wurde schon oben S. 57 (Abb. 34) in Bezug auf die Schrankenanlage von Bau IIc/IIa hingewiesen. Der Kreuzaltar dominiert hier wie dort die Mittelachse der Kirche. Seine Position am Rande des Presbyteriums ist ähnlich, nur dass in Siegburg das Presbyterium ins Langhaus vorgezogen ist. Kubach/Verbeek weisen darauf hin, dass hier die kluniazensische Reform durch Bau eines 'chorus minor' umgesetzt worden sei.²⁷³ Eine Verbindung zu den Reformklöstern ist in Bezug auf das große Podium in St. Ursula, Bau IIc/IIIa nicht herzustellen.

Halbsäulenvorlage B236

Ein Problem in Bezug auf die Deutung wirft die gegenüber dem Estrich B038 erhöht liegende Plinthenunterkante der Halbsäulenvorlage B236 (vgl. Tf. 20) auf. Sie tritt nicht in Beziehung zu dem Estrich B038c in fast 50,00 mNN, der hier vier Jahre vor Freilegung der Halbsäule dokumentiert worden war. Der Boden, der zu B236 gehörig war, muss ca. 0,20 m höher gelegen haben. Die 0,08 m dicke Basaltlavaplate, auf der die Plinthe liegt, könnte ein Rest davon sein. Möglicherweise wurde bei Anlage dieses Bodens die Basis und Plinthe der Halbsäulenvorlage um einen Werkstein nach oben versetzt, damit sie sichtbar blieb. Die bei den Werksteinen des Schafftes eingehaltene Regelmäßigkeit der oberen und unteren Steinkanten liegt hier jedenfalls nicht vor, was für diese Deutung sprechen könnte. Bei diesem Bauglied hätte es im Gegenteil zu den Freipfeilern auch keine statischen Probleme nach sich getragen, die Basis zu versetzen.

Der Boden war um 1838 sicher um etwa diesen Wert von 0,20 m gegenüber heute erhöht, da er erst am Ende des 19. Jahrhunderts auf das Vorkriegsniveau, das in etwa dem heutigen entspricht, zurückgebaut wurde. Belegt wird der Zustand in den um 1838 angefertigten Zeichnungen von Cranz/Wegelin in der Sammlung Weyer,²⁷⁴ wo in einem Blatt gut erkennbar ist, dass die Basen der Langhaus-Pfeiler fast vollständig vom Fußboden bedeckt werden. Sodann ist in der Tatsache, dass in B130 bis 1960 ein Teil der Querhaus-

²⁷² Zur Disposition des Kirchenraums bei Damenkonventen P. Zimmer, Die Funktion und Ausstattung des Altares auf der Nonnenempore. Beispiele zum Bildgebrauch in Frauenklöstern aus dem 13. bis 16. Jahrhundert (Diss. Köln 1990, Köln 1991) 15/29.

²⁷³ Kubach/Verbeek 1976.2, 1016.

²⁷⁴ Schäfke 1993, 44, Bl. II, 4. Vgl. ebd. 46, Bl. II, 6.

Südmauer bis 50,21 mNN im Podest unter dem Marienaltar erhalten war, ein weiterer Beleg gegeben.

In der kunstgeschichtlichen Literatur geht man davon aus, dass die Süderweiterung des Südquerhauses auf die Flucht mit der Außenwand des Marienschiffs erst im 17. Jahrhundert im Zuge mit dem Abbruch der Querhausermporen und im Vorfeld der Einwölbung der Querhäuser erfolgt sei.²⁷⁵ In der vorhandenen Substanz von Mauer B130 ist hiermit der Nachweis erbracht, dass das Bodenniveau nach der Erweiterung gegenüber dem Boden B038 erhöht war.²⁷⁶ Die hohen Sockel der Laibungen für die großen Bögen, zwischen dem Mittelschiff und den Querhäusern sind bereits für den höheren Boden konzipiert. Es ergibt aber keinen Sinn, die Plinthe der Wandvorlage auf das neue Niveau hochzusetzen, wenn das zugehörige Gewölbe schon abgebrochen ist oder unmittelbar vor dem Abbruch steht.

Deshalb ist - z.B. im Rahmen einer neuerlichen Untersuchung - zu überlegen, ob hier nicht noch eine oder mehrere Zwischenphasen festzustellen sind.

An der Ecke zur Apside sind neben und oberhalb des Kapitells von Halbsäulenvorlage B236 ebenfalls Trachytquader vermauert. Der Stein neben dem Kapitell hat eine andere Höhe als das Kapitell und scheint ersetzt worden zu sein, da aus dem darunterliegenden Stein zu seiner Versetzung eine Ecke herausgehauen werden musste. Mit ihm endet der ruhige Rhythmus der Quader und Werksteine, auch bindet das Kapitell nicht ein, was es der Regelmäßigkeit halber müsste. Deshalb ist es wahrscheinlich, dass hier für die Öffnung der barocken Seitenkapelle die Reihe der höherwertigen Ortsteine aufgestockt wurde. Weiter oben wurden dann ein Kalkstein und Tuffe verwendet. Dementsprechend gehört der in der Zeichnung abgebildete Profilstein (Tf. 20) zum barocken Bestand. Kühnemann vermutet (F_2, 1), dass der Apsisbogen ursprünglich von der Kämpferplatte ausging.

In der Südostecke des Querhauses kann man aufgrund des sehr genauen 'Schildbogenradius' ein um 0,20 m vor die Ecke tretendes Viertelkapitell oder ein entsprechendes Bauglied wie es sich im Grundriss des nördlichen Querhauses zeigt, ergänzen.

Aufgehendes der Apsiden, oberer Abschluss, Wand des OG

Über der Südapside neben dem Chor öffnete sich der Beschreibung Kühnemanns nach im Obergeschoss keine Apside wie auf der Nordseite. Die Ostwand des Querhauses war hier offenbar gerade. Das Untergeschoss war inklusive Boden über dem Gewölbe 5,35 m hoch. Die gerade Ostwand springt in dieser Höhe um 0,15 m zurück.²⁷⁷ Ab 7,10 m befinden sich viele Grauwacken im Tuffmauerwerk der Wand und in einer Höhe von 7,95 m liegt die Sohlbank eines 0,90 m breiten und 1,30 m hohen, rechteckigen, axialen Fensters, dessen

²⁷⁵ Zuletzt Künstler-Brandstätter 1996.

²⁷⁶ Er kann natürlich schon vorher höher gelegen haben.

²⁷⁷ Vgl. F_2, 2.

innen und außen abgeschrägte Gewände einen durchlichteten Ausschnitt von 0,60 m freilassen.²⁷⁸

Der Westbau

Wie der Anschluss zwischen Westbau und Langhaus beschaffen ist, ist archäologisch bislang nicht nachgewiesen. Zwar haben in der Grabung von 1967 die Fundamente in der Nordwestpartie des Langhauses teilweise freigelegt, der Anschluss wurde aber nicht dokumentiert. Die Fotos, die von Süden her von diesem Bereich gemacht wurden, geben keine Anhaltspunkte über die Art, wie die Fundamente hier aufeinandertreffen (Verband, Fuge oder Verzahnung) und die zeitliche Abfolge. Von der Situation im nördlichen Seitenschiff sind überhaupt keine Fotos vorhanden.

Der quadratische Turm liegt mit seiner Ostwand nicht auf der östlichen Abschlusswand der mittleren Vorhalle auf. Vielmehr stehen die beiden Wände - beziehungsweise die Bögen, mit denen sie sich gemeinsam zum Kirchenschiff hin öffnen - unmittelbar nebeneinander. Diese Tatsache gab Anlass zu der Frage, ob der Turm zur ursprünglichen Planung des Westbaus gehörte oder ob nur eine längsrechteckige zweigeschossige Vorhalle mit begleitenden Schiffen, die ihrerseits zweigeschossig sind und mit den Emporen über den Seitenschiffen kommunizieren, geplant war.

Das Fundament der mittleren Vorhalle mit (ergänzt) 8,7 x 8,0 m lichter Weite und einer Breite von rund 2,1 m hätte bei dem Wunsch, einen quadratischen Turm darauf zu errichten, für ein Quadrat von 9 bis 9,5 m Innenlänge gut ausgereicht. Bei 2,1 m Tiefe gegenüber dem Aufgehenden hat es auch genügend Masse, um einen Turm zu tragen. Deshalb stellt sich die Frage, ob es vor dem Aufführen des Aufgehenden eine Planänderung gab, die zum Bau einer längsrechteckigen Vorhalle führte, auf der möglicherweise gar kein Turm geplant war. Im darauffolgenden Jahrhundert mag dann ein quadratischer Turm gewünscht worden sein, wie er ausgeführt wurde.

Mehrere Argumente sprechen dafür, dass der Westbau im Mittelteil zuerst nur aus einer längsrechteckigen zweigeschossigen Vorhalle bestand, und der quadratische Turm erst zu einem späteren Zeitpunkt darauf gesetzt wurde.

Die großen Öffnungen über jeweils zwei Bögen, die von der mittleren Vorhalle nach Norden, Osten und Westen führten, sind durch Einstellen schmalerer Bögen verkleinert worden. Eine solche Maßnahme, bei der der ursprüngliche Raumeindruck nachhaltig verändert wird, ergibt nur einen Sinn, wenn die Belastbarkeit der Wände - zum Beispiel um darüber einen Turm zu errichten - deutlich erhöht werden muss.

Desweiteren beziehen sich die Fenster in der Nord- und der Südwand des Obergeschosses der mittleren Vorhalle nicht auf die Mitte des Turms, sondern auf die Mitte des längsrechteckigen Raums ohne eingestellten Bogen unter der Turmostwand.

Außerdem ist der ruhige Dreierhythmus der äußeren Obergadengliederung am Turmansatz unterbrochen. Hier wird mittels eines zusätzlichen Rundbogens, der an dieser Stelle keinen

²⁷⁸ Tiefe 0,60 m. Von der Tiefe des Gewändes fallen 0,40 m auf die Innen- und 0,20 m auf die Außenseite. Über das Material äußert er sich nicht.

Bezug mehr zur Schiffwand besitzt, auf die Ostkante des Turms vermittelt. Die eigentliche Schiffwand endet - dem Rhythmus entsprechend - im Pilaster daneben an der Ostwand der mittleren Vorhalle.

Diese und weitere Beobachtungen am Bau würden eine neue Beschäftigung mit dem Westbau rechtfertigen.²⁷⁹

Der Westbau von St. Ursula in seiner heutigen Gestalt besitzt große Ähnlichkeit mit dem der 1141 geweihten und 1859 abgerissenen Pfarrkirche St. Mauritius in Köln (Abb. 41).²⁸⁰ Kubach/Verbeek gehen wie Rahtgens davon aus, dass der Turm dem massiven Unterbau zufolge dort bereits zur Planung dieses Baus gehörte.²⁸¹ Kubach/Verbeek ordnen den Westbau grundsätzlich den quergelagerten Westbauten mit Mittelturm der Hochromanik zu. Da der Querbau außen wegen der gegen den Turm anlaufenden Pultdächer kaum in Erscheinung tritt, ist auch eine Verwandtschaft zum Typ der Westtürme mit verlängerten Seitenschiffen vorhanden.²⁸²

Datierung

Es besteht anhand der Grabungsergebnisse derzeit kein Anlass, die Kirche neu zu datieren. In der nördlichen Vorhalle ist eine Münze zutage gekommen, die einen terminus post quem für die Baugrube des romanischen Fundaments gibt. Es handelt sich um eine salische Silbermünze aus dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts, wahrscheinlich eine Gemeinschaftsprägung von Kaiser Konrad II. (1024-1039) und Erzbischof Hermann II. (1036-1056).²⁸³

Bezüglich der Bauskulptur, den Kapitellen und Basen des Langhaus-Erdgeschosses und der mittleren Vorhalle besteht aufgrund der Grabungsauswertung kein Anlass, an der Einordnung und Datierung bei Kubach/Verbeek Korrekturen anzubringen. Die recht homogenen Würfelkapitelle besitzen wulstgerahmte Halbkreisschilde, zwischen den Schildflächen befinden sich Palmetten. Die meisten der um die Pfeiler verkröpften Gesimse sind mit Platte, Kehle und Viertelstab profiliert. Die Basen sind mit Eckblättern verziert (Abb. 42).

Im Langhaus sind an den Pfeilern derbere Würfelkapitelle verbaut. Zwei auf der Südseite und alle Kapitelle auf der Nordseite haben Deckplatten mit Karniesprofil. Einige Säulenschäfte zeigen eine leichte Schwellung (vgl. in der Abb. 42 die ganz rechte Säule). Aufgrund dieser älter erscheinenden Bauglieder nahm H. Rahtgens einen Neubau des 11. Jahrhunderts an.²⁸⁴ Als weitere Hinweise darauf deutete er, dass die Mittelsäule der dem großen Bogen eingestellten Doppelarkade am Westbau wiederverwendet sei. Ihre

²⁷⁹ G. Fitzek hat bei der Neuaufnahme schon einige Beobachtungen angestellt.

²⁸⁰ Arntz/Vogts/Lang 1937.

²⁸¹ Rahtgens 1934, 16. Kubach/Verbeek 1989, 261/5.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Die Bestimmung nahm dankenswerterweise Bernd Päffgen vor. Vgl. Befundkatalog bei B216.

²⁸⁴ Rahtgens 1934, 37f.

ornamentale Bearbeitung entspreche dem 11. Jahrhundert.²⁸⁵ Sodann seien die Kapitellchen in der Emporenbrüstung wiederverwendet, ihre Rückseiten waren, als Rahtgens sie betrachtete, würfelförmig.²⁸⁶ Inwieweit weitere Reste der Anlage des 11. Jahrhunderts im bestehenden Bau vorhanden seien, ließe sich aufgrund der starken Veränderungen des 19. Jahrhunderts nicht sagen. Im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts seien Schiff und Westbau dann einheitlich umgebaut worden.²⁸⁷

Aufgrund der Verteilung der von Rahtgens als älter betrachteten Säulen im Erdgeschoss lässt sich aus heutiger Sicht kein älterer Bauteil erkennen. Auch die Form der größeren Würfelkapitelle ist mit 5 Exemplaren im Kreuzgang des Bonner Münsters gut für das 12. Jahrhundert belegt, wenngleich deren Herstellung erst in die 1160er Jahre gesetzt wird.²⁸⁸ Auch Kapitelle mit verdoppelten, sich durchdringenden Halbkreisschilden, wie sie in St. Ursula in der Vorhalle verbaut sind, sind in Bonn zwei Mal vertreten.²⁸⁹

Auf den Bau IV wird die Urkunde von 1135 bezogen, nach der Erzbischof Bruno II. auf den Rat und mit Unterstützung des Domkanonikers Reginbern einen von ihm (Bruno) geweihten Altar in der Portikus der Kirche dotiert.²⁹⁰

In ihr wird der geweihte Altar nicht näher bezeichnet; es handelt sich aber offenbar um den Altar der heiligen Cordula. Denn es werden in derselben Urkunde 'dem oben genannten Altar' 40 Denar am Festtag der seligen Cordula vermacht. Auch wurde die Vorhalle - die Portikus - jahrhundertlang als Chor der heiligen Cordula bezeichnet. Schon Crombach hat deshalb die obige Urkunde ohne weiteres auf den Cordulaaltar bezogen.²⁹¹ Nach Stein hieß noch im 19. Jahrhundert das Südschiff der Vorhalle Cordulakapelle.²⁹² Urkundlich wird der Cordulaaltar erstmals 1322 so bezeichnet,²⁹³ die Cordulakapelle 1338.²⁹⁴

²⁸⁵ Rahtgens 1934, 36 u. 34, fig. 18.

²⁸⁶ Ebd. 36. Vgl. Schaafhausen 1883, 43. Die würfelförmigen Rückseiten sind dem Augenschein nach heute nicht mehr nachvollziehbar. Die Emporenbrüstung wurde allerdings nach dem Zweiten Weltkrieg verändert.

²⁸⁷ Rahtgens 1934, 15 und 37.

²⁸⁸ Ressel 1977, 152/61. Hier die Nummern 1, 3, 6, 18, 40. Ressel gibt die Datierung nach H.-A. Diepen an.

²⁸⁹ Ebd. die Nummern 41 und 43.

²⁹⁰ "ego Bruno II ... in porticu ecclesiae sanctarum virginum altare quoddam dedicavi ... consilio et auxilio Reginberni, canonici s. Petri, ad idem altare dotandum 20 solidos coloniensis monete contradidi. ... In anniversario autem Reginberni, per quem solum hec omnia elaborata sunt, ob memoriam sue devotionis 20 denarii ... distribuuntur. ... 40 denarii in dedicatione supradicti altaris ... totidem in festivitate b. Cordule." Lacomblet, UB 1, Nr. 321. Knipping, Regesten 49, Nr. 312.

²⁹¹ Rahtgens 1934, 16. Vgl. Crombach 1647, 788: "porticus S. Cordulae, quam postea chorum S. Cordulae video ab annis fere quadringentis fuisse nominatam".

²⁹² Stein 1880, 127.

²⁹³ H. Schäfer: AnnHVN 76 (1903) 119, Nr. 23

²⁹⁴ HSTAD, St. Ursula, Nr. 82.

Die Altar-Dotation von 1135 wertet Rahtgens als Hinweis auf den Abschluss von Umbauarbeiten am Westbau.²⁹⁵ Kubach/Verbeek sehen den Weihetermin für verbindlich an, um den gesamten Kirchenbau in das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts zu datieren.²⁹⁶

Das Viventia-Grabmal und Grab B141b

Das gemauerte Grab B141b in der Nordwestecke des Mittelschiffs muss auf Bau IV bezogen werden, da es dessen Fundament als Nordwand der Mauerung benutzt und überlagert. Ob es aber gleichzeitig mit dem Bau in "Benutzung" kam, ist nicht nachzuweisen. Wenn das Grab B141b mit dem Estrich B038 in Benutzung gewesen sein sollte, von dem in diesem Bereich keine erhaltenen Reste dokumentiert sind, muss die Abdeckung im Boden sichtbar gewesen sein oder darüber hinausgeragt haben.²⁹⁷

Aufgrund des danebenliegenden gemauerten Grabes B141a, dessen Nordwand von B141b als Südwand integriert wurde, hat Kühnemann gemutmaß, dass sich ein Zusammenhang mit der Überlieferung zum Viventia-Grab herstellen lässt.

Unmittelbar neben B141b steht, von Westen an den Pfeiler gerückt, auf vier Säulchen über einem Podest, der Kindersarkophag der Viventia. Diese sei hier entgegen dem in der Clematiusinschrift ausgedrückten Bestattungsverbot beigesetzt worden. Nach der Legende sei ihr Körper aber zwei Mal durch ein Wunder aus dem Grab geworfen worden, woraufhin sie in der gegenwärtigen Weise oberhalb des Erdbodens bestattet wurde.²⁹⁸ Bei Viventia handelt es sich um die dritte Tochter des fränkischen Hausmeiers Pippins des Älteren (623-663) und damit die Schwester der heiligen Gertrudis von Nivelles. Sie verstarb 639/40 in kindlichem Alter.²⁹⁹

Der Sarkophag aus Kalkstein, der 1,03 m lang, 0,55 m breit und 0,48 m hoch ist, gehört dem frühen 12., wenn nicht noch dem 11. Jahrhundert an.³⁰⁰ Die Seitenflächen werden von einer mit zwei Rundstäben profilierten Leiste gerahmt und sind mit rötlichen Marmortafeln verschlossen. Die Inschriften auf den Marmortafeln, die sich auf den Bau des Clematius und die Legende um das Viventiagrab beziehen, sind wohl erst im 17. Jahrhundert angefertigt und Ende des 19. Jahrhunderts nach einer Öffnung des Sarkophags erneuert worden.³⁰¹ Die obere Abdeckung besteht aus einer Schieferplatte, in der etliche Einritzungen, unter

²⁹⁵ Rahtgens 1934, 16. Eine Altardotation kurz vor Um- oder Neubauarbeiten erscheint ihm unwahrscheinlich.

²⁹⁶ Kubach/Verbeek 1976.2, 608. Dieselben 1989, 225f. Im Band 4 wird das Weihedatum als Abschlussdatum für den ganzen Bau angenommen, während 1976 noch davon ausgegangen wurde, dass das Langhaus nach 1135 anschloss.

²⁹⁷ Kühnemann denkt (I_1, 7), dass die Deckplatten in den Boden eingelassen waren.

²⁹⁸ Rahtgens 1934, 54 mit Hinweis auf Crombach 1647, 775 u. 1117 sowie Gelenius 1645, 334.

²⁹⁹ Vgl. Kremer 1993, 308f.

³⁰⁰ Rahtgens 1934, 54.

³⁰¹ Ebd.

anderem Wappendarstellungen, zu sehen sind. Die vier Säulchen an den Sarkophagecken stehen gemeinsam auf einem mit Karnies profilierten Sockel. Sie haben hohe attische Basen auf quadratischen Plinthen und glatte Würfelkapitelle, nur eines ist mit Palmetten verziert.

Eine Überprüfung dieser Tradition anhand der schriftlichen Überlieferung wäre sicherlich lohnenswert. Archäologisch besteht aufgrund der Bauabfolge kein Zweifel, dass auch das ältere Grab nicht vor dem 10. Jahrhundert in die Erde gekommen sein kann. Es liegt, wie oben bei Bau IIIb erwähnt, oberhalb des Estrichs B003 von Bau IIc/IIIa, der über Pingsdorfer Keramik datiert ist und setzt dessen Aufgabe voraus.

Exkurs: Kreuzgang und Stiftsgebäude westlich der Kirche (Planbeilage 4 und Tf. 23)

Situation

Das Gelände des ehemaligen Kreuzgangs ist durch die Keller für die Wohnbauten, die im Anschluss an den Straßendurchbruch 1866 gebaut wurden, großflächig gestört (Abb. 43, Kataster von 1943). Diese Gebäudereihe bestand bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und wurde danach nicht wiederaufgebaut. Zudem liegen zwischen der Kirchenwestwand und dem ersten westlich davon gelegenen Keller Leitungsschächte der Gas- und Elektrizitätswerke und der Post, die die Befunde ebenfalls erheblich stören.

Das Gelände war vor dem Straßendurchbruch anders parzelliert und mit abweichenden Rückfronten von der heutigen Straße Ursulakloster her bebaut (Abb. 44, Kataster von 1842). Darum kann es als Glück betrachtet werden, dass in der Grabung 1975 bei der Herstellung einer Platzsituation vor der Westwand und der damit in Verbindung stehenden Tieferlegung des Bodenniveaus an drei ausgewählten Stellen und in dem Kabelschacht entlang der Fassade überhaupt noch Befunde vorhanden waren.

Befund

Zwischen den beiden Bebauungsreihen des 19. Jahrhunderts sind die Reste einer Mauer ergraben worden. Diese Mauer (B157a) ist nur in den zwei untersten Fundamentlagen erhalten. Sie besteht ganz überwiegend aus Bruchsteinen, die unmittelbar in die Fundamentgrube gelegt wurden und mit einem festen harten Mörtel verbunden sind. Im Abstand von knapp einem Meter verlaufen westlich und östlich parallel dazu Kellermauern aus neuzeitlichen Ziegeln. Die östliche Kellermauer entspricht der Front der nach 1866 erbauten Wohnhäuser, deren Fassaden zur Ursulakirche zeigten. Die Ziegelmauer westlich des Befundes B157 ist hingegen nicht mit der Bebauung, die vor dem Straßendurchbruch dort bestand, in Übereinstimmung zu bringen.³⁰² Die Mauern der 1842 dargestellten Gebäude verlaufen etwa 2 bis 3 m östlich dieses Ziegelfundaments.

Im Norden wird die Fundamentmauer B157a durch einen neuzeitlichen runden Ziegelbrunnen, im Süden durch moderne Abwasserrohre unterbrochen. Etwa nach einem Drittel ihrer erhaltenen Länge von Süden wird sie von einer nach Westen abzweigenden Mauer von 1,35 m Breite überlagert (B157c). In die südliche Ecke an den beiden Mauern ist ein Brunnenschacht gegraben, der ebenfalls mit neuzeitlichen Ziegeln gemauert ist. Nach Angaben J. G. Deckers' (K_2, 5) ist er gleichzeitig mit der nach Westen abzweigenden Mauer B157c aufgemauert worden und schneidet in Mauer B157a ein. Sowohl der Brunnen als auch Mauer B157c werden von der Baugrube zu der westlich angrenzenden Kellerwand geschnitten. B157c ist aus Abbruchmaterial von B157a und neuzeitlichen Ziegeln (Ziegelmaß 26 x 12 x ? cm) errichtet.

Am nördlichen erhaltenen Ende der Mauer B157a zweigt im Verband mit ihr eine nur auf eine Strecke von 0,60 m erhaltene Mauer ab, die sich durch einen besonders großen an dieser Ecke vermauerten Sandstein auszeichnet (B157b).

³⁰² Aus ihrer Baugrube (vgl. Z171) stammt als jüngstes geborgenes Fundgut u.a. frühneuzeitliche Keramik, Inv.-Nr. 75, 491-8, evtl. auch 499-503.

Die in dem Kabelschacht entlang der Kirchenfassade ergrabenen Mauern B158, 163 und B165 entsprechen dem im Kataster von 1837 dargestellten Baubestand.

Vor der Westseite der Goldenen Kammer befindet sich ein Plattenboden aus beigen und roten Ziegelplatten von 12,5 x 12,5 cm und zieht von Norden gegen die Mauer B158.

Bei B158 handelt es sich um eine zweischalige Gussmauer mit größeren Grauwacken und einzelnen Klosterziegeln. Offenbar war sie recht homogen gemauert, da der Ausgräber die Steinmaße von 0,25 x 0,35 m angibt. Sicherlich zieht der Boden auch von Süden gegen Mauer B165,³⁰³ die bei fast gleicher erhaltener Oberkante (B158: 49,84 mNN, B165: 49,90 mNN) aus Grauwacken und Tuffen besteht, die Mauertechnik ist nicht beschrieben. Der Boden hat eine Höhe von rund 49,50 mNN.

Westlich vor der Nordwestecke des Westbaus kam die Mauer B163 zu Tage, die noch 49,55 mNN hoch erhalten war. Ein anschließender Boden wurde nicht entdeckt. Die Mauer, bei der es sich nach dem Augenschein um den Fundamentbereich handelt, besteht zum Großteil aus Grauwacken und einigen roten Sandsteinen in weißgrauem, kiesigem, nicht sehr festem Mörtel.

E. Kühnemann hat in den 1960er Jahren eine Innenansicht von der südlichen Außenwand des Westbau-Obergeschosses angefertigt (Tf. 21). Bis in eine Höhe von 3 m ist darin die Wand als in regelmäßigen Tuffsteinlagen gemauert gezeichnet. Auf 11,20 m Breite zeigen sich drei Rundbogenfenster von 0,72 bis 0,75 m Breite und 1,25 bis 1,30 m Höhe, deren halbkreisförmigen Stürze als Bogen frei gemauert sind. Die Sohlbänke liegen in 1,40 bis 1,45 m Höhe. Offenbar mit der westlichen Raumecke abschließend zeichnet sich eine zugemauerte Türöffnung von 1,50 m Breite ab, die eine 0,28 m hohe Schwelle, bestehend aus zwei Reihen der bis zur Ecke durchlaufenden Tuffsteine, besitzt. In 1,80 m Höhe bricht das östliche Gewände ab und es schließt eine horizontale Fuge an, die zu einer Öffnung gehören könnte. Nach 0,60 m setzt sich das Mauerwerk, wieder nach oben fort, über der folgenden Steinlage springt die Aussparung für drei Steinlagen um 0,15 m nach Osten vor, um in den vier darüberliegenden Schichten der vorherigen vertikalen Linie zu folgen und sich darüber nach Westen hin zu verlieren.

Südlich vor der Südwand der Goldenen Kammer wurde in dem Kabelgraben eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende Fundament(?) -Mauer aus Grauwacken und Tuffen angeschnitten, die noch 49,60 mNN hoch erhalten war. Die Mauertechnik ist nicht beschrieben. Sie ist mit 1,05 m deutlich breiter als die übrigen Mauern, deren Breiten zwischen 0,60 und 0,70 m liegen.

Nichtarchäologische Informationen

Über die Stiftsgebäude mit dem Kreuzgang im Westen vor der heutigen Kirchenfasade besitzen wir auch die Informationen, die Pfarrer A. G. Stein niedergeschrieben hat. Dieser hat sich in den 1870er Jahren intensiv mit der Geschichte des Stifts und der Kirche beschäftigt und selbst miterlebt, wie die Ursulagartenstraße entlang der heutigen Fassade angelegt wurde (Vgl. Abb. 43, 44).

³⁰³ Der konkrete Nachweis wurde nicht geführt.

Zur Geschichte der Stiftsgebäude im Anschluss an die Säkularisation schreibt er, dass ein großer Teil des Immobilienbestands des Stifts nach 1802 von der französischen Dömainen-Verwaltung weggenommen worden sei. Nur die Reste des Klausurquadrums seien in den Besitz der Pfarrgemeinde gelangt.³⁰⁴ Aber auch der Nordflügel mit großen Anteilen des ehemaligen Stiftsgartens nördlich der Kirche war vom Vermögen der Pfarrei abgetrennt worden.

Über die Stiftsgebäude selbst schreibt er, dass sie sich zweigeschossig an die Kirchenwestwand gelehnt hätten. Er geht davon aus, dass der Kreuzgang etwa gleichzeitig mit der Kirche um 1135 entstanden sei.³⁰⁵ Die Seitenlängen der Flügel hätten entsprechend der Fassadenbreite etwa je 75 Fuß, das sind rund 25 m, entsprochen. Die Maßangaben sind etwas ungenau, er bezieht sich hier wohl annäherungsweise auf die in den Katastern des 19. Jahrhunderts verzeichneten Gebäude. Sodann berichtet er, dass zur Abfassungszeit noch die ziemlich niedrigen Pilaster vorhanden gewesen seien und auch die Abschrotungen der Gewölbekappen des östlichen Kreuzgangflügels in der Fassade sichtbar waren. An die Süd-, West- und Nordseite dieses gewölbten Kreuzganges hätten sich nach außen hin Wohnräume angeschlossen, die somit über die nördliche und südliche Grenzlinie der Kirche weit hinausgetreten seien. Über den Gewölben des Kreuzganges und den an drei Seiten im Erdgeschoße dahinter liegenden Wohnungen habe sich eine höhere und geräumige obere Etage erhoben, die das Dormitorium und andere Wohnräume für die Klosterjungfrauen enthielten und mit dem oberen Geschoss der beiden Seitenschiffe der Kirche in Verbindung gestanden hätten. Von hier aus sei auch der Chor der Klosterjungfrauen im oberen Geschosse der Vorhalle zugänglich gewesen, zu dem von der Kirche aus keine Treppe führte.³⁰⁶

Der Ostflügel des Klausurquadrums ist wohl schon Mitte des 17. Jahrhunderts abgebrochen worden, bald wurden der Süd- und der Westflügel beseitigt. "...man hat dann hier ganz unansehnliche Gebäulichkeiten errichtet, welche hauptsächlich zu Fruchtspeichern dienten und nur wenige Wohnräume für die an der Kirche angestellten Küsterinnen enthielten."³⁰⁷ Diese Gebäude werden in den Katastern vor 1866 abgebildet.

Vom Nordflügel heißt es, dass er sich in seiner ursprünglichen Gestalt noch bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts erhalten habe und ein sehr stattlicher, durch seine altertümliche Architektur interessanter Bau gewesen sei. Von der französischen Domainenverwaltung verkauft, habe der neue Besitzer das baufällige Gebäude abgerissen und an seiner Stelle ein Wohnhaus errichten lassen. Seither sei von den alten Klostergebäuden keine Spur mehr übrig gewesen.³⁰⁸ Eine bauliche Veränderung ist zwischen 1845 und 1851 in den Katastern nachvollziehbar. Dort wird das etwa in der Mitte des Nordflügels stehende Stallgebäude in denselben Dimensionen in ein Wohnhaus umgebaut.³⁰⁹

³⁰⁴ Stein 1880, 75.

³⁰⁵ Stein 1877, 91f. Wiederabdruck bei Stein 1880, 174f.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Stein 1877, 93. Wiederabdruck bei Stein 1880, 176.

³⁰⁸ Stein 1877, 93. Wiederabdruck bei Stein 1880, 176. Rahtgens 1934, 44/6 hält sich an Stein.

³⁰⁹ Katasteramt Köln. Kataster von 1845 und 1851.

Die älteren Ansichten (Mercatorplan von 1571 oder Reinhardtscher Stadtplan von 1752) helfen bei der Rekonstruktion des Klausurquadrums nicht weiter, sie zeugen von kaum mehr als der Existenz eines Kreuzgangs.³¹⁰

Deutung

Die Rekonstruktionszeichnung in Tafel 23 orientiert sich an den folgenden Punkten, kann an einigen Stellen aber kaum mehr als eine Ideenskizze sein.

Vor der Westfassade verläuft der Westflügel des Kreuzgangs über die ganze Breite der romanischen Kirche. Die heute vollständig erneuerten Bogenfelder entsprechen gemäß Lage und Höhe dem älteren Bestand. Eine zeichnerische Aufnahme der Fassade aus dem Jahr 1871³¹¹ zeugt davon.

Während die vier zentralen Bögen eine lichte Weite von jeweils 3,6 m besitzen, sind die beiden äußeren Bogenfelder schmaler. Der nördliche ist 2,7 m breit, der südliche 2,9 m. Es ist also anzunehmen, dass die Breite des Kreuzgangs im Norden und im Süden in etwa diesen lichten Weiten entsprach. Das Fundament für die Nordwand des nördlichen Gangs ist in Befund B163 ergraben, die entsprechende Südwand des südlichen Gangs in B165.

Die in den Katastern des 19. Jahrhunderts gezeichneten Bestände geben die Flucht vor, in der B163 in Verlängerung der Nordwand des Westbaus verlief. Der Anschluss an die nord-südlich verlaufende Mauer B157a ist archäologisch nicht erwiesen, jedoch sehr wahrscheinlich. Der Maueransatz B157b, der von B157a nach Osten abzweigt, kann parallel zur Flucht von B164 nach Osten verlängert werden und fluchtet auf die Weise mit der Pilastervorlage des nördlichen Bogens an der Westwand.

Nördlich an den nördlichen Gang schließt sich das in den Texten von Stein benannte altertümliche Gebäude mit an, das 1851 am selben Platz neu gebaut wurde. Es gibt für die gezeichnete Rekonstruktion den Verlauf der Rückfront des Kreuzgang-Nordflügels vor. Seine Verlängerung nach Osten und Westen ist nicht gesichert. Auf der aquarellierten Ansichtszeichnung von Norden aus dem Jahr 1838³¹² ist ein Gebäude gezeichnet, das über zwei Geschosse von Norden gegen die Nordwestecke des Westbaus angebaut ist. Den Grundriss des Gebäudes kennen wir nicht, doch kann man mit einer gewissen Genauigkeit den Anschluss der Ostmauer an den Westbau von einer Vergrößerung des Fotos abgreifen. Wahrscheinlich gehörte es in dieser oder einer anderen Form zum Bestand des Kreuzgangs. Aufgrund eines Befundes an der entsprechenden Stelle auf der Südseite des Westbaus kann davon ausgegangen werden, dass die Kreuzgangflügel über die Westfront des Westbaus nach Osten ausgegriffen haben und ihn von Norden und Süden umklammerten.

³¹⁰ Schäfke 1992.

³¹¹ RhAD Planarchiv, aus dem Bestand des Landeskonservators Rheinland, Bonn, Plan 44/8.

³¹² Cranz/Wegelin, Ansicht von N. Schäfke 1993.

In der Südwand des Westbaus ist im Obergeschoss ein Türausschnitt dokumentiert (Tf. 21), die sich an der Südwestecke des Westbaus nach Süden wahrscheinlich zu einem Gebäudeteil öffnete, der mit dem südlichen Kreuzgangflügel in Verbindung stand.

Neben der Tür öffnen sich in regelmäßigen Abständen noch drei rundbogige Fenster nach Süden. Wenn man ihre Reihe von Osten nach Westen nachvollzieht, folgt nach 1,5 m Wandfläche ein 0,7 m breites Fenster, und dieser Rhythmus wiederholt sich zwei Mal. Nach dem dritten Fenster von Osten folgt wieder eine Wandfläche, die nach 1,5 m in einer Höhe von 2 m eine Störung aufweist, die ebenfalls auf eine Öffnung hinweisen könnte. Ihr Abstand von der Westwand beträgt 2,2 m, der der eben beschriebenen Regelmäßigkeit entspräche. Die Zeichnung von dieser Wand gibt aber keinen Hinweis darauf, dass es sich hier um ein älteres Fenster handelte, das zur Anlage der Türöffnung gestört und zur Hälfte zugemauert worden wäre, vielmehr scheint die Türöffnung zum originären Bestand der Wand zu gehören. Die Türöffnung unterbricht den Rhythmus der symmetrisch auf die Wand bezogenen Fensterreihe.

Wie weit der Südflügel des Kreuzgangs nach Osten um den Westbau griff, ist anhand der bekannten Befunde derzeit nicht nachzuweisen. In der Rekonstruktionszeichnung wird der Abschluss des Kreuzgangs auf die Mauer B156 bezogen, die ansonsten beziehungslos im Raum steht. Der Abschluss kann auch weiter östlich oder westlich bestanden haben.³¹³

Der Plattenboden B160 zwischen den Mauern B158 und B165 gibt die Breite des Südtrakts des Klausurquadrums vor, wie er auch in den Katasteraufnahmen des 19. Jahrhunderts dokumentiert ist.³¹⁴

In Verlängerung der Mauer B158 liegen die beiden parallelen Mauerreste B167 und B168 in einer Flucht mit der südlichen Außenwand.

Da sich bis ins 19. Jahrhundert hinein Parzellengrenzen, Grundstücks- und Straßenfluchten selten änderten, möchte man davon ausgehen, dass der bis zum Strassendurchbruch von 1866 bestehende Baukörper in etwa die Ausdehnung des mittelalterlichen Kreuzgangs besaß. Deshalb ist in der Rekonstruktion das Ausmaß des in den Plänen des 19. Jahrhunderts erhaltenen Baubestands wiedergegeben. Dies allerdings mit der Einschränkung, dass nur die straßenseitige Flucht des Westtraktes übernommen wurde. Die Ergänzung des Kreuzgangs im Westen geschah frei, davon ausgehend, dass der Kreuzgang auch in diesem Flügel ein ähnliches Maß besessen hat wie im Norden.³¹⁵

³¹³ Bei der jetzigen Rekonstruktion führt das Fenster neben der Tür in einen Innenraum. Sollte das Dormitorium über eine Tür in der Westfassade an die Kirche angeschlossen gewesen sein, ist hier möglicherweise die Schatzkammer zu suchen.

³¹⁴ In diesen Raum hinein wurde zu einem unbekannten späteren Zeitpunkt mit Befund B159 eine nord-südliche Mauer eingebracht, die mit einer Außenecke südlich von Mauer B165 einen Einbau darstellt oder eine Gebäudeverkleinerung, die in den Plänen nicht nachvollziehbar ist.

³¹⁵ Möglicherweise können auch schon die Mauern B161 und der Lehmbooden B180 zusammen mit der Mauer B165 vor der Südwestecke des Westbaus in einen Zusammenhang gebracht werden. Der stratigrafische Anschluss ist nicht nachgewiesen worden. Die Mauer und der Lehmbooden sind nur sicher älter als der Plattenboden B160.

Datierung³¹⁶

Bei den Fußbodenplatten aus B160 handelt es sich um quadratische Tonplatten, deren seitliche Kanten leicht abgeschrägt sind. Auf diese Weise ergibt sich eine obere Grundfläche von oben 12,5 x 12,5 cm und unten 12,3 x 12,3 cm. Die Stärke beträgt im Mittel 2 cm, die Varianz bei den fünf Fundstücken liegt zwischen 1,6 und 2,2 cm. Die Platten seien in Analogie zu Platten, die H. Kier vorstellt, in die Zeit etwa des 12.-14. Jahrhunderts zu datieren.³¹⁷

Da bei den meisten Mauern die Unterkanten und die Beziehungen zu Böden nicht erfasst wurden, bedürfen die meisten Baubefunde aus dieser Grabung der Überprüfung.

³¹⁶ Obwohl in dieser Grabung einiges an Fundgut geborgen wurde, ist doch neben den aus B160 geborgenen Ziegelbodenplatten für keinen der benannten Befunde datierendes Material vorhanden.

³¹⁷ Inventarbogen zu Inv.-Nr. 75,485: Vgl. Kier 1970, 112/5.

II.7. Nachromanische Baubefunde (Planbeilage 11)

Chor

Unter den aufgehenden Wänden des gotischen Langchors zieht sich auf ganzer Länge und Breite das 3,5 bis 4 m breite Fundament B101 entlang. Seine lichte Länge beträgt 19,6 m, die lichte Breite ist nicht ergraben, sie wird bei rund 7 m liegen.³¹⁸ Seine Unterkante liegt bei etwa 49,00 mNN und damit in gleicher Tiefe wie die Fundamente der romanischen Kirche. Da das Fundament bis in eine Höhe von 50,95 mNN dokumentiert ist, hat auch das Außenniveau zur Bauzeit mindestens bis in diese Höhe gereicht. Es ergibt sich somit eine Mächtigkeit des Fundaments von rund 2,0 m. Auf die Mauertechnik des Fundaments aus vornehmlich großen Säulenbasalten, die in Binderlage zwischen bis zu 0,6 m mächtigen Ausgleichsschichten ruhen, wurde schon oben S. 79 eingegangen.

Demnach ist der Langchor originär gotisch, wahrscheinlich bezieht er in den ersten beiden Jochen verborgenes romanisches Chor-Mauerwerk mit ein. Derzeit ist aber nicht bekannt, wie weit das ältere Mauerwerk nach Osten reicht. Mit Beginn der zweiten Chorstrebe erscheint das Fundament aber ruhig und homogen gemauert.

Grundriss, Wandaufbau und Ordnung der Schmuckglieder weisen den Chor als unmittelbaren Nachfolger des Chors der Dominikanerkirche aus, der, wie auch der Chor der Minoritenkirche, in der Nachfolge des Kölner Domchors steht. Dessen Untergeschoss wurde um 1260/65 in Nutzung genommen, der Chor von St. Ursula datiert in die 1280er Jahre.³¹⁹

Marienschiff und Verlängerung des Südquerhauses

Das Fundament der ehemaligen Westwand des südlichen Querhauses B151 und seine Verlängerung B152 nach Süden sind um 1966 ergraben worden, als zwei Joche des Marienschiffs als Sakristei abgeteilt wurden. Die Verlängerung ist im Fundament 1,20 bis 1,30 m breit und wurde auf einer Länge von gut 2 m ergraben. Das Fundament stößt mit klarer Fuge von Süden gegen das Fundament der ehemaligen Westmauer des Südquerhauses und besteht aus zweischaliges Gussmauerwerk. Die Unterkanten sind nicht dokumentiert.

In Schnitt 3 der Grabung 1975.³² ist in zwei Fotos (Abb. 45) an der Stelle, wo Marienschiff und südliches Querhaus sich treffen, eine Lisene im Fundament zu erkennen. Dem Augenschein nach ist das Fundament in einem Zug in offener Baugrube als Bruchsteinmauerwerk errichtet und der austretende Fugenmörtel verschmiert worden. Hieraus ist zu schließen, dass die Verlängerung der westlichen Querhaus-Wand in einem Zug mit der Südwand des Marienschiffs aufgeführt wurde. Von der Lisene bzw. Eckverstärkung ist im Aufgehenden nichts erkennbar.

Die Fotos stützen bis zu einem gewissen Punkt die Angaben H. Rahtgens', nach dessen Ausführungen das Marienschiff ursprünglich als eigenständiger Baukörper an das Seitenschiff und das Südquerhaus angebaut wurde. Nach Rahtgens wurde zuerst die westliche Querhauswand nach Süden verlängert, so dass das Marienschiff um 3,5 m nach

³¹⁸ Die Außenbreite liegt bei rund 14,8 m

³¹⁹ Beuckers 1998, 142/5, 313/5 und passim.

Süden vor das Querhaus ragte. Erst später wurde das ganze Querhaus nach Süden erweitert. Rahtgens hat die entsprechende Baufuge noch selbst gesehen und schreibt: "... wie über dem Gewölbe [des südlichen Querhauses (G.N.)] zu erkennen, ist dieser Mauerabschnitt [die Südwand des Südquerhauses (G.N.)] gegen die Mauer des gotischen Seitenschiffs angesetzt, das ursprünglich hier eine Ecke bildete."³²⁰

Die Bauzeit des Marienschiffs wird in unmittelbarer Verbindung mit der des Chors und der Einwölbung des Mittelschiffs gesehen, liegt also in den 1280er Jahren.³²¹

Die Verlängerung des Südquerhauses ist weiterhin in einer Ansichtszeichnung von der aufgehenden inneren Querhausostwand von 1963/64 dokumentiert (Tf. 20.1). Darin hebt sich das Mauerwerk der Verlängerung³²² mit klarer Fuge gegen den vom Ausbruch herstammenden Wandabdruck der Südwand ("Tuffmauerwerk") ab. Die entsprechende Lisene an der Außenseite zeugt - wenn auch nicht im originalen Steinbestand - von der ehemaligen Ecke.

Seitenkapellen des Chors

Bei der Fundamentfreilegung des Langchors wurden 1988 die barocken Nebenkappen zu Seiten des gotischen Langchors archäologisch erfasst. Beide bestanden bis in die 1960er Jahre im Aufgehenden und wurden abgerissen und durch die heutigen Apsiden ersetzt, als der Wunsch sich durchsetzte, den Bau wie viele andere Kölner Kirchen zu "reromanisieren" und seine ursprüngliche romanische Gestalt zu suchen. Beide Kapellen sind gut datiert: die nördliche wurde 1642 von Johannes v. Crane gestiftet, die südliche 1657 von Nicolaus de Groote. Zu ihrer Anlage wurden offenbar die romanischen Apsiden abgebrochen, wie überhaupt in den 40er Jahren des 17. Jahrhunderts einige einschneidende bauliche Maßnahmen an Kirche und Klausurquadrant vorgenommen wurden (s.u. weitere Baugeschichte).

Von der nördlichen Kapelle sind Reste der aufgehenden Mauern der Ostwand und der Nordwand (B191) sowie der Unterbau des Altars (B192) und der Fußboden (B193) dokumentiert.

Das aufgehende Ziegelmauerwerk der Ostwand ist mit einer Oberkante bei 50,85 mNN gegenüber dem Fundament (OKH 50,54 mNN) auf der Außenseite noch gut 0,30 m höher erhalten, während der Plattenboden B193 mit 50,30 mNN unterhalb des dokumentierten Fundamentniveaus der Außenseite liegt.

Die Ostmauer B191 ist im Aufgehenden 1,05 m breit, ihre schräg nach Nordwesten abknickende Fortsetzung noch 0,95 m. Die Nordwand, die innen eine 2,40 m breite und 0,28 m tiefe Nische bildet, ist nur 0,50 m breit. Die Kapelle tritt 5,50 m nach Osten vor die Ostwand des Nordquerhauses und 6,00 m nach Norden vor das Aufgehende der Chor-Wandfläche. Die Ziegelmaße betragen 12,5 x 26,5 x 6,6 cm.

³²⁰ Rahtgens 1934, 22.

³²¹ Beuckers 1998, 315.

³²² Die Beischrift dazu lautet: "Ziegelfuge".

Das Fundament besteht im oberen Bereich teilweise aus Ziegeln, darunter vornehmlich aus Tuffen und wenigen Grauwacken und Basalten und tritt nach Osten 0,10 m vor das Aufgehende. Es führt die Schräge der abgeschrägten Nordostecke des Aufgehenden nicht aus, sondern trifft rechtwinkelig auf das Fundament der Nordwand. Die Breite beträgt unter der Nordwand 1,20 m. Den Ansichtszeichnungen nach liegt zuunterst in der Baugrube eine Schicht Basalte als Unterlage.³²³

Der Rest des Altarblocks B192, der mit seiner Westkante 1,12 m vor die Ostwand tritt, ist aus Tuffbrocken gemauert. Er liegt auf mindestens einer Lage parallel vermauerter Ziegel, die nach Westen keine klare Grenze bilden. Sie scheinen als Unterbau zu fungieren, über die der Boden B193 hinwegzog.

Der Plattenboden B193 besteht aus diagonal schachbrettartig verlegten weißen und schwarzen Marmorplatten vom Format 24 x 24 cm.

Die südliche Kapelle spiegelt fast identisch den Befund im Norden. Sie wurde 1988 nach Süden hin nicht vollständig freigelegt. Deshalb sind hier von der Ostmauer B194 nur 2,5 m der Länge dokumentiert. Die erhaltene Oberkante liegt bei 50,94 mNN, ihre Unterkante unter 49,20 mNN. Die Mauertechnik scheint sich nach der Ansichtszeichnung aber deutlich zu unterscheiden. Einzelne große Basalte bis 0,40 m Durchmesser wechseln mit regelmäßigem Ziegelmauerwerk ab.³²⁴ Das Aufgehende scheint dann ausschließlich aus Ziegelmauerwerk zu bestehen. Das Fundament tritt offenbar nicht vor das Aufgehende.

Mit einer Oberkante bei 50,59 mNN liegt der Boden B197 in der Südkapelle 0,30 m höher als in der Nordkapelle. Er besteht aus diagonal schachbrettartig verlegten weißen Marmorplatten und schwarzen Achener-Kohlenkalk-Platten vom Format 29,2 x 29,2 cm. Die Plattenstärke beträgt 2,5 bis 4 cm. Auf ihm fand sich ein zweiter Boden, B196, dessen schwarze Keramikplatten orthogonal zum Innenraum verlegt waren. Die Plattenmaße betragen 20 x 20 x 0,24 cm. Allerdings ergeben sich Maßabweichungen in Länge und Breite von bis zu 3 mm. Sie liegen mit einem Unterbau aus hochkant stehenden, handgeformten, blauroten Ziegeln auf dem Boden B197.³²⁵

Fundamentmauer unter Turmwand

Das Ziegelfundament B215 gründet im Untersuchungsbereich einheitlich bei 47,90 mNN, also 2,20 m unter dem heutigen Vorhallen-Boden. Es verläuft in nord-südlicher Richtung. Während es in den unteren Ziegellagen eine recht einheitliche Fundamentlinie von Nord nach Süd bildet, baucht es im oberen Bereich zunehmend aus, so dass es an der Oberkante auf einer Länge von 2,30 m deutlich segmentbögig um 0,60 m nach Westen auslädt.

³²³ Siehe Befundkatalog.

³²⁴ Vgl. die Ansichtszeichnung Tf. 17.4.

³²⁵ Ziegelmaße 6,5 x 12,5 x 24,5 cm.

Vermutlich ist das der Grund dafür, dass beim Ausschachten der Baugrube ein Teil des Grubenrandes abgebrochen und abgesackt ist, der beim Aufmauern des Fundamentes dann mit Ziegeln statt mit Erden ausgefüllt wurde. Bei den Ziegeln handelt es sich zum allergrößten Teil um uneinheitlich rot bis blau gebrannte, glasig harte, leicht absandenende Feldbrand-Ziegel (Fehlbrände) vom Maß 28 x 12 x 8 cm. Teilweise sind miteinander verbackene Ziegel sowie leuchtendrote ältere Ziegel mitvermauert. Der Mörtel ist ein mittelfester, hellgrauer, sand- und feinkiesgemagerter Kalkmörtel. Die Fundamentmauer gründet im gewachsenen Sand und ist beim Bau im Westen gegen die Erde der Baugrube gesetzt worden. Im Norden und Osten stößt sie mit sehr schmaler, aber deutlicher Fuge gegen die romanischen Fundamentmauern B212 und B214.

Dieser Befund ist mit dem Fundament unter der Wand zu identifizieren, die 1832 eingezogen wurde, um den Turm zu stützen. Die Wand war vier Fuß, also rund 1,30 m dick und füllte den ganzen Bogen unter der Turmwand aus.³²⁶

Nicht eingebundene Befunde

B118 Mauer innerhalb der südlichen Nebenapside.

Nach Aufgabe der Apside B102, die zu Bau IIIb gehört, wurde gegen ihren Fundament-Scheitel das minderwertige, ost-westlich verlaufende Mauerwerk B118 eingebracht. Es soll erst nach Aufgabe der Apside errichtet worden sein, da die Grube B549, in der es liegt, jünger sei als die Grube B548, die den Apsidenfußpunkt auf der Südseite durchschlägt. Das Mauerwerk von B118 wird seinerseits von der Apside B102 (zu Bau IV) durchschlagen.

Deutung: Der Befund läßt sich nicht in einen bekannten baulichen Zusammenhang stellen, bei dem die Apside B120 von Bau IIIb bereits abgerissen ist und die Südapsis B102 von Bau IV noch nicht gebaut ist. Wahrscheinlich handelt es sich um Mauerwerk, das während der Bauarbeiten zu Bau IV erstellt wurde. Seine mindere Qualität aus Trockenmauerwerk im unteren Bereich und schlechtem Mörtel (Lehm, Sand und Spuren von Kalk) im oberen³²⁷ spricht nicht für angestrebte Dauerhaftigkeit.

B198 Mauer östlich der südlichen Nebenapside.

Fundamentmauerwerk. Erscheint nur in der Planumszeichnung M_5c, Blatt 14 und ist nicht beschrieben. Dem Augenschein nach zweischaliges Gussmauerwerk aus Grauwacken und Kalksteinen (und anderen?) in den Schalen. Mörtel-Gusskern mit faustgroßen Brocken. Einziger stratigrafischer Nachweis: Älter als Mauer B194 der barocken Seitenkapelle. Ausrichtung unbekannt (N-S?). Dem Anschein nach verschwindet die Mauer nach S im Profil.

³²⁶ S.u. weitere Baugeschichte.

³²⁷ Vgl. Befundkatalog.

B074 Mauerrest im ersten Chorjoch.

Zwei rechtwinkelig zueinander liegende Basalte in Mörtelverband. UKH 49,91 mNN. Ohne stratigrafischen Bezüge.

Deutung: Möglicherweise ist der Befund in Beziehung zu einem zu rekonstruierenden Lettner oder einer Schrankenanlage zu setzen.

B552 Ausbruchgrube einer Mauer(?) im südlichen Querhaus.

1967 wurden in den beiden Nord-Süd-Profilen Z126 und Z128 (Tf. 7 und 8) zwei gegenüberliegende Gruben dokumentiert, die in der Grabungszeichnung mit mörteligen Schutt-Signaturen versehen sind und vom Ausgräber keine Deutung erfahren haben. Ihre Unterkante liegt in 49,35 mNN. Im Profil Z126 zieht der Estrich B038 darüber. Es könnte sich um eine vorromanische Ausbruchgrube einer Mauer handeln, die etwa 15° gegenüber der Kirchenachse nach Nordosten abweicht. Das unmittelbar daneben liegende Grab B127 weicht um den gleichen Wert in der Orientierung ab. Zur Zeit ist die Grube nicht in die Bauphasenabfolge der Kirche einzubetten.

o.Nr. Grube (?) in der Nordwestecke des nördlichen Seitenschiffs.

Viertelkreisförmige Grube(?) in der Nordwestecke des Langhauses an der Ecke des Westbaus. Der Befund taucht nur einmal gezeichnet im Planum I_4, Blatt 2 auf. Es gibt keinen textlichen oder bildlichen Hinweis, der den Befund verdeutlicht. In der Zeichnung ist an die Befundkante die UKH-Angabe "48,40" geschrieben, das entspricht 48,50 mNN. Deutung: Grube unbekannter Funktion. Stratigrafisch nicht eingebunden.

Da die Bauabfolge westlich der Kirche offenbar unabhängig von der romanischen Kirche vonstatten gegangen ist, ist es derzeit nicht möglich, einen großen Teil der Befunde, die 1975 ergraben worden sind, mit dem System der Bauabfolge für die Kirche abzugleichen. Deshalb müssen einige dieser Befunde als vorläufig nicht zuzuordnen eingestuft werden.

Wir wissen auch über die Bebauung des "Pesch", das ist der Bereich des ehemaligen Kreuzgangs westlich vor der heutigen Fassade der Kirche, zu wenig, um eine eigene Relativchronologie zu begründen. Die Befunde sind hierfür zu spärlich. Bei der Rekonstruktion des Kreuzgangs und der zugehörigen Gebäude sind wenigstens einige Parameter bekannt. Für die folgenden Befundnummern fehlt fast jeder Bezug.

Älter als die in der Rekonstruktion oben benutzten Befunde ist sicher die Mauer B161 und der Lehmbooden B180. Gegen das Fundament (und das Aufgehende?) aus Grauwacken, Tuffen und graugelben Sandsteinen zieht von Norden der Lehmbooden B180 aus einer sehr feinen, hellbraunen, lehmigen Schicht mit wenig Sand, deren ebene Oberfläche hüttenlehmartig rot gebrannt ist.

Jünger ist sicher die auf dem Plattenboden B160 vor der Goldenen Kammer aufliegende Mauer B159, die an ihrer Nordseite eine Ecke bildet und nach Westen umbiegt.

Ungeklärt ist der Sachverhalt für die Befunde B162a und B162b.³²⁸

³²⁸ Weitere Informationen im Befundkatalog.

In der Flucht der Mauer B159 nach Norden liegt der Mauerrest B162b, bestehend aus einer Feldstein-Fundamentstickung in wenig graugelbem Mörtel mit dunklem Kies. Er stößt gegen das Aufgehende der offenbar nicht fundamentierten Mauer B162a aus Trachyten, Grauwacken und Klosterziegeln, an deren Südseite sich Reste eines geglätteten grauen Verputzes befinden. Diese beiden Befunde liegen vergleichsweise hoch, sie sind deshalb als jünger einzustufen als beispielsweise Mauer B165 vor der Südwestecke der Vorhalle. Der Mauerstumpf war noch in zwei Steinlagen erhalten.

Ähnlich verhält es sich mit Befund B164, bei dem es sich wohl um das Fundament einer Mauer aus Grauwacken in weißgrauem festem Mörtel handelt³²⁹ oder mit dem Mauerrest B166 aus Klosterziegeln.

Als weniger problematisch erscheinen die beiden Brunnenfassungen B178 und B179 aus radial vermauerten Ziegeln sowie das nach Westen abzweigende Fundament B157c, das mit Brunnen B178 im Verband steht. Sie sind sicherlich neuzeitlichen Ursprungs, ebenso wie das Becken B181 vor der Südwestecke des Westbaus. Das offenbar mit wasserdichtem Putz versehene Becken, von dem drei Wände angeschnitten wurden, ist aus modernen Ziegeln gegen das romanische Fundament B184 gemauert. Die lichte Breite beträgt in nord-südlicher Richtung 2,40 m.

Weitere Baugeschichte

Die weitere Baugeschichte stellt sich nach dem derzeitigen Publikationsstand wie folgt dar.³³⁰

Gotische Hinzufügungen

Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts wurde der massive quadratische Turm auf die längsrechteckige mittlere Vorhalle gesetzt. Wie oben bei Bau IV dargelegt, entspricht der Turm in dieser quadratischen Form nicht der ursprünglichen Planung des Westbaus.³³¹ Vielmehr wurde zuerst ein in allen Teilen zweigeschossiger Westbau errichtet, der sich äußerlich nur durch den geringen Vorsprung um eine halbe Mauerstärke und in der Außengliederung als Baukörper vom Langhaus abhob. Vermutlich wurden zum Bau des Turms im Erdgeschoss die Pfeiler und die Bögen der mittleren Vorhalle verstärkt. Insbesondere dort, wo die Ostwand des Turmes auf einem großen zum Mittelschiff hin

³²⁹ H. Balduin charakterisiert die Mauer folgendermaßen: "Die Mauer sah eher aus wie ein Mörtelklumpen, der mit Grauwackebrocken durchsetzt war. Das Ostende der Mauer lehnte sich gegen die Kirchenwestwand ..." (K_2, 13).

³³⁰ Die genaueste Darstellung gibt nach wie vor Rahtgens 1934. Die jüngste allgemeinere Übersicht gibt Künstler-Brandstädter 1996, die gotische Zeit bearbeitete Beuckers 1998.

³³¹ Gegen Rahtgens 1934, 16 und Kubach/Verbeek 1989, 261/5.

offenen Bogen neben der Ostwand der Vorhalle steht, mussten die Bogenlaibungen geschaffen werden. Dies geschah offenbar durch Verlängerung der bestehenden Laibung nach Westen. Stilistisch ist der Turm nach Rahtgens³³² ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren. Passend zu dieser zeitlichen Einordnung erscheint die Altarweihe im hohen Chor der Stiftsdamen ("... in alto choro dominarum ...") um 1230,³³³ die stets auf den Stiftschor im Obergeschoss der Vorhalle bezogen wird.

Etwa gleichzeitig mit dem Turmbau wurden die Fächerfenster des nördlichen Seitenschiffs ausgeführt.³³⁴

Die Bauzeit des gotischen Chores mit elf Fensterflächen in filigranem Maßwerk zwischen kräftigen Pfeilern auf Fundament B101 fällt in die 1280er Jahre.³³⁵ In unmittelbarem Zusammenhang müssen wohl auch die Einwölbung des Langhauses und der Anbau des zweiten südlichen Seitenschiffs, des Marienschiffs, gesehen werden. Für den Ostabschluss des Marienschiffs wurde die Westwand des Querhauses nach Süden verlängert.³³⁶ Wohl gleich zur Bauzeit wurde auch die Südwand des romanischen Baus in vier Arkaden zum Marienschiff geöffnet. Da sich zu diesem Zeitpunkt im Westen bereits der Kreuzgang mit der Klausur befunden hat, muss der Zugang für die Pilger und Laien zum romanischen Bau bis dahin auch schon auf der Südseite gesucht werden. Mit Anfügung des Marienschiffs erhält die Kirche auch ein schönes neues Portal.

Das Marienschiff wird erstmals 1326 schriftlich erwähnt, als "für den neuen Marienaltar" ein Vermächtnis hinterlassen wird.³³⁷ Beuckers spricht sich dafür aus, dass unmittelbar nach Errichtung des Langchors das Mittelschiff eingewölbt wurde.³³⁸ Im Zusammenhang damit muss das Mittelschiff um rund 2,5 m aufgestockt worden sein.³³⁹

Umbaumaßnahmen des 15. Jahrhunderts

Für die 30er und 40er Jahre des 15. Jahrhunderts sind rege Bautätigkeiten am Turm

³³² Rahtgens 1934, 16f. Erstmals genannt wird er erst 1303 zur Ortsbestimmung.

³³³ Rahtgens 1934, 17 u. 52. Keussen 1910.II, 167.

³³⁴ So Rahtgens 1934, 17. Die heutige Form basiert auf einer Rekonstruktion der Fenster Anfang der 1880er Jahre.

³³⁵ Beuckers 1998, 142/5 und 313/5. Vgl. auch Rahtgens 1934, 44. Zum Fundament B101 siehe oben Kapitel 'Nachromanische Befunde'.
Für das verschiedentlich in der Literatur des 19. Jhs. genannte Jahr 1287 gibt es keinen urkundlichen Beleg. Crombach 1647, 1128 nennt für das Jahr nur die Auffindung des Grabes einer der ursulanischen Jungfrauen, das der Bischof Albertus Magnus dann feierlich erhoben habe. Rahtgens 1934, 17.

³³⁶ Das Fundament dazu ist B152. Vgl. oben S. 97 'Nachromanische Befunde'.

³³⁷ Keussen 1910.II, 327.

³³⁸ Beuckers 1998, 313f. Hingegen gingen Rahtgens 1934, 28 und danach Künstler 1984b, 534 mit Anm. 67 davon aus, dass die Einwölbung erst Anfang des 14. Jhs. stattgefunden habe.

³³⁹ Die Aufstockung beginnt unmittelbar über dem Rundbogenfries und ist sowohl an der inneren wie an der äußeren Obergadenwand deutlich abzulesen. Aus der Schnittzeichnung Rahtgens' von 1906 (RhAD, Planarchiv, St. Ursula, Nr. 44/23", abgedruckt bei Rahtgens 1934, 35) ist abzulesen, dass die Gewölbescheitel fast die gleiche Höhe wie im Chor erreichten.

beurkundet. Dem in den Urkunden benannten Aufwand nach zu urteilen, wäre mit einem Neubau des Turmes zu rechnen. Man muss aber wohl davon ausgehen, dass nur umfangreichste Arbeiten an dem erstmals 1303 erwähnten Turm vorgenommen wurden. Wann die Turmbauarbeiten tatsächlich zu einem Abschluss (in Form eines Daches) kamen, ist unklar. 1449 wird vom Erzbischof Dietrich von Köln jedenfalls erneut Erlaubnis gegeben, am Turm zu bauen und ihn einzudecken. 1467 scheint er aber vollendet zu sein und es wird das ganze Kirchendach erneuert.³⁴⁰

Wahrscheinlich 1461 und nicht 1491, wie die Koelhoff'sche Chronik angibt, wurde von Everhard von Hirtz die Neuausstattung des gotischen Marienschiffs finanziert. Dazu gehörten die Gewölbe, ein neuer Altar, die Fenster und "anderer Zierat".³⁴¹

1502 sei die Abtei mitsamt der Ägidiuskapelle darin abgebrannt. Dem damaligen Sprachgebrauch entsprechend handelte es sich wohl lediglich um das Äbtissinnenhaus und nicht um die eigentlichen Stiftsgebäude.³⁴²

Umbaumaßnahmen des 17. Jahrhunderts

1640 bis 1644 fanden größere Umgestaltungen im Innern der Kirche statt, um ihr ein barockes Gepräge zu geben. 1640 wurde der neue Hochaltar auf dem alten gotischen errichtet, 1642 wurden der am Eingang des Chores stehende Kreuzaltar (Befund B049) und der Lettner abgebrochen, der neue Kreuz- oder Kunibertaltar dicht an den Chor herangerückt, in dem noch die Reste eines alten Altars zum Vorschein kamen, und der Chor durch ein eisernes Gitter abgeschlossen. Die Glasgemälde und Maßwerke der Chorfenster wurden ausgebrochen und durch weiße Glasscheiben ersetzt ..."³⁴³ Johannes v. Crane ließ den nördlichen Nebenchor als Nikolauskapelle errichten (B191 bis B193) und stiftete den Aufsatz zu dem zugehörigen Nikolausaltar.³⁴⁴ Der alte Nikolausaltar wurde mitsamt Apside zu diesem Zweck abgebrochen.

1643 wurde anstelle eines älteren, ebenfalls schon 1528 "die gulden kamer" genannten Bauteils die heutige Goldene Kammer errichtet, die die Funktion der Schatzkammer erfüllt.³⁴⁵

1656 wurden zwischen den Diensten des Chores neue Reliquienkästen eingefügt.³⁴⁶

³⁴⁰ Anlass für die Arbeiten könnte der Orkan von 1434 gewesen sein, bei dem drei Giebel des Turms von Groß St. Martin herunterstürzten.
Rahtgens 1934, 18. Zuletzt Beuckers 1998, 315f. Beuckers will nicht ausschließen, dass im Rahmen der Wiederherstellungsarbeiten nach 1434 ein zusätzliches Geschoss angebracht wurde, das nach 1449 aufgrund statischer Probleme wieder abgetragen worden sei, um den Einsturz des Turmes zu verhindern.

³⁴¹ Koelhoff 1499, 393. Vgl. Rahtgens 1934, 19f.

³⁴² Aufzeichnungen des Hilbrant Suderman: AnnHVN 33 (1879) 48. Vgl. Rahtgens 1934, 20.

³⁴³ Rahtgens 1934, 20 u. 51.

³⁴⁴ Den Altar selbst stiftete Dr. Cornelius a Silling. Rahtgens 1934, 52. Rahtgens gibt ebd. auch die Inschrift in dem Altaraufsatz wieder.
Zu den Befunden der Seitenkapellen (B191 bis B197) s.o. S. 98f.

³⁴⁵ Schommers 1993, 221/35. Bergmann 1996.

³⁴⁶ Rahtgens 1934, 21 nach Stein 1880, 134.

1657 ließ Nicolaus de Groote die südliche Nebenkapelle als Pendant zur Nikolauskapelle errichten (B194 bis B197), die Johannes dem Täufer geweiht wurde.

1659 wurde das Ursula-Grabmal vor der Nikolauskapelle durch Joh. v. Crane gestiftet.

Vor 1680 noch erhält das Zugangsportal zum Marienschiff einen geschweiften Barockgiebel als Bekrönung.³⁴⁷

Ebenfalls noch etwa in die Mitte des 17. Jahrhunderts datieren die Gewölbe der Südempore und der Querhäuser.³⁴⁸ Doch ist nicht sicher, ob die Verlängerung des südlichen Querhauses ebenfalls erst im 17. Jahrhundert vollzogen wurde. Möglicherweise fand die Verlängerung auch schon zu einem früheren Zeitpunkt statt, etwa als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts das Marienschiff neu gestaltet wurde oder bereits zur Bauzeit des Marienschiffs in den 1280er Jahren.³⁴⁹ Das große Maßwerkfenster in der Südwand des Querhauses, das bis Anfang der 1880er Jahre in der Nordwand des nördlichen Querhauses seine Entsprechung hatte, wurde nach Rahtgens jedenfalls erst nach 1500 ausgeführt.³⁵⁰

Vermutlich wurden im 17. Jahrhundert auch die beiden Ostjoche der Emporen gekappt.³⁵¹

In Verbindung mit diesen Arbeiten wurde das Obergeschoss der Vorhalle, das nicht mehr als Chor der Stiftsdamen genutzt wurde, als Chor für die Kirchensänger eingerichtet und erhielt auf der Westempore vor der Säule zum ehemaligen Stiftschor eine Orgel.³⁵² Wohl wurde auch zu diesem Zeitpunkt die Altarnische in der Brüstung der Westempore beseitigt.³⁵³ Da bis zu diesem Zeitpunkt keine Treppe vom Innern der Kirche ins Obergeschoss führte, wurde im östlichen Joch der südlichen Vorhalle eine gerade einläufige Treppe eingebaut, die entlang der Südwand der Vorhalle auf die Südempore führte. Der Treppenbau wurde auch notwendig, da um diese Zeit der südliche und westliche Trakt der Stiftsgebäude abgerissen wurden.³⁵⁴ Bis dahin habe es keinen Aufgang zum Obergeschoss innerhalb der Kirche, sondern nur von außen gegeben.

Angeblich seien bis zur Neuverkleidung der Fassade Anfang der 1870er Jahre die Zugänge vom Obergeschoss des Kreuzganges in der Fassade noch sichtbar gewesen. Die in der Zeichnung der Fassade von 1871³⁵⁵ dargestellten zugemauerten Öffnungen in der Fassade

³⁴⁷ Rahtgens 1934, 32 u. 73 nennt zum Beleg ein Gemälde im nördlichen Obergeschoss der Westhalle, das den Turmbrand wiedergebe. Der Verbleib des Gemäldes ist derzeit nicht geklärt. Der heutige, gotisierende Giebel und die Inschrift im Giebelfeld stammen aus den Jahren 1853/54.

³⁴⁸ Rahtgens 1934, 22.

³⁴⁹ Dem mitgeteilten Befund nach ist das Südquerhaus erst nach dem Bau des Marienschiffs in Gänze nach Süden erweitert worden. Vgl. oben S. 97f.

³⁵⁰ Rahtgens 1934, 22.

³⁵¹ Die Tatsache, dass erst zu diesem Zeitpunkt die Querhäuser eingewölbt wurden, spricht für diese Annahme.

³⁵² Vgl. das Aquarell Cranz/Wegelin um 1838, Abdruck bei Schäfke 1993, 46. Text G. Stracke, Die Kirche der heiligen Ursula: Schäfke 1994, 97/105, hier 104f.

³⁵³ Stein 1880, 127.

³⁵⁴ Nach Stein 1880, 127 wurde sie in den Jahren um 1644 eingebaut.

³⁵⁵ RhAD, Planarchiv, St. Ursula, Nr. 44/8.

sind nicht geeignet, ins Obergeschoss des Westbaus zu führen, da sie dafür zu niedrig liegen. Die nördliche Öffnung mit ca. 1,40 m lichter Breite und 2,80 m lichter Höhe würde auf halber Höhe ins Gewölbe der nördlichen Vorhalle treffen³⁵⁶. Die Kämpferlinie entspricht etwa der Oberkante des heutigen Obergeschoss-Bodens. Die Sohlen der beiden südlichen Öffnungen liegen um etwa 0,8 m niedriger als der heutige Fußboden im Obergeschoss der südlichen Vorhalle. Sie erscheinen mit rund 0,75 m lichter Breite und 2,00 m lichter Höhe als Zugänge etwas klein.³⁵⁷

Am 9. März 1680 schlug der Blitz ein und das ganze Kirchendach und der Turmhelm brannten ab.³⁵⁸ Das Dach wurde unmittelbar erneuert und der Turm erhielt die barocke Turmhaube in Kronenform, die eine Anspielung auf die angeblich königliche Herkunft der Hl. Ursula darstellt.

Renovierung im 18. Jahrhundert

1767 wird die Kirche renoviert. Der Umfang ist nicht bekannt,³⁵⁹ jedenfalls werden die drei Fenster des polygonalen Chorabschlusses zugemauert und die gewonnene Wandfläche mit Hintergrundmalerei für den barocken Hochaltar versehen.³⁶⁰

Auflösung des Stifts

Am 9. Juni 1802 wird das Stift St. Ursula, wie viele andere, durch ein Dekret Napoleons aufgelöst. Die Gemeinde von St. Maria-Ablass erhält 1804 die Ursulakirche als neue Pfarrkirche, nachdem die Maria-Ablasskirche geschlossen worden war. Nur auf diese Weise konnte vermutlich der wertvolle Baubestand der Ursulakirche, der untrennbar mit der Ursulalegende und Martyrium der elftausend Jungfrauen verbunden ist, gesichert werden. Von der Maria-Ablasskirche ist heute nur noch ein Restbauteil als sog. Maria-Ablass-Kapelle erhalten.

³⁵⁶ Vgl. Querschnitt durch die Vorhalle, Ing.-Büro Fitzek/Pancini 1998

³⁵⁷ Von der Fassade gibt es eine weitere Ansicht, die von etwa der Mitte des 19. Jhs. datieren dürfte (Stadtkonservator Köln, Plan A/39/2/2) und in der jeweils etwa mittig zu den Nebenschiffen der Vorhalle ein Fenster mit den Ausmaßen von rund 1,10 x 2,20 m zu sehen ist. In dem dazugehörigen Grundriss des Obergeschosses steht beigeschrieben, dass sich an dieser Stelle der "frühere Eingang zu den Emporen" befand. Weil sich auf demselben Blatt kommentarlos die gespiegelte Ansicht der Nordseite mit rekonstruierten Fensterzuständen befindet, ist anzunehmen, dass es sich bei der Fassadenansicht um eine Planungszeichnung und nicht eine bis in Detail zutreffende Bestandsaufnahme handelt.

³⁵⁸ Quellen bei Rahtgens 1934, 22.

³⁵⁹ Rahtgens 1934, 22, schreibt "Erneuerung".

³⁶⁰ Ebd.: vgl. Kölner Kalender von 1782 (HASTK, E³, 48).

Baumaßnahmen des 19. und 20. Jahrhunderts

Im 19. und 20. Jahrhundert fanden massive Eingriffe in die Bausubstanz statt. Über ihren Umfang ist man zum größten Teil auf die Mitteilungen von Albert Gereon Stein und Hugo Rahtgens³⁶¹ angewiesen, da diese sich noch auf die im Zweiten Weltkrieg verlorengegangenen Akten im Pfarrarchiv stützen konnten.³⁶²

Nach dem Spendenaufruf des Kirchenvorstandes von 1879 zu urteilen, der sich im Kölnischen Stadtmuseum befindet,³⁶³ muss sich der bauliche Zustand der Kirche nach der Aufhebung des Stiftes 1802 stetig verschlechtert haben. Die Autoren führen den um 1830 wohl erbarmungswürdigen Zustand aber auch noch zurück bis auf den Turmbrand von 1680.³⁶⁴ Danach bedurfte die der Gemeinde in halbverfallenem Zustand übergebene Kirche einer durchgreifenden Wiederherstellung.³⁶⁵

Sicherungsmaßnahmen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

A. G. Stein berichtet für das Jahr 1810 von einer Abstützung der nördlichen Mittelschiffwand und Neuaufmauerung der nördlichen Pfeilerreihe des Mittelschiffs, da diese die Wand in Neigung brachten.³⁶⁶ 1810 wurden auch das Gitter, das den Chor gegenüber dem Schiff abschloss, und der unmittelbar vor der Chortreppe stehende Kreuzaltar entfernt. Stattdessen stellte man eine hölzerne Kommunionbank auf.³⁶⁷

Nachdem sich 1831 im Bogen der Turmostseite, wo sich die Vorhalle zum Schiff hin öffnet, bedenkliche Risse gezeigt hatten, wurde 1832 als massive Sicherungsmaßnahme unter dem Bogen der Turm-Ostwand eine durchgehende Mauer eingezogen, die den Turm räumlich ganz vom Schiff trennte.³⁶⁸ Nach der Abteilung müssen der Turm und der ehemalige Stiftschor zunehmend stark verfallen sein.³⁶⁹

³⁶¹ Stein 1880, 77/83 und 108/38 und Rahtgens 1934, bes. 23/5. Bei Rahtgens sind die 1934 verfügbaren Akten aufgelistet.

³⁶² Zur Geschichte des im 17. Jhs. aus drei räumlich getrennten Teilen bestehenden Stiftsarchivs vgl. Wegener 1971, 12/5.

³⁶³ Unveröffentlichtes Manuskript. Im folgenden zitiert als: 'Spendenaufruf 1879'.

³⁶⁴ Spendenaufruf 1879, Blatt 1.

³⁶⁵ So auch Rahtgens 1934, 23.

³⁶⁶ Stein 1880, 77. Rahtgens 1934, 23 referiert eine Neufundamentierung der nördlichen Pfeilerreihe des Mittelschiffs nach Stein, ebd. Eine Neufundamentierung der Pfeiler ist in den Grabungsakten nicht nachzuvollziehen, da das romanische Streifenfundament auf den Zeichnungen und Fotos aus diesem Bereich ungestört scheint. Auch ist das gemauerte Grab B141b südlich des Viventia-Sarkophages am nordwestlichsten Pfeiler nicht modern gestört. Von daher wird die rein obertägige Abstützung zutreffen.

³⁶⁷ Stein 1880, 78.

³⁶⁸ Die Leitung hatte Stadtbaumeister J. P. Weyres, die Mauer war vier Fuß, also rund 1,30 m stark. Ihr Fundament ist 1967 und 1998 mit der Befundnummer B215 teilweise ergraben worden. Im Spendenaufruf 1879, Blatt 2 ist als Baujahr 1833 angegeben.

³⁶⁹ Ebd., Blatt 1.

Umfassende Renovierung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

1848 wird der Ursula-Reparatur-Bauverein durch Pfarrer Franz Michael Vill gegründet³⁷⁰ und 1849-50(?) die Kirche in Grundriss, Querschnitten und Ansichten durch Baudewin zeichnerisch neu aufgenommen worden. 1853-54 finden dann unter Leitung von Stadtbaumeister Harperath umfangreiche Herstellungsarbeiten statt. Der große Bogen zwischen Mittelschiff und südlichem Querhaus wird neu aufgemauert und das anschließende Gewölbefeld erneuert, die Gewölbe des Marienschiffes instandgesetzt³⁷¹ und die Südseite der Kirche restauriert. In diesen Jahren sollen zwischen den Seitenwänden des Mittelschiffs unterhalb der Gewölbe auch Zuganker eingezogen worden sein.³⁷² Da sie bereits auf zwei Aquarellen von Cranz/Wegelin in der Sammlung Weyer um 1840 zu sehen sind, kann diese Angabe nicht zutreffen.³⁷³

Der Barockgiebel über dem Südportal wird durch einen gotisierenden ersetzt.³⁷⁴

1865 oder 1866³⁷⁵ werden vor der Westfassade die Anfang des 19. Jahrhunderts errichteten Gebäude, die in etwa die Ausmaße der ehemaligen Stiftsgebäude nachzeichnen, eingerissen, die Ursulagartenstraße durchgebrochen und an der Kirchenfassade entlanggeführt. 1871 oder 1872³⁷⁶ wurde dann die Kirchenwestwand, die erst durch den Strassendurchbruch den Charakter einer Fassade erhalten hatte und sich offenbar in einem sehr schlechtem Zustand befand, "ansehnlich gestaltet". Stein hatte an ihr bis 1872 noch die Abschrotungen im Mauerwerk für die Gewölbekappen des Kreuzganges gesehen.³⁷⁷ Fünf der neu errichteten Gebäude, die der Kirchen-Fassade zugewandt waren, dienten als Amtswohnungen für drei Pfarrkapläne und zwei Häuser wurden als Küsterwohnungen

³⁷⁰ Stein 1880, 107.

³⁷¹ Im Spendenaufruf 1879 heißt es, die Gewölbe seien erneuert worden. Sie scheinen heute aber den Bestand des 15. Jhs. zu zeigen. Vgl. Beuckers 1998, 315f.

³⁷² Rahtgens 1934, 23 nach Stein 1880, 79.

³⁷³ Darauf weist Künstler 1984b, 539, Anm. 105 hin. Vgl. die Abbildungen bei Euler-Schmidt 1985, 262, Abb. 12c und 12f. Oder bei Schäfke 1993, 45 u. 46. Text dazu G. Stracke: Schäfke 1994, 102f. u. 104f.

³⁷⁴ Abweichend wird im Spendenaufruf 1879, Blatt 1f. angegeben, dass bereits 1850 das Äußere des Marienschiffes restauriert sowie in den beiden Querhäusern einige Gewölbekappen erneuert worden seien. Im selben Jahr seien auch noch Dach und Turmkrone ausgebessert worden. Diese Angabe findet sich bei Rahtgens 1934 nicht.
Vgl. Bestands- und Projekt-Zeichnung von 1849 (Zwirner) beim Stadtkonservator (A 39/4/1) sowie Bestandszeichnung Baudewins von 1853(?) im Planarchiv des RhAD (St. Ursula, Nr. 44/4). Nach der Akte im HASTK Bestand 400, Nr. VI-2B-50 erhält der Kirchenvorstand zwischen 1837 und 1849 nur im Jahr 1842 einmalig 500 Taler von der Stadtverwaltung für nicht näher benannte bauliche Zwecke (Um- oder Neubauten). 1853 erhält er weitere 1.000 von 3.000 insgesamt veranschlagten Talern zum Zweck der "Hauptreparatur". Für die Jahre 1850-52 und 1854 fehlen die entsprechenden Blätter.

³⁷⁵ Rahtgens 1934, 23: 1865. Spendenaufruf 1879, Blatt 2: 1866.

³⁷⁶ Stein 1880, 122: 1871. Spendenaufruf 1879, Blatt 2: 1872. Rahtgens 1934, 24: 1873.

³⁷⁷ Stein 1880, 122.

erbaut.³⁷⁸

Aufgrund der Unklarheiten, wie der Ostteil des Turmes gefahrlos zu sichern und dennoch die Öffnung zum Schiff wiederherzustellen sei,³⁷⁹ wurde erst ab 1873 der gesamte Westbau umgebaut. Der Giebel der Goldenen Kammer erhielt zwei gotisierende Maßwerkblenden, 1874 wurden die übrige Westseite und die Nordseite außen neu gestaltet,³⁸⁰ und es wurde die Treppe über der Sakristei abgebrochen, die vom Obergeschoss der nördlichen Vorhalle in das nächstgelegene Turm-Obergeschoss führte.³⁸¹ Außerdem wurde die Mauer eingerissen, die die nördliche Vorhalle in zwei Räume teilte sowie die Übermauerung der Westfassade südlich des Turms entfernt.

1877 wurden die Arbeiten unter der Leitung und nach Plänen der Gebrüder Bong weitergeführt, die Stützmauer von 1832 unter der Turm-Ostwand abgetragen und durch die Konstruktion zweier eingefügter Spitzbogen, die in der Mitte auf einer Granitsäule und nördlich und südlich jeweils auf einem Granitpfeiler ruhen, ersetzt.

Südlich an den Turm anschließend wurde eine Wendeltreppe eingebaut, die vom Erdgeschoss bis unter das Dach der südlichen Vorhalle führt und von der aus der Turm oberhalb des Gewölbes über dem Stiftschor zugänglich ist. Sie ersetzt die - Mitte des 17. Jahrhunderts eingebrachte - gerade Treppe im östlichen Teil der südlichen Vorhalle und die Spindeltreppe außen an der Nordseite des Turms. Die vermauerten Öffnungen der Seitenschiffemporen wurden wieder geöffnet,³⁸² die nördliche Empore wurde eingewölbt, im Obergeschoss der südlichen Vorhalle wurde eine Paramentenkammer abgeteilt und beide Räume eingewölbt.³⁸³ Die Brüstung der Westempore wurde instandgesetzt und wieder eine Altarnische ausgespart. Die Orgel wurde von der Rückwand der Westempore an die Westwand des ersten Turmgeschosses verlegt³⁸⁴ und die Zuganker für die Mittelschiffwände über die Gewölbe verlegt. Das Langhaus erhielt einen neuen Boden aus

³⁷⁸ Stein 1880, 75.

³⁷⁹ Vgl. Rahtgens 1934, 24 und Spendenaufruf 1879, Blatt 2.

³⁸⁰ Möglicherweise stammt aus dieser Maßnahme die Tür in der Mitte der Nordwand des nordöstlichen Westbaujochs. In der Nordansicht des Westbaus von 1871 (RhAD, Planarchiv, St. Ursula, Nr. 44/9) ist sie noch nicht gezeichnet, im Grundriss Rahtgens' von 1906 (RhAD, Planarchiv, St. Ursula, Nr. 44/21) ist sie vorhanden.

³⁸¹ Dieser Satz ist so auszulegen, dass die Treppe nicht bis ins Erdgeschoss hinabführte. Die Treppenspindel taucht auch auf keinem der Pläne des Erdgeschosses auf. Reste von der Rundung und Abdrücke der Stufen der Spindeltreppe sind heute noch unter dem Dachstuhl der nördlichen Vorhalle zu erkennen. Dazu scheint an der Außenseite des Turmes der - in modern ersetzten Steinen sichtbare - Türausschnitt zu gehören, über den offenbar bis zum Bau der neuen Treppe auf der Südseite die Turmobergeschosse erschlossen wurden.

³⁸² Die Rekonstruktion der eingestellten Drillingsbögen zum Mittelschiff geschah anhand des noch vorhandenen Bogens im dritten nördlichen Emporenjoch. Nach Künstler 1984b, 540 wurden die Säulen dem einzigen erhaltenen Original im Osten des mittleren Bogens nachempfunden. Die zweite Säule westlich davon, deren Würfelkapitell einen wulstgerahmten Halbkreisschild besitzt, scheint demnach ebenfalls original zu sein.

³⁸³ Nach dem Spendenaufruf 1879, Blatt 2 wurden auch die Gewölbekappen auf dem ehem. Stiftschor, also über der mittleren Vorhalle, erneuert.

³⁸⁴ Ihr Spiel wird im Spendenaufruf 1879, Blatt 2 sehr gelobt.

Marmor-Mosaik,³⁸⁵ und die Vorhalle wurde durch farbige Gitter gegenüber dem Langhaus abgeschlossen.³⁸⁶

1880 und 1882-83 wurden die Seitenschiffe von außen erneuert. Die beiden barocken Seitenkapellen erhielten eine romanisierende Verkleidung. Im nördlichen Seitenschiff und im nördlichen Querhaus wurden die Fenster romanisierend zurückgebaut.³⁸⁷ Am nördlichen Seitenschiff wurde die Dachhöhe vermindert.

Durch eine öffentliche Verlosung wurden 1889 umfangreiche Mittel erworben, die zur Beauftragung einer umfassenden Instandsetzung des Chores unter Leitung und nach Plänen von Franz Schmitz führten. Dabei wurde auch der Barockaltar im Chorscheitel abgebaut und der gotische Altar wieder freigelegt sowie die Clematiusinschrift innerhalb des Wandfeldes versetzt. 1890/91 wurde der Turm instandgesetzt und erhielt einen neuen Glockenstuhl. 1895-99 wurde die Kirche durch J. Osten neu ausgemalt und der Fußboden "auf das alte Niveau" tiefergelegt. Er erhielt einen neuen Plattenboden.

1925 erhielt das Mittelschiff einen neuen Dachstuhl und es wurde unter dem nördlichen Querhaus eine Zentralheizung eingerichtet.

1930 hat H. Dieckmann die Kirche neu ausgemalt. Hierfür wurden die oberen beiden Fenster der nördlichen Querhausmauer zugemauert.

Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurde die Kirche mehrmals stark beschädigt.³⁸⁸ Am 31.05.1942 wurde die Kirche in Brand geschossen. Am 29.06.1943 brannten die zwischenzeitlich aufgebrachten Notdächer ab, und der Turm brannte aus. Am 09.07.1943 brannte die Paramentenkammer aus. Am 20.04.1944 wurde die Nordwestecke der Vorhalle getroffen, am 28.10.1944 stürzten die Gewölbe des nördlichen Querhauses und der

³⁸⁵ Ebd.: "Es kam hinzu (...) der große prächtige Marmor-Mosaik-Boden der weiten Emporenkirche."

³⁸⁶ Dort heißt es auch: "Es kam hinzu (...) die Herstellung der altherwürdigen steinernen Sitze und Marmortäfelwerk auf dem Dorsale, (...)". Danach müssten die Sitze und die Steinvertäfelung erst 1877 erstellt worden sein. Es handelt sich jedoch nur um eine Instandsetzung.

³⁸⁷ Nach der Formulierung Rahtgens' (Rahtgens 1934, 24) zu urteilen, scheint dies anhand eines älteren Befundes geschehen zu sein. Für die Finanzierung dieser Instandsetzungsarbeiten wirbt der Spendenaufruf des Kirchenvorstandes von 1879.

³⁸⁸ Die Angaben zu den Kriegsschäden folgen Verbeek/Zimmermann 1950, 196 und Machat 1987, 157. Bei Machat sind einige Fotos der kriegszerstörten Kirche abgebildet. Zum Beschuss vom 29.06.1943 Hellenkemper 1993.

Nordempore ein. Am 03.01.1945 erhielt das Südquerhaus am Choransatz einen starken Treffer.³⁸⁹

In der Bilanz fehlte nach Beendigung des Krieges von der Vorhalle die Northwest-Ecke, war von der Westfassade bis in ca. 11 m Höhe die Tuffsteinverblendung abgeplatzt, der Turm ausgebrannt und die Turmhaube zerstört. Weiterhin waren zerstört: alle Dächer, die Mittelschiff- und Nordquerhaus-Gewölbe, das Marienschiff-Gewölbe und das Chorgewölbe bis auf den 5/8-Schluss. Vom Südquerhaus und den angrenzenden beiden südlichen Chorpfeilern fehlte die obere Hälfte. Vom südlichen Seitenschiff waren die östlichen Teile der Emporengewölbe und das Erdgeschossgewölbe im dritten und vierten Joch von Westen zerstört. Der Scheidbogen zwischen Mittelschiff und südlichem Querhaus wies schwere Schäden auf. Von den Fenstern fehlten fast alle Scheiben und große Teile des Maßwerks waren zerstört. Auch die zwischenzeitlich aufgebrachten Notdächer fehlten.

Die Gewölbe im Erdgeschoss des Westbaus sind unversehrt geblieben. Auch die Westempore blieb erhalten, nur an der Emporenbrüstung sind Schäden aufgetreten. Die Gewölbe im Obergeschoss des Turms waren erhalten, aber beschädigt.

Als Sicherungsmaßnahme für den Fall eines Bombenbeschusses war über der Goldenen Kammer eine Betonflachdecke eingezogen worden. Die Südfenster hatten eine Vormauerung erhalten und die Bogenöffnungen unter der Westempore zum Schiff hin waren mit Mauern geschlossen worden. Aufgrund dieser wirkungsvollen Sicherungsmaßnahmen haben die Architektur und die Ausstattung der Goldenen Kammer die Zerstörungen fast unversehrt überdauert.

Wiederherstellung nach 1945 und Baumaßnahmen in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Im Zuge der teilweise vereinfachenden Wiederherstellungsarbeiten,³⁹⁰ die 1965 als abgeschlossen gelten können, wurden die beiden Nebenapsiden des Chores rekonstruierend zurückgebaut, die nördliche allerdings zu niedrig, die südliche zu hoch.³⁹¹

Die die Chorgrundlinie überschneidende Altaranlage stammt von 1963/64.

1967 erhielt die Kirche eine neue, in den Boden eingebaute Warmluftheizung,³⁹² und der ganze Kirchenboden wurde mit einem neuen einheitlichen Plattenbelag versehen.

³⁸⁹ Künstler 1984b, Abb. 818.

³⁹⁰ Die Wiederherstellung war wie bei den übrigen romanischen Kirchen Kölns von dem Gedanken beseelt, einen möglichst "ursprünglichen" romanischen Zustand neu aufleben zu lassen. Dabei wurde in St. Ursula auf die Wiederherstellung der gotischen Gewölbe verzichtet. Die figürlich ornamentierten Gewölbeanfänger wurden belassen. Zu den Nachkriegsarbeiten vgl. Machat 1987, 157/62.

Die Kapitellchen in der Emporenbrüstung, von denen es 1883 heißt, sie seien wiederverwendet und ihre Rückseiten würfelförmig (Rahtgens 1934, 36) müssen auch erneuert worden sein. Sie sind dreiviertelplastisch ausgearbeitet und ihre angebliche Würfelform ist heute nicht zu erkennen.

³⁹¹ Vgl. oben S. 85.

³⁹² Hierüber existiert im RGM keine archäologische Dokumentation.

1971/72 wird das Erdgeschoss des Westbaus neu gestaltet, die moderne Mauer zwischen nördlichem Seitenschiff und nördlicher Vorhalle durch ein Gitter ersetzt³⁹³ und die Verbindung vom östlichen Joch der nördlichen Vorhalle zur mittleren Vorhalle geöffnet. Der Fußboden muss aber schon 1967 um ca. 18 cm abgetieft worden sein, so dass die Stufe zum Langhaus verschwand.³⁹⁴

1974 wurde das Westjoch der nördlichen Vorhalle als Schatzkammer abgeteilt.

Im Außenbereich vor der Westfassade wurden die nach 1866 angelegten und im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gebäude nicht wiederaufgebaut. Stattdessen wurde das heutige Jugendheim mit Pfarrsaal und weiteren Räumen errichtet. Südlich des Chors wurde das neue Pfarrbüro und nordöstlich des Chors der Kindergarten gebaut.

1975 wurde zwischen Kirche und Jugendheim und nördlich davon der Dechant-Löbbel-Platz angelegt und die Straßen- bzw. Platzsituation westlich und südlich vor der Kirche verändert. Das Oberflächenniveau wurde um gut einen halben Meter abgetieft, die Streckenführung der Ursulagartenstraße vor der Westfassade der Kirche aufgehoben und der Raum vor der Südfassade baulich von der Ursulastraße abgesetzt.³⁹⁵

1988 wurde, um die Bildung weiterer Feuchtigkeits- und Salzschäden am Mauerwerk des Chors zu verhindern, eine Ringdrainage um das äußere Chorfundament gelegt und das Chorfundament von außen durch einen Isolieranstrich abgedichtet.³⁹⁶

Seit 1999 sind Umbaumaßnahmen im Gang, nach denen das Marienschiff wieder ganz zugänglich sein wird. Die Sakristei erhält einen neuen Ort. Außerdem wird versucht, mittels aufwändiger Trockenlegungsmaßnahmen der Feuchte der Fundamente in Chor und Marienschiff Herr zu werden.

³⁹³ Nach Machat 1987, 162 sind alle Gitter neu. Mir scheinen die beiden südlichen Gitter älter. Vgl. die Zeichnung HM 1910/41. Euler-Schmidt 1985, 264, Nr. 14a.

³⁹⁴ Vgl. Mühlberg 1970, 75, Anm. 118. Nach Machat 1987, 162 hätte die Fußbodenabsenkung erst 1971/72 stattgefunden.

³⁹⁵ Vgl. Grabung 1975. K_1-6.

³⁹⁶ Vgl. Grabung 1988. M_1-7.

II.8. Bestattungen, Gruben und Stollen (Planbeilagen 2, 4 und 12)

Die Spuren von Bestattungen, die in der Ursulakirche angetroffen wurden, waren zu einem großen Teil gestört. Wir erfahren aus mehreren Quellen (s.o. in der Einleitung, 'Mittelalterliche Grabungen'), dass spätestens im 12. Jahrhundert eine ausgedehnte Grabungstätigkeit nach heiligen Gebeinen stattgefunden hat. In den durch archäologische Grabungen erforschten Bereichen macht dies eine erhebliche Fläche aus, wie die Kartierung der Störungen in Planbeilage 12 zeigt. Dass bei diesen Reliquiengrabungen recht systematisch vorgegangen wurde, bzw. eine hohe "Ausbeute" angestrebt wurde, zeigen die tunnelartigen Unterhöhlungen des Kirchenbodens, die an drei Stellen in der Kirche angetroffen wurden.

Einmal wurde das Grab B007 im Zentrum der Kirche durch einen schräg von der Seite herangeführten Stollen B501, der mindestens auf eine Strecke von 1,20 m untertägig vorgetrieben worden ist, erschlossen (Z10A, Tf. 1). Nach Erreichen der Sarkophagwand wurde deren Südwand um mehr als zwei Fünftel aufgeschlagen und wahrscheinlich zu diesem Zeitpunkt die Bestattung entnommen.

Ein zweiter Stollen (B512) zieht sich etwa im Bereich des zweiten Freipfeilers von Westen im südlichen Bereich des Mittelschiffs unter dem Boden von Bau IIc/IIIa in ost-westlicher Richtung hin (Z62, Tf. 3). Wie es aussieht, wurde er von dem als Befund B015 nachweisbaren Loch aus, das den Estrich durchschlägt, nach Osten vorgetrieben. Er ist bei einer Höhe von 0,40 m etwa 0,75 m breit, eine Größe, die es einem erwachsenen Mann gerade erlaubt, hindurchzukriechen.

Ein weiterer derartiger Stollen (B224) wurde in der nördlichen Vorhalle angetroffen, seine Breite beträgt 0,60-0,65 m, seine Höhe erreicht maximal 0,40 m (Z234, Tf. 14). Dieser Stollen muss von einer Bodenöffnung nördlich außerhalb des Grabungsbereichs nach Süden vorgetrieben worden sein, da er sich an dem romanischen Fundament B212 der Vorhalle deutlich verjüngt und in seinem Vortrieb offenbar von diesem gestört wurde.

Auffällig ist, dass die großflächigen Störungen, die meist über 2 m in die Tiefe reichen, sich im mittleren Ostbereich der Vorgängerkirchen konzentrieren. Auf die liturgischen Einbauten wurde bei den Grabungen offenbar Rücksicht genommen. Sie lassen sich scheiden in Gruben, die vor dem romanischen Neubau (Bau IV) angelegt wurden und solche, die erst nach dem Neubau eingetieft wurden.

Da bei den archäologischen Ausgrabungen des 20. Jahrhunderts nur zwei der tiefen Bestattungen in situ angetroffen wurden,³⁹⁷ ist davon auszugehen, dass die meisten, wenn nicht alle der genannten Gruben auf tiefliegende Bestattungen stießen und die Bestattungen gehoben wurden. Die geschichtlich überlieferte Grabungstätigkeit im Auftrag der Abtei Deutz sowie die sehr große Anzahl erhaltener Märtyrerreliquien vom ager Ursulanus sprechen hierfür.

³⁹⁷ Das sind das Grab B094 im Scheitel der vorromanischen Apsis, eine offenbar beigabenlose Bestattung im Holzsarg, sowie Grab B007 unter dem Ambo, eine Bestattung im Tuffsarkophag mit glattem Deckel, die aber bereits mittelalterlich ausgenommen worden ist.

Alle erfassten Gruben datieren jünger als Bau IIc/IIIa, da sie ausnahmslos den Estrich B003 durchschlagen. Das bedeutet, dass sie frühestens im 10. Jahrhundert entstanden sein können. Geht man von einer gewissen Laufzeit der Gebäude aus, ist es sehr viel wahrscheinlicher, dass sie frühestens im 11. Jahrhundert entstanden sind.

Von den wahrscheinlich durch Reliquiensuche entstandenen Gruben sind drei bzw. vier sicher vor dem romanischen Neubau entstanden:

B075 im südlichen Seitenschiff, die dort auf 3,30 m ost-westlicher Länge im Bereich des 2. und 3. Freipfeilers von Westen erfasst wurde (Z106, Tf. 5). Der Einschnitt ist in seinem unteren Bereich bis auf eine Höhe von etwa 0,4 m kastenförmig mit annähernd senkrechten Wänden. Darüber greift er mit einer Wandneigung von etwa 45° weit nach Süden aus. Da das romanische Streifenfundament für die Mittelschiffpfeiler in seiner Verfüllung steht, ist er älter als das Fundament. Mit seiner Unterkante bei ca. 48,05 mNN reicht er ziemlich genau 2 m unter das heutige Bodenniveau, das etwa 0,10 bis 0,20 m über dem romanischen liegt.

Im Bereich der südlichen Nebenapside liegen zwei größere Gruben, B548 und T549, die jünger als das romanische Apsidenfundament sind (Z122 bis Z125, Tf. 6f.). Die stratigrafische Abfolge scheint klar. Sie sind jünger als die zu Bau IIIb gehörige Apside B120 westlich der romanischen, da B548 wenigstens ihren nördlichen Fußpunkt kappt. B549 ist außerhalb um die Apside herum abgetieft worden und schneidet seinerseits die Grube B548. B549 selbst wird von dem romanischen Apsidenfundament B102 geschitten. Die Ausdehnung von B548 beträgt mindestens 3,5 x 2,5 m. Die Grube reicht gut 3 m unter den heutigen Kirchenboden. Die Ausdehnung von B549 ist zur Zeit nicht vollständig nachzuvollziehen, der Einschnitt ist wenigstens um die äußere Südhälfte der Apside B120 gelagert. Er reicht bei weitem nicht so tief wie B548, sondern mit einer Unterkanten-Höhe bei ca. 48,25 m nur rund 1,9 m unter den heutigen Boden.

Mit B514 ist der Schacht bezeichnet, mit dem in der Mitte der Kirche der Mauerblock B016 gestört wird (Z65 und Z68, Tf. 4f.). Der Mauerblock B016 gehört zu einem großen Podium innerhalb Bau IIc/IIIa und wird von dem 11-Gräber-Monument B022 in Bau IIIb überlagert (Vgl. Planbeilage 8). Vor Anlage des 11-Gräbermonuments wird der Block tiefgreifend ausgebrochen, darunter bleibt als Negativabdruck eine 2,24 m lange und 0,50-0,60 m breite, ost-westlich ausgerichtete Grube, B061, erhalten. Sie liegt mit der Unterkante in ca. 47,90 mNN, also rund 2,20 m unter dem heutigen Fußbodenniveau. Da bekannt ist, dass es sich bei dem Gelände um einen ehemaligen römischen Friedhof handelt, kann mit guten Gründen angenommen werden, dass es sich um den Abdruck der Grabgrube für eine Körperbestattung handelt. Die relativchronologische Einordnung des Einschnitts B514, der wahrscheinlich mit dem Ziel angelegt wurde, das Grab zu erfassen, ist unzweifelhaft. Er wurde während oder nach Aufgabe des Podiums B016 angelegt und vor oder mit dem Bau des 11-Gräbermonuments B022. Er liegt deshalb relativchronologisch im Zeitraum zwischen den Nutzungsphasen dieser beiden Bauten und datiert demnach ins 10. oder 11. Jahrhundert.

Drei Gruben datieren sicher erst nach dem romanischen Neubau (Bau IV) im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts. Mittels der Einschnitte B002 und B012 wird im nördlichen Bereich des Mittelschiffs vor dem zweiten, dritten und vierten Freipfeiler von Westen auf eine Länge von

rund 10 m in rund 2 m Breite das Erdreich aufgegraben (Z18, Tf. 2 und Z67, Tf. 4 sowie Z10 und Z10A, Tf. 1). Im Westen weitet sich der Schnitt teilweise bis auf 2,5 m Breite aus. Nur ein 0,3 bis 0,5 m breiter Steg stehengelassenen Bodens trennt die beiden Einschnitte voneinander. Die Gruben orientieren sich an der romanischen Grundmauer B008, die als Streifenfundament die nördliche Mittelschiffarkade trägt. In den Profilzeichnungen ist gut zu sehen, wie die Grubenwände entlang der Fundamentmauer abgegraben worden sind und bis auf eine Tiefe von fast 48,00 mNN hinunterreichen. Die Nordkante des 11-Gräber-Monuments scheint die Begrenzung für die Schachtarbeiten abgegeben zu haben. Auf die älteren liturgischen Einbauten wurde bei dieser Schachtung offensichtlich ebenfalls Rücksicht genommen. Wie die Profilzeichnung Z10 (Tf. 1) zeigt, wurde der ältere Boden in diesem Bereich bis auf einen Meter schräg unterschritten. Ob hier vielleicht ein angeschnittenes Grab eben noch "mitgenommen" wurde oder welche die Gründe für die Unterschneidung sind, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Die Gruben unterschneiden jedenfalls nicht regelmäßig die darüberliegenden Befunde.

Im südlichen Bereich des Mittelschiffs ist die Situation ähnlich wie im nördlichen. Hier schneidet B011 auf eine Länge von 10 bis 11 m entlang dem südlichen Streifenfundament für die südliche Mittelschiffwand ein (Z10 und Z10A, Tf. 1). Seine Breite variiert von 0,7 bis ca. 3 m. Um die beiden Fundamentpfeiler B006 und B019 vom Vorgängerbau wird die Abgrabung herumgeführt, sie reicht bis in eine Tiefe von fast 47,50 mNN.

Was bei diesen Grabungen angetroffen wurde, lässt sich zwar nur mutmaßen, aufgrund des in den Quellen mitgeteilten Erfolges bei den Reliquiengrabungen, sind hier wahrscheinlich Bestattungen angetroffen worden, deren Knochen als die leiblichen Reste der heiligen Jungfrauen und deren männlicher Begleiter angesehen wurden. Da bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts sich noch sehr viele Sarkophage innerhalb der Kirche befunden haben,³⁹⁸ ist anzunehmen, dass ein Teil von ihnen aus den Reliquiengrabungen stammt.

Was die Datierung der Gruben angeht, können keine weiteren Angaben gemacht werden als die, dass sie nach Anlage des romanischen Neubaus entstanden sind, das heißt frühestens im oder nach dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts. Der Nachweis, ob sie den romanischen Estrich B038 durchschlagen haben, ist im Mittelschiff derzeit nicht zu führen. Im Südquerhaus hingegen ist der Estrich B038 an verschiedenen Stellen in verschiedener Konsistenz beschrieben. Das könnte daher rühren, dass hier nach seiner Anlage nach Reliquien gegraben wurde. Nur für eine Grube (B557) ist es in diesem Bereich als möglich anzusehen, dass sie angelegt wurde, um ältere Bestattungen aufzuspüren. Die Grube B557 liegt mit 1,6 m Breite und unbekannter Länge wenig westlich der Querhaus-Südwand B130 des romanischen Baus IV, die heute etwa in der Mitte des Querhauses durchzieht. Die Grube schneidet die Baugrubenverfüllung der Südwand B130, ist also jünger als diese und darüber zieht der Estrich B038 hinweg. Sie ist nur in der Profilzeichnung Z128 (Tf. 8)

³⁹⁸ Sie wurden Ende letzten Jahrhunderts großteils aus dem Kirchenraum entfernt. Heute befinden sich nur noch zwei Sarkophage in der südlichen Vorhalle, jeweils einer im nördlichen und im südlichen Seitenschiff. Unter einem Schutzdach nördlich des nördlichen Querhauses stehen etliche weitere. Ein mit Christusmonogramm verzierter Sarkophag ist im Außenbereich gegenüber der Westfassade aufgestellt.

festgehalten und verjüngt sich in ihrem unteren Bereich auf rund 1 m Breite. Sie kann, muss aber nicht von der Hebung einer älteren Bestattung stammen.³⁹⁹

Im übrigen ist der Bereich des Querhauses stark mit den Gruben von Körperbestattungen durchsetzt, von denen einige übereinander liegen (vgl. Z128, Tf. 8). Hier hat also über einen längeren Zeitraum intensive Bestattungstätigkeit stattgefunden. Ob auch nach dem romanischen Neubau innerhalb des Kirchenraums bestattet wurde, ist anhand der Grabungsdokumentation nicht zu entscheiden. Aufgrund der angesprochenen wechselnden Konsistenz des Estrichs B038 ist es aber durchaus denkbar.

Als Bestattung, die sicher im bestehenden Kirchenraum niedergelegt werden sollte, ist das gemauerte Grab B141b im Nordwesten des Mittelschiffs anzusprechen. Es ist möglicherweise mit der Bestattung der Viventia in Verbindung zu bringen, deren hochmittelalterliches Grabmal auf vier Säulchen unmittelbar daneben im obertägigen Kirchenschiff steht.⁴⁰⁰ Die Frage, inwieweit das in der Clematiusinschrift dokumentierte Bestattungsverbot Auswirkungen darauf hatte, ob überhaupt in der Kirche bestattet werden durfte oder der Personenkreis eingeschränkt war, ist archäologisch nicht zu beantworten.⁴⁰¹ Mit dem Befund B141b ist jedenfalls ein Grab im Innenraum der romanischen Kirche nachgewiesen.

Für die Gruben-Befunde B013/B014, B037, B073/B540 und B567 ist nicht festzustellen, ob sie vor oder nach dem romanischen Bau angelegt wurden.

Einschnitt B013/B014 liegt im Mittelschiff der Kirche etwa in Höhe des zweiten Freipfeilers von Westen. Wahrscheinlich ist er querrrechteckig gelagert und rund 2,5 x 4 m groß. Nur teilweise ergraben, reicht er bislang insgesamt bis ca. 47,65 mNN in die Tiefe. An der Nordostseite schneidet er das Grab B021, das zum Zeitpunkt der Grabung bereits gestört und entleert gewesen sein muss.

Im nordöstlichen Teil des Mittelschiffs, etwa auf der Höhe des Ursula-Grabmals, ist mittels B037 scheinbar punktuell ein Einschnitt bis in 47,25 mNN gegraben, dessen Funktion nicht ganz nachvollziehbar ist, da er nur eine Grundfläche von (noch?) etwa 1,50 x 0,90 m einnimmt. Die Ausgräber nehmen an, dass in seinem tiefen Bereich wahrscheinlich ein Grabschacht angetroffen worden sei.

In B073/B540 ist im ersten Chorjoch wahrscheinlich eine ca. 2,20 x 3,50 m große querrrechteckige Störung ergraben, die mit einer Unterkante bei ca. 48,80 mNN deutlich weniger in die Tiefe reicht als die anderen großflächigen Störungen. Ob sie eine Reliquiengrabung zum Anlass hatte, ist nicht festzustellen.

Bei B567 ist im ersten Joch des nördlichen Seitenschiffs auf 1,60 m Breite und 0,80 m Länge ein vermutlich längsrechteckiger Einschnitt festgestellt worden, der mindestens bis 48,70 m in die Tiefe reicht (Z146, Tf. 9). Das Verhältnis zum romanischen Streifenfundament

³⁹⁹ Vielleicht handelt es sich um eine eigenständige Grabgrube.

⁴⁰⁰ Vgl. oben S. 89f.

⁴⁰¹ Zur Clematiusinschrift s.u. Kapitel III.1 'Schriftquellen zu den vorromanischen Bauten'.

B008 ist nicht dokumentiert. Hieraus scheint ein fränkischer Memorienstein(?) mit Resten eines Volutenkreuzes (Tf. 19.3) zu stammen.⁴⁰²

Einen Eindruck von der Situation, die die historischen Ausgräber angetroffen haben müssen, erhält man, wenn man sich die Befunde unter St. Severin in Köln besieht.⁴⁰³ In St. Severin haben keine mittelalterlichen Reliquiengrabungen stattgefunden.

Auf dem Gelände des römischen Friedhofs entsteht dort offenbar noch in der Spätantike ein kleiner Memorialbau (Päffgen, Bau A), der merowingerzeitlich erweitert wird und dann westlich anschließend einen umfriedeten Vorhof erhält (Päffgen, Bau B und Bau C). Noch im 8. Jahrhundert wird unter Beibehaltung einiger Fundamente ein sehr viel größerer Neubau einer Kirche errichtet (Päffgen, Bau D). Dieser Bau wird noch karolingisch für den dreischiffigen Neubau (Päffgen, Bau E) aufgegeben.⁴⁰⁴

Eine auffallende Ähnlichkeit ist festzustellen, wenn man zwei der Profile im gleichen Maßstab nebeneinanderstellt, die in den beiden Kirchen jeweils das Mittelschiff einmal quer in Nord-Süd-Richtung schneiden (Z10A, Tf. 1 aus St. Ursula, Abb. 46 aus St. Severin)⁴⁰⁵. Anhand der Befundsituation ist für St. Severin nachgewiesen und anhand des abgebildeten Profils gut nachzuvollziehen, dass dort in einen bestehenden Innenraum teilweise über älteren Bestattungen (hier Sarkophag 97 und Holzсар 122)⁴⁰⁶ neue Bestattungen eingebracht (hier z.B. Sarkophag 113)⁴⁰⁷ werden. Diese bleiben in St. Severin bis zu den modernen archäologischen Ausgrabungen in situ. Die Grubenform, die Höhe des Estrich 54 im Verhältnis dazu, das Vorhandensein von Sarkophagen, in all diesen Punkten ist die Situation unmittelbar vergleichbar mit der unter St. Ursula, nur dass in St. Ursula die Sarkophage bereits im Hochmittelalter gehoben wurden.

Aufgrund der Vergleichbarkeit dieser Befunde muss damit gerechnet werden, dass auch in St. Ursula in den bestehenden (Kirchen-) Raum bestattet oder nachbestattet wurde.

Die Suchstollen dokumentieren die Erwartungshaltung derer, die sie angelegt haben. Sie zeigen an, in welcher Tiefenlage Bestattungen erwartet wurden, die beiden erfassten Stollen B512 und B224 (Z62, Tf. 3 und Z234, Tf. 14) liegen zwischen 48,50 und 49,00 mNN gerade im Bereich des gewachsenen Bodens unterhalb der Kulturschicht B503. Man wird wohl nicht

⁴⁰² Beschreibung im Befundkatalog.

⁴⁰³ Päffgen 1992.1-3. Das Ausgrabungsgelände ist unter der Kirche zugänglich.

⁴⁰⁴ Vgl. Päffgen 1992.3, Beilagen 18-21 in Zusammenschau mit dem Befundkatalog, ebd. Bd. 2.

⁴⁰⁵ Päffgen 1992.2, 287, Abb. 128, Profil III, 116. Zur Lage vgl. ebd. Bd. 3, Beilage 21.

⁴⁰⁶ Datierung: Sarkophag spätrömisch (Päffgen 1992.2, 276), Holzсар kaiserzeitlich (ebd. 295).

⁴⁰⁷ Datierung: Spätmerowingerzeitlich, 2. H. 7. Jh. bis um 700, zu Bau D (ebd. 291f.)

fehlgehen in der Annahme, dass die mittelalterlichen Ausgräber auf Sarkophage wie in St. Severin zu treffen hofften.⁴⁰⁸

Bestattungen in großer Tiefe

An tiefliegenden Gräbern, die wahrscheinlich alle vor dem ersten Bau in die Erde kamen, wurden nachvollziehbar nur noch folgende drei angetroffen:⁴⁰⁹

B007, bereits mittelalterlich entleert, in der Mittelschiffachse auf Höhe des 4. Freipfeilers von Westen. Unterkante in 48,25 mNN.

B094, Körperbestattung eines Erwachsenen im Holzsarg in der Kirchenachse unmittelbar westlich des Choransatzes. Unterkante in 47,25 mNN.

B061, leere Grabgrube einer Erwachsenen-Körperbestattung. Unterkante in 47,92 mNN.

Otto Doppelfeld hatte 1951 vermutet, dass es sich bei diesen drei Gräbern um quasi-reliquiare Bestattungen handeln würde, die den Ausschlag für den Kirchenbau gegeben hätten. Es ist aber eher als Zufall anzusehen, dass die Reste dieser Gräber erhalten blieben, da bei den mittelalterlichen Reliquiengrabungen auf bestehende oder ehemalige liturgische Einbauten Rücksicht genommen wurde. Unterschneidungen und Stollen, wie der Befund an Sarkophag B007 lehrt, sind deshalb nicht ungewöhnlich. Der Umstand der Rücksichtnahme könnte auch auf den Bereich des Kreuzaltars B049 zutreffen, unter dem das Grab B094 geschützt war. Es ist nicht bekannt, ob der Altar schon so zur Bauzeit von Bau IV bestand.⁴¹⁰

Vermutlich ist es ebenfalls ein Zufall, dass diese drei Gräber in einer Reihe in der Kirchenachse liegen.

Das Grab B094 unterhalb des romanischen Kreuzaltar-Fundaments ist vor dem mit Bau I in Verbindung gebrachten Stampfboden B059 eingebracht worden, da dieser Boden und der Nachfolger (B058) darüber liegen. Der Steinsarkophag für Grab B007 liegt unterhalb des zu Bau IIb gehörigen Ambo. Er ist für eine Bestattung in der Kirche also nicht in Anspruch zu nehmen.⁴¹¹ Ähnlich wird es sich mit der nur noch als Ausbruch vorhandenen Bestattung B061 verhalten, die in der Benutzungsphase des Ambo noch ungestört gewesen sein muss, da sie unterhalb des rekonstruierten Scheitels der Amborundung lag.⁴¹²

Die hier formulierte Zurückweisung der Vermutung, dass es sich um originär reliquiare Bestattungen handelt, hat freilich keine Rückwirkung auf die Erwartungshaltung der

⁴⁰⁸ Hier scheint ein gewisser Erfahrungswert - beispielsweise eines Ulrich (s.o. Kapitel I.3.1.) - vorzuliegen, der das wertvolle Grabungsgut anzeigte.

⁴⁰⁹ Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bestattungen sehr genau geostet. Zu Einzelheiten siehe Befundkatalog.

⁴¹⁰ Er ist erst 1225(?) geweiht.

⁴¹¹ Dass das Grab in den Innenraum der vorhergehenden Bauphasen eingebracht wurde, ist möglich, jedoch weder zu beweisen noch zu widerlegen.

⁴¹² Sie wird erst nach Aufgabe von B016 geplündert. Zur Funktion des Podiums B016 vgl. die Diskussion bei Bau IIc/IIla.

hochmittelalterlichen Ausgräber, die auf der Suche nach heiligen Gebeinen waren. Diese können die in B007 und B061 Bestatteten trotzdem ohne Not als Heilige angesehen haben.

Für die übrigen tiefreichenden Bestattungen fehlen die stratigrafischen Bezüge, da sie nur noch als großflächige Störungen nachzuweisen sind, die deutlich später datieren.

Aufgrund der Befunde unter St. Severin kann die relativ große Bestattungstiefe nicht als Argument herangezogen werden, dass sie römisch und nicht frühmittelalterlich datieren müssten. Wenn nachweisbar wäre, dass sie merowingisch oder jünger datieren, müssten sie als Kirchenbestattungen angesehen werden. Dieser Nachweis kann zur Zeit nicht geführt werden.

Bestattungen in mittlerer Tiefe und Bestattungen im Innenraum

Bei den Bestattungen in mittlerer Tiefe handelt es sich um Bestattungen, die mit ihrer Sohle in Tiefen von ca. 48,50 mNN bis 49,00 mNN liegen. Dabei ist festzustellen, dass ein Grab (B021) sicher in einen Innenraum eingebracht wurde. Der innen und außen bogenförmig scharrierte Trog des grauen Sandsteinsarkophags B021 liegt mit seiner Unterkante bei 48,90 mNN südöstlich des 2. Freipfeilers von Westen recht zentral innerhalb der Kirche. Der Deckel fehlt. Die Besonderheit bei dem Befund ist, dass zur Anlage des Estrich B003 von einem großen Teil seiner Oberkante 6 bis 7 cm abgearbeitet wurden. Da der Vorgängerestrich B053 etwas höher lag, muss der Sarkophag nur knapp mit Estrich bedeckt oder im Boden sichtbar gewesen sein.⁴¹³

Dass im südlichen Seitenschiff südlich des dritten Freipfeilers das Ziegelplatten-Grab B085 eines Kindes (UKH 48,68 mNN) unmittelbar neben der Mauer B076 und parallel zu ihr liegt, könnte darauf hinweisen, dass die Mauer beim Begräbnis schon vorhanden war. B076 ist die Ausbruchgrube für die südliche Außenwand von Bau IIa/b. Noch ist nicht entschieden, ob es sich bei B076 um einen Befund handelt, der einer ansonsten nicht nachgewiesenen Bebauung vor Bau I, beispielsweise einer Friedhofsmauer, entspricht oder originär als südliche Außenwand von Bau IIa/b errichtet wurde. (Vgl. oben Kapitel II.1).

Bei dem Grab handelt es sich um das ungestörte geostete Ziegelplattengrab eines Kindes aus hochkant gestellten römischen Leistenziegeln. Ein Ziegelfragment trägt den Stempel "ADIUTIC", der den Ziegel in die Anfangsjahre des 4. Jahrhunderts datiert.⁴¹⁴

Ob das parallel dazu mit einem Abstand von einem halben Meter benachbart liegende Kindergrab B084 (UKH ca. 48,55 mNN) in Abhängigkeit von Grab G85 zu sehen ist und deshalb etwa gleichzeitig zu datieren, ist nicht zu entscheiden.

Für das Grab B132 im südlichen Querhaus (UKH 48,50 mNN), das ähnlich tief liegt, ist kein Bezug zum Innenraum einer der vorromanischen Bauphasen herzustellen. Das Grab B121, ebenfalls im südlichen Querhaus gelegen (OKH der Grabgrube oberhalb 49,10 mNN, UKH 48,60 mNN), datiert sicher vorromanisch, da es von Grab B119 überlagert und dieses

⁴¹³ S.o. Kapitel zu Bau IIc/IIIa.

⁴¹⁴ RGM, Inv.-Nr. 1942,216. Vgl. CIL VIII/6, 142, VIII, Nr.12a. Solche Ziegel wurden auch zum Bau des Kastells Deutz verwendet.

wiederum von der südlichen Nebenapsis B102 geschnitten wird. Ein Bezug zu einem bestimmten der Vorgängerbauten ist für B121 aber nicht herzustellen.⁴¹⁵ Im Bereich innerhalb der Nord-Apside ist im Planum und im Profil Z137 (Tf. 8) ein Skelett (B134) in recht genau 49,70 mNN gezeichnet, für das weder die Grabgrube noch sonst irgendeine weitere Information dokumentiert ist.

Westlich vor der Kirche liegt das Ziegelplattengrab B154 unmittelbar westlich der Kirchenwand (Z174, Tf. 11. OKH des Ziegelkastens 49,22 mNN, UKH 48,84 mNN) Es datiert frühestens ins 3. Jahrhundert, eher aber spätrömisch.⁴¹⁶

Bestattungen in geringer Tiefe

Im südlichen Querhaus wurden mehrere Gräber außerhalb von Bau IIIb, in situ angetroffen. Von den Körpergräbern mit Skelettbestand B119 (OKH Grabgrube oberhalb 49,50 mNN, UKH 48,95 mNN), B129 (OKH 49,80 mNN, UKH 49,20 mNN) und B131 (OKH 49,60 mNN, UKH 49,20 mNN) im südlichen Querhaus werden alle von dem als romanisch angegebenen Estrich B038 überdeckt.

Grab B127 im südlichen Querhaus (OKH 49,50 mNN, UKH 49,20 mNN) gehört von der Tiefenlage ebenfalls in diese Gruppe, weicht aber in der Orientierung um etwa 15° gegenüber der Kirchenachse nach Nordosten ab und stellt deshalb einen Sonderfall dar. In den Profilzeichnungen Z126 und Z128 (Tf. 7 und 8) scheint sich eine vom Ausgräber nicht angesprochene Ausbruchgrube (B552) abzuzeichnen. Diese Ausbruchgrube, deren Unterkante bei 49,35 mNN liegt, weist dieselbe Orientierung auf. Demnach scheint sich die Bestattung an der Mauer, die durch B552 angezeigt wird, orientiert zu haben.⁴¹⁷

Sonderfall: Ziegelplattengrab B093

Das Ziegelplattengrab B093 (OKH 49,71 mNN, UKH 49,35 mNN) eines Kindes datiert, da es gegen die äußere Apsismauer B090 von Bau I gesetzt ist, sicher ebenfalls vor dem romanischen Neubau.

Es weicht in seiner Orientierung stark von der Ost-West-Richtung aller anderen Bestattungen und ihrer Reste (Grabgruben) ab und ist von außen gegen die Nordostseite der Apsis B090 gesetzt. Es nimmt tangential deren Ausrichtung auf und ist nordwestlich-südöstlich ausgerichtet. Die Abweichung in der Orientierung spricht dafür, dass das Grab erst nach Bau der Apsis dagegen gesetzt wurde. In Köln werden die Plattengräber bei St. Severin meist spätantik datiert, keines verlässt den Rahmen des 5. Jahrhunderts.⁴¹⁸ Merowingergezeitlich scheinen keine Ziegelplattengräber mehr angelegt worden zu sein.⁴¹⁹

⁴¹⁵ In dem Grab fand sich neben einigen Nägeln und römischen Scherben (TS und Schulterscherbe einer spätrömischen Kanne, Inv.Nr. 60, 238) ein bronzenes Kreuzfragment (Inv.Nr. 60,2399, hiervon Zeichnung D_2c.

⁴¹⁶ Vgl. Befundkatalog. Zur Datierung der Ziegelplattengräber übernächste Anmerkung.

⁴¹⁷ Der Befund B552 gehört zu den Befunden, die nicht in das System der Bauphasen integriert werden konnten. Er wird oben bei den nicht zugeordneten Befunden geführt.

⁴¹⁸ B. Paffgen datiert die im Gräberfeld um St. Severin angetroffenen 14 Ziegelplattengräber (Aufstellung bei Paffgen 1992.1, 82) alle spätrömisch. Ein Grab (III, 171 [Paffgen 1992.2, 314] datiert noch vor St. Severin, Bau A (3.- frühes 4. Jh.) Grab II, 102 datiert er römisch, 3.- 4. Jh.

Diese Feststellung hat unmittelbar Auswirkung auf die Datierung von Bau I, der daraufhin noch spätantik datiert.

Am westlichen Ende des nördlichen Seitenschiffs von Bau II/Bau III, heute innerhalb der nördlichen Vorhalle gelegen, wurden auf engstem Raum die Gruben eines gestörten Kindergrabs (B223), eines in geringen Resten vorhandenen Kindergrabes (B222) und eine mehrfach gestörte Grab(?)- Grube (B221) gefunden. Ihre Unterkanten liegen bei 49,14 mNN, 49,35 mNN und 49,15 mNN. Das in Resten erhaltene Skelett (B222) lag, von vier eisernen Sargnägeln flankiert, unmittelbar unter dem Estrich B099a, datiert also älter, es ist aber nicht nachzuweisen, ob es älter als die Norderweiterung des ersten Baus (Bau IIa/b) ist oder in dessen nördlichem Seitenschiff bestattet wurde.

Urnen-Bestattungen oder andere Formen der Brandbestattung sind bislang an keiner Stelle der Kirche nachgewiesen.⁴²⁰ Die kultischen Bestattungen, soweit sie als solche in Betracht zu ziehen waren, wurden bei den einzelnen Bauphasen angesprochen⁴²¹.

(Päffgen 1992.2, 150). Ein Grab ist münzdatiert t.p. 367-75 spätrömisch, spätes 4.- 5.Jh. angegeben (II, 34 [Päffgen 1992.2, 112f.]) Für ein weiteres Grab (IX, 22 [Päffgen 1992.3, 673f.]) ist aufgrund einer wiederverwendeten spätantiken Grabinschrift des 4. bis frühen 5. Jh. der Datierungszeitraum mit einem terminus post quem näher definiert. Päffgen hält aber auch dieses Grab noch für spätantik und nicht jünger.

⁴¹⁹ Vgl. Naumann-Steckner 1997, 60f. und Päffgen 1992.1, 329.

⁴²⁰ Die in Z233 und Z234 dokumentierte Grube 'b' ist nicht eindeutig als Bestattung zu identifizieren. Keiner der Ausgräber gibt auch nur andeutungsweise Hinweise auf Brandgräber.

⁴²¹ Die Einlassungen innerhalb des 11-Gräber-Monuments in Bau IIIb sind sicher als kultische Bestattungen anzusprechen. Die Einlassung B108 innerhalb des romanischen Kreuzaltars B049, die der Niederlegung von mehreren Reliquien diente, ist in diesem Sinn auch eine kultische Bestattung. Ungewiss ist bei der Bestattung in dem gemauerten Grab B051 in der Kirchenachse (Bau IIc/IIIa), ob sie der Verehrung dienen sollte. Ob das Grab B061, dessen ausgenommene Grabgrube sich unter dem massiv gemauerten Podiumsfundament B016 fand, als kultisch wirksam zu deuten ist, ist ungewiss.

III. Nichtarchäologische Quellen, Exkurse

III.1. Schriftquellen zu den vorromanischen Bauten

1) Die Clematiusinschrift (Abb. 2)

In der Südwand des ersten Chorjochs ist über Kopfhöhe die sogenannte Clematiusinschrift eingemauert, die für die vorromanische Baugeschichte eine bedeutende Rolle spielt. Möglicherweise stellt sie die älteste schriftliche Quelle für einen Kirchenbau am Ort der Verehrung der heiligen Jungfrauen dar. Neben mehreren anderen Funktionen erfüllt sie auch die einer Stifterinschrift für einen Kultbau. Sie lautet:⁴²²

1 DIVINIS FLAMMEIS VISIONIB(us) FREQV/EN/T/ER
 2 ADMONIT(us) ET VIRTVTI(bu)S MAGNAE MAI<->
 3 ESTATIS MARTYRII CAELESTIVM VIRGIN(um)
 4 IMMINENTIVM EX PARTIB(us) ORIENTIS
 5 EXSIBITVS PRO VOTO CLEMATIVS V(ir) C(larissimus) DE
 6 PROPRIO IN LOCO SVO HANC BASILICA/M
 7 VOTO QVOD DEBEBAT A FVNDAMEN/TIS
 8 RESTITVIT<-> SI QVIS AVT/EM SVPER TAN/TA/M
 9 MAIESTAT/EM HVIIVS BASILICAE VBI SA/NC<->
 10 TAE VIRGINES PRO NOMINE XPI SAN<->
 11 GVIN/EM SVV/M FVDERVN/T CO/RPVS ALICVIIVS
 12 DEPOSVERIT EXCEPTIS VIRGINIB(vs) SCIAT SE
 13 SEMPIT/ERNIS TARTARI IGNIB(vs) PVNIENDV/M (esse)<->

1 Durch gottgesandte Feuervisionen mehrfach
 2 gemahnt und durch die Kraft des hoherhabenen
 3 Martyriums der himmlischen Jungfrauen,
 4 die erschienen, aus dem Morgenland
 5 herbeigeführt hat aufgrund eines Gelübdes Clematius, ein Mann von
 6 Senatorenrang,
 7 aus eigenen Mitteln auf seinem (oder: ihrem?) Boden diese Basilika
 8 - nach dem Gelübde, das er zu erfüllen hatte - von den Grundmauern auf
 9 wiederhergestellt. Wenn aber jemand
 10 innerhalb dieser so hoherhabenen Basilika, wo die heiligen
 11 Jungfrauen für Christi Namen ihr Blut
 12 vergossen haben, jemandes Leichnam
 13 bestattet - mit Ausnahme der Jungfrauen - so soll er wissen, dass er
 mit ewigem Höllenfeuer bestraft werden soll.⁴²³

1886 wurde die Inschrift bei der Chorrenovierung entnommen, da sie die westlichste Rippe

⁴²² CIL XIII, 2.2, 1313* (Falsae). Le Blant 1863, 569 Nr. 678b. Kraus 1890, 143/8, Nr. 294 mit einem Nachtrag in Kraus 1894, 343. Hier zitiert nach Kremer 1993, 153.

⁴²³ Übersetzung nach Binsfeld 1965, 59.

des ersten Wandfeldes störte. Sie wurde um ca. 50 cm höher und ca. 40 cm nach Westen verrückt wieder in die Südwanne des ersten Chorjochs vermauert, d.h., der 'Fehler' in der Wahl des Anbringungsortes im Verhältnis zum Zwischenraum zwischen den Rippen wurde 'korrigiert'. Der alte Anbringungsort ist heute als Störung im Verband der Trachytplatten gut zu erkennen. Bei der Gelegenheit wurde die Inschrifttafel vermessen.⁴²⁴ Die Kalksteintafel ist 49 bis 51 cm hoch, 71 cm breit und 10 cm stark. Die Höhe der Buchstaben beträgt ca. 3 cm.⁴²⁵

Die Datierung der Clematiusinschrift ist umstritten.⁴²⁶

Die Mehrzahl der Autoren des 17. bis 19. Jahrhunderts hielt sie für spätantik im 4. oder 5. Jahrhundert entstanden. Den umfassendsten Überblick über die Literatur bis 1890 gibt F. X. Kraus.⁴²⁷ Ihm folgt der größte Teil der jüngeren Autoren.⁴²⁸ 1927 widmet sich - im Anschluss an Kraus - W. Levison ausführlicher der Inschrift.⁴²⁹

Doch gab es immer wieder Autoren, die an der spätantiken Datierung zweifelten. So schlug V. De Buck, der die heilige Ursula für die *Acta Sanctorum* bearbeitete, eine Datierung um 500, sicher jedoch vor dem 7. Jahrhundert vor.⁴³⁰ L. Duchesne plädierte 1890 für eine spätkarolingisch-ottonische Datierung,⁴³¹ 1963 schlug J. J. Hatt ohne Angabe von Gründen erneut die karolingische Einordnung vor.⁴³² Doch wurden diese Meinungen kaum rezipiert.

Wie W. Levison nachgewiesen hat, ist die Inschrift im 10. Jahrhundert zuverlässig bekannt, da sie im *Sermo in Natali* 6, der in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden ist, zitiert wird.⁴³³ In diesem Sermon wird die erste Hälfte der Inschrift (bis 'restituit') wörtlich zitiert, die der Prediger und die Zuhörer dem Kontext nach unmittelbar vor Augen gehabt

⁴²⁴ Klinkenberg, Studien 1889, 80f. Vgl. Levison 1927, 7.

⁴²⁵ Die abweichenden Maßangaben anderer Autoren listet Kremer 1993, 154, Anm. 6 auf.

⁴²⁶ Der folgende Abriss über die Datierungs-Ansätze stützt sich weitgehend auf Gauthier 1973, 110/2 und Kremer 1993, 160/5. Eine Neubearbeitung wird W. Schmitz, *Ursulalegende* (im Druck) vorlegen.

⁴²⁷ Kraus 1890, 143/8, Nr. 294, hier 143f. Nachtrag in Kraus 1894, 343.
Als wichtigste sind zu nennen: Ph. Bebius, *De vita et martyrio sanctae Ursulae*: Ribadenaira, *Flos Sanctorum* (1630). Gelenius 1645, 34f. und 170. Crombach 1647, 34. Brower 1670, Bd. I, 289. Le Blant 1865, Nr. 678B. G.B. de Rossi: *Bull. Arch. Crist.* 2 (1864) 14. Kessel 1863, 152. Floss 1874, hier 179. Düntzer 1875. Düntzer 1890, 163. Klinkenberg, Studien 1889, 92. Klinkenberg, Studien 1890.

⁴²⁸ K. Künstle: *Literarische Rundschau für das kathol. Deutschland* 18 (1892) 114. Morin 1902. Kaufmann 1917, 395/7. Hauck 1922, 23f., Anm. 3. Dölger ²1925, 229/32. Delehaye ²1933, 360. etc.

⁴²⁹ Levison 1927, 3/23, bes. 16ff.

⁴³⁰ De Buck 1869, 210/2.

⁴³¹ L. Duchesne: *Bull. crit.* (1890), mitgeteilt von Kraus 1894, 343.

⁴³² Hatt 1963, 60. Die Datierung wird allerdings nicht begründet.

⁴³³ Levison 1927, 5f. *Sermo in natali sanctae Ursulae* (BHL 8426), lateinisch und deutsch bei Kessel 1863, 156/67. Die Stelle mit dem Zitat der Clematius-Inschrift ebd. 162.

haben müssen.⁴³⁴ Der Prediger löst dort die ihm offenbar unbekannte Abkürzung 'V.C.' als 'Vir Consularis' auf.

Der gesamte Text der Inschrift wird dann in der ältesten Fassung der Passio Ursulae 17 zitiert, die während der Amtszeit des Kölner Erzbischofs Gero (969 - 976) verfasst wurde.⁴³⁵

Als terminus ante quem ist also die Mitte des 10. Jahrhunderts, für den gesamten Text spätestens das Abschlussjahr der Amtszeit Geros, 976, festzuhalten.⁴³⁶

Allerdings gab die Tatsache, dass nach der siebten Zeile der Inschrift (vor 'restituit') die Schrift wechselt und Ansätze einer romanischen Zierschrift zeigt, zu verschiedenen Überlegungen Anlass.⁴³⁷ A. Riese⁴³⁸ ging davon aus, dass es sich bei den ersten sieben Zeilen um einen Text des 4. Jahrhunderts handelt, der - als gelungene Kopie - in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zusammen mit dem Rest des Textes in den Stein gemeißelt wurde. E. Stückelberg hält den gesamten Stein für eine Kopie des 12. Jahrhunderts, die einen älteren Text wiedergibt.⁴³⁹

Erst nach einem Beitrag von N. Gauthier 1977 wird in der Forschung regelmäßig zwischen der spätantiken und der von ihr vorgeschlagenen karolingischen Datierung abgewogen.⁴⁴⁰

Gauthier führt an, dass die Inschrift nach Schrift, Orthographie, und Vokabular eher noch heidnisch zu sein scheint und dem 2. oder 3. Jahrhundert angehören müsste. Die Datierung ins vierte oder fünfte Jahrhundert, in dem selbst in einer hochwertigeren Inschrift mehr Vulgarismen zu erwarten sind, erscheint ihr nach diesen Gesichtspunkten als zu spät. Andererseits ist nicht mit einem Kirchenbau - und noch viel weniger mit dem Umbau einer bestehenden Kirche - vor dem Konstantinischen Kirchenfrieden von 312/313 zu rechnen. Sie

⁴³⁴ "(...) et quaecunque coactus in loco suo primum timore sponderat, hic in reintegranda beatarum virginum basilica religionis devotione perficeret. Cuius monumenta lapidibus istic servantur incisa, quae et huic operi verbis eisdem putavi inserenda: Divinis flammeis visionibus ..." (nach Kessel 1863, 162). Es folgt das Zitat der Inschrift. Vgl. Levison 1927, 48.

⁴³⁵ BHL 8427. Ed. Levison 1927, 140/57, hier 154. Vgl. unten S. 143f.

⁴³⁶ Th. Ilgen nahm an, dass der Text aus dem 12. Jh. stammt und erst im 15. Jh auf den Stein gelangt ist. Ilgen 1911, 147f. u. 204/23. Zangemeister und Domaszewski datieren die Schrift ins 15. Jh und halten den Inschrifttext für sinnlos. CIL XIII, 2.2, 1313* (Falsae): "Sermonem absurdum tituli nemo adhuc explicare potuit." In Diehls Sammlung der altchristlichen lateinischen Inschriften wurde die Inschrift gar nicht erst aufgenommen. E. Diehl, Inscriptiones Latinae Christianae Veteres (1925-1931).

⁴³⁷ Der untere Teil zeigt Abnutzungsspuren und ist nachgearbeitet. Vgl. Jakob 1977, 118f.

⁴³⁸ Riese 1909. Nach Neuss/Oediger 1964, 71, Anm.45 folgte ihm H. Friedrich, Anfänge des Christentums im Gebiet des Nieder- und Mittelrheins = BJb. 131 (1926) 32f.

⁴³⁹ Stückelberg 1922. Dagegen (4./5. Jh.): Lehmann 1927.

⁴⁴⁰ Z.B. Hellenkemper 1980, 228. Viele Autoren halten an der spätantiken Datierung fest. So. z.B. Dassmann 1983, 1463f. Dassmann 1993, 137f. J. G. Deckers lässt es offen, ob die Inschrift spätantik oder karolingisch ist. Deckers 1988, 30f. und 39. M. Sediari legt sich ebenfalls nicht fest. Sediari 1990, 432.

fragt, wie dieser Widerspruch aufzulösen sei und schlägt vor, die Inschrift karolingisch zu datieren. In ihr spiegle sich die Faszination wider, mit der in der karolingischen Renaissance die imperialen Inschriften betrachtet wurden. Als ein Beispiel führt sie die Grabinschrift Papst Hadrians I. (gest. 795) an, die in Frankreich angefertigt wurde,⁴⁴¹ und zitiert P. Deschamps mit dem Satz: "Les formes larges, régulières et très arrondies sont les caractéristiques essentielles de la paléographie des inscriptions carolingiennes".⁴⁴² Auch die Ligaturen und Endungs-Kürzungen seien für das 9. Jahrhundert nicht unüblich.⁴⁴³

Gauthiers Meinung nach diene der Clematius-Inschrift eine Bauinschrift zur Vorlage, die nur in einer im 16. Jahrhundert zitierten Abschrift überliefert ist, die sogenannte Christus-Inschrift. Auf sie muss in diesem Zusammenhang deshalb kurz eingegangen werden. Sie ist in der Forschung immer wieder behandelt worden und lautet:⁴⁴⁴

1 Christe, quem dominum caeli regemque Deumque
2 crux iubet agnosci, mortem qui vicit acerbam
3 martyrioque suo reparavit secula cunctis,
4 hic ubi virgineum fudit manus impia sanguen,
5 angli seu Christi casta inter somnia iussu
6 Clematius fuso posuit pro sanguine templum
7 et Diodora simul, cara et grandissima coniunx.
8 In tantum meritum caelestia facta resurgunt.

1 "Oh, Christus, den als Herrn des Himmels, König und Gott,
2 das Kreuz anzuerkennen befiehlt. Der den unerbittlichen Tod besiegt hat
3 und durch sein Martyrium die Zeit/Welt für alle wiederhergestellt hat.

⁴⁴¹ G. B. de Rossi: *Mélanges d'Archéologie et d'Histoire de l'École française de Rome* 8 (1888) 478/501. Abgedruckt z.B. auch bei S. Scholz, *Karolingische Buchstaben in der Lorscher Torhalle*. Versuch einer paläographischen Einordnung: H. Giersiepen/R. Kottje (Hg.), *Inschriften bis 1300*. Probleme und Aufgaben ihrer Erforschung = *Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften* 94 (Opladen 1995) 103/24. Weitere Beispiele bei Gauthier 1973, 113.

⁴⁴² P. Deschamps, *Étude sur la paléographie des inscriptions lapidaires de la fin de l'époque mérovingienne aux dernières années du XIIe siècle* = *Bulletin Monumental* 88 (1929) 6/86, hier 19.

⁴⁴³ F. Grossi-Gondi, *Excursus sulla paleografia medievale epigrafica del secolo IX* = *Dissertazioni della Pontificia Accademia romana di Archeologia*, 2. Serie 13 (Città del Vaticano 1918). Als Beispiele für die Ligaturen "an" und "or" ebd. 164, Nr. 50, Tf. 35.13. Weglassen der Endung "-us" bei ebd., Nr. 19 (Tf. 34.9), Nr. 27 (Tf. 34.10), Nr. 28 (Tf. 33.7), Nr. 52 (Tf. 33.5) etc. Ligaturen befinden sich in der Clematiusinschrift bei ue, nte, am, nt, te, an, ne, um, or. Ein Balken wurde auf "XPI" gesetzt. Eine Verdoppelung des "i" findet sich bei "maiestatis" (Z. 3/4), "maiestatem" und "huius" (Z. 9) sowie "alicuius" (Z. 11). Einige Buchstaben zeigen Reste roter Ausmalung. Zu Schrift und Orthographie vgl. Levison 1927, 8/13. Die Schwierigkeiten, anhand der Buchstabenformen, Ligaturen, Weglassungen von Endungen und dem Balken über Chi, Rho und Iota zu datieren, bespricht Kremer 1993, 180/2.

⁴⁴⁴ Vgl. Kraus 1890, 147. Levison 1927, 23/5. Kremer 1993, 184/9. Zitat der Inschrift nach Levison 1927, 124f.

4 Hier, wo eine gottlose Hand das jungfräuliche Blut vergossen hat,
 5 - sei es des Engels oder Christi Befehl während eines frommen Traumes -
 6 hat Clematius den Tempel für das vergossene Blut errichtet
 7 und mit ihm zugleich Diodora, die liebe und dankbarste Gattin.
 8 In solchem Verdienst erneuern sich die himmlischen Taten."⁴⁴⁵

Dieser Text war im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts als Abschrift vorhanden. Sie wird 1596 erstmals von H. Fleie zitiert.⁴⁴⁶ Dass es sich um eine Inschrift handelte, wurde W. Levison zufolge von H. Crombach nur aus dem Inhalt geschlossen. Die Überlieferung reicht nicht über die Nennung bei Fleie zurück.⁴⁴⁷

In diesem in Hexametern abgefassten Gedicht sind das vergossene Blut der Jungfrauen, das Gotteshaus und Clematius mit seiner Gattin Diodora namentlich genannt. Diodora tritt hier zum ersten Mal auf und wird nach dem vermuteten Datum der Inschrift und vor der Nennung bei Fleie 1596 kein weiteres Mal in irgendeiner Quelle genannt, auch wenn Fleie angibt, er habe den Text aus einem "antiquissimus liber" abgeschrieben. Das Alter dieses Buches ist nicht mehr festzustellen.

N. Gauthier vermutet, dass diese sog. Christus-Inschrift eine Bauinschrift war, die im 9. Jahrhundert der Clematius-Inschrift zur Vorlage diente. Sie datiert sie zwischen dem 4. und dem 7. Jahrhundert und nimmt an, dass sie früh verlorengegangen sei, da der in ihr überlieferte Name der Diodora sonst nirgends mehr Erwähnung findet.

Aus der Inschrift liest sie eine ursprüngliche Weihe des Baus an Christus. Die bei H. Fleie und unabhängig bei Ae. Gelenius⁴⁴⁸ gegebene Anrede "Christe" im ersten Wort hält sie für einen Abschriftsfehler des mittelalterlichen Kopisten. Durch Korrektur in "Christo" als Dativ würde erstens das Metrum des Hexameters korrekt gegeben und zweitens erhielte das "posuit" der sechsten Zeile einen sinnvollen Bezug.⁴⁴⁹ Dementsprechend hält sie die Christus-Inschrift für die ursprüngliche Bauinschrift und Clematius mit Diodora für die Stifter eines Kirchenbaus, der beispielsweise im 6. Jahrhundert errichtet und mit einer kommemoalen Bauinschrift versehen wurde. Diese Inschrift wurde "in den neuen Zeiten" unnütz/unwürdig (... jugée indigne des temps nouveau ...) und anlässlich einer Erneuerung der Basilika ebenfalls - durch die Clematius-Inschrift - erneuert.⁴⁵⁰

Diese Einschätzung ist in Zweifel zu ziehen, da erstens die Christus-Inschrift mit der Nennung bei H. Fleie zu unsicher mitgeteilt ist, und zweitens der Name Diodora singulär hier

⁴⁴⁵ Übersetzung nach Kremer 1993, 184f.

⁴⁴⁶ Fleie 1596) 817f., in der Edition von 1603 S. 923. Ilgen 1911, 143, Anm. 2.

⁴⁴⁷ Levison 1927, 24 mit Anm. 6. Crombach 1647, 982.

⁴⁴⁸ Gelenius 1645, 33. Gelenius zitiert nur die Zeilen 5 bis 8. Levison 1927, 24.

⁴⁴⁹ Gauthier 1973, 113f.

⁴⁵⁰ Ebd. 118f.

und kein weiteres Mal in mittelalterlichen Texten auftaucht.⁴⁵¹ Auch W. Levison äußert sich zweifelnd über die Inschrift.⁴⁵² Falls ihr Text über tausend Jahre alt sein sollte, ist J. Kremers Einschätzung zutreffend: "Es ist nicht die Christus-Inschrift, die den Inhalt der Clematius-Inschrift begreifbar macht. Vielmehr erlaubt in umgekehrter Abfolge nur die Kenntnis der Clematius-Inschrift ein Verstehen des Gedichtes. Ohne das Wissen um den Inhalt der Clematius-Inschrift bleibt der Hinweis auf das vergossene Blut beziehungslos."⁴⁵³

Diese Kritik an der Einschätzung der sog. Christusinschrift durch N. Gauthier hat jedoch keine Auswirkung auf ihre Aussagen zu den epigraphischen Parametern der Clematius-Inschrift.

J. Kremer bezweifelt in seinen "Studien zum frühen Christentum in Niedergermanien" die Frühdatierung der Clematius-Inschrift in die ausgehende Spätantike ebenfalls.⁴⁵⁴ Eines seiner Argumente lautet, dass es im Frühmittelalter keine singuläre Erscheinung sei, dass Heilige in Visionen ihren Begräbnisplatz anzeigten und verweist auf Gregor von Tours. In dessen *Liber in Gloria Confessorum* 18 offenbaren sich zwei unter Gestrüpp begrabene Jungfrauen durch nächtliche Visionen.⁴⁵⁵ Auch begegnet der Name Clematius nicht nur in der Spätantike, er ist ebenso für das 6. und 7. Jahrhundert nachzuweisen.⁴⁵⁶ Als "viri clarissimi" bezeichnete Männer gab es mindestens bis ins ausgehende 6. Jahrhundert. "vir inluster", also eine Stufe höher in der senatorischen Rangordnung als der vir clarissimus, nennt sich noch Pippin der Jüngere in einem Diplom des Jahres 751.⁴⁵⁷ Zwar ist mit der Selbstbetitelung Pippins das Fortleben des Senatorenstandes allgemein nachgewiesen. Ergänzend lassen sich viri clarissimi jedoch bis mindestens 721 nachweisen⁴⁵⁸ und Karl der Große nennt sich in seinen Urkunden bis zur Kaiserkrönung 800 "vir inluster".⁴⁵⁹

⁴⁵¹ Die Anbringung einer Steininschrift mit diesem Text über der Erdgeschossarkade der neu geschaffenen Westfassade in den 1870er Jahren macht die Inschrift nicht echter. Vgl. Rahtgens 1934, 27.

⁴⁵² Levison 1927, 125.

⁴⁵³ Kremer 1993, 188. Deckers 1988, 30, Anm. 22 lehnt die Authentizität der Christus-Inschrift deutlich ab.

⁴⁵⁴ Kremer 1993, 165/80.

⁴⁵⁵ Gregor von Tours, *Liber in Gloria Confessorum* 18 (ed. B. Krusch = MGH SS rer Merov. 1.2 [Hannover 1885, ²1969] 294/370). Zu weiteren Nachweisen bei Gregor vgl. Kremer 1993, 166.

⁴⁵⁶ Kremer 1993, 167f. mit Belegen. Weitere Nachweise bei Levison 1927, 14f. Auch unterzeichnet ein Bischof Clematius 'Civitatis Carpentoralensis' die Synodalverordnungen von Orléans 541 und 549. Mansi 9, 121 und 136.

⁴⁵⁷ Kremer 1993, 171 mit falscher Quellenangabe zu Pippin. Dieser bezeichnet sich auch z.B. in den beiden Diplomen MGH DD Karol. 1 (Hannover 1906) 3f., Nr. 1 und 38/40, Nr. 28 von 752 und 768 als 'vir illuster' bzw. 'inluster'.

⁴⁵⁸ Der letzte mir bekannte merowingerzeitliche ist mit Gerefredus belegt bei: Elbling 1974, 158f., Nr. CLXXXV.

⁴⁵⁹ MGH DD Karol. 1 (Hannover 1906) 261/3, Nr. 195. Datiert zwischen 796 und 800.

Weiterhin lässt sich die Fluchformel, mit der in der Inschrift die Tartarus-Qualen angedroht werden, ebenfalls karolingisch nachweisen. So wird beispielsweise in der Urkunde von 891, in der Papst Stephan VI. Reliquien für von den Normannen zerstörte Kirchen nach Köln übersendet, dieselbe Wendung gebraucht: "Si quis autem ... sciat se ..." benutzt, um eine Strafe anzudrohen.⁴⁶⁰

Die Bezeichnung "ex oriente partibus" ist nicht auf das Ende des weströmischen Reiches beschränkt. Als topographische Angabe lebt sie im Frühmittelalter weiter.⁴⁶¹

Kremer datiert die Clematiusinschrift aufgrund des Textinhaltes frühestens ins 7. Jahrhundert. Mit Bezug auf die bis dahin publizierten Grabungsergebnisse hat er versucht, eine gegenseitige Datierung von Inschrift und Baubefund zu begründen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Inschrift und seine Bauphase IIa ins 8. Jahrhundert datieren seien.⁴⁶²

Der Ansatz, die Inschrift auf einen Bauzustand anhand der ihm bekannten Grabungsbefunde zu beziehen, ist jedoch problematisch, da die Grabungsbefunde keine Datierung der als Spolie vermauerten Inschrift erbringen können. Nach der hier vorliegenden Auswertung der Grabungsakten muss zudem der Bauzustand, auf den sich Kremer beziehen möchte,⁴⁶³ anders datiert werden. Der hier als Bau IIc/IIIa bezeichnete Bauzustand ist aufgrund der Keramikfunde nach dem derzeitigen Stand der Forschung nicht vor 900 entstanden.⁴⁶⁴ Sollte die Inschrift sich auf diesen Bauzustand beziehen, müsste dieser terminus post quem als Datierung akzeptiert werden.

Die legendäre Auffindung des Ursulagrabes durch Bischof Kunibert bewertet Kremer über. Kunibert hat in den Textfassungen des 9. Jahrhunderts und den folgenden nicht das Grab der Ursula aufgefunden, sondern die Taube hat sich in der Erzählung auf einem bestehenden Grabmonument niedergelassen. Deshalb ist der auf Kunibert gemünzte Satz nicht stichhaltig: "...Vielmehr war im späten 7. Jh./8. Jh., in welchem die Inschrift entstand, nach Auffindung eines bedeutsamen Grabes eine neue Legende geschaffen worden."⁴⁶⁵ Die plötzliche Legendenbildung mag zu diesem Zeitpunkt oder später stattgefunden haben. Sie unmittelbar auf die Taubengeschichte Kuniberts zu beziehen, ist aber nicht statthaft.⁴⁶⁶

Die Hauptaussage der Clematiusinschrift in Bezug auf die vorliegende Arbeit besteht darin, dass in ihr die umfassende Erneuerung eines Gebäudes, einer basilica bezeugt wird. Deshalb sind die Versuche, die Inschrift zu datieren, in den meisten Fällen an die Bewertung

⁴⁶⁰ Ennen/Eckertz 1 (1860) 456f, Nr. 7, hier 457. Ähnliche Fluchformeln finden sich in den vorhergehende Anmerkung zitierten MGH DD Karol. 1 (Hannover 1906) häufiger.

⁴⁶¹ Kremer 1993, 171/3.

⁴⁶² Kremer 1993, Abb. 15.

⁴⁶³ Vgl. Kremer 1993, Abb. 15

⁴⁶⁴ Vgl. oben Bau IIc/IIIa.

⁴⁶⁵ Kremer 1993, 178.

⁴⁶⁶ Vgl. unten S. 146ff.

der Baubefunde unter der Ursulakirche geknüpft. Die Ausführungen N. Gauthiers - von epigraphischer Seite - und J. Kremers - von archäologischer Seite - ergaben einen common sense, der die spätantike Datierung mit guten Argumenten anzweifelte.⁴⁶⁷

Nach der archäologischen Neuauswertung deckt sich die Datierung keiner der nachgewiesenen Bauperioden mit dem entsprechend dem dargestellten Stand der Forschung angenommenen Alter der Clematiusinschrift.

Vgl. hierzu Kapitel III.1, in dem die Schriftquellen in Beziehung zu den Baubefunden gesetzt werden.

2) Urkunde König Lothars II. vom 15. Januar 866. Guntharsche Güterumschreibung

In der Urkunde vom 15. Januar 866 bestätigt König Lothar II. eine von dem Kölner Erzbischof Gunthar (850-863 bzw. 870) vorgelegte Güterumschreibung, um den Unterhalt der Kanoniker der Domkirche sowie der zum Bistum gehörenden Stifte (monasteria) sicherzustellen.

Dort heißt es: "... dass daraufhin die Kanoniker in dieser heiligen Mutterkirche oder den anderen Stifte innerhalb wie außerhalb der Stadt, die bekanntlich zum Episkopat und der Kirche des heiligen Petrus gehören, - das sind das Stift des Martyrers Christi Gereon und seiner heiligen Gefährten, aber auch das Stift des Bekenners Christi Severin, auch das Stift des heiligen Kunibert, *das Stift der seligen Jungfrauen*, das Stift der heiligen Martyrer Cassius und Florentius, das Stift des heiligen Martyrers Christi Victor und nicht zuletzt die Kirche des heiligen Pantaleon - die bekanntlich zum Schatz und Lichtgut dieser Mutterkirche gehört, aber auch das Hospital ebendort, das zur Aufnahme von Armen gebaut wurde - von nun an ohne irgend einen Mangel auf ewige Zeit bestehen sollen, ...".⁴⁶⁸

In der Urkunde ist die Unabhängigkeit der Stifte vom Domkapitel erklärt.

Da kein Stift ohne Kirche denkbar ist, ist mit der Urkunde der Nachweis eines Kirchenbaus gegeben.

In der Güterumschreibung werden nur "canonici" erwähnt. Deshalb wird in der Literatur normalerweise davon ausgegangen, dass es sich auch an dem Jungfrauen-Stift um ein Kanonikerstift, nicht ein Kanonissenstift handelte.⁴⁶⁹

3) Älteste Fassungen der Vita Chuniberti aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts

Der Urtext der Lebensbeschreibungen des Bischofs Kunibert von Köln (619 oder 623 - um

⁴⁶⁷ Das stärkste Argument dürfte das Gauthiers sein, dass die Inschrift zu hochwertig ist für die Spätantike. W. Schmitz hält die Inschrift - auch mit Bezug auf die Auswertung Kremers - für nachmerowingisch. W. Schmitz 1995, 747 und 706.

⁴⁶⁸ Lat. Ed. Th. Schieffer = MGH DD Karol. III (Berlin, Zürich 1966) 423/6, Nr. 25, hier S. 425. Hervorhebung nicht im Original. Oediger Regesten 71, Nr. 213. Neuere Edition: Wisplinghoff, RhUB 2, 146/9, Nr. 218, hier S. 147. Zum historischen Hintergrund der Urkunde F.W.Oediger: Neuss/Oediger 1964, 159.

⁴⁶⁹ W. Neuss: Neuss/Oediger 1964, 72. Wegener 1971, 33. Diederich 1984, 39.

663) ist frühestens in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden.⁴⁷⁰ Der Originaltext ist nicht überliefert, wir kennen ihn nur als Rekonstruktion aus Abschriften des 11. bis 15. Jahrhunderts.

In den älteren Fassungen wird berichtet, dass Kunibert seiner Gewohnheit nach am Jahrestag der heiligen Jungfrauen in deren Kirche die Messe zelebrierte. Während des Opfergottesdienstes erschien eine Taube, die sich auf dem Kopf des Bischofs niedersetzte, kurz darauf wieder aufflog und sich in der Mitte der Kirche auf dem Grab einer bestimmten Jungfrau niederließ, um sofort mit hell aufleuchtendem Nebel vor aller Augen von dem Grabmal zu verschwinden.⁴⁷¹

Hier wird unmittelbar Bezug genommen auf einen im Kirchenbau bestehenden Einbau.

Inmitten der Kirche war demnach das Grab mindestens einer heiligen Jungfrau obertägig sichtbar. Ob dieser Zustand auch schon für die Lebenszeit Kuniberts anzunehmen ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Für die Abfassungszeit des Originaltextes kann es als sicher gelten. Wie die Gräber ausgesehen haben und wo genau sie plziert waren, geht aus dem Text nicht hervor.

4) Annales Fuldenses und andere: Normanneneinfälle von 881

Nach Ausweis der Fuldaer Annalen und zweier anderer Quellen⁴⁷² sind die Städte Köln, Trier und Bonn und der Kaiserpalast in Aachen mitsamt ihren Kirchen und Klöstern bei dem Normanneneinfall von 881 zerstört worden und dementsprechend mutmaßlich auch das Stift zu den heiligen Jungfrauen.⁴⁷³ Unter Bezug auf das Papstprivileg, das zwischen 924 und 927 ausgefertigt worden sein muss (unten Nr. 7), wird in der Literatur regelmäßig die Meinung wiederholt, dass eine Wiederherstellung des Stiftes aufgrund dieser Zerstörungen nötig geworden sei.⁴⁷⁴ Generell ist einige Zurückhaltung in der Interpretation dieser Quellen angebracht, da die entsprechenden archäologischen Nachweise für Köln fehlen.⁴⁷⁵

⁴⁷⁰ Ediert bei Coens 1929b. Levison 1927, 37, Anm. 1 ist sich sicher, dass der Ursprungstext im 10. Jh. entstanden sei. Die Datierung "frühestens zweite Hälfte des 9. Jhs." hat sich durchgesetzt. Müller 1991, 8. Ders., Kunibert von Köln = LThK 6 (³1997) 526f. Vgl. M. Kuhl, Kunibert von Köln: LCI 7 (1974) 356f.

⁴⁷¹ Der Vitatext wird unten S. 146ff. noch einmal ausführlicher besprochen.

⁴⁷² Annales Fuldenses (ed. G.H. Pertz = MGH SS 1 (Hannover 1826, Nachdruck Stuttgart 1963) 337/415, hier 394). Annales Vedastini (ebd. 516/31, hier 520). Chronicon Reginos von Prüm (ebd. 537/612, hier 592).

⁴⁷³ In den Annales Fuldenses heißt es zu 881: "... Praeterea Agrippinam Coloniam et Bunnam civitates cum aecclesiis et aedificiis incenderunt. Qui autem inde evadere potuerunt, sive canonici sive sanctimoniales, Mogontiacum fugerunt, thesauros aecclesiarum et sanctorum corpora secum portantes. ..." (ebd. 394). Für 883 wird dort gemeldet, dass die Stadt mit Ausnahme der Kirchen und Klöster wiederaufgebaut und wieder befestigt sei. "Agripina Colonia absque aecclesiis et monasteriis reaedificata, et muri eius cum portis et vectibus et seris instaurati." (ebd. 398). Vgl. Hegel 1950a, 46/50, bes. 48f. Neuer: Wegner 1992, 152 mit Anm. 49 und 50 sowie S. 155.

⁴⁷⁴ Z.B. Hegel 1950a, 48; Borger 1979, 228f.; Künstler 1984a, 521; Beuckers 1998, 312.

⁴⁷⁵ Vgl. Wegner 1992, 152 mit Anm. 49 und 50 sowie ebd., 155.
Dementsprechend kritisch: z.B. Hellenkemper 1980, 235; Fußbroich 1991, 6.

Andererseits ist bekannt, dass Papst Stephan VI. 891 auf Anfrage von Erzbischof Hermann I. hin Reliquien für die von den Normannen zerstörten Kirchen nach Köln übersandte.⁴⁷⁶

Eine entsprechende Brand- oder Zerstörungsschicht ist in den Grabungen in St. Ursula nicht nachgewiesen.

5) 2 Schenkungen vom Beginn des 10. Jahrhunderts

Auf eine zwischen 906 und Ende 911 an das Stift überwiesene Schenkung bezieht sich ein Urkundenfragment in einem im Stadtarchiv Köln aufbewahrten Rotulus.⁴⁷⁷ Dort werden mehrere Güter in Boppard und Umgebung durch den Grafen und späteren König Konrad I. "ad sanctam Mariam et ad XI milia virginum" übergeben.

Die Urkunde belegt, dass das Stift 911 bestanden hat und eigenes Vermögen besaß.⁴⁷⁸

Auch in der nachfolgenden Urkunde (Nr. 6) von 922 wird Bezug genommen auf eine Schenkung, an der König Konrad I. (911-918) mitgewirkt hat.⁴⁷⁹

Falls es im Zusammenhang mit den Normanneneinfällen überhaupt zu einer Diskontinuität des stiftisch verfassten Lebens an der Kirche gekommen sein sollte, hat sie nach Ausweis dieser beiden Urkunden nicht bis 922 angedauert.⁴⁸⁰

6) Überlassungsurkunde des Jungfrauenstiftes an die Gerresheimer Stiftsdamen vom 11. August 922

Aus der in einer Abschrift des 10. Jahrhunderts erhaltenen Urkunde vom 11. August 922 geht hervor, dass das Stift an die Stiftsdamen aus Gerresheim übertragen wird.⁴⁸¹ Nach der Zerstörung des Damenstiftes Gerresheim durch die Ungarn haben sich die Äbtissin Lantsuinda und ihre Schwestern nach Köln geflüchtet. Dort sollen sie nach Beschluss Erzbischof Hermanns I. (889-924) alle mitgebrachten Güter, darunter auch die Reliquien des Hl. Hippolyt, dem Altar des Hl. Petrus im Kölner Dom übergeben. Daraufhin erhielten sie "... das Stift der heiligen Jungfrauen, das außerhalb der Mauern Kölns zum Lob Gottes und der heiligen Maria und jener 11000 Jungfrauen errichtet ist, ..." mit einer ganzen Reihe Güter

⁴⁷⁶ Wisplinghoff, RhUB 2, 161/3, Nr. 222.

⁴⁷⁷ Wisplinghoff, RhUB 2, 336/8, Nr. 316. Nach Wisplinghoff ist die Urkunde in der ersten Hälfte des 10. Jhs. entstanden, nach Oppermann 1922, 74f., im Herbst 911.

⁴⁷⁸ Zu der Erwähnung, dass auch Erzbischof Hermann I. dem Stift eine Hufe gegeben habe, vgl. Oediger, Regesten 104, Nr. 314. Die Erwähnung stehe auf einer rasierten Stelle in dem Rotulus und sei deshalb möglicherweise verderbt.

⁴⁷⁹ Oediger, Regesten 100, Nr. 304. Wisplinghoff, RhUB 2, 339f.

⁴⁸⁰ Vgl. Wegener 1971, 34. Darauf weist auch Schäfke 1984, 268 hin.

⁴⁸¹ Wisplinghoff, RhUB 2, 338/47, Nr. 317.

aus bischöflichem Besitz.⁴⁸² Doch soll das frühere Stift in Gerresheim nicht vernachlässigt zurückbleiben. Es folgt eine Aufzählung der Güter, mit denen das Stift ausgestattet wird.⁴⁸³

Das Jahr 922 gilt demnach als Gründungsjahr für das Damenstift, das bis zur Auflösung durch das Dekret Napoleons vom 9. Juni 1802 bestand.

7) Päpstliches Privileg, erteilt zwischen 924 und 928

In dem nicht datierten Privileg stellt wahrscheinlich Papst Johannes X. (924-928) auf Bitten der Äbtissin Lantsuint das Stift unter seinen Schutz.⁴⁸⁴ Aus der Urkunde geht hervor, dass Erzbischof Hermann I. (889-924) das Stift wiederherstellen ließ.

Wir müssen also davon ausgehen, dass in der Amtszeit Hermanns auch Baumaßnahmen an der Kirche durchgeführt wurden. Es ist nicht angegeben, zu welchem Zeitpunkt innerhalb seiner Amtszeit Hermann das Stift wiederherstellen ließ und auf welche Gebäudeteile sich die Arbeiten bezogen.

Die Urkunde datiert wahrscheinlich eine Bauphase, deshalb wird sie unten bei der zusammenfassenden Deutung der Schriftquellen noch einmal ausführlicher diskutiert.

8) Schenkung der Marienkapelle an das Stift am 29. Juli 927

Am 29. Juli 927 schenkt Erzbischof Wichfried den Schwestern der heiligen Jungfrauen, die an der Kirche der heiligen Jungfrauen Tag und Nacht treu ihren Dienst tun,⁴⁸⁵ die nahe gelegene Marienkapelle (die spätere Maria-Ablass-Kirche) mit allem Zubehör. Er tut dies unter anderem "als Referenz gegenüber den elftausend darin ruhenden Jungfrauen".⁴⁸⁶

Man geht 927 also davon aus, dass innerhalb der Kirche eine große Zahl heiliger Jungfrauen - in welcher Form auch immer - bestattet sind.⁴⁸⁷

⁴⁸² "... monasterium sanctarum virginum extra muros Coloniae erectum ad laudationem dei et sanctae Mariae ac ipsarum XI milium virginum sibi a nostra concedi mediocritate devote poposcerant ..." (ebd. 341).

⁴⁸³ Gertrud Wegener hat sich ausführlich mit der Urkunde beschäftigt. Vgl. Wegener 1971, 34/49. Das Stift Gerresheim wurde wiederaufgebaut und 970 geweiht. Wisplinghoff, RhUB 2, 75/7, Nr. 181.

⁴⁸⁴ "... monasterium virginum, quod est situm prope civitatem Coloniensem, quod quidam Herimannus archiepiscopus reparavit in honore sancte dei genitricis semperque virginis Marie et undecim milia virginum ...". (Wisplinghoff, RhUB 2, 349f, Nr. 319).
Das nicht datierte Privileg muss zwischen 924 und 928 (Amtszeit Johannes' X.) oder 931 und 935 (Amtszeit Johannes' XI.) entstanden sein. Da es an Erzbischof Wichfried (924-953) adressiert ist, sind beide Varianten möglich. Die frühere Variante ist die wahrscheinlichere (ebd. 350).

⁴⁸⁵ "... venerabilibus sororibus, quae in ecclesia sanctarum virginum deo die noctuque fideliter deservunt" (Wisplinghoff, RhUB 2, 354/6, Nr. 321, Hier S. 354).

⁴⁸⁶ "... propterque reuerentiam XI milium sanctarum virginum inibi requiescentium ..." (ebd. 355).

⁴⁸⁷ Erst ab 1106 sind aber zahlreiche Erhebungen von Märtyrergebeinen urkundlich nachgewiesen. S.o. Kapitel I.3.1. zu den mittelalterliche Grabungen.

9-11) Drei Schenkungen (931, 941, 945)

931 und 945 erhielten die Kanonissen an der Kirche Zuwendungen, da sie Mangel litten.⁴⁸⁸ Auch in der vorhergehenden Urkunde (8) wird zum Ausdruck gebracht, dass die Schwestern die Schenkung aus dem Besitz des Erzbischofs erhielten, weil sie Mangel litten.⁴⁸⁹

Die Einkünfte aus den bestehenden Pfründen scheinen trotz ihrer Vielzahl nicht sehr hoch gewesen zu sein. Aus diesen Angaben Rückschlüsse auf den baulichen Zustand von Stift und Kirche zu ziehen, ist aber nicht angebracht, da aus einer Schenkungsurkunde vom 23. November 941 hervorgeht, dass sich die Kirche in einem würdigen Zustand befand.⁴⁹⁰

12) Übertragung der Apostelkirche und anderer Einnahmen an das Stift von 980

980 überträgt Erzbischof Warin (976-985) der Kirche zu den elftausend heiligen Jungfrauen, die zur Ehre Gottes würdig gebaut sei, die Apostelkirche mit Einnahmen in Junkersdorf und im Suburbium bei der Kirche mit vier Plätzen (territoria) innerhalb der Stadt. Bestimmt sind die Mittel zur Beleuchtung der Kirche, den Unterhalt der Dächer und die Bezahlung der Nachtwachen.⁴⁹¹

Der Umfang der Schenkungen mag insgesamt beachtlich erscheinen. Die Einnahmen sind aber strikt getrennt in Gelder, die für den Unterhalt der Damen verwendet werden sollen und Gelder, die dem Gebäude dienen. Die Summe der Einnahmen, die direkt für die Kirche verwendet werden sollen,⁴⁹² ist nicht umfangreich genug, um daraus eine größere Baumaßnahme herzuleiten.⁴⁹³ Außerdem ist die Kirche nach Auskunft der Urkunde "honorifice constructa", es besteht also kein Grund, Baufälligkeit oder einen schlechten Allgemeinzustand anzunehmen. Den Ausdruck "ad restauranda tecta" im Sinne der Wiederherstellung zu interpretieren, ist nicht angebracht. Die Mittel sind zweifellos für den laufenden Unterhalt bestimmt.⁴⁹⁴

13) Weihe eines Altars (des Cordula-Altars) in der Vorhalle 1135

1135 vermacht Erzbischof Bruno II. dem von ihm geweihten Altar in der Portikus der Kirche der heiligen Jungfrauen eine Rente in Höhe von 20 Kölner Solidi, deren Verteilung in der

⁴⁸⁸ Wisplinghoff, RhUB 2, 358f., Nr. 323 und ebd. 363/6, Nr. 326, hier S. 364.

⁴⁸⁹ "... illas in cotidiano victus sui alimento magnum habuisse dispendium." (ebd. 354f.).

⁴⁹⁰ "... venerabilibus sororibus in ecclesia sanctarum virginum extra muros Coloniae civitatis publice et honorabiliter constructa ..." (Wisplinghoff, RhUB 2, 359/61, Nr. 324, hier S. 360).
Zum Vergleich: In der Schenkungsurkunde der Eheleute Alfwin und Ada aus Worms vom 12. März 927 wird die Kirche als "publice constructa" (Wisplinghoff, RhUB 2, 350/3, Nr. 320, hier S. 352) bezeichnet.

⁴⁹¹ Wisplinghoff, RhUB 2, 368/71, Nr. 328, hier S. 369.

⁴⁹² Das sind: Die Apostelkirche mit Einnahmen in Junkersdorf (4 Hufen, 17 Hörige) und im Suburbium bei der Kirche (1/2 Hufe) mit vier Plätzen (territoria) innerhalb der Stadt. Vgl. ebd. 369f.
Das Apostelstift bleibt nicht lange beim Jungfrauenstift.

⁴⁹³ Anders Schäfke 1984, 268.

⁴⁹⁴ Schon Rahtgens 1934, 746 widerspricht älteren Vermutungen, die Kirche sei 980 baufällig gewesen und 1003 eingestürzt, so dass sie in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts durch einen Neubau hätte ersetzt werden müssen. Dafür lässt sich kein urkundlicher Nachweis erbringen.

Urkunde genau geregelt ist. Aus dem Kontext geht hervor, dass es sich hierbei um den Cordula-Altar handelt: "... Er [Bruno] bestimmt, dass 40 Denar davon am Tag der Altarweihe und 40 Denar am Fest s. Cordule den Nonnen gegeben, 5 solidi für je ein Licht *an dem genannten und am S. Lambertaltar im Kloster* verwendet (...) werden sollen, ...".⁴⁹⁵

Die südliche Vorhalle war bis ins ausgehende 19. Jahrhundert hinein als "Cordulakapelle" bekannt.⁴⁹⁶

Nach dem derzeitigen Stand der Forschung bezieht sich die Urkunde auf den Neubau der romanischen Kirche und datiert den neu erstellten Westbau.⁴⁹⁷

Zusammenfassende Deutung der Schriftquellen in Bezug auf die Bauphasen

In der Clematiusinschrift (oben Urkunde 1) erfahren wir, dass bereits vor der Erneuerung durch Clematius ein Bau bestanden hat. Die Bezeichnung 'basilica' ist in Spätantike und Frühmittelalter nicht auf einen bestimmten Bautyp im kunsthistorischen Sinn festgelegt.⁴⁹⁸ Der Umfang der Erneuerung wird aufgrund des Verbs 'restituit' noch nicht deutlich. Da das Gebäude aber 'a fundamentis' erneuert wird, ist damit zu rechnen, dass es sich nicht nur um eine wenig auffällige Renovierung handelte, sondern um eine größere Baumaßnahme, die mit Abbruch- und Aufbauarbeiten auch und gerade des vorherigen Mauerwerks verbunden war.

Aufgrund dieser Aussagen ist es legitim, nach einer Verbindung der Inschrift mit einem der Vorgängerbauten zu suchen.

Nach dem bisherigen Stand der epigraphischen Forschung datiert die Clematiusschrift ins 8. oder 9. Jahrhundert. In der vorliegenden Grabungsauswertung kann keine Bauphase nachgewiesen werden, auf die die Datierung der Inschriftentafel zutrifft.

Dies hat drei mögliche Konsequenzen.

⁴⁹⁵ Knipping, Regesten 49, Nr 312. Abdruck bei Lacomblet, UB I, 213f., Nr. 321: "Siquidem ego Bruno (...) in porticu ecclesie sanctarum virginum altare quoddam dedicavi. (...) consilio et auxilio Reginberni canonici s. Petri. ad idem altare dotandum. XX. solidos coloniensis monete contradidi. (...). Ex his vero. XX. solidis. quadraginta denarii in dedicatione supradicti altaris congregationi presenti dispensentur. totidem in festivitate b. Cordule quinque vero solidi ad duo luminaria singulis noctibus. unum ad predictum altare. aliud in monasterio ad altare b. Lamberti erogentur." Zu bemerken ist hier noch, dass der Lambertaltar im Kloster genannt wird, also das Kloster als Bau genannt wird. Wenige Zeilen zuvor wird außerdem ein "Haus beim Ursulakloster" erwähnt, das Einnahmen bringt.

⁴⁹⁶ So auch Crombach 1647, 788. Der Cordulaaltar wird erstmals 1322 urkundlich erwähnt (H. Schaefer 1903b, 119, Nr. 23), die Cordulakapelle 1338 (HStAD, St. Ursula, Urk. Nr. 82, alte Zählung 73).

⁴⁹⁷ Mühlberg 1970. Zuletzt Künstler-Brandstätter 1996, 208.

⁴⁹⁸ E. Langlotz, Basilika. Nichtchristlich: RAC 1 (1950) 1225/49. F. W. Deichmann, Basilika. Christlich: RAC 1 (1950) 1249/59. Im Sprachgebrauch Gregors von Tours ist eine "basilica" eine Friedhofskirche, die außerhalb der Mauern lag und in der auch begraben wurde. Weidemann 1982, 65f.

- 1) Entweder bezieht sich die Tafel auf eine Erneuerung, die älter als sie selbst ist, z. B. auf die Bauphase IIb mit dem Ambo, die hier in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert wurde. Dann ist entweder die Tafel älter als in der epigraphischen Forschung angenommen oder sie gibt einen Text wieder, der älter als sie selbst ist.
- 2) Sie kündigt von einer Erneuerungsphase, die derzeit archäologisch nicht nachgewiesen ist.
- 3) Sie bezieht sich auf die Bauphase IIc/IIla, die nach dem Stand der archäologischen Forschung derzeit frühestens ins 10. Jahrhundert datiert werden kann. Dann ist von der epigraphischen Forschung zu prüfen, ob die Inschrift jünger als derzeit angenommen datiert werden muss.

Anhand der übrigen Schriftquellen ist der Nachweis für einen Kirchenbau erst mit der Bestätigung der Guntharschen Güterumschreibung im Jahr 866 gegeben.

Für die Amtszeit Erzbischof Hermanns I. (889-924) ist aufgrund des päpstlichen Privilegs (oben Urkunde 7) mit größeren Baumaßnahmen an der Kirche zu rechnen. Ihr Umfang wird aber nicht mitgeteilt. Die Formulierung 'reparavit' in der Urkunde ist kein präziser Begriff. Der Umfang kann daher von einfachen Renovierungsarbeiten bis hin zu einem vollständigen Neubau von Stifts- und/oder Kirchengebäuden reichen.

Innerhalb der Urkunde hat die Wiederherstellung einen hohen Stellenwert, da sie zu Ehren der Gottesmutter und ewigen Jungfrau Maria und den elftausend Jungfrauen ausgeführt wird. Eine kleine Renovierung wäre einer so ehrenvollen Erwähnung in einem päpstlichen Dokument nicht würdig gewesen. Deshalb ist anzunehmen, dass es sich um umfangreichere Baumaßnahmen handelt.

Der Ort der Baumaßnahmen wird ebenfalls nicht mitgeteilt, er ist auch nicht Gegenstand der Urkunde, da das Stift als Ganzes, das heißt in erster Linie als verfasste Gemeinschaft, in päpstliche Obhut genommen wird und nicht bestimmte Gebäudeteile.⁴⁹⁹ Wenn in der Urkunde mitgeteilt wird, dass das Stift wiederhergestellt wurde, bezogen sich bauliche Maßnahmen sicherlich nicht nur auf Stiftsgebäude, sondern auch auf die Kirche.

Im Rahmen der Schriftquellen ist man geneigt, die Urkunde auf eines der beiden folgenden Ereignisse zu beziehen, die ebenfalls urkundlich belegt sind:

Zum einen auf die in den *Annales Fuldenses* und anderswo (oben Urkunde 3) bezeugten Zerstörungen von Stiften und Klöstern im Rahmen des Normanneneinfalls von 881, zum anderen auf die Ansiedlung der Gerresheimer Stiftsdamen im Jahr 922 (oben Urkunde 6).

Der Umfang der Zerstörungen durch die Normannen ist umstritten. Eine tiefgreifende Furcht vor Zerstörungen, Plünderung oder Diebstahl durch marodierende Heidenhorden mag schon ausgereicht haben, dass vor den Mauern der Städte liegende Stifte - möglicherweise auch

⁴⁹⁹ Obgleich diese verfasste Gemeinschaft aufgrund des Begräbnisplatzes der heiligen Jungfrauen an diesen bestimmten Ort gebunden ist.

nur vorübergehend - verlassen wurden und die Stiftsschätze innerhalb der Stadtmauern in Sicherheit gebracht wurden. Für Xanten ist urkundlich belegt, dass der Probst des Stiftes im Jahr 863, als das Xantener Stift von ansturmenden Normannen zerstört wurde, die Reliquien des Heiligen Victor heimlich bei Nacht nach Köln in Sicherheit gebracht hat.⁵⁰⁰

Es ist durchaus möglich, dass das an der Ursulakirche bestehende Stift 881 ebenfalls über einen begrenzten Zeitraum verlassen wurde oder wenigstens die Stiftsschätze - in erster Linie also die Gebeine der verehrten Heiligen - nach innerhalb der Stadt verbracht wurden.

Inwieweit vom Einfall der Normannen mittelbar oder unmittelbar Baulichkeiten des Stiftes betroffen waren, muss offen bleiben. Ebenso muss offen bleiben, ob das Stift für einen begrenzten Zeitraum verlassen und dem Verfall preisgegeben war. Da es 911 urkundlich erwähnt wird, hat es zu diesem Zeitpunkt jedenfalls in irgendeiner Weise bestanden.⁵⁰¹

Zum andern könnten Renovierungs- oder auch umfangreichere Baumaßnahmen im Zusammenhang mit der 922 beurkundeten Ansiedelung der Gerresheimer Stiftsdamen gesehen werden.

Es spricht vieles dafür, dass mit Bau IIc/IIla der Kirchenbau erfasst ist, dessen Um- und Neugestaltung ein Ergebnis der Baumaßnahmen unter Erzbischof Hermann I darstellt und an dem mit seinem zugehörigen Stift 922 die Gerresheimer Stiftsdamen angesiedelt werden. Mehrfach wurde hier schon darauf hingewiesen, dass die Keramik den Bau frühestens um 900 datiert. Eine andere nachgewiesene Bauphase kommt nicht in Betracht, um sie mit der Urkunde in Verbindung zu bringen, zur nächsten Bauphase mit dem 11-Gräber-Monument muss ein gewisser zeitlicher Abstand angenommen werden. 941 und 980 befand sich die Kirche nach Ausweis zweier weiterer Urkunden (oben Urkunden 10 und 12) in gutem Zustand.⁵⁰²

Unterstützend kann angeführt werden, dass auch die Ursulalegende sich maßgeblich im 10. Jahrhundert entwickelt und ebenfalls im 10. Jahrhundert der Sermo in natali (siehe folgendes Kapitel) entsteht.

Vermutlich war in die Apsis von Bau IIc/IIla die Clematius-Inschrift eingelassen, auf die der Prediger im Sermo in natali Bezug nimmt. Möglicherweise ist die Inschrift für diesen Umbau neu erstellt worden und gibt einen älteren Text wieder, der sich auf die Erneuerung einer vorhergehenden Bauphase (Bau IIb mit dem Ambo?) bezieht.

⁵⁰⁰ Vgl. H. Borger: Borger/Oediger 1969, 78.

⁵⁰¹ Zum Thema des Ausmaßes der Zerstörungen bei den Normanneneinfällen grundsätzlich: Hegel 1950a, 41/53.

⁵⁰² Die Bauphase IIIb, in der das 11-Gräber-Monument das Zentrum der Kirche beherrscht, ist anhand der Urkunden nicht zu datieren. Dass die Urkunde von 980, in der Erzbischof Warin umfangreiche Stiftungen zum Unterhalt der Kanonissen und des Kirchenbaus überträgt (oben Urkunde 12), kann meines Erachtens nicht herangezogen werden, um diesen Umbau zu datieren.

III.2. Exkurs: Die Verehrung der heiligen Jungfrauen und die Entstehung der Ursulalegende

Bis heute maßgebend hat Wilhelm Levison die Ausbildung der Legende der heiligen Jungfrauen behandelt.⁵⁰³ Einen Ausgangspunkt der Legende bildet die Clematiusinschrift (oben Urkunde 1). Allerdings ging Levison mit vielen anderen von einer Datierung in das vierte oder fünfte Jahrhundert aus und kam daher in einen Erklärungsnotstand, warum die Hinweise auf die Legende der heiligen Jungfrauen erst mehrere Jahrhunderte später in den hagiographischen Quellen erscheinen. So sind in den Werken des Gregor von Tours, die um 590 entstanden, für Köln zwar die Kirche "Die Goldenen Heiligen" (St. Gereon) genannt, in der 50 Angehörige der Thebäischen Legion begraben sein sollen,⁵⁰⁴ auch vermerkt er die Namen der Heiligen Mallosus und Victor von Birten bei Xanten,⁵⁰⁵ er sagt aber nichts von Kölner Jungfrauen.

Allerdings handelt es sich bei den Genannten um die "Hofheiligen" der Merowingerkönige, die in St. Maurice im Wallis ihren Hauptverehrungsort haben.⁵⁰⁶ Da Gregor dem merowingischen Königshaus nahestand, muss es in diesem Zusammenhang nicht verwundern, dass er diese Heiligen nennt. Im Gegenzug dürfte es - wenn es nachzuweisen wäre - auch nicht verwundern, dass er lokale Heilige nicht nennt.⁵⁰⁷ Aus der Nicht-Nennung auf die Nicht-Existenz einer Jungfrauenverehrung in Köln schließen, ist nicht statthaft.

Ähnlich verhält es sich mit dem Martyrologium Hieronymianum, in das in den Jahren 627/28 die gallischen Heiligen aufgenommen wurden.⁵⁰⁸ Der Kompilator kennt an Heiligen aus Köln Gereon und seine 318 Gefährten sowie die Mauren, auch die in Bonn verehrten Martyrer Cassius und Florentius und vermutlich auch Mallosus und Victor. Die Jungfrauen werden wiederum nicht erwähnt.

Erst im 9. Jahrhundert erfahren wir von der ersten Heiligen aus der Kölner Jungfernschar. Als erste wird Saula in einer Litanei des Klosters Corvey, die zwischen 827 und 840 entstanden sein muss, genannt. Dort wird sie an letzter Stelle neben 31 anderen Einzelheiligen aufgezählt.⁵⁰⁹ Dass die heilige Saula nach Köln gehört, geht aus dem Martyrologium des Usuard (s.u.) hervor, wo sie erneut genannt wird.

Die zeitlich nächste Nennung erfolgt im poetischen Martyrologium des Wandalbert von Prüm, welches in das Jahr 848 datiert. Dort heißt es zum 21. Oktober:

⁵⁰³ Levison 1927. Doch sind seine Ausführungen zur Legende für die vorkarolingische Zeit zu modifizieren. Wenn nicht anders angegeben, folgt die hiesige Darstellung ab dem 9. Jh. seinen Ausführungen.

⁵⁰⁴ Gregor Turonensis, Liber in gloria martyrum, c. 61 (ed. B. Krusch = MGH SS rer. Merov. 1.2 (1885, Nachdruck 1969) 112/34, hier 80).

⁵⁰⁵ Gregor Turonensis, Liber in gloria martyrum, c. 62 (ebd.). Vgl. Levison 1927, 26.

⁵⁰⁶ Zu den Thebäern vgl. Kremer 1993, 201/28.

⁵⁰⁷ Vgl. Weidemann 1982.

⁵⁰⁸ Martyrologium Hieronymianum (ed. H. Quentin = AA SS Nov. 2.2 [1931]).

⁵⁰⁹ Ed. Lehmann 1919, 70, Zeile 85. Zur Handschrift Lehmann 1919, 37. Levison 1927, 28 und 37.

"(...)

Tunc numerosa simul Rheni per litora fulgent
Christo virgineis erecta trophea manipulis
Agrippinae urbi, quarum furor impius olim
Milia mactavit ductricibus inclita sanctis."⁵¹⁰

(...) Sodann glänzen an den Rheinufern der Stadt Köln gar viele für Christus von Jungfernscharen errichtete Siegeszeichen. Unzählige (Jungfrauen) von ihnen hat ruchloser Zorn einstmals hingeschlachtet. Sie sind berühmt wegen ihrer heiligen Anführerinnen.

Die Jungfrauen waren Wandalbert wichtig genug, dass er ihnen vier Verszeilen widmete.⁵¹¹

Im Martyrologium, das Usuardus zwischen 863 und 869⁵¹² im Auftrag Karls II. des Kahlen, dem König des westfränkischen Reichsteils verfasste, werden die Jungfrauen erneut genannt: "Civitate Colonia, passio sanctarum virginum Marthae et Saulae cum aliis pluribus."⁵¹³ Allerdings erscheinen sie hier am 20. Oktober (XIII Kal. Nov.), während Hilarion (wie bei Wandalbert) am 21. Oktober erscheint.

Usuards Martyrologium ist das vollständigste seiner Zeit und fand schnelle Verbreitung in den Benediktinerklöstern und den Kirchen des Abendlandes. Die heiligen Jungfrauen, von denen zwei erstmals namentlich genannt werden, haben auf diesem Weg einen festen Platz in der abendländischen Heiligenverehrung gefunden. Saula wird, wie erwähnt, zuvor in den Litaneien Corveys aufgezählt, während Martha bei Usuardus das erste Mal erscheint.

Wandalbert hat Usuard nicht als Vorlage gedient, Usuard berichtet unabhängig von ihm von den Jungfrauen.⁵¹⁴

Beachtenswert muss es erscheinen, dass die heiligen Jungfrauen in den Vorlagen, die Usuard und Wandalbert benutzen, also im Martyrologium Hieronymianum und in den Martyrologien des Ado, des Beda Venerabilis und des Florus von Lyon nicht genannt werden. Besonders gilt das für das Martyrologium des Beda vom Beginn des 8. Jahrhunderts, der, wie er selbst versichert, größte Mühe darauf verwandte, alle Todestage von Märtyrern, die er auffinden konnte, sorgsam zu verzeichnen. Er kennt in Köln die heiligen Ewalde, aber keine heiligen Jungfrauen.⁵¹⁵

Johann Hubert Kessel vermutete 1863, dass ein in Abschriften aus dem 12. und

⁵¹⁰ Wandalbertus Prumiensis, Carmina, Vers 671/4 (ed. E. Dümmler = MGH PL 2 (Hannover 1884) 566/622, hier 597.

⁵¹¹ Vgl. Dubois 1961, bes. 273.

⁵¹² Dubois 1965, 7: Das Martyrologium ist von Usuard gegen 865 abgeschlossen worden.

⁵¹³ Ed. Dubois 1965, 325.

⁵¹⁴ Zu den Vorlagen Usuards vgl. Dubois 1961, 289.

⁵¹⁵ Beda Venerabilis, Historia ecclesiastica gentis Anglorum V, 24 (ed. B. Colgrave/R.A.B. Mynors/G. Spitzbart, Beda der Ehrwürdige. Kirchengeschichte des englischen Volkes <lat.-dt.> = Texte zur Forschung 34 (Wiesbaden 1982). Nach Zilliken 1910, 21 verschwiegen alle vom Martyrologium Hieronymianum abhängigen Handschriften das Martyrium der heiligen Jungfrauen. Vgl. Kremer 1993, 191f. mit 192, Anm.1.

13. Jahrhundert erhaltenes Offizium zu Ehren der Jungfrauen⁵¹⁶ bereits im 8. Jahrhundert bestanden haben könnte.⁵¹⁷ Diese in der Forschung rezipierte Vermutung⁵¹⁸ erweist sich aber als nicht belegbar, da sich die Datierung des Offiziums auf die Entstehungszeit des Sermo in Natali bezieht und Kessel ohne zwingende Argumente nur mutmaßt, dass der Text des Offiziums älter sei als der Sermo.⁵¹⁹ Nach den Forschungen Levisons datiert der Sermo erst in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.⁵²⁰ Dieses Offizium muss also als früher Beleg für die Verehrung ausscheiden.

Als Zwischenergebnis ist festzustellen, dass anhand der erhaltenen Schriftquellen ein Kult zu Ehren der Jungfrauen in spätantiker und merowingischer Zeit nicht nachzuweisen ist. Trotzdem ist in karolingischer Zeit spätestens ab der Mitte des 9. Jahrhunderts der Kult zu Ehren der Jungfrauen sicher dokumentiert. Bei aller Vorsicht im Umgang mit den Quellen ist nicht anzunehmen, dass er in karolingischer Zeit aus dem Nichts entstanden ist. Es muss also damit gerechnet werden, dass er in einer älteren Tradition steht. Wie weit diese Tradition zurückreicht, kann nicht oder nur mutmaßlich beantwortet werden.

Mit der Nennung in der Gunthar'schen Güterumschreibung von 866 (oben Urkunde 2) ist mit dem Kult gleich auch die Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrauen in Köln nachgewiesen.

Die eigentliche Ursulalegende entsteht erst mit Vorlage der ersten Passio (s.u. S. 143). Zuvor werden Anzahl und Namen der Jungfrauen im 9. und 10. Jahrhundert noch ganz inhomogen überliefert.

Eine Gruppe von Quellen nennt einzelne Namen in unterschiedlicher Anzahl, wie es schon in der Litanei in Corvey und bei Usuard der Fall gewesen ist. Eine Litanei, die noch dem 9. Jahrhundert angehört (Kölner Dombibliothek Codex 106, fol. 74), nennt mit Brittolia, Martha, Saula, Sambatia, Saturnina, Gregoria, Pinnosa und Palladia acht Namen.⁵²¹ Der Kalender eines Essener Sakramentars aus dem 10. Jahrhundert nennt Saule und Marthe.⁵²² Die fünf Namen Martha, Saula, Paula, Brittolia und Ursula werden in der Litanei in

⁵¹⁶ Abgedruckt bei Kessel 1863, 153/5.

⁵¹⁷ Kessel 1863, 12f.

⁵¹⁸ Hopmann 1964, 51f. Danach Zehnder 1984, 18f.

⁵¹⁹ Das Offizium bezieht sich in mehreren Wendungen auf die Clematiusinschrift. In dieser Interpretation wird angegeben, dass die Jungfrauen aus dem Osten gekommen seien ("... quae divino nutu a partibus orientis exhibitae ..." [Kessel 1863, 13 und 155]). Da der Prediger des Sermo die Ansicht, dass die Jungfrauen aus dem Osten gekommen seien - und nicht Clematius - als irrig verwirft, nimmt Kessel an, der Text des Offiziums sei älter.

⁵²⁰ Levison 1927, 46/52. Zum Sermo s.u. S. 141f.

⁵²¹ Levison 1927, 29 mit Anm. 3. Coens 1963, 139/49.

⁵²² Düsseldorf Landes- und Staatsbibliothek D 3, fol. 3. Im selben Sakramentar wird dann das Messformular vom Tage der hl. Agnes für den 21. Oktober übernommen mit der Bemerkung: "Natalis sanctarum XI virginum." Die Tatsache, dass im Kalender nur die beiden Namen ohne den Hinweis auf ihre heilige Jungfernschaft angegeben ist und das Messformular für die hl. Agnes übernommen wird mit der Bemerkung auf den Geburtstag der heiligen elf Jungfrauen, spricht für die These, dass in der

der Handschrift Kölner Dombibliothek Cod. 88, fol. 10 genannt.⁵²³ In der Litanei des Codex 45, fol. 183^v ebendort, der zwischen 946 und 962 datiert, werden elf Jungfrauen aufgezählt: Martha, Saula, Bricola, Gregoria, Saturnina, Sabatia, Pinnosa, Ursola, Sentia, Palladia, Satura. In dem aus dem letzten Viertel des 10. Jahrhunderts stammenden Kalender des Düsseldorfer Sakramentars D 2 aus Essen werden die Namen mit geringfügigen Abweichungen wiederholt, nur dass entsprechend der inzwischen entstandenen Legende Ursula vorangestellt wird. Die Elfszahl wird ausdrücklich betont: "S. Hilarionis et sanctarum XI virg(inum) Ursulae, ...".⁵²⁴

Eine zweite Gruppe von Denkmälern nennt die Elftausendzahl.

Die Handschrift M.12 sup., p. 41 der Bibliotheca Ambrosiana in Mailand nennt zum 21. Oktober: "Sci. Hilarionis conf. <et sci. Asterii prbi. et mart.> scarumque virginum XI milia. in Colonia civit."⁵²⁵ Hier ist zum ersten Mal die Elftausendzahl zuverlässig nachgewiesen. Die Handschrift ist mit einiger Wahrscheinlichkeit in den 70er Jahren des 9. Jahrhunderts im Stift Herford in Westfalen entstanden.⁵²⁶

Als zweiter früher Beleg für die Elftausendzahl wird stets das älteste Sakramentar der Essener Münsterkirche angeführt.⁵²⁷ In dessen Kalender ist zum 21.10. vermerkt: "Sancti Hilarionis sanctarumque virginum XI milium". Ein Kalender aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in der Erfurter Handschrift 64 in folio (fol. 98^v) nennt zum 21.10.: "N(a)t(alis) sanctarum Marthae et Saulae cum XI".⁵²⁸ Eine Fuldaer Handschrift desselben Jahrhunderts (Leiden, Scaligeranus 49) fügt zu einem Auszug aus dem Martyrologium Ados zum selben Tag die Worte hinzu: "In Colonia XI milia sanctarum virginum et sanctae Pinnosae virginis".⁵²⁹

Eine dritte Überlieferungsreihe nennt ganz allgemein "heilige Jungfrauen", ohne eine bestimmte Anzahl oder deren Namen anzugeben. Das erste datierte Beispiel liegt mit der Güterumschreibungsurkunde Lothars II. von 866 vor (s.o. 122).⁵³⁰ Diese allgemeine

Handschrift verschiedene Vorlagen benutzt wurden und die beiden Namen den Zeitpunkt wiedergeben, als die Elfszahl der Jungfrauen noch nicht festgelegt war. Vgl. die bei Kremer 1993, 192, Anm. 1 und Levison 1927, 29, Anm. 1 angegebene Literatur.

⁵²³ Im Kalender desselben Codex (fol. 7^v) werden "In Colonia XI milia sanctarum virginum" genannt. Levison 1927, 29.

⁵²⁴ Levison 1927, 29. Weitere Belege ebd. 38f. Zur Zahlenangabe Wandalberts ebd. 32.

⁵²⁵ Ed. B. Bischoff, Das karolingische Kalendar der Palimpsesthandschrift Ambros. M.12 sup.: B. Fischer/V. Fiala (Hg.), Colligere fragmenta. FS Alban Dold (Beuron 1952) 247/60, hier 254.

⁵²⁶ Abweichend gibt Neuss (Neuss/Oediger 1964, 73) für den Kalender an, dass er älter als das Martyrologion Wandalberts sei.

⁵²⁷ Manuskript D 1 in der Landesbibliothek Düsseldorf. Abgedruckt bei Zilliken 1910, 108 (E 1). Vgl. H. Dausend, Das älteste Sakramentar der Münsterkirche zu Essen = Liturgische Texte und Studien I, 1 (St. Ludwig 1920) 71. Neuer: V. Huth: FMSt. 20 (1986) 213ff.

⁵²⁸ Auf der Zahl befindet sich ein Strich.

⁵²⁹ Zu dieser und weiteren Ergänzungen zum Martyrologium Ados von Vienne siehe Levison 1927, 30. Weitere Beispiele mit Nennungen der Elftausendzahl ebd.

⁵³⁰ Levison 1927, 27f. und 31f. gibt hierfür einige Beispiele.

Nennung spiegelt sich in den bis in die Neuzeit gebräuchlichen mundartlichen Umformungen "sinter Vilgen", "s. Revilien" etc. wider.

Die Frage, wie die Vermehrung von elf in elftausend Jungfrauen vonstatten ging, ist nicht letztgültig zu klären. Levison geht davon aus, dass die einfache Erklärung die zutreffende ist, und die Vertausendfachung auf der falschen Lesung des Zahlzeichens XI mit einem Balken darüber beruht. Er führt mehrere Belege an, in denen der Balken der Hervorhebung der Zahl dient und nicht der Angabe von Tausenden. In römischen wie in mittelalterlichen Inschriften sind beide Lesarten möglich und meist durch den Textzusammenhang erklärt. Auf welchem Weg genau die falsche Lesung zum Anlass genommen wurde, sie auch kultisch zu berücksichtigen, ist aufgrund des lückenhaften Denkmälerbestandes nicht mehr nachvollziehbar.⁵³¹

Sermo in natali

Als wichtiges Textdenkmal für die Entstehung der Ursulalegende ist der Sermo in natali⁵³² zu nennen. Diese Predigt anlässlich des Geburts- (also des Todes-) tages der Heiligen ist allem Anschein nach speziell für den zeitgenössischen Kirchenbau zu den heiligen Jungfrauen geschrieben. Wie Levison nachweist, ist der Sermo in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden.⁵³³ Er nimmt unmittelbar Bezug auf den Kirchenbau und verdient hier eine entsprechende Würdigung.

Aus dem Kontext geht hervor, dass der Prediger am Jahrestag der Jungfrauen in dem Vorgängerbau der heutigen Kirche predigt und die Clematiusinschrift unmittelbar vor Augen hat. Der Prediger wendet sich ihr unmittelbar zu, weist - vermutlich mit einer Geste - auf sie hin und zitiert den ersten Satz, der sich über die ersten sieben Zeilen und den Anfang der achten erstreckt. Die Stelle lautet: "... Clematius ... [kam] nach Köln ... [und vollendete], was er in seiner Heimat gelobt hatte, hier in der Wiederherstellung der Kirche der seligen Jungfrauen ... vollendete. Eine Denkschrift darüber befindet sich noch daselbst in Stein eingehauen, die ich auch in diese Rede mit denselben Worten aufnehmen zu müssen glaube: Durch himmlische strahlende Erscheinungen aufgefordert ... [Zitat der Clematiusinschrift]."⁵³⁴

Im Anschluss an das Zitat der Inschrift beschäftigt sich der Autor des Sermo in natali mit dem Ort der Kirchnerneuerung ("de proprio in loco suo") und widerspricht der teilweise geäußerten Meinung, Clematius habe am bestehenden Ort der Kirche ein eigenes Gut

⁵³¹ Vgl. ebd. 37/42, besonders 41f. Der Nachweis anderer Erklärungsansätze ebd. 38f.

⁵³² BHL 8426.

⁵³³ Levison 1927, 46/52. Die älteste Handschrift stammt aus dem 11. Jh. Kessel 1863, 19, hatte den sermo noch vor dem 9. Jh. datiert. De Buck 1869, 154: Zwischen 731 und 834.

⁵³⁴ "... Clematius ... Coloniam accederet et quocumque ... in loco suo spoponderat, hic in reintegranda beatarum virginum basilica ... perficeret. Cuius monumenta lapidibus istic servantur incisa, quae et huic operi verbis eisdem putavi inserenda: Divinis flammeis visionibus frequenter admonitus ..." Zitate (deutsch und lateinisch) nach Kessel 1863, 162. Sperrungen nicht im Original.

gehabt und dort neu gebaut. An der Tatsache, dass an dem Platz schon vorher eine Kirche bestanden habe, die allerdings schon lange zerstört gewesen wäre, bestehe aber kein Zweifel. So kommt er zu dem Schluss, Clematius habe den Grund mit der zerstörten Kirche erworben und die Kirche dann erneuert.⁵³⁵ Dann behandelt er die Herkunft der Jungfrauen und kommt mit einigen Zeitgenossen zu dem Schluss, die Jungfrauen stammten aus Britannien und widerspricht damit einer Gruppe seiner Gesprächspartner, die von der Herkunft der Jungfrauen aus dem Orient ausginge.⁵³⁶ Das Martyrium habe in diokletianischer Zeit stattgefunden und die Jungfrauen seien aus Britannien vor den Verwüstungen und der Verfolgung geflohen. Zum Schluss berichtet er, dass "der Versicherung gemäß" die Tochter des Königs der Briten, Pinnosa, die Anführerin gewesen sei. Außerdem erwähnt er, dass nur sehr wenige Jungfrauen dem Namen nach bekannt seien.⁵³⁷

Wie aus den einleitenden Abschnitten hervorgeht, muss der Prediger die Zahl der Jungfrauen sehr hoch angesetzt haben. Levison geht davon aus, dass der Prediger von einer Elftausendzahl ausgeht, obwohl er sie nicht dezidiert nennt.⁵³⁸

Der Prediger tut an dieser Stelle, was seither immer wieder getan wurde: Er setzt sich mit dem ältesten erhaltenen Originaldenkmal zum Kult der Jungfrauen auseinander. Es scheint auch für ihn das einzige verlässliche Dokument zu sein, denn wenige Zeilen zuvor stellt er fest: "Endlich ist auch Vieles über die heiligen Jungfrauen bloß auf Grund mutmaßlicher Meinungen geschrieben worden, ..." ⁵³⁹ Nicht, dass er daraufhin an der Wahrhaftigkeit und Gültigkeit der Tradition zweifelt. Neben der Inschrift scheint sein ganzes Wissen über die Jungfrauen auf Gesprächen mit anderen Leuten zu basieren. Trotzdem ist in seinen Ausführungen das Bemühen um die historische Wahrheit zu spüren, die die Inschrift nicht oder nur bruchstückhaft wiedergibt.

Wie Levison dargelegt hat, muss man davon ausgehen, dass um die Mitte des 10. Jahrhunderts der Glaube an die Elftausendzahl in Köln durchgedrungen war und man fernerhin überzeugt war, dass die Jungfrauen aus der Fremde nach Köln gekommen waren. Wie auch der Prediger nur vom Hörensagen weiß, sollen sie aus Britannien stammen. Damit widerspricht bereits der Prediger des 10. Jahrhunderts der zweifellos zeitgenössisch bestehenden Meinung, die Jungfrauen stammten aus dem Osten ("ex oriente partem"), wie man den Text der Clematiusinschrift ebenfalls verstehen kann.⁵⁴⁰

⁵³⁵ Kessel 1863, 162f.

⁵³⁶ Ab hier löst sich der Text stärker von der Inschrift.

⁵³⁷ Kessel 1863, 165/7.

⁵³⁸ Levison 1927, 50f.

⁵³⁹ Nach Kessel 1863, 161.

⁵⁴⁰ Vgl. Levison 1927, 46. Diese Lesung geben einige Antiphone, die sicher bis ins 10. Jh. zurückreichen.

Erste Passio

Die älteste erhaltene Fassung der Ursulavita liegt in dem Text BHL 8427 vor, der mit den Worten "fuit tempore pervetusto" beginnt.⁵⁴¹ Er ist dem Erzbischof Gero von Köln (969-976) gewidmet, die älteste erhaltene Handschrift stammt aus dem 11. Jahrhundert. Darin wird die Geschichte so erzählt, dass in uralten Zeiten in Britannien ein frommer König war, dessen Name in grauer Vorzeit in Vergessenheit geraten war. Dieser König hatte eine schöne und tugendsame Tochter namens Ursula, die ihre Jungfräulichkeit dem himmlischen Bräutigam weihte. Aber ein mächtiger Heidenkönig, zu dem der Ruf ihrer Tugend und Schönheit gedrungen war, begehrte sie für seinen jungen Sohn als Gemahlin. Eine Abweisung hätte Krieg gegen den übermächtigen "Tyannen" bedeutet. Doch auf eine göttliche Offenbarung hin ging Ursula scheinbar auf die Werbung ein, unter der Bedingung, dass sie noch drei Jahre lang ihre Jungfräulichkeit wahren dürfe, während der Jüngling die Unterweisung im christlichen Glauben empfinde; zudem sollte sie für diese Zeit zehn vornehme Gefährtinnen erhalten, und jeder der elf sollten weitere tausend Jungfrauen mit einem Schiff beigegeben werden. Es geschieht nach ihrem Wunsch: Von beiden Elternseiten werden gemeinsam elftausend Jungfrauen mit elf Schiffen zusammengebracht, dazu die elf Führerinnen, unter denen die Tochter eines Herzogs, Pinnosa, sich Ursula besonders anschließt, und sie veranstalten nun drei Jahre lang unter den Augen der Zuschauer mit ihren Schiffen auf dem nahen Meere allerhand nautische Übungen. Als die vereinbarte Frist abgelaufen ist und der Hochzeitstag herannaht, sendet Gott einen Wind, der die Schiffe mit den Jungfrauen in einem Tag und einer Nacht bis Tiel an der Waal bei Nimwegen treibt.⁵⁴² Sie nehmen dort auf dem Markt Lebensmittel auf, dann fahren sie stromaufwärts nach Köln und landen dort. Ein Engel offenbart Ursula in einer nächtlichen Vision ihr und ihrer Gefährtinnen ferneres Schicksal: den Besuch von Rom und das Martyrium in Köln. Mit Jubel nehmen die Jungfrauen die Kunde auf; die Fahrt geht weiter den Rhein hinauf bis Basel, dort verlassen sie die Schiffe und pilgern zu Fuß nach Rom. Nachdem sie einige Tage an den Gräbern der Apostel und anderer Heiliger gebetet haben, wandern sie freudig nach Basel zurück, besteigen wieder die Schiffe, gelangen nach Köln und landen dort, um neue Nahrungsmittel zu beschaffen. Die Hunnen, die die Stadt belagern, metzeln die Jungfrauenscharen schonungslos nieder. Als letzte steigt Ursula an Land, ohne von dem Gemetzel etwas gemerkt zu haben. Der Hunnenfürst wird von ihrer Schönheit ergriffen, doch als sie sich seiner Annäherung verweigert, wird auch sie auf seinen Befehl von einem Pfeil niedergestreckt. Die Barbaren wollen daraufhin die Schiffe ausplündern, glauben aber, elf Legionen bewaffneter Krieger zu erblicken, und ergreifen die Flucht. Die Kölner sind so durch das Martyrium der Jungfrauen von den Belagerern befreit, sie finden draußen vor den Toren die Leichname und bestatten sie.

Dann folgt eine Abschrift der Clematiusinschrift, das Kürzel V.C. wird als "huc" missverstanden. Als Anhang folgt die Schilderung, dass die Jungfrau Cordula, die nach dem Tode aller ihrer Gefährtinnen noch eine Nacht in einem der Schiffe verbracht hatte, am anderen Morgen als letzte auch noch den Martyrertod starb. Der Nachtrag bestätigt, dass sich der Cordulakult erst später ausgebreitet hat.⁵⁴³

⁵⁴¹ Ed. W. Levison: Levison 1927, 140/57.

⁵⁴² Tiel ist um 1000 ein wichtiger Hafen für den Handel mit England. Vgl. Rautenberg 1996, 174.

⁵⁴³ Vgl. Levison 1927, 58/61 und folgende. Zu Cordula ebd. 61/3.

Die erste Passio enthält alle wichtigen Elemente der Ursulalegende, wie sie bis heute überliefert werden. Der Autor nennt sich in der Widmung an Erzbischof Gero nur mit seinem Anfangsbuchstaben H. Mit guten Gründen nimmt W. Levison an, dass es sich um den Mönch Herrich aus St. Bertin handelt.⁵⁴⁴

Levison gibt folgende treffende Beurteilung des Textes ab: "... Ursula wurde nun die Heldin der ersten Passio, deren Verfasser an die Stelle der Erwägungen und Vermutungen des Predigers eine wirkliche Erzählung setzte, und mit kühner Phantastik Vorgeschichte und Geschichte des Martyriums berichtete, die für die Predigt noch unbekannte Dinge gewesen waren."⁵⁴⁵

Wo der Prediger des Sermo mit einiger Zurückhaltung verschiedene Meinungen vortrug und dann darlegte, warum er sich für seine Position entschied, liegt in der ersten Passio eine Legendenerzählung vor, die die in ihr beschriebenen Sachverhalte als Wahrheiten proklamiert.

Zweite Passio und Nachfolger

Die in gesuchter Sprache geschriebene Fassung der ersten Passio scheint aber nicht sehr weite Verbreitung gefunden zu haben. Erst nach Vorlage der zweiten Passio, die sprachlich viel einfacher gehalten ist, hat sie große Verbreitung gefunden. Den sechs erhaltenen Abschriften der ersten Passio stehen mehr als hundert Abschriften der zweiten gegenüber. Die älteste erhaltene Handschrift der zweiten Passio stammt aus den Jahren um 1100, in denen sie auch entstanden sein muss.⁵⁴⁶

Galfried von Monmouth hat in seiner 1136-38 beendeten "Geschichte der britischen Könige" den Siegeszug der Ursulalegende in Britannien im Hochmittelalter begründet. Er verlegt die Legende in die Zeit der römischen Kaiser Gratian und Valentinian. Die elftausend Jungfrauen dienen bei Galfried nicht als Gefährtinnen der Ursula, sondern sollen den britannischen Soldaten, die im Dienst des römischen Heeres die Bretagne besetzt hielten, als Ehefrauen zugeführt werden. Hier wird der aus der zweiten Passio bekannte Vater Ursulas, Deonotus, zum vom Feldherrn Maximian eingesetzten Herrscher Cornwalls, der die elftausend Jungfrauen ausheben soll. Seine wunderschöne Tochter Ursula soll dem von Maximian über die Bretagne eingesetzten Herrscher Conan Meriadoc zum Weibe dienen.⁵⁴⁷ Galfrieds Fassung der Legende hat wiederum auf die Rezeption der zweiten Passio Einfluss ausgeübt.

In gotischer Zeit und im Spätmittelalter erfuhr die Ursulalegende die weiteste Verbreitung

⁵⁴⁴ Ebd. 88f.

⁵⁴⁵ Ebd. 59.

⁵⁴⁶ Ebd. 96f.

⁵⁴⁷ Ebd. 102/6.

durch Jacobus de Vorragine zwischen 1263 und 1273 verfasste "Legenda Aurea". Hier floss dann auch ein Teil der durch Elisabeth von Schönau in Erfahrung gebrachten Namen ein.

Die jüngste Fassung der Ursulallegende, in der trotz aller historischer Aufgeklärtheit und Quellenkenntnis an der Historizität des Martyriums der elftausend Jungfrauen nicht gezweifelt wird, liegt bei Kessel 1863, vor.

III.3. Exkurs: Die legendarische Auffindung des Ursulagrabes durch Erzbischof Kunibert

Der Legende nach soll Erzbischof Kunibert von Köln das Grab der heiligen Ursula gefunden haben, das ihm von einer plötzlich erscheinenden Taube angezeigt wurde.

Der Urtext der Lebensbeschreibung, in der von der Taubenerscheinung berichtet wird, ist frühestens in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts entstanden.⁵⁴⁸ Er ist nicht überliefert, wir kennen ihn nur als Rekonstruktion aus Abschriften des 11. bis 15. Jahrhunderts.

Kunibert (geboren ca. 590/600) wird 619 oder 623 Bischof von Köln. Sein Todesdatum ist sicher nach 648, vermutlich um 663 anzusetzen. Die in Bezug auf den Vorgänger der Ursulakirche und auf die Ursulalegende wichtige Stelle der Vita lautet:

"An einem Tag also, wie er nach der Gewohnheit in der Kirche der heiligen elftausend Jungfrauen an deren hohem Jahrestag die Messe zelebrierte und die Mysterien des hochheiligen Christus, nämlich seinen Leib und sein Blut, opferte, gewährte er trotz der umstehenden Menge (bestehend aus seinem Klerus und einer Anzahl Volkes) eine blendend weiße Taube, die in der Kirche umherflog und etwas bestimmtes umkreiste. Daraufhin Ruhe gebietend, setzte sich die Taube auf dem Kopf des seligen Vorstehers nieder. Kurz darauf ließ sie sich in der Mitte der Kirche auf dem Grab einer bestimmten Jungfrau nieder, - *wie es heißt der seligen Ursula, was einigen bislang nicht klar gewesen war, dass es sich bei dem Grab um ihr (Grab-) Monument gehandelt hatte* - und verschwand sofort mit hell aufleuchtendem Nebel vor aller Augen von dem Grabmal."⁵⁴⁹

Erst in der hier zitierten Handschrift des 15. Jahrhunderts wird das Verschwinden der Taube mit der Anzeige des Grabes der heiligen Ursula in Verbindung gebracht. Die älteren Handschriften benennen nur neutral eines der Gräber der Jungfrauen inmitten der Kirche.

In dem zitierten Textabschnitt werden folgende im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit relevanten Aussagen gemacht:

- 1) Es bestand eine Kirche.
- 2) Es gab eine kultische Verehrung der Jungfrauen.

⁵⁴⁸ Ediert bei Coens 1929b. Levison 1927, 37, Anm. 1 ist sich sicher, dass der Ursprungstext im 10. Jh. entstanden sei. Derzeitiger Stand der Forschung ist, dass sie frühestens in die zweite Hälfte des 9. Jhs. datiert. H. Müller, Kunibert von Köln = LThK 6 (31997) 526f. Vgl. M. Kuhl, Kunibert von Köln: LCI 7 (1974) 356f.

⁵⁴⁹ "Quadam igitur die, cum iuxta morem in basilica sanctorum undecim milium virginum in solemnitate annua* earum missam celebraret et sacrosancta Christi misteria, corpus videlicet ipsius et sanguinem immolaret, circumstante eum agmine cleri sui ac numerositate populi, apparuit columba nive candidior infra ecclesia volitans ac circumquaque girando. Quae tandem requiem petens super caput beati antistitis insedit. Deinde post paululum in medio ecclesiae super sepulchrum cuiusdam virginis, *ut fertur beatae Ursulae*, quievit, *quibusdam prius ignorantibus quod ipsius haec fuisset tumba monumenti*, et subito de sepulchro cum lucida exalans nebula ab oculis omnium evanuit." (Coens 1929b, 365f.). Der gesperrt kursive Text markiert die Hinzufügungen der Handschrift des 15. Jh. (nach Levison 1927, 37, Anm. 1).

- 3) Der Bischof feierte am Jahrestag der Jungfrauen in der Kirche die Messe.
- 4) Er bereitete, am Altar stehend, die Gabenausteilung vor.
- 5) Der Altar stand recht zentral innerhalb des Kirchenraumes.
- 6) Es war mindestens ein verehrtes Grabmal vorhanden.
- 7) Es handelte sich um das Grab der heiligen Ursula.
- 8) Das Grab wurde bei der beschriebenen Gelegenheit entdeckt.

Diese Fassung behandelt drei Zeitstufen. Erstens die Lebenszeit des Bischofs, also das 7. Jahrhundert; zweitens die Abfassungszeit des Vita-Kernes, also wahrscheinlich das 10. Jahrhundert, und drittens in den genannten Zusätzen die Verhältnisse des 15. Jahrhunderts.

Für die Lebenszeit des Bischofs ist wahrscheinlich nur das Postulat als sicher anzunehmen, dass im 7. Jahrhundert eine Kirche bestand. Nach den Grabungsbefunden zu urteilen, gibt es keinen Grund, dem zu widersprechen. Als Beleg für eine kultische Verehrung der Jungfrauen zu dieser Zeit kann die Vita aber nicht herangezogen werden. In der hagiographischen Literatur (Levison 1927 und Coens 1929b) wird ganz eindeutig ausgesagt, dass der Kern der Vita frühestens in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gebildet wurde. Daraus muss man folgern, dass die oben unter 2) bis 6) getätigten Feststellungen nicht zwangsläufig den Zustand zu Lebzeiten Kuniberts widerspiegeln, sondern ebenso gut - wenn nicht gar noch wahrscheinlicher - einen Zustand des 9. oder 10. Jahrhunderts darstellen.

Die Einschübe des 15. Jahrhunderts, oben 7) und 8), geben schließlich die zeitgenössische Situation wieder, in der die Ursulalegende voll ausgebildet war. Die Verquickung der zu dieser Zeit schon historischen Taubenerscheinung mit der Auffindung des Ursulagrabes, das im 15. Jahrhundert als Realie in der Ursulakirche anzutreffen war, durch den verehrten und heiligen Bischof Kunibert, muss aber gänzlich im Bereich der Legendenbildung ohne realen historischen Hintergrund angesiedelt werden.

Dennoch wird in diesem Passus aus der Vita Kuniberts - ohne dies zu intendieren -, die Beschreibung eines baulichen Zustand der Kirche gegeben. Dadurch, dass es in der Vita heißt: "super sepulchrum cuiusdam virginis", legt der Text nahe, dass es neben diesem noch weitere sichtbare Jungfrauengräber gab.⁵⁵⁰

Angeichts des Verschwindens der Taube in einem Grabmal im Zentrum der Kirche ist man geneigt, diesen Vorgang mit einem der ergrabenen Einbauten im Mittelschiff des Vorgängerbaus in Verbindung zu bringen. Doch muss dieser unmittelbaren Schlussfolgerung mit einer gewissen Zurückhaltung und Vorsicht begegnet werden, da es sich bei der Textstelle in der Vita um einen literarischen Topos sowie das Zitat eines bestimmten älteren Textes handelt. Coens denkt in seiner Edition des Vita-Textes des 15. Jahrhunderts daran,⁵⁵¹ dass der erste Redakteur der Kunibertsvita bei Gregor von Tours in dessen Geschichte des heiligen Aridius von Limoges die folgende Begebenheit gelesen hat: Eines Tages flog während des Psallierens der Kleriker in der Kirche eine Taube vom Zimmer(?) (e camera) herunter, flog um die Psallierenden, setzte sich auf den Kopf des

⁵⁵⁰ Zu diesem Schluss kommt auch De Buck 1869, 233f.

⁵⁵¹ Coens 1929, 346, Anm. 1.

heiligen Aridius, flog noch einmal auf und kreiste über seinem Kopf, um sich erneut dort niederzulassen. Gregor glaubt, dass diese Begebenheit ein Zeichen dafür war, dass Aridius bereits voll des Heiligen Geistes war.⁵⁵²

Es handelt sich hier um einen literarischen Topos, der auf das Erscheinen der Taube bei der Taufe Jesu im Jordan (Mt. 3, 16 etc.) als Zeichen des Heiligen Geistes zurückgeht. Doch verschwindet auch beispielsweise in Adso's Vita Frodoberti aus dem 10. Jahrhundert eine Taube im Grab des Heiligen.⁵⁵³

Die Vita spiegelt für diese Begebenheit also sicher nicht in einer Art bauhistorischer Rückschau den Zustand des Kirchenbaus zur Lebenszeit Kuniberts wider. Vielmehr ist anzunehmen, dass sich der Autor an der ihm zeitgenössischen Kirche orientiert, sprich einem Bauzustand frühestens des 9., eher des 10. Jahrhunderts.

Diese Vermutung widerspricht nicht dem ergrabenen Befund. Im Gegenteil ist man geneigt, sie ebenfalls auf den Bauzustand Ilc/IIla zu beziehen.

Aus der Lebensbeschreibung Kuniberts Rückschlüsse auf das Aussehen des rekonstruierten Podiums dieser Bauphase zu schließen, ist nicht möglich.

⁵⁵² " (...) illud indicans, ut opinor, eum Spiritus sancti gratia iam repletum". Gregor von Tours, *Historiarum libri decem / Historia Francorum* X, 29 (ed. B. Krusch = MGH SS rer Merov. 1.1, hier 440. Neuer: ed./dt.Ü. W. Giesebrecht/R. Buchner, Buch 6-10 [Wiesbaden ⁸1990]).
Frei übersetzt nach Coens 1929, 346, Anm. 1.
Hierauf und das Folgende weist auch Levison 1927, 37, Anm. 1 hin.

⁵⁵³ Adso Hemericus, *Vita Frodoberti* 28 (MGH SS rer. Merov. V 83 mit Anm. 4). Levison 1927, 37, Anm. 1.

III.4. Exkurs: Handelt es sich bei Bau I schon um eine Kirche?

Da die Clematiusinschrift als Beleg für einen frühen Kirchenbau ausfällt, ist es nicht möglich, den Bau I schon mit Bestimmtheit als Kirche anzusprechen.

Wir wissen aus verschiedenen Quellen, dass es spätestens im zweiten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts eine christliche Gemeinde in Köln gab, der ein Bischof vorstand, da im Jahr 313 der Bischof Maternus "ex Agrippina civitate" von Kaiser Konstantin I. im Zusammenhang mit dem Donatistenstreit als Richter nach Rom beordert wird.⁵⁵⁴ Derselbe Bischof Maternus und der Diakon Macrinus aus Köln nehmen 314 an der Synode in Arles teil.⁵⁵⁵ Sodann ist bekannt, dass der Kölner Bischof Euphrates 343 im Rahmen des christologischen Streits um die Lehre der Arianer auf dem Konzil von Serdica beinahe einer Intrige zum Opfer gefallen wäre.⁵⁵⁶

Ein christlicher Kultort ist bei Ammianus Marcellinus erwähnt, der beschreibt, wie der Usurpator Silvanus gefangen und ermordet wird, als er sich auf der Flucht vor den Soldaten, einem christlichen Versammlungsraum zustrebend ("ad conventiculum ritus christiani tendentem"), in einer Nische zu verstecken sucht.⁵⁵⁷ Danach wird für das 4. Jahrhundert nur noch Bischof Severin im Zusammenhang mit einer Vision erwähnt, die Severin anlässlich des Todes des heiligen Martin von Tours hat. Die Erwähnung findet sich allerdings erst zweihundert Jahre später bei Gregor von Tours.⁵⁵⁸

Nach Severin klafft in der Bischofsliste eine Lücke bis zur Nennung von Bischof Carentinus, der 533 an der Synode von Orléans teilnahm.⁵⁵⁹ In einem Gedicht aus den Jahren 566/67 besingt Venantius Fortunatus den Bischof und unter anderem auch die rege Bautätigkeit und Verschönerungsarbeit - es ist von goldenen Tempeln und Säulenemporen die Rede -, die Bischof Carentinus den Kölner Kirchen angedeihen lässt.⁵⁶⁰

In der Zwischenzeit erwähnt nur noch Salvian von Marseille Christen in Köln. Einmal in "De gubernatione Dei", wo er die Stadt als "voll von Feinden" - das sind die Franken -

⁵⁵⁴ Optatus von Mileve, *Contra Parmenianum Donatistam* 1, 23 (ed. C. Ziwsa = CSEL 26, [Wien 1893] 26). Zur frühen Kölner Kirchengeschichte vgl. W. Neuss: Neuss/Oediger 1964, 31/51. W. Binsfeld: *Kat. 'Frühchristliches Köln'* (1965) 13/23.

⁵⁵⁵ Mansi 2, 476.

⁵⁵⁶ Athanasios der Große, *Historia Arianorum* 20 (PG 25, 716C). Theodoret von Cyrus, *Historia ecclesiastica* II, 7-10 (PG 82, 1017ff.). Dassmann 1999, 45. Dass Euphrates 346 als Häretiker auf einem Konzil in Köln seines Bischofsamtes enthoben worden sein soll, ist zweifelhaft. Vgl. Neuss 1964, 43f.

⁵⁵⁷ Ammianus Marcellinus, *Rerum gestarum libri* XV 5, 31 (ed. u. dt. Übers. W. Seyfarth = *Schriften und Quellen der Alten Welt* 21.1 [Berlin 1968] 130f.).

⁵⁵⁸ Gregor v. Tours, *De virtutibus sancti Martini* I, 4 (ed. B. Krusch = *MGH SS rer Merov.* 1 [Hannover 1885] 584/660, hier 590; bzw. 1.2 [Neudruck 1969] 134/211, hier 140).

⁵⁵⁹ Mansi 8, 838.

⁵⁶⁰ Venantius Fortunatus, *Carmina* 3, 14 (ed. F. Leo = *MGH AA* 4.1 [Berlin 1881, Nachdruck 1961] 67f. Übersetzung bei Kremer 1993, 129f.

charakterisiert,⁵⁶¹ und ein zweites Mal, als Salvian um 438 in einem Brief einen jungen Mann aus seiner Verwandtschaft, der in Köln in fränkische Gefangenschaft geraten war, jedoch die Stadt verlassen konnte, einer ihm bekannten Christin anempfiehlt.⁵⁶²

Aus diesen Quellen geht hervor, dass es in der ausgehenden Antike in Köln sicher Christen gab und diese sich auch versammelten. Ein Bezug zu Bau I unter St. Ursula lässt sich nicht herstellen. Es ist aber davon auszugehen, dass es sich bei Bau I um einen Memorialbau handelt, der auf den umliegenden Friedhof zu beziehen ist. Eine christliche Deutung ist anhand der archäologischen Funde und Befunde weder zu stützen noch zu verwerfen. Zwar sind vom ager Ursulanus Funde belegt, die zweifellos aus einem christlichen Umfeld stammen,⁵⁶³ doch ist dies nur für einen kleinen Teil der Bestattungen möglich.⁵⁶⁴ Die beigabenlosen geosteten Bestattungen, die innerhalb und außerhalb der Kirche gefunden wurden, lassen sich nicht eindeutig einem christlichen oder paganen Kontext zuweisen. Ihre Orientierung und Beigabenlosigkeit sind keine ausreichenden Belege dafür, dass es sich um christliche Bestattungen handelt.⁵⁶⁵ Auch der Bautyp, ein großer Saal mit apsidialem Abschluss, ist nicht spezifisch christlich. Entsprechend dem derzeitigen Stand der Forschung, nach dem weder die Nutzungsdauer noch die Volks- oder die Religionszugehörigkeit noch der gesellschaftliche Status der auf dem ager Ursulanus bestatteten Menschen bekannt sind, muss diese Frage bis auf Weiteres offen bleiben. Im Rahmen dieser Arbeit sind alternativ zwei Deutungen zu bedenken, nämlich als neutralen Memorialbau, den Heiden wie Christen gemeinsam zum Gedenken an ihre Toten nutzten oder die Deutung als Verehrungsplatz für eine(n) oder mehrere Tote, die von Christen als verehrungswürdig angesehen wurden. Die Deutungen schließen sich gegenseitig nicht aus. Erst in Bauphase IIb ist mit dem liturgischen Einbau des Ambo für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts die Nutzung als Kirche zweifelsfrei belegt.

⁵⁶¹ Salvianus, *De gubernatione Dei* IV, 39 (ed. G. Lagarrigue = SC 220 [1975] 286). Dt. Übers. bei A. Meyer = BKV² 11 [1935] 32/266.

⁵⁶² Salvianus, *Epistulae* (ed. G. Lagarrigue = SC 176 [1971] 286). Dt. Übers. bei A. Meyer = BKV² 11 (1935) 381/411. Zur abweichenden Datierung von *"De gubernatione Dei"* (nach 460) Kremer 1993, 124/8.

⁵⁶³ Vgl. z. B. die Goldglasschale mit alt- und neutestamentlichen Themen von der Ursulagartenstraße, datiert 1. Hälfte 4. Jh. im British Museum London (Umzeichnung bei G. Ristow 1980, 150, Bild 93) oder das Goldglasfragment mit einer Abbildung Daniels in der Löwengrube aus der Nähe von St. Ursula, datiert 2. Hälfte 4. Jh. in der Eremitage in St. Petersburg, Inv.-Nr. E 2040 (Abb. ebd. 83). Fremersdorf 1967.

⁵⁶⁴ Zum Gräberfeld um St. Ursula immer noch grundlegend Klinkenberg 1906, 269/76 und ff. Eine jüngere Bearbeitung der Grabfunde vom Gräberfeld am Eigelstein, zu dem der ager Ursulanus gehört, liegt noch nicht vor. Auch der Sarkophag mit Christogramm, der vor dem Pfarrsaal-Gebäude steht, wird vom Ager ursulanus stammen.

⁵⁶⁵ Dierkens/Périn 1997, 85.

IV. Zusammenfassung

Das Areal der Ursulakirche wurde wenigstens bis ins 4. Jahrhundert als Friedhof genutzt. Aufgrund der mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Reliquiensuchen, bei denen großflächige Ausschachtungen vorgenommen wurden, sind kaum mehr archäologisch auswertbare Bestattungen vorhanden. Nur von einem Grab (B115) ist ein vollständiges Beigabeninventar vorhanden. Seine Keramik weist die Bestattung in spätrömische Zeit. In einem der drei angetroffenen Ziegelplattengräber ist ein gestempelter Dachziegel des 4. Jahrhunderts gefunden worden. Die zum Vergleich herangezogenen Ziegelplattengräber aus St. Severin in Köln datieren spätestens in die Mitte des 5. Jahrhunderts. Im übrigen ist nicht ausreichend datierendes Material vorhanden, das die Feststellung einer bestimmten zeitlichen Streuung für die Bestattungen rechtfertigen würde.

Auf dem gewachsenen Lehm und Sand liegt eine Kulturschicht, die mehrfach durchmischt wurde. Sie wurde an mehreren Stellen in der Kirche angetroffen und stellt den Friedhofshorizont dar, in welchem bestattet wurde. Sie ist zugleich die Ausgangsschicht für die nachgewiesenen Baubefunde. Der Friedhof muss relativ dicht belegt gewesen sein. Hierfür sprechen die regelmäßigen Gruben, die zur Hebung der Reliquien angelegt wurden. Aufgrund der Formen und Ausmaße der Gruben und ihrer Regelmäßigkeit kann man davon ausgehen, dass aus einem Teil von ihnen Sarkophage gehoben wurden.

In diese Ausgangsschicht hinein wurden die Fundamente von Bau I gegraben. Von dem Bau sind nur geringe Reste in Form eines Teils der Apsis, eines abschränkenden Mauerchens, gegen das Reste eines einfachen Estrichs ziehen, sowie der Ausbruchgrube des Westabschlusses vorhanden. In ost-westlicher Ausrichtung hat der Bau eine lichte Länge von 28,4 m einschließlich Apsis. Aufgrund einer Reihe von Argumenten handelt es sich hierbei um einen langgestreckten einschiffigen Saal mit Apsis. Die nördlichen und südlichen Außenmauern lagen im Bereich der Fundamente des romanischen Mittelschiffs. In der Rekonstruktion von Bau I erreicht der Saal bei einer lichten Länge einschließlich Apsis von 28,4 m eine lichte Breite von 9,6 m. Dieser Bau ist noch in spätrömischer Zeit entstanden, da von außen gegen die Apsis ein Ziegelplattengrab gesetzt wurde, dessen Datierung spätestens ins 5. Jahrhunderts zu setzen ist. Große langgestreckte Apsidensäle sind mehrfach in spätrömischer und merowingischer Zeit nachgewiesen, es handelt sich um einen recht verbreiteten Bautyp.

Die Funktion des Baus ist archäologisch nicht zu klären, aufgrund seiner Lage innerhalb des Friedhofsgeländes ist eine memoriale Funktion anzunehmen. Im Bereich der Sachkultur liegen aber kein Hinweis vor, dass es sich bei Bau I um eine Kirche oder religiösen Kultbau handelte.

Der Bau I wurde im Umfang eines Neubaus dreischiffig zum Bau IIa erweitert. Die west-östliche Ausdehnung wird gegenüber Bau I nicht verändert. Doch erhält die Apsis eine innere Verstärkung in gleicher Mauerstärke, die auf dem Fundamentabsatz des vorhandenen Apsisrings aufliegt. Der Hauptraum wird durch Stützen in drei Schiffe untergliedert. Von den Stützen sind Reste der rechteckigen Punktfundamente vorhanden, die recht unterschiedliche Längen aufweisen. Wie der innere Apsisring wurden sie von innen in den bestehenden Grundriss eingestellt.

Von den nördlichen und südlichen Außenmauern sind jeweils Teile der Ausbruchgruben nachgewiesen, die lichten Schiffbreiten betragen für das Mittelschiff 8,2 m und die

Seitenschiffe 2,9 bis 3,5 m, wobei die Wände nicht orthogonal zueinander stehen. Auch von den westlichen Abschlusswänden der Seitenschiffe sind Teile der Ausbruchgruben nachgewiesen. Dass sie sich in Form und Tiefe von der Ausbruchgrube der Mittelschiff-Westwand unterscheiden, dient als eines der Argumente für die Einschiffigkeit von Bau I. Die den Apsisbereich abschränkende Mauer von Bau I wird beibehalten, dagegen zieht von Westen ein einfacher Kalkmörtelestrich, der wie sein Vorgänger nur in geringer Ausdehnung im Mittelschiff erhalten ist.

Von diesem Bau ist auch die Südostecke des südlichen Seitenschiffs nachgewiesen. Die nördlich und südlich der Apsis vorhandenen Mauerreste lassen die Rekonstruktion von Apsisnebenräumen zu.

Der Bau erhält in der Bauphase IIb einen neuen Estrich und im Zentrum des Mittelschiffs unmittelbar vor der Apsisgrundlinie einen im Grundriss schlüssellochförmig gemauerten Einbau. Ähnliche Einbauten unter dem Kölner Dom, in Boppard, in drei Beispielen in Trier, in Genf und in Vienne lassen den Schluss zu, dass es sich hier um den liturgischen Einbau eines Ambo handelt. Dieser Ambo weist den Bau ausdrücklich als Kirche aus. Obwohl in St. Ursula nicht durch Fundgut selbst zu datieren, ist eine Zuordnung der Bauphase aufgrund des Ambo in das 6. Jahrhundert und vornehmlich dessen zweite Hälfte möglich.

Von der darauffolgenden Bauphase IIc/IIIa sind größere Teile des Estrichs vorhanden. Die Estrichreste erlauben die stratigrafische Einbindung der dieser Bauphase zuzuordnenden Befunde wie auch der älteren und jüngeren. Innerhalb des weitergenutzten Kirchenraums von Bau IIb zieht der Estrich im Mittelschiff gegen die beschriebenen Stützenfundamente. Doch sind die Zwischenräume zwischen den Stützen in dieser Bauphase sicher vermauert, über die Höhe der Vermauerung ist kein archäologischer Nachweis zu gewinnen. Da der Bau dreischiffig genutzt wurde, ist es wahrscheinlich, dass es sich um abschränkende Bankettmauern handelte und nicht um ein die Interkolumnien verschließendes Mauerwerk. Das nördliche Seitenschiff bleibt in der Dimension von Bau IIb erhalten. Das südliche Seitenschiff wird um knapp 2 m nach Süden erweitert. Im Mittelschiff wird die Schrankenmauer des Baus I bis IIb zugunsten eines großflächigen Einbaus aufgegeben, der in seiner Ausdehnung einen großen Teil der Ostpartie des Kirchenbaus einnimmt. Ohne Kenntnis darüber zu haben, wie er im Aufgehenden tatsächlich aussah, hat dieser Einbau eine Fläche von mindestens 26,85 m² eingenommen. Er steht in Verbindung mit dem ebenfalls erhöhten und bis 2,9 m in den Kirchenraum vorgezogenen Presbyteriums-Podium, das seitlich über die Breite aller drei Schiffe auslud.

Auf den Estrich wurde im westlichen Bereich des Schiffs ein schmales Mäuerchen gesetzt, das sich in nord-südlicher Richtung über die ganze Breite des Kirchenraums erstreckt haben muss. Seine Funktion ist nicht eindeutig zu klären, wahrscheinlich handelt es sich um eine Abschränkung.

In Verlängerung des Mittelschiffs wurden jenseits der westlichen Außenwand Reste eines Estrichs angetroffen. In diesem Bereich ist also mit einem Vorraum, etwa einer Vorhalle, zu rechnen. Auch in der Verlängerung des südlichen Seitenschiffs nach Westen wurden Estrichteile und Reste der südlichen Außenwand angetroffen. Die tatsächliche Raumdisposition an dieser Stelle muss vorerst aber noch ungeklärt bleiben.

Anhand der Keramik Pingsdorfer Art, die im Unterbau des Estrichs gefunden wurde, ist die Datierung von Bau IIc/IIIa frühestens ins 10. Jahrhundert zu setzen. Zwei Urkunden lassen

es als wahrscheinlich gelten, dass dieser umfangreiche Umbau in der Amtszeit Erzbischof Hermanns I. (889-924) stattgefunden hat und möglicherweise im Zusammenhang mit der Ansiedlung der Gerresheimer Stiftsdamen im Jahr 922 steht.

Wahrscheinlich war im Chorbereich dieses Baus die sog. Clematiusinschrift vermauert, auf die sich der Prediger des Sermo in Natali bezieht. Dieser Sermo zu Ehren der hl. Jungfrauen bildet im 10. Jahrhundert den literarischen Grundstock für die Ausbildung der Jungfrauenlegende.

In diesen Bau wurde in Bauphase IIIb ein Einbau besonderer Art eingebracht. Aus einer T-förmigen Mauerplatte von 7,0 x 5,4/3,4 m, die den ganzen Ostbereich des Mittelschiffs beherrschte, wurden 11 trapezförmige Loculi ausgespart, deren Wände und Böden mit Estrich ausgekleidet waren. Da sich zu diesem Zeitpunkt die Elf-Zahl der verehrten Jungfrauen in der Legendenbildung schon weitgehend durchgesetzt hatte, ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich bei den Aussparungen um kultische Bestattungen handelte, die einen unmittelbaren Bezug zur Verehrung der heiligen Jungfrauen hatten. Der Einbau, zu dem keine vergleichbaren Parallelen bekannt sind, ersetzt den zentralen Einbau der Bauphase IIc/IIIa an gleicher Stelle. Es besteht wahrscheinlich also eine räumliche Kontinuität für den Platz, an dem die hl. Jungfrauen verehrt wurden. Im nachfolgenden Bau IV wird dieselbe Raumdisposition aufgegriffen und der als Fundament des Kreuzaltars identifizierte Mauerblock, der mittels einer 1,60 x 1,18 m messenden verputzten Aussparung eine Art Reliquienschacht besaß, stand an ähnlich zentraler Stelle vor der Apsis-Sehne bzw. dem Triumphbogen des Chors wie die monumentalen Einbauten in den Vorgängern.

Der romanische Neubau (Bau IV) löst sich im Übrigen fast vollständig von den Dimensionen seiner Vorgänger. Der Grundriss zu dem Bau, der heute den Kern der Ursulakirche bildet, präsentiert sich mit einem einheitlichen Plan ohne erkennbare Planänderungen. Die Arkaden der dreischiffigen Pfeilerbasilika liefen ursprünglich ohne Unterbrechung bis zum Choransatz durch. Die Querhäuser waren gegenüber dem Schiff aufgrund der durchlaufenden Pfeilerreihe abgeschlossen und räumlich nicht wirksam, wie sie es heute aufgrund großer Bögenöffnungen sind. In der Flucht der Seitenschiffmauern war den Querhäusern jeweils eine zentrale Stütze eingestellt, von der Kreuzgewölbe ausgingen. Länge und Abschlussform des Chors sind noch nicht genau nachzuweisen. Aufgrund eines Mauerwerksvergleichs der Fundamente ist jedoch auszuschließen, dass die östlichen Teile des bestehenden Chorfundaments bereits zum romanischen Bestand gehörten. Für den Chor ist eine über zwei der heutigen Joche reichende Lösung anzunehmen und kein Langchor.

Der Westbau steht auf einem regelmäßigen Fundamentraster, dessen zentrales Kompartiment massive Ausmaße hat. Aufgrund der westlich vor der Kirche ergrabenen Mauerreste ist eine vorsichtige Rekonstruktion des in Verlängerung der Kirchenachse befindlichen Klausurquadrums möglich.

Abkürzungen

Öffentliche Einrichtungen, Museen, Archive

AEK Historisches Archiv des Erzbistums Köln.

HASStK Historisches Archiv der Stadt Köln.

HM Kölner Stadtmuseum, vor 1984 Historisches Museum.

HStAD Hauptstaatsarchiv, Düsseldorf.

RAB Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege, Bonn.

RBA Rheinisches Bildarchiv, Köln.

RGM Römisch-Germanisches Museum, Köln.

RhAD Rheinisches Amt für Denkmalpflege, Pulheim-Brauweiler.

Quelleneditionen

AA SS Acta Sanctorum (ed. Bollandus e.a. [Antwerpen, Brüssel, Tongerlo; Paris 1643ff., Venedig 1734ff., Paris 1863ff.]).

MGH Monumenta Germaniae Historica inde ab a. C. 500 usque ad a. 1500 (Hannover - Berlin 1826ff.).

Abteilungen:

MGH AA = Auctores antiquissimi

MGH SS = Scriptores

MGH SS rer. Merov. = Scriptores rerum Merovingicarum

MGH DD Karol. = Diplomata Karolinorum

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Paffgen 1992.1, 23 nach Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 37.2 (Mainz 1980) Beil. 2. Abb. 2: RBA, hier abgeb. nach Firmenich ⁴1984, 5, Abb. 3. Abb. 3: Eiden 1975, 90, Abb. 7. Abb. 4: Christlein 1980, 28, Abb. 18. Abb. 6: Böhner 1969, 146. Abb. 7: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 343. Abb. 8: Verbeek 1958, 350. Abb. 9: RGM. Abb. 10: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 341. Abb. 11: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-71, 298. Abb. 12: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-71, 126. Abb. 13: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-71, 62. Abb. 14: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-71, 74. Abb. 15: Krause 1997, 181. Abb. 16: Kat. 'Römer am Rhein' (Köln 1967), Tf. 9. Abb. 17: Kempf 1957. Abb. 18: Bonnet 1993. Abb. 19: Jannet-Vallat e.a. 1995, 265. Abb. 20: Jannet-Vallat e.a. 1995, 256. Abb. 21: Eiden 1975b. Abb. 22: RGM. Abb. 23: RGM. Abb. 24: RGM. Abb. 25: RGM. Abb. 26: RGM. Abb. 28: RGM. Abb. 29: Reggiori/ Brivio 1986, 16. Abb. 30: Bonnet 1981. Abb. 31: Lobbedey 1986, 408, fig. 8. Abb. 32: Claussen/ Lobbedey 1984, 43. Abb. 48. Abb. 33: Jacobsen 1992, 150, Fig. 65. Abb. 34: Kubach/Verbeek 1976.2, 1017, Abb. 1815. Abb. 35: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 361. Abb. 36: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 124. Abb. 37: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 174. Abb. 38: Jacobsen/Schaefer/Sennhauser 1991, 246. Abb. 39: Oswald/Schaefer/Sennhauser 1966-71, 241. Abb. 40: RGM. Abb. 41: Arntz/Neu/Vogts 1937, 91. Abb. 42: Rahtgens 1934, 37, fig. 21. Abb. 43-44: Vermessungs- und Katasteramt Köln. Abb. 45: RGM. Abb. 46: Paffgen 1992.2, 287. Abb. 47-58: RGM.

Tafeln: Umzeichnungen des Autors.

Planbeilagen: Vorlagen des Autors, Umzeichnungen Ing.-Büro für Bauforschung und Bauaufmaß Gerhard Fitzek/Ana Pancini, Köln.

Literaturverzeichnis

- ACA 11.1-3 Actes du XIe Congrès International d'Archéologie Chrétienne. Lyon, Vienne, Grenoble, Genève et Aoste 1986 = Studi di Antichità Cristiana 41 (Città del Vaticano 1989).
- Achter 1985 I. Achter, Querschiff-Emporen in mittelalterlichen Damenstiftskirchen = Jahrb. der Rheinischen Denkmalpflege 30/31 (Köln, Keverlaer 1985) 39/54.
- Alzey W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzey = Materialien zur römischen Keramik II (Frankfurt 1916).
- Arntz/Neu/Vogts 1937 L. Arntz/H. Neu/H. Vogts, Die ehemaligen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Schulbauten der Stadt Köln = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 7.3 = Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln 2.3, Ergänzungsband (Düsseldorf 1937).
- Arntz/Vogts/Lang 1937 L. Arntz/H. Vogts/E. Lang, Pfarrkirche und Benediktinerinnenkloster S. Mauritius: Arntz/Neu/Vogts 1937, 86/101.
- Baumgarten 1985 J.-H. Baumgarten, Apostelzyklus in St. Ursula: Kat. 'Ornamenta ecclesiae' (Köln 1985) Bd. 2, 352, Nr. E115.
- Bergmann 1996 U. Bergmann, Die Goldene Kammer in St. Ursula = Colonia Romanica 11 (1996) 225/31.
- Beuckers 1998 K.G. Beuckers, Köln. Die Kirchen in gotischer Zeit = Stadtspuren. Denkmäler in Köln 24 (Köln 1998).
- Binding 1996 G. Binding, Vorromanische Kirchenbauten = Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII. Abt. 1b Neue Folge. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beih. XII/3 (Köln 1996).
- Binsfeld 1965 W. Binsfeld, Frühchristliche Grabinschriften: "Kat. 'Frühchristliches Köln' (Köln 1965) 59/64.
- Binsfeld 1967 W. Binsfeld, Zu den frühchristlichen Grabinschriften Kölns = Germania 45 (1967) 105/9.
- Böhner 1969 K. Böhner, Kreuznach im frühen Mittelalter = Führer zu ur- und frühgeschichtlichen Denkmälern 12 (Mainz 1969) 144/9.
- Bonnet 1981 Ch. Bonnet, L'église cruciforme de Saint-Laurent d'Aoste. Etude archéologique (les fouilles de 1972 à 1979): La chiesa di S. Lorenzo in Aosta. Scavi archeologici = Quaderni della Soprintendenza per i beni culturali della valle d'Aosta. N.S. 1 (Rom 1981) 11/46.
- Bonnet 1989 Ch. Bonnet, Baptistères et groupes épiscopaux d'Aoste et de Genève. Évolution architecturale et aménagements liturgiques: ACA 11.2, 1407/26.
- Bonnet 1993 Ch. Bonnet, Les fouilles de l'ancien groupe épiscopal de Genève (1976-1993) = Cahiers Archéologiques Genevoise 1 (Genf 1993).
- Bonnet 1994 Ch. Bonnet, Chronique des découvertes archéologiques dans le Canton de Genève en 1992 et 1993 = Genava, N.S. 42 (1994) 31ff.
- Bonnet 1996 Ch. Bonnet, Les installations liturgiques du baptistère et des trois églises épiscopales de Genève durant l'antiquité tardive = AnTard 4 (1996) 101/3.
- Bonnet/Peronetti Ch. Bonnet/R. Peronetti, Aoste aux premiers temps chrétiens (Aosta

- 1986) 1986).
- Bonnet/Privati 1987 Ch. Bonnet/B. Privati, Genève. Découvertes à Saint-Gervais. Nouvelle image de la rive droite du Rhône = Archäologie der Schweiz 10 (1987) 128f.
- Borger 1962 H. Borger, St. Ursula in Köln: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Ausstellungskatalog Bonn 1962 = Kunst und Altertum am Rhein 8 (Düsseldorf 1962) 82/4.
- Borger 1979 H. Borger, Die Abbilder des Himmels in Köln 1 (Köln 1979).
- Borger/Oediger 1969 H. Borger/F.W. Oediger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes = Rheinische Ausgrabungen 6 (Düsseldorf 1969).
- Braun 1924 J. Braun, Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung, 2 Bde. (München 1924).
- Breuer 1992 St. Breuer, Fundortindex der römischen Steininschriften aus Köln = Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte 25 (1992) 65/119.
- Brower 1670 C. Brower/J. Masen, Antiquitatum et annalium Trevirensium libri xxv (Leiden 1670).
- Cardanus 1874 H. Cardanus, Rheinische Urkunden des X.-XII. Jahrhunderts = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 26/27 (1874) 332/71.
- Christlein 1980 R. Christlein, Ausgrabungen 1980 und die Schwerpunkte archäologischer Forschung in Bayern = Das archäologische Jahr in Bayern 1980 (Stuttgart 1981).
- Claussen 1950 H. Claussen, Heiligengräber im Frankenreich (ungedr. Diss. Marburg 1950).
- Claussen 1987 H. Claussen, Eine Reliquiennische in der Krypta auf dem Petersberg in Fulda = Frühmittelalterliche Studien 21 (1987) 245/73. Mit einem Nachtrag von F. Oswald S. 479f.
- Claussen/Lobbedey 1984 H. Claussen/U. Lobbedey, Untersuchungen in der Krypta der Stiftskirche zu Neuenheerse = Westfalen 62 (1984) 26/53.
- Coens 1929a M. Coens, Les Vierges Martyres de Cologne d'après un ouvrage récent = Analecta Bollandiana 47 (1929) 89/110.
- Coens 1929b M. Coens, Les vies de S. Cunibert de Cologne et la tradition manuscrite = Analecta Bollandiana 47 (1929) 338/67.
- Corsten 1930 K. Corsten, Eine Reise französischer Mönche nach Köln, Bonn und Siegburg im Jahre 1181 = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 116 (1930) 29/60.
- Crombach 1647 H. Crombach, S. Ursula vindicata. Vita et martyrium S. Ursulae et sociarum undecim millium Virginum etc. Ex antiquis monumentis bona fide descriptu, notabilibus argumentis, quibus historiae fides satis solide fundari posse videatur confirmatum, et in duos distinctum tomos auctore Hermanno Crombach Societas Iesu Sacerdote Permissu Superiorum (Köln 1647).
- Crombach 1669 H. Crombach, Auctarium sive Liber duodecimus S. Ursulae vindicata (Köln 1669).
- Dahmen 1953 O. Dahmen, Das Kölner Sankt-Ursula-Problem auf Grund der Ausgrabungen in den Kriegsjahren 1942 und 1943 (Aachen 1953).

- Dannheimer 1980 H. Dannheimer, Steinmetzarbeiten der Karolingerzeit. Neufunde aus bayerischen Klöstern 1953-1979. Ausstellungskatalog Prahistorische Staatssammlung München 6 (München 1980) 30/3 und 61/9.
- Dannheimer 1985 H. Dannheimer, Baumaße einiger frühmittelalterlicher Gebäude aus Bayern = Archäologisches Korrespondenzblatt 15 (1985) 517/23.
- Dannheimer 1986 H. Dannheimer, Die Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen: H. Weißhaar-Kiem (Hg.), St. Benedikt in Sandau bei Landsberg am Lech (Landsberg 1986) 14/19.
- Dassmann 1983 E. Dassmann, Germania = Dizionario Patristico 2 (1983) 1462/76.
- Dassmann 1984 E. Dassmann, Anfänge des Christentums im Rheinland = Bonner Universitätsblätter (1984) 83/97.
- Dassmann 1993 E. Dassmann, Die Anfänge der Kirche in Deutschland. Von der Spätantike bis zur frühfränkischen Zeit (Stuttgart, Berlin, Köln 1993).
- Dassmann 1999 E. Dassmann, Kirchengeschichte II/2. Theologie und innerkirchliches Leben bis zum Ausgang der Spätantike = Kohlhammer Studienbücher Theologie 11,2 (Stuttgart, Berlin, Köln 1999).
- Dausend 1920 H. Dausend, Das älteste Sakramentar der Münsterkirche zu Essen = Liturgische Texte und Studien I, 1 (St.Ludwig 1920).
- De Buck 1869 V. de Buck, De s. Ursula et undecim milibus sociarum virginum et martyrum Coloniae Agrippinae = AA SS Octobris IX (Paris, Rom 1869) 73/303.
- Deckers 1988 J. G. Deckers, Kult und Kirchen der Märtyrer in Köln. Beginn die Verehrung der Jungfrauen und Legionäre erst im 6. Jahrhundert? = Römische Quartalschrift 83 (1988) 25/43.
- Delehaye ²1933 H. Delehaye, Les origines du culte des martyrs (Brüssel ²1933)
- Descoedres 1983 G. Descoedres, Die Pastophorien im syro-byzantinischen Osten = Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa 16 (Wiesbaden 1983).
- Diederich 1984 T. Diederich, Stift, Kloster, Pfarrei: H. Kier/U. Krings (Hg.), Stadtspuren. Denkmäler in Köln 1 (Köln 1984) 17/78.
- Dierkens/Périn 1997 A. Dierkens/P. Périn, Death and burial in Gaul and Germania 4th-8th century: L. Webster/M. Brown (Hg.), The Transformation of the Roman World AD 400-900 (Berkeley, Los Angeles 1997) 79/95.
- Doberer 1965 E. Doberer, Die ornamentale Steinskulptur an der karolingischen Kirchengestaltung: W. Braunsfels/H. Schnitzler (Hg.), Karl der Große III (Aachen 1965) 203/33.
- Dolenz 1962 H. Dolenz, Die frühchristliche Kirche von Laubendorf am Millstätter See = Carinthia I 152 (1962) 38ff.
- Dölger ²1925 F. J. Dölger, Sol Salutis (Münster ²1925).
- Doppelfeld 1951 O. Doppelfeld, Grabung in der Kirche St. Ursula zu Köln: W. Neuß (Hg.), Rheinische Kirchen im Wiederaufbau (Mönchengladbach 1951) 65/9.
- Dragendorff H. Dragendorff, Terra Sigillata = Bonner Jahrb. 96/97 (1895/96) 18/155.

- J. Dubois 1961 J. Dubois, Le Martyrologe Métrique de Wandelbert. Ses sources. Son originalité. Son influence sur le martyrologe d'Usuard = *Analecta Bollandiana* 79 (1961) 257/93.
- J. Dubois 1965 J. Dubois, Le Martyrologe d'Usuard. Texte et Commentaire = *Subsidia Hagiographica* 40 (Brüssel 1965).
- F.-O. Dubois 1977 F.-O. Dubois, L'église de Géronde (Sierre) = *Vallesia* 32 (1977) 30/92.
- F.-O. Dubois 1983 F.-O. Dubois, Vestiges de sanctuaires primitifs et "préhistoire" des paroisses rurales en amont du Léman = *Archäologie der Schweiz* 6 (1983) 90/6.
- Düntzer 1875 H. Düntzer, Die Weiheinschrift des Clematius an der Ursulakirche in Köln = *Bonner Jahrb.* 55/56 (1875) 136/45.
- Düntzer 1890 H. Düntzer, Die morgenländischen Märterinnen in Köln = *Bonner Jahrb.* 89 (1890) 151/63.
- Ebling 1974 H. Ebling, Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741) = *Beihefte der Francia* 2 (München 1974).
- Egger 1996 R. Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum = *Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien* 9 (Wien 1996).
- Eiden 1975a H. Eiden, Ausgrabungen zur historischen Topographie von Cardena (Karden) 1965-1970: Ausgrabungen in Deutschland = *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 1.2 (Mainz 1975) 64/79.
- Eiden 1975b H. Eiden, Militärbad und frühchristliche Kirche in Boppard am Rhein: Ausgrabungen in Deutschland = *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 1.2 (Mainz 1975) 80/98.
- Eiden 1979 H. Eiden, Die Ergebnisse der Ausgrabungen im spätrömischen Kastell Bodobrica (Boppard) und im Vicus Cardena (Karden): *Spätantike* 1979, 317/45.
- Eiden 1982 H. Eiden, Spätrömisches Kastellbad und frühchristliche Kirche in Boppard: Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963-1976 = *Trierer Zeitschrift, Beiheft* 6 (Trier 1982) 215/65.
- Elbling 1974 H. Ebling, Prosopographie der Amtsträger des Merowingerreiches von Chlothar II. (613) bis Karl Martell (741) = *Beihefte der Francia* 2 (München 1974).
- Ellger 1999 O. Ellger, Ausgrabungen in der ehemaligen Damenstiftskirche St. Saturnina in Bad Driburg-Neuenheerse, Kreis Paderborn = *Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe* 9 (1999) 1/61.
- Engemann
1993 (1995) J. Engemann, Epigraphik u. Archäologie des spätantiken Rheinlands: H. Giersiepen/R. Kottje (Hg.), *Inschriften bis 1300. Probleme und Aufgaben ihrer Erforschung. Referate der Fachtagung für mittelalterliche und frühneuzeitliche Epigraphik*, Bonn 1993 = *Abhandlungen der nordrhein-westfälischen Akademie der Wissenschaften* 94 (1995) 11/45.
- Ennen/Eckertz L. Ennen/G. Eckertz, *Quellen zur Geschichte der Stadt Köln* 1 (Köln 1860).

- Erdmann 1974 W. Erdmann, Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Mittelzell. Zum Stand der Untersuchung Ende 1973: H. Maurer (Hg.), Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zu Geschichte und Kultur des Inselklosters (Sigmaringen 1974) 523/44.
- Euler-Schmidt 1985 M. Euler-Schmidt, Kölns romanische Kirchen. Gemälde-Grafik-Fotos-Modelle (Köln 1985).
- Feldtkeller 1938 H. Feldtkeller, Der Westbau der Stiftskirche in Oberkaufungen, seine Stellung zur romanischen Baukunst Westfalens und seine Bedeutung für die Westwerkfrage = Westfalen 23 (1938) 348/62.
- Feldtkeller 1940-41 H. Feldtkeller, Die Stiftskirche zu Oberkaufungen bei Kassel. Instandsetzung des Westbaus und baugeschichtliche Untersuchungen = Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1940-41) 14/21.
- Fleie 1596 H. Fleie, Historia SS. Ursulae et sociarum virginum brevissime conscripta, cum annotationibus, in quibus veritas eiusdem investigatur: F. Zacharias Lippeloo, Vitae sanctorum sive res gestae martyrum, confessorum atque sanctarum virginum ... IV (Köln 1596) 755/818. In der Edition von Cornelius Grasius Bd. IV (Köln 1603) 869/924.
- Floß 1874 H. J. Floß, Die Clematianische Inschrift = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 26/27 (1874) 177/96.
- Fremersdorf 1967 F. Fremersdorf, Die römischen Gläser mit Schliff, Bemalung und Goldauflagen aus Köln = Die Denkmäler des römischen Köln 8 (1967).
- H. Friedrich 1926 H. Friedrich, Die Anfänge des Christentums und die ersten Kirchengründungen in römischen Niederlassungen im Gebiet des Mittel- und Niederrheins und der Mosel = Bonner Jahrb. 131 (1926) 10/113.
- R. Friedrich 1998 R. Friedrich, Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Funde aus den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf mit einem Beitrag von Günter Nobis = Rheinische Ausgrabungen 44 (Köln 1998).
- Fußbroich 1983 H. Fußbroich, Die Ausgrabungen in St. Pantaleon zu Köln = Kölner Forschungen 2 (Mainz 1983).
- Fußbroich 1991 H. Fußbroich, St. Ursula in Köln = Rheinische Kunststätten 128 (Neuss 5'1991).
- Galsterer 1975 B. u. H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln = Wissenschaftliche Kataloge des Römisch-Germanischen Museums 2 (Köln 1975).
- Gauthier 1973 N. Gauthier, Origine et premiers développements de la légende de Sainte Ursule a Cologne = Comptes rendus de l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres, Jan.-Mars 1973 (Paris 1973) 108/21.
- Gechter 1984 M. Gechter, Stammformen römischer Gefäßkeramik in Niedergermanien (Bonn 1984).
- Gelenius 1645 Ae. Gelenius, De admiranda, sacra, et civili magnitudine Coloniae Claudiae Agrippinensis Augustae Ubiorum Urbis (Köln 1645).
- Glaser 1991 F. Glaser, Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg = Aus Forschung und Kunst 26 (Klagenfurt 1991).

- Glaser 1992 F. Glaser, Die Ausgrabung der vierten und Entdeckung der fünften Kirche auf dem Hemmaberg = Carinthia I 182 (1992) 19ff.
- Glaser 1997 F. Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Regensburg, Graz, Wien, Köln 1997).
- Gose 1950 E. Gose, Gefässtypen der römischen Keramik im Rheinland = Bonner Jahrb., Beiheft 1 (Kevelaer 1950, Köln 4'1984).
- Hatt 1963 J.J. Hatt, Rome et le Christianisme dans la région rhénane (Paris 1963).
- Hauck 1922 A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands (Leipzig 1922).
- Hauser 1991 G. Hauser, Abschied vom Hildebold-Dom. Die Bauzeit des Alten Doms aus archäologischer Sicht = Kölner Domblatt 56 (1991) 209/28.
- Hauser 1996 G. Hauser, Das fränkische Gräberfeld unter dem Kölner Dom: Kat. 'Die Franken' (Mannheim 1996) 438/47.
- Hegel 1950a E. Hegel, Die Kölner Kirchen und die Stadtzerstörungen der Jahre 355 und 881: Zimmermann 1950, 41/53.
- Hellenkemper 1980 H. Hellenkemper, St.Ursula, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 38 (Mainz 1980) 227/35.
- Hellenkemper 1987 H. Hellenkemper, Köln - Kultbau (christlich): H. G. Horn (Hg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 486/8.
- Hellenkemper 1993 H. Hellenkemper, Gedächtnisverlust. Zur Erinnerung an die Peter und Paul-Nacht 1943 in Köln = Kölner Museums-Bulletin 3 (1993) 9/17.
- Hollstein 1980 E. Hollstein, Mitteleuropäische Eichenchronologie. Trierer dendrochronologische Forschungen zur Architektur und Kunstgeschichte = Trierer Grabungen und Forschungen 11 (Mainz 1980).
- Hopmann 1964 V. Hopmann, Die Geschichte der Ursulaverehrung: J. Solzbacher/dies., Die Legende der hl. Ursula. Die Geschichte der Ursulaverehrung (Köln 1964) 49/83.
- Ilggen 1911 Th. Ilgen, Kritische Beiträge zur rheinisch-westfälischen Quellenkunde des Mittelalters V = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 30 (1911) 141/271.
- Jacobsen 1988 W. Jacobsen, Gab es die karolingische "Renaissance" in der Baukunst? = Zeitschrift für Kunstgeschichte 51 (1988) 313/47.
- Jacobsen 1992 W. Jacobsen, Der Klosterplan von St.Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und 840 (Berlin 1992).
- Jacobsen/Schaefer/
Sennhauser 1991 W. Jacobsen/L. Schaefer/H.R. Sennhauser (Hg.), Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband = Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3.2 (München 1991).
- Jakob 1977 S. Jakob, Spätromische Schrift mit Ansätzen zu einer romanischen Zierschrift: ders./P. Donatus/M. Leicher, Schrift + Symbol in Stein, Holz und Metall (München 1977) 118f.
- Jannet-Vallat/Duval/ M. Jannet-Vallat/N. Duval/P.-A. Fevrier, Vienne: Les premiers

- Fevrier 1995 monuments 1, 254/66.
- Kat. 'Das erste Jahrtausend' (Essen 1962) Das erste Jahrtausend. Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr. Ausstellungskatalog Villa Hügel, Essen 1956 (Düsseldorf 1962).
- Kat. 'Die Bajuwaren' (München 1988) H. Dannheimer/H. Dopsch (Hg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488-788. Ausstellungskatalog Rosenheim und Mattsee 1988 (München, Salzburg 1988).
- Kat. 'Die Franken' (Mannheim 1996) Die Franken - Wegbereiter Europas. Ausstellungskatalog Reiss-Museum Mannheim (Mainz 1996).
- Kat. 'Köln 1900 Jahre Stadt' (Köln 1950) Köln 1900 Jahre Stadt. Ausstellungskatalog Messe Köln (Köln 1950)
- Kat. 'Frühchristliches Köln' (Köln 1965) Frühchristliches Köln. Ausstellungskatalog Römisch-Germanisches Museum Köln 1965 = Schriftenreihe der archäologischen Gesellschaft 12 (Köln 1965).
- Kat. 'Ornamenta ecclesiae' (Köln 1985) A. Legner (Hg.), Ornamenta ecclesiae. Ausstellungskatalog Schnütgen-Museum in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln 1985, 3 Bde. (Köln 1985).
- Kat. 'Römer am Rhein' (Köln 1967) Römer am Rhein. Ausstellungskatalog Kunsthalle Köln 1967 (Köln 1967).
- Kat. '799 - Kunst und Kultur der Karolingerzeit' (Paderborn 1999) 799 -Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Ausstellungskatalog Paderborn (2 Bde) und 1 Beitragsband (Mainz 1999).
- Kaufmann 1917 C. M. Kaufmann, Handbuch der altchristlichen Epigraphik (Freiburg 1917) 395/7.
- Kempf 1951 Th. Kempf, Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des Trierer Doms = Germania 29 (1951) 47/58.
- Kempf 1968 Th. Kempf, Grundrißentwicklung und Baugeschichte des Trierer Doms = Das Münster 21 (1968) 1/32.
- Kersting 1994 U. Kersting, Spätantike und Frühmittelalter in Kärnten (Diss. Bonn 1993, Eigendruck Berlin 1994).
- Kessel 1863 J. H. Kessel, St. Ursula und ihre Gesellschaft (Köln 1863).
- Keussen 1907 H. Keussen, Die drei Reisen des Utrechter Arnoldus Buchelius nach Deutschland, insbesondere sein Kölner Aufenthalt. Herausgegeben und erläutert = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 84 (1907) 1/102.
- Keussen 1910 H. Keussen, Topographie der Stadt Köln im Mittelalter = Preisschriften der Mevissen-Stiftung 2 (Bonn 1910).
- Kier 1970 H. Kier, Der mittelalterliche Schmuckfußboden unter besonderer Berücksichtigung des Rheinlandes = Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beiheft 14 (Düsseldorf 1970).
- Klinkenberg 1902 J. Klinkenberg, Die römischen Grabdenkmäler Kölns = Bonner Jahrb. 108/109 (1902) 80/184.
- Klinkenberg 1906 J. Klinkenberg, Das römische Köln = Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln 1,II = Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 6,II (Düsseldorf 1906) 131/393.

- Klinkenberg, Studien J. Klinkenberg, Studien zur Geschichte der Kölner Märtyrerinnen = Bonner Jahrb. 88 (1889) 79/95, Bonner Jahrb. 89 (1890) 105/34, Bonner Jahrb. 93 (1892) 130/79.
- Knipping, Regesten R. Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter II (1100-1205) = Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21 (Bonn 1901).
- Köhler 1941 H. Köhler, Köln. Natürliche Grundlagen des Werdens einer Großstadt = Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Westens 7 (Berlin 1941).
- Köhler 1961 H. Köhler, Die Stadt Köln. Lage und Relief: Kurt Kayser/Th. Kraus (Hg.), Köln und die Rheinlande. Festschrift zum 33. Deutschen Geographentag (Wiesbaden 1961) 68/74.
- Koelhoff 1499 Koelhoff'sche Chronik. Die Cronica van der hilliger Stat va Coelle (Köln 1499 [ed. H. Cardanus: Die Chroniken der deutschen Städte 12-14 (Leipzig 1875-77)] Nachdruck Köln 1972).
- Kötting 1965 B. Kötting, Der frühchristliche Reliquienkult und die Bestattung im Kirchengebäude = Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Geisteswissenschaften H.123 (Köln, Opladen 1965).
- Kraus 1890 bzw. 1894 F. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande. Bd. 1 (Freiburg 1890). Bd. 2 (Freiburg 1894).
- Krause 1996 C. Krause, Der frühchristliche Ambo unter dem Kölner Dom nach neuen Aufmessungen (ungedr. Magisterarbeit Bonn 1996).
- Krause 1997 C. Krause, Neue Untersuchungen zum frühchristlichen Ambo unter dem Kölner Dom = Kölner Domblatt 62 (1997) 177/206.
- Krautheimer 1942 R. Krautheimer, The carolingian revival of early christian architecture = Art Bulletin 24 (1942) 1/38. Deutsche Übersetzung und Nachwort: Ders., Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Kunstgeschichte (Köln 1988) 198/276.
- Krautheimer/Frankl/Corbett 1959 R. Krautheimer/W. Frankl/S. Corbett, S. Maria Antiqua: Dieselben/A.K. Frazer, Corpus Basilicarum Christianarum Romae. The Early Christian Basilicas of Rome II (Città del Vaticano, Rom, New York 1959) 249/70.
- Kremer 1993 J. Kremer, Studien zum frühen Christentum in Niedergermanien (Diss. Bonn 1993, Eigendruck Bonn 1993) bes. 153/200 u. 294/310.
- Krier 1996 J. Krier, Echternach und das Kloster des hl. Willibrord: Kat. 'Die Franken' 1996.1, 465/78.
- Kroos 1980 R. Kroos, Liturgische Quellen zum Kölner Domchor = KDbI. 44/45 (1979/80) 35/202.
- Kubach/Verbeek 1976 H.E. Kubach/A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler 1-3 (Berlin 1976).
- Kubach/Verbeek 1989 H.E. Kubach/A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas 4. Architekturgeschichte und Kunstlandschaft (Berlin 1989).
- Kühnemann 1965 E. Kühnemann, St. Ursula, in: Kat. 'Frühchristliches Köln' (Köln 1965) 50/4.

- Künstler 1984a K. Künstler, St. Ursula. Die Kirchenbauten vom 4. bis zum 12. Jh. = Stadts Spuren. Denkmäler in Köln 1 (Köln 1984) 518/22. Dazu Abbildungen in Stadts Spuren 3 (Köln 1984) 370/97, Abb. 799-863.
- Künstler 1984b K. Künstler, St. Ursula. Der Kirchenbau des 12. Jh. und seine Ausgestaltung bis zum Zweiten Weltkrieg = Stadts Spuren. Denkmäler in Köln 1 (Köln 1984) 523/45. Dazu Abbildungen in Stadts Spuren 3 (Köln 1984) 370/97.
- Künstler-Brandstätter 1996 K. Künstler-Brandstätter, St. Ursula = Colonia Romanica 11 (1996) 208/24.
- Lacomblet, UB Th.J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstiftes Köln, Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden I bis IV (Düsseldorf 1840 -1858, Nachdruck Aalen 1966).
- Le Blant 1863 E. Le Blant, Inscriptionnes chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII siècle 2 (Paris 1863).
- Lehmann 1919 P. Lehmann, Corveyer Studien = Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaft, Philosophisch-philologische und historische Klasse 30.5 (München 1919).
- Lehmann 1927 P. Lehmann, Die Clematianische Inschrift eine Fälschung? = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 26 (1927) 250/2.
- Les premiers monuments Les premiers monuments chrétiens de la France = Atlas Archéologiques de la France. Bd.1: Sud-Est et Corse (Paris 1995). Bd. 2: Sud-Ouest et Centre (Paris 1996). Bd. 3: Ouest, Nord et Est (Paris 1998).
- Levison 1927 W. Levison, Das Werden der Ursulalegende = Bonner Jahrb. 132 (1927) 1/164. Zweitdruck B. Kusch zum 70. Geburtstag gewidmet (Köln 1928).
- Levison 1934 W. Levison, Zur Ursula-Legende = Bonner Jahrb. 139 (1934) 227f. mit Tf.17.1.
- Lobbedey 1970 U. Lobbedey, Zur archäologischen Erforschung westfälischer Frauenklöster des 9. Jhs. (Freckenhorst, Vreden, Meschede, Herford) = Frühmittelalterliche Studien 4 (1970) 320/40.
- Lobbedey 1977 U. Lobbedey, Neue Ausgrabungsergebnisse zur Baugeschichte der Corveyer Abteikirche. Vorbericht = Westfalen 55 (1977) 285/97. Derselbe Aufsatz in: Architectura 8 (1978) 28/38.
- Lobbedey 1984 (1996) U. Lobbedey, Bemerkungen zu den Schallgefäßen in St. Walburga, Meschede, Westfalen: A. Wolff (Hg.), Die Domgrabung Köln. Altertum - Frühmittelalter - Mittelalter. Kolloquium zur Baugeschichte und Archäologie 1.-17.3.1984 in Köln (Köln 1996) 239/50.
- Lobbedey 1986 U. Lobbedey, Zu eingetieften Räumen in früh- und hochmittelalterlichen Kirchen = Frühmittelalterliche Studien 20 (1986) 390/413.
- Mertens 1979 J. Mertens, Le sous-sol archéologique de la collégiale de Nivelles (Nivelles 1979).
- Mertens 1984 J. Mertens, L'Abbaye de Nivelles avant 1046 = La folklore Brabancon 2433/44 (1984) 576/82.

- Milojicic 1971 V. Milojicic, Herren- Kraut- und Fraueninsel im Chiemsee: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 19 (Mainz 1971) 28/34.
- Morin 1902 G. Morin, L'inscription de Clematius et la légende des Onze Mille Vierges: Mélanges Paul Fabre (Paris 1902) 51/64. Wiederabdruck in: ders., Études, textes, découverts I (Maredsous, Paris 1913) 206/19.
- Mühlberg 1967 F. Mühlberg, Die Basilika der Heiligen Jungfrauen, heute St. Ursula, in: Römer am Rhein. Ausstellungskatalog Kunsthalle Köln 1967 (Köln 21967) 116f., Nr.67. Ders., Bauinschrift der Kirche der heiligen Jungfrauen, ebd. 129f., Nr. 102.
- Mühlberg 1970 F. Mühlberg, St. Ursula in der kölnischen Kirchenbaukunst der ersten Hälfte des 12. Jh.: Festschrift für Gert von der Osten (Köln 1970) 39/76. Wiederabdruck in: Köln. 85 Jahre Denkmalschutz und Denkmalpflege 1912-1997. Texte von 1912-1976 = Stadtsuren 9.I (Köln 1997) 320/52.
- Müller 1991 H. Müller, Kunibert von Köln = Rheinische Lebensbilder 12 (Köln 1991) 7/22.
- Naumann-Steckner 1997 F. Naumann-Steckner, Tod am Rhein. Begräbnisse im frühen Köln. Ausstellungskatalog Römisch-Germanisches Museum Köln 1997 (Köln 1997).
- Nisters-Weisbecker 1983 A. Nisters-Weisbecker, Grabsteine des 7.-11.Jhs. am Niederrhein = Bonner Jahrb. 183 (1983) 175/326.
- Neuss/Oediger 1964 W. Neuss/F.W. Oediger, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jh. = W. Neuss u.a. (Hg.), Geschichte des Erzbistums Köln I (Köln 1964).
- Neyses 1995 A. Neyses, Die Baugeschichte von St. Maximin in Trier: W. Weber (Hg.), Die ehemalige Abteikirche St. Maximin in Trier. Geschichte - Renovierung - Umnutzung (Trier 1995) 7/16.
- Neyses (im Druck) A. Neyses, Die Baugeschichte der ehemaligen Reichsabtei St. Maximin in Trier = Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmmuseums 6 (im Druck).
- Niederbieber F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber = Materialien zur römisch-germanischen Keramik I (Frankfurt 1914).
- Nussbaum 1965 O. Nussbaum, Der Standort des Liturgen am christlichen Altar vor dem Jahre 1000 = Theophaneia 18 (1965).
- Oediger 1972 F. W. Oediger, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12.Jahrhunderts = E. Hegel u.a. (Hg.), Geschichte des Erzbistums Köln I (Köln 2'1972, Neudruck Köln 1991).
- Oediger, Regesten F. W. Oediger, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter I (313-1099) = Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21 (Bonn 1954).
- Oelmann 1914 F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber = Materialien zur römisch-germanischen Keramik I (Frankfurt 1914).
- Oelmann 1949 F. Oelmann Jahresbericht 1946/8 = Bonner Jahrb. 149 (1949) 370/2.
- Oppermann 1922 O. Oppermann, Rheinische Urkundenstudien, 1.Teil: Die Kölnisch-Niederrheinischen Urkunden = Veröffentlichungen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 39 (Bonn 1922).

- Oswald 1969 F. Oswald, In medio Ecclesiae = Frühmittelalterliche Studien 3 (1969) 313/26.
- Oswald/Schaefer/
Sennhauser 1966-71 F. Oswald/L. Schaefer/H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten = Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3.1 (München 1966-71, Nachdruck München 1991).
- Päffgen 1992.1-3 B. Päffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln (Diss. Bonn 1988) = Kölner Forschungen 5,1-3 (Mainz 1992).
- Quentin 1908 H. Quentin, Les martyrologes historiques du moyen-âge. Étude sur la formation du martyrologe romain (Paris 1908).
- Rahtgens 1934 H. Rahtgens, St. Ursula, Basilika und Pfarrkirche, ehemalige Stiftskirche: P. Clemen (Hg.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 7.3. Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln II. Die Kirchlichen Denkmäler der Stadt Köln 4 (Düsseldorf 1934, Nachdruck Düsseldorf 1980) 1/105.
- Rautenberg 1996 U. Rautenberg, Überlieferung und Druck. Heiligenlegenden aus frühen Kölner Offizinen = Frühe Neuzeit 30 (Tübingen 1996).
- Reggiori/Brivio 1986 F. Reggiori/E. Brivio, Guida della basilica di S. Ambrogio (Mailand 1986).
- Reinle 1988 A. Reinle, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter (Darmstadt 1988).
- Ressel 1977 G. Ressel, Schwarzhemd und die frühstauische Kapitellplastik am Niederrhein = Veröffentlichungen der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 13 (Köln 1977).
- Riese 1909 A. Riese, Die Inschrift des Clematius und die Kölnischen Martyrien = Bonner Jahrb. 118 (1909) 236/45.
- G. Ristow 1969 G. Ristow, Denkmäler hellenistischer Mysterienkulte in Kölner Museumsbesitz - Ägyptische Kultgruppe = Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte 10 (1969) 68/75.
- S. Ristow 1997a S. Ristow, Der Begriff "frühchristlich" und die Einordnung der ersten Kirche von Boppard am Rhein: U. Lange/R. Sörries (Hg.), Vom Orient bis an den Rhein. Begegnungen mit der Christlichen Archäologie. Peter Poscharsky zum 65. Geburtstag = Christliche Archäologie 3 (Dettelbach 1997) 247/56.
- S. Ristow 1998 S. Ristow, Frühchristliche Baptisterien = Jahrbuch für Antike und Christentum, Erg.Bd. 27 (Münster 1998).
- H. Roth 1986 H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen (Stuttgart 1986).
- H. Roth 1996 H. Roth, Kunst der Merowingerzeit: Kat. 'Die Franken' (Mannheim 1996) Bd. 2, 629/39.
- Schaafhausen 1883 H. Schaafhausen, Ueber den römischen Isis-Dienst am Rhein = Bonner Jahrb. 76 (1883) 31/62.
- Schäfer 1984 W. Schäfer, Kölns romanische Kirchen. Architektur, Ausstattung, Geschichte (Köln [1984] 81991)
- Schäfer 1992 W. Schäfer, Köln in Vogelschauansichten. Die Bestände der Graphischen Sammlung des Kölnischen Stadtmuseums (Köln 1992).

- Schäfer 1993 W. Schäfer (Hg.), Johann Peter Weyer. Kölner Altertümer (Köln 1993).
- Schäfer 1994 W. Schäfer (Hg.), Johann Peter Weyer. Kölner Altertümer. Kommentarband (Köln 1994).
- Schmidt 1869 E. Schmidt, Über die auf dem Terrain des römischen Kastells bei Kreuznach, die Heidenmauer genannt, vom Oktober 1858 bis November 1866 stattgefundenen Ausgrabungen = Bonner Jahrb. 47/48 (1869) 66/113.
- H. Schmitz 1956 H. Schmitz, Colonia Claudia Ara Agrippinensium = Veröffentlichung des Kölnischen Geschichtsvereins 18 Köln 1956).
- W. Schmitz 1995 W. Schmitz, Die spätantiken und frühmittelalterlichen Grabinschriften in Köln (4.-7. Jh.) = Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte 28 (1995) 463/776.
- Schmitz/Wirbelauer 1999 W. Schmitz/E. Wirbelauer, Auf antiken Spuren? Theoderich, das Benediktinerkloster in Köln-Deutz und die Legende der heiligen Ursula = Colonia Romanica 14 (1999) 67/76.
- W. Schmitz, Ursula-
legende (im Druck) W. Schmitz, Zum Ursprung der Ursulalegende: Die Inschrift des Clematius: W. Rosen/L. Wirtler (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 1 (im Druck).
- Schmitz-Ehmke/
Bauer 1983 R. Schmitz-Ehmke/G. Bauer, Die Schiefertafeln aus St. Ursula in Köln = Jahrb. der Rheinischen Denkmalpflege 29 (1983) 227/61.
- Schommers 1993 A. Schommers, Rheinische Reliquiare. Goldschmiedearbeiten und Reliquieninszenierungen des 17. und 18. Jh. (Rheinbach-Merzbach 1993).
- Sediari 1990 M. Sediari, La chiesa di S. Ursula a Colonia. Ipotesi ricostruttive delle fase piu antiche (IV-X secolo) = Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte 23 (1990) 431/48.
- Seidler 1985a M. Seidler, Altartafel aus St. Ursula: Kat. 'Ornamenta ecclesiae' (Köln 1985) 2, 348, Nr. E 113.
- Seidler 1985b M. Seidler, Schrein des hl. Aetherius: Kat. 'Ornamenta ecclesiae' (Köln 1985) 2, 349/51, Nr. E 114.
- Sistig 1995 J. Sistig, Die Architektur der Abteikirche St. Maximin zu Trier im Lichte ottonischer Klosterreform (Kassel 1995).
- Städteatlas Köln
(1979) H. Hellenkemper/E. Meynen, Köln = H. Stoob (Hg.), Deutscher Städteatlas II.6 (Dortmund 1979).
- Stein 1874 A.G. Stein, Die heilige Ursula und ihre Gesellschaft = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 26/27 (1874) 116/76.
- Stein 1877 A.G. Stein, Das Kloster und spätere adelige Damenstift an der Kirche der hll. 11 000 Jungfrauen zu Köln = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 31 (1877) 45/111.
- Stein 1879 A.G. Stein, Die heilige Ursula und ihre Gesellschaft. Ein kirchenhistorischer Versuch (Köln 1879).
- Stein 1880 A.G. Stein, Die Pfarre zur heiligen Ursula in Köln vormals Pfarre von Maria Ablass (Köln 1880).
- Stracke 1994 G. Stracke, Die Kirche der heiligen Ursula: Schäfer 1994, 97/105.

- Stroheker 1948 K.F. Stroheker, Der senatorische Adel im spätantiken Gallien (Tübingen 1948).
- Stückelberg 1922 E. Stückelberg, Die Clematianische Inschrift eine Fälschung = Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 20 (1922) 368/71.
- Testini ²1980 P. Testini, Archeologia cristiana. Nozioni generali dalle origini alla fine des sec. VI (Bari ²1980).
- Tholen 1943 P.A. Tholen, Neue baugeschichtliche Ergebnisse in den Kirchen Kölns = Wallraf-Richartz-Jb. 12-13 (Köln 1943) 7/30.
- Unverzagt 1916 W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzey = Materialien zur römischen Keramik II (Frankfurt 1916).
- Verbeek 1958 A. Verbeek, Spuren der frühen Bischhofskirchen in Tongern und Maastricht = Bonner Jahrb. 158 (1958) 346/71.
- Verbeek/Zimmermann 1950 A. Verbeek/W. Zimmermann, Die Zerstörungen an Kölner Bauwerken während des Krieges 1939-45: Zimmermann 1950.
- Verbeek 1965a A. Verbeek, Das Annograb in Siegburg: Miscellanea pro Arte. FS H. Schnitzler (1965) 119/31.
- Verbeek 1965b A. Verbeek, Der salische Gründungsbau der Siegburger Abteikirche und seine Nachfolger: M. Kühn/L. Grodecke (Hg.), Gedenkschrift Ernst Gall (München, Berlin 1965) 31/50.
- Verstegen 1998 U. Verstegen, St. Gereon in Köln in römischer und frühmittelalterlicher Zeit (ung. Diss. Köln 1998).
- Vrins 1966 G. P. P. Vrins, De Ambon-Oorsprong en verspreiding tot 600: Feestbundel F. van der Meer (Amsterdam, Brüssel 1966) 11/55.
- Vrins 1977 G. P. P. Vrins, Der Ambo - Ursprung und Verbreitung bis 600 = Das Münster 30 (1977) 305/7.
- Weber 1996 W. Weber, Der Basilikenkomplex auf dem Domfreihof in Trier. Die jüngsten Ausgrabungen im Bereich des Doms und der Liebfrauenkirche = Antike Welt 27.2 (1996) 121/7.
- Wegener 1969 G. Wegener, Der Ordinarius des Stiftes St. Ursula in Köln: Aus kölnischer und rheinischer Geschichte. Festgabe A. Güttsches zum 65. Geburtstag gewidmet = Veröff. des Kölnischen Geschichtsvereins 29 (Köln 1969) 115/32.
- Wegener 1971 G. Wegener, Geschichte des Stiftes St. Ursula in Köln = Veröff. des Kölnischen Geschichtsvereins 31 (Köln 1971).
- Wegner 1992 E. Wegner, Die ehemalige Benediktinerabteikirche Groß St. Martin in Köln. Untersuchungen zu den Ausgrabungen 1965, 1966 und 1967-1979 = Kölner Jahrb. für Vor- und Frühgeschichte 25 (1992) 143/349.
- Weidemann 1982 M. Weidemann, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours = Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 3.1-2 (Mainz 1982).
- Weise 1916 G. Weise, Untersuchungen zur Geschichte der Architektur und Plastik des frühen Mittelalters (Leipzig, Berlin 1916).
- Will 1988 R. Will, Avolsheim. Église du Dompeter: Les premiers monuments 3, 25/8.
- Winkelmann/Claussen 1953 W. Winkelmann/H. Claussen, Archäologische Untersuchungen unter der Pfarrkirche zu Vreden (Vorbericht) = Westfalen 31 (1953) 304/19.

- Wisplinghoff, RhUB 1 E. Wisplinghoff (Bearb.), Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, Bd. 1: Aachen - Deutz = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 57 (Bonn 1972).
- Wisplinghoff, RhUB 2 E. Wisplinghoff (Bearb.), Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100, Bd. 2: Elten - Köln, St. Ursula = Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde 57 (Düsseldorf 1994).
- Zehnder 1985 F.G. Zehnder, Sankt Ursula. Legende - Verehrung - Bilderwelt (Köln 1985).
- Zilliken 1910 G. Zilliken, Der Kölner Festkalender. Seine Entwicklung und seine Verwendung zu Urkundendatierungen = Bonner Jahrb. 119 (1910) 13/157.
- Zimmer 1991 P. Zimmer, Die Funktion und Ausstattung des Altares auf der Nonnenempore. Beispiele zum Bildgebrauch in Frauenklöstern aus dem 13. bis 16. Jahrhundert (Köln 1991).
- Zimmermann 1950 W. Zimmermann (Hg.), Untersuchungen zur frühen Kölner Stadt-, Kunst- und Kirchengeschichte = Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes, Beih. 2 (Ratingen 1950).

Anhang 1. Materialien zu den Ausgrabungen in St. Ursula im RGM⁵⁶⁶

A 1942/43 P. A. Tholen, Fundbericht 42.8: Grabung im Mittelschiff, den beiden Seitenschiffen und im Chor.

1. Heft mit 35 beidseitig handbeschriebenen Blättern DIN A5 und 12 Blättern DIN A4: Beschreibung der Befunde von Nr. 1 bis 116 sowie ein Periodisierungsversuch. Es fehlen die Blätter mit den Beschreibungen der Nummern 91 bis 95 sowie der erste Teil der Periodisierung.
2. 25 Blätter Millimeterpapier:
Blätter 1-21: Profilzeichnungen in unterschiedlichen Maßstäben;
Blatt 22: Unmaßstäbliche Übersichts-Skizze des Kirchengartens (Einmessung der Schnitte und stark schematisierte Skizze der angetroffenen liturgischen Einbauten (B005, B016, B022 etc.);
Blatt 23: Skizze des Grabes B0069, M 1:20;
Blatt 24: Skizze des Grabes B115, M 1:20;
Blatt 24a: Skizze des Ostteils des Mittelschiffs, M 1:20.
3. Heft DIN A4 mit 32 Blättern, an die 69 Fotos geheftet sind. Die Negative sind verloren. An den Rändern Skizzen und Notizen O. Doppelfelds von 1948.
4. Im Inventarbuch (1942-1948) 11 handbeschriebene Seiten (S.241/51) mit der Beschreibung der Inventarnummern 200a bis 222.
5. Gesamtplanum der Grabung aus zusammengeklebten Einzelblättern, M 1:20.

B 1943 O. Doppelfeld, Fundbericht 43.10 zu Grabung 1942/43.

1. 31 meist beidseitig maschinenschriftlich beschriebene DIN A4-Blätter mit handschriftlichen Korrekturen: Beschreibung der Befunde Nr. 1 bis 116 [B001 bis B116] (basiert auf A_1).

C 1948 O. Doppelfeld, Fundbericht 48.13 zu Grabung 1942/43.

1. 3 Blätter mit der Beschreibung der Grabungsfotos (vgl. A_3), beidseitig handbeschrieben, davon ein Blatt von jemand Unbekanntem, eines von Doppelfeld.
2. 1 DIN A4-Blatt mit Nivellements, beidseitig handgeschrieben.
3. Manuskript O. Doppelfelds mit einigen Randskizzen und -notizen:
 - a 1 Blatt mit Nivellements
 - b 3 Blätter Liste der Befunde 1 bis 118 [B001 bis B118] mit Kurzbeschreibung
 - c 5 Blätter Abschrift aus dem Inventarbuch 1942 (vgl. A_4): Nr. 200a - 222 zu St. Ursula, Nr. 223 - 232 zu St. Pantaleon.
 - d 3 Transparent-Blätter mit kolorierter Darstellung der Bauperioden, M ca. 1:200.
 - e 1 Blatt Millimeterpapier mit Übersichtsplan der Grabung, M 1:200.

⁵⁶⁶ Die Aufstellung basiert auf der Übersetzung von Sediari 1990, 447f. (Appendice I) mit Ergänzungen und Korrekturen.

- f 4 Blätter "Versuch einer Aufteilung": 3 Blätter Text, 1 Blatt mit kolorierten Skizzen
 - g 4 Blätter Millimeterpapier mit 19 Profilzeichnungen: 17 im M 1:50, 2 im M 1:20
 - h 1 Blatt mit (ergänzter) Abzeichnung einer Inschrift (möglicherweise nicht zu St.Ursula gehörig)
4. Im Band "Fundberichte 1948", S.118/81 (Nr. 13):
 Beschreibung der Befunde Nr. 1 bis 118 [B001 bis B118] (S.119/50). Allgemeine Überlegungen und Periodisierung (S.151/5).
 Foto-Abzüge (S.156/86): 4 x 6: 22 (Vergrößerungen 9 x 13), 6 x 9: 5, 9 x 13: 53.
 Insgesamt 67 Negative; die Fotos sind mehr oder weniger identisch mit denen in A_3)⁵⁶⁷
 2 Blätter (S.187f.): Zeichnungen der Marmorplatte und des Grabes B069 in geöffnetem und ungeöffnetem Zustand, beide in Verlängerung der Ambonordwange gelegen.
 Zeichnung des geöffneten Grabes B115.
5. 3 Pläne:
 a Aquarellierter Übersichtsplan der Grabung, M 1:20
 b Übersichtsplan der Grabung, M 1:100
 c 22 Profile in unterschiedlichen Maßstäben (M 1:10, 1:20, 1:50).
6. 1 Blatt Millimeterpapier DIN A4 mit Profilen Z117, Z118 [umbenannt in Z117a] (M 1:20) und Lageskizze für Z117 und Z118 [umbenannt in Z117a], M ca. 1:50.

D 1960 E. Kühnemann, Fundbericht 60.17: Grabung im Bereich der Südost-Apside und im Südl. Querhaus.

- 1. 20 maschinenschriftliche DIN A4-Blätter: Beschreibung der Befund-Nummern 38, 92, 101, 102, 118-122 [B038, B092, B101, B102, B118-122].
- 2. 12 Blätter Millimeterpapier:
 - a 2 Planumszeichnungen M 1:20, Millimeterpapier DIN A3.
 - b 6 Profilzeichnungen, M 1:20, Millimeterpapier 5 x DIN A3, 1 x DIN A4.
 - c 1 Fundskizze, M 1:1 (Bronzekreuz Inv.-Nr. 60.239 aus Grab G121).
 - d 3 Übersichtspläne (Rekonstruktionen bzw. Periodisierungen), M 1:100.
 - e 1 Transparent-Blatt: Übersichtsplan, M 1:200.
- 3. 2 Blätter Inventar der Funde (Nr. 60.233 bis 60.242).
- 4. 14 Fotos (Abzüge)⁵⁶⁸.

E 1962 E. Kühnemann, Fundbericht 62.14: Grabung im Bereich der Nordost-Apside.

- 1. 2 maschinenschriftliche Blätter DIN A4.⁵⁶⁹

⁵⁶⁷ Es liegen für A_3 und C_4 zusammen insgesamt 75 Negative zugrunde. Hierzu wurde eine Konkordanzliste erstellt. Nach Auskunft des RGM (Ortsarchiv, Fotoarchiv) sind alle Negative dieser Grabung (auch die zu C_4) verloren.

⁵⁶⁸ Dazu Negative Nr. 61 225 bis 61 228, 61 233 bis 61 238, 61 250, 61 252, 101 705, 101 706 im RBA.

2. 10 Formblätter Inventarbögen für die Funde Inv.-Nr. 62.416 bis 62.421)
3. 2 Fotos (Abzüge) 18 x 24⁵⁷⁰.
4. 2 Blätter Millimeterpapier DIN A3, darauf 1 Planum und 3 Profile, alle M 1:20.

F 1963/64 E. Kühnemann, Untersuchungen an der Ostwand des südlichen Querhauses (innen). Unterlagen in FB 60.17.

1. 3 Blätter Millimeterpapier, (1 x DIN A3 und 2 x DIN A4, Ansichtszeichnungen von der aufgedeckten Halbsäule und Schnittzeichnungen durch die Sockelgesimse im ersten südlichen Chorjoch M 1:20)
2. 2 maschinenschriftliche Blätter mit der Beschreibung der Befunde.⁵⁷¹
3. 11 Fotos (Abzüge)⁵⁷².

G ohne Datum E. Kühnemann, Untersuchungen an den aufgehenden Schiffwänden. Unterlagen in Fundbericht 60.17.

1. 3 maschinenschriftliche Blätter DIN A4 mit der Beschreibung der Zeichnungen.⁵⁷³
2. 6 Blätter Millimeterpapier DIN A3 und größer mit Ansichts-Zeichnungen der aufgehenden Wände.
 Blatt 1, Südempore 1. OG: Außenwand des 1. südl. Seitenschiffes in Fensterhöhe von S.
 Blatt 2, Westbau 1. OG, "Geschoss über der südl. Vorhalle. Südwand". D.i. die Außenwand der südl. Vorhalle zur Goldenen Kammer hin. Von innen.
 Blatt 3, Westbau 1. OG, seitenverkehrt: Südl. Ostwand von O.
 Blatt 4, Westbau 1. OG, Südl. Ostwand von W.
 Blatt 5, Südempore 1. OG: Durchgangswand zu Westempore von S.
 Blatt 6, Westbau 1. OG, seitenverkehrt: Nördl. Ostwand von O.

⁵⁶⁹ In der Akte derzeit vorhanden: 1 maschinenschriftl. Blatt mit Kurzbeschreibung der Maßnahme und Interpretation der angetroffenen Befunde. 1 handschriftliches Blatt mit Notizen zu den Höhenschichten der einzelnen Nutzungsphasen.

⁵⁷⁰ In der Akte derzeit vorhanden: Foto RBA 61567 mit Grabungsfoto Apsisiring sowie RBA 61560, Ansicht der NSS-Ostwand von außen nach Abbruch der barocken Nordkapelle, und RBA 61561 und 61562, Ansicht des Kapitells sowie der ganzen Säule, die in die SW-Ecke der Kapelle eingestellt war.

⁵⁷¹ Sediari erwähnt weiterhin zwei handschriftliche Blätter, deren Verbleib derzeit nicht geklärt ist. Vermutlich handelt es sich um die Manuskripte zu den beiden maschinenschriftlichen Blättern.

⁵⁷² Dazu Negative Nr. 115 747 bis 115 750, 63 4009, 63 4010 und 63 4068 bis 63 4070 im RBA sowie "F1/18" und "F1/20" im RGM(?)

⁵⁷³ Sediari erwähnt weiterhin fünf handschriftliche Blätter, deren Verbleib derzeit nicht geklärt ist. Vermutlich handelt es sich um die Manuskripte zu den drei maschinenschriftlichen Blättern.

H 1966 E. Kühnemann, Grabung im Bereich zwischen 2. südlichem Seitenschiff und südl. Querhaus, Unterlagen bei Fundbericht 60.17.

1. 8 Fotos 18 x 24⁵⁷⁴.
- 2.a Aus dreien dieser Fotos H_1 erstellte perspektivisch entzerrte Photomontage zur Erstellung eines Planums. M 1:20.⁵⁷⁵
- b Umzeichnung eines Planums auf Grundlage von H_2.a. M 1:20.
3. Mehrere Photos (Polaroids) im Fotoarchiv des Stadtkonservators, aufgenommen von Frau Dr. Adenauer.

I 1967 E. Kühnemann, Grabung in der mittleren und südlichen Vorhalle sowie in der Nordhälfte des ersten Schiffjochs, Fundbericht 67.7.

1. 14-seitiges Typoskript, darin (S. 1-7) Periodisierung der Befunde und Einteilung der Bauperioden sowie (S. 7-14) Beschreibung der Befunde (Befundkatalog).
- 1.a. 4-seitige Kopie (DIN A4) eines Manuskripts (unvollständig) zu I_1.
2. 2 rekonstruierende Zusammenzeichnungen der Mauerbefunde M 1:100. Millimeterpapier DIN A2 und DIN A3.
3. 3 periodisierende Rekonstruktionen der Vorgänger-Kirchenbauten M 1:100, 1 Hilfszeichnung, in der die Orientierungs-Abweichung der Vorgängerbauten zur heutigen Kirchenachse angegeben ist. Millimeterpapier DIN A3.
4. 4 Planumszeichnungen M 1:20, drei davon aus zusammengeklebten Einzelblättern DIN A4.⁵⁷⁶
5. 3 Blätter DIN A3 mit 5 Profilzeichnungen M 1:20.
6. 1 Zeichnung eines Grabsteines [aus B567, hier Tf. 19.3] M 1:2.
7. 20 nicht numerierte s/w-Fotos (Abzüge, meist 7 x 10), 1 Kleinbild-Kontaktabzugs-Streifen mit 8 Aufnahmen des Fundes RGM Inv.-Nr. 67,2173.23 (Apisstier).
8. 3 Blätter DIN A5 Bearbeitungszettel, 1 Blatt DIN A4 Aktennotiz zu Funden.

K 1975 J. G. Deckers, Grabung vor der Westfassade und an der südlichen Außenmauer. Fundbericht 75.32.

1. 10 maschinenschriftliche Blätter, davon zwei mit der Interpretation und Periodisierung, acht mit der Beschreibung der Befunde. Autorin: E. M. Spiegel.

⁵⁷⁴ Dazu Negative Nr. 634 530 bis 634 537 im RBA.
Außer den Fotos gibt es im RGM zu dieser Grabungsaktivität keine Unterlagen. Der einzige schriftliche Hinweis auf diese Grabungsaktivität innerhalb der bearbeiteten Fundberichte besteht aus vier Zeilen in F_2, 2.

⁵⁷⁵ Die Montage erstellte freundlicherweise Herr Ulrich Jacobs vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege in Pulheim-Brauweiler am PC.

⁵⁷⁶ Das in I_1, 12 [M143] genannte Blatt 1, in dem Mauer M143 gezeichnet sein soll, fehlt.

- 1.a. 2 Blätter Kurzberichte, eines mit Nennung des Anlasses und der drei angetroffenen Gräber, eines mit Beschreibung der Baumaßnahme.
2. 25 Formblätter: Befundbögen des RGM, davon 8 zur Kurzbeschreibung der Grabungsprofile genutzt.
3. Zeichnungen:
 - a Übersichtsplan der Grabung [Zusammenzeichnung der Befunde], M 1:50.⁵⁷⁷
 - b Verkleinerte Kopie von K_3a, M 1:100.
 - c 9 Zeichnungen (Plana und Profile) auf Transparentpapier, M 1:20.
 - d 2 Profilzeichnungen auf Transparentpapier.
 - e 1 kolorierter und vereinfachter Übersichtsplan [Skizze] mit Eintrag der angetroffenen Befunde.
 - f 3 Übersichtspläne [Lage- und Mess-Skizzen].
 - g 19 Zeichnungen (Plana und Profile) auf Millimeterpapier M 1:20, teilweise unmaßstäblich.
4. 77 Formblätter: Inventarisierungsbögen für Funde.
5. 31 Fundzettel (Durchschläge) sowie 2 kopierte Karteikarten: Beschreibung zweier Fundmünzen
6. 112 s/w-Fotos (Abzüge).⁵⁷⁸

L Diverse

1. Grundriss der Kirche vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg: Fotokopie auf Transparent (H. Rahtgens 1906) M 1:100.⁵⁷⁹
- 1.a 1 Fotokopie von L_1.
2. Fotokopie: Grundriss der Kirche (F.Schütte 1930) M 1:50.⁵⁸⁰
3. Fotokopie: Grundriss der Kirche (H. Lindener, W. Schlombs, H. Schwab, A. Weimann 1947) M 1:50.⁵⁸¹
4. Umzeichnung des Original-Gesamtplanums in Einzelblättern (A_5) der Grabung 1942/43 in Tusche (H. Floss 1983), M 1:20. Darin eingetragen die Nivellements aus der aquarellierten Fassung von A_5 Doppelfelds (C_5a).
Davon mehrere fotomechanische Verkleinerungen, M 1:50.
5. Mehrere Fotos (Abzüge) von L_1 und L_2.

⁵⁷⁷ In der Zusammenzeichnung ist vor der Nordwestecke der Fassade ein Fehler: dort verspringen die Befunde 1 [B153], 11 [B163] und 12 [B164] regelmäßig gegenüber der übrigen Fassade. Beim Umzeichnen des Grundrisses hat sich der Bearbeiter offenbar an der Lisene '2' um gut 40 cm vertan.

⁵⁷⁸ Dazu im RGM Film-Nr. 48/75, Neg.-Nr. 29, 31, 32.

⁵⁷⁹ Original RhAD, Planarchiv, St. Ursula, Plan 44/21.

⁵⁸⁰ Original RhAD, Planarchiv, St. Ursula, Plan 44/18.

⁵⁸¹ Original RhAD, Planarchiv, St. Ursula, Plan 44/28.

6. entfällt.
7. 8 Kontaktabzüge von Funden.
- 8.9. Bibliographie.
10. Liste über das im RGM vorhandene Material (Autorin E. M. Spiegel). Vorlage zu der in Sediari 1990, 447f. abgedruckten Materialliste.
11. Arbeitsmaterialien M. Sediari.
 - a. Befundkatalog für die Grabung Tholens 1942/43 und die Nachgrabung Doppelfelds 1948 (Befund-Nummern 1-118) in Einzelblättern. Als Muster siehe Sediari 1990, 448 (Appendice II.).
12. Zeichnerische Neuaufnahme des bestehenden Kirchenbaus durch Ingenieurbüro G. Fitzek/A. Pancini 1997
 - a. EG-Grundriss in Fußbodenhöhe.

M 1988 E. M. Spiegel (Grabungstechniker H. Eisen), Fundamentuntersuchungen am Chor außen, Fundbericht 88.36.

1. 1 Seite Grabungs-Kurzbericht.
2. 12 Befundbögen.
3. Nivellement-Liste Festpunkte.
4. 31 Seiten Grabungstagebuch (Formblätter). Auf dem letzten Blatt rückseitig Angabe über den Höhen-Bezugspunkt für die Grabung.
5. Zeichnungen.
 - a. Übersichtsplan (Architektenplan) mit Eintrag (Skizze) der Befunde.
 - b. Zeichnungsliste.
 - c. 27 Zeichnungsblätter (Millimeterpapier DIN A3).
6. 15 Fundzettel (Nummern 07771, 10101-10114).
7. Fotos:
 - a. 33 Farb-Dias.
 - b. 2 Seiten Fotoliste
 - c. 58 s/w Fotos, aufgeklebte Abzüge 9 x 13. Film-Nr. 32/88 und 36/88.
29 lose Abzüge (Dubletten).

N 1989 E. M. Spiegel (Grabungstechniker H. Otten), Fundamentuntersuchung am südwestlichen Vierungspfeiler und Untersuchung des Hochaltar-Fundamentes, Fundbericht 89.9.

1. 2 Seiten Grabungskurzbericht.
2. 9 Befundbögen (Formblätter).
 - a. 1 Kontrollblatt Befunde (Formblatt).
 - b. Fundzettel-Nummern 13051 bis 13069.
3. Zeichnungen:

- a. 8 Blätter Millimeter DIN A3: Plana und Profile.
 - b. Grundriss der Kirche DIN A3 (Ausschnitt) mit farblicher Periodisierung der Befunde im Chorbereich.
 - c. Idealschnitt durch den unteren Bereich des Chors mit Eintrag der bekannten historischen Fußbodenhöhen. M 1:50.
 - d. Rekonstruktionszeichnung: Schnitt N-S durch die aufgehende Wand und den Fundamentbereich (H. Otten). M 1:50.
 - e. 1 Folie: Zusammenzeichnung der Befunde in den neu vermessenen Grundriss (H. Otten) M 1:50. Hiervon 2 Pausen.
 - f. Verkleinerungen (Fotokopien) von M_5.c. und N_3.a.
4. 22 Seiten Grabungstagebuch (21 lose Blätter DIN A4).
5. Fotos:
- a. 26 Farb-Dias.
 - b. 14 Kontaktabzüge s/w, RGM Film-Nr. 80/89.
6. Korrespondenz bezüglich der Baumaßnahme: Stellungnahme des Statikers, Gesprächsprotokoll, Architektenpläne, Quittungen.

O 1998 E. M. Spiegel/G. Nürnberger, Fundamentuntersuchung am Nordost-Pfeiler des Turms innerhalb der Vorhalle, Fundbericht 1998.019.

- 1. 4 Seiten Grabung-Kurzbericht.
- 2. 36 Blätter Grabungstagebuch: 11 Seiten Fließtext, 25 Formblätter.
- 3a. 37 Befundbögen (Formblätter und 1 Zusatzblatt).
- b. Fundzettel Nummern 22001 bis 22042.
- 4. Zeichnungen: 11 Blätter Millimeter DIN A3, Plana und Profile.
- 5. Fotos:
 - a. 5 Formblätter Fotoliste.
 - b. 101 numerierte Dias.
 - c. 5 s/w-Filme (Negative).

Anhang 2. Befundkatalog

Abkürzungen:

MS = Mittelschiff, NSS = Nördliches Seitenschiff, SSS = Südliches Seitenschiff, NQH = Nördliches Querhaus, SQH = Südliches Querhaus,
 N = Nord, O = Ost, S = Süd, W = West,
 OKH = Höhe der Oberkante, UKH = Höhe der Unterkante,
 L = Länge, B = Breite, H = Höhe,
 TU = Tuff, GW = Grauwacke, KA = Kalkstein,
 v.o.n.u. = von oben nach unten, Bem. = Bemerkung(en).
 Inv.-Nr. = Inventar-Nr., FZ-Nr. = Fundzettel-Nr.

Die Freipfeiler bzw. Pfeilerpaare des Langhauses, die als Lokalisierungshilfen angegeben sind, werden immer von W her gezählt.

B001 Grabungsschnitt N-S, OKH 50,04 mNN, UKH 47,44 mNN

Lage: MS, zwischen 3. und 4. Pfeilerpaar.

Maße: Bei Grabungsbeginn L = ca. 9,5 m, B = 0,90 m.

Ausgangsschnitt der Grabung 1942/43. Aufbau des Fußbodens (= B536) v.o.n.u: Holzboden zu Seiten des mit Fliesen belegten Mittelgangs, 3 cm Betonboden, 7-8 cm lockere Kiesbettung mit wenig Mörtel. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der Schnitt auf die ganze nicht mit Platten belegte Fläche erweitert.

Nachweis: A_1, 1. C_4, 119.

B002 Einschnitt (Grube) Nicht ausgerichtet, OKH ?, UKH 47,76 mNN

Lage: MS, südlich des 4. N-Freipfeilers.

Ausdehnung (abgegriffen): O-W ca. 2,7 m, N-S ca. 1,7 bis 2,0 m. Verfüllung: "lockeres Gemenge von Bauschutt und grauer Erde". Zwischen B012 und B008 ein 0,10-0,20 m breiter Streifen "fester grauer Erde, die nach unten allmählich in gewachsenen Lehm übergang, ..." (A_1,2). Deutung als Rest der Baugrubenverfüllung zu B008.

Verhältnisse: Schneidet die Baugrubenverfüllung von Grundmauer B008.

Nachweis: A_1, 2. C_4, 119.

Datierung: Romanisch oder jünger.

B003 Estrich OKH 49,35 - 49,50 mNN, UKH ca. 49,20 mNN

Lage: Im ganzen Bereich des MS westlich des 4. Pfeilerpaars.

Kalkmörtelestrich mit einer Korpusdicke von insgesamt ca. 10 cm, bestehend aus einer bis zu 6 cm hohen Unterlage aus locker gelegten kleinen Tuffbrocken, Ziegelbruchstücken und wenigen nussgroßen Ziegeln, darauf 3-8 cm dicke graue Mörtelschicht mit kleinen Kalkknötchen. Darauf als Abschlussschicht eine bis 0,04 cm dicke rötliche Feinschicht aus Ziegelmehl.

Bem.: OKH 49,35 mNN im W bis max. 49,50 mNN im NO des MS. Zwischen B023 und B024 ca. 49,38 mNN.

Verhältnisse: auf Schicht B503, unter Schicht B500, gegen Mauerbefunde B016, B031, B023, B024, B020, B026, B032, B033, soweit noch vorhanden. Geschnitten von Ausbruchgruben B544, B545.

Nachweise: A_1, 3f. C_4, 119f. I_1, 7.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B003a Estrich OKH 49,40 mNN

Lage: Im MS des Westbaus, westlich von B143a.

Ca. 4 cm starker hell- bis mittelgrauer Kalkmörtelestrich. Magerung: Sand und Feinkies sowie etwas Ziegelsplitt. Die Oberfläche erscheint aufgrund der Kleinkiesel und Ziegelsplitter gesprenkelt. Glatte Oberfläche ohne weiteren Auftrag. Darunter sehr dünne, mittelgraue, teils kiesige, teils mörtelig-staubige Ausgleichsschicht auf einer ca. 4 cm dicken, homogenen, mittelbraunen Lehmpackung ohne Einschlüsse.

Verhältnisse: Geschnitten von Ausbruchgrube B143a.

Nachweise: I_1, 7. O_3a, 36.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B004 Grabungsschnitt N-S, OKH 50,04 mNN

Lage: MS, zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

Maße: Zu Beginn L = ca. 9,5 m, B = 0,90 m.

Ausgangsschnitt der Grabung 1942/43 wie B001. Aufbau des Fußbodens (= B536) v.o.n.u: Holzboden, 3 cm Betonboden, 7-8 cm lockere Kiesbettung mit wenig Mörtel. Später auf die ganze nicht mit Platten belegte Fläche erweitert.

Nachweis: A_1, 1. C_4, 119.

B005 Mauerwerk (Ambo) O-W, OKH49,52-49,60 mNN, UKH 49,14-49,40 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, zwischen 3. und 4. Freipfeilerpaar.

Reste einer schlüssellochförmigen Amboanlage, die Westpartie der Rundung und die Fortsetzung der geraden Solea-Mauern nach O fehlen. Mauerstärken: Amborund: Dicke 0,40-0,43 m, Länge im N noch 0,80 m plus weitere 0,50 (0,30) m, im S noch 1,60 m. Länge der N-Soleamauern noch 0,84 m. S-Soleamauer noch 1,30 m lang, Mauerdicke hier bis 0,58 m, Abbruchkante nach O, daran anschließend Bettung von noch 1,30 m Länge. Der Außendurchmesser des Amborundes beträgt 2,70 m, der Innendurchmesser 1,90 m. Abstand der Solea-Außenkanten zueinander 2,10 m.

Mauerbettung: 4-6 cm hohe Lage aus grauem sandigem Mörtel mit wenig Kies und vielen Kalkknötchen, darauf noch 14-20 cm hoch erhaltenes Mörtelmauerwerk aus gekanteten TU-Steinen, einigen kleineren GW-Quadern und KA-Altmaterial. Auf allen Außenseiten geringe Reste eines 1 bis 4 cm dicken weißgrauen Verputzes.

Verhältnisse: Dagegen Estrich B053. Darüber B022, darin Grab B050. Darunter B007.

Nachweis: A_1, 6/8. C_4, 120f.

Einordnung: Zu Bau IIb.

B006 Stützenfundament O-W, OKH ca. 49,35 mNN, UKH ca. 48,65 mNN

Lage: Südliches MS, zwischen 3. und 4. Freipfeiler.

Maße: Fundamentmauerwerk, bestehend aus einer 8 cm hohen Rollschicht aus GWn ohne Mörtel, darüber unregelmäßiges GW-Mauerwerk mit kleineren Bruchstücken römischer Ziegel. Reichlich grauer fester Kalkmörtel mit Kies. L = 1,30 m, B = noch bis 0,64 m, H = noch 0,70 m. Um ca. 0,40 m in den gewachsenen Boden, der hier bei ca. 49,05 mNN ansteht, eingetieft.

Bem.: Die OKH- und UKH-Angaben differieren. In Z010 liegen die Maße bei 49,40 mNN und 48,60 mNN, in A_4 bei 49,35 mNN und 48,65 mNN. In der Profilzeichnung Z006a weichen sie ganz ab: 49,70 mNN und 48,40 mNN. Wahrscheinlich ist sie falsch bzw. soll nur als Skizze der Veranschaulichung dienen. Der oben angegebene Wert ist gemittelt und entspricht etwa dem der anderen Stützenfundamente.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B017, B019, B020, B023, B024, B025, B026, B027.

Verhältnisse: Geschnitten von Grundmauer B009 und Einschnitt B011.

Nachweis: A_1, 9. C_4, 121.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

Z006a Profilzeichnung (Tf. 2.1)

Lage: Südlicher Bereich des MS zwischen dem 3. und 4. Freipfeiler.

Westprofil M 1:20. Rechts romanische Grundmauer B009, davor frühmittelalterliches Stützenfundament B006, umgeben vom hochmittelalterlichen Einschnitt B011. Die Unterkante von B006 ist wahrscheinlich falsch wiedergegeben. Die Wellenlinie (auch im Original) gibt in etwa die richtige UKH wieder. Die Steinsignaturen nicht im Original.

B007 Sarkophag O-W, OKH 48,84 mNN oder 49,02 mNN, UKH 48,24 mNN

Lage: Im Zentrum des MS auf der Höhe der 4. Freipfeiler. Die Südseite wird teilweise von B005 (Ambo) überlagert.

Grauer TU-Sarkophag mit glattem Deckel. Maße außen: L = 2,18 m, B = 0,84 m, H = 0,62 m. Innen: L = 1,98 m, T = 0,70 m, H = 0,48 m. Wandstärke 10-11 cm. Innen und außen 'sauber gearbeitet'. In den Ostecken innen je ein 4 x 4 cm breiter kantiger Viertelstab. Im Innern an der N-Wand 2 kalkmörtelverschmierte schwalbenschwanzförmige Dübellöcher mutmaßlich von einer entfernten Inschriftenplatte. Dicht schließender grauer TU-Deckel, 15 bis 16 cm stark, mehrfach gerissen. Der westliche Teil der Südwand auf 88 cm Breite sauberlich geöffnet. Gegen die Öffnung ist der stollenförmige Schacht B501 getrieben. Der Sarg war bei der Auffindung seiner Gebeine entleert und mit lockerer Erde gefüllt.

Bem.: UKH nach C_4, 121 deckt sich mit Z10 und Z10A. Die OKH-Angaben differieren.

Nachweise: A_1, 10/2. C_4, 122.:

Datierung: Vor Bau I. Sarkophag und Bestattung römisch.

B008 Grundmauer O-W, OKH 49,75 bis 49,85 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Zwischen MS und NSS. Darauf steht die aufgehende nördliche Pfeilerreihe des MS.

Durchgehendes Streifenfundament aus roh geschichteten größeren BA mit festem, grauem, teils etwas rötlichem Kalkmörtel, dem Kies beigemennt ist. "Der Mörtel war vielfach zwischen den Fugen herausgequollen".

Von der 0,10 bis 0,20 m breiten Baugrubenverfüllung wird von B002 ein Stück stehen gelassen. Siehe dort.

Bem.: Die Mauer scheint in weniger großem Umfang freigelegt worden zu sein als ihr südliches Pendant B009. Deshalb ist nicht bekannt, ob auch hier ein Höhenversprung vorhanden ist.

Nachweise: A_1, 13. C_4, 122. Nicht in I_1.

Datierung: Zu Bau IV.

B009 Grundmauer O-W, OKH 49,75 bis 49,85 mNN, UKH 48,65 und 49,05 mNN

Lage: Zwischen MS und SSS. Darauf steht die aufgehende südliche Pfeilerreihe des MS.

Durchgehendes Streifenfundament, wie B008 aus roh geschichteten größeren BA mit festem, grauem, teils etwas rötlichem Kalkmörtel, dem Kies beigemennt war. "Der Mörtel war vielfach zwischen den Fugen herausgequollen". Unter den mit Mörtel vermauerten Basalten liegt eine Stickung aus mörtellos in den Sand gelegten Grauwacken, Kalksteinen und Trachyten.

In Z117a ist im Vergleich mit Z117 von Doppelfeld der Nachweis geführt, dass etwa im Bereich der Ostkante des Pfeilerabdrucks B087 ein Höhenversprung von 0,30 bis 0,40 m vorhanden ist. Östlich der Stelle gründet das Fundament bei 49,05 mNN (vgl. Ansicht von N, Tf. 15.1).

Nachweise: A_1, 13. C_4, 122. N_2, 4. Nicht in I_1. Ansicht von N (Tf. 15.1).

Datierung: Zu Bau IV.

Z010 Profilzeichnung (Tf. 1.1)

Lage: MS, zwischen dem 3. und 4. Freipfeiler.

Westprofil über die ganze MS-Breite, M 1:50. In der Mitte des Schiffs befinden sich unter dem Kirchenboden von 1942 Reste des Estrichs B038, der auf einer nicht näher beschriebenen Schicht die Mauerplatte B022 überlagert. Diese bezieht links und rechts die Reste des Ambomauerwerks B005 mit ein und überlagert das gemauerte Grab B050. Von Norden und Süden ziehen die Reste des Estrichs B053 gegen das Aufgehende des Ambo B005. Die Mauer-Ausbruchgruben B544 und B545 schneiden im Norden und Süden den Estrich B053. Daneben liegt im Norden der Estrich B003, der mit seiner Kante den Verlauf der zugehörigen ehemaligen Mauer definiert. Zu den Seiten schneiden die beiden Gruben B011 und B012 tief in den Boden ein, der Negativabdruck, den sie im gewachsenen Boden darunter hinterlassen, lässt vermuten, in welchem Umfang sich hier einmal Sarkophag und Gräber befanden. Rechts und links schließen die romanischen Grundmauern B008 und B009 an, die das MS seitlich begrenzen.

Z010A Profilzeichnung (Tf. 1.2)

Lage: MS, zwischen dem 3. und 4. Freipfeiler.

Ostprofil über die ganze MS-Breite, M 1:50. Das Profil gibt, 0,9 bis 1,0 m weiter östlich gelegen, die bei Profil Z010 beschriebene Situation wieder.

B005 ist hier breiter und gründet tiefer als in dem Gegenprofil Z010. Gut zu erkennen ist hier, wie der Schacht B501 auf den Sarkophag B007 mit der Öffnung auf der Südseite vorgetrieben ist. Die Steinhäufung bei 'a' südlich der Grundmauer B008 am linken Profilrand

wurde von den Ausgräbern nicht als Befund behandelt. Ob sie eine Bedeutung hat, konnte nicht geklärt werden.

B011 Einschnitt (Grube) O-W, OKH >49,40 mNN, UKH 47,55 mNN

Lage: Im südlichen Bereich des MS vor dem 3. und 4. Freipfeiler.

Einschnitt mit senkrechten Wänden. Ab ca. 48,64 mNN bildet er an Grundmauer B009 einen 1 m breiten Absatz ("Erdbank"). B006 und B019 werden stehen gelassen. Verfüllung: Lockerer Bauschutt. L = ca. 9,0 m, B in Z10A = ca. 3,0 m.
Zweck wahrscheinlich Reliquienbergung.

Nachweise: A_1, 16. C_4, 123.

Verhältnisse: Jünger als B009.

Datierung: Frühestens romanisch.

B012 Einschnitt (Grube) O-W, OKH >49,40 mNN, UKH 47,55 mNN

Lage: Im nördlichen Bereich des MS, westlich des 2. und vor dem 3. Freipfeiler.

2,0-2,6 m breiter, ca. 6,7 m langer Einschnitt parallel zu Grundmauer B008. Nach Z010A unterschneidet er teilweise die in der Mitte des Schiffs liegenden Befunde. Verfüllung: Lockerer Schutt mit viel Mauerabbruch, Mörtelresten, GW, TU, Bruchstücke von röm. Ziegeln und Bruchstücken des Estrichs B003(!).
Zweck wahrscheinlich Reliquienbergung.

Verhältnisse: Jünger als B008.

Nachweise: A_1, 16. C_4, 123.

Datierung: Frühestens romanisch.

B013 Einschnitt (Grube) Ausrichtung unbekannt, OKH >49,40 mNN, UKH 47,75 mNN

Lage: Im MS, nördlich der MS-Achse in Höhe des 2. Freipfeilers.

Auf einer Länge (O-W) von 2,70 m und Breite (N-S) von 0,60 m erfasst. Die Südgrenze wurde, da sie unter dem mit Fliesen belegten Teil des Kirchenbodens lag, nicht ergraben. Verfüllung: Loser Bauschutt wie in B012. Mit dazugehörig: "... vom östlichen Teil aus ist ein 90 cm breiter Stollen rund 80 cm weit [nach NW] unter den Estrichboden 3 [B003] getrieben." (C_4, 124).
Zweck wahrscheinlich Reliquienbergung.

Bem.: Wahrscheinlich mit B014 als großer gemeinsamer Einschnitt westlich vor B016 zu deuten.

Verhältnisse: Schneidet Estrich B003 und (bereits entleertes) Grab B021.

Nachweise: A_1, 18. A_1, 29 [B021]. C_4, 124.

Datierung: Nach Aufgabe von Bau IIc/IIla. Noch vor Bau IV?

B014 Einschnitt (Grube) Ausrichtung unbekannt, OKH >49,40 mNN, UKH 47,75 mNN

Lage: Im MS, südlich der MS-Achse in Höhe des 2. Freipfeilers.

Auf einer Länge (O-W) von 2,50 m und Breite (N-S) von 1,20 m erfasst. Die Nordgrenze wurde, da sie unter dem mit Fliesen belegten Teil des Kirchenbodens lag, nicht ergraben.

Verfüllung: Loser Bauschutt wie in B012 und B013.

Zweck wahrscheinlich Reliquienbergung.

Bem.: Wahrscheinlich mit B013 als großer gemeinsamer Einschnitt westlich vor B016 zu deuten.

Verhältnisse: Schneidet Estrich B003

Nachweise: A_1, 19. C_4, 124.

Datierung: Nach Aufgabe von Bau IIc/IIla. Noch vor Bau IV?

B015 Einschnitt Nicht ausgerichtet, OKH >49,40 mNN, UKH 48,95 mNN

Lage: Im südlichen Teil des MS in Höhe des 2. Freipfeilers.

Rundlicher Einschnitt mit den Maßen von ca. 0,80 x 0,60 m, der bis zu 0,4 m unter die Oberkante von Estrich B003 reicht.

Verhältnisse: Schneidet B003. Möglicherweise geht von hier der Stollen B512 aus.

Nachweise: A_1, 19. C_4, 124.

Datierung: Nach Aufgabe von Bau IIc/IIla. Noch vor Bau IV?

B016 Mauerblock N-S, OKH 49,75 mNN, UKH 49,35 und 48,50 mNN

Fundament und teilweise auch noch Aufgehendes eines 5,2 x 2,6 m großen Mauerblocks, der im Süden auf 1,1 m Länge um 1,0 m in der Breite eingezogen ist.

Der ganze Mauerblock besteht aus roh geschichteten Basalten, einigen wenige GW-Stücken, Bruchstücken von römischen Leistenziegeln, Kalkstein-Altmaterial in reichlich gelbgrauem, sandigem, sehr festem Mörtel, der Kalkknötchen und wenig Kies in wechselnder Konsistenz enthält. Putz wird nicht erwähnt.

Von der westlichen eingezogenen Partie sind rund 40 cm nur so tief wie der anschließende Estrich B003 gegründet. Der Rest erreicht - wen auch nicht ganz regelmäßig - das tiefe angegebene Gründungsniveau.

Der Befund ist in seinem östlichen Mittelteil in großem Umfang bis unter die Unterkante durch B514 ausgebrochen.

Ob sich das Mauerwerk - reduziert um den Einzug - nach Norden fortsetzte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Bem.: Zusammen mit B544 und B545 ergibt sich rekonstruiert ein großes Podium, dessen Westteil B016 einnahm.

Zur Stratigrafie: "Das Mauerwerk 16 ist jünger als die Apsis 5 und die damit in Verbindung stehenden Mauerreste. Denn der zu Mauerwerk 16 gehörende Estrich 3 war auch an Mauer 31 gestrichen, Mauer 31 lag aber über P5 und zwar durch eine deutliche Erdfuge davon getrennt. Ebenfalls reichte der zu P5 gehörende Estrich 53 unter Mauer 31 hindurch." (A_1, 23f.). Der Text wird nur verständlich, wenn man ihn auf B030 bezieht und die Angabe der Befundnummer B031 bei Tholen als Verschreibung ansieht. Doppelfeld bestätigt diese Vermutung, wenn er angibt, dass der Estrich B003 bis unmittelbar an die Westseite von B030 reichte (C_4, 129).

Verhältnisse: Dagegen B003. Gleichzeitig mit Mauerresten B030, B031. Geschnitten von B514. Darüber Mauerplatte B022. Schneidet Grab B021, liegt über Grabgrube B061. Rekonstruiert: Gleichzeitig mit Mauern zu B544 und B545, dagegen Erdschicht B509.

Nachweise: A_1, 20/4. C_4, 124f.

Funde: "Bruchstück einer Kalksteinplatte mit plastischem Flechtwerkmuster merowingischer Art" (A_1, 21). "... Bruchstück einer Kalksteinplatte ..., die an einer Seite mit plastischem Flechtwerkmuster überzogen war, übereinstimmend mit den Chorschranken von St. Peter in Metz." (C_4, 125). RGM Inv.-Nr. 1942,205 (verloren).

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B017 Stützenfundament O-W, OKH 49,25 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Im nördlichen Teil des MS, zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

Aufbau: Hauptsächlich kleinere TU-Steine, GW-Stücke, einige KA-Reste u. kleine Bruchstücke römischer Ziegel. Mörtel teils hellgrau-fest, mit kleinem Kies durchsetzt, oben dunkler mit mehr Sand und grauem Kies. W-, O- und S-Seiten haben glatte Kanten, die N-Seite ist durch M8 gestört. L (O-W) = 0,84 m, B (N-S) = noch bis 0,44 m, H = noch bis 0,60 m.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B019, B020, B023, B024, B025, B026, B027.

Nachweise: A_1, 25. C_4, 125f.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B018 Profilzeichnung (Tf. 2.2)

Lage: Nördlicher Teil des MS, zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

Ostprofil innerhalb des Ausgangsschnitts B004, M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 liegt eine offenbar recht einheitliche mächtige Schicht, die nicht näher beschrieben ist. Etwa ab den erhaltenen Befundoberkanten von B017 und B016 ist der Einschnitt B012 mit lockerem Schutt verfüllt.

B019 Stützenfundament O-W, OKH ca. 49,10 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Im südlichen Teil des MS, zwischen dem 2. und 3. Freipfeiler.

Fundamentmauerwerk, aufgebaut aus einer bis zu 16 cm hohen Stickung aus hochkant gestellten faustgroßen GW-Stücken, darüber noch bis zu 30 cm hohes Mörtelmauerwerk aus TU, GW, Bruchstücken von römischen Leisten- und Hohlziegeln sowie einigen kleineren KA-Bruchstücken. Grauer, sandiger, ziemlich fester Mörtel. O-, N- u. W-Seite mit glatt gemauerten Kanten. L (O-W) = 0,84 m, B (N-S) = noch bis 0,54 m.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B017, B020, B023, B024, B025, B026, B027.

Nachweise: A_1, 27. C_4, 126. Z018.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B020 Stützenfundament O-W, OKH 49,35 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Im südlichen Teil des MS, zwischen 1. und 2. Freipfeiler.

Material und Technik wie bei B019. Dass das Fundament mit einer glatten Kante gemauert ist, wird nur für die N-Seite explizit ausgesagt.

Verhältnisse: Dagegen zieht Estrich B003. Nach O und W schließt sich die flache Ausbruchgrube B033 an. Geschnitten von Grundmauer B009.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B017, B019, B023 bis B027.

Nachweise: A_1, 28. C_4, 126.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B021 Sarkophag O-W, OKH 49,45 mNN, UKH 48,90 mNN

Lage: MS, nördlich der MS-Achse zwischen dem 2. und 3. Freipfeiler.

Grauer Sandsteinsarkophag, innen u. außen bogenförmig scharriert. Die Abdeckung ist nicht mehr vorhanden. Von den westlichen zwei Dritteln der Trogwände sind oben 6 bis 7 cm abgearbeitet. Das Westende des Trogs fehlt. In seinem Ostteil ist der Trog auf 20 cm Länge mit dem Mörtelmauerwerk von Mauerblock B016 verfüllt. Der Rest der Verfüllung besteht aus losem Bauschutt.

Bem.: Die Abarbeitung oben erfolgte, um den Estrich B003 anzulegen und darüberziehen zu lassen. Der Westteil liegt innerhalb der Grube B013 und wurde wahrscheinlich bei deren Anlage zerstört.

Verhältnisse: Darüber zieht Estrich B003 und Mauerwerk B016.

Nachweise: A_1, 29f., A_1, 20f. [B016]. C_4, 126f.

Datierung: Älter als Bau IIc/IIIa. Römisch oder merowingisch?

B022 Fundamentplatte mit 11 Aussparungen O-W, OKH ca. 49,80 mNN, UKH ca. 49,50 mNN

Lage: Im Zentrum des MS vor den 2. und 3. Freipfeilern.

Fundamentmauerplatte vorwiegend aus gekanteten TU-Steinen, einigen GWn und KA-Spolien. Darunter auch das Bruchstück einer frühchristlichen Inschrift. Der Mörtel ist ziemlich fest, grau und sandig. Auf der oberen Abbruchkante Abdrücke einer weiteren Steinlage. Die Ausgräber rekonstruieren einen T-förmigen Einbau, dessen im W gelegener Querbalken 5,40 x 2,40 m misst. Der daran nach O anschließende Längsbalken misst dann noch ca. 3,40 x 4,60 m. Die Gesamtlänge O-W wird mit rund 7 m angegeben. Ausgespart sind in drei Reihen elf mit Putz ausgekleidete Lokuli von im Mittel 1,1 m Länge (O-W) und 0,3 m Breite (Anordnung von W nach O: 5, 3, 3). Von diesen Aussparungen sind teilweise nur noch die Putzkanten der Auskleidung als Befund erhalten.

Nach den Profilzeichnungen Z010 und Z010A benutzt die Mauerplatte das ältere Mauerwerk von B005 und B050 mit.

Bem.: Nach den Angaben der Ausgräber müssten die Höhen um 10 cm höher angegeben werden. Angabe oben aufgrund der stratigrafischen Verhältnisse korrigiert. So auch in Z010 und Z010A.

Verhältnisse: Liegt auf der Verfüllung des Einschnitts B514 sowie auf Estrich B003. Darüber zieht B038. Darin die Aussparungen B029 und B039 bis B048.

Nachweise: A_1, 31f. A_1, 39f. [B029]. C_4, 127. Z010, Z010A, Z068.

Funde:

- 1) Fragment einer frühchristlichen Grabinschrift. Kalkstein. Rechte obere Ecke einer Platte, noch 23 cm hoch, noch 33 cm breit, 10 cm stark. Inv.-Nr. 42,219 (verloren).
 ---]UINCEI / [---]ola vir / [-- vixit] annos / [---] dies VII (...?).
 ...-ola ... (sie lebte) .. Jahre ... 7 Tage (... ?).
 Literatur: Galsterer 1975, Kat.-Nr. 481. W. Schmitz 1995, 713f. Nr. 26 mit Abb. 30.
- 2) Möglicherweise stammen hieraus auch die mitvermauerten römischen Bauskulpturfragmente Inv.-Nr. 1942,206-8.

Datierung: Zu Bau IIIb.

B023 Stützenfundament O-W, OKH ca. 49,15 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Im nördlichen Teil des MS, vor dem 2. Freipfeiler.

Fundamentmauerwerk. Material und Technik wie bei B019 und B020. Nach Osten und Westen anschließend die flache Ausbruchgrube B032. Der Estrich B003 schließt mit einer klaren Kante oberhalb der S-Kante des Befundes ab und markiert den ehemaligen Verlauf des Aufgehenden. L (O-W) = 0,90 m, B (N-S) = noch bis 0,36 m (A_1, 33). Abweichende Angaben in C_4: L = 0,80 m, B = 0,50 m.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B017, B019, B020, B024, B025, B026, B027.

Nachweise: A_1, 33. C_4, 127.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B024 Stützenfundament O-W, OKH ca. 49,35 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Im nördlichen Teil des MS, zwischen 1. und 2. Freipfeiler.

Fundamentmauerwerk. Material und Technik wie bei B019 und B020 und B023. Nach Osten anschließend die flache Ausbruchgrube B032. Der Estrich B003 schließt mit einer klaren Kante oberhalb der S-Kante des Befundes ab und markiert den ehemaligen Verlauf des Aufgehenden. L (O-W) = 0,88 m, B (N-S) = noch bis 0,37 m. Nach C_4, 128 waren alle erhaltenen Originalkanten (in O, S, W) glatt gemauert.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B017, B019, B020, B023, B025, B026, B027.

Nachweise: A_1, 34. C_4, 128.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B025 Stützenfundament OKH ca. 48,86 mNN, UKH 48,45 mNN (?)

Lage: Im nördlichen Teil des MS, vor dem 1. Freipfeiler.

Quadratisches Stützenfundament aus mindestens 12 meist kalksteinernen Spolien. Mörtel nicht erwähnt.

Bem.: Nach Angabe von Tholen und Doppelfeld Material und Technik wie bei B019. Dort entlehnen sie auch ihre UKH-Angaben. Sie haben den Befund mittels eines Stollens, der den Fußboden unterminierte, ertastet.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B017, B019, B020, B023, B024, B026, B027.

Nachweise: A_1, 33. C_4, 127: I_1, 8f.

Funde:

- 1) Fragment eines Weih- oder Grabaltars. KA, H = 28 cm, B = 10 cm.
Reste von Architektur-Dekor: Kannelierter Pilaster mit einfachem Blattkapitell (2 Blattkränze) und Bogenansatz.
Inv.-Nr. 67,2173.16.
- 2) Fragment einer Votivstatue bzw. eines -reliefs. KA, H = 15 cm, B = 13,5 cm, T = 9,4 cm.
Reste des Reliefs einer sitzenden Figur, die Teile ihres Mantels über den angewinkelten linken Unterarm geworfen hat. Hand zur Hälfte abgebrochen.
Inv.-Nr. 67,2173.17.
- 3) Fragment eines Votiv- oder Grabreliefs. KA, H = 25,5 m, B = 18 cm, T = 17 cm.
Reste eines Pfeilers auf Bodenplatte mit stehender, männlicher Figur. Reste des hinter dem Rücken herabfallenden Mantels.
Inv.-Nr. 67,2173.18.
- 4) Fragment eines Votiv- oder Grabreliefs. KA, H = 32 m, B = 16,2 cm, T = 9,7 cm.
Reste des Reliefs: Rot gewandete stehende Figur mit Thyrsosstab in der Rechten.
Inv.-Nr. 67,2173.19.
- 5) Fragment einer Votivstatue? KA, H = 9,5 m, B = 22 cm, T = 18 cm.
Viereckige Grundplatte, auf der um einen quadratischen Sockel drei Fußpaare angeordnet sind.
Inv.-Nr. 2173,20.
- 6) Statuette eines Apisstiers mit Isisweihung. KA, H = 16,9 cm, B = 28,5 cm, T = 16 cm.
Lagernder Stier mit Mondsichel auf der Flanke, dessen Kopf abgeschlagen ist, auf Sockel. Auf der Vorderseite des Sockels, dessen rechte Vorderecke abgebrochen ist, die Inschrift ISIDI. 3. Jh.
Inv.-Nr. 67,2173.23.
G. Ristow 1969, 68. Galsterer 1975, 20, Nr. 41.
- 7) Zwei Spolien von Bauskulptur: Fragment einer Pfeilerbasis mit Plinthe, KA, H = 15 cm, B = 17,3 cm, T = 11,5 cm. Inv.-Nr. 67,2173.21.
Fragment eines bearbeiteten Kalksteins mit Blattrest. H = 6,8 cm, B = 20 cm, T = 8,5 cm.
Inv.-Nr. 2173,22.
- 8) Fragment eines Inschriftsteins mit Statue. KA, H = 24 cm, B = 26 cm, T = 19 cm.
Rot getünchte Inschrift zwischen seitlichen profilierten Leisten ---CONTITI / -NC--RUM ### / -----NORUM / MC ----VITALIS / ### MFM--NAMAN / DV--V-ATORDD (nach I_1a, 2).
Galsterer 1975, Nr. 32.
Inv.-Nr. 67,2154.
- 9) Altarrest mit Giebelchen zwischen beschädigten Eckvoluten über einem Gesims mit Ablauf. KA, H = noch 23 cm, B = 24 cm, T = 15 cm.
Galsterer 1975, Nr. 142.
Inv.-Nr. 67,2155.
- 10) Inschriftstein mit vertieftem Relief, von dem nur der rechte Fuß erhalten ist. KA, H = 28 cm, B = 20 cm, T = 11 cm.
Galsterer 1975, Nr. 2.
Inv.-Nr. 67,2156.
- 11) Jupiter
Inv.-Nr. 76,223.

- 12) Inschriftstein, vorn und seitlich mit Karnies abgesetzt, nur das Ende der Inschrift erhalten. KA, H = 20 cm, B = 9 cm, T = 13 cm.
Galsterer 1975 45, Nr. 177 und Tf. 37.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B026 Stützenfundament O-W, OKH 49,30 mNN, UKH 48,66 mNN.

Lage: Südlicher Teil des MS vor dem 2. Freipfeiler.

Fundamentmauerwerk. Material und Technik wie bei B019. Nach Osten und Westen schließt die flache Ausbruchgrube B033. Der Estrich B003 schließt mit einer klaren Kante oberhalb der N-Kante des Befundes ab und markiert den ehemaligen Verlauf des Aufgehenden. L (O-W) = 1,45 m, B (N-S) = noch bis 0,54 m. Nach A_1, 36 waren alle erhaltenen Originalkanten (in O, N, W) glatt gemauert.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B017, B019, B020, B023, B024, B025, B027.

Nachweise: A_1, 36. C_4, 128:

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B027 Stützenfundament O-W, OKH ca. 49,30 mNN, UKH nicht erreicht (ca. 48,65 mNN)

Lage: Südlicher Teil des MS nordwestlich des 1. Freipfeilers.

Fundamentmauerwerk. Material und Technik wie bei B019. Nur die Nordostecke wurde erfasst. L (O-W) = erfasst 0,40 m, B (N-S) = noch bis 0,36 m.

Bem.: Vgl. die übrigen Stützenfundamente B006, B017, B019, B020, B023, B024, B025, B026.

Nachweise: A_1, 37. C_4, 128:

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B028 Einschnitt (Grube) Orientierung unbekannt, OKH > 49,40 mNN, UKH 48,25 mNN

Lage: Südlicher Teil des MS in Höhe des 1. Freipfeilers.

Auf einer Länge von 2,40 m (N-S) und Breite von 1,20 m (O-W) erfasst. Westteil nicht ergraben (Grabungsgrenze). Der Übersichtszeichnung nach besitzt der Einschnitt einen relativ geraden Abschluss nach O (Estrich B00) und S (flache Ausbruchgrube B033). Verfüllung: "In der Füllung loser Bauschutt mit vielen Bruchstücken des Estrichs 3 und Wandputzresten." (A_1, 38). Darunter gewachsener Boden.

Verhältnisse: Schneidet Estrich B003.

Nachweise: A_1, 38. C_4, 128.

Datierung: Jünger als Bau IIc/IIIa.

B029 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,96 mNN, UKH 49,85 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, nördlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden, linke Reihe oben. L = 1,20 m, B im W = 0,31 m, B im O = 0,25 m, H (innen) = noch 0,10-0,12 m.

Bem.: Vgl. B039, B040, B041, B042, B043, B044, B045, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 39f. C_4, 128f.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B030 Mauerrest N-S, OKH 49,85 mNN, UKH 49,35 mNN

Lage: Südlicher Teil des MS, in Höhe des 4. Freipfeilers.

Noch ca. 0,50 x 0,50 x 0,50 m erhaltener Mauerrest vorwiegend aus TU-Steinen und einigen GW-Stücken mit festem kiesigem Mörtel. Offenbar in N und S unregelmäßig ausgebrochen. Auf der W-Seite Reste von Wandputz.

Bem.: Die Lage des Wandputzes auf dem Mauerblock geht aus A_1, 41 nicht eindeutig hervor. Es heißt, er hätte sich an der Südseite befunden. Da Doppelfeld diese Angabe in "Westseite" korrigiert (C_4, 129), muss sie wohl so interpretiert werden, dass der Putz im südlichen Bereich auf der Westseite aufgebracht war.

Verhältnisse: "Estrich 3 reichte bis unmittelbar an die Westseite dieses Mauerrestes." (C_4, 129).

Nachweise: A_1, 41. C_4, 129.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B031 Mauerrest N-S, OKH 49,42 mNN, UKH 49,34 mNN

Lage: MS nördlich der Mittelachse, auf der Höhe des 4. Freipfeilers.

Geringe Reste des Fundaments einer Mauer. Aufbau: Unterlage aus kleineren, bis 6 cm hohen GW-Stücken, darauf bis 2,5 cm dicke Mörtelschicht, in der Abdrücke von Steinen sichtbar sind. L (N-S) = noch 0,60 m, B (O-W) = noch 0,15 m als Mauerwerk nachgewiesen. Darauf im W noch 8 cm hoch Rest von glattem hellgrauem Wandputz, der die W-Kante der Mauer anzeigt.

Bem.: Da sich nach Norden bis auf 0,90 m Breite eine Mörtelspur mit eingebackenen Ziegelstücken hinzieht, haben die Ausgräber darauf hingewiesen, dass die Mauer auch 0,90 m breit gewesen sein könnte. Aufgrund der Flucht mit B030 als mögliche Fortsetzung davon angesehen.

Verhältnisse: Gegen den Wandputz von O Estrich B003.

Nachweise: A_1, 42f. C_4, 129:

Datierung: Zu Bau IIb/IIla.

B032 Mauerrest und flache Ausbruchgrube O-W, OKH ca. 49,35 mNN, UKH 49,25 mNN

Lage: Nördlicher Teil des MS, vor 1. und 2. Freipfeiler.

Reste von Mauerwerk aus 1,5 cm dicker, grauer, sandiger Mörtellage, darauf faustgroße TU- und GW-Steine mit reichlich Mörtel. Erhaltene Höhe (errechnet) ca. 0,10 m. L (O-W) = noch 1,00 m, B (N-S) = noch 0,16 m.

Nach O und W schließt sich zwischen den Stützenfundamenten B023 und B024 eine flache Ausbruchgrube an.

Bem.: Die Fortsetzung der Ausbruchgrube jenseits von B023 nach Osten und von B024 nach Westen (geringere Reste) wird unter derselben Befundnummer geführt.

Verhältnisse: B003 setzt sich mit klarer Kante gegen Mauerrest und Ausbruchgrube ab. Im N von Baugrube zu Grundmauer B008 geschnitten.

Nachweise: A_1, 44. C_4, 130.

Datierung: Zu Bau IIb/IIIa.

B033 Flache Ausbruchgrube O-W, OKH >49,40 mNN, 49,30 mNN

Lage: Südlicher Teil des MS, vor 1. bis 3. Freipfeiler.

Flache Ausbruchgrube, nach N scharf durch Estrich B003 begrenzt, im S von Baugrube zu Grundmauer B009 geschnitten. Auf ganzer Breite zwischen den Stützenfundamenten B026 und B020 angetroffen, in reduzierter Länge (abgegriffen: 1,30 m) zwischen B019 und B026 sowie in mindestens (abgegriffen) 0,70 m Länge zwischen B020 und B027.

Nachweise: A_1, 45. C_4, 130.

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B034 Ausbruchgrube N-S, OKH 49,75 mNN(?), UKH 48,65 mNN

Lage: Im östlichen Teil des MS östlich der 4. Freipfeiler.

Ausbruchgrube mit fast senkrechten Wänden und ebener Sohle. Verfüllung: lockerer Bauschutt, im oberen Bereich moderne Abwasser-, Wasser- und Gasleitung.
L = noch 8 m, B = 0,86-0,94 m.

Verhältnisse: Im N durch Grundmauer B008, im S durch Einschnitt B011 geschnitten.

Nachweise: A_1, 47. C_4, 130.

Datierung: Zu Bau I bis Bau IIIb.

Z035 Profilzeichnung (Tf. 2.3)

Lage: Östlicher Teil des MS, östlich des 4. Freipfeilerpaares. Südlich der Mittelachse.

Nordprofil M 1:20. Unter dem modernen Fußboden schneidet eine Grube für Versorgungsleitungen in das Schichtenpaket 'a' und die Ausbruchgrube B034 ein. Das Schichtenpaket besteht aus mehreren kiesigen, mörteligen und lehmigen Lagen. Sie können nicht mit bestimmten Befundnummern (z. B. B058 oder B059) korreliert werden. Westlich von B034 Mauer B051.

Z036 Profilzeichnung (Tf. 2.4)

Lage: Östlicher Teil des MS, östlich des 4. Freipfeilerpaares. Nördlich der Mittelachse.

Ostprofil M 1:10. Unter dem modernen Fußboden und einer Kiesschicht Reste des Estrichs B071. Darunter mörtelige Lagen und Estrich B058. Unter diesem ('b') eine mörtelige Schicht, die auf dem Stampfboden B059 liegt. Darunter Ausgangsschicht B507.

B037 Einschnitt (Grube) O-W, OKH ?, UKH 47,25 bis 48,35 mNN

Lage: Nordöstlicher Teil des MS.

Einschnitt mit senkrechten Wänden, an der Sohle starkes Gefälle nach N (um 1,10 m auf 0,90 m Breite). An der tieferen Stelle Grabschacht vermutet. Verfüllung: Nicht angegeben. Keine Skelettreste. L = ? (Angaben variieren zwischen 1,30 m und 2,50 m), B = 0,90 m.

Bem.: Abweichende Gefälleangabe in C_4, 131: von O nach W um 1,10 m auf 1,50 m Länge.

Verhältnisse: Ringsum nicht näher bezeichnete lehmige Kulturschichten.

Nachweise: A_1, 49. C_4, 131.

Datierung: Unbekannt.

B038 Estrich OKH 49,96 mNN, UKH 49,65 mNN

Lage: An mehreren Stellen in geringer Ausdehnung im MS und in größeren Partien im SQH.

Estrich, der in verschiedenen Bereichen bei gleicher Höhenlage unterschiedlich beschrieben wird:

1) Im MS: Unterlage aus bis zu 0,28 m hoch (kleinen) TU-Steinen, kleineren GW-Steinen und KA-Bruchstücken in sandigem grauem Mörtel. Darauf 3-5 cm dicke graue Mörtelschicht. Als Abschlussschicht 3-5 mm starke rote Feinschicht aus Ziegelmehl.

2) Im SQH südlich von Säulenfundament B092: "Der sehr harte rosa Mörtelboden hat keine Stickung und ist von unterschiedlicher Stärke, die manchmal 15 cm übertrifft. Auch der Ziegelsplitt wechselt in seiner Dichte und fehlt streckenweise. ... in den unteren Teilen reine Kalkfelder. Grobe Kiesel in der Mörtelmasse. Der Estrich entspricht dem Mörtel der Apsis 102 [M102]." (D_1, 3).

3) Im SQH nördlich B092: 4 cm starker Estrich aus bräunlichem Mörtel mit Ziegel- und Tuffsplitt und Kalkklümpchen. Die Oberfläche wurde mit Ziegelsplitt und kleinen Kieseln abgezogen. Stickung aus meist TU-Steinen sowie GW und Ziegelbrocken.

4) Südlich Halbsäulenvorlage B236: "1,5 cm starker brüchiger Estrich aus hellgrauem Mörtel mit Oberschicht aus Ziegelmehl, ohne Stickung." (D_1, 5).

Bem.: Wahrscheinlich mit Estrich B071 am Kreuzaltarfundament B049 gleichzusetzen.

Nachweise: A_1, 50. A_1, 81 [B087]. C_4, 131. D_1, 3/5.

Datierung: Zu Bau IV.

B039 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,92 mNN, UKH ca. 49,71 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, südlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS, linke Reihe unten. Form leicht trapezförmig. Wände 8 mm dick hellgrau verputzt, Estrich als Boden.

Estrichaufbau: 6 cm starke Unterlage aus Kies, TU-Brocken und Mörtelschutt, darauf 7 cm gleichmäßiger grauer Mörtelstrich, 4 mm starke weiche Feinschicht aus Ziegelmehl. L = 1,04 m, B im W = 0,28 m, B im O = 0,22 m, H innen = noch 0,08 m. Verfüllung: Loser Bauschutt.

Bem.: Vgl. B029, B040, B041, B042, B043, B044, B045, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 51. C_4, 131.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B040 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,92 mNN, UKH ca. 49,70 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, nördlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039,

Form leicht trapezförmig. Westliche Reihe, 2. von oben. L = 1,14 m, B im W = 0,34 m, B im O = 0,30 m, H innen (= OK Estrich) = noch 0,10 m.

Bem.: Vgl. B029, B039, B041, B042, B043, B044, B045, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 52. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B041 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,90 mNN, UKH ca. 49,67 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, in der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039, Form leicht trapezförmig. Westliche Reihe, Mitte. L = 1,18 m, B im W = 0,34 m, B im O = 0,3 m, H innen (= OK Estrich) = noch 0,09 m.

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B042, B043, B044, B045, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 52. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B042 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,95 mNN, UKH 49,70 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, südlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039, Form leicht trapezförmig. Westliche Reihe, 2. von unten. L = 1,18 m, B im W = 0,36 m, B im O = 0,27 m, H innen (= OK Estrich) = noch 0,11 m.

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B041, B043, B044, B045, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 52. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B043 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH ca. 49,92 mNN, UKH ca. 49,70 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, nördlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039, Form leicht trapezförmig. Nur der Westteil (etwa die Hälfte) erhalten. Mittlere Reihe oben. L = noch 0,46 m, B im W = 0,34 m, H innen (= OK Estrich) = ?

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B041, B042, B044, B045, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 53. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B044 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,91 mNN, UKH 49,68 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, in der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039,

Form leicht trapezförmig. Mittlere Reihe Mitte. L = 1,16 m, B im W = 0,37 m, B im O = 0,26 m, H innen (= OK Estrich?) = ?

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B041, B042, B043, B045, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 53. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B045 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,89 mNN, UKH ca. 49,69 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, südlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039, Form leicht trapezförmig. Nur der Westteil unvollständig erhalten (W-Kante fehlt). Mittlere Reihe unten. L = noch 0,50 m, B = ca. 0,34 m, H innen (= OK Estrich) = 0,07 m.

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B041, B042, B043, B044, B046, B047, B048.

Nachweise: A_1, 53. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B046 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,87 mNN, UKH ca. 49,66 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, südlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039, Form leicht trapezförmig. Östliche Reihe unten. L = 1,17 m, B im W = 0,42 m, B im O = 0,37 m, H innen (= OK Estrich) = noch 8 cm.

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B041, B042, B043, B044, B045, B047, B048.

Nachweise: A_1, 53f. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B047 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH 49,89 mNN, UKH ca. 49,67 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, in der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039, Form leicht trapezförmig. Östliche Reihe Mitte. L = 1,17 m, B im W = 0,42 m, B im O = 0,37 m, H innen (= OK Estrich) = noch 9 cm.

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B041, B042, B043, B044, B045, B046, B048.

Nachweise: A_1, 54. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B048 Aussparung in Mauerplatte B022 O-W, OKH ca. 49,89 mNN, UKH ca. 49,69 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, nördlich der Mittelachse.

Eine der elf Aussparungen in Mauerplatte B022 im Zentrum des MS mit glatt hellgrau verputzten Wänden und einem roten Ziegelmehlestrich als Boden. Zum Aufbau vgl. B039, Form leicht trapezförmig. Östliche Reihe oben. "Von dem Behälter war nur noch die östliche

Begrenzung durch eine 0,16 m breite und 0,12 m hohe Mauer und die Mörtelbettung des Estrichs in einer Länge von rund 0,50 m erhalten." (A_1, 54).

Bem.: Vgl. B029, B039, B040, B041, B042, B043, B044, B045, B046, B047.

Nachweise: A_1, 54. C_4, 132.

Datierung : Zu Bau IIIb.

B049 Mauerblock mit zentraler Aussparung O-W, OKH 49,91 mNN, UKH 48,99 mNN

Lage: Im östlichen Teil des MS und unter dem Triumphbogen des Chors, in der Mittelachse.

Fundament und Reste des Aufgehenden eines großen rechteckiger Mauersockels aus GW-Stücken und TU-Steinen, vereinzelt KA-Bruchstücken mit sehr festem graurötlichem (Ziegelsplitt-) Mörtel. 0,10 m breiter Fundamentabsatz in 49,81 mNN an der W-Seite, darüber noch 0,10 m des Aufgehenden. L (abgegriffen) = 4,60 m, B = 3,50 m. Hierin nicht ganz zentral: Längsrechteckige Aussparung B108 (1,60 x 1,18 m), die bis auf die Sohle von B049 reicht. Innerhalb der Aussparung Estrich B057.

Deutung als Kreuzaltarfundament.

Bem.: Die Nordwand des Fundaments entspricht B070.

Verhältnisse: Dagegen Estrich B071.

Nachweise: A_1, 55f. C_4, 133.

Datierung: Zu Bau IV.

B050 Gemauertes Grab O-W, OKH 49,80 mNN, UKH 49,17 oder 49,24 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, in der Mittelachse.

Aus TU-Steinen (Mauerbreite bis 40 cm) gemauertes Grab. Abdeckung fehlt. Reste des Bodens aus römischen Ziegelplatten (Dicke 7 cm). W-Abschluss gestört. O-Wand angeblich nicht im Verband mit den Längswänden. Verfüllung loser Bauschutt und Brocken einer porösen Kalkmasse. Innenfugen bis 16 cm breit mit dünnem graugelbem Mörtel verstrichen. L innen = noch 1,60 m, B innen im O = 0,53 m, im W = 0,58 m. Lichte(?) Tiefe = 0,56 m.

Bem.: "... In seiner Art erinnert es an die gemauerten fränkischen Gräber in der Kirche St. Severin." (C_4, 133f.).

Verhältnisse: Die obersten Steinlagen überlagern das Mauerwerk des Ambo B005 und den Estrich B053. B050 durchschlägt B053. Geschnitten von Einschnitt B514, überlagert von Mauerplatte B022.

Nachweise: A_1, 57f. C_4, 133f.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B051 Mauer N-S, OKH 49,72 mNN, UKH 49,52 mNN

Lage: Östlicher Teil des MS.

"Die Mauer bestand aus einer bröckeligen gelblichen Mörtelmasse mit wenig kleinem Steinschutt, GW und TU-Brocken, hatte mehr den Charakter eines Gussmauerwerks." (A_1, 58). L = noch 4 m. B = 0,54 m, H = noch 0,16-0,20 m.

Verhältnisse: Dagegen von W Estriche B054, B052, B053.

Nachweise: A_1, 58f. C_4, 134.

Datierung: Zu Bau I bis IIb.

B052 Estrich OKH ca. 49,55 mNN UKH ca. 49,50 mNN

Lage: Nur im Zentrum des MS östlich des 3. bis östlich des 4. Freipfeilerpaares.

Reste eines Estrichs aus einer 1 bis 1,5 cm dicken, gelbgrauen oder hellgrauen, bröckeligen Mörtellage mit ebener Oberfläche. Mehrfach gestört und an einigen Stellen abgesenkt.

Bem.: Die Höhenangaben differieren. Da die stratigrafischen Aussagen eindeutig sind (B053 auf B052 auf B054), ist die sinnvollere Angabe zitiert.

Verhältnisse: Innerhalb des Ambo ist der Estrich B052 nicht beobachtet worden. B052 liegt unter Estrich B053, teilweise durch die 4-6 cm dicke "Erdlage" B508 getrennt. Zieht gegen Mauer B051.

Nachweise: A1, 59f. C_4, 134.

Datierung: Zu Bau IIa.

B053 Estrich OKH 49,45 bis 49,60 mNN, UKH ca. 49,40 mNN

Lage: Nur im Zentrum des MS östlich des 3. bis östlich des 4. Freipfeilerpaares.

Reste eines Estrichs, der trotz räumlicher Nähe verschiedenartig beschrieben wird.

1) Südlich von Ambo B005: 3 cm GW-Unterkeilung, bis 4 cm graue schmutzige Mörtelschicht, darüber eine bis 1,5 cm dicke graugelbe Mörtelschicht mit unebener Oberfläche.

2) Innerhalb und nördlich von B005: Keine Unterkeilung, 2 cm dicke graue Mörtelschicht, die nach O hin schwächer wird (bis 1 cm).

Verhältnisse: Gegen den Verputz von B005, gegen Mauer B051, auf B052. Geschnitten von B544 und B545 sowie Grab B050. Darüber Erdschicht B509 und Mauerplatte B022. Darüber B030 bzw B031.

Nachweise: A_1, 60f. A_1,8 [B005]. C_4, 134f.

Funde: Die in A_1, 61 erwähnten, nicht näher beschriebenen Gefäßscherben sind nicht inventarisiert worden und verloren.

Datierung: Zu Bau IIb.

B054 Stampfboden OKH 49,55 bis 49,60 mNN, UKH ca. 49,50 mNN

Lage: Nur im Zentrum des MS östlich des 3. bis östlich des 4. Freipfeilerpaares.

Verdichtete Bodenschicht. Stampfboden, bestehend aus einer bis 4 cm dicken grauschwarzen Erdschicht, die mit Bruchstücken von römischen Ziegeln durchsetzt ist. An Mauer B051 steigt der Boden um 5 cm an und zieht mit einer Stärke von dort 10 cm dagegen.

Verhältnisse: Nicht innerhalb und unter Mauerwerk B005. Gegen Mauer B051. Unter Estrich B052.

Nachweise: A_1, 62. A_1, 58f. [B051], A_1, 59 [B0 52]. C_4, 135.

Datierung: Zu Bau I.

Z055 Profilzeichnung (Tf. 2.5)

Lage: Im östlichen Bereich des MS, wenig nördlich der Mittelachse. Innerhalb der Aussparung B108 in Kreuzaltarfundament B049.

Südprofil M 1:10. Unter dem Kirchenboden von 1942, der in der östlichen Profilgrenze gegen die 1942 dort vorhandenen Chorstufen stößt, befindet sich der Estrich B057 der Aussparung B108. Rechts Mauerwerk von Altarfundament B049, gegen den eine undatierte Abgrabung führt. Unter B057 0,20 m Bauschutt und eine 0,06 m dicke Schicht aus zerkleinerten römischen Ziegeln. Darunter Estrich B058. Unter diesem im Mittel 0,06 m dicke Bauschuttschicht (B511) auf Stampfboden B059. Darunter Ausgangsschicht B507. In dieser nach O flache Abgrabung, verfüllt mit B511.

Z056 Profilzeichnung (Tf. 3.1)

Lage: Im östlichen Bereich des MS, wenig nördlich der Mittelachse. Innerhalb der Aussparung B108 in Kreuzaltarfundament B049. Wenige Zentimeter nördlich von B055.

Nordprofil M 1:10. Aufbau seitenverkehrt wie Z055. Bei 'a' Mauerwerk von B049 in der Ansicht (Vermerk im Original). Links B049 im Profil. bei 'b' Ziegelschuttschicht. Darunter Estrich B058, darunter 'c' Schuttschicht B511 auf Stampfboden B059. Darunter Ausgangsschicht B507.

B057 Estrich OKH 49,93 mNN, UKH 49,84 mNN

Lage: Im östlichen Bereich des MS, wenig nördlich der Mittelachse. Innerhalb der Aussparung B108 in Kreuzaltarfundament B049.

Estrich aus fester, 8-9 cm starker, gelbroter Mörtellage mit geglätteter Oberfläche.

Verhältnisse: Kleidet den Boden der Aussparung B108 innerhalb B049 aus.

Nachweise: A_1, 64. A_1, 56 [B049]. A_1, 63 [Z055]. A_1, 87f. [U108]. C_4, 136. C_4, 148 [B108].

Datierung: Zu Bau IV.

B058 Estrich OKH 49,60 mNN, UKH 49,54 mNN

Lage: Im östlichen Bereich des MS, wenig nördlich der Mittelachse. Innerhalb der Aussparung B108 in Kreuzaltarfundament B049.

Estrich aus 1 cm starker gelbgrauer Mörtellage, die oben geglättet ist. Darunter 4 cm hohe Packlage aus kleinen GW-Stücken und Ziegelbrocken.

Verhältnisse: Auf B511.

Nachweise: A_1, 64f. A_1, 56 [B049]. C_4, 136.

Datierung: Zu Bau IIa.

B059 Stampfboden OKH 49,50 mNN, UKH 49,46 mNN

Lage: Im östlichen Bereich des MS, wenig nördlich der Mittelachse. Innerhalb der Aussparung B108 in Kreuzaltarfundament B049.

Stampfboden aus bis zu 4 cm starker, grauschwarzer, sehr fester Erdmasse, die oben geglättet ist.

Verhältnisse: Auf Ausgangsschicht B507.

Nachweise: A_1, 65: "... Die Tiefenlage stimmt mit der des Stampfbodens 54 [B054] überein...". A_1, 56 [B049]. C_4, 136.

Funde: Römische Scherben. Nicht inventarisiert, verloren.

Datierung: Zu Bau I.

Z060 Profilzeichnung (Tf. 3.2 und Tf. 3.3)

Lage: Östlicher Bereich des MS, wenig südlich der Mittelachse.

Südprofil M 1:10. Beschreibung von Z060.1. Unter dem Kirchenboden von 1942 und modernen Schuttschichten 'a' ein Fragment von Estrich B071, das gegen Kreuzaltarfundament B049 (links, mit Fundamentabsatz) zieht. Darunter 'b' Schuttschichten. Darunter Estrich B058 auf 'c', d. i. B511. Darunter Stampfboden B059.

Bem.: Das Profil ist in zwei Ausfertigungen vorhanden (Z060.1 und Z060.2). Z060.2 scheint stärker schematisiert zu sein und ist weniger detailreich. Es wird deshalb gegenüber Z060.1 vernachlässigt.

B061 Grabschacht O-W, OKH noch ca. 48,65 mNN, UKH 47,92 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, in der Kirchenachse in Höhe des 3. Freipfeilerpaares.

Einschnitt in den gewachsenen Lehm. L = 2,24 m, B im O = 0,56 (0,50)-0,60 m, B im W (nach S erweitert) = bis 1,10 m. Reicht unter Mauerblock B016 mit fast senkrechten Wänden noch bis 0,75 m tiefer. Nur noch als Negativform vorhanden.

Bem.: B061 wurde offenbar bei der Anlage des Einschnitts B514 angetroffen und entleert.

Nachweise: A_1, 67. A_1, 22f. [B016]. A_1, 69 [B065]. C_4, 136f.

Datierung: Älter als Bau IIc/IIIa. Römisch oder frümittelalterlich.

Z062 Profilzeichnung (Tf. 3.4)

Lage: MS zwischen 2. und 3. Freipfeilerpaar.

Westprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 in einer nicht beschriebenen Schicht links TU-Sarkophagdeckel als Fundstück. Darunter links romanische Grundmauer B009 mit Baugrube, rechts Mauerblock B016, gegen den von S Schuttschicht B500 zieht. Unter dieser Estrich B003, der links die Ausbruchgrube B033 begrenzt. Darunter Ausgangsschicht B503. Zwischen dieser und dem gewachsenen Boden Suchstollen (Tunnel) B512.

Z063 Profilzeichnung (Tf. 3.5)

Lage: MS zwischen 2. und 3. Freipfeilerpaar. Wenig südlich der Mittelachse.

Nordprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 nicht beschriebene Schicht. Darunter Schuttschicht B500, die auf Mauerblock B016 und Estrich B003 liegt. Darunter Ausgangsschicht B503.

Z064 Profilzeichnung (Tf. 4.1)

Lage: MS zwischen 2. und 3. Freipfeilerpaar. In der Mittelachse.

Nordprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 nicht beschriebene Schicht. Links Estrich B003 mit Kante gegen den Ausbruch von B016. Der Einschnitt B514, der auch B016 ausbricht und durchschlägt, hinterlässt im gewachsenen Boden den Negativabdruck von Grabschacht B061.

Z065 Profilzeichnung (Tf. 4.2)

Lage: MS zwischen 2. und 3. Freipfeilerpaar. Nordlich und südlich der Mittelachse.

Westprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 eine nicht beschriebene Schicht. Links und rechts durch B514 ausgebrochener Mauerblock B016. Der Einschnitt B514 hinterlässt an seiner Sohle im gewachsenen Boden den Negativabdruck von Grabschacht B061.

Z066 Profilzeichnung (Tf. 4.3)

Lage: MS zwischen 2. und 3. Freipfeilerpaar. Wenig südlich der Mittelachse.

Nordprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 nicht beschriebene Schicht. Darunter Schuttschicht B500, die gegen den Mauerblock B016 (rechts) zieht und auf Estrich B003 liegt. Unter dem Estrich Die Ausgangsschicht B503. Links Einschnitt B014, der alle älteren Befunde schneidet.

Z067 Profilzeichnung (Tf. 4.4)

Lage: Nördlicher Bereich des MS zwischen 2. und 3. Freipfeilerpaar.

Westprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 eine nicht beschriebene Schicht. Darunter der Einschnitt B012 zwischen Mauerblock B016 und Grundmauer B008. Bei 'a' und 'b' Reste der Ausgangsschicht B503 oder der Baugruben zu B016 und B008.

Z068 Profilzeichnung (Tf. 5.1)

Lage: MS in Höhe des 3. Freipfeilerpaars. In der Mittelachse.

Nordprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 und modernen Schuttschichten Mauerplatte B022 auf der Verfüllung des Einschnitts B514. Bei 'a' nicht sicher identifizierte Schicht.

Bem.: Die Profilzeichnung ist im Originalplanum A_5 an zwei verschiedenen Stellen angegeben: wie hier wiedergegeben und 1,50 m weiter südlich.

B069 Ziegelplattengrab eines Säuglings O-W, OKH 49,55 mNN, UKH 49,10 mNN

Lage: MS in Höhe des 4. Freipfeilers. Wenig nördlich der Mittelachse.

Plattengrab aus 5 senkrecht gestellten Ziegelplatten und 1 Estrichfragment. 2 Platten parallel zum Körper, 2 im O in stumpfem Winkel, 1 Platte und das Estrichstück als etwa gleichschenkliges Dreieck. L (abgegriffen) = 0,73 m, B = 0,33 m. H incl. Abdeckung = 0,46 m.

Darin: Skelettreste eines Kindes, (Körper-) Länge ca. 0,50 m. Abdeckung aus 4 rundovalen Schieferplatten und 1 Estrichfragment, darauf 3 Tuffplatten.

Verhältnisse: Das Verhältnis zu B005 konnte nicht geklärt werden.

Nachweise: A_1, 71. C_4, 138. Zeichnung (Aufsicht) Tf. 19.1.

Datierung: Wahrscheinlich römisch.

B070 Mauer

Bei dieser Befundnummer handelt es sich um die nördliche Flanke des Kreuzaltarfundaments B049. Siehe dort.

B071 Estrich OKH ca. 49,90 mNN, UKH ca.49,88 mNN

Lage: Östlicher Teil des MS, wenig westlich des Triumphbogens etwa in der Mittelachse.

Rest eines Mörtelstrichs aus einer 1-2 cm starken gelblichen Mörtelschicht ohne Unterkeilung. Nach Z060 stärker.

Bem.: Die Höhenangaben differieren.

Verhältnisse: Von W gegen den Fundamentabsatz von Kreuzaltarfundament B049 sowie von N gegen B049.

Nachweise: A_1, 72. A_1, 55 [B049]. A_1, 65 [Z060]. C_4, 138.

Datierung: Zu Bau IV.

B072 Grabungsschnitt O-W, OKH 50.31 mNN, UKH unter 49,00 mNN

Lage: Südliche Hälfte des 1. Chorjochs. Gegen die Südwand (Sockel) des Chors.

L = 7,20 m, B = 3,20 m. Unter einer bis 0,30 m starken Lage von Bauschutt befanden sich graue sandige Lagen, die in einer Tiefe von rund 0,80 m lehmig wurden.

Nachweise: A_1, 73. C_4, 138.

B073 Einschnitt (Grube) Wahrscheinlich N-S, OKH 50,11 mNN, UKH ca. 50,00 mNN

Lage: 1. Chorjoch, wenig südlich der Mittelachse.

Einschnitt mit senkrechten Wänden. Wahrscheinlich mit B540 in der Nordhälfte des 1. Chorjochs zu einem größeren Einschnitt zu ergänzen. In Grabungsschnitt erfasste Ausmaße: O-W = 2,10 m, N-S = 0,40-0,50 m.

Nachweise: A_1, 73. A_1, 95/7 [B107]. C_4, 139.

Funde: Nicht geborgene romanische Bodenfliesen.

Datierung: Nachromanisch.

B074 Mauerrest Ausrichtung unbekannt, OKH ca. 50,10 (?) mNN, UKH 49,91 mNN

Lage: 1. Chorjoch, südlich der Mittelachse.

Nicht gedeuteter Mauerrest aus zwei im Winkel zueinander liegenden Basalten, die mit einem festen Splittmörtel verbunden sind.

Bem.: OKH nicht mitgeteilt.

Verhältnisse: ?

Nachweise: A_1, 73. C_4, 139.

Datierung: Unbekannt (romanisch oder jünger).

B075 Einschnitt (Grube) O-W, OKH ca. 49,45 oder 48,70 mNN, UKH 48,05 mNN

Lage: Nördlicher Bereich des SSS, zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

Im unteren Bereich annähernd rechtwinkliger Einschnitt mit fast senkrechten Wänden, der 0,50 bis 0,60 m tief in den gewachsenen Boden einschneidet. Nach Profil Z106 nach S bis über die Ausbruchgrube B076 ausgreifend. Westabschluss nicht ergraben. Ebene Sohle. Verfüllung: Zuunterst bis 0,70 m hohe Schicht aus Mörtelresten und kleinen TU-Brocken sowie Bruchstücken von römischen Ziegeln und Reste von hellem glattem Wandputz. Darüber erdige Schichten.

Verhältnisse: Vielleicht identisch mit dem zweitem Ausbruch von B076. Im N von B009 geschnitten: "Die romanische Grundmauer war auf die untere lockere Schuttlage gesetzt."

Nachweise: A_1 73f. C_4, 139.

Datierung: Jünger als Bau IIc/IIIa.

B076 Ausbruchgrube und Fundamentreste O-W, OKH ca. 49,45 mNN, UKH 48,35 mNN

Lage: SSS und südliche Vorhalle. Mit Unterbrechungen vom 2. Vorhallenjoch bis in den Bereich des SQH hinein.

Fundamentgrube mit fast senkrechten Wänden und ebener Sohle, darin bis 0,30 m hohe Stückung aus hochkant gestellten GW-Stücken. Darauf noch bis 0,15 m hohe Lage aus Mörtelbrocken, KA-Altmaterial, Bruchstücken von römischen Ziegeln und farbigem römischem(?) Wandputz.

Im SSS auf ca. 12,7 m Länge erfasst. In der südlichen Vorhalle weitere ca. 2 m. B = 0,60 bis 0,63 m.

Bem.: Der Befund bzw. die zugehörige Mauer muss zwei Mal ausgebrochen worden sein: einmal bei Anlage von Bau IIc/IIIa und einmal nach dessen Aufgabe. Siehe Text.

Verhältnisse: Wahrscheinlich Ecken mit B143c, B088 und (rekonstruiert) B089.

Nachweise: A_1, 74f. C_4, 139f. I_1, 9.

Datierung: Bau IIa bis IIb. Möglicherweise älter.

B077 und B077a Estrich OKH 49,40 bis 49,45 mNN, UKH ca. 49,36 mNN

Lage: SSS zwischen 2. und 4. Freipfeiler und südliche Vorhalle.

Der Estrich wird unterschiedlich beschrieben.

1) Im SSS: Mörtelstrich. aus 4-5 cm dicker, grauer, fester Mörtellage mit wenigen winzigen Kalkknötchen. Als Abschluss bis 2 mm starke Feinschicht (Mörtel) mit etwas Ziegelmehl. Keine Unterkeilung.

2) In der südlichen Vorhalle als B077a: 4 cm dicker Mörtelboden mit Feinschicht aus Ziegelsplitt. Im Ostjoch mit nicht beschriebener Stückung, im Westjoch ohne Unterkeilung.

Verhältnisse: Über Ausbruchgruben B076 und B143b, darunter Schicht B522 auf Boden B079. Gegen Mauer B078.

Nachweise: A_1, 76; C_4, 140. I_1, 10.

Funde: Nachrichtlich: Keramik Pingsdorfer Art in Schicht B522 (verloren).

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B078 Mauer O-W, OKH 49,65 mNN, UKH 48,75 mNN

Lage: SSS zwischen 2. und 4. Freipfeiler.

Im SSS: Fundament und Aufgehendes. Fundament im unteren Bereich aus vorwiegend unregelmäßigen GW-Stücken, vereinzelt TU-Steine, darüber mehr TU als GW. Sehr fester hellgrauer Mörtel mit winzigen Kalkknötchen und wenigen kleinen Kiesel. 0,10 m breiter Fundamentabsatz 0,40 m über der Mauersohle. Darüber Aufgehendes nicht beschrieben. Dem Augenschein nach Schalenmauerwerk mit Tuffen in der Schale, der Mauermörtel verschmiert. L = erfasst mindestens 5 m, B = noch bis 0,67 m.

Bem.: Ein Teil der Mauer als romanische Fundamentplombe B083a ausgeschieden.

Verhältnisse: Dagegen Estriche B077 und B079. Fundament B083 von S dagegen gesetzt. Verband mit Mauer B081.

Nachweise: A_1, 76f. C_4, 140f.

Funde: Mörtelproben aus B077a.

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B078a Mauerausbruchgrube O-W, OKH 49,50 mNN, UKH 48,95 mNN

Lage: Südliche Vorhalle.

Nicht näher beschriebene Ausbruchgrube einer Mauer. Nach N Grenze mit Estrich B077a. Verfüllung teils lehmig-sandig, teils Bauschutt.

Bem.: Fluchtet nicht mit B078 im SSS.

Verhältnisse: Geschnitten von der Südwand der Vorhalle. Ausgebrochene Mauer zu Estrich B077a.

Nachweise: I_1, 10.

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B079 Estrich OKH 49,15 mNN, UKH 49,10 mNN

Lage: SSS zwischen 2. und 4. Freipfeiler.

0,02 - 0,04 m dicker Estrich aus bröckeliger erdiger Masse mit grauem Mörtel. Oberfläche geglättet. Keine Unterkeilung. Bis etwa 1,60 m östlich der Westkante von Mauer B082 nachgewiesen.

Bem.: Nach C_4 bröckelige, graue, mit Erde vermischte Mörtellage.

Verhältnisse: Gegen Mauer B078. Darauf Mauerwerk B082 sowie Erdschicht B522 und Estrich B077.

Nachweise: A_1, 77f. C_4, 141.

Datierung: Keiner Nutzungsphase zugeordnet. Bauhorizont zu Bau IIc/IIIa.

B080.1 und B080.2 Mauer N-S, OKH ca. 49,40(?) mNN, UKH 49,10(?) mNN

Lage: Südlicher Bereich des SSS zwischen 3. und 4. Freipfeiler.

Zwei Mauerbefunde, die ganz widersprüchlich beschrieben werden.

1) Bei B080.1 handelt es sich um den Mauervorsprung an B078 nach N, der im Verband damit steht. Er soll gleich tief gegründet sein wie B078, dieser Umstand kann anhand des Fotos Abb. ____26 (RBA 42/99/17A) nicht nachvollzogen werden. Der in dem Foto fälschlich

als 81 bezeichnete Estrich B077 zieht darüber hinweg. Die Oberseite von B080.1 ist abgearbeitet. L = noch ca. 1 m, B = 0,90 m.

2) Bei B080.2 scheint es sich nach demselben Foto um lose gegen die Mauer stoßendes Mauerwerk(?) zu handeln.

Verhältnisse: Für B080.1: Verband mit B078, darüber Estrich B077.

Nachweise: A_1, 77f. bezieht sich auf B080.1. C_4, 141: Bezug unklar.

Datierung: B080.1 zu Bau IIc/IIla.

B081 Mauer N-S, OKH 49,65 mNN, UKH 48,75 mNN

Lage: SSS in Höhe des 4. Freipfeilers.

Material und Technik wie bei Mauer B078, mit der Verband besteht. An der O-Seite(?) 0,06 m breiter Fundamentabsatz 0,40 m über der Sohle. Keine Aussage zur Oberfläche des Aufgehenden. Im N ausgebrochen. L = noch bis 1,30 m, B = 1,06-07 m. Glatte Mauerstirn gegen Ausbruchgrube B076.

Verhältnisse: Dagegen Estrich B077.

Nachweise: A_1, 78f. C_4, 141f.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B082 Mauersetzung (Schwelle?) N-S, OKH 49,35 mNN, UKH 49,15 mNN

Lage: SSS in Höhe des 4. Freipfeilers.

Mauerwerk aus 2 Teilen: W-Hälfte B = 0,40 m, H = noch 0,10 m. OK uneben ausgebrochen. Bestehend aus kleinen GW- und TU-Brocken in reichlich gelbgrauem Mörtel. Im Verband damit O-Hälfte aus 4 TU-Platten, H = ca. 0,10 m, B = bis 0,20 m, L = bis 0,40 m. Platten oben abgetreten.

Bem.: OKH identisch mit der von Estrich B077 angegeben. Die Deutung als Schwelle in Höhe des Estrichs ist zweifelhaft.

Verhältnisse: Liegt auf Estrich B079.

Nachweise: A_1, 79f. A_1, 77 [B079]. C_4, 142.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B083 Mauer O-W, OKH ca.49,95 mNN, UKH 48,85 mNN

Lage: Südmauer des SSS.

Fundament und Aufgehendes aus 4 Lagen quer gelegter Basalte. Zwischen den Lagen vielfach Bruchstücke von römischen Ziegeln vermauert. Der rötliche feste Mörtel enthält Ziegelsplitt. Auf dem Basaltfundament noch zwei Lagen Tuffsteine des Aufgehenden. An der Grenze zum SQH Fundamentvorlage nach N gezeichnet. L = erfasst ca. 7 m. B = >0,60 m.

Bem.: Die in A_1 als Teile des Aufgehenden bezeichneten zwei Tufflagen gehören m. E. zum Fundament. Es ist nirgends ein Hinweis vorhanden, dass sich unterhalb des Niveaus von Estrich B038 ein Boden zu Bau IV befand. Vgl. B083a.

Verhältnisse: Gegen Mauer B078. Darauf die Bogenstellungen zwischen SSS und Marienschiff.

Nachweise: A_1, 80. C_4, 142.

Datierung: Zu Bau IV.

B083a Fundamentplombe O-W, OKH ca. 49,95(?) mNN, UKH 48,85 mNN

Lage: Südlicher Bereich des SSS, zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

Mauer- und Fundamentplombe, auf die die Beschreibung A_1 und C_4 für B083 passt: vier Lagen Basaltstangen quer zur Mauerflucht, darauf zurückspringend (Absatz) noch zwei Lagen Tuffsteine des Aufgehenden. Absatz in Höhe der Oberkante von Mauer B078.

Bem.: Festgestellt anhand Foto RBA 42/99/8A (Abb. 58). Der Charakter des Mauerwerks unterscheidet sich deutlich von dem der nebenstehenden Mauer B078.

Verhältnisse: Verband mit B083? Dem Foto nach schneidet die Baugrube den Estrich B079.

Nachweise: Keine. Die Texte A_1, 80 und C_4, 142 sind hierauf zu beziehen.

Datierung: Zu Bau IV.

B084 Körpergrab O-W, OKH ? mNN, UKH 48,55 mNN

Lage: Nördlicher Bereich des SSS in Höhe des 3. Freipfeilers.

Reste einer geosteten Körperbestattung. "Begrenzung des Grabschachtes nicht zu erkennen. Vom westöstlich gerichteten Skelett nur Ober- und Unterschenkel erhalten. Der übrige Teil völlig zerstört." (C_4, 142). Länge der erhaltenen Ober- und Unterschenkel zusammen 0,93 m. Keine weiteren Maßangaben.

Bem.: Nach Foto RBA 41/99/31 bzw. 41/99/29 (Abb. 56) liegt das geöffnete Grab deutlich höher im Vergleich zu Grab B085 als das nach den Höhenangaben zutreffen kann.

Verhältnisse: Darüber Estriche B079 und B077.

Nachweise: A_1, 80. C_4, 142.

Datierung: Unbekannt (römisch?).

B085 Ziegelplattengrab (Kind) O-W, OKH ? mNN, UKH 48,64 mNN

Lage: SSS in Höhe des 3. Freipfeilers.

Ungestörtes geostetes Ziegelplattengrab eines Kindes aus hochkant gestellten römischen Leistenziegeln: 2 je Längsseite, Leisten nach außen, 1 je Schmalseite. Abdeckung aus 3 Ziegelplatten, davon 1 gestempelt: ADIVTICE. Keine Beigaben erwähnt.

Verhältnisse: Ungeklärtes Verhältnis zu B076 (gegen die Mauer?).

Nachweise: A_1, 80. C_4, 142f.

Funde: Fragment eines gestempelten Dachziegels, Stempel "ADIVTIC". Inv.-Nr. 1942,216 (verloren). Vgl. CIL VIII/6, 142, VIII, Nr. 12a, dat. Anf. 4.

Datierung: Vor Mitte 5. Jh. Vgl. Aufstellung Paffgen 1992.1, 82.

B086 Mauer N-S, OKH 49,65 mNN, UKH 49,05 mNN

Lage: SSS östlich des 4. Freipfeilers.

Mauer aus TU und GW mit hellem festem Kalkmörtel. N-Seite abgebrochen, nach S glatte Kante. SW-Seite roh ausgebrochen. Keine Aussage zu O-Seite (nach L_4 glatt), keine

Aussage zu Fundamentabsatz. H = noch 0,60 m. L (abgegriffen) = noch 1,80 m, B = ca. 0,60 m.

Verhältnisse: Wahrscheinlich ehemals im Verband mit B078.

Nachweise: A_1, 81. C_4, 143:

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B087 Pfeilerabdruck O-W, OKH 49,92 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Zwischen MS und SQH.

Mörtelabdruck eines rechteckigen Pfeilers mit Vorlage (0,72 x 0,16 m) nach S. Material: Basalte mit festem rötlichem Splittmörtel. Maße ohne Vorlage 1,46 x 1,16 m.

Verhältnisse: Dagegen Estrich B038.

Nachweise: A_1, 81. C 1, 143.

Der Befund muss um 1850 bei einer Ausbesserung des Bodens schon einmal freigelegen haben. Vgl. Tholen 1943, 26.

Datierung: Zu Bau IV.

B088 Mauerreste N-S, OKH > 48,85 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: SSS, östlich des 4. Freipfeilers.

Stickung einer Mauer aus bis 0,20 m hohen GW-Stücken. Kein Mörtel erwähnt. L (abgegriffen) = noch ca. 1,20 m, B = ca. 0,70 m.

Verhältnisse: Südkante deckt sich mit der Südwand von Ausbruchgrube B076.

Bem.: Abweichende Deutung durch Doppelfeld: "... Die Stickung überschneidet die Ausbruchgrube 76, kann demnach erst nach deren Ausbruch errichtet worden sein. ... Mauer 88 wird mit den Mauern 86, 78, 81 und 82 einen kleinen Raum gebildet haben." (C_4, 143).

Nachweise: A1, 81. C_4, 143.

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B089 Mauerreste N-S, OKH ca. 49,15 mNN, UKH 48,90 mNN

Lage: Östlicher Bereich des SSS.

Stickung einer Mauer aus bis 0,18 m hohen GW-Stücken, Schiefer- und KA-Altmaterial. Kein Mörtel erwähnt. B = ca. 0,60 m. H = noch 0,24 m. L (abgegriffen) = noch 1,20 m.

Verhältnisse: Geschnitten von Grube B548 im S und von Grundmauer B009 im N.

Nachweise: A_1, 82: C_4, 143.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIb.

B090 Mauer (Apsis) Nach W offen, OKH 49,90 mNN, UKH 48,72 mNN

Lage: Östlicher Bereich des MS.

Zwei Teile einer segmentbogigen Mauer. Deutung als Apsismauer. Fundament: 0,17 m Stickung aus hochkant gestellten GW-Stücken, darauf bis 0,20 m hohe Lage aus kleinen GWn, Ziegelbruch und Kiesel in Mörtel. In ca. 49,30 mNN Fundamentabsatz, der nach N

verstreicht. Darüber noch 2 Lagen, (insgesamt 0,47 m hoch) des Aufgehenden aus zweischaligem Gussmauerwerk. Außenschale aus 0,20 bis 0,24 m breiten TU-Quadern. Gesamthöhe noch bis 1,10 m, B im Aufgehenden 0,60-0,63 m.

Von der Mauer waren nördlich und südlich des romanischen Kreuzaltars jeweils noch rund 3 m erhalten. Auf der Südseite muss die Ausbruchgrube noch rund einen Meter weiter in Richtung Fußpunkt zu verfolgen gewesen sein. (Die Ausführungen Tholens und Doppelfelds in ihren Befundkatalogen sind hier nicht sehr präzise).

Verhältnisse: Auf den Fundamentabsatz ist die innere Apsismauer B091 gesetzt. Geschnitten von Kreuzaltarfundament B049. Dagegen von NO Grab B093. Keine Estrich-Anschlüsse.

Nachweise: A_1, 83f. C_4, 143f. N_2, 2.

Funde: Weißtonige Wandscherbe eines Bechers, innen und außen schwarz engobiert.

Darauf Dekor des "federnden Blättchens" wie Niederbieber 32.

1 Bodenscherbe und 3 Wandscherben von 3 Gefäßen hellgrauer rauhwandiger Ware.

2 helltonig (gelbweiße) glattwandige Wandscherben sowie eine schwarz engobierte Wandscherbe; Fundzettel-Nr. 13052.

1 rauhwandig geglättete Wandscherbe mit weiß-orangem Scherben und einseitig orangefarbener Engobe; außerdem 4 Wandputzfragmente und 1 Tierknochen; Fundzettel-Nr. 13058. 3. Jh.

Datierung: Zu Bau I bis IIIb.

Z090a Profilzeichnung (Tf. 5.2)

Lage: Südostecke des MS.

Nordostprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 nicht beschriebene Schichten 'a'. Links Apsismauer B090 mit Fundamentabsatz nach W.

B091 Mauer (Apsis) Nach W offen, OKH ca. 49,80 mNN, UKH ca. 49,30-35 mNN

Lage: Östlicher Bereich des MS.

Zwei Teile einer segmentbogigen Mauer. Deutung als innere Apsismauer zu B090. Technik und Material wie diese: Zweischaliges Gussmauerwerk aus vorwiegend Grauwacken und Tuffsteinen sowie einigen Bruchstücken von römischen Ziegeln. Weißgrauer fester Mörtel. Keine Stickung. Ansonsten keine weiteren Angaben zu Fundament und Aufgehendem. Die Mauer liegt auf dem inneren Fundamentabsatz der äußeren Apsismauer auf. B im Aufgehenden 0,50 bis 0,60 m.

Verhältnisse: Gegen B090. Keine Bodenanschlüsse nachgewiesen.

Nachweise: B_1, 44f. C_4, 144.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B092 Säulenfundament OKH 49,95 mNN, UKH 49,28 mNN

Lage: Im Zentrum des SQH.

Fundament einer Säule aus drei Steinschichten (BA, TR, bearbeitete KA-Trümmer, SA) in grauem festem Mörtel. Auf der Oberkante der Abdruck einer Säulenbasis von 0,78 m Durchmesser. Fundament in zwei Schichten: untere zwei Schichten rund, die obere unregelmäßig.

Bem.: Die Feststellungen der Kriegsgrabung sind aufgrund der Grabung von 1960 überholt.

Verhältnisse: Dagegen Estrich B038b.

Nachweise: C_4, 144f. D_1, 6.

Funde: Als Spolie im Fundament: Fragment einer kannelierten KA-Säule. Inv.-Nr. 60,234.

Datierung: Zu Bau IV.

B093 Ziegelplattengrab (Kind) NW-SO, OKH 49,71 mNN, UKH 49,35 mNN

Lage: Nordöstlicher Bereich des MS.

Plattengrab aus römischen Ziegeln. L = 0,60 m, B = 0,33 m, H = 0,36 m. An den Längsseiten je ein 0,52 m langer Leistenziegel, Leisten nach W. SO-Seite: Bruchstück 0,30 x 0,30 m, Leiste nach außen. NW-Seite: 0,40 cm langer Ziegel. Boden aus 2 Ziegeln. Abdeckung: gelbes Ziegelbruchstück 0,44 x 0,27 m, darauf 2 Leistenziegel 0,40 x 0,23 m, Leisten nach oben. Darin Rest eines Kinderskelettes. Grabgrube 0,50 m breit.

Verhältnisse: Gegen die äußere Apsismauer B090.

Nachweise: C_4, 145. A_1, 95/7 [T107].

Datierung: Zu Bau I.

B094 Körpergrab O-W, OKH 47,75 mNN, UKH 47,25 mNN

Lage: Östlicher Bereich des MS, in der Mittelachse.

Bestattung eines Erwachsenen. Grabgrube mit senkrechten Wänden bis auf eine Kieswand, dunkle Verfärbung vom ehemaligen Holzarg auf der Sohle. Sargnägel wurden nicht gefunden. Von dem geosteten Skelett nur noch geringe Reste. Keine weiteren Angaben.

Verhältnisse: Unterhalb des Kreuzaltarfundamentes B049. Der Estrich B059 liegt darüber.

Nachweise: C_4, 145.

Datierung: Vor Bau I. Römisch.

B095 Pfeilerabdruck OKH 49,96 mNN, UKH 49,84 mNN

Lage: Zwischen MS und NQH.

Rest einer aus Sandsteinen gemauerten Pfeilerbasis, 1,34 x 1,18 m. An der Nordseite beschädigt, deshalb war nicht mehr festzustellen, ob eine Vorlage nach N vorhanden war.

Verhältnisse: Auf Grundmauer B008. Dagegen Estrich B038.

Nachweise: B_1, 48. C_4, 145.

Datierung: Zu Bau IV.

B096a und b Ausbruchgrube und Mauerreste O-W, OKH 49,90mNN, UKH 48,75 mNN

Lage: In mehreren Abschnitten im NSS.

Fundamentreste und Ausbruchgrube einer Mauer in drei Teilstücke.

1) Als B096a im Westbereich des NSS und in Höhe des 3. Freipfeilers: Ausbruchgrube und bis 0,20 m Reste der Stützung aus hochkant gestelltem GWn. Erfasste L = 2,6 m, B = ca. 0,80 m.

Im Bereich des 3. Freipfeilers Baugrube mit fast senkrechten Wänden und ebener Sohle. Im

Westbereich des NSS fast senkrechte Wände, leicht gerundete Sohle. Erfasste Länge 2,0 m, B = 0,80 m.

Nachweise: A_1, 89: C_4, 145f. I_1, 10.

Datierung: Zu Bau IIb bis IIIb(?).

B096b Mauerrest O-W, OKH 49,48 mNN, UKH 49,98 mNN

Lage: SSS im Schnittbereich mit dem NQH.

Reste des Mauerwerks aus TU-Steinen und GW. Es ist sauber geschichtet und besteht innen aus Betonguss. Erfasste L = ca. 0,5 m, B = 0,70 m.

Verhältnisse: Keine angegeben.

Nachweise: A_1, 89: C_4, 145f.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B097 Pfeiler OKH 49,85 mNN, UKH 48,75 mNN

Lage: Zentrum des NQH.

Annähernd quadratisches Pfeilerfundament (oben 1,40 x 1,50 m) aus GW-Steinen, Abdeckung aus SA (bis 15 cm hoch) und röm. Ziegeln. Darauf: noch 12 cm Rest eines quadratischen Pfeilers (nach L_4 ca. 76 x 76 cm) mit fast seitenfüllenden Halbsäulenvorlagen (B = 55 cm, T = 25 cm). Im S 0,18 m unter OK 0,12 m Absatz, im W 0,60 m unter OK 0,30-0,40 m Absatz.

Nachweise: A_1, 89f. C_4, 146.

Der Pfeiler ist 1899 bei Verlegung des Fußbodens schon einmal zum Vorschein gekommen. Vgl. Rahtgens 1934, 42.

Datierung: Zu Bau IV.

B098 Pilastervorlage OKH 49,86 mNN, UKH > 49,45 mNN

Lage: N-Wand des NQH.

Gemauertes Fundament und Aufgehendes eines Wandpfeilers. "Material größere Basalte, Mörtel und Ziegelsplitt." (A_1, 90). In 49,50 mNN ("36 cm unter OK") oder 49,68 mNN an 3 Seiten 8-15 cm breiter Absatz. UK des Aufgehenden unklar. B oben = 0,90 m, T oben = 0,25 m, T im Fundament = 0,40 m.

Verhältnisse: Kein Verband mit NQH-Nordwand B189.

Nachweise: A_1, 90: B_1, 49. C_4, 146:

Datierung: Zu Bau IV.

B099 Estrich OKH 49,45 mNN, UKH ca. 49,35 mNN

Lage: In drei Bereichen im NSS und der nördlichen Vorhalle.

"Er stimmte mit dem im Mittelschiff in gleicher Tiefe gefundenen Estrich 3 (B003) überein, war aber stark zerstört." (A_1, 90f.). Vgl. Aufbau bei B003: Bis 6 cm kleine TU- und Ziegelbrocken und Kiesel / 3-8 cm graue Mörtelschicht / 4 mm Feinschicht.

In der nördlichen Vorhalle als gemeinsamer Nutzungshorizont in zweierlei Konsistenz nebeneinander.

Verhältnisse: Kante gegen B096a. Darauf Mauer B144. Gegen Steinsetzung B219.

Nachweise: A_1, 90f. C_4, 146. I_1, 12 [M142]. O_3a, 12.

Funde: Rottonig tongrundige karolingische Wandscherben. Helltonige bemalte Wandscherbe Pingsdorfer Art. Noch nicht inventarisiert, FZ-Nr. 22027.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

Z100 Profilzeichnung (Tf. 5.3)

Lage: NSS zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

Westprofil M 1:10. Unter dem Kirchenboden von 1942 ganz links Schacht für ein modernes Wasserrohr bei 'c'. Daneben Ausbruchgrube B096a. Rechts davon 'a' Schicht aus Bruchstücken von Leisten- und Hohlziegeln B528. Bei 'b' lehmige Schicht mit wenig römischem Bauschutt. Darunter Ausgangsschicht B530. Am rechten Profilrand Mauer B237, deren Fundament das Aufgehende unterschneidet.

Bem.: Die Entfernung der heute aufgehenden Nordwand im Verhältnis zur Lage der Ausbruchgrube B096a im Planum differiert zu der Profilzeichnung Z100 um ca. 10 cm. Um diesen Widerspruch auszugleichen, wurde in der Zusammenzeichnung des N-S-Hauptprofils (Planbeilage 3) die aufgehende Wand um diese Differenz weiter südlich gezeichnet.

B101 Chormauerwerk Nach W offen, OKH 50,95 mNN, UKH 48,93 mNN

Lage: Chor innen und außen.

Fundament und Aufgehendes des bestehenden Chors.

Zweischaliges Fundament aus mehreren Lagen großer Basalte in Binderlage. In den hohen Lagerfugen diverses kleineres Steinmaterial in Mörtel. Zwischen den Schalen Mörtelguss. B oben 3,50 bis 4 m. In den ersten beiden Chorjochen schmaler.

Nachweise: A_1, 92/4, C_4, 147.

Datierung: Gotisch.

B102 Mauerwerk (S-Apside) Nach W offen, OKH 50,15 mNN, UKH 48,88 mNN

Lage: O-Abschluss des SSS, Südlich des Hauptchors.

Fundament einer Apside aus drei Schichten Säulenbasalt, in den Fugen teilweise Tuffbrocken. Harter, scharfer, rosa (Splitt-) Mörtel. GW-Stückung. Fundamentversprung 0,4 m südlich des Scheitels: S-Teil verspringt um ca. 0,3 m nach W. B oben 1,30-50 m.

Verhältnisse: Verband mit SQH-Ostwand B235.

Nachweise: A_1, 94, C_4, 147. D_1, 8.

Datierung: Zu Bau IV.

B103 Grabungsschnitt O-W, OKH ? mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen nördlich, anschließend an die nördliche Vorhalle.

"Die Schichten waren bis zu einer Tiefe von 1,60 m und tiefer völlig durchwühlt, der gewachsene Boden wurde nirgendwo angetroffen." (A_1, 94). 3,50 x 1,05 m.

Nachweise: A_1, 94. C_4, 148.

Funde: Nicht stratifiziert: "Stark beschädigte KA-Platte mit fränkischer Relief-Darstellung: gleicharmiges, mit Flechtwerk verziertes Kreuz, in den Zwickeln je eine Raute und 2 Punkte..." (A_4, 249/51), RGM Inv.-Nr. 1942, 222 (verloren).

B104 Grabungsschnitt O-W, OKH ? mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen nördlich, anschließend an das NQH.

"Gestörte Schichten, deren Sohle nicht erreicht wurde." (A_1, 95). 3,50 x 1,15 m.

Nachweise: A_1, 95. C_4, 148.

Z105 Profilzeichnung (Tf. 5.4)

Lage: Südostecke des MS.

Ostprofil, M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1942 bei 'a' (modern) graue Erde mit viel Bauschutt zwischen Apsismauer B090 links und Grundmauer B009 rechts. An B009 Anhäufung von Bauschutt. Darunter 'b' und 'c' feste lehmige Lagen mit geringen Bauschuttresten. Ausgangsschicht?

Z106 Profilzeichnung (Tf. 5.5)

Lage: SSS in Höhe des 2. Freipfeilers.

Westprofil M 1:50. Unter dem Kirchenboden von 1942 zwischen den Grundmauern B083 und B008 nicht näher beschriebene Schuttschichten 'a' bis 'd'. Welche von diesen noch zu Einschnitt B075 gehören, kann nicht entschieden werden. Links 'e', nicht beschriebene Ansammlung von Steinen auf Mauer B078. Gegen diese Schicht B522 mit Resten des Estrichs B077 darauf. Darunter Estrich B079 und Ausgangsschicht B523 gegen B078. Rechts davon Ausbruchgrube B076 mit Resten der Sticking, geschnitten von B075.

B107 Grabungsschnitt NW-SO, OKH 50,31 mNN, UKH ca. 48,80 mNN

Lage: Erstes Chorjoch und MS.

Schräg zur Kirchenachse angelegter Schnitt 2,4 x 2,1 m.

B108 Aussparung in Kreuzaltarfundament B049 O-W, OKH 49,96 mNN, UKH 49,80 bzw. 49,00 mNN

Lage: Ostbereich des MS. Rechteckige Aussparung von 1,60 x 1,18 m innerhalb B049. Nicht mittig darin, sondern um ca. 0,35 m gegenüber der Achse nach N verschoben. Deutung Tholens (A_1, 97) zusammen mit B057 als Grabbehälter. Teil des Kreuzaltarfundaments.

Bem.: Deutung als Depositionsort der Altarreliquien.

Nachweise: A_1, 97f. A_1, 56 [B049]. C_4, 148. C_4, 136 [E57].

Datierung: Zu Bau IV.

B109 Grabungsschnitt O-W, OKH 50,31 mNN, UKH unter 49,20 mNN

Lage: Im südlichen Bereich des Chors zwischen 1. und 2. Chorjoch.

3,20 m x 3,60 m. Mindestens 1,10 m tief.

Suchschnitt nach älterer romanischer Apsis. "An der in Betracht kommenden Stelle ... bis

1,10 m unter den Chorboden ... mit Bauschutt, größeren Mörtelbrocken, Tuffsteinen und Resten von romanischem Estrich Östlich und westlich des Schnittes ... erdige Lagen mit wenig Einschlüssen ..." (A_1, 98).

Verhältnisse: Nach O schließt Grabungsschnitt B110 an. Nach W schließt Grabungsschnitt B072 an.

Nachweise: A_1, 98. C_4, 148f.

B110 Grabungsschnitt O-W, OKH 50,31 mNN, UKH ca. 49,10 mNN

Lage: 2. Chorjoch, Südseite.

Anschlussschnitt nach O zu B109, 1,80 x 1,60 m. "... Dabei wurde in einer Tiefe von 0,18 m unter dem Chorboden ein älterer Boden aus schwarzen und weißen Marmorplatten gefunden. Darunter befanden sich feste erdige Lagen mit einigen karolingischen Scherben." (A_1, 98).

Nachweise: A_1, 98. C_4, 149.

Funde: Marmorplatten und Keramik nicht geborgen.

B111 Grabungsschnitt OKH 51,27 mNN, UKH 49,37 mNN

Lage: Außen, nordöstlich des Chors.

Bis -0,30 m Humus, bis -1,50 m schwarzbraune Erde mit Schutt, bis -1,80 m lehmiger Boden, bis -1,90 m Lehm, darunter lehmiger Kies." Keine weiteren Befunde.

Bem.: Hier nicht weiter bearbeitet.

Nachweise: A_1, 98. C_4, 149.

B112 Grabungsschnitt OKH 51,27 mNN, UKH 49,37 mNN

Lage: Außen, nordöstlich des Chors.

"Bis -0,30 m Humus, bis -1,70 m braune Erde mit Schutt, bis -1,80 m lehmiger Boden, bis -1,90 m Lehm, darunter gewachsener Kies." Keine weiteren Befunde.

Bem.: Hier nicht weiter bearbeitet.

Nachweise: A_1, 99. C_4, 149.

B113 Grabungsschnitt OKH 51,18 mNN, UKH 48,92 mNN

"Bis -0,50 m graubrauner Schutt mit Asche, bis -1,90 m graubrauner lehmiger Schutt, bis -2,25 m Lehm, darunter gewachsener Kies." Keine weiteren Befunde.

Bem.: Hier nicht weiter bearbeitet.

Nachweise: A_1, 99. C_4, 149.

B114 Grabungsschnitt OKH 51,22 mNN, UKH 47,92 mNN

Ca. 7,00 x 2,70-3,00 m. Mind. 3,30 m tief (= UK B115). Lage: "an der Nordgrenze des Grundstücks" (vgl. Doppelfeld, Planblatt 2 = C_5.b.).

"... Bis in eine Tiefe von 2,40 m waren die Schichten im nördlichen und nordwestlichen Teil

des Schnittes gestört. Im östlichen Teil reichte die Störung bis zu einer Tiefe von 1,80-2,00 m. Im südlichen Teil lag das ungestörte Grab 115 [G115]." (A_1, 99)

Bem.: Trotz Lageskizze ist der Ort dieses Grabunsschnitts nordöstlich der Kirche noch nicht lokalisiert.

Nachweise: A_1, 99. C_4, 149.

B115 Körperbestattung im Sarg O-W, OKH ? mNN, UKH 47,92 mNN

Lage: In Grabungsschnitt B114 nordöstlich der Kirche. Derzeit nicht lokalisiert.

Körperbestattung in Rückenlage mit seitlich ausgestreckten Armen. In den durch Verfärbung angezeigten Resten eines Holzsarges mit 3 bzw. 4 Eisennägeln an den Längsseiten (ca. 2,20 x 0,76 m) Bestattung eines Erwachsenen: Skelettlänge ca. 1,80 m. Innerhalb des Sarges am Fußende im O: Reste eines bronzebeschlagenen Holzkästchens von 0,72 m Breite.

"Am Fußende des Grabes war in einer Tiefe von 2,60 m unter der Geländeoberfläche, 0,70 m über der Schachtsohle, eine 0,65 m lange, 0,26 m breite Nische ausgearbeitet. Darin standen: Nach dem Schacht zu eine Glasfläche, südlich daneben ein gläsernes Salbfläschen und nordöstlich davon 3 Henkelkrüge und ein grauer Weinbecher." (A_1, 100).

Zur Lage der Beigaben siehe Grabskizze, Tf. 19.2.

Nachweise: A_1, 99f. C_4, 149f.

Funde: Da die Funde verloren sind, folgt hier die Abschrift aus dem Inventarbuch 1941-1948, Inv.-1942, 200a-g (A_4, 241f.).

"200a Bronzeblechbeschläge eines Holzkastens (Maße des Kastens sind der Grabungszeichnung zu entnehmen), und zwar: 1.) vom Deckel linker und rechter vorderer Eckbeschlag und mittlerer Stirnbeschlag, rechteckig, unverziert; ferner 2 einfache rechteckige Platten, die vermutlich an der hinteren Seite des Deckels befestigt waren. Ferner 2.) vom Kasten: 2 weitere gleiche Platten, ferner linker und rechter vorderer Kantenbeschlag, zur Mitte hin zinnenartig ausgeschnitten, die Ränder der Zinnen mit ausgestanztem Muster



verziert. Weiterhin das Schlüsselblech, dessen unteren und seitlichen Ränder in der gleichen Art wie die Kantenbeschläge verziert sind: Um das Schlüsselloch dünne konzentrische Kreise; an der Rückseite Reste des eisernen Schlosses, zwischen denen noch der bronzene Schlüsselbart steckt. An einer Ecke des Schlüsselschildes noch ein großer halbkugeliger Ziernagel. Schließlich 3.) lose 4 Ringe mit vierkantigem Querschnitt an Krampen, die im Innern des Kastens umgeschlagen waren und mit rundlichen Zierscheiben versehen sind, und ein einzelner flacher runder Ziernagelkopf.

F.O. Wie die folgenden Nummern bis 222 bei der Grabung in und nördlich der Ursulakirche F.B. 1942.8 und zwar mit 200b-g zusammen in Grab 115 nördlich der Kirche.

- 200b Bruchstück einer etwa 10 cm hohen Kugelflasche aus dünnem, fast entfärbtem Glas mit leicht gewelltem Boden; um den zylindrischen, 2,8 cm im Dm. weiten Hals zwei dünne eingekratzte Linien. Rand fehlt. F.O. wie 200a.

- 200c Stabförmiges Öfläschchen aus dickem grünlichem Glase, Länge 9,7 cm. F.O. wie 200a.
- 200d Braunschwarzer Firnisbecher, Form der Spruchbecher Niederbieber 33a, auf Schulter und Bauch je ein Kerbband. H. 14 cm. F.O. wie 200a.⁵⁸²
- 200efg 3 gelblich-weißtonige Einhenkelkrüglein mit seitlichem Ausguss. H. 10,5 cm. F.O. wie 200a."

Datierung: Spätrömisch.

B116 Grabungsschnitt O-W, OKH 51,37 mNN, UKH 49,50 mNN

3,50 x 3,00 m. "Oben 0,40 m dunkle Gartenerde, darunter alte Oberfläche, darunter 0,24 m Humus, darunter lehmige Lagen mit vereinzelt Bruchstücken von römischen Ziegeln. In 1,54 m Tiefe gewachsener Lehm. An der Ostseite auf der Oberkante des gewachsenen Lehm eine kleine Anhäufung von Bruchstücken von römischen Ziegeln." (A_1, 100)

Bem.: Hier nicht weiter bearbeitet.

Nachweise: A_1, 100. C_4, 150.

Z117 Profilzeichnung (Tf. 6.1)

Lage: Südostecke des MS.

Nordostprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1948 moderne Verfüllung 'a' des Grabungsschnitts von 1942 zwischen Apsismauer B090 und Grundmauer B009. Ebenso bei 'b'.

Z117a Profilzeichnung (Tf. 6.2)

Lage: Südostecke des MS.

Ostprofil, M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1948 moderne Verfüllung des Grabungsschnitts von 1942 an Grundmauer B009. Beischrift: "Vertiefung des Fundaments [B009] 50 cm vor (W) dem oben gezeichneten Schnitt [Z117]."

B118 Mauerwerk O-WO, KH 50,00 mNN, UKH 49,50 mNN

Lage: Ostende des SSS, innerhalb der S-Apside.

Fundamentrest einer Mauer zwischen den Apsidenmauern B102 und B120 aus TU- und GW- Spolien mit anhaftenden Mörtelresten (hellgrauer, feiner, harter Mörtel), röm. Ziegel- und Estrichfragmenten. Die unteren Teile als Trockenmauerwerk, die oberen Teile in Mörtel aus Lehm, Sand und Spuren von Kalk. Die Südseite durch moderne Rohrleitung gestört. B = noch 0,40 m.

Verhältnisse: Jünger als B102.

Nachweise: D_1, 9.

Datierung: Nachromanisch.

⁵⁸² Stempel: "vorh. 1961". Derzeit nicht auffindbar.

B119 Körpergrab O-W, OKH Grabgrube > 49,50 mNN, UKH 48,95 mNN

Lage: Ostende des SSS, im Scheitel der S-Apside.

Reste einer geosteten Körperbestattung, die nur vom Kopf bis zur Hüfte erhalten ist, da sie von Apsis B102 durchschlagen wird. Obwohl es nicht explizit erwähnt wird, waren von dem Holzsarg wohl noch Verfärbungen erkennbar. Maße der Grabgrube L = noch 0,80 m, B = ca. 0,40 m. Ab 0,25 m oberhalb der Gruben-Unterkante verschwimmen die Grubengrenzen.

Verhältnisse: Geschnitten von B102. Jünger als Grab B121.

Nachweise: D_1, 10.

Datierung: Vorromanisch.

B120 Mauerwerk (Apside) Nach W offen, OKH 49,95 mNN, UKH 49,45 mNN

Lage: Ostende des SSS, innerhalb der S-Apside.

Segmentbogenförmiges Mauerwerk. Fundament einer Apside: "Das Fundament wurde in den Schichten aus Tuffsteinen und Grauwacken, auch einzelnen Sandsteinen und Trachyt mit weißem, scharfem, fettem Mörtel gelegt." (D_1, 11). Nur der Südteil ist als Mauerwerk erhalten, der Nordteil lediglich als Ausbruchgrube.

Innerer Radius 1,35 m, äußerer Radius 2,0 m. B = 0,7 m, H = noch 0,45 m. Die Achse liegt 0,4 m nördlich der heutigen Achse.

Verhältnisse: Dagegen Mauerwerk B118. Geschnitten von Grube B548.

Nachweise: D_1, 11.

Datierung: Zu Bau IIIb.

B121 Reste eines Körpergrabes O-W, OKH Grabgrube > 49,10 mNN, UKH 48,60 mNN

Lage: Ostende des SSS, innerhalb der S-Apside.

Von der Bestattung offenbar keine Reste. In der Grabgrube, die sich deutlich im Profil abzeichnet, einige Sargnägel.

Verhältnisse: Unter Grab B119.

Nachweise: D_1, 10.

Funde: Bronzekreuz Inv.Nr. 60,239, hiervon Zeichnung Tf. 19.3. Keramik: TS und Schulterscherbe einer spätröm. Kanne, Inv.Nr. 60,238.

Datierung: Vor Bau IIIb.

Z122 Profilzeichnung (Tf. 6.3)

Lage: Ostende des SSS, innerhalb der S-Apside.

Ostprofil M 1:20. Oben Ostansicht von Apside B102, im S gestört von Abwasserrohr. Unter der Stickung Störung (Grube) B549, die die dunkel-lehmige Schicht 'a' schneidet. Links und rechts 'b' und 'c': Lehm mit Kiesschichten und Brandresten.

Z123 Profilzeichnung (Tf. 6.4)

Lage: Ostende des SSS, in der Schiffachse.

Südprofil M 1:20. Am linken Profilrand die aufgehende Ostwand der Barockkapelle B194. Links Apsidenfundament B102. Von W dagegen Mauerwerk B118, das auch gegen Apsidenfundament B120 zieht. Darunter Grab B119 und Grabreste B121. Bei 'c' nicht mehr näher definierbarer Bestattungshorizont. Rechts von B120 'd' wie 'c'. 'd' wird geschnitten von Einschnitt (Grube) B548, in deren oberem Bereich eine moderne Grube 'e' liegt.

Z124 Profilzeichnung (Tf. 7.1)

Lage: Ostende des SSS, innerhalb der S-Apside.

Westprofil M 1:20. Links Aufgehendes der SQH-Ostwand B235 auf Fundamentansatz von Apside B102. Rechts Reste des Fußbodens/der Stufe von 1960? Unter Fußbodenplatten, deren Alter nicht angegeben ist, Apsidenfundament B120, in der Mitte gestört von modernem Leitungsschacht. Links darunter Grube B549, die der Stratigrafie nach Rücksicht auf B120 nimmt. Rechts 'a' nicht näher beschriebener Grabhorizont, darunter Grabreste B121. Darunter gewachsener Boden (?) 'bei 'b'.

Z125 Profilzeichnung (Tf. 7.2)

Lage: Ostende des SSS, nördlich der Schiffachse.

Nordprofil M 1:20. Rechts Aufgehendes B194 der barocken S-Kapelle. Unter dem Fußboden und den Stufen von 1960 rechts bei 'e' Abbruchhorizont zu Mauer B102 oder moderne Schicht. Darunter zwischen Apsidenfundamenten B102 und B120 dunkler Boden (Bestattungshorizont). Ebenso 'c' links von B120. Darunter 'f' und 'g' hell, sandig, lehmig und Lehm mit Kies: gewachsener Boden (?).

Links zwischen modernen Störungen 'a' und 'b' (Grabung von 1942/43) Reste von Estrich B038. Darunter Einschnitt (Grube) B548.

Z126 Profilzeichnung (Tf. 7.3)

Lage: SQH, wenig westlich der Querhausachse.

Westprofil M 1:20. Links SQH-Südwand B130. Im Profil daneben, tatsächlich dahinter, Plattenboden von 1960. Darunter Reste des Estrichs B038a und b. Darunter mehrere Gruben. Links 'a' Verfüllung der Baugrube zu B130 mit Mörtelresten im unteren Bereich. 'b' ist nicht beschrieben: Bestattungshorizont (?), mit Schutt, Mörtel und Steinen gefüllte Grube B552, daran 'c'. Darunter Grab B129. Bei Grab B127 zeichnet sich keine Grabgrube ab. 'd' bis 'h' teilweise humose Bestattungsschichten.

B127 Körpergrab ONO-WSW, OKH 49,50 mNN, UKH 49,20 mNN

Lage: Zentrum/Südbereich des SQH.

Ostbereich von der Körperbestattung eines Erwachsenen in Holzсар mit Steineinfassung. Das Skelett ist nur von den Füßen bis zum Knie erfasst. Die Steinsetzung (TR, GW, TU, röm. Ziegelstücke) ist (offenbar ohne Mörtel) von O, N u. S gegen den (vergangenen) Sarg gelegt.

Die Bestattung weicht in der Orientierung etwas ab. L = >0,70 m, B = noch bis 0,60 m. Es wurde nur der Ostteil ergraben.

Bem.: Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit der mit Schutt verfüllten Grube B552 in den Profilen Z126 und Z128.

Verhältnisse: Unter Estrich B038a.

Nachweise: D_1, 17.

Datierung: Vor Bau IV.

Z128 Profilzeichnung (Tf. 8.1)

Lage: SQH, wenig östlich der Querhausachse.

Ostprofil M 1:20. Unter dem Podiumsboden im Ostbereich des SQH von 1960 rechts Fundament der SQH-Südwand B130, dagegen Estrich B038a. Links schuttgefüllte Grube B552 mit Ausläufer 'c' nach Norden. Bei 'a' Baugrubenverfüllung von B130. 'b' bis 'h' Bestattungsschichten, 'g' und 'h' eventuell auch Einschnitte (Gruben). Links Grabgruben B131 und B132.

B129 Körpergrab O-W, OKH 49,80 mNN, UKH 49,20 mNN

Lage: Im Zentrum des SQH.

Nicht näher beschriebene geostete Körperbestattung eines Erwachsenen. Reste des Sarges nicht erwähnt. Die Grubenkanten sind laut Z126 senkrecht, die Sohle gerade. In Z126 in der S-Ecke der Grabgrube ein TU-Brocken. Es wurde nur der Ostteil der Bestattung von den Oberschenkeln abwärts erfasst. Tuffbrocken am Ostende der Grabgrube. L = erfasst 1,20 m, B = 0,60 m.

Verhältnisse: Unter Estrich B038b und Schicht 'c' in Z126, Z128.

Nachweise: D_1, 17.

Datierung: Vor Bau IV.

B130 Mauer N-S, OKH 50,21 mNN, UKH 48,90 mNN

Lage: Südlicher Bereich des SQH.

Fundamentmauerwerk aus 3 Schichten Säulenbasalt, die Lücken mit Tuffsteinen ausgefüllt. Rosa Mörtel mit grobem Ziegelsplitt. Aufgehendes: Zweischaliges TU-Mauerwerk, Füllung Mörtelguss mit einzelnen SA, SH, GW. Im Verband: Pilastervorlage nach N. Aufgehendes innen mit dünnem weißem Putz. Fundament-Breite ca. 1,50 m, Aufgehendes Breite 1,20 m. Erfasste Länge 1,70 m. Die Kanten der Pfeilervorlage (Breite 0,75 m, Tiefe 0,30 m) sind abgerundet.

Bem.: So hoch erhalten wegen des Podiums im SW-Bereich des SQH.

Nachweise: D_1, 19.

Datierung: Zu Bau IV.

B131 Körpergrab O-W, OKH 49,60 mNN, UKH 49,20 mNN

Lage: Im Zentrum des SQH.

Geostete Körperbestattung eines Mannes. Der rechte Arm liegt ausgestreckt zu Seiten des Toten, der linke Unterarm ist angewinkelt, die Hand liegt im Schoß. Das Skelett ist nur bis etwas über die Knie freigelegt. Erfasste Länge 1,4 m, Breite 0,6 m.

Bem.: Verhältnis zu Stützenfundament B092 nicht angegeben. Geschlechtsangabe nach D_1, 20.

Verhältnisse: Darüber: B038b.

Nachweise: D_1, 20.

Funde: "Einige römische Scherben." Nicht inventarisiert (?).

Datierung: Vor Bau IV.

B132 Körpergrab (Kind) O-W, OKH 48,75 mNN, UKH 48,50 mNN

Lage: Im Zentrum des SQH.

Geostete Körperbestattung eines Kindes mit ausgestreckten Armen. Reste eines Sarges nicht dokumentiert. L bis Knie = 0,60 m. Auffällig ist in Z128 die stark nach Süden verschliffene Grabgrube.

Verhältnisse: Unter Grab B131.

Nachweise: D_1, 20.

Datierung: Vor Bau IV.

B133 Mauerwerk (Apside) Nach W offen, OKH ca. 50,50 mNN, UKH 48,50 mNN

Lage: Ostabschluss des NSS, unter der N-Apside.

In halbrundem Bogen gemauertes Fundament aus zweischaligem Gussmauerwerk, bestehend aus drei Basaltlagen in Binderlage über einer Stickung. Die Stickung besteht nach der Ansichtszeichnung Tf. 16.1 aus zwei Schichten Grauwacken ohne Mörtel. Der N-Teil des Fundaments gründet in der Grube B136 nach einem Höhenversprung 0,35 m tiefer als der S-Teil. Innenradius ca. 1,60 m, B = 1,10 bis 1,30 m.

Verhältnisse: Gruben B135 und B136 älter.

Nachweise: Nur Zeichnungen (Tf. 16.1, 16.3, 16.4).

Datierung: Zu Bau IV.

B134 Körpergrab O-W, Oberschenkel in 49,70 mNN

Lage: Ostende des NSS, innerhalb der N-Apside.

Unterer Teil einer geosteten Erwachsenen-Bestattung. Freigelegt bis Mitte der Oberschenkel. Grabgrube oder Sargreste nicht dokumentiert. Erfasste Länge 0,60 m.

Verhältnisse: Innerhalb Schicht B135.

Nachweise: Nur Zeichnungen: Planum und Z137.

Datierung: Wahrscheinlich vor Bau IV.

B135 Schicht OKH 50,05 mNN, UKH ca. 48,60 mNN

Lage: Ostende des NSS, innerhalb der N-Apside.

Nicht näher beschriebene lehmige Kulturschicht.

Verhältnisse: Darin Grab B134. Geschnitten von Grube B136

Nachweise: Nur Zeichnungen: Planum und Z137.

Datierung: Wahrscheinlich vor Bau IV.

B136 Grube OKH 50,00 mNN, UKH 48,70 mNN

Lage: Ostende des NSS, innerhalb der N-Apside.

Nicht näher beschriebene Grube, die nach Z136 die Schicht B135 schneidet.

Verhältnisse: Schneidet Schicht B135. Darin gründet Mauer B133.

Nachweise: Nur Zeichnungen: Planum und Z137.

Datierung: Wahrscheinlich vor Bau IV.

Z137 Profilzeichnung (Tf. 8.2)

Lage: Ostende des NSS, innerhalb der N-Apside.

Westprofil M 1:20. Oben links und rechts Aufgehendes der barocken N-Kapelle. Unter dem Fußboden von 1962 neuzeitliche oder moderne Schuttschicht 'a' innerhalb des Apsidenfundaments B133. Darin als Fund KA-Basis. Darunter Grube B136, die Schicht B135 schneidet. In B135 Skeletteile B134.

Z138 Profilzeichnung (Tf. 8.3)

Lage: Östlich außerhalb vor der N-Apside.

Nordprofil M 1:20. Unter der Oberfläche von 1962 rechts gemauerter Kanal 'a' mit Baugrube 'c'. In 'b' modernes Rohr. Links Fundament der Ostwand zur barocken N-Kapelle. 'd' Schiefer und Scherben in schwarzem Schlamm. 'e' dunkler nasser Lehm.

Z139 Profilzeichnung (Tf. 8.4)

Lage: Östlich außerhalb vor der N-Apside.

Südprofil M 1:20. Unter der Oberfläche von 1962 links gemauerter Kanal 'a' mit Baugrube 'c'. Darüber und gegen das Fundament der Ostwand zur barocken N-Kapelle moderne Schicht 'b'. 'd' dunkler nasser Lehm mit Mörtelbrocken.

B140 Aufgehender Pfeiler

Lage: Westlichster Freipfeiler der nördlichen MS-Stützenreihe.

Bem.: Von Kühnemann mit einer Befundnummer versehen.

B141a Gemauertes Grab (Kind) O-W, OKH 49,95 mNN, UKH 49,71 mNN

Lage: NW-Bereich des MS.

Südliches der beiden gemauerten Gräber B141 aus noch in ein bis zwei Lagen erhaltenen Tuffsteinen. Der Größe nach Kindergrab. Die Aussparung für die Bestattung (nur östl. Drittel erhalten) offenbar mit Mörtel ausgekleidet. Abdeckung und Bestattung fehlen.

L der Mauerung 1,84 m, B bis zur Nordkante der ausgekleideten Bestattungs-Aussparung noch 0,80 m. L der Aussparung noch 0,40 m, B = 0,40 m. Es ist unklar, ob die Südwanne von G141b noch zu G141a gehört oder originär zu G141b.

Verhältnisse: Älter als gemauertes Grab B141b. Darunter die mit Lehm durchsetzte Schuttschicht 'd' in Profil Z146 und Estrich B003.

Nachweise: I_1, 11.

Datierung: Zu Bau IIIb(?).

B141b Gemauertes Grab (Kind) O-W, OKH 49,95 mNN, UKH 49,67 mNN

Lage: NW-Bereich des MS.

Nördliches der beiden aus Tuffsteinen gemauerten Gräber B141. Erhalten in ein bis zwei Steinlagen. Bestattung und Abdeckung fehlen. Die Nordwange von G141a wird bei B141b weiterverwendet und/oder teilerneuert. L der Mauerung 1,84 m, B bis zur Nordkante der ausgekleideten Bestattungs-Aussparung noch 0,80 m. L der Aussparung noch 0,40 m, B = 0,40 m.

Verhältnisse: Jünger als B141a. Gegen Grundmauer B008 gesetzt.

Nachweise: I_1, 11.

Datierung: Zu Bau IV oder jünger.

B142 Mauer N-S, OKH 49,70 mNN, UKH 49,38 mNN

Lage: In drei Partien im Westjoch des Langhauses (NSS, MS und SSS).

Aufgehende Mauer ohne Fundament auf den Estrichen B003, B077 und B099. Material TU und GW. Zwei Tuffsteine (Handquader ?) breit.

Abweichung gegenüber dem rechten Winkel über der Schiffachse um ca. 5° nach NNW/SSO. B = 40 cm, in drei Teilen auf ca. 15 m Länge nachgewiesen. Die Einzellängen: Im NSS 1,40 m, im MS incl. Mörtelstreifen ca. 2,50 m. Im SSS nur in der Profilzeichnung Z147 vorhanden.

Bem.: Der Ausgräber bezeichnet das Mäuerchen als "Fundament". Dem Augenschein nach (Fotos von 1967) handelt es sich um Aufgehendes.

Verhältnisse: Auf den Estrichen B003, B077, B099.

Nachweise: I_1, 11f.

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B143a Ausbruchgrube N-S, OKH 49,33 mNN, UKH 48,60 mNN

Lage: NO-Joch der mittleren Vorhalle.

Ausbruchgrube mit sehr steilen, fast senkrechten Wänden und ebener Sohle. B an der Sohle = 0,65 m. Hellgraue, sehr lockere Verfüllung aus Mörtelbrocken bis 0,20 m Durchmesser zwischen Mörtelstaub.

Verhältnisse: Ausbruch jünger als Estrich B003a.

Nachweise: I_1, 12. O_3a, 18.

Funde: Wandputzfragmente mit mindestens zwei Malschichten, teilweise mit Rot- und Ockertönen.

Datierung: Zu Bau I bis IIIb.

B143b Ausbruchgrube und Fundamentreste N-S, OKH 49,30 mNN, UKH 48,90 mNN

Lage: Ostjoch der südlichen Vorhalle.

"Am Südwestende des Seitenschiffs war sie [B143b] noch 0,80 m lang erhalten. Hier war sie nur noch 0,30-0,40 m breit und tief und bestand aus einer Schicht Grauwacke mit Grauwackestückung, dazu Ziegeln und Tuffen. Erfasste Gesamtlänge 11 m." (I_1, 12).

Verhältnisse: Verband mit Mauer B076. Darüber B077a.

Nachweise: I_1, 12.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B143c Ausbruchgrube N-S, OKH 49,90 mNN, UKH 49,13 mNN

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Ausbruchgrube mit gerundeter Sohle und senkrechter Ostwand. Die Westwand flacht ab 0,5 m über der Sohle stark nach W ab. B an der Sohle ca. 0,40 m.

Verhältnisse: Die Ausbruchgrube schneidet den Erdblock B220.

Nachweise: O_3a, 6.

Funde: Wandputzfragmente mit weißer Tünche, Fragment einer kannelierten Säulentrommel, römische Keramik. Nicht inventarisiert. FZ-Nr. 22013-16, 22023-24.

Datierung: Zu Bau IIa bis IIIb.

B144 Fußboden aus Basaltplatten OKH 50,06 mNN

Lage: Nordwestjoch der mittleren Vorhalle.

"Nördlich des Mittelpfeilers [B145] zweieinhalb Basaltplatten vom Format 0,35 x 0,35 x 0,05 m [gedeutet als B144]. In gleicher Höhe im Südwesten der Vorhalle ein 0,03 bis 0,04 m starker rosa Mörtelboden in 1,30 m Breite angeschnitten [gedeutet als B144a]." (I_1, 13).

Verhältnisse: Jünger als Estrich B003. Ansonsten keine Verhältnisse angegeben.

Nachweise: I_1, 13.

Datierung: Wahrscheinlich jünger als Bau IV.

B144a Estrichreste OKH 50,06 mNN, UKH 49,65 mNN

Lage: Westjoch der südlichen Vorhalle.

"Nördlich des Mittelpfeilers [B145] zweieinhalb Basaltplatten vom Format 0,35 x 0,35 x 0,05 m [gedeutet als B144]. In gleicher Höhe im Südwesten der Vorhalle ein 0,03 bis 0,04 m starker rosa Mörtelboden in 1,30 m Breite angeschnitten [gedeutet als B144a]." (I_1, 13). In Z148 ist ein weiteres - nicht beschriebenes - Estrichstück gezeichnet, das gegen den Pfeiler B145 anläuft. Es wird hier als Teil von B144a gedeutet.

Verhältnisse: Gegen Pfeiler B145.

Nachweise: Nur Zeichnungen Z148 und Z150.

Datierung: Zu Bau IV.

B145 Pfeiler OKH Aufgehend, UKH 49,40 mNN

Lage: Im Zentrum der mittleren Vorhalle.

Fundament und Aufgehendes des Mittelpfeilers der Vorhalle. Material Basalte und einige Tuffe und Sandsteine in nicht beschriebenem Mörtel. B (O-W) = 1,50 m. Nach der

Planumszeichnung ruht die Plinthe auf einer querrechteckigen Fundamentplatte (1,70 x 1,40 m).

Verhältnisse: Liegt auf Estrich B003. Dagegen zieht Estrich B144a.

Nachweise: Nur Zeichnungen Z148 und Planum.

Datierung: Zu Bau IV.

Z146 Profilzeichnung (Tf. 9.1)

Lage: Nördlicher Bereich des MS und des NSS. Erstes Langhausjoch.

Ostprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1967 nicht näher beschriebene Schuttschicht 'a' mit zwei großen Basalten darin. In der Mitte des Profils Grundmauer B008. Links daneben moderner Leitungsschacht 'b' und Einschnitt B567. Links davon Mauerausbruchgrube B096a, die in die Ausgangsschicht bei 'g' und 'h' einschneidet.

Von rechts gegen B008 gemauertes Grab B141b im Verband mit Grab B141a daneben. Rechts schneidet Grube 'f' ein, die mit Lehm und Mörtelschutt verfüllt ist. Unter B141a und B141b bei 'c' bis 'e' mit Lehm durchsetzte Schuttschichten, die teilweise auf Estrich B003 liegen und ihn zu B008 hin durchbrechen. Möglicherweise entspricht 'd' der Schicht B500.

Z147 Profilzeichnung (Tf. 9.2)

Lage: Westbereich des SSS.

Südprofil M 1:20. Unter dem Kirchenboden von 1967 nicht beschriebene Schicht zwischen Vorhallenfundament 'b' und Mauer B142. Diese liegt auf Estrich B077, der zu 'b' hin unterbrochen ist. In 'a' wahrscheinlich Schicht B522.

Z148 Profilzeichnung (Tf. 9.3)

Lage: Mittlere Vorhalle. Nördlich der Achse.

Südprofil M 1:20. Unter dem Boden der Vorhalle von 1967, der gegen den Sockel von Pfeiler B145 zieht, nicht beschriebene Schuttschicht 'a'. Darunter Estrich B144a, der gegen einen Fundamentabsatz (?) des Pfeilers B145 zieht und nach O hin großflächig abgegraben zu sein scheint. Bei 'b' relativ lockere lehmig-sandige Schicht auf Estrich B003a, der auf einer Lehmschicht liegt. Links Ausbruchgrube B143a. In die Ausgangsschicht sind die drei Gruben 'f', B238a und B238b eingetieft.

Z149 Profilzeichnung (Tf. 9.4)

Lage: Ostjoch der südlichen Vorhalle.

Westprofil M 1:20. Links Fundament 'e' und Aufgehendes der Vorhallen-Südwand, die Ausbruchgrube B078a schneidet. Rechts daneben Estrich B077a. Darunter Schuttschichten bei 'a', die auch über Mauerreste B143b reichen. Im Verband mit 143b Mauerreste in Ausbruchgrube B076, die durch 'b' ausgebrochen wird. Bei 'd' moderne Störung: Schutt.

Z150 Profilzeichnung (Tf. 10.1)

Lage: Westjoch der südlichen Vorhalle.

Ostprofil M 1:20. Unter dem Boden der Vorhalle von 1967 lehmige Schicht 'a' auf nach S abfallendem Estrich B144a. Rechts Fundament 'h' der Vorhallen-Südwand. Bei 'c' lehmig-

sandige Schicht mit Mörtelbrocken über Ausbruchgrube B078a und Schuttschicht 'c' auf Estrich B077a. Unter dem Estrich Grube 'e', die die Brandschicht 'g' schneidet.

Die einzige Brandschicht, die in der Grabung nachgewiesen ist, ist in Profil Z150, Schicht 'g' dokumentiert.

B151 Mauer N-S

Lage: SQH an der Grenze zum Marienschiff.

Fundament der SQH-Westwand. Dem Augenschein nach zweischaliges Gussmauerwerk mit Basalten in Binderlage. L = ca. 5 m, B = 1,4 bis 1,6 m.

Verhältnisse: Dagegen Verlängerung nach S B152.

Nachweise: Nach Fotos H_1 gezeichnet. Keine weiteren Unterlagen vorhanden.

Datierung: Zu Bau IV.

B152 Mauer N-S

Lage: SQH an der Grenze zum Marienschiff.

Fundament der Verlängerung der SQH-Westwand nach S. Dem Augenschein nach zweischaliges Gussmauerwerk mit Basalten(?) in Binderlage. L = ca. 2,2 m, B = ca. 1,3 m.

Verhältnisse: Mit Fuge gegen SQH-Westwand B151.

Nachweise: Nach Fotos H_1 gezeichnet. Keine weiteren Unterlagen vorhanden.

Datierung: Nachromanisch, 13. Jh. (zu Marienschiff).

B153 Körpergrab (Kind) O-W, OKH >49,00 mNN, UKH 48,33 mNN

Lage: Außen westlich vor der Fassade, vor der nördlichen Vorhalle.

Geostete Körperbestattung eines Kindes, ab dem unteren Beckenbereich von der Fundamentgrube der Turmhallen-Westwand geschnitten. Die auf der Grabsohle gefundenen Eisennägel lassen auf einen Holzsarg schließen. Beigabe (ohne Lageangabe): Bronzemünze. L = noch 0,66 m, B = noch 0,28 m. Verfüllung der Grabgrube sandig-humos, grau-braun, darin geringe Reste glattwandig-weißtoniger Keramik, TS, Firnisware mit Griesbewurf.

Verhältnisse: Geschnitten von Vorhallen-Westwand B184.

Nachweise: K_1, 3. K_2, 1.

Funde:

1) Keramik (s.o.), nicht inventarisiert.

2) Korrodierte Bronzemünze, Inv.-Nr. n.n., Behelfs-Nr. 75.32 (2).

Quintillus für Divus Claudius II., Antoninian, Rom (?), 270, barbarisiert (?)

Vs.: [DIVO CLAUDIO], Kopf mit Strahlenkrone n.r.

Rs.: [C]ON[SECRATIO], Adler

Vs. abgenutzt, Rs. wenig abgenutzt. knapper Schrötling. Stempelstellung: 3h. Gewicht 1,2 g. RIC 266.

Datierung: Nach 270.

B154 Ziegelplattengrab (Kind) O-W, Ziegelkasten OKH 49,22 mNN, UKH 48,84 mNN

Lage: Außen westlich vor der Fassade, zwischen mittlerer und südlicher Vorhalle.

Körperbestattung (Kind) in Ziegelkasten (0,80 x 0,50 x 0,38 m) vornehmlich aus Dachziegeln (tegulae). Skelettbestand stark reduziert, Grabgrube nicht erkannt. L = 0,78 m, B = 0,48 m, H = 0,34 m (unterschiedl. Angaben). Verfüllung des Grabes dunkelbraun lehmig-sandig mit kleinen Mörtel-, HK- und Ziegelbröckchen. Grabgrube nicht erkannt bzw. kaum von der umgebenden Schicht unterschieden

Verhältnisse: Oberhalb Grab B155. Älter als Kirchenwestwand B184. Deren Baugrube ist deutlich in Foto RGM-Nr. 52/75/20A zu sehen.

Nachweise: K_1, 3f. K_2, 2.

Funde:

Reste des Skeletts: Inv.-Nr. 75,517.

Die datierenden Keramikfunde sind nicht sicher zugewiesen. In der Profilzeichnung Z174 wird die Verfüllung des Grabes mit "h" gekennzeichnet. Zwei der Funde, die laut Fundzetteln aus ebendieser Schicht (Inv.-Nr. 75,469-471) stammen, scheinen insgesamt mittelalterlich zu datieren:

1) Inv.-Nr. 75,469: Bodenbruchstück eines rauhen flachbodigen Topfes mit relativ flach ansteigender Wandung (Boden und Wandung sind angebrochen). Die Oberfläche hat innen die leicht graue Farbe "Römischer Ocker dunkel", außen ist sie schwärzlich. Der mittelstark gemagerte, relativ weich gebrannte Ton des Scherbens besitzt im Kern die Farbe "Terra di Siena dunkel", während sie außen grau "warmgrau dunkel" ist. Die Wandungsstärke beträgt 0,8 cm. Datierung "wohl mittelalterlich".

2) Inv.-Nr. 75,471: Wandbruchstück eines nicht näher bestimmbaren Tongefäßes mit leicht rauher, tongrundiger Oberfläche, dessen mittelstark gemagerter Ton relativ hart gebrannt ist. Seine Farbe ist graue "Fleischfarbe 2 dunkel", die Wandungsstärke beträgt ca. 0,6 cm. Dem Ton nach datiert der Scherben mittelalterlich.

3) Inv.-Nr. 75,470: Wandbruchstück eines innen und außen schwärzlich gefirnissten Gefäßes mit Resten von Verzierungs Spuren des "federnden Blättchens". Der Scherben besteht aus fein geschlammtem, relativ hart gebranntem Ton, der hell fleischfarben ist, ist an der Oberfläche glatt, fast stumpf. Die Wandungsstärke beträgt 0,45 cm.

Hingehend datieren die Fundstücke, die auf den Fundzetteln unmittelbar dem Grab selbst zugeordnet werden (Inv.-Nr. 75,518-520), römisch:

4) Inv.-Nr. 75,518: Wandbruchstück eines innen und außen schwarz gefirnissten Bechers mit angebrochener Verzierung des "federnden Blättchens". Die Oberfläche glänzt irisierend, der relativ hart gebrannte, feinst gemagerte Ton ist von leicht rötlicher "fleischocker heller" Farbe. Die Wandungsstärke beträgt 0,3-0,4 cm. Datierung frühestens 2. Jh.

5) Inv.-Nr. 75,519: Randbruchstück einer innen und außen schwarz gefirnissten Schale mit leicht fett glänzender Oberfläche. Der relativ hart gebrannte, fein geschlammte Ton ist dunkel fleischfarben. Der Randedurchmesser betrug bei einer Wandungsstärke von 0,35 cm 12 cm. In Technik und Profil ähnlich Gose 234. Datierung frühestens 3. Jh.

6) Inv.-Nr. 75,520: Randbruchstück eines steilwandigen Kochgefäßes mit keulenartig verdickter, oben leicht gerillter Randlippe. Die leicht raue Oberfläche ist mit Tonschlicker überzogen, der leicht grauer ist als der helle graurosa Ton, der mit Ziegelkleinschlag versetzt und relativ hart gebrannt ist. Der Randedurchmesser betrug bei einer minimalen Wandstärke von 0,6 cm 26 cm.

Datierung: Spätrömisch.

B155 Körpergrab OSO-WNW, OKH noch 48,34 m NN (Schädel-OK). Grabgrube nach Z174 < 48,85 mNN, UKH 48,14 mNN

Lage: Außen westlich vor der Fassade, zwischen mittlerer und südlicher Vorhalle.

Reste der geosteten Körperbestattung eines Erwachsenen. Unterhalb des Beckens von der Westwand der Kirchen-Vorhalle geschnitten. Reste eines Sarges oder Nägel nicht gefunden. Bis auf die Beinknochen ist das Skelett vollständig erhalten. L = noch 0,84 m, B = ca. 0,40 m, H der Bestattung = noch 0,20 m.

Verhältnisse: Unterhalb Ziegelplattengrab B154.

Nachweise: K_1, 4. K_2, 3.

Funde:

Skelett: Inv.-Nr. 75,508 und 75,516.

1) Scherbe (2,8 x 2,0 cm) eines Glas-Nuppenbechers mit angebrochenem horizontalem Zickzackband aus farblosem Glas (Inv.-Nr. 75,509). Das Zickzackband der Glasfadenaufgabe ist hellblau, die Einfassung braun. Die Dicke des Glases beträgt 1 mm, zusammen mit der Glasfadenaufgabe 3 mm.

2) Wandbruchstück eines innen und außen lampenschwarz gefirnissten Bechers mit matt glänzender Oberfläche (Inv.-Nr. 75,511). Der relativ hart gebrannte, fein geschlammte Ton ist hell fleischfarben. Die Wandungsstärke beträgt 0,4 cm. Datierung: aufgrund des schwarzen Firnis wohl frühestens 2. Jh.

3) Wandbruchstück eines gefirnissten Bechers (Firnisfarbe leicht bräunlicher als "Gebr. lichter Ocker hell") mit fast stumpfer Oberfläche (Inv.-Nr. 75,512). Der relativ hart gebrannte, fein geschlammte Ton ist hell fleischfarben. Die Wandungsstärke beträgt 0,4-0,6 cm.

4) Außerdem: 2 Bruchstücke eines kompletten Eberhauers, Länge 4,5 cm (Inv.-Nr. 75,513); Wandbruchstück eines nicht näher bestimmbar Glasgefäßes. Dicke 1 mm (Inv.-Nr. 75,514); mehrere kleinere Klumpen Eisenschlacke (Inv.-Nr. 75,515). Bruchstück eines Dachziegels (imbrex), Inv.-Nr. 75,510.

Datierung: 2./3. Jahrhundert.

B156 Mauer N-S, OKH noch 49,60 mNN, UKH < 49,20 mNN

Lage: Außen, vor der Südwand der Goldenen Kammer (B186)

Kurzes Stück des Fundaments(?) einer Mauer aus Grauwacken (70%) und Tuffen (30%) in weißgrauem, nicht sehr festem Mörtel. Im Norden durch das Fundament der Goldenen Kammer gestört, wurde ihr Verlauf nach Süden jenseits der Schachtungswand für den Kabelgraben nicht weiter verfolgt. Reste eines anlaufenden Estrichs oder Putz nicht erwähnt. Der Ausgräber macht keine Angaben zur Mauertechnik. L = erfasst 0,50 m, B = 1,05 m, H = erfasst 0,40 m.

Verhältnisse: Keine.

Nachweise: K_1, 4. K_2, 4.

Datierung: Unbekannt. Zu den hochmittelalterlichen Stiftsgebäuden(?).

B157a Mauer N-S, OKH 50,00 mNN, UKH 49,14 mNN

Lage: Außen, ca. 21 m westlich der Kirchenwestwand.

Unterste beide Fundamentlagen einer Mauer. Material hauptsächlich Kernbasalte und Grauwacken (je 40%) sowie Rotsandsteine (10%), Tuffe und Trachyte (je 5%) in festem, weißgrauem, kiesigem Mörtel. L = erfasst 11,40 m, B = 0,60 - 0,70 m, H = noch 0,85 m.

Verhältnisse: Verband mit Mauer B157b. Geschnitten von Mauer B157c und Brunnen B178 und B179.

Nachweise: K_1, 5f. K_2, 5f.

Datierung: Wahrscheinlich hochmittelalterlich.

B157b Mauer O-W, OKH 49,60 mNN, UKH 49,14 mNN

Lage: Außen, ca. 21 m westlich der Kirchenwestwand.

Ansatz einer Fundamentmauer im Verband mit B157a. Offenbar gleiche Mauertechnik. Auffallend ein großer Sandstein in der W-Seite von B157 genau in der Flucht der Südkante von B157b. Nach Profil Z173: L = ab Ansatz noch 0,70 m, B = 0,68 m, H = noch 0,46 m.

Verhältnisse: Verband mit Mauer B157a.

Nachweise: K_1, 5f. K_2, 5f.

Datierung: Wahrscheinlich hochmittelalterlich.

B157c Mauer O-W, OKH 49,91 mNN, UKH ca. 49,55 mNN

Lage: Außen, ca. 21 m Westlich der Kirchenwestwand.

Wohl Fundament einer Mauer aus Grauwacken und einzelnen Ziegeln in nicht beschriebenen Mörtel. L = noch ca. 1,4 m, B = 1,26 m, H = noch mind. 0,45 m?

Verhältnisse: Schneidet Mauer B157a. Verband mit Brunnen B178(?).

Nachweise: K_1, 5f. K_2, 5f.

Datierung: Wahrscheinlich hochmittelalterlich.

B158 Mauer O-W, OKH noch 49,84 mNN, UKH < 49,35 mNN

Lage: Außen vor der SW-Ecke der Goldenen Kammer.

Verblendete Gussmauer. "Die Mauer besaß eine grobe Verblendung aus größeren Grauwacken und einzelnen Klosterziegeln mit einem Kern aus kleinerem Grauwackebruch in graugelblichem, grobkiesigem, festem Mörtel. Die Verblendsteine hatten die Maße 0,35 x 0,25. L = >1,50 m, B = 0,64 m, H = erfasst 0,46 m.

Verhältnisse: Dagegen: Plattenboden B160.

Nachweise: K_1, 6. K_2, 7.

Datierung: Hochmittelalterlich(?).

B159 Mauer N-S, OKH 49,90 mNN, UKH 49,47 mNN

Lage: Außen vor der Westwand der Goldenen Kammer.

Unterste drei Steinlagen einer Mauer aus wiederverwendeten Steinen (Hauptsächlich GW und TR, vereinzelt TU, Kernbasalt und Klosterziegel) in lockerem, weißgrauem, kiesigem Mörtel. Dem aus den Fugen quellenden Mörtel nach zu urteilen handelt es sich um in offener Grube aufgeführtes Fundamentmauerwerk. An ihrem Nordende bildet sie eine Ecke und biegt nach Westen um. An den Ecken in N und S wurden behauene Sandsteine verwendet. Der weitere Verlauf nach W wurde nicht geklärt. Die Mauer steht in keiner baulichen Beziehung mehr zu dem Plattenboden B160, auf dem sie steht. Zwischen Mauerunterkante und Boden befand sich eine dünne schlammig-lehmige Schicht mit

Holzkohle, wenig Mörtel und Keramik (nicht bei den Funden). L = 6,65 m, B = 0,55 m, H = noch 0,43 m.

Verhältnisse: Mit Fuge gegen Mauer B158 gesetzt.

Nachweise: K_1, 6. K_2, 8.

Datierung: Neuzeitlich.

B160 Ziegelplattenboden OKH 49,47-53 mNN, UKH ca. 49,40 mNN

Lage: Außen vor der Westwand der Goldenen Kammer.

Ziegelplattenboden aus fugendicht diagonal verlegten beigen und roten Keramikplatten von 12,5 x 12,5 cm mit abgeschrägten Seitenkanten. Plattendicke im Mittel 2,0 cm. Verlegt in 2-2,5 cm starker weißlicher, mörtelähnlicher Schicht mit feinem grauem Kies. Unterbau aus 0 bis 6 cm starker estrichartiger Mörtelschicht, mittels der die Unebenheiten des Untergrundes ausgeglichen wurden. Ausdehnung N-S = noch 7,20 m, O-W = erfasst 1,20 m.

Verhältnisse: Liegt auf Mauer B161 und Lehmschicht B180. Zieht gegen Mauer B159 und wahrscheinlich auch Mauer B165. Liegt unter Mauer B159.

Nachweise: K_1, 7. K_2, 9.

Funde:

1) Inv.-Nr. 75,485. Geborgen wurden eine vollständige Tonplatte und 4 Fragmente. Die Kanten sind leicht abgeschrägt, die Plattenmaße betragen oben 12,5 x 12,5 cm, unten 12,3 x 12,3 cm. Die Stärke liegt bei der vollständigen Platte bei ca. 2 cm, bei den anderen Platten zwischen 1,6 und 2,2 cm. Sie bestehen aus mittelstark gemagertem, relativ hart gebranntem Ton. Die Farbe schwankt zwischen Schwarz und hellem Beigegrau, die Oberfläche ist mehlig-rauh. Die vollständige Platte ist grau verbrannt. Fußbodenplatte etwa des 12.-14. Jhs. Laut Inventarbogen vergleichbar mit Platten bei Kier 1970, 112/5.

Datierung: Hochmittelalterlich(?).

B161 Mauer O-W, OKH 49,37 mNN, UKH <49,13 mNN

Lage: Außen westlich vor der Westwand der Goldenen Kammer.

Fundament (und Aufgehendes?) einer Mauer aus Grauwacken (40%), Tuffen und graugelben Sandsteinen (je 30%) in hartem weißem Mörtel mit feinem Sand. Der Befund wurde nur in der Wand des Kabelgrabens erfasst und nicht weiter nach Westen verfolgt. L = ? m, B = ca. 0,60 m, H = erfasst 0,24 m.

Verhältnisse: Liegt unter Plattenboden B160. Dagegen zieht Lehmschicht B180.

Nachweise: K_1, 7f. K_2, 10.

Datierung: Romanisch? Älter?

B162a Mauer O-W, OKH 49,39 mNN, UKH 49,24 mNN(?)

Lage: Außen westlich vor der Kirchenwestwand, zwischen mittlerer und südlicher Vorhalle.

Aufgehendes einer offenbar nicht fundamentierte Mauer aus Trachyten (70%) sowie Grauwacken und Klosterziegeln (je 15%) in graugelblichem, wenig festem (Kalk-) Mörtel. An der Südseite geglätteter grauer Putz. Der Mauerstumpf war noch in zwei Steinlagen - die untere hochkant gestellt - erhalten. Der Ausgräber H. Balduin spricht den Mauerstumpf als

Nordostecke einer Mauer an. Im Westen von modernem Kabelschacht der Post durchtrennt. Aufgrund des Wandputzes auf der Südseite kann dies nicht die ursprüngliche Ecke gewesen sein. die Mauer wird sich also noch weiter nach Osten (maximal bis zur Kirchenwestwand) fortgesetzt haben. Im Westen von modernem Kabelschacht der Post/GEW gestört. Wahrscheinlich war der Anschluss nach Osten zur Kirchenwand bereits durchtrennt, als die Mauer von den Ausgräbern festgestellt wurde.

Bem.: Die angegebene Höhe reicht nicht für zwei Steinschichten aus.

Verhältnisse: Dagegen zieht Mauer B162b.

Nachweise: K_1, 8. K_2, 11.

Datierung: Unbekannt (neuzeitlich?).

B162b Mauer N-S, OKH 49,53 mNN, UKH 49,25 mNN

Lage: Außen westlich vor der Kirchenwestwand, zwischen mittlerer und südlicher Vorhalle.

Fundamentstickung(?) aus Feldsteinen in wenig graugelbem Mörtel mit dunklem Kies. L = erfasst 0,50 m, B = 0,70-0,80 m, H = noch 0,25-0,30 m(?).

Bem.: Die angegebene Höhe reicht nicht für zwei Steinschichten aus.

Verhältnisse: Gegen Mauer B162a.

Nachweise: K_1, 8, K_2, 11.

Datierung: Unbekannt (neuzeitlich?).

B163 Mauer O-W, OKH 49,55 mNN, UKH (geschätzt) < 49,20 mNN

Lage: Außen westlich vor der Nordwestecke der Vorhalle.

Fundament? Aufgehendes? einer Mauer aus Grauwacken (80%) und roten Sandsteinen (20%) in weißgrauem, kiesigem, nicht sehr festem Mörtel. L = erfasst 0,45 m, B = 0,45 m, H = ? m. Nach Westen nicht weiter verfolgt. Das Verhältnis zur Kirchenwestwand wurde nicht geklärt.

Bem.: Keine.

Nachweise: K_1, 9. K_2, 12.

Datierung: Romanisch (?).

B164 Mauer O-W, OKH 49,63 mNN, UKH < 49,16 mNN

Lage: Außen westlich vor der Nordwestecke der Vorhalle.

Wohl Fundament einer Mauer aus Grauwacken in weißgrauem festem Mörtel. "Die Mauer sah eher aus wie ein Mörtelklumpen, der mit Grauwackebrocken durchsetzt war. Das Ostende der Mauer lehnte sich gegen die Kirchenwestwand ..." (K_2, 13). L = erfasst 0,50 m, B = 0,55 m, H = erfasst 0,50 m. Nach W nicht weiter verfolgt.

Verhältnisse Gegen Kirchenwestwand B184.

Nachweise: K_1, 9. K_2, 13.

Datierung: Nachromanisch? Neuzeitlich?

B165 Mauer O-W, OKH 49,90 mNN, UKH (geschätzt) < 49,20 mNN

Lage: Außen westlich zwischen südlicher Vorhalle und Goldener Kammer.

Aufgehendes(?) einer Mauer aus Grauwacken (60%) und Tuffen (40%) in grauem, kiesigem, nicht sehr festen Mörtel. Mauertechnik nicht beschrieben. L = erfasst 0,20 m, B = 0,67 m, H = ? m.

Verhältnisse: ?

Nachweise: K_1, 9f. K_2, 14.

Datierung: Romanisch?

B166 Mauer O-W, OKH 50,45 mNN, UKH < 50,15 mNN

Lage: Außen ca. 8 m vor der Kirchenwestwand in der Verlängerung der südlichen Vorhalle.

Mauerrest: Aufgehendes(?) einer Mauer aus Klosterziegeln (Ziegelformat 30 x 15 x 7 cm) in weißgrauem festem Mörtel. Verband nicht beschrieben. Gezeichnet ist im Planum eine reine Läuferlage. L = erfasst 0,50 m, B = 0,45 m, H = erfasst 0,30 m. Die Mauer wurde nicht über die Grenzen des Kabelgrabens hinaus verfolgt.

Bem.: In der 'Dokumentation' sind OKH und UKH 1 m höher angegeben.

Verhältnisse: Derzeit keinem weiteren Befund zuzuordnen.

Nachweise: K_1, 10. K_2, 15.

Datierung: Unbekannt.

B167 Mauer O-W, OKH über 50,00 mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen ca. 8 m westlich der Kirchenwestwand in Verlängerung der Goldenen Kammer.

Aufgehendes einer Mauer aus Tuffen (80%) und roten Sandsteinen (20%) in nicht sehr festem grauem kiesigem Mörtel. Da die Steinmaße angegeben sind (Tuffe 26 x 12 x 10 cm, Sandsteine 25 x 15 x 12 cm), scheint es sich um Hausteine gehandelt zu haben? Im Planum ist eine Steinschicht aus drei sind drei parallele Läufern gezeichnet. L = erfasst 0,50 m, B = 0,45 m, H = noch ?? m.

Bem.: Die OKH/UKH-Maße sind nicht genommen worden. Bei unterstellter Niveaugleichheit des Kabelschachtbodens liegen die Mauermaße in Analogie zu den Höhenangaben bei B164 im Bereich zwischen 50,00 und 50,50 m NN.

Verhältnisse: Dagegen ist Mauer B168 gesetzt.

Nachweise: K_1, 10, K_2, 16.

Datierung: Romanisch?

B168 Mauer O-W, OKH über 50,00 mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen ca. 8 m westlich der Kirchenwestwand in Verlängerung der Goldenen Kammer.

Wohl Aufgehendes einer Mauer aus "Mischmauerwerk", das aus TR (40%), Klosterziegeln (40%) und KA-Bruch (20%) in festem, weißgrauem, kiesigem Mörtel. Da die Steinmaße (Ziegel 30 x 15 x 7 cm, Trachyte 25 x 15 x 14 cm) angegeben sind, scheinen auch die Natursteine Hausteine gewesen zu sein?

L = erfasst 0,50 m, B = 0,30 m, H = noch ?? m.

Bem.: Die OKH/UKH-Maße sind nicht genommen worden. Bei unterstellter Niveaugleichheit des Kabelschachtbodens liegen die Mauermaße in Analogie zu den Höhenangaben bei B164 im Bereich zwischen 50,00 und 50,50 mNN.

Verhältnisse: Gegen Mauer B167.

Nachweise: K_1, 10, K_2, 17.

Datierung: Unbekannt (romanisch?).

Z169 Profilzeichnung (Tf. 10.2)

Lage: Außen westlich der Kirchenwestwand.

Südprofil M 1:20. Links Fundament und Aufgehendes der Kirchenwestwand B184. Daneben moderne Störung, die auch die undatierte Kulturschicht 'a' über dem gewachsenen Boden schneidet. Rechts daneben Kabelschacht. Unter B184 Grab B153.

Z170 Profilzeichnung

Lage: Außen westlich der Kirchenwestwand.

Nordprofil M 1:20.

Bem.: Nordprofil entlang der Schnittgrenze vor der nördlichen Vorhalle. Darin keine als Befunde auswertbare Schichten. Offenbar nur neuzeitlich(?) gestörte Erdschichten. Nicht umgezeichnet.

Z171 Profilzeichnung (Tf. 10.3)

Lage: Außen ca. 21 m westlich der Kirchenwestwand.

Südprofil M 1:20. Zwischen den neuzeitlichen Kellermauern B183 und B184 und deren Baugruben 'd' und 'e' Mauer B157 in Kulturschichten 'a' bis 'c'. Bei 'e' scheint die Baugrube in einer neuzeitlichen Grube (B177) zu liegen.

Z172 und Z173 Profilzeichnungen (Tf. 10.4)

Lage: Außen ca. 21 m westlich der Kirchenwestwand.

West- und Nordprofil M 1:20 in der Ecke zwischen Mauer B157a/B157b.

Unter diesen Kulturschicht (Ausgangsschicht) 'a'. Rechts Kellermauer B183 mit Baugrube 'b'.

Z174 Profilzeichnung (Tf. 11.1)

Lage: Außen westlich der Kirchenwestwand.

Nordprofil M 1:20. Rechts Fundament und Aufgehendes der Kirchenwestwand B184.

Dagegen moderne Schicht auf mit Bauschutt durchsetzter humoser Schicht 'a'. Scheinbar in dieser Grab B154. Darunter 'b' lehmig-sandige Schicht auf Grabverfüllung B155.

Z175 Profilzeichnung Tf. 11.2)

Lage: Außen südlich vor der Südwestecke des SQH.

Westprofil M 1:20. Rechts Fundament und Aufgehendes der Marienschiff-Südwand B187 mit Baugrube und Störung (?) 'd' und 'e'. Diese schneiden die spätmittelalterlich-neuzeitlichen Schichten 'a' bis 'c'. In 'a' bis 'c' Funde Inv.-Nr. 75,444-468.

Z176 Profilskizze (Tf. 11.3)

Lage: Außen westlich vor der Goldenen Kammer.

Westprofil M etwa 1:25. Unter modernen Schuttschichten 'a' Mauer B159 gegen Mauer B158. Unter B159 "schlammige lehmige Schicht" 'b' auf Plattenboden B160 mit Unterbau 'c', der links gegen B158 zieht. Darunter Lehmschicht B180 gegen Mauerrest B161. 'd' und 'e' sandig-lehmige Kulturschicht. Rechts schneidet 'f' die Grube für die Dachrinne ein.

B177 Grube und Füllung OKH noch 49,70 mNN, UKH ca. 48,10 mNN

Lage: Außen ca. 22 m westlich der Kirchenwestwand.

Vom Ausgräber nicht näher definierte Grube und Füllung offenbar runden Grundrisses unmittelbar nördlich der Mauer B157, die im Westen von der modernen Kellermauer B184 geschnitten wird. Doch scheinen die Funde aus der Baugrube zum großen Teil aus der Grube zu stammen. Interpretation als Abfallgrube. Durchmesser geschätzt 1,0 bis 1,5 m.

Verhältnisse: Jünger als Mauer B157a.

Nachweise: Nur Z171 und Planum.

Funde: Neuzeitliche Funde Inv.-Nr. 75,488-498.

Datierung: Neuzeitlich.

B178 Ziegelbrunnen OKH 49,65 mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen ca. 22 m westlich der Kirchenwestwand.

Nur im Planum dokumentierter, mit ordentlichem Ziegelmauerwerk aufgemauerter Brunnenschacht. Die Maße der offenbar sternförmig als reine Binderlagen gemauerten Ziegel betragen 26 x 12 cm. Lichter Durchmesser 0,82 m.

Verhältnisse: Verband mit Mauer B157c.

Datierung: Neuzeitlich oder modern.

B179 Ziegelbrunnen OKH 49,65 mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen ca. 22 m westlich der Kirchenwestwand.

Nur im Planum dokumentierter, mit ordentlichem Ziegelmauerwerk aufgemauerter Brunnenschacht. Die Maße der offenbar sternförmig als reine Binderlagen gemauerten Ziegel betragen 26 x 12 cm. Äußerer Durchmesser 1,40 m.

Verhältnisse: Schneidet Mauer B157a.

Datierung: Neuzeitlich oder modern.

B180 Lehmschicht (Boden) Geschätzt: OKH 49,30-35 mNN, UKH 49,25 mNN

Lage: Außen westlich vor der Goldenen Kammer.

Im Profil des Kabelgrabens vor der Westwand der Goldenen Kammer festgestellte sehr feine, hellbraune, lehmige Schicht mit wenig Sand. Die ebene Oberfläche ist hüttenlehmartig rot gebrannt. Es handelt sich wahrscheinlich um zwei Lehmböden, die gegen beide Seiten von Mauer B161 ziehen. Während der Boden nördlich auf eine Strecke von etwa 2,80 m festgestellt wurde und erst dort modern gestört ist, verläuft sich der Boden auf der Südseite nach einem bis eineinhalb Metern. Ausdehnung N-S = noch bzw. erfasst ca. 4,0 m, O-W = erfasst ca. 0,20 m. Stärke nicht angegeben, geschätzt ca. 5 cm.

Verhältnisse: Gegen Mauer B161. Unter Plattenboden B160.

Nachweise: Nur Profilskizze Z176.

Datierung: Mittelalterlich(?).

B181 Mauerwerk N-S?, OKH 49,52 mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen westlich vor der Westwand der südlichen Vorhalle.

Wasserdichter Einbau unmittelbar westlich der Kirchenwestwand. Scheint mit Mauer B165 in Zusammenhang zu stehen. Vom Ausgräber nicht beschrieben. Bassin aus an drei Seiten angeschnittenen Ziegelmauern aus modernen(?), jedenfalls neuzeitlichen Ziegeln. Die Südwand scheint gegen Fundament B165 gesetzt zu sein, die Ostwand ist vor das Fundament der Kirchenwestwand gesetzt. Die Westwand wurde nicht ergraben. Das Bassin ist mit wasserdichtem Mörtel ausgekleidet. Ausdehnung im Lichten N-S = 2,47 m, O-W = erfasst 0,30 m.

Verhältnisse: Gegen Kirchenwestwand B184.

Nachweise: Nur im Planum.

Datierung: Neuzeitlich oder modern.

B182 Moderne Kellermauer N-S, OKH 50,05 mNN, UKH 48,95 mNN

Lage: Außen, ca. 22,5 m westlich der Kirchenwestwand.

Aufgehendes Mauerwerk aus Ziegeln 26 x 12 cm. Die Mauer ist frei in der Baugrube aufgeführt worden. Dazu gehört ein sich nicht nach unten fortsetzender Vorsprung von 0,54 m (N-S) x 0,32 m (O-W). L = erfasst ca. 8 m, B = 0,44 m.

Verhältnisse: Schneidet Mauer B157c.

Nachweise: Planum und Z171.

Datierung: Neuzeitlich oder modern.

B183 Moderne Kellermauer N-S, OKH 50,00 mNN, UKH <47,05 mNN

Lage: Außen, ca. 19 bis 20 m westlich der Kirchenwestwand.

Aufgehendes Mauerwerk aus Ziegeln 26 x 12 cm. Die Mauer ist frei in der Baugrube aufgeführt worden. Sie verspringt an einer Stelle um 0,66 m. L = erfasst ca. 10 m, B = 0,80 m.

Nachweise: Planum und Z171.

Datierung: Neuzeitlich oder modern.

B184 Aufgehende Westwand der Kirche

B185 Aufgehende Westwand der Goldenen KammerB186 Aufgehende Südwand der Goldenen KammerB187 Aufgehende Südwand des MarienschiffsB188 Aufgehende Südwand des SQHB189 Aufgehende Nordwand des NQHB190 Aufgehende Ostwand des NQHB191 Nord- und Ostwand der barocken N-Kapelle OKH 50,20 mNN, UKH 48,70 mNN

Lage: Außen, nördlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

Fundament und Teile des Aufgehenden der mit abgeschrägter Kante zueinander stehenden Kapellenmauern. In Fundament wird die Schräge nicht aufgenommen. Stattdessen ist die Ecke blockhaft verstärkt. Das Fundament besteht im oberen Bereich aus Ziegeln (6,5 x 12,5 x 26,6 cm), darunter aus Gussmauerwerk(?) mit reichlich Mörtel. Als unterste Lage Basalte und Grauwacken ohne Mörtel. B im Fundament ca. 1,20 m, im Aufgehenden 0,45 und 1,0 m.

Verhältnisse: Gegen Mauern B101, B190. Dagegen Altarmauer B192.

Nachweise: M_2, 3.

Datierung: 1642.

B192 Altarfundament N-S, OKH 50,62 mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen, nördlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

Unterbau des Altars innerhalb der Kapelle. Dem Augenschein nach zwei Ziegellängen breites Ziegelmauerwerk. B = 0,54 m.

Verhältnisse: Gegen Mauern B191.

Nachweise: M_2, 4.

Datierung: 1642.

B193 Marmor-Plattenboden Nach Z202: OKH 50,38 mNN, UKH 50,35 mNN

Lage: Außen, nördlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

"... Reste eines Fußbodens aus diagonal verlegten Platten aus weißem Marmor und Blaustein ... (M_1, 2)." Plattenmaße 0,24 x 0,24 m.

Verhältnisse: Gegen Mauer B192.

Nachweise: M_1, 2. M_3, 11.

Datierung: 1642.

B194 Ostwand der barocken S-Kapelle OKH 50,82 mNN, UKH < 49,20 mNN

Lage: Außen, südlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

Fundament aus wenigen großen Basalten, die in Ziegelmauerwerk eingebettet sind. B = 0,9 m

Verhältnisse: Gegen Chor B101.

Nachweise: M_2, 2.

Datierung: 1657.

B195 Altarfundament N-S, OKH 50,56 mNN, UKH ? mNN

Lage: Außen, südlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

Regelmäßiges Ziegelmauerwerk mit Fundamentvorsprung in 50,50 mNN.

Verhältnisse: Gegen Mauern B101 und B194.

Nachweise: M_2, 5.

Datierung: 1657.

B196 Plattenboden OKH ca. 50,75 mNN, UKH ca. 50,60 mNN

Lage: Außen, südlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

Keramischer Boden aus schwarzen und weißen Platten 20 x 20 x 2,4 cm. Unterbau aus hochkant stehenden Ziegeln 6,5 x 12,5 x 24,5 cm.

Verhältnisse: Auf Plattenboden B197.

Nachweise: M_2, 7.

Datierung: Nach 1657.

B197 Marmor-Plattenfußboden OKH 50,59 mNN, UKH 50,45 mNN

Lage: Außen, südlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

Diagonal verlegter Marmorfußboden bestehend aus weißem Marmor und schwarzem Aachener Blaustein (Kohlenkalk). Plattenmaße 29,2 x 29,2 x 2,5-4,0 cm. Unterbau aus Bauschutt und Sand 0,08 bis 0,10 m.

Verhältnisse: Gegen Mauer B194. Unter Boden B196.

Nachweise: M_2, 8.

Datierung: 1657.

B198 Mauerrest N-S?, OKH 94,20 mNN, UKH 48,88 mNN

Lage: Außen, südlich an das 1. und 2. Chorjoch anschließend.

Fundamentmauerwerk. Erscheint nur in der Planumszeichnung M_5c, Blatt 14, und ist nicht beschrieben. Dem Augenschein nach zweischaliges Gussmauerwerk aus GW und KA (und anderen?) in den Schalen. Mörtel-Gusskern mit faustgroßen Brocken. Einziger stratigrafischer Nachweis: älter als Mauer B194 der barocken Seitenkapelle. Ausrichtung unbekannt (N-S?). Dem Anschein nach verschwindet es nach S im Profil.

Z199 Profilzeichnung (Tf. 12.1)

Lage: Außen, nördlich zwischen 4. und 5. Chorjoch.

Ostprofil, M 1:20. Rechts Fundament und Aufgehendes des Langchores B101. 'a' bis 'c' neuzeitliche und moderne Auffüllschichten.

Z200 Profilzeichnung (Tf. 12.2)

Lage: Außen, nördlich zwischen 1. und 2. Chorjoch.

Ostprofil, M 1:20. Rechts Fundament und Aufgehendes der Nordwand B191 zur barocken N-Kapelle. Dagegen 'a' bis 'f' wahrscheinlich neuzeitliche und moderne Auffüllschichten. 'g' bis 'h' = gewachsener Boden.

Z201 Profilzeichnung (Tf. 12.3)

Lage: Außen, nördlich des 1. Chorjochs.

Nordprofil, M 1:20. Links Fundament der Ostwand des NQH B190. Unter dem rezenten Humushorizont 'a' kompakte Schuttschicht 'b'. Darunter 'c' lockere Schuttschicht auf dunklem humosem Horizont 'd'. Darunter uneinheitlich Übergang zu gewachsenem Boden 'e'.

Z202 Profilzeichnung (Tf. 12.4)

Lage: Außen, nördlich zwischen 1. und 2. Chorjoch.

Ostprofil, M 1:20. Lage innerhalb der barocken N-Kapelle. Links die Nordflanke von B191, dagegen Plattenboden B193, der rechts gegen die Ziegel von Altarunterbau B192 zieht. Darunter stark verdichteter lehmiger Schutthorizont 'a' auf Bauschutt 'b'. 'c' lehmig-humose Schicht mit Mörtelresten, Kies und Ziegelsplitt. 'd' angeblich umgesetzt, eher gewachsener Boden.

B203 Fundamentzunge N-S, OKH 50,11 mNN, UKH 49,01 mNN

Lage: Unter dem Triumphbogen zum Chor. Südseite.

Fundamentzunge an der Ansatzstelle des Chors. Auf einer Stückerhöhung aus in den gewachsenen Boden gestellten Grauwacken ohne Mörtel, darauf drei Lagen Säulenbasalte, die in Binderlage um die Zunge herumlaufen. L = 0,70 m, B = 1,16 m.

Verhältnisse: Verband mit Chorfundament (weiter verwendeter Teil von B101) und Grundmauer B009.

Nachweise: N_2, 1.

Datierung: Zu Bau IV.

B204 Tuffsteinsetzung OKH 50,07 mNN, UKH 49,70 mNN

Lage: SW-Ecke des MS.

Zweilagige Tuffsteinsetzung unbekannter Funktion in reichlich Mörtel innerhalb der Ecke zwischen Fundamentmauern B009 und Fundamentzunge B203. L (N-S) = 0,50 m, B = 0,60 m.

Verhältnisse: Gegen B009 und B203.

Nachweise: N_2, 3.

Funde: Menschliche Knochen. Noch nicht inventarisiert. FZ-Nr. 13051.

Datierung: Unbekannt.

B205 entfällt

Lage: SW-Ecke des MS.

Verfüllung der Nachgrabung O. Dopelfelds 1948. 1989 fälschlicherweise als Grab identifiziert.

Bem.: Vgl Z105 und Planum N_3, Blatt 3.

B206 Hochaltarfundament OKH 50,98 mNN, UKH 50,65 mNN

Lage: Innerhalb des Chorschlusses.

Fundament des aufgehenden gotischen Hochaltars aus einer, zum Chorscheitel hin zwei, gemauerten Tuffsteinlagen.

Bem.: Das Aufgehende des Hochaltars soll auf seinem Fundament (barock) geringfügig verschoben worden sein.

Verhältnisse: Auf Boden B207.

Nachweise: N_2, 7. N_1, 2.

Funde: Noch nicht inventarisiert, FZ-Nr. 13061. Nicht ausgewertet.

Datierung: Gotisch oder jünger.

B207 Mörtelschicht OKH 50,80 mNN, UKH 50,59 mNN

Lage: Innerhalb des Chorschlusses.

1 bis 3 cm dicke Mörtelschicht. Gefälle um 0,20 m auf ca. 2 m nach O. Gedeutet als Unterbau eines älteren Bodens oder als Bauhorizont. Hier als Bauhorizont für den gotischen Chor gedeutet.

Bem.: Von den Ausgräbern als neuzeitlich angegeben.

Verhältnisse: Unter Hochaltar-Fundament B206.

Nachweise: N_2, 9, N_1, 2.

Datierung: Gotisch oder jünger.

Z208 Profilzeichnung

Lage: SW-Ecke des MS.

Südprofil M 1:20. Das Profil zeigt eine Ansicht der Tuffsteinsetzung B204. Ansonsten enthält die Ansichtszeichnung von B009 (Tf. 15.1) mehr Informationen. Nicht umgezeichnet.

Z209 und 209a Profilzeichnungen (Tf. 13.1)

Lage: Innerhalb des Chorschlusses.

Nordprofil und Westprofil M 1:20. Oben Hochaltar und Unterbau B206. Darunter Sandschicht 'a' auf Mörtelschicht B207. Darunter mit kleinteiligem Bauschutt durchsetzte sandig-lehmige Schicht 'b'.

Z210 Profilzeichnung (Tf. 13.2)

Lage: Innerhalb des Chorschlusses.

Nordprofil M 1:20. Zwischen Hochaltar mit Unterbau B206 und Chorscheitel-Fundament B101 moderne Störung bei 'c'. Unter B206 Sandschicht 'a' auf Mörtelschicht B207. Darunter mit Bauschutt durchsetzte Kulturschichten 'b', 'd', 'e'. Bei 'f' TU- und GW-Bruchstücke, an denen Ziegelsplitt-Mörtel haftet. Deutung als Verfüllung der gotischen Baugrube.

Z211 Profilzeichnung (Tf. 13.3)

Lage: Innerhalb des Chorschlusses.

Westprofil M 1:20. Rechts oben Sacarium in oder auf durchmischten lehmig-sandigen Kulturschichten 'a' bis 'e'. Links darin Mörtelschicht B207. Rechts unten bei 'f' Teil einer schuttdurchsetzten Grube. Deutung als Mauerausbruchgrube.

B212 Fundament O-W, OKH 49,86 mNN, UKH 48,20 mNN

Lage: Zwischen mittlerer und nördlicher Vorhalle.

Fundamentmauerwerk aus großen Säulenbasalten und vereinzelt Spolien (TR, SA) in rosa Ziegelsplittmörtel. Die oberste Steinlage ruht auf einer Ausgleichsschicht aus flach gelegten Steinen, die nach S einen 0,10 m breiten Absatz bilden. Darunter drei weitere Basallagen. In den Lagerfugen kaum ausgleichendes kleineres Steinmaterial. Die unterste Schicht liegt auf einer Stickung aus in den gewachsenen Sand gestellten Spolien, meist GW, auf.

Nach N gegen Erde gemauert, im S schmale Baugrube, die nach oben hin breiter wird. Erfasste L in zwei Abschnitten 3,0 und 2,5 m. B = 2,10 m.

Verhältnisse: Verband mit Fundament B213 und wahrscheinlich B214. Dagegen Fundament B215. Darauf aufgehende Turm-Nordwand.

Funde: Siehe bei B216.

Nachweise: O-3, 8.

Datierung: Zu Bau IV.

B213 Fundament N-S, OKH 50,05 mNN, UKH 48,15 mNN

Lage: Zwischen nördlicher Vorhalle und NSS.

Fundamentmauer. Nur ein Teilbereich der Westseite wurde freigelegt. Gleiche Technik wie B212. Die oberste Basaltschicht liegt auf Teilen des Estrichs B099 auf, darunter Rücksprung um 0,15-20 m. Erfasste L = 0,80 m, erfasste B = 0,50 m.

Verhältnisse: Verband mit Fundament B212.

Nachweise: O_3a, 9.

Datierung: Zu Bau IV.

B214 Fundament N-S, OKH 50,05 mNN, UKH ? mNN

Lage: Zwischen mittlerer Vorhalle und MS. Nördlicher Bereich.

Fundamentmauer, von der nur der oberflächliche Verlauf erfasst ist. In der obersten sichtbaren Schicht große Grauwacken in rosa Ziegelsplittmörtel. Mörtel identisch mit dem von B212 und B213. Von der darunter liegenden Schicht ein Basalt sichtbar. Erfasste L = 2,80 m, B = (ergänzt) 2,3 m.

Verhältnisse: Darauf die aufgehende Turm-Ostwand. Dagegen Fundament B215.

Nachweise: O_3a, 35. Planum.

Datierung: Zu Bau IV.

B215 Fundament N-S, OKH 50,02 mNN, UKH 47,95 mNN

Lage: Ostbereich der mittleren Vorhalle.

Fundament aus Feldbrandziegeln 12 x 28 x 8 cm mit vielen Fehlbränden und einigen älteren Klosterziegeln in hellgrauem Kalkmörtel. Mit klarer Fuge gegen Fundamente B212 und B214 gesetzt. Westseite gegen Erde gesetzt. Große kugelabschnittförmige Ausbuchtung nach W, die nach unten verläuft. Erfasste L = 3,45 m, B = 1,40 m.

Verhältnisse: Gegen Fundamente B212 und B214. Schneidet Ausbruchgrube B143a.

Nachweise: O_3a, 20.

Datierung: 1832.

B216 Baugrube und Verfüllung OKH 49,95 mNN, UKH 48,15 mNN

Lage: Nördliche Vorhalle, Ostjoch.

Die Mauern B212 und B213 sind in ihrem unteren Bereich gegen Erde gesetzt. Oben flacht ihre gemeinsame Baugrube im N stark ab und lädt stark aus. Vgl. Z233. Die Verfüllung der Baugrube wechselt in der Konsistenz mehrfach. Es sind nachgewiesen humosen Schichten, Schutt- und Staubschichten, als Trenner mehrfach der ausgeflossene Mauermörtel.

Verhältnisse: Baugrube zu B212 und B213.

Nachweise: O_3a, 4, 5, 11, 13, 14.

Funde: Noch nicht inventarisiert. Nur teilausgewertet.

U.a. Silbermünze (O_3b, Fundzettel Nr. 220005):

Bestimmung: Erzbischof Hermann II. von Köln (1036-1056), Denar, verderbtes Gepräge der Münzstätte Köln oder auswärtige Nachahmung, 1039-1046. Vs.: STPNA-AIECO[...] für CHRISTIANA RELIGIO um Kreuz, darin in den Winkeln: AE – ON / IN – VS für HE – RIM / AN- VSRs.: S C[A CO]LONPA für S(an)C(t)A COLONIA (alternative Lesung CONPA-S C[...]) für CONRA(du)S als Kaisernamen, dann Datierung des Vorbilds 1036-1039), fünfsäulige Kirche mit spitzem Dach.

Stempelstellung: 12 h; Dm.: 1,2-1,3 cm; Gewicht: xxx g (bei Hävernicks angegebene Gewichte liegen zwischen 1,10-1,62 g). Variante aus Hävernicks 278 e/f. Lit.: W. Hävernicks, Die Münzen von Köln I. Vom Beginn der Prägung bis 1304 (Köln 1935).

Kommentar: Bei der Fundmünze handelt es sich um ein interessantes und nicht sofort zu bestimmendes Stück. Die erkennbare Darstellung des tempelartigen Kirchenbaus verweist auf gebräuchliche Münzbilder der "Religio Christiana"-Denare der Zeit Ludwigs des Frommen. In diesem Fall liegt die Wiederaufnahme des Münzbilds in fröhsalischer Zeit unter Konrad II. vor, wie es gemeinsam mit den Erzbischöfen Pilgrim und Hermann II. zwischen 1027 bis 1039 bekannt ist und dann von Hermann nach dem Tod des Kaisers ohne Herrschernamen alleine geprägt wurde. Vgl. M. van Rey, Einführung in die rheinische

Münzgeschichte des Mittelalters. Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach 17. (Mönchengladbach 1983) 89f.

Bestimmung und Kommentar nahm dankenswerterweise Bernd Päßgen (Kerpen) vor.

Datierung: Zu Bau IV.

B217 Baugrube und Verfüllung O-W, OKH 49,98 oder 49,75 mNN, UKH 48,20 mNN

Lage: NO-Bereich der mittleren Vorhalle.

Im unteren Bereich sehr steile, fast senkrechte Baugrube zu Fundamentmauer B212. Ab 49,20 mNN in unbekannter Breite nach oben ausladend. Verfüllung entsprechend den Mauerlagen eingebracht, als Trenner mehrfach ausgeflossener Mauermörtel. Konsistenzen der Verfüllungsschichten meist lehmig-sandig, mit Schutt durchsetzt. Vgl. Beschreibung zu Profil Z231 (Tf. 14.2).

Verhältnisse: Baugrube zu Fundament B212, S-Seite. Geschnitten von Fundament B215.

Nachweise: O_3a, 16, 17, 21, 22, 24.

Funde: Noch nicht inventarisiert.

Datierung: Zu Bau IV.

B218 entfällt.

Lage: NO-Bereich der mittleren Vorhalle.

Eingestürzter Bereich der Baugrube zu Fundament B215 von 1832. Vorübergehend als Hinweis auf ältere Befunde fehlinterpretiert. Vgl. Z232, Schicht 'b'.

B219 Steinsetzung N-S, OKH 49,70 mNN, UKH 49,43 mNN

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Rest einer Steinsetzung, bestehend aus zwei hochkant stehenden Steinen (1 TU, 1 GW), die durch Mörtel verbunden sind. Die Baugrube schneidet 3 bis 10 cm in den Erdblock B220 ein. Erfasste L = 0,55 m. B (nur die Steine) ca. 0,12 m.

Verhältnisse: Fassung für den Erdblock B220. Dagegen zieht von O Estrich B099.

Nachweise: O_3a, 15.

Funde: Noch nicht inventarisiert.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B220 Erdblock N-S, OKH 49,75-90 mNN, UKH 49,60 mNN

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Durch eine Steinsetzung (B219) gefasster Erdblock unbekannter Funktion innerhalb des Kirchenraum. Bestattungsort? Darin enthalten sind mindestens 2 gestörte Bestattungen (B221 und B223). Ein Teil des Erdblocks zeigt eine durch Hitzeeinwirkung verziegelte Oberfläche: die OK der Grabgrube B221(?). Erfasste L = 0,80 m, B inklusive Steinfassung B219 = 0,90 m.

Verhältnisse: Geschnitten von Baugrube B216. Geschnitten und eingefasst von Steinsetzung B219.

Nachweise: O_3a, 7, 25, 33.

Datierung: Älter als Bau IIc/IIIa.

B221 (Grab?-) Grube O-W, OKH 49,63 mNN, UKH 49,15 mNN

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Mehrfach gestörte Grabgrube mit senkrechter Südwand und ebener Sohle. Der Übergang zur Sohle ist gerundet. Die Südflanke wird durch Fundament B212 abgeschnitten. An der nördlichen Oberkante der Grabgrube(?) angeziegelter Lehm. Die Grube ist in die Ausgangsschicht B530 eingetieft. Keine Reste der Bestattung vorhanden. Erfasste L = 0,73 m, B = noch 0,50 m.

Verhältnisse: Geschnitten von Ausbruchgrube B143c und Steinsetzung B219.

Nachweise: O_3a, 25.

Datierung: Noch römisch?

B222 Körpergrab (Kind) O-W, OKH 49,45 mNN, UKH 49,35 mNN

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Geringe Reste von der Bestattung eines Kindes (weiches Knochenmaterial des Schädels und einiger Knochen), flankiert von je 2 Eisennägeln. Erhalten ca. 0,70 x 0,25 cm.

Verhältnisse: Überlagert und teilweise geschnitten von Steinsetzung B219 und Estrich B099.

Nachweise: O_3a, 28.

Datierung: Älter als Bau IIc/IIIa.

B223 Grabgrube (Kind) O-W, OKH 49,30 mNN, UKH 49,14 mNN

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Nur im Profil erfasste rechteckige Grabgrube. L = 0,58 m, H = 0,15 m. Es wurde nur knapp die Südwand des Grabs abgeschnitten. Sehr lockere humose Verfüllung.

Verhältnisse: Geschnitten von Grube 'c' in Z234.

Nachweise: O_3a, 34.

Datierung: Älter als Bau IIc/IIIa.

B224 Suchstollen (Tunnel) N-S, OKH 48,94 mNN, UKH 48,43 mNN

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Suchstollen, der von N unter dem Übergangshorizont zum gewachsenen Boden bis gegen Fundament B212 geführt ist. Erfasste L = 0,50 m, B = bis 0,70 m, H = bis 0,50 m. Gegen B212 verjüngt er sich zunehmend. Verfüllung lockeres Gemisch aus Bauschutt und umgesetztem gewachsenem Boden.

Verhältnisse: Gegen B212.

Nachweise: O_3a, 32.

Datierung: Nach Bau IV.

Z230 Profilzeichnung (Tf. 14.1)

Lage: NO-Bereich der mittleren Vorhalle.

Nordprofil M 1:20. Links oben 'a' Fußbodenplatten von 1998. Rechts Fundament von 1832, B215. 'a' bis 'd' Verfüllung B217 der Baugrube zu Fundament B212. Bei 'e' eventuell Störung durch die eingebrochene Baugrube für B215, die die Ausbruchgrube B143a schneidet. Links 'f' locker verfüllte Grube 'h' wie in Z231.

Z231 Profilzeichnung (Tf. 14.2)

Lage: NO-Bereich der mittleren Vorhalle.

Westprofil M 1:20. Unter dem Vorhallenboden von 1998 und dessen Unterbau links moderne Störung: Grabungsschnitt von 1967, 'i'. Dieser schneidet die locker verfüllte Grube 'h'. Rechts über und an Fundament B212 Schicht 'a', bei der nicht gesichert ist, ob sie schon zur Verfüllung der Baugrube B217 gehört. Darunter 'b' bis 'g' Verfüllung der Baugrube B217 zu B212.

Z232 Profilzeichnung (Tf. 14.3)

Lage: NO-Bereich der mittleren Vorhalle.

Ostprofil M 1:20. Gezeichnet ist der untere Bereich der Schichten zwischen romanischem Fundament B212 links und modernem Fundament B215 rechts. Die Baugrube und Verfüllung B217 bei 'a' schien die Schicht 'b' an B215 zu schneiden. Dieser Sachverhalt konnte nicht verifiziert werden.

Z233 und Z234 Profilzeichnungen

Lage: Ostjoch der nördlichen Vorhalle.

Aneinander stoßend Westprofil und Nordprofil, M 1:20. Unter dem Vorhallenboden von 1998 und dessen Unterbau aus Beton und Schutt links Baugrube B216 bei 'a' an Fundament B212. Diese schneidet die Ausbruchgrube B143c. In der Profilecke, darunter Grube 'b'. Rechts von B143c Erdblock B220. Diesen schneidet Grube 'c', die auch Grab 'e' (B223) und die Störung 'd' schneidet. 'c' wird auf die Hälfte reduziert durch Steinsetzung B219, gegen die Estrich B099 zieht. Über B099 liegt auf den Schuttschichten 'f' B216, die Baugrube zu Fundament B213.

In den gewachsenen Boden schneidet untertägig der Suchstollen B224 ein.

B235 Aufgehende Ostwand des SQHB236 Aufgehende Halbsäulenvorlage an B235B237 Aufgehende Nordwand des NSSB238a und 238b Gruben OKH 49,30 mNN, UKH 48,60 mNN

Lage: NO-Bereich der mittleren Vorhalle.

Im Profil Z148 dokumentierte Gruben unter Estrich B003a. Nach Aussage des Ausgräbers setzen sich beide Befunde nach N fort, vereinigen sich 1 m nördlich des Profils und erweitern sich. Ein Verhältnis zur Grube 'f' in Z148 ist derzeit nicht nachweisbar.

Verhältnisse: Unter Estrich B003a.

Nachweise: I_1, 14.

Datierung: Vor Baullc/Illa.

B500 Schuttschicht OKH ca. 49,65 mNN, UKH ca. 49,35-45 mNN

Lage: An mehreren Stellen im MS.

"... bis zu 30 cm dicke Schicht aus Bauschuttmassen, die viel Wandputz enthielten und stellenweise schwach verkittet waren, indem die darin enthaltenen Knötchen aus ungelöschtem Kalk durch Feuchtigkeit aufgelöst worden waren." (A_1, 3 [B003]).

Verhältnisse: Auf Estrich B003.

Nachweise: A_1, 3. C_4, 120.

Datierung: Nach Aufgabe von Bau Ilc/Illa.

B501 Suchstollen N-S, OKH 49,20 mNN, UKH 48,30 mNN

Lage: Zentrum des MS, südlich der Achse in Höhe zwischen 3. und 4. Freipfeiler.

Suchstollen, der von Einschnitt B011 schräg nach unten auf Sarkophag B007 geführt ist. Lichte Weite 0,95 m.

Verhältnisse: Gegen B007. Teil von B011.

Nachweise: A_1, 11f. C_4, 122.

Datierung: Frühestens romanisch.

B503 Ausgangsschicht OKH ca. 49,30 mNN, UKH ca. 48,90 mNN

Lage: An mehreren Stellen im MS.

An mehreren Stellen innerhalb de MS benannte, ansonsten nicht näher bezeichnete, feste, dunkelgraue, römische Kulturschichten bzw. Lehmschicht. Deutung als letzte römische Nuttschicht vor Bau I.

Verhältnisse: Unter Estrich B003. Identisch mit den in den Seitenschiffen mit eigenen Nummern versehenen Schichten B530 und B523.

Nachweise: A_1, 41, 42f, 45, 65, 97. C_4, 129, 130, 136.

Funde: "Kleine römische Scherben und zwar Sigillata Scherben von einer Kragsschale Alzey 5, ferner von Firnis- Falten- und Zonenbechern, von Teller Niederbieber 40 und von tongrundigen und rauhwandigen Gefäßen." sowie "Kleine römische Scherben, darunter aus Sigillata Alzey 4, Alzey 5, Drag 37, Schälchen mit ausgebogener Lippe, ferner Scherben von rot- und weißtonigen Henkelkrügen und rauhwandigen Töpfen, sowie Schalen mit nach innen verdicktem Rand." (Inventarbuch 1941-1948, 242f., Inv.-Nr. 1942,201 und 202).

Datierung: Vor Bau I.

B509 Erdschicht OKH ca. 49,70 mNN, UKH ca. 49,50 mNN

Lage: Zentrum des MS.

Nicht näher bezeichnete Erdschicht nicht genannter Dicke zwischen B053 und B022.
Tiefdunkel, humos.

Verhältnisse: Unter Mauerplatte B022. Auf Estrich B053.

Nachweise: A_1, 61.

Funde: "... Gefäßreste, darunter ein helltoniger, rot bemalter Scherben früher Pingsdorfer Ware." (A_1, 61).

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B511 Schicht OKH ca. 49,55 mNN, UKH ca. 49,45 mNN

Lage: Ostbereich des MS, in der Mittelachse.

"Graue Kulturschicht mit Mörtelresten" zwischen Stampfboden B059 und Stickung zu B058.
Stärke ca. 5-10 cm.

Verhältnisse: Unter Estrich B058. Auf Boden B059.

Nachweise: A_1, 64. C_4, 136.

Datierung: Zu Bau IIa.

B512 Suchschacht (Tunnel) O-W, OKH 49,05 mNN, UKH 48,65 mNN

Lage: Südlicher Bereich des MS zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

Nicht näher bezeichneter "Suchstollen", der die Ausgangsschicht B503 und den gewachsenen Boden schneidet. B = 0,75 m, H = ca. 0,40 m.

Verhältnisse: Schneidet Schicht B503.

Nachweise: Nur Profil Z062.

Datierung: Wahrscheinlich nach Aufgabe von Estrich B003.

B514 Einschnitt (Ausbruch) OKH > 49,40 mNN, UKH 47,92 mNN

Lage: Im Zentrum des MS, in der Kirchenachse in Höhe des 3. Freipfeilers.

Ausbruch und Suchstollen, der mit einem Durchmesser von etwa 2,5 m annähernd rund in den Fundamentblock B016 einschneidet und diesen durchbricht. Im unteren Bereich längsrechteckig, dort als Grabschacht B061 gedeutet, der durch diesen Einschnitt ausgenommen wird. Verfüllung: Bauschutt (Abbruchmaterial von B016) und Erde.

Verhältnisse: Durchbricht B016. Unter Mauerplatte B022.

Nachweise: A_1, 67.

Datierung: Zwischen Bau IIc/IIIa und Bau IIIb.

B522 Erdschicht OKH 49,40 mNN, UKH 49,15 mNN

Lage: SSS.

"Der Boden [B077] lag ohne Unterkeilung auf einer 0,20 m starken grauen Schmutzschicht [B522]. Darunter lag der Estrichboden 79 [B079]." (A_1, 76).

A_1, 78: "In der bis zu 0,20 m hohen dunkelgrauen erdigen Lage zwischen dem Estrich 77 und 79 konnten eine Anzahl Pingsdorfer Scherben gesammelt werden."

Verhältnisse: Auf Estrich B079. Unter Estrich B077.

Nachweise: A_1, 76. A_1, 78.

Funde: Scherben Pingsdorfer Art. Nicht inventarisiert. Verloren.

Datierung: Zu Bau IIc/IIla.

B523 Ausgangsschicht OKH ca. 49,15 mNN, UKH ca. 48,90 mNN

Lage: SSS.

Wie Schicht B503 im MS. Siehe dort.

Verhältnisse: Unter Estrich B079.

Nachweise: A_1, 78.

Datierung: Vor Bau I.

B528 Ziegelbruchschicht OKH 49,85 mNN, UKH 49,68 mNN

Lage: Nördlicher Bereich des NSS zwischen 2. und 3. Freipfeiler.

"... bis zu 0,16 m mächtige Schicht aus Bruchstücken von Leisten- und Hohlziegeln, ..." (A_1, 91). Deutung P. A. Tholens als zusammengebrochenes Dach (ebd.). Alternativ: Planmäßige Aufschüttung (Doppelfeld, C_4, 146f.).

Bem.: Die Schicht ist nur nördlich außerhalb von Bau II/III festgestellt worden.

Verhältnisse: Ungeklärtes Verhältnis zu Ausbruchgrube B096 bzw. der dazu gehörigen Mauer.

Nachweise: A_1, 91. C_4, 146f.

Datierung: Vor Bau IV(?).

B530 Ausgangsschicht OKH 49,50 mNN, UKH 49,00 mNN

Lage: NSS.

Ausgangsschicht wie B503 im MS. Siehe dort.

Nachweise: A_1, 91f. C_4, 146f. Z146.

Datierung: Vor Bau I.

B540 Einschnitt (Grube) N-S?, OKH ? mNN, UKH 48,80 mNN

Lage: Nördlicher Bereich des 1. Chorjochs.

Nicht näher beschriebene Störung: "Im östlichen Teil [von Grabungsschnitt B107] befand sich eine bis rund 1,50 m unter den Chorboden reichende Störung, die wahrscheinlich bis in Schnitt 72 [B072] reichte". (A_1, 95/7).

Wahrscheinlich mit Einschnitt B073 zu einer großen Grube zu ergänzen.

Verhältnisse: Identisch mit B073(?).

Nachweise: A_1, 95/7. C_4, 148.

Datierung: Nachromanisch.

B544 Ausbruchgrube O-W, OKH ca. 49,58 mNN, UKH ? mNN

Lage: Zentrum des MS, nördlich der Mittelachse zwischen 3. und 4. Freipfeiler.

30-35 cm breite Ausbruchgrube, die mit Bauschutt verfüllt ist. Im N von Estrich B003 begrenzt, im S von Estrich B053. Als Negativform in Mauerplatte B022 zu erkennen.

Verhältnisse: Dagegen klare Kanten der Estriche B003 und B053. Darüber B022.

Nachweise: Fotos RBA 43/99/31A (Abb. 24), 41/99/5 (Abb. 49). Z010, Z010A.

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B545 Ausbruchgrube O-W, OKH ca. 49,55 mNN, UKH ? mNN

Lage: Zentrum des MS, nördlich der Mittelachse zwischen 3. und 4. Freipfeiler.

Entsprechung zu B544 auf der Südseite.

Verhältnisse: Nach Planum klare Kanten von Estrichen B003 und B053 dagegen.

Nachweise: Z010, Z010A.

Datierung: Zu Bau IIc/IIIa.

B548 Einschnitt (Grube) N-S, OKH ca. 49,80 mNN, UKH ca. 46,95 mNN

Lage: Ostbereich des SSS. Östlich der SQH-Achse.

Breit einschneidende Grube, die in der unteren Hälfte deutlich schmaler wird. Vermutlich großflächiger Suchschnitt nach Gebeinen. Im unteren Teil Plünderungsgrube einer tiefen Bestattung? Im Planum A_5 ist ein nach O abgehender Stollen gezeichnet.

Verhältnisse: Schneidet B120. Geschnitten von Grube B549.

Nachweise: D_1, 9.

Datierung: Nach Bau IIIb.

B549 Einschnitt (Grube) NO-SW, ca. 49,90 mNN, UKH 48,20 mNN

Lage: Ostbereich des SSS. Innerhalb der S-Apside.

Offenbar große Grube entlang der Außenseite von Apsidenfundament M120. Nördlich des Scheitels von Mauer B120 scheint sie flach einzuschneiden, um dann nach Süden steil tiefer zu werden und sich spitzgrabenartig zu verzüngen. L < 2 m, B = ca. 2,8 m.

Verhältnisse: Schneidet B548. Jünger als Apside B120. Älter als Apside B102.

Nachweise: D_1, 9, 14.

Funde: "Karolingische Wandscherbe aus hellbraunem Ton mit rotbrauner Bemalung und Rollstempelverzierung." Inv.-Nr. 60,236.

Datierung: Nach Bau IIIb. Vor Bau IV.

B552 Schuttschicht (Ausbruchgrube?) O-W, OKH 49,90 mNN, UKH 49,35 mNN

Lage: Im Zentrum des SQH.

Nur in den Profilzeichnungen Z126 und Z128 dokumentierte Ausbruchgrube einer von ONO nach WSW verlaufenden Mauer. Als Verfüllung wird Schutt, Mörtel, Steine angegeben. Wenn zutreffend, Achsabweichung um ca. 10° nach NO gegenüber der Kirchenachse.

Verhältnisse: Unter Estrich B038b.

Nachweise: Nur Z126, Z128.

Datierung: Vorromanisch?

B559 Sarkophagreste OKH ca. 49,00 mNN, UKH ? mNN

Lage: Südlicher Bereich des SQH.

Nicht näher beschriebene Reste eines Grabes unter Mauer B130, nicht gezeichnet, nicht fotografiert. Einziger Hinweis: D_1, 19 [B130]: "Im östlichen Winkel zwischen Versprung und Wand stößt das Fundament (B130) auf Rotsandsteinrümmer eines Grabes."

Bem.: Orientierung nicht angegeben.

Verhältnisse: Unter Mauer B130.

Nachweise: D_1, 19.

Datierung: Römisch(?).

B567 Einschnitt (Grube) OKH <48,50 mNN

Lage: Westbereich des NSS.

Grube nördlich B008 in Z146. Verfüllung Lehm mit Mörtel/Schutt

Nachweise: Z146. I_1, 12 (zu B142).

Funde: Grabstein-Fragment mit Resten eines Volutenkreuzes (Tf. 19.3). Zeichnung in I_6. Verbleib: unbekannt.

"Östlich der Mauer (B142) wurde unter der Mörtelschicht (B099a) in H. 48,50 NN neben römischen Putzkanten ein fragmentierter Memorienstein aus rosa Sandstein gefunden. Der Stein ist 0,33 m breit, 0,09-0,10 m tief, oben und unten abgeschlagen und noch 0,29 m hoch erhalten. Seine Querbalken enden in Voluten. Der Stein war über den Voluten des Querbalkens 0,33 m breit und muss, wenn man oben und unten gleiche Voluten ergänzt, etwa doppelt so hoch wie breit gewesen sein." (I_1, 12 [zu B142]).

Vgl. die Grabsteine mit Volutenkreuz bei Nisters-Weisbecker 1983, 255/63, Kat.-Nr. 36-56 und passim.

Datierung: Terminus post quem (Grabstein-Fragment) 8./9. Jh.

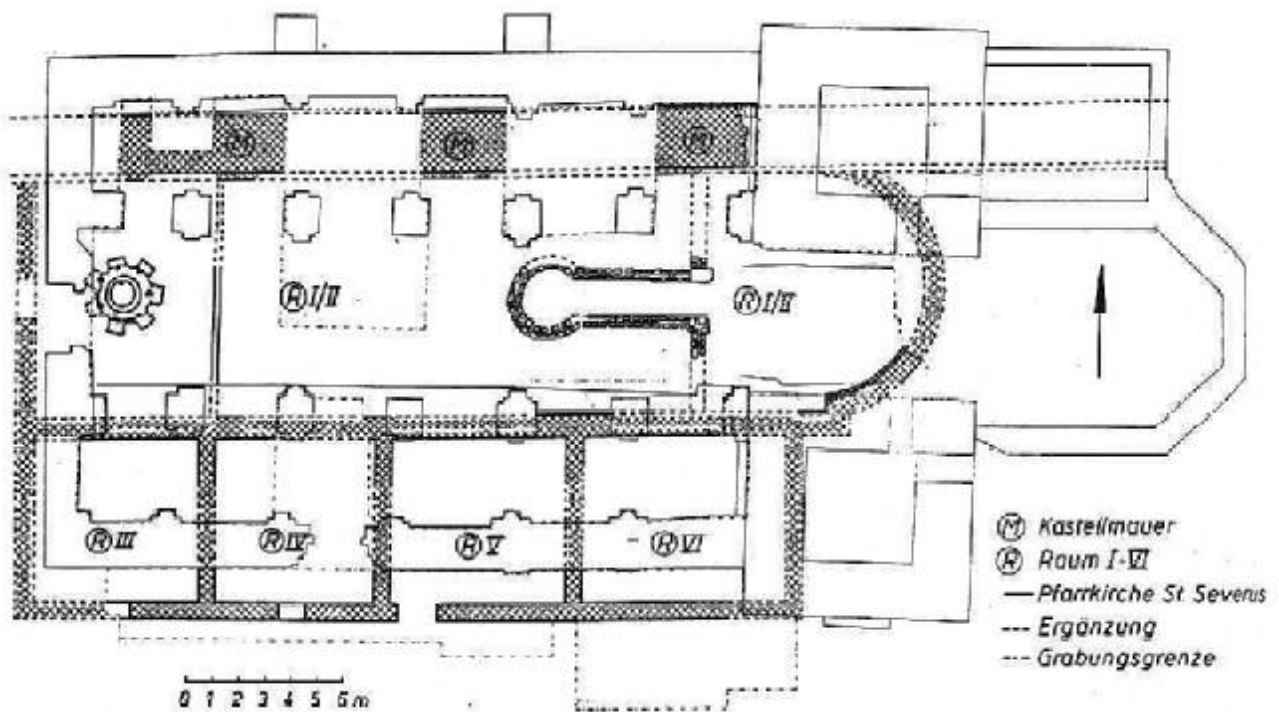


Abb. 3: Boppard, St. Severus

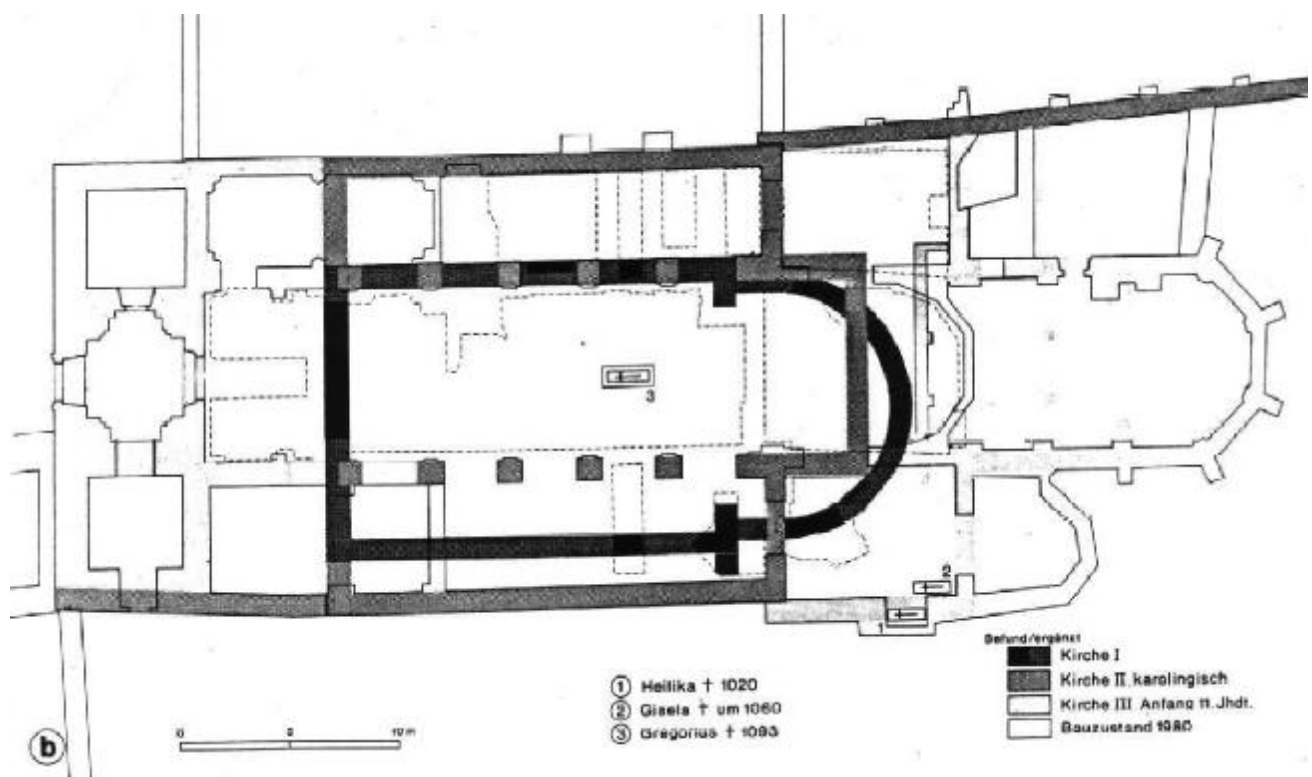


Abb. 4: Passau-Niedernburg, Abteikirche Hl. Kreuz

Abb. 5: Textabbildung

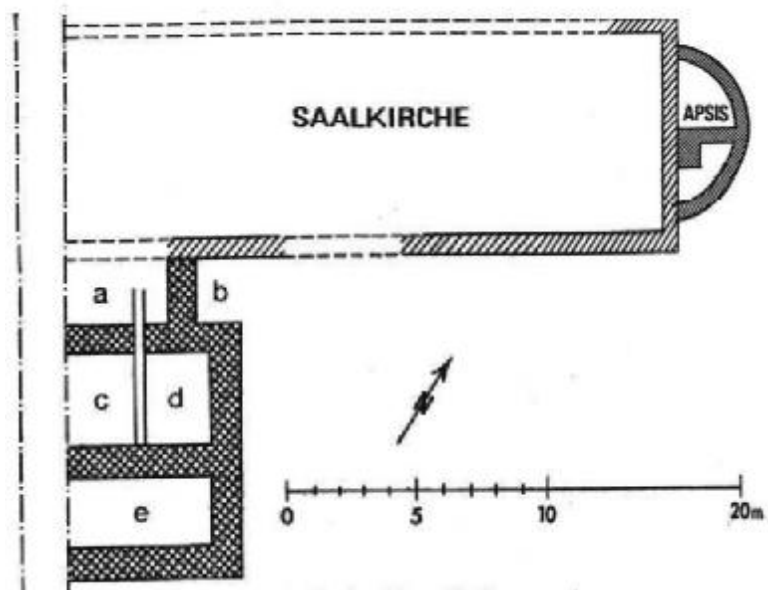


Abb. 6: Kreuznach, St. Kilian

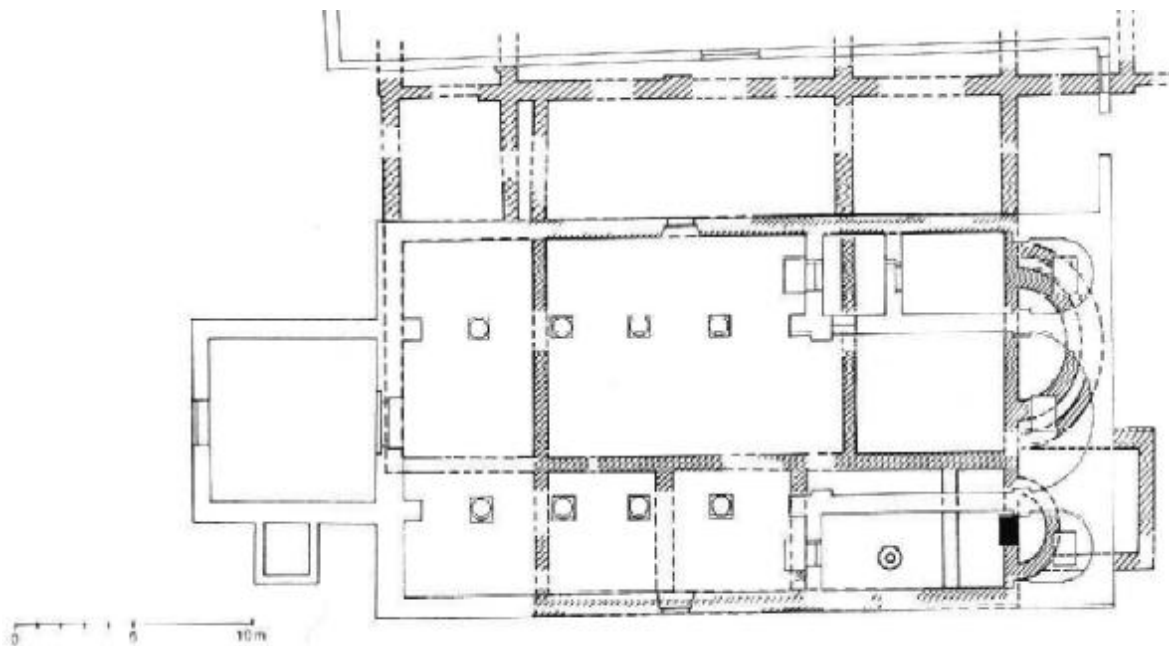


Abb. 7: Reichenau-Niederzell, St. Peter und Paul

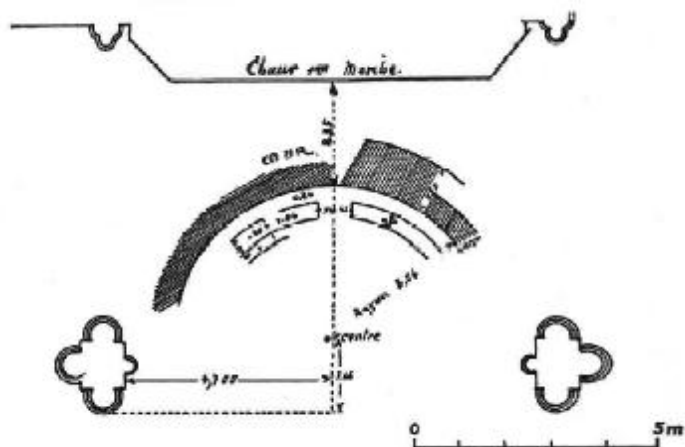


Abb. 8: Tongern, Liebfrauenkirche



Abb. 9: 1942/43: Estrich B053 und nördliche Ambowange B005 von N

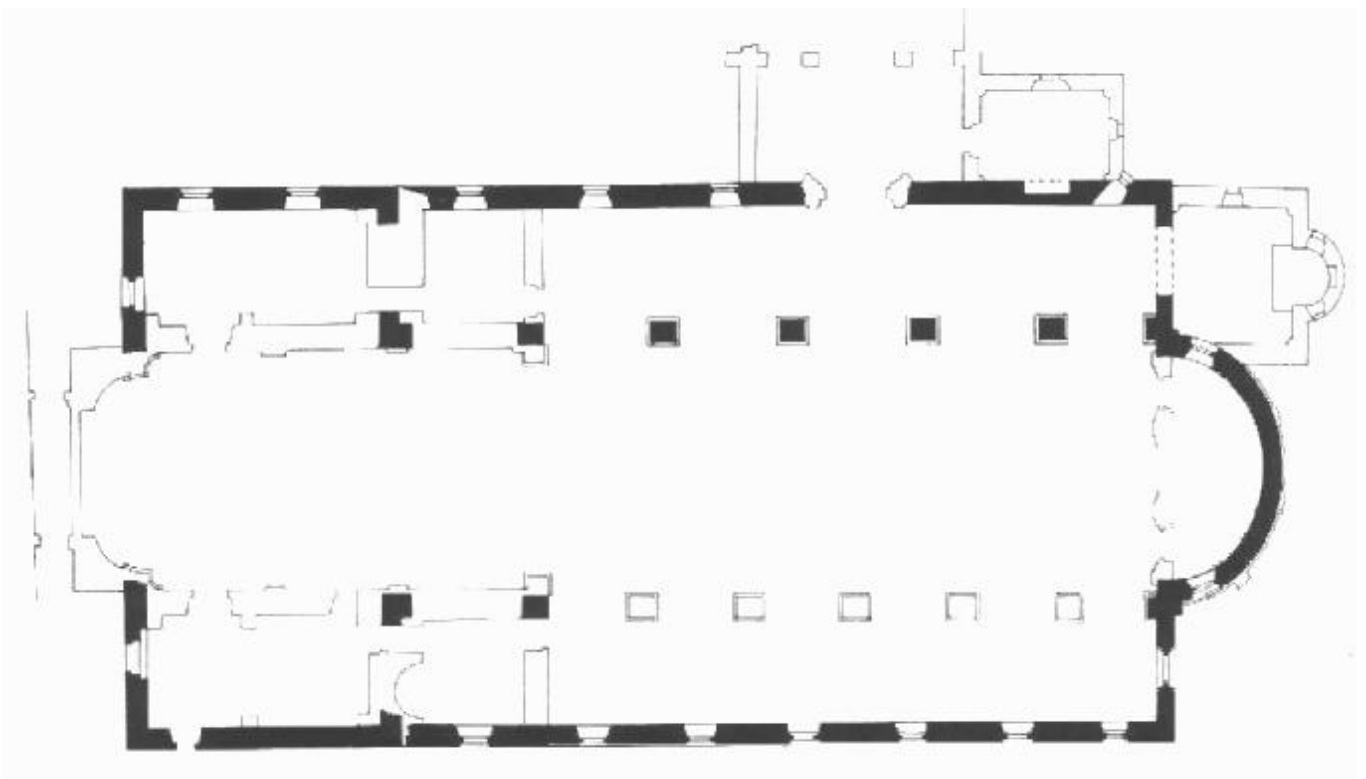


Abb. 10: Regensburg-Obermönster

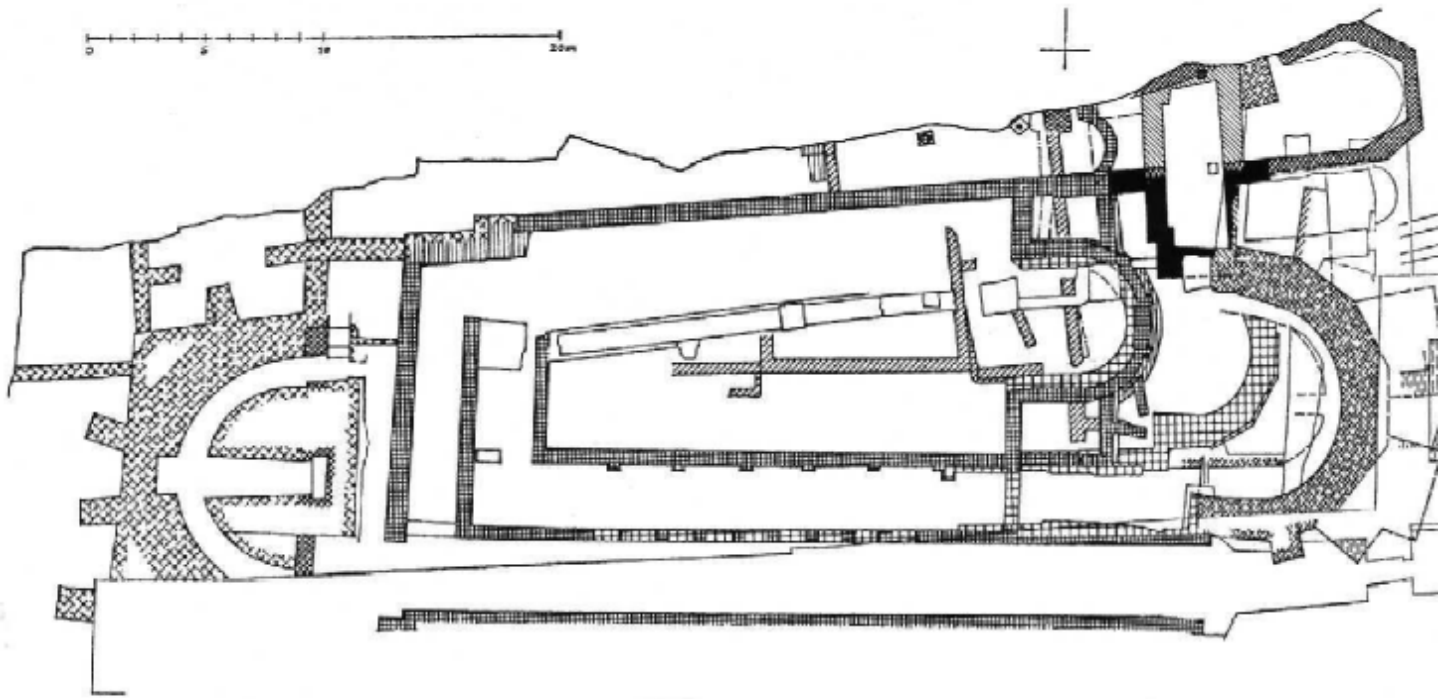


Abb. 11: St-Maurice d'Agaune, Klosterkirche

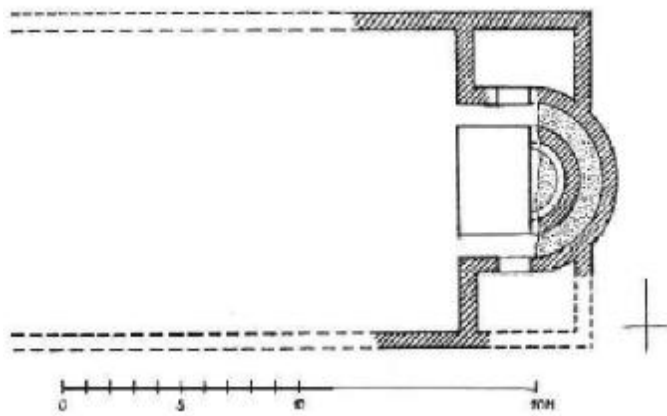


Abb. 12: Hoischhögel, Fröhchristliche Kirche

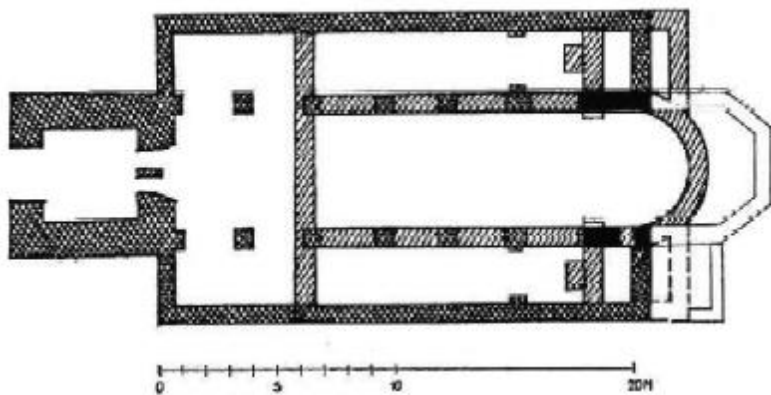


Abb. 13: Avolsheim-Dompeter, St. Peter

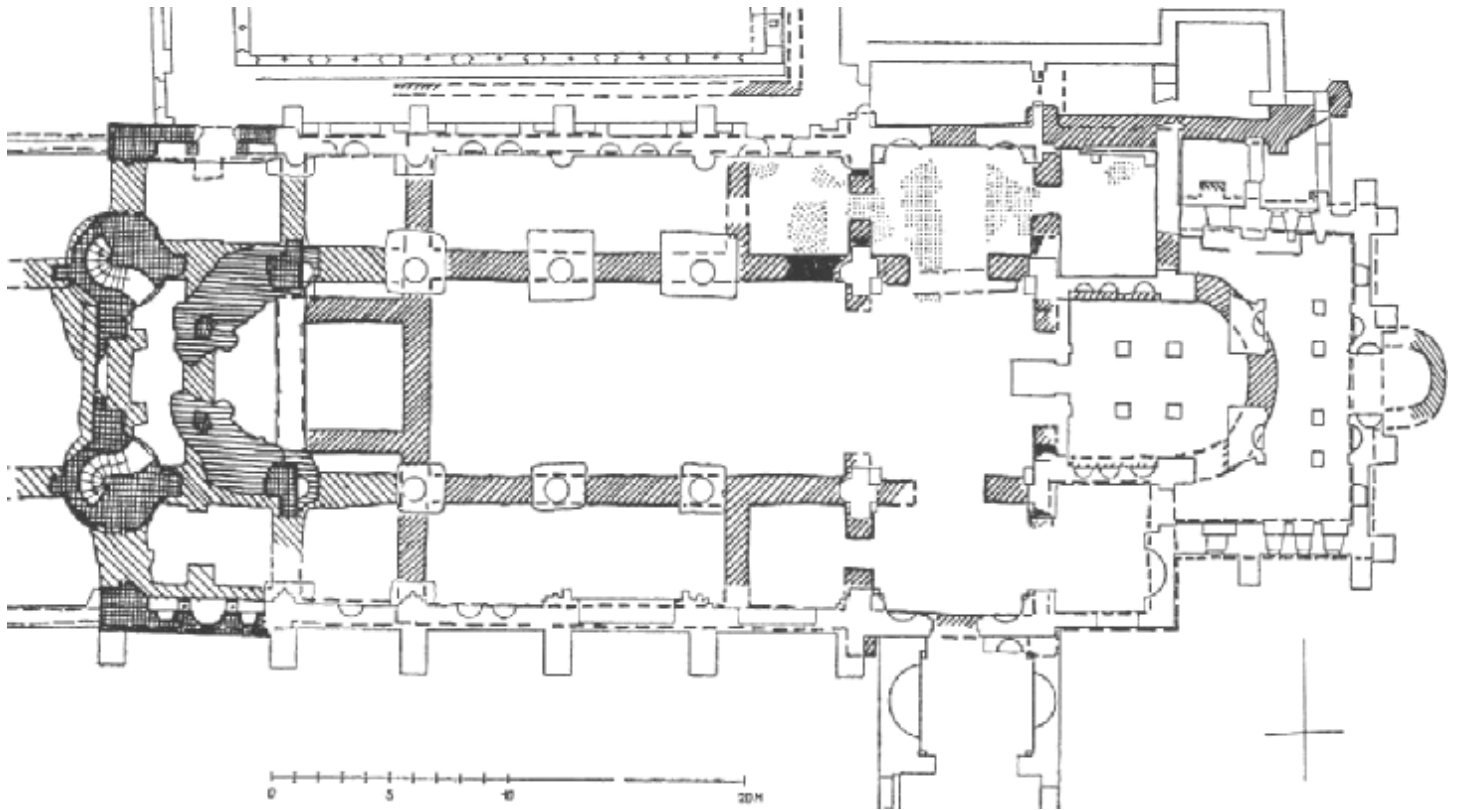


Abb. 14: Essen, Münster

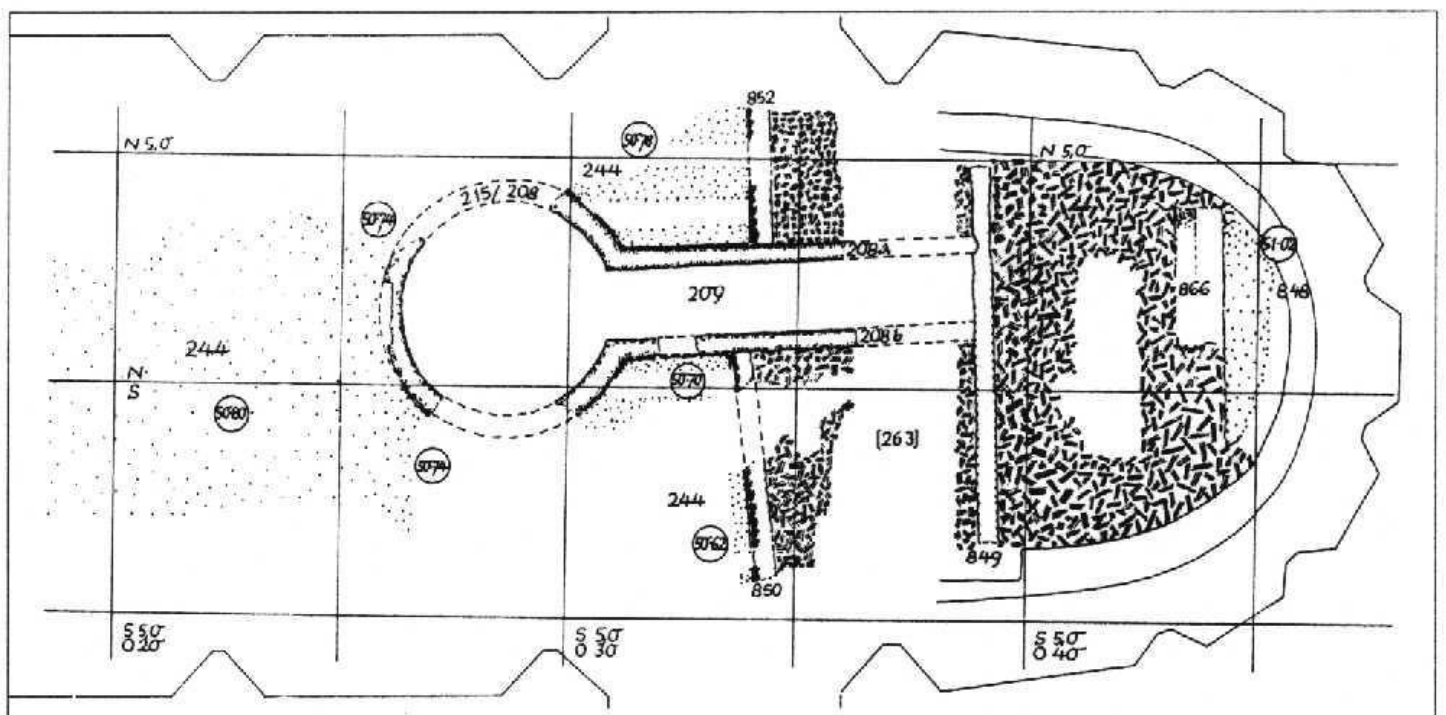


Abb. 15: Köln, Dom



Abb. 16: Boppard, St. Severus

TRIER: DOM UND LIEBFRAUEN.

3. DER FRÄNKISCHE WIEDERAUFBAU UND UMBAUTEN BIS 882.

= AUFGEHENDES MAUERWERK
 = NACHGEWIESENE FUNDAMENTE
 = ERGÄNZUNG

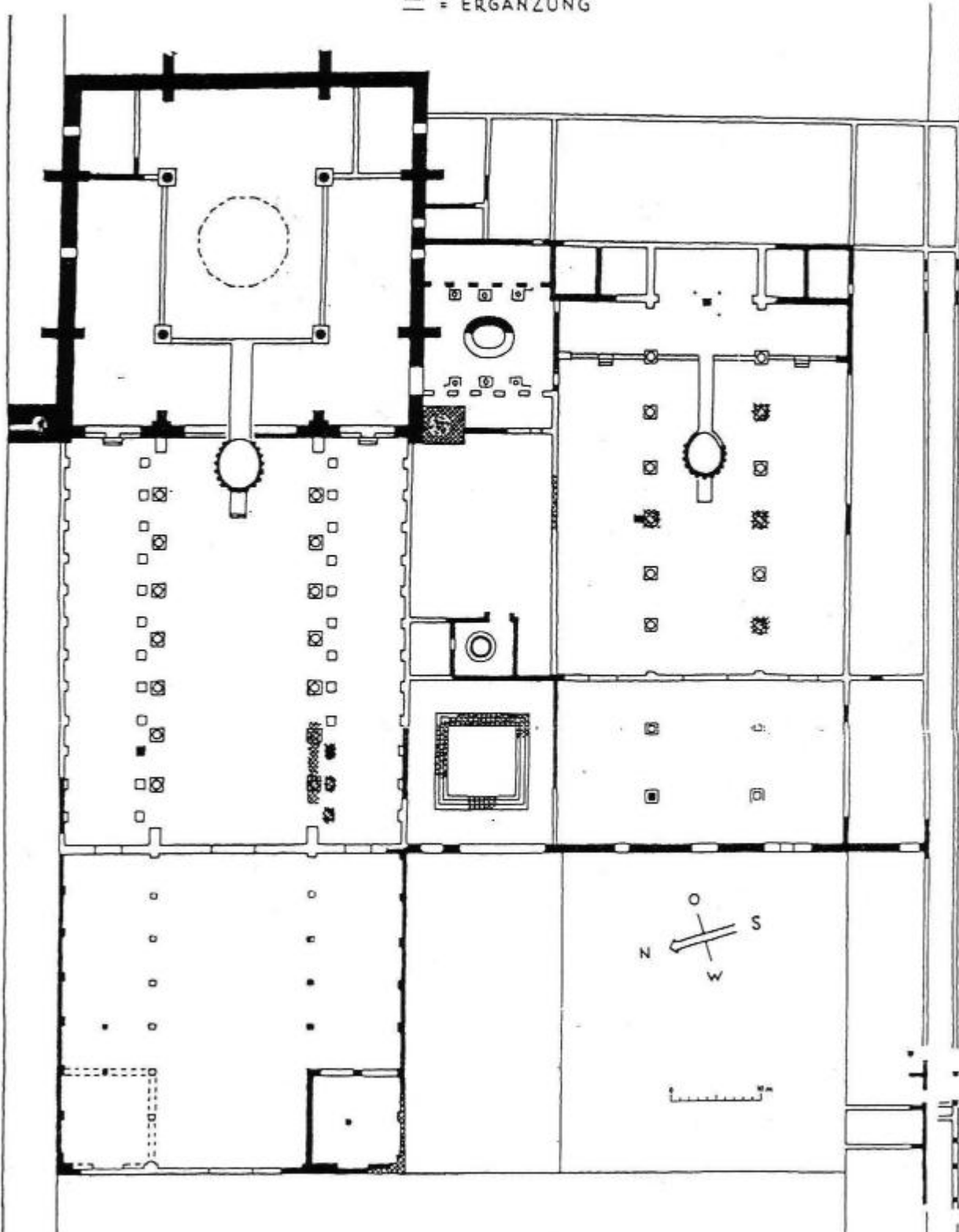


Abb. 17: Trier, Dom und Liebfrauen nach Kempf

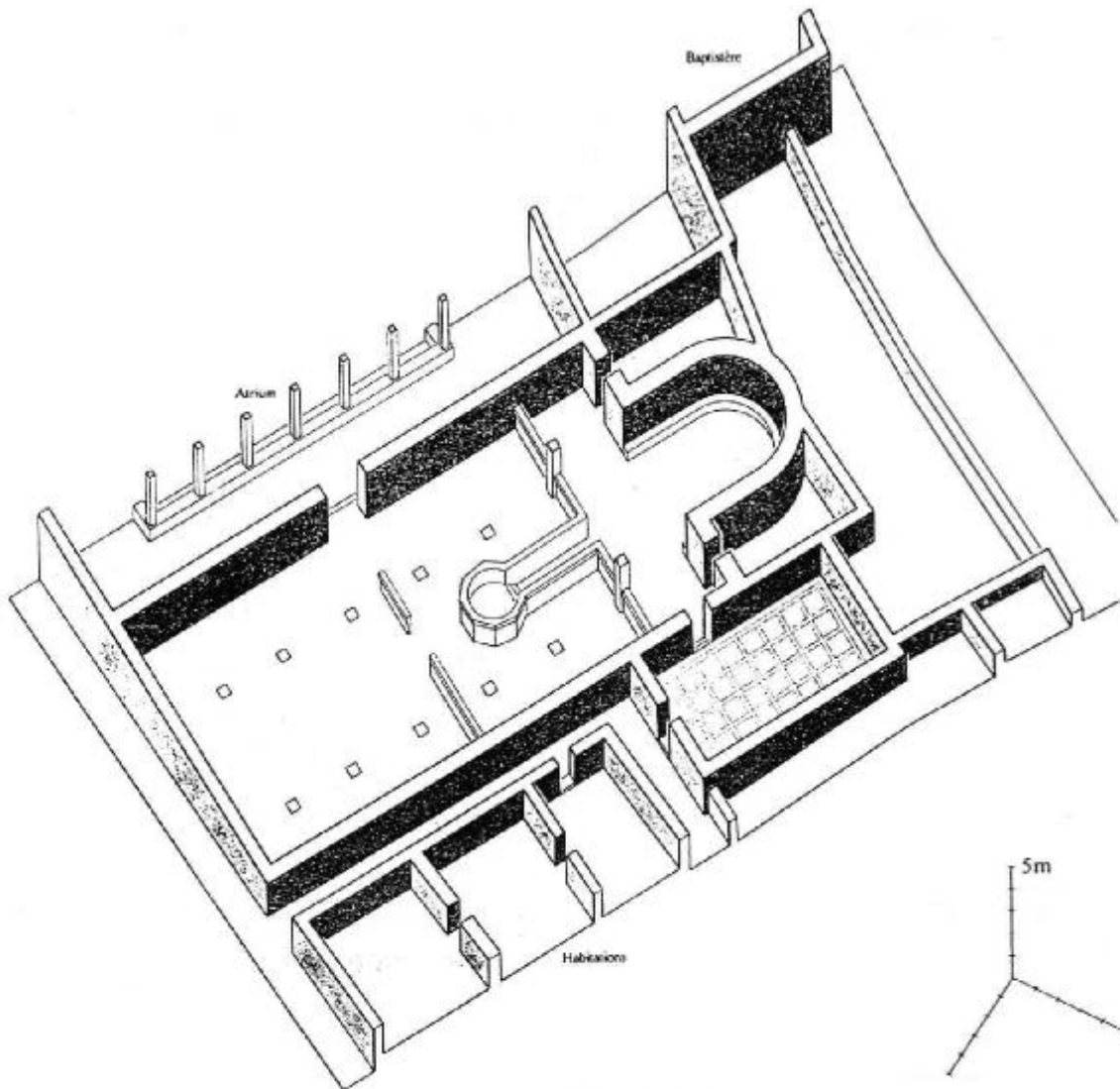


Abb. 18: Genf, Kathedrale St-Pierre. Rekonstruktion des Interieurs der Södkirche

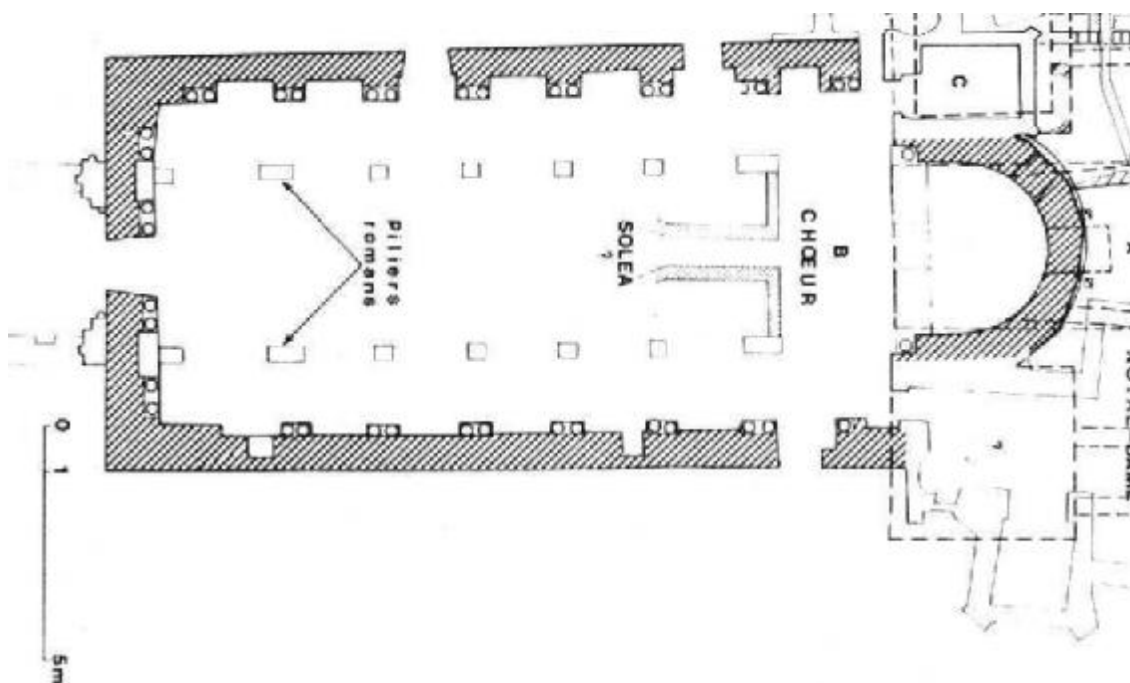


Abb. 19: Vienne, St-Pierre

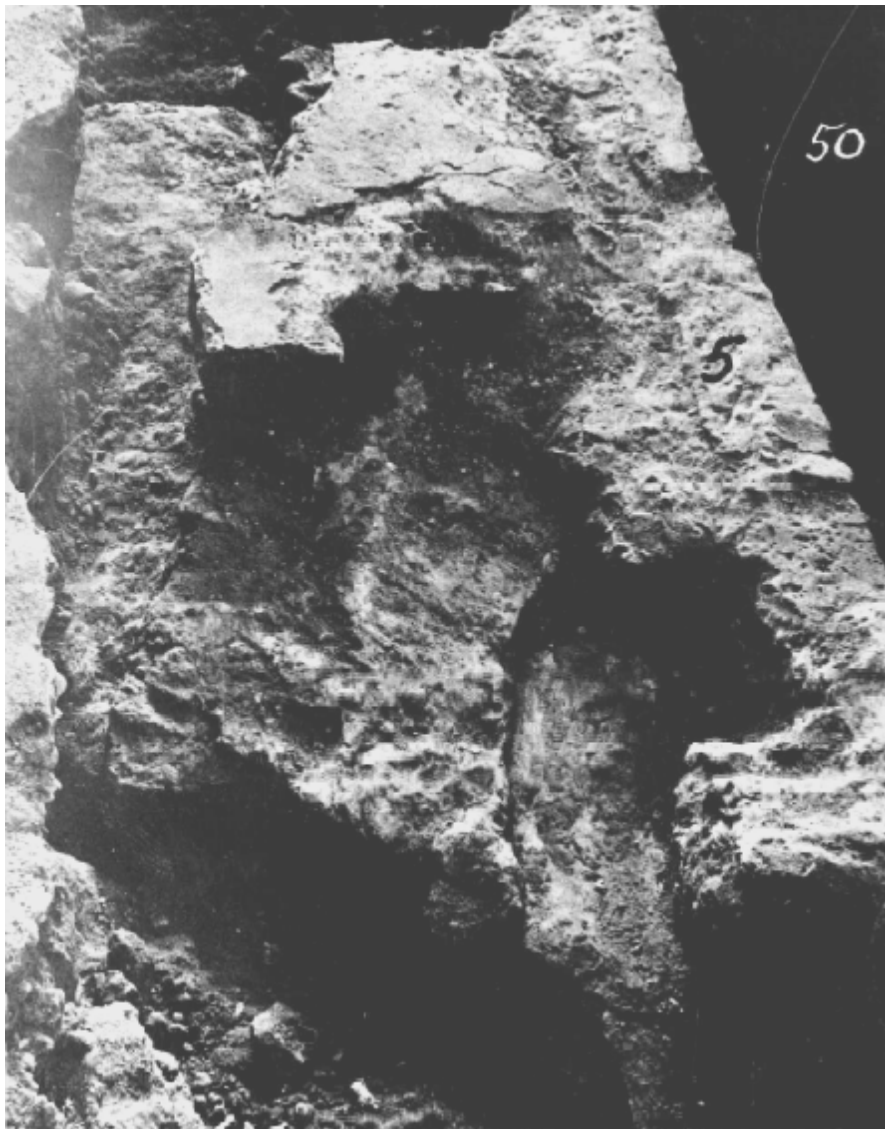


Abb. 22: 1942/43: Mauerwerk
des Grabes B050 auf
Mauerwerk des Ambo B005

Abb. 23: 1942/43: Mauerblock
B016 auf Sarkophag B021





Abb. 24: 1942/43: Ausbruchgrube B544 an Mauerplatte B022



Abb. 25: 1942/43: Übersicht über die Grabung im südlichen Seitenschiff nach SO



Abb. 26: 1942/43: Mauer B080 im südlichen Seitenschiff an Södwand B078
 Abb. 27: Textabbildung



Abb. 28: 1942/43: Übersicht über die Grabung im Mittelschiff von N

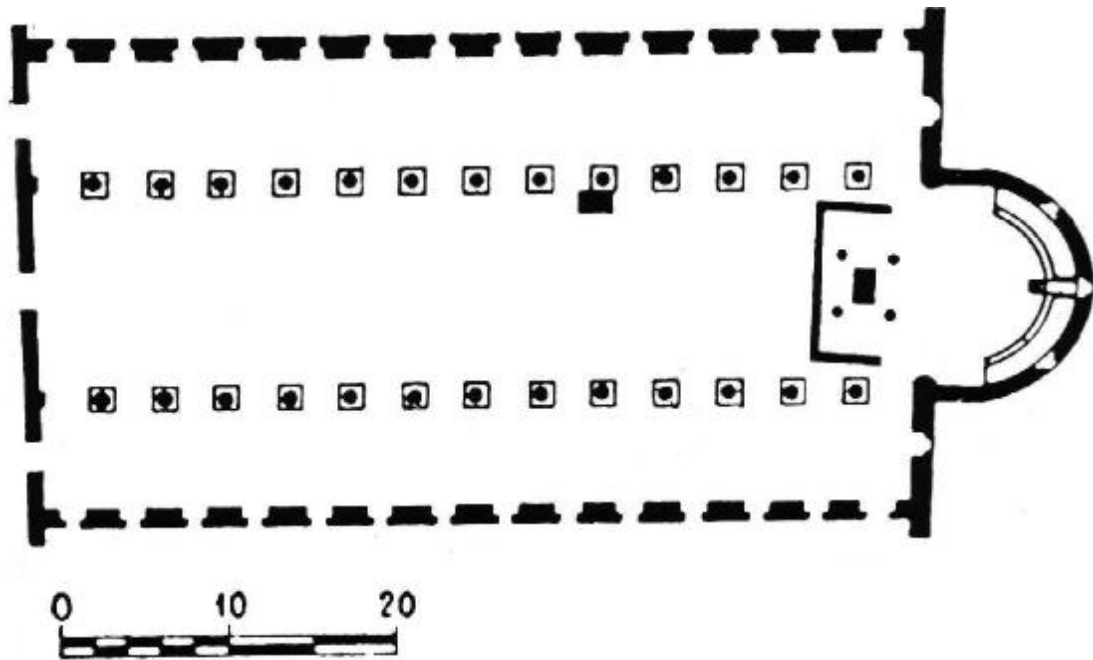


Abb. 29: Mailand, S. Ambrogio. Rekonstruktion des Grundrisses nach Reggiori/Brivio

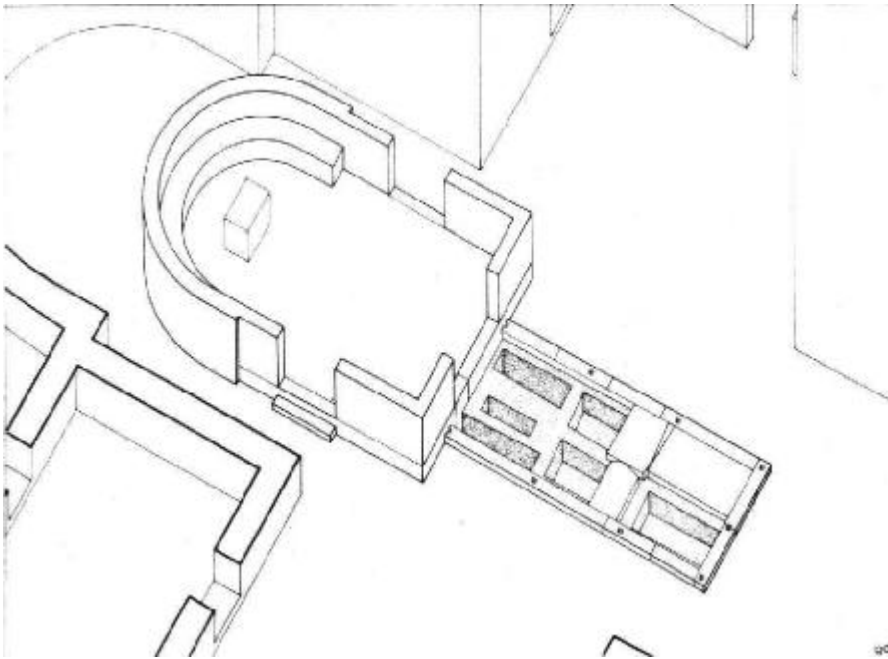


Abb. 30: Aosta, S. Lorenzo. Liturgische Einbauten nach Bonnet

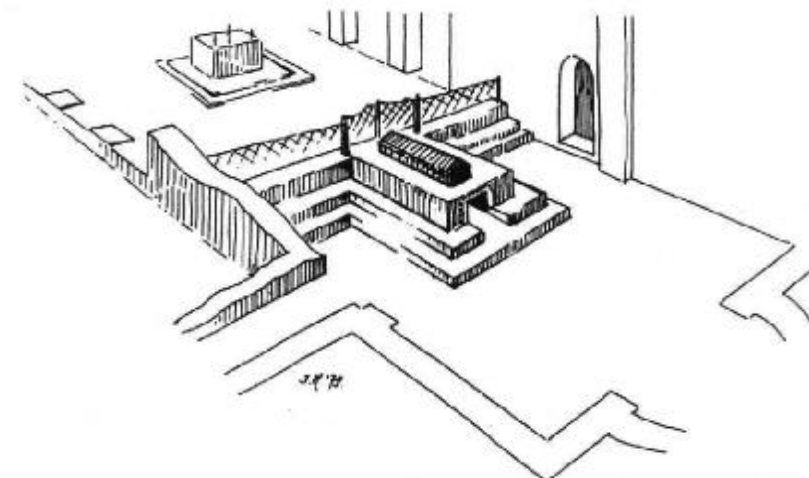


Abb. 31: Nivelles, St. Gertrud. Rekonstruktion des Reliquienbehälters durch Lobbedey

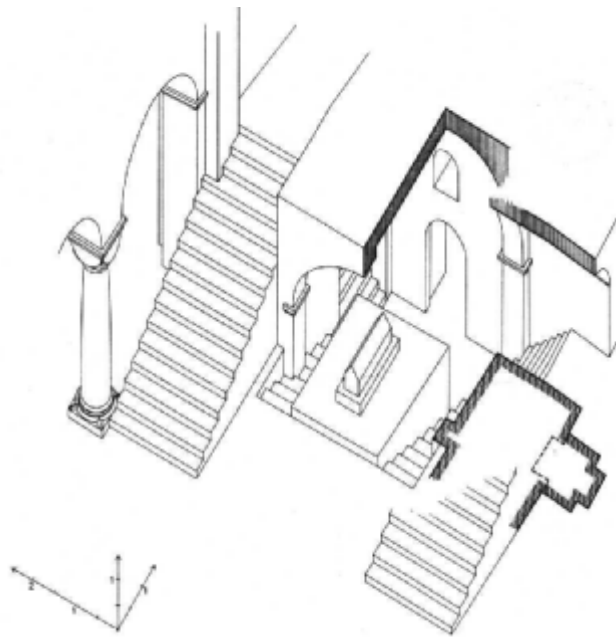


Abb. 32: Neuenheerse, St. Saturnina, Rekonstruktion durch Claussen/Lobbedey

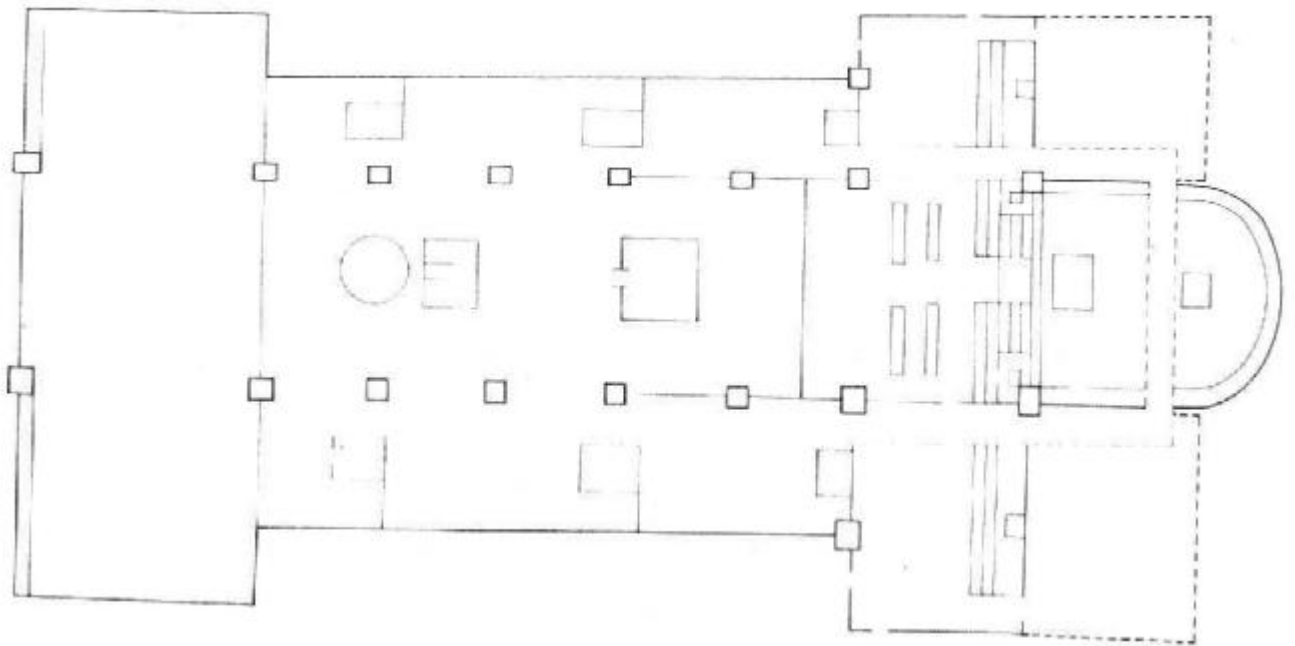


Abb. 33: St. Galler Plan, erste Fassung nach Jacobsen

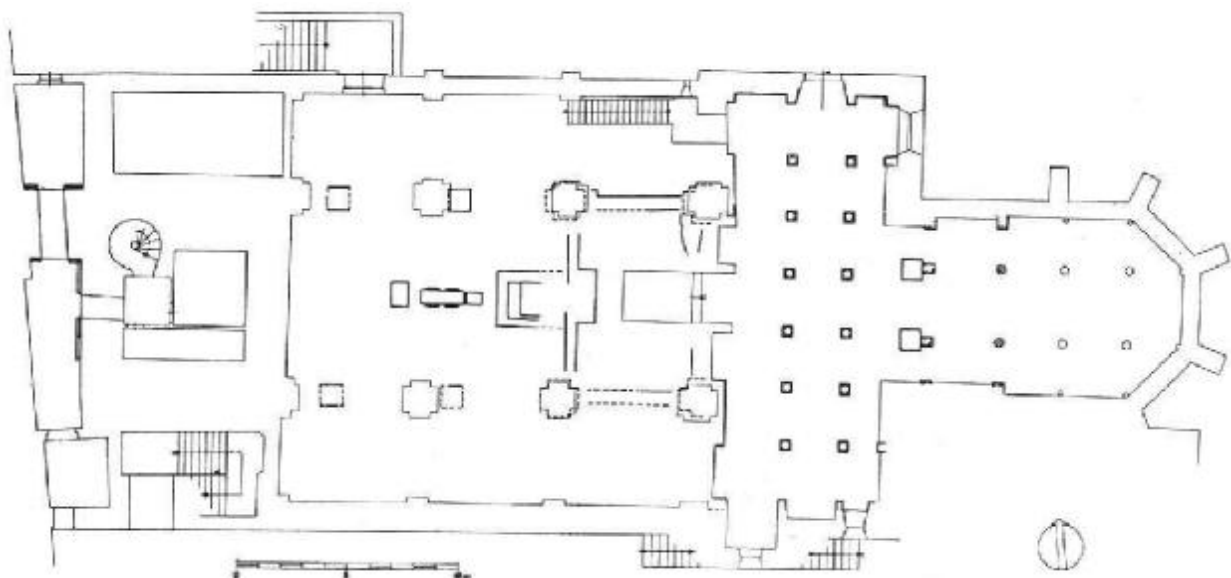


Abb. 34: Siegburg, Abteikirche III/IV nach Kubach-Verbeek

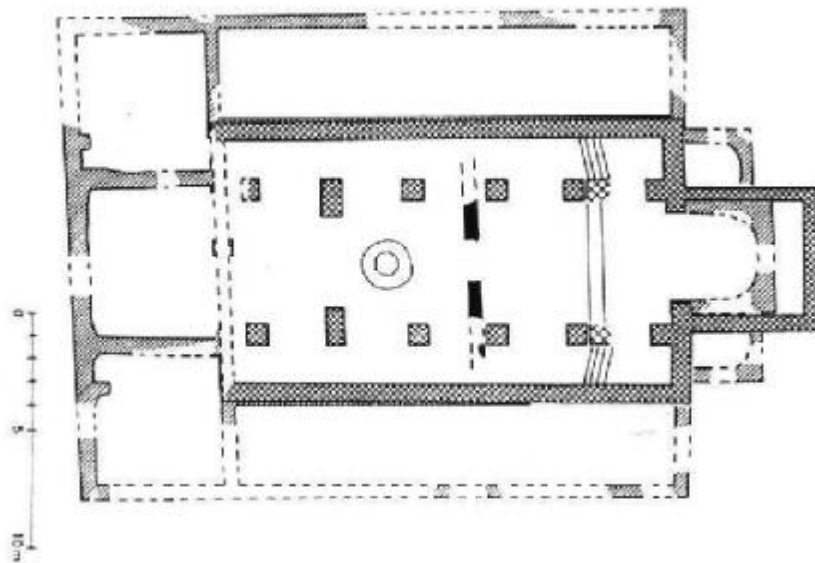


Abb. 35: Sandau, ehem. Abteikirche St. Benedikt

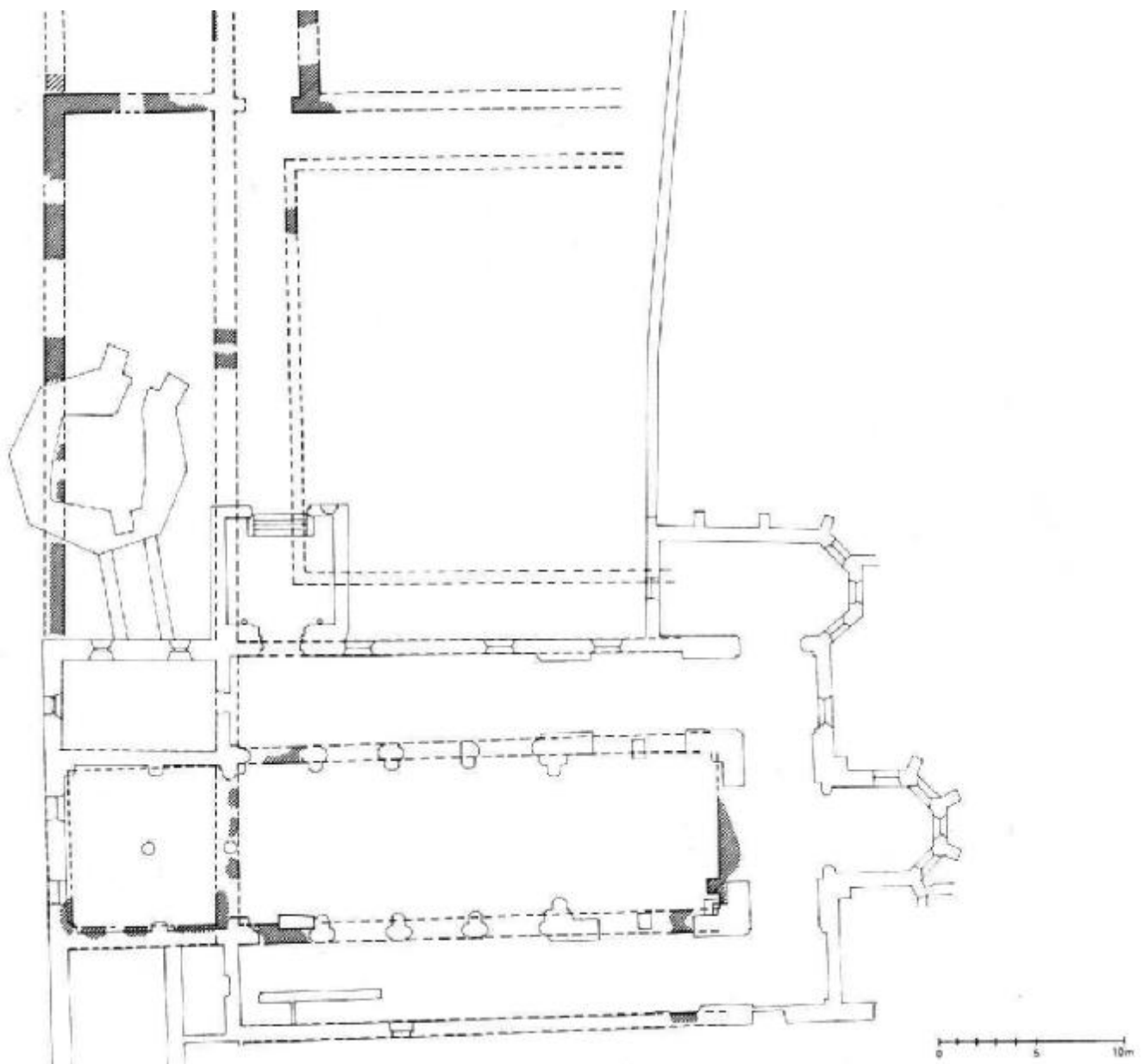


Abb. 36: Frauenchiemsee

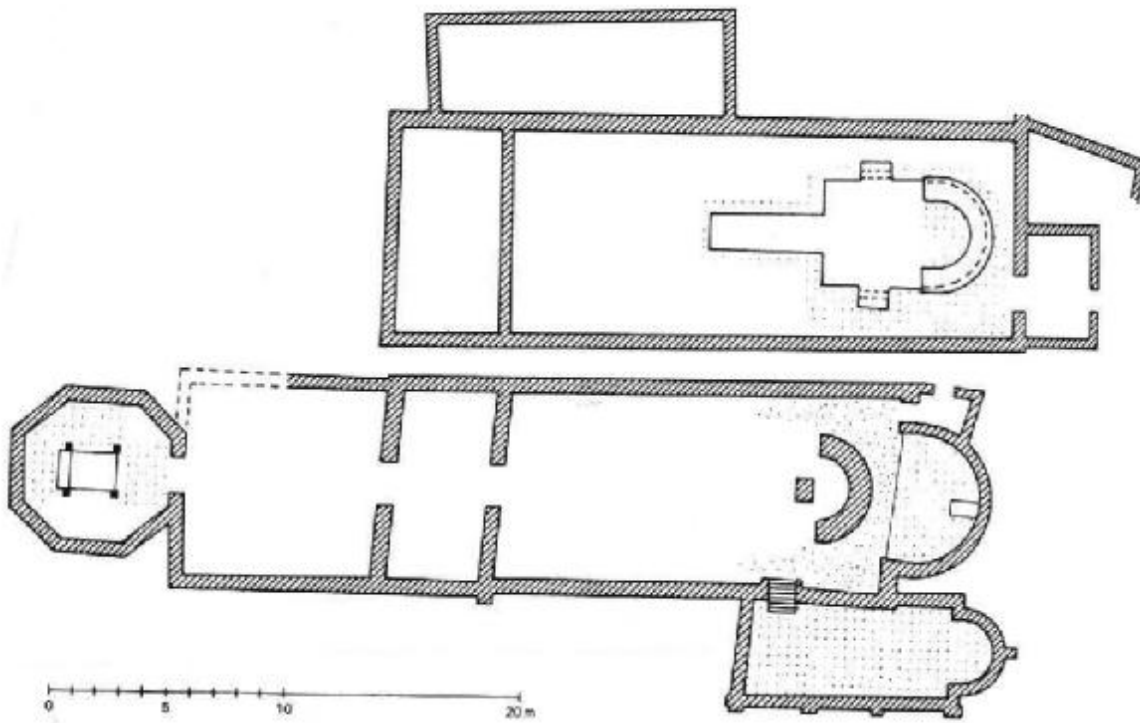


Abb. 37: Hemmaberg, östlicher Kirchenkomplex

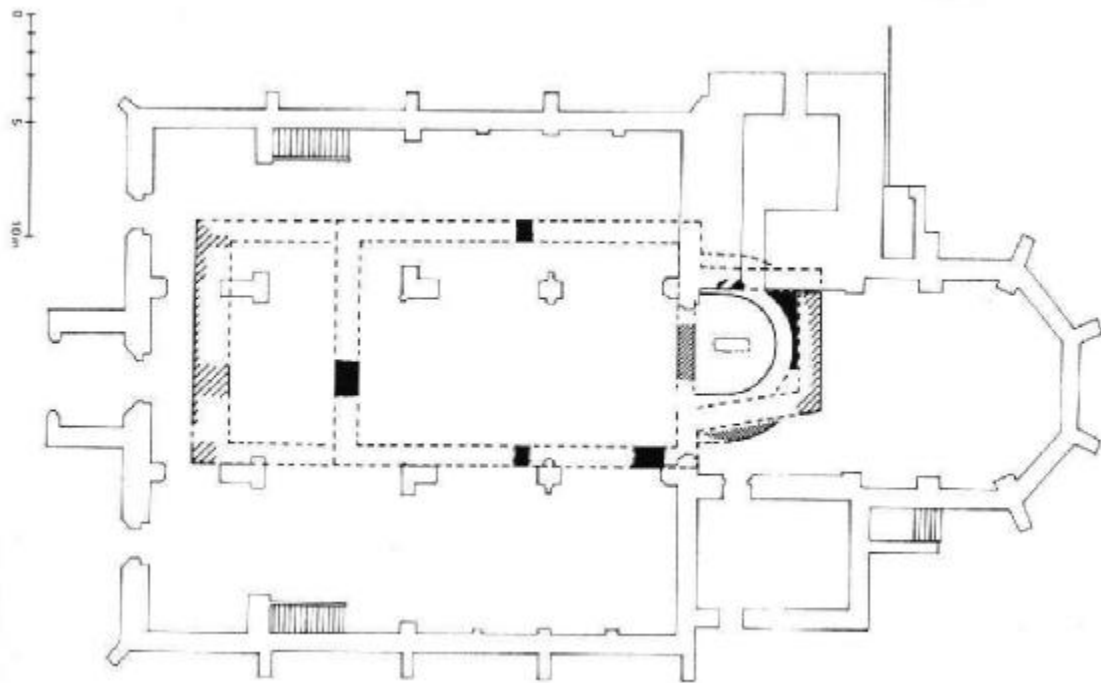


Abb. 38: Lienz, St. Andreas

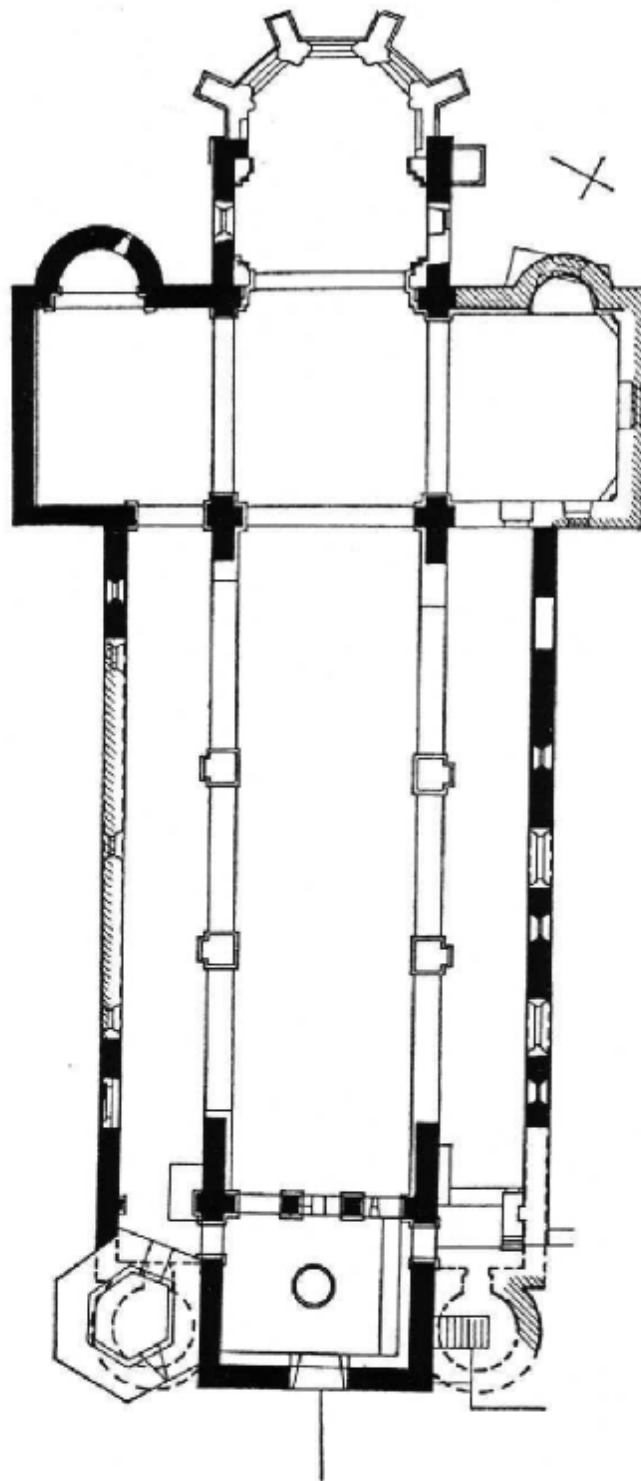


Abb 39: Oberkaufungen,
Stiftskirche

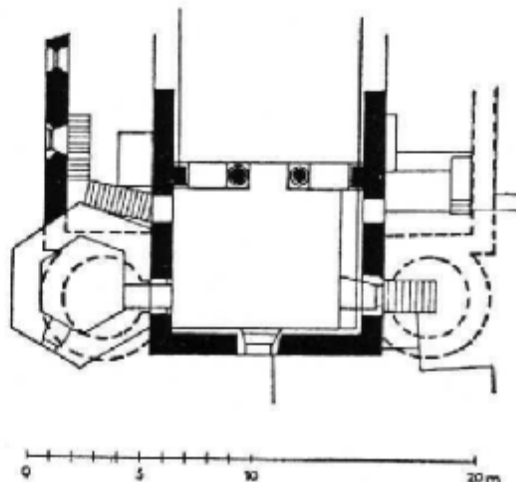




Abb. 40: 1962: Nordapsis B133 von NO

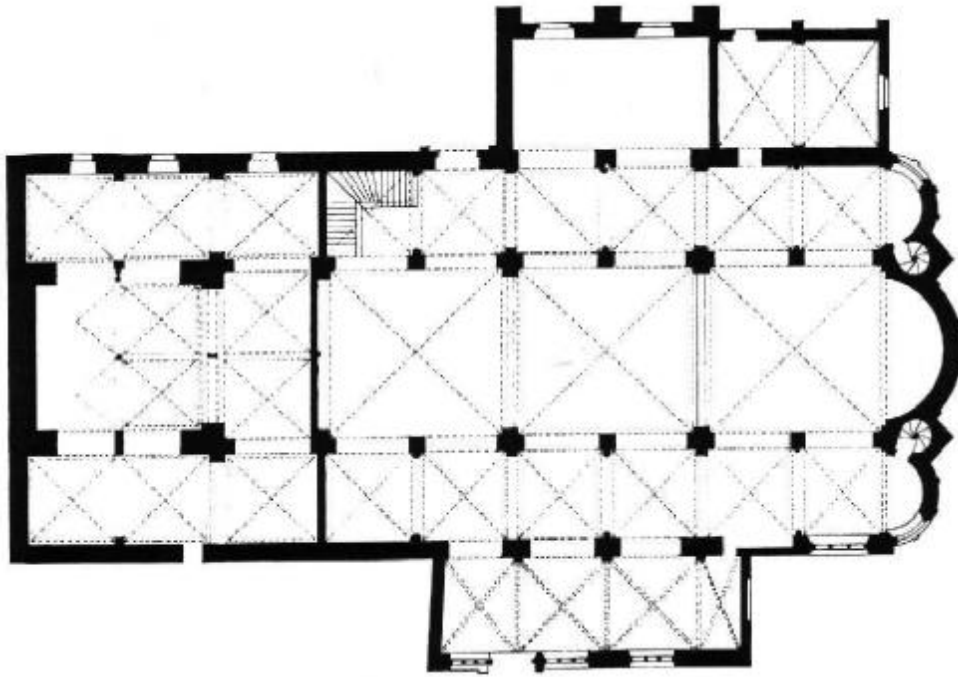


Abb. 41: Köln, St. Mauritius, abgerissene romanische Kirche

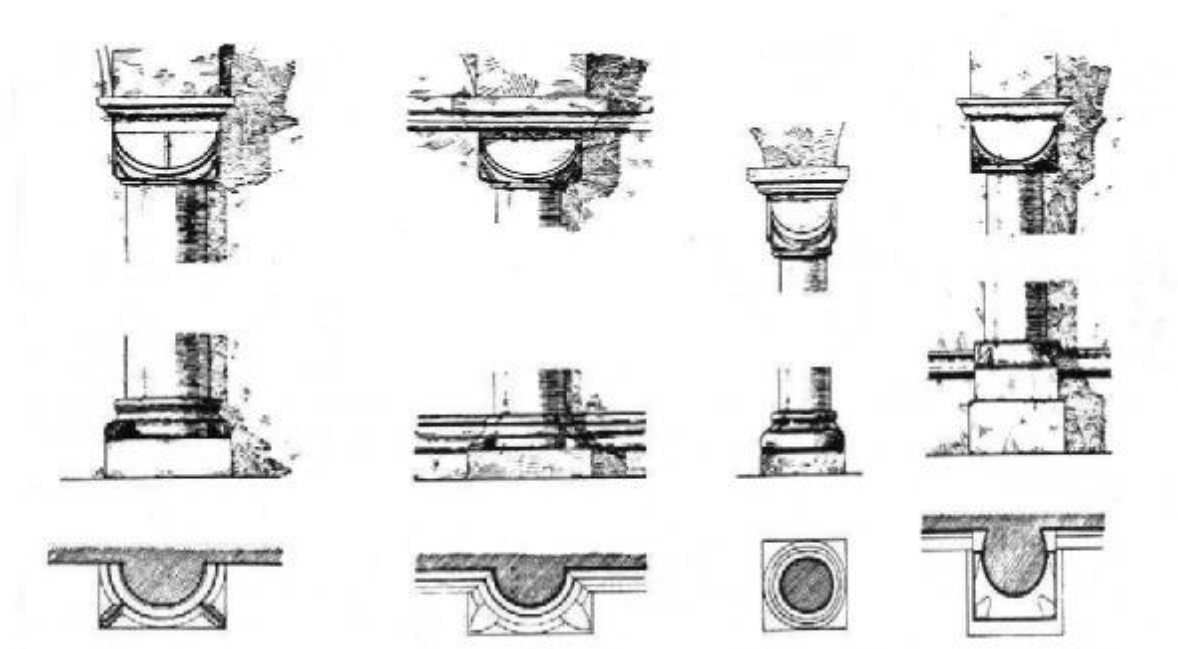


Abb. 42: Köln, St. Ursula, Kapitelle des Langhauses nach Rahtgens.

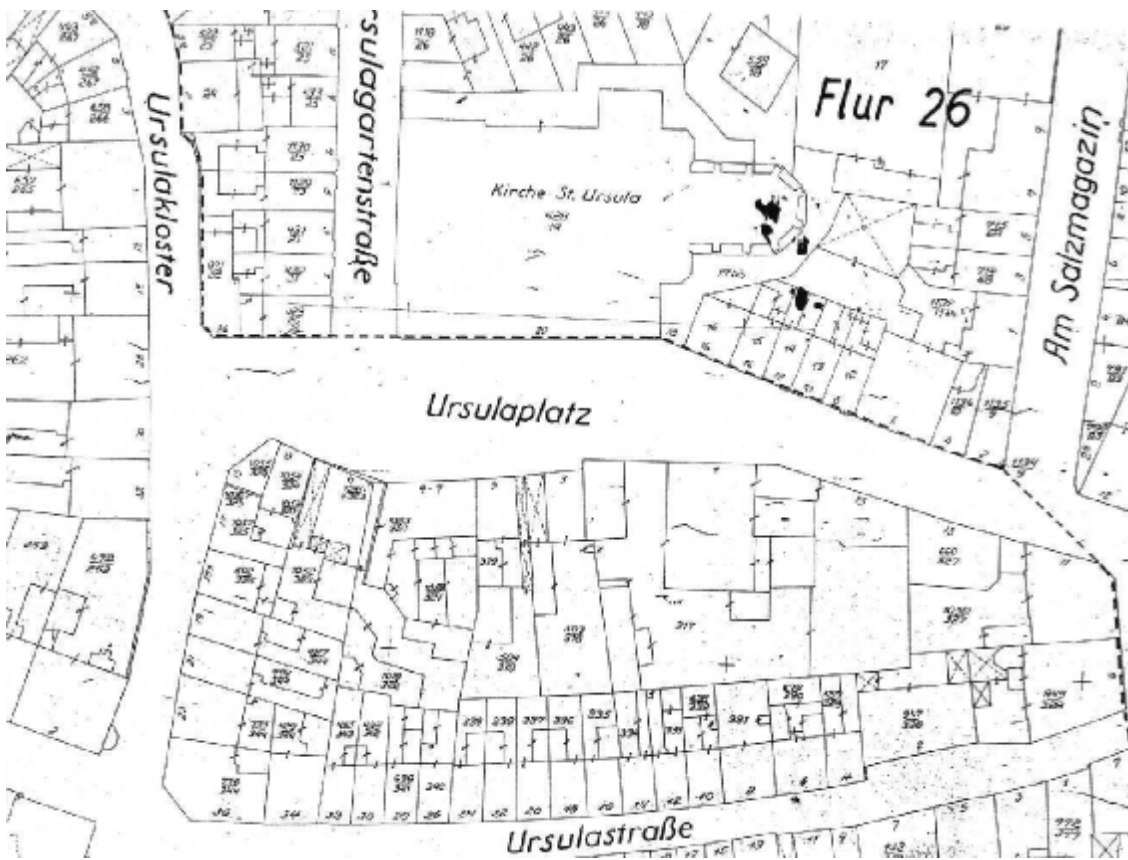


Abb. 43: Katasterkarte von 1943

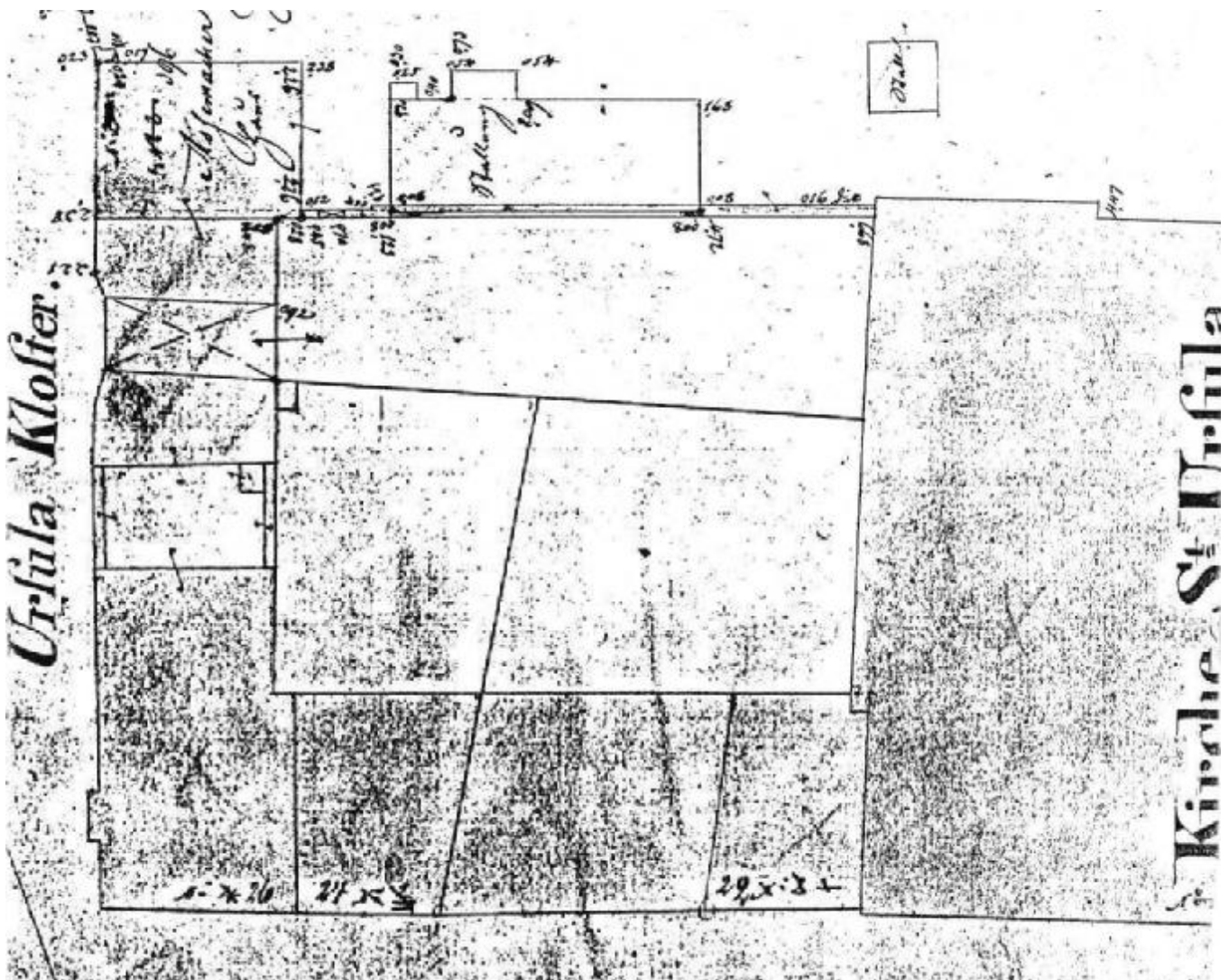


Abb. 44: Katasterkarte von 1842



Abb. 45: 1975: Anschlussbereich von Marienschiff und Södquerhaus

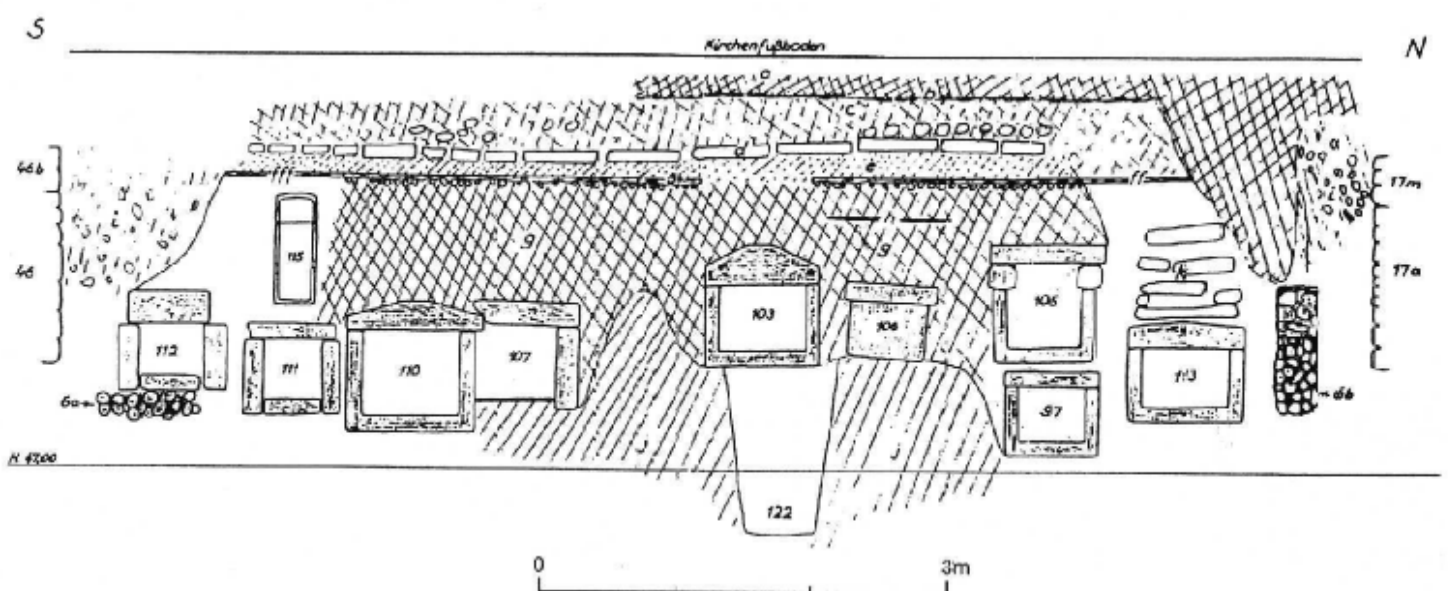


Abb. 46: Profilzeichnung aus Köln, St. Severin



Abb. 47: 1942/43: Loculus B040 in Mauerplatte B022 von SO



Abb. 49: 1942/43: Estrich B003 an Putzkante des Mauerrestes B031. Von N



Abb. 50: 1942/43: Stützenfundament
B026 an romanischer
Grundmauer B009.
Von ONO



Abb. 51: 1942/43: Ausbruch B514 durch Mauerblock B016. Von SSO

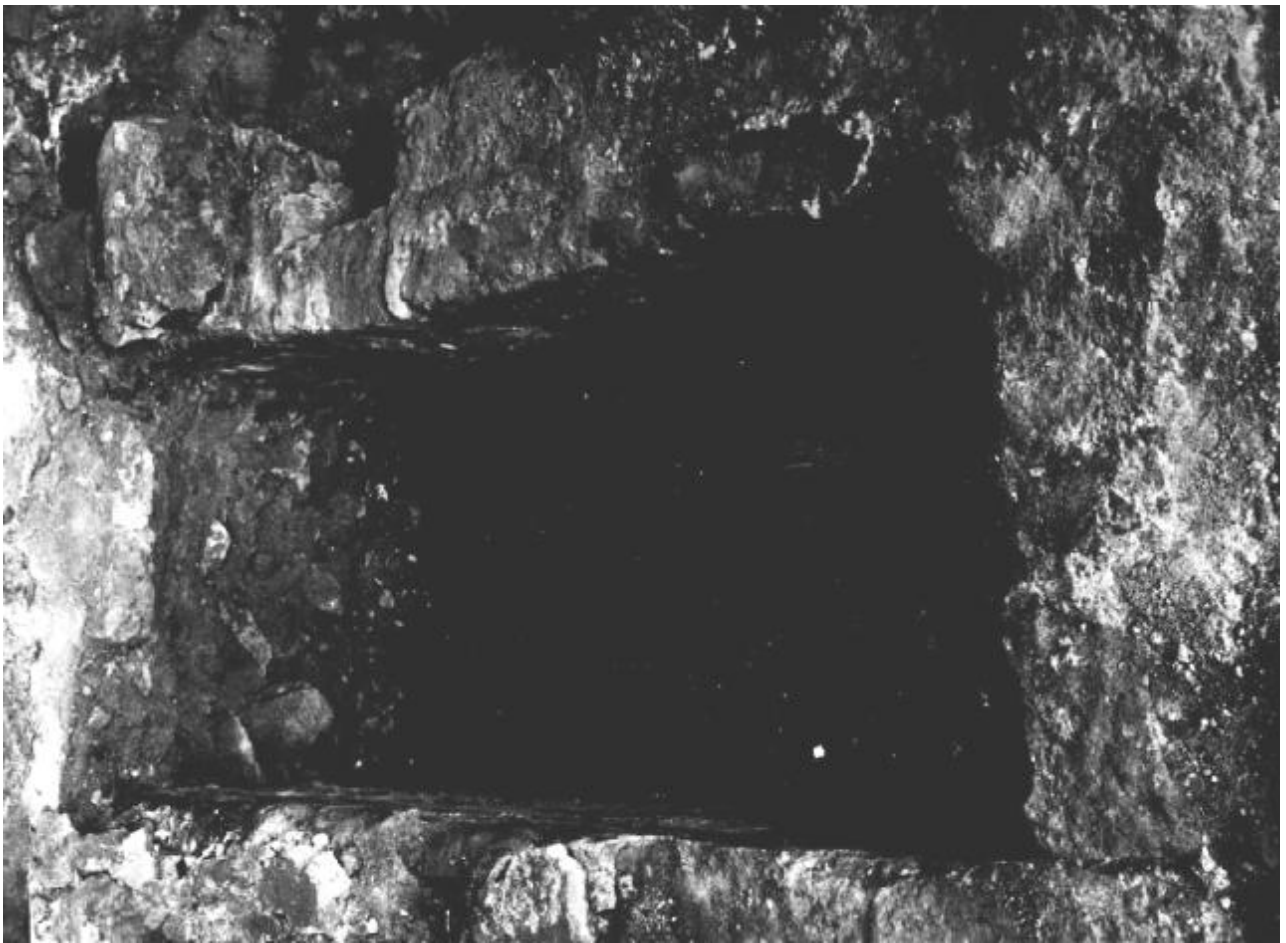


Abb. 52: 1942/43: Grab B050 von O



Abb. 53: 1942/43: Geöffneter Sarkophag B007 mit Suchstollen B501



Abb. 54: 1942/43: Apsis B090/B091 von SW



Abb. 55: 1942/43: Situation vor den Chorstufen 1942: Apsis B090/B091 an Altarfundament B049 von NO

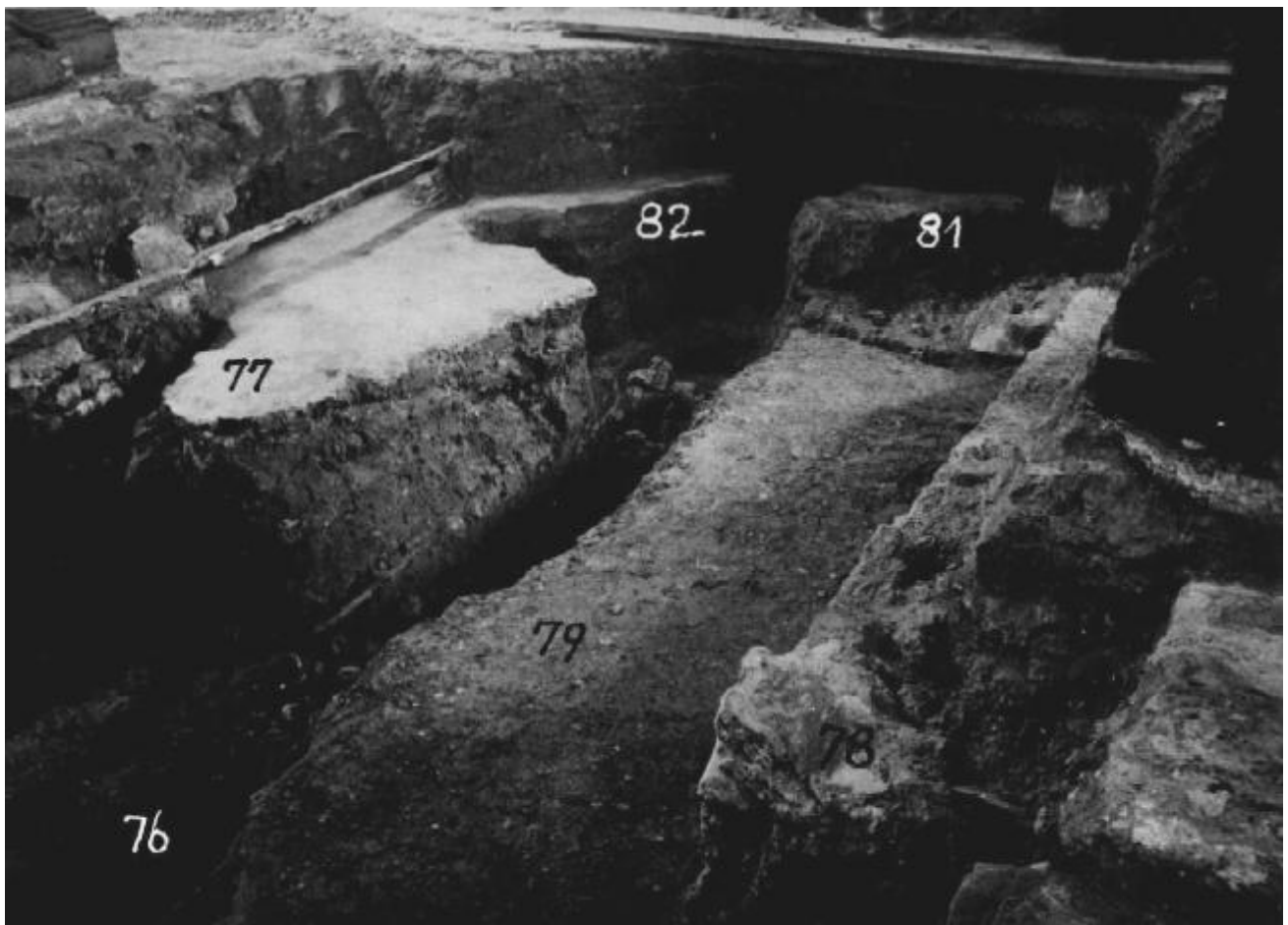


Abb. 56: 1942/43: Übersicht über die Grabung im südlichen Seitenschiff nach NO

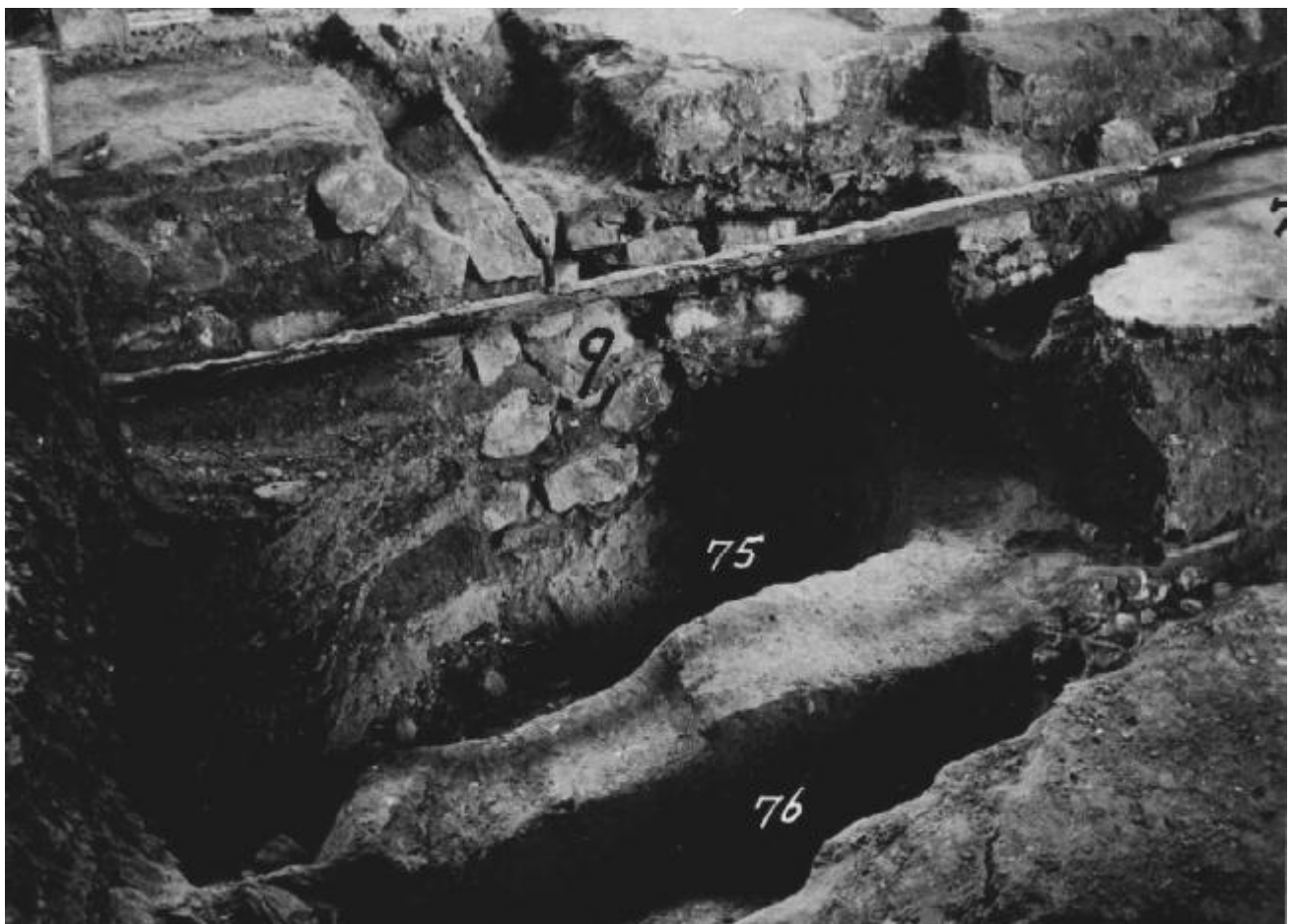


Abb. 57: 1942/43: Südliches Seitenschiff, Blick nach N

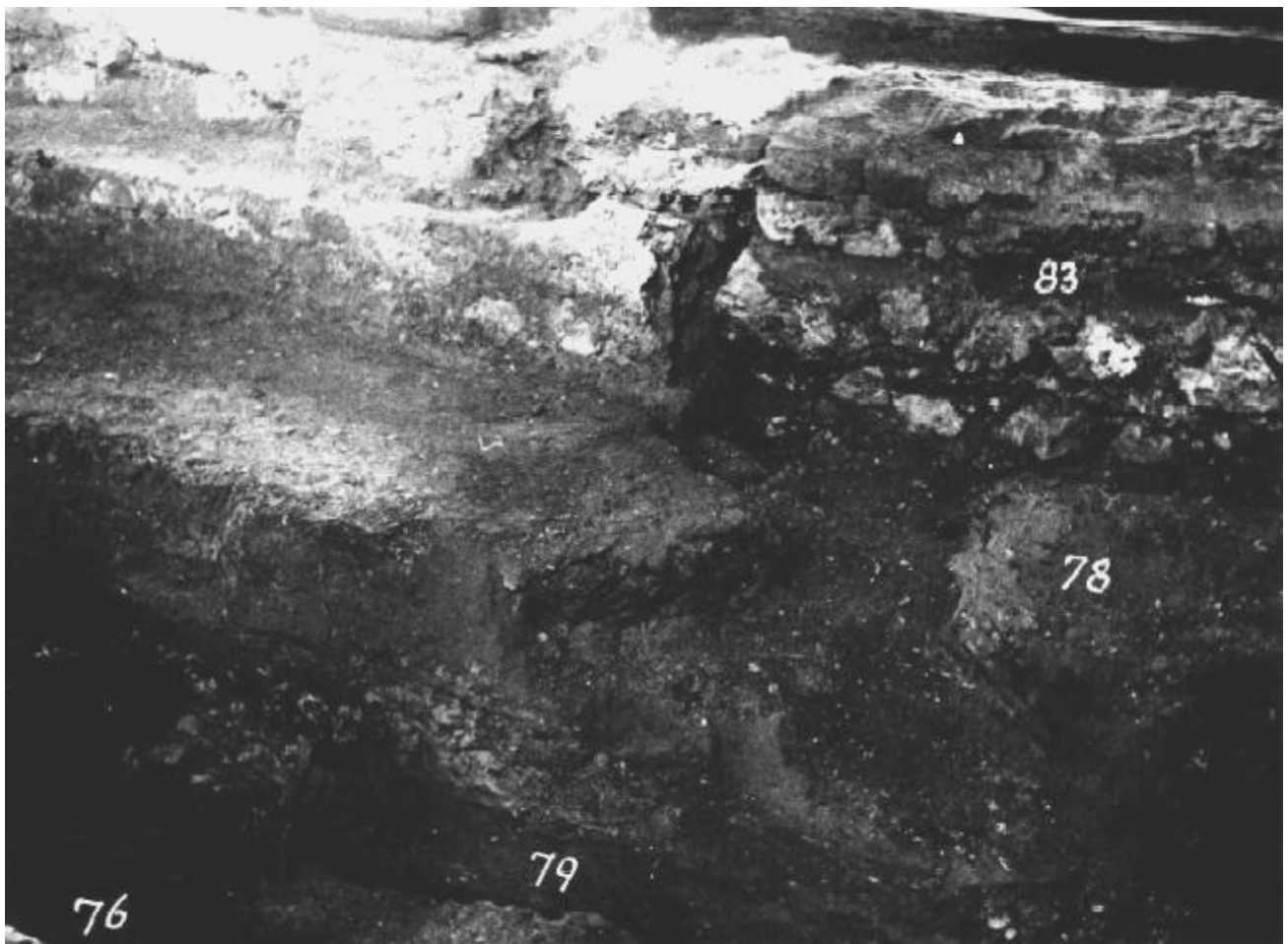


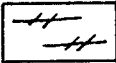
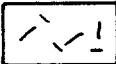


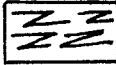
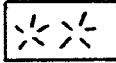
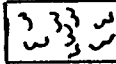


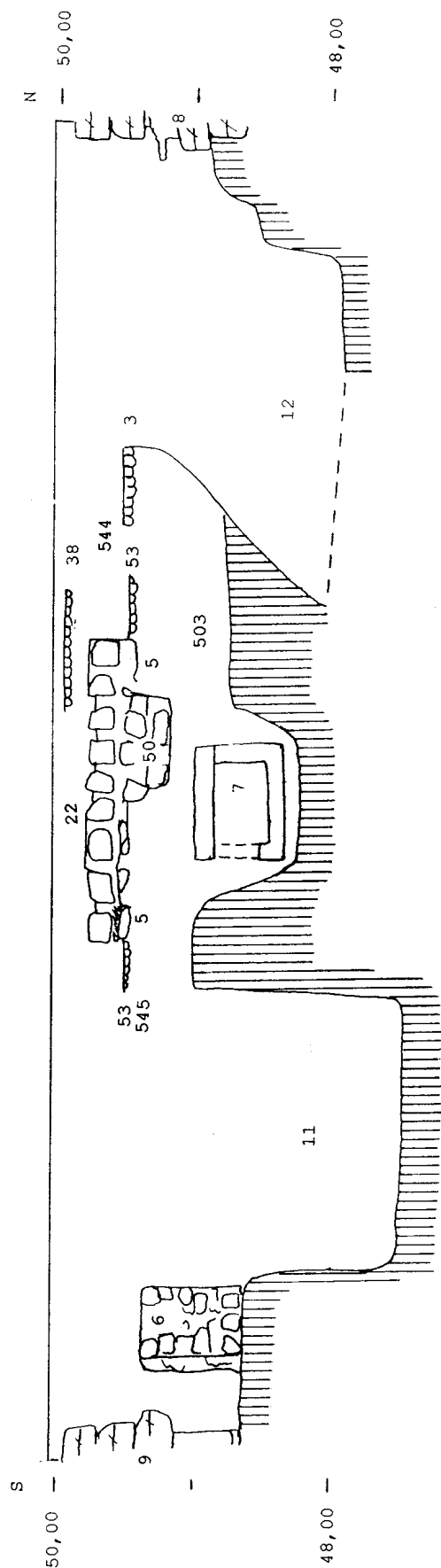
Abb. 58: 1942/43: Södlisches Seitenschiff, Blick nach S

Zeichnungs-Signaturen

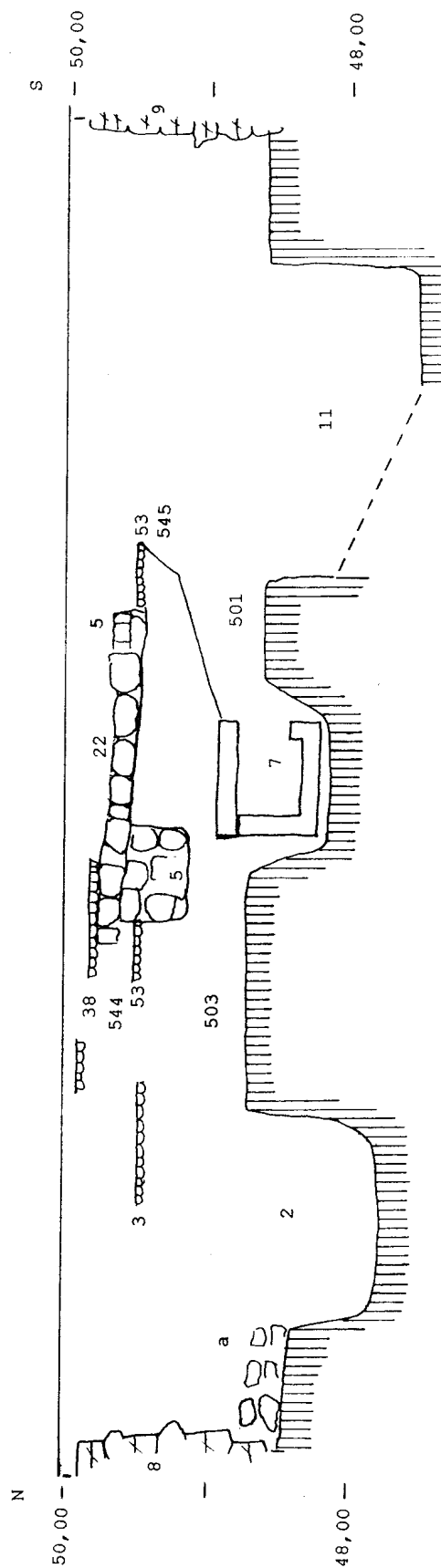
————	Befund
- - -	Rekonstruktion
- . - .	Weiternutzung

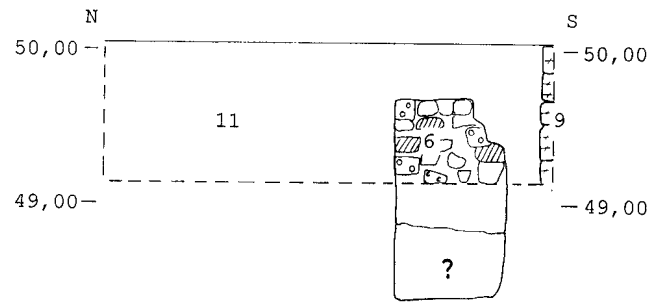
	Tuff
	Grauwacke
	Basalt
	Trachyt
	Sandstein
	Kalkstein
	Ziegel (römisch)
	Estrich
	Mörtel

Z010

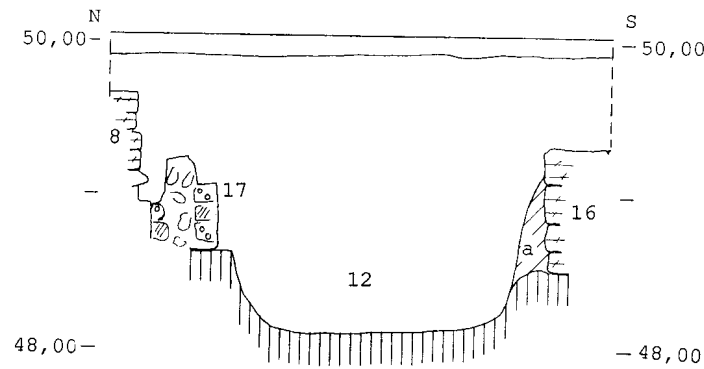


Z010A

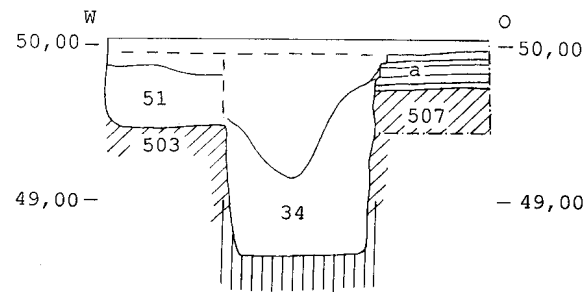




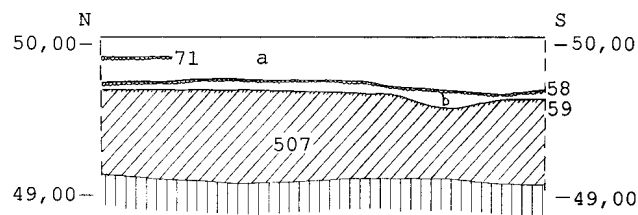
Z006a



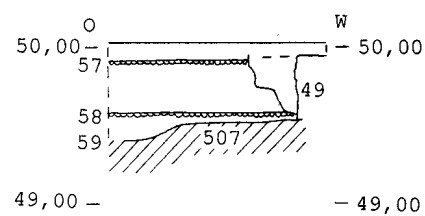
Z018



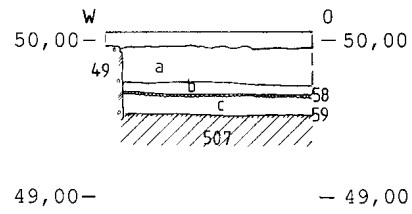
Z035



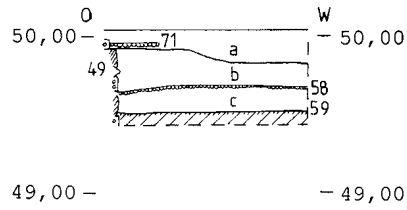
Z036



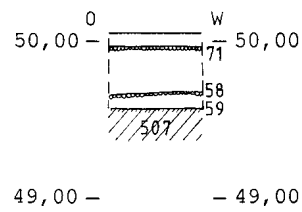
Z055



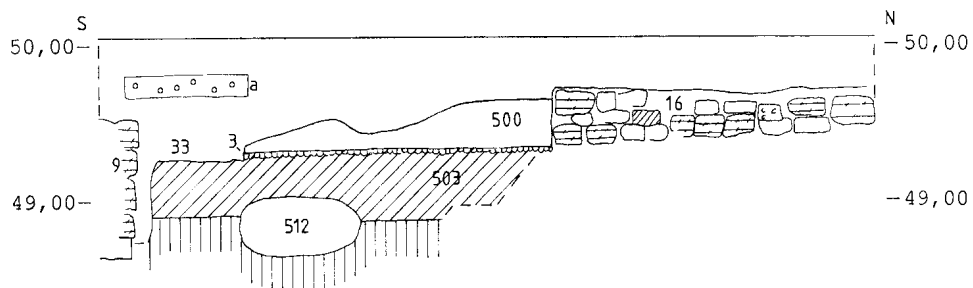
Z056



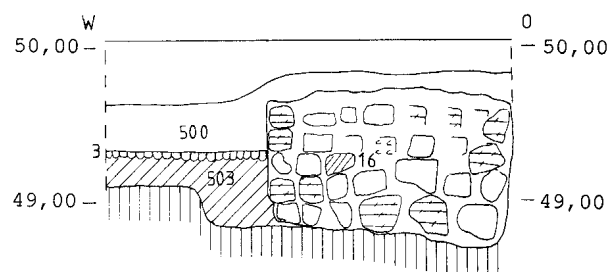
Z060.1



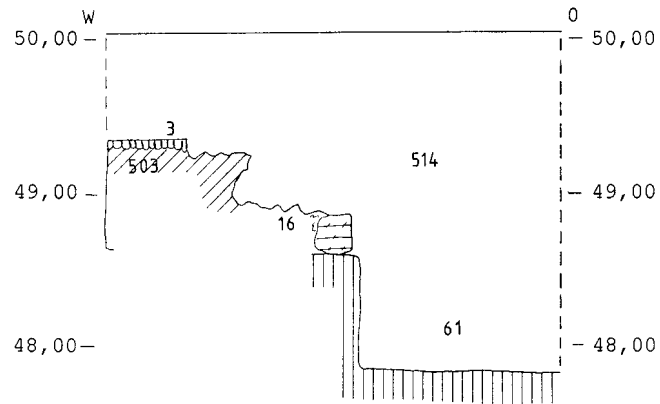
Z060.2



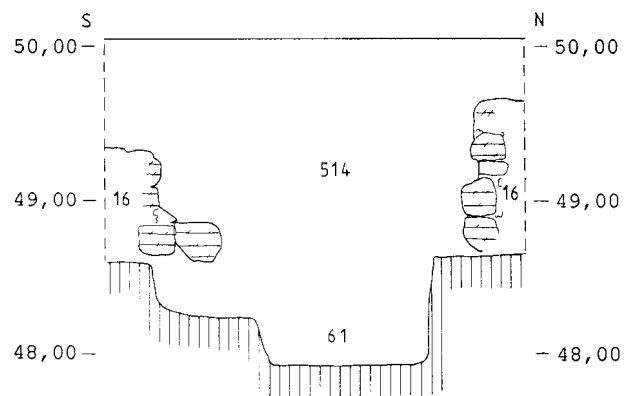
Z062



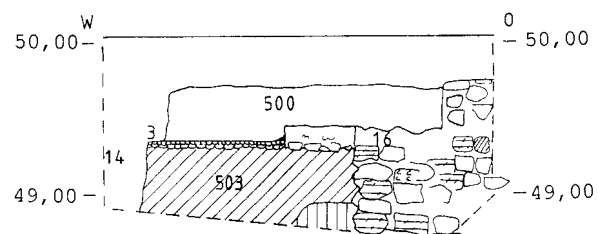
Z063



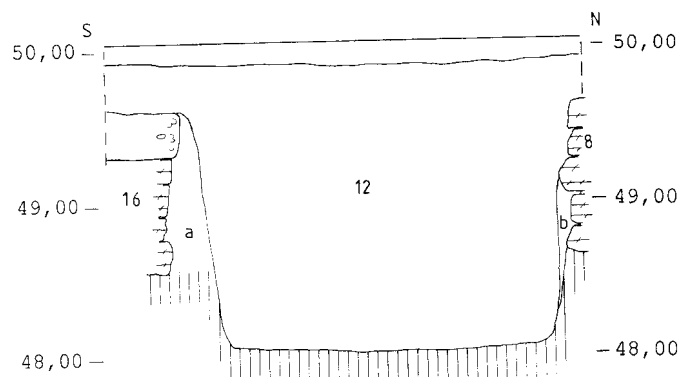
Z064



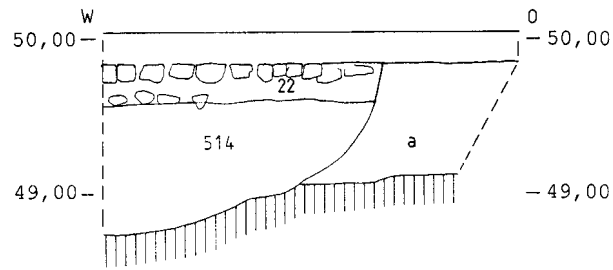
Z065



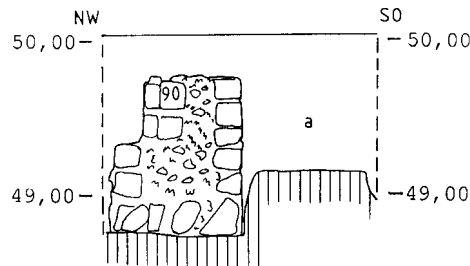
Z066



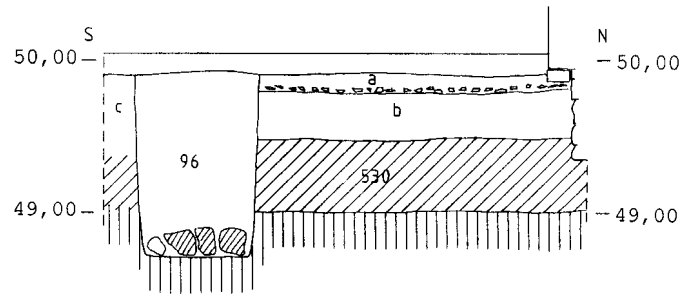
Z067



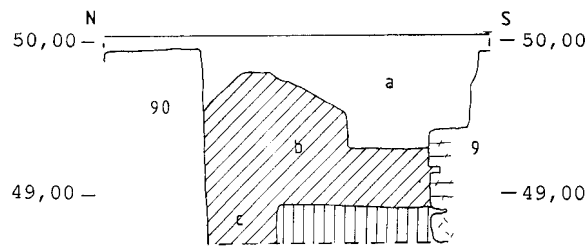
Z068



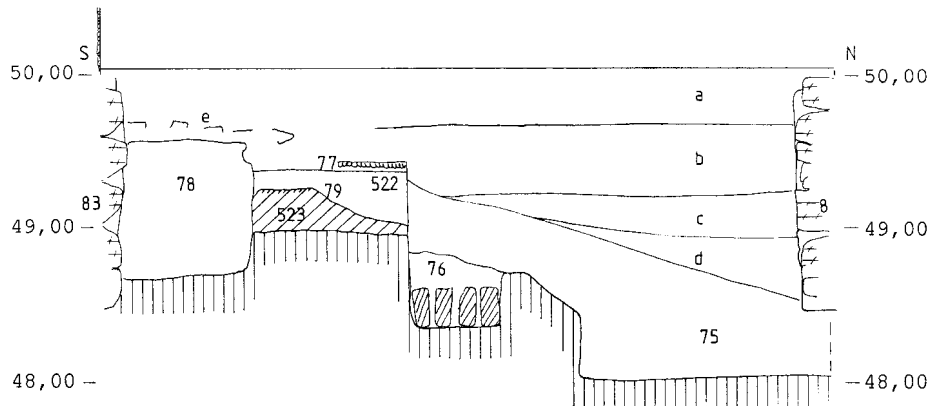
Z090a



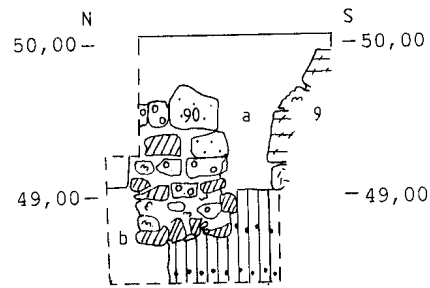
Z100



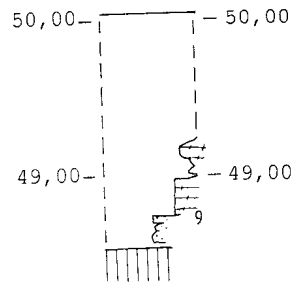
Z105



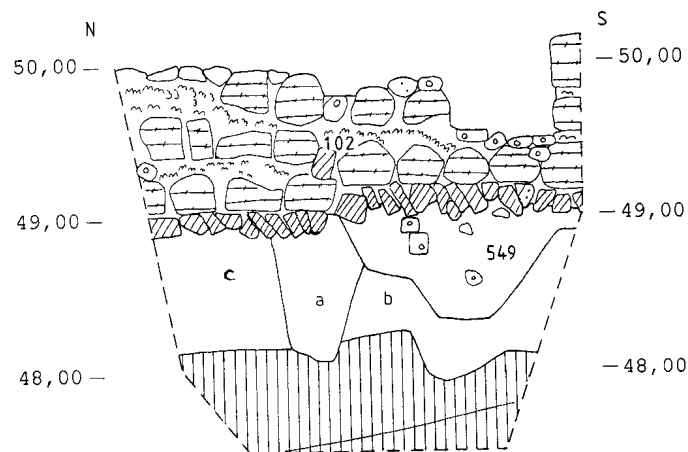
Z106



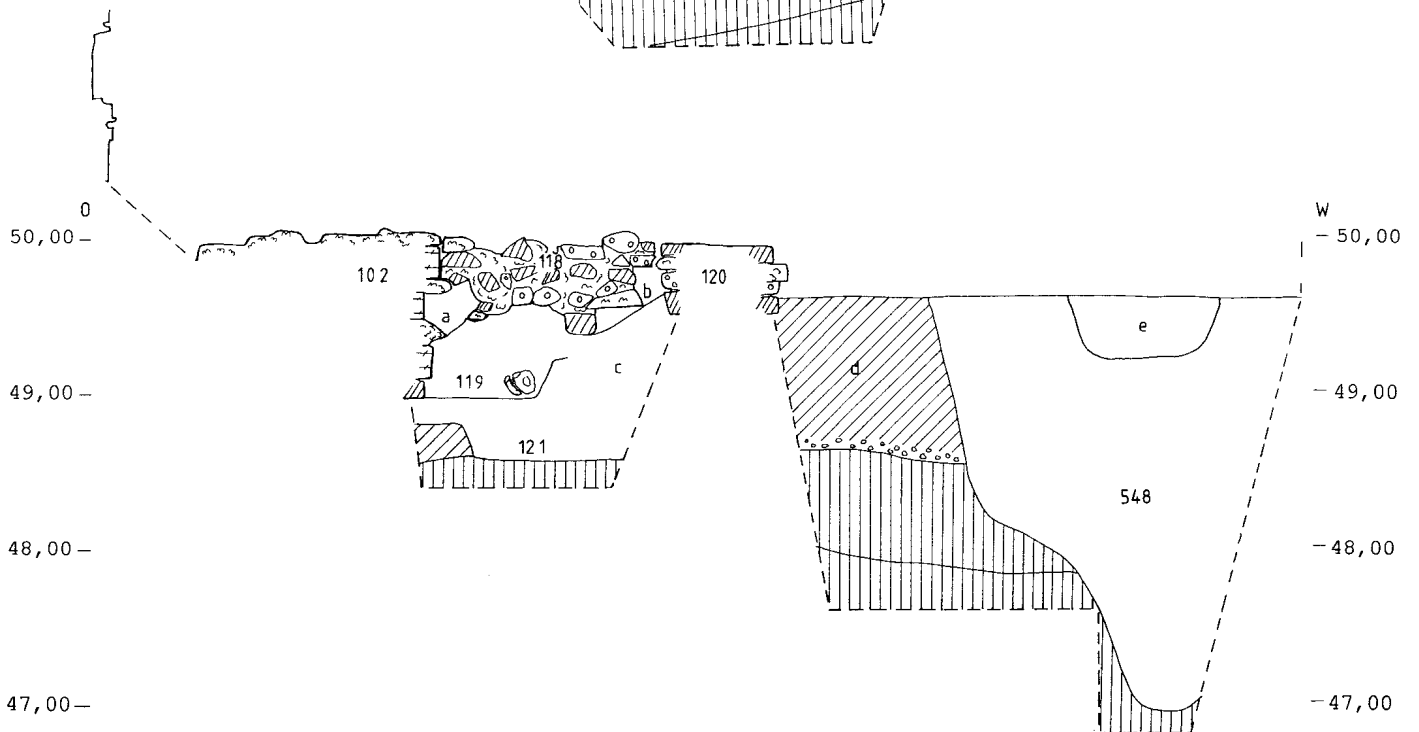
Z117



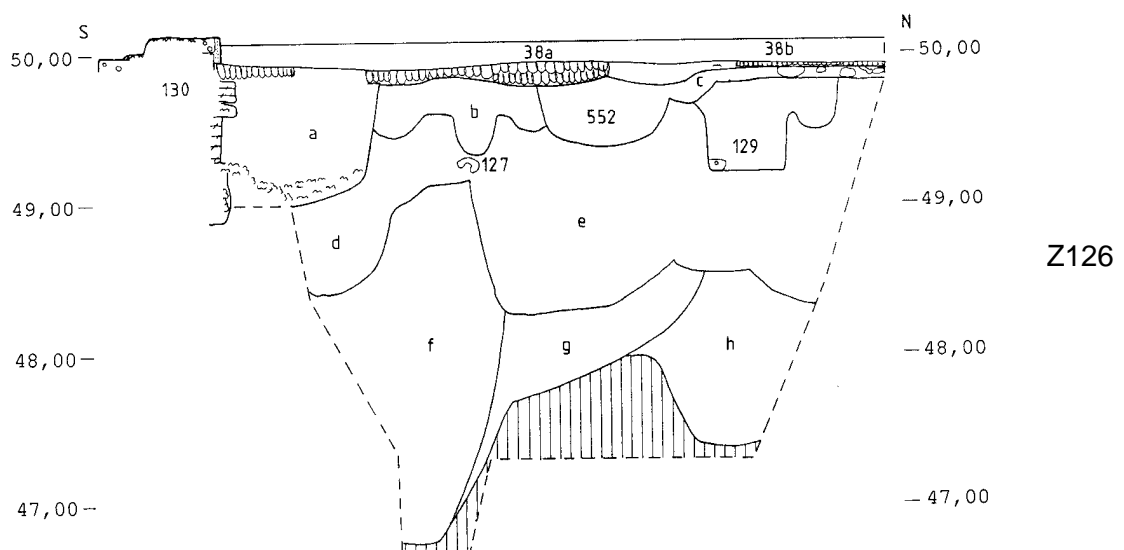
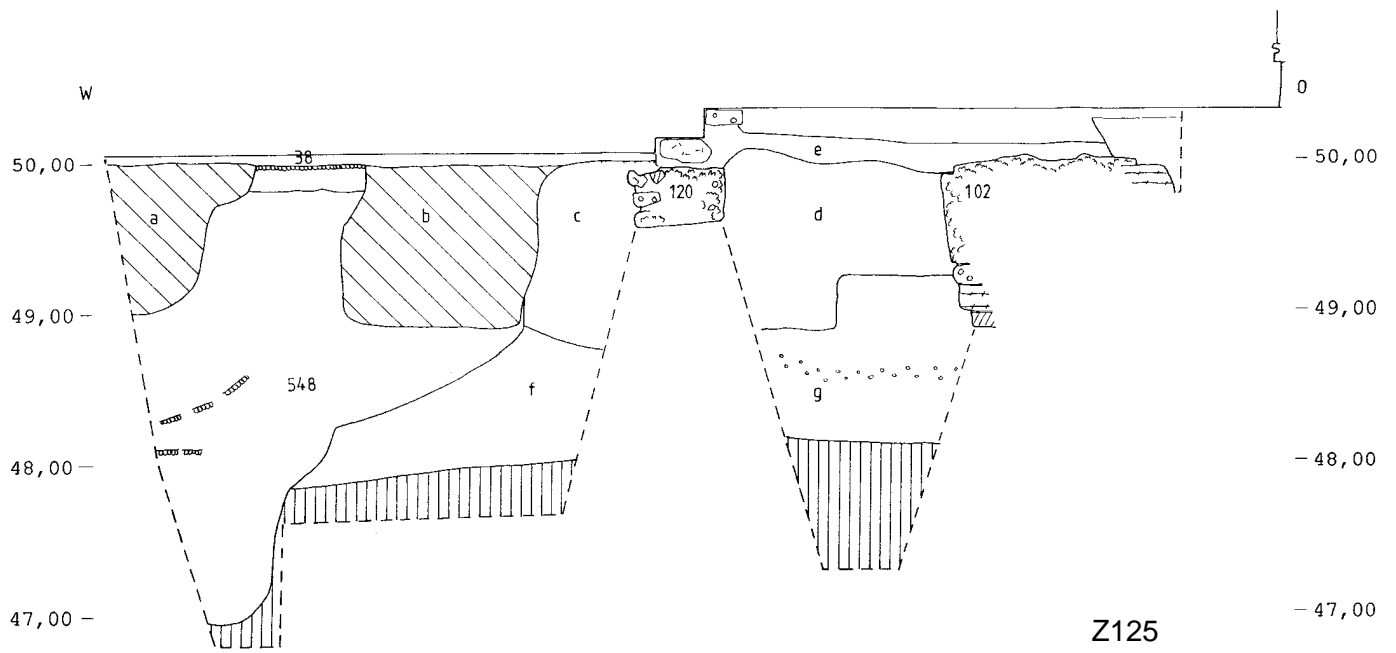
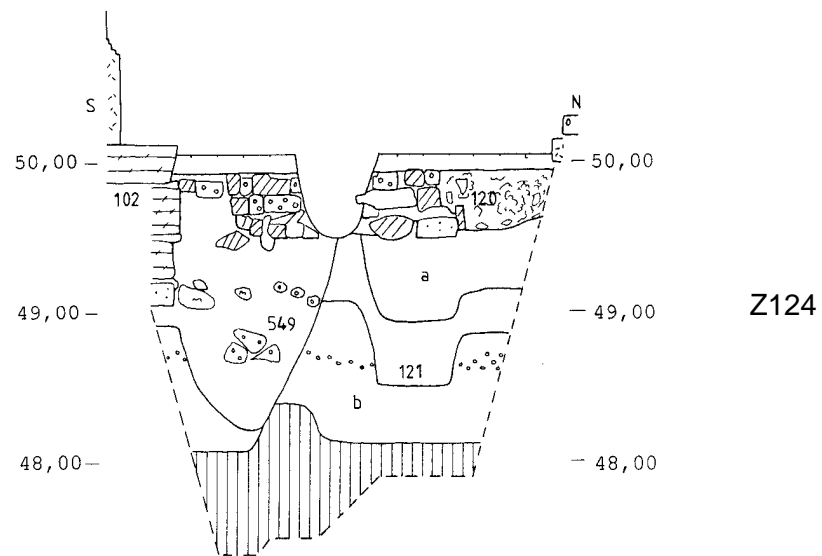
Z117a

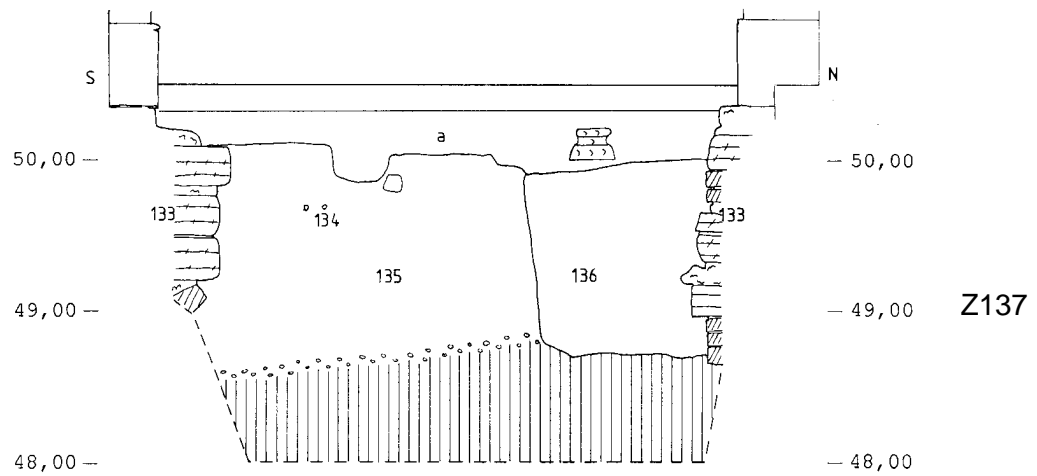
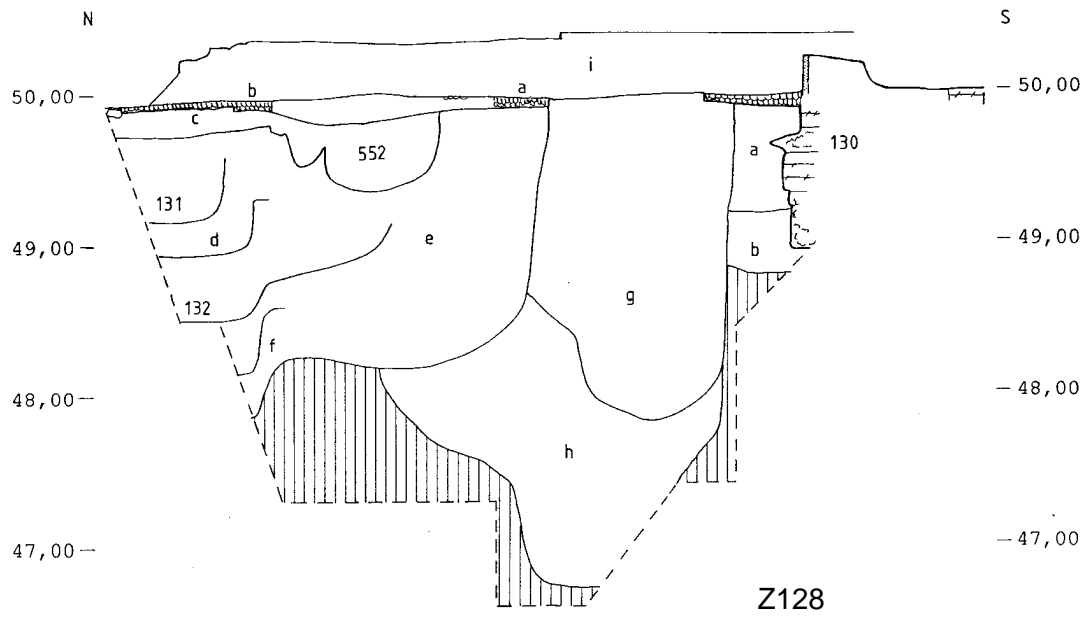


Z122

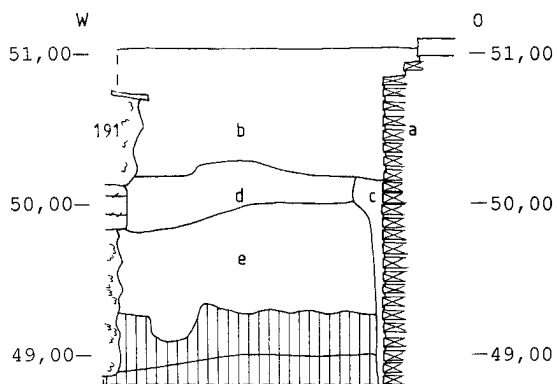


Z123

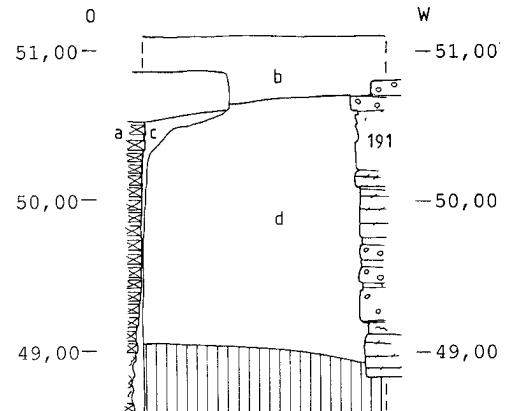


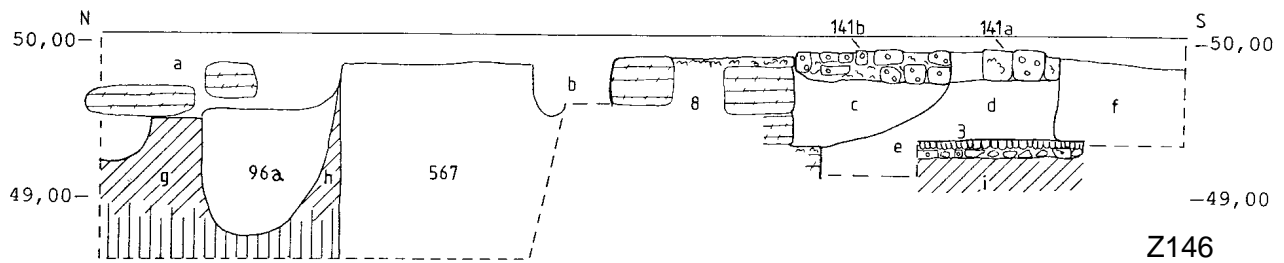


Z138

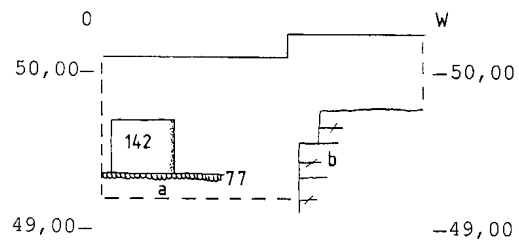


Z139

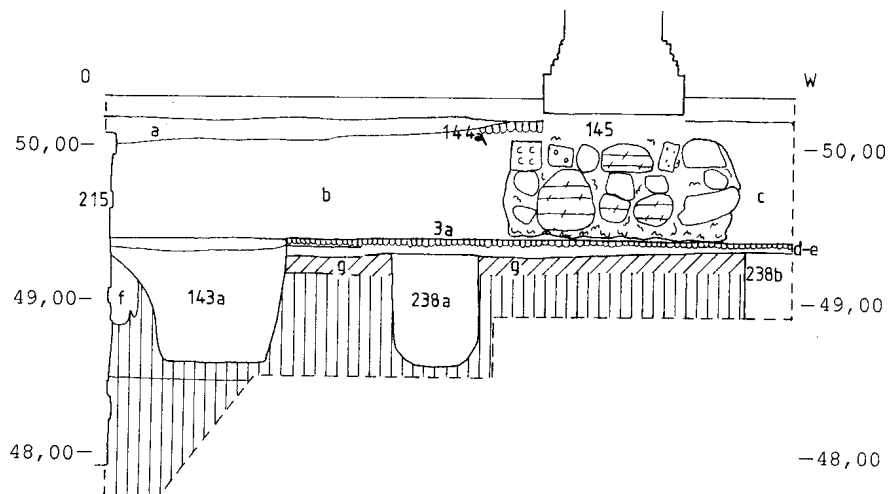




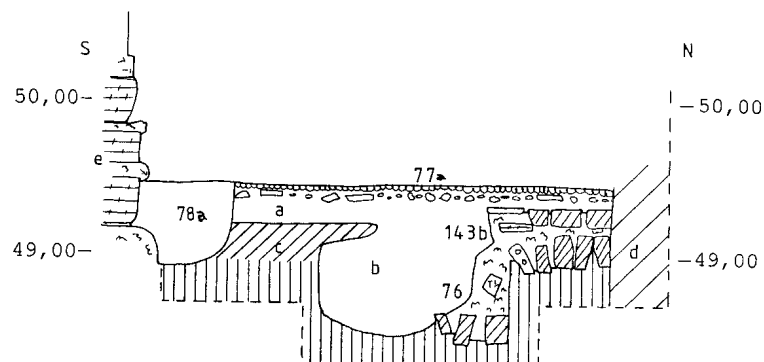
Z146



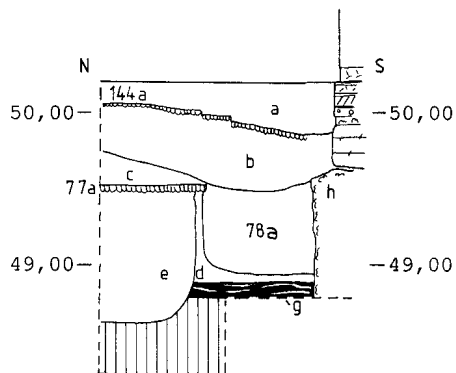
Z147



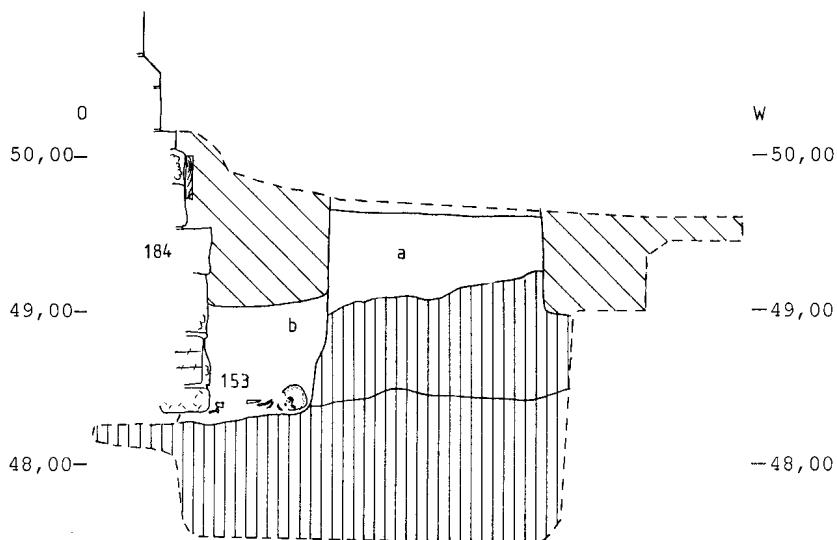
Z148



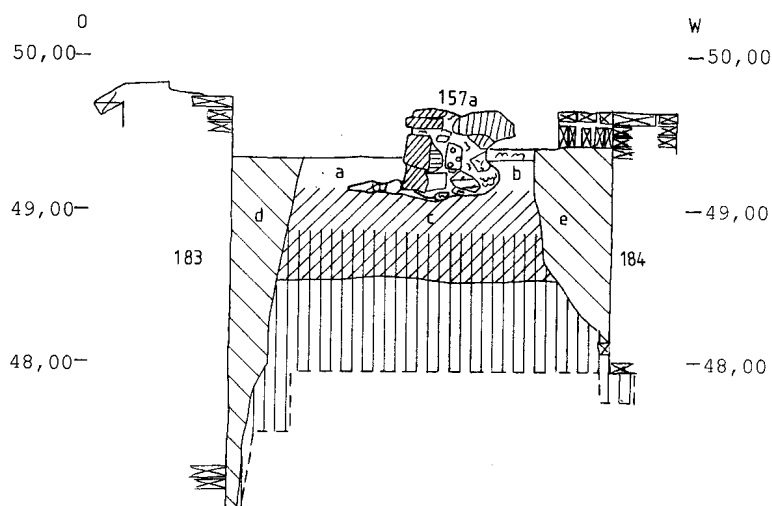
Z149



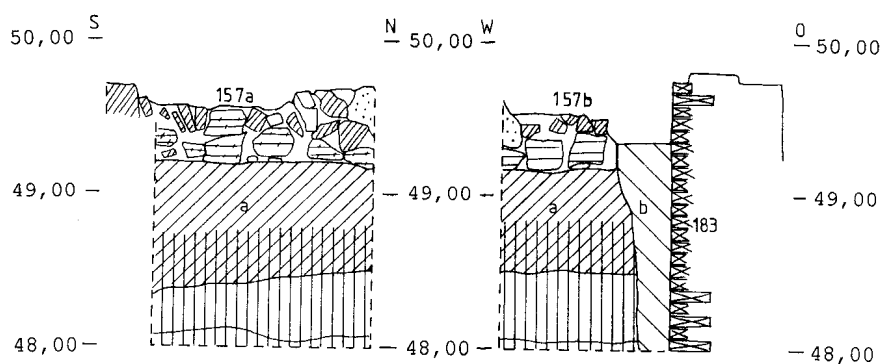
Z150



Z169



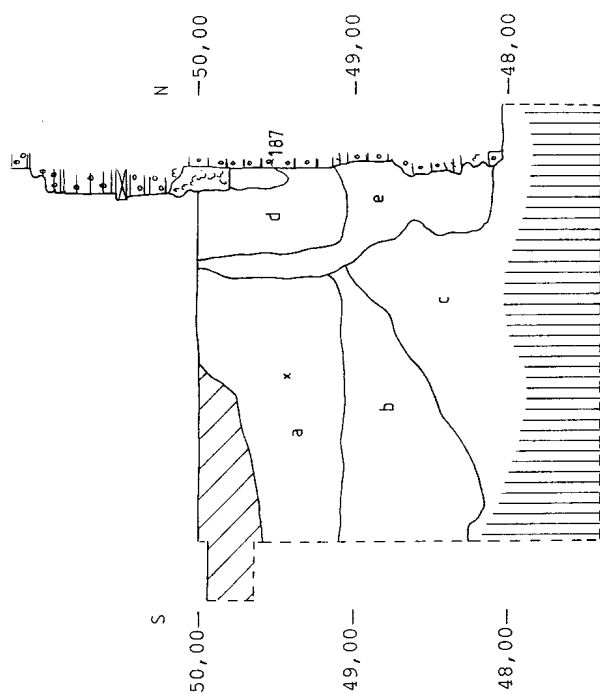
Z171



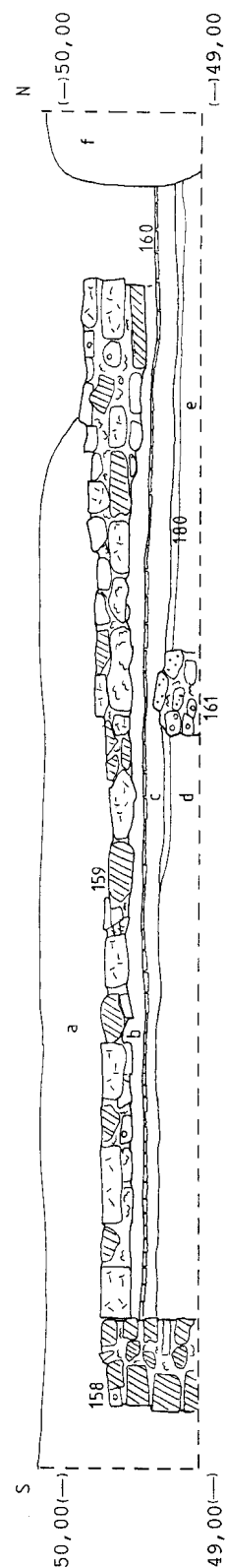
Z172

Z173

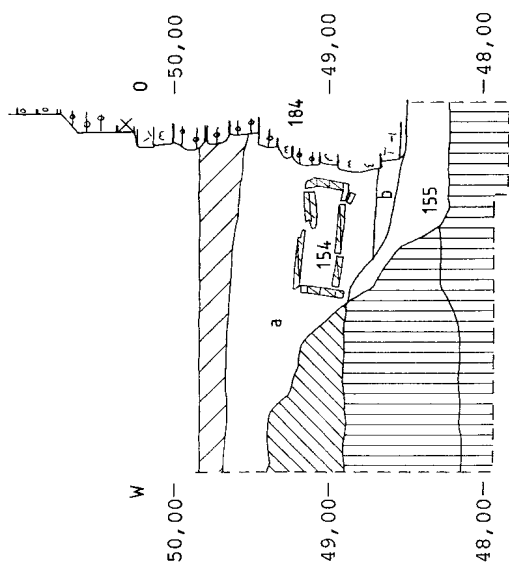
Z175

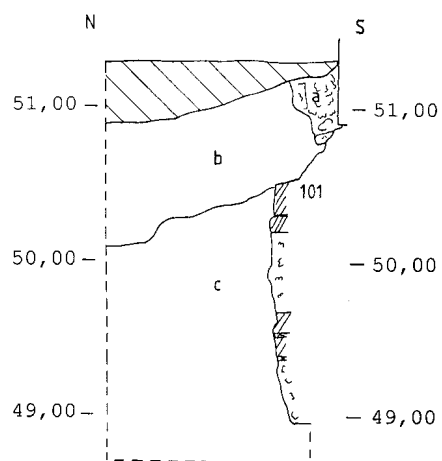


Z176

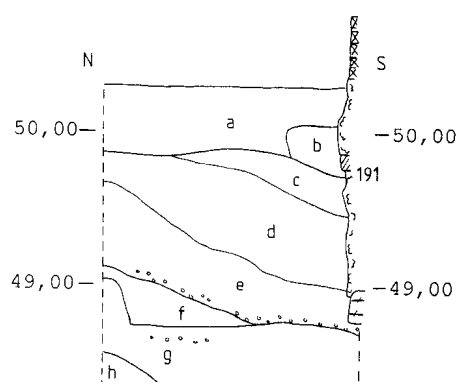


Z174

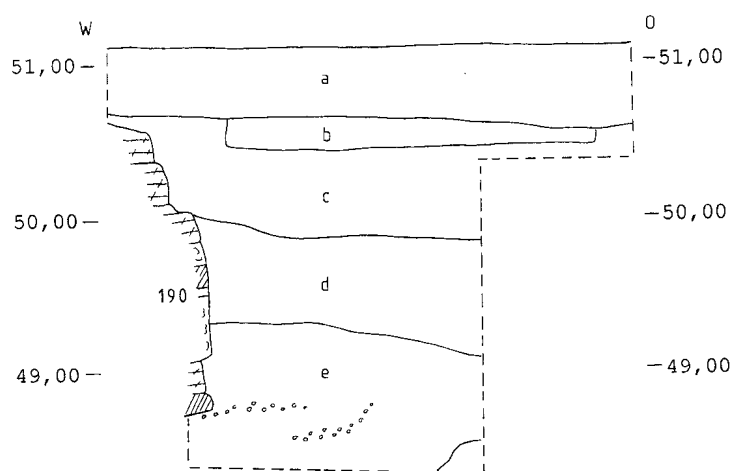




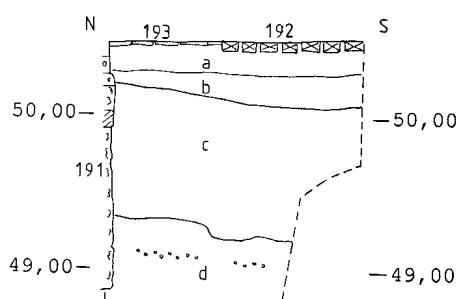
Z199



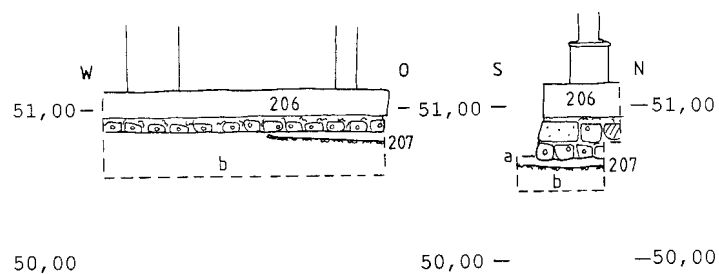
Z200



Z201

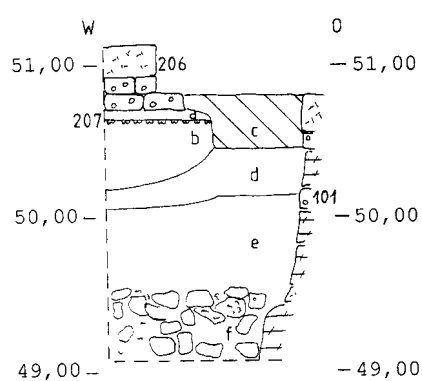


Z202

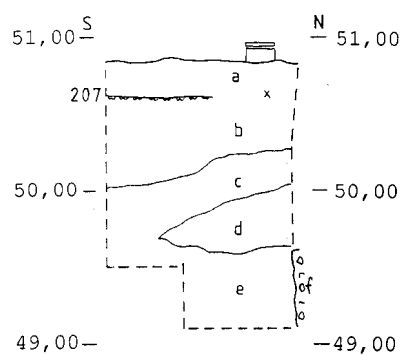


Z209

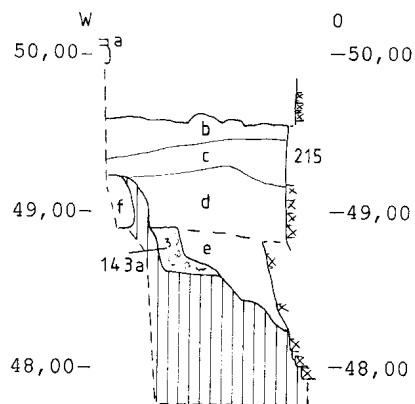
Z209a



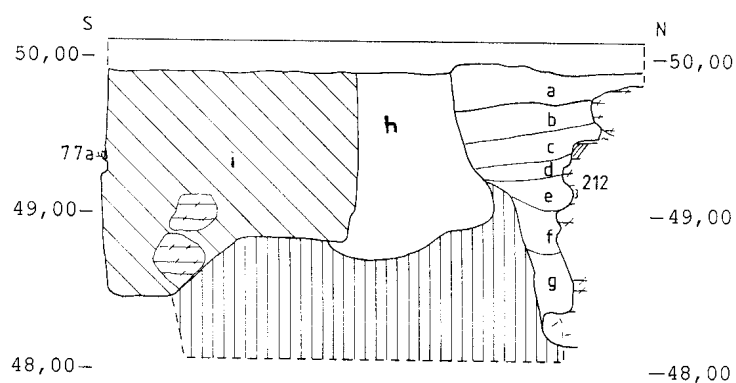
Z210



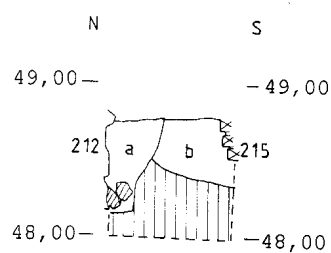
Z211



Z230



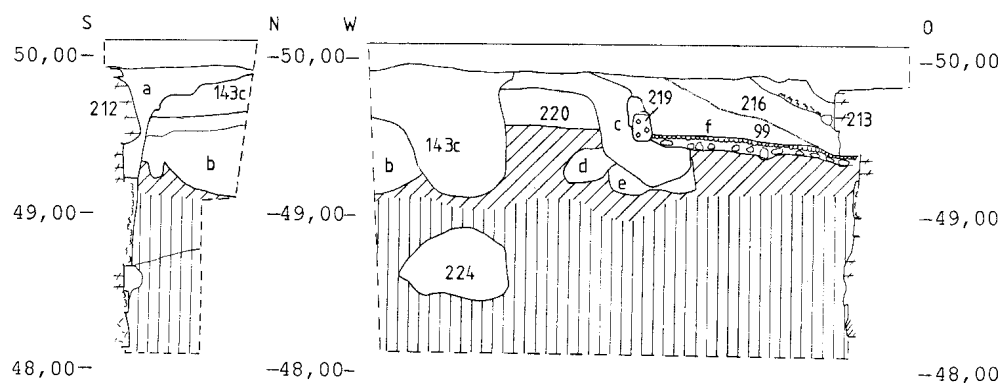
Z231

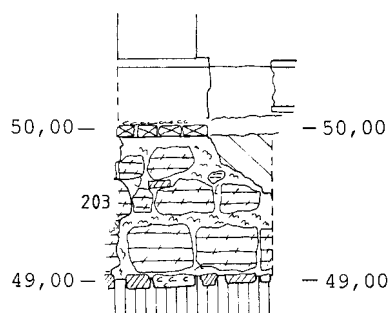


Z232

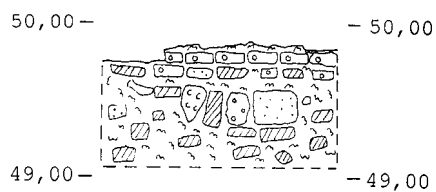
Z233

Z234

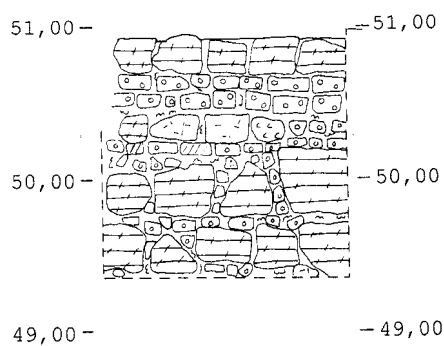




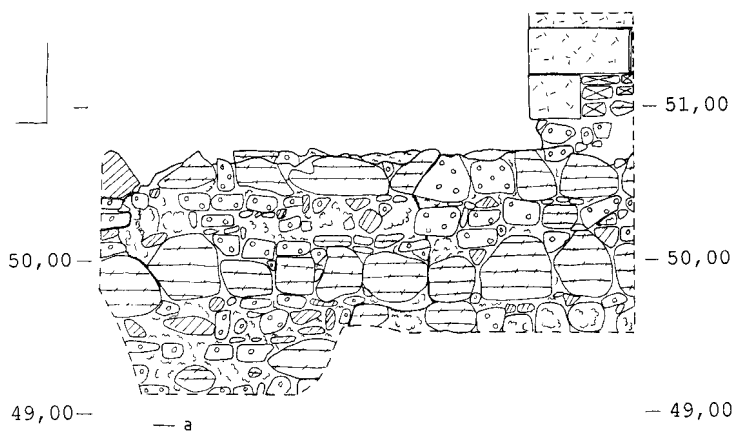
B009 von N



B090 von SO

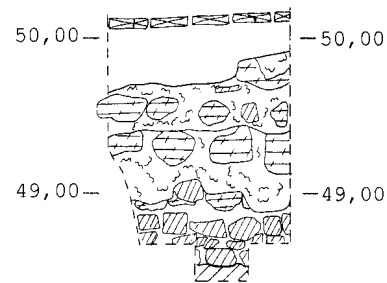


B101 von N

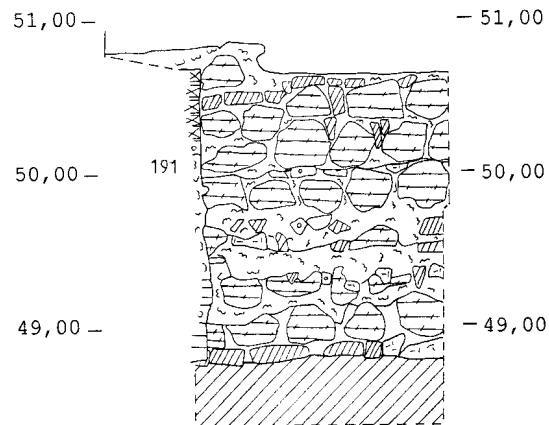


B101 von S

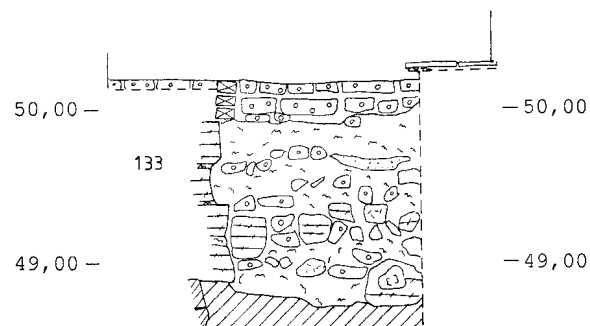
UK bei aa



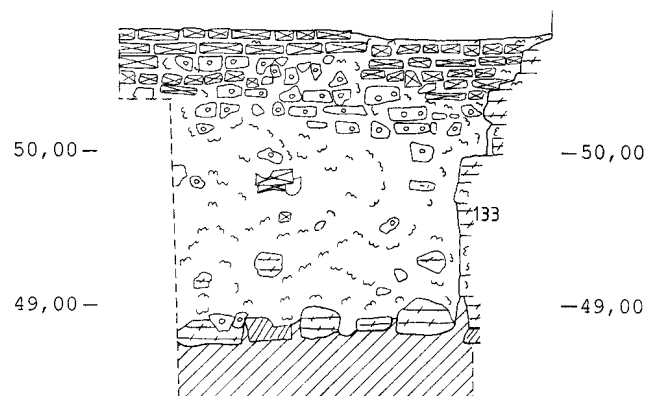
B133 von O



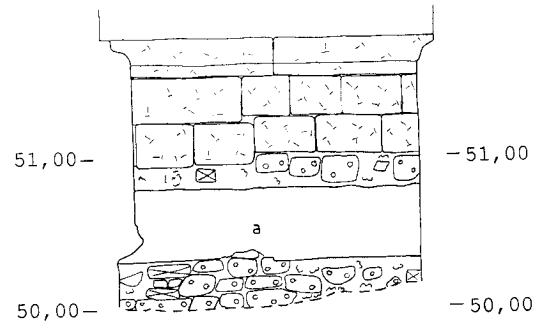
B190 von O



B191 (Nordmauer) von S

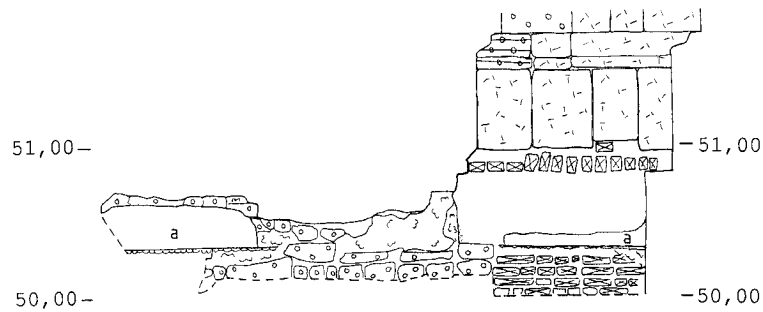


B191 (Ostmauer) von N



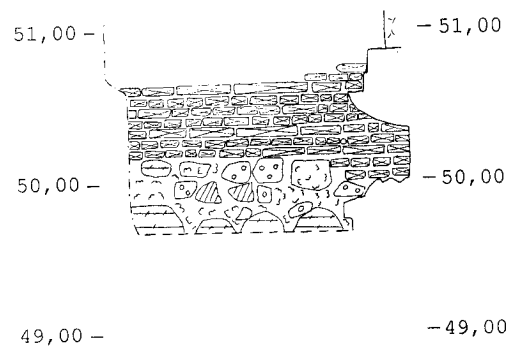
B191 von N

bei ~~a~~aWandputz

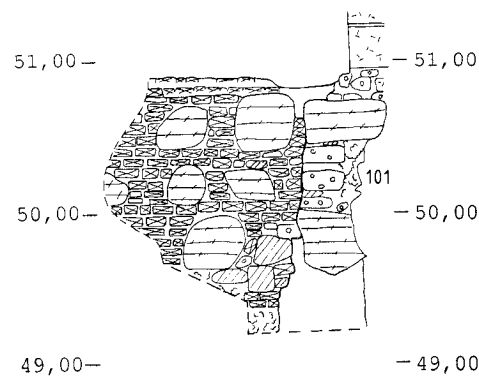


B192, B191 von W

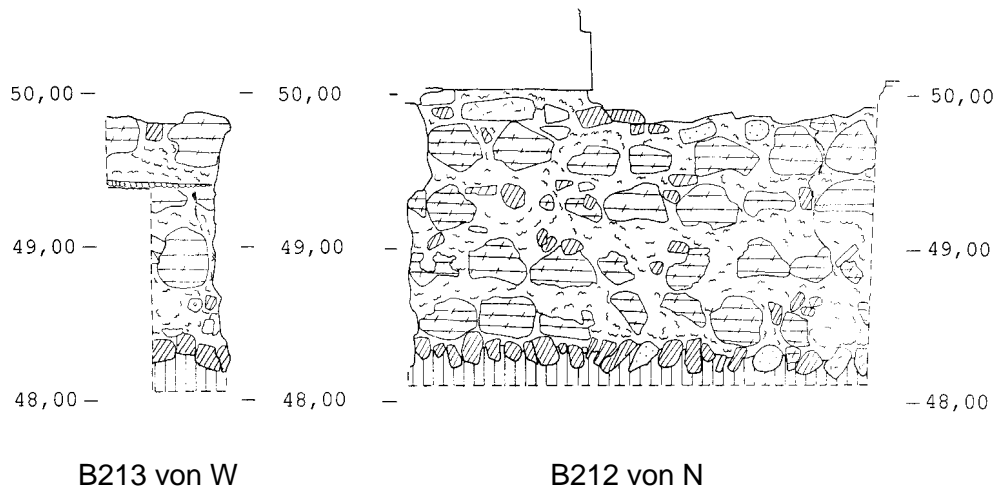
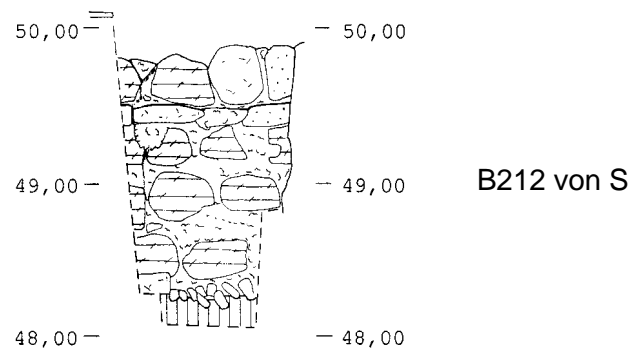
bei ~~a~~aWandputz

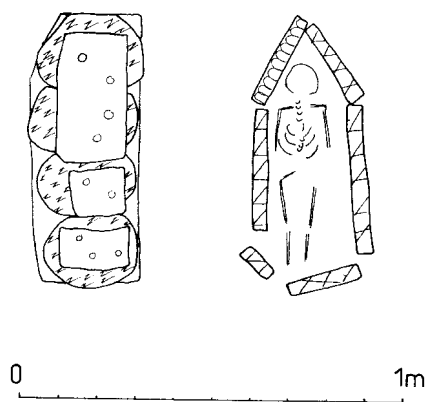


B191 von N

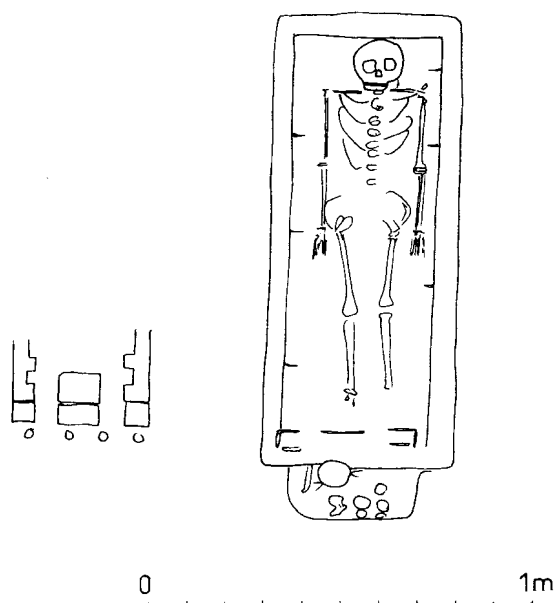


B194 von O

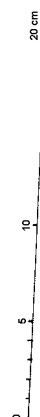
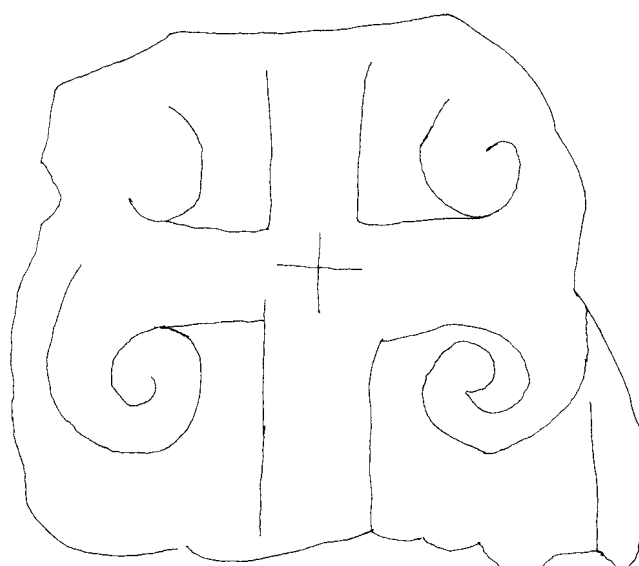




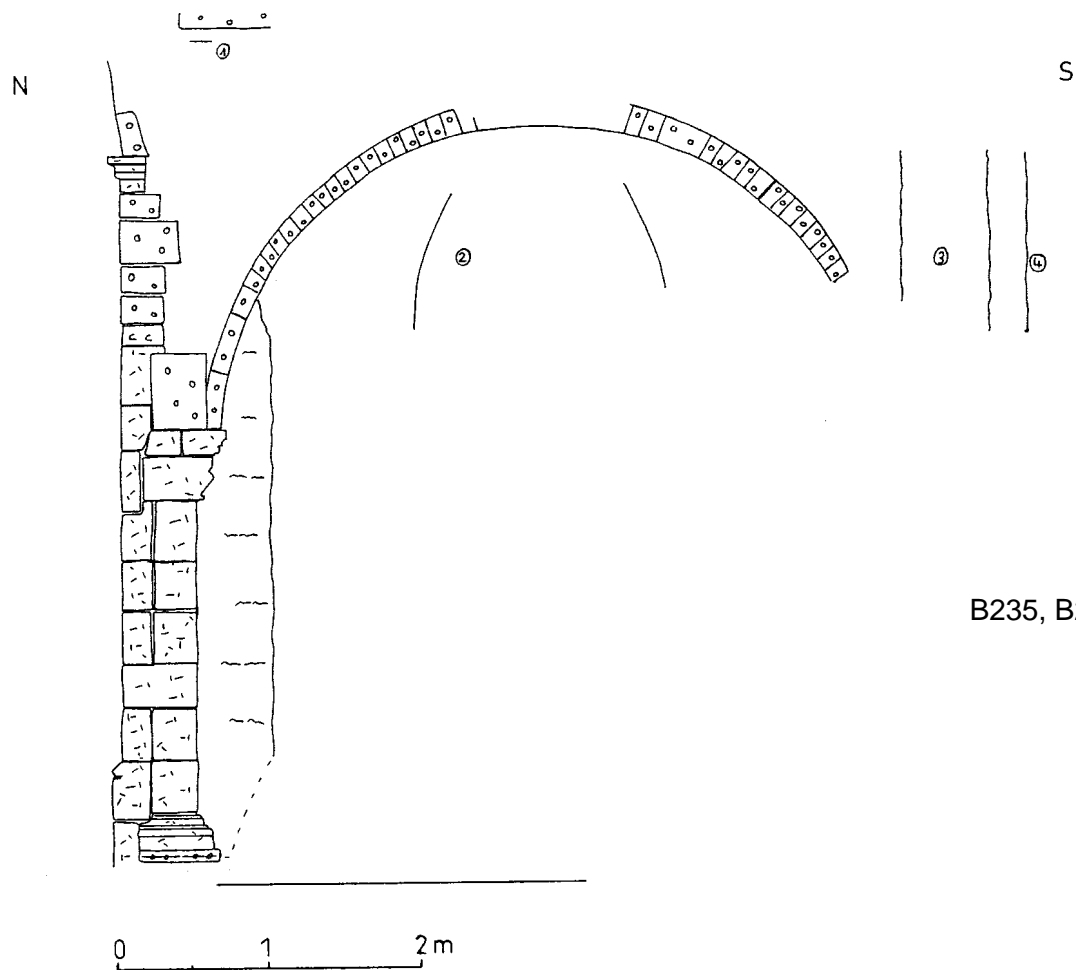
B069a von N



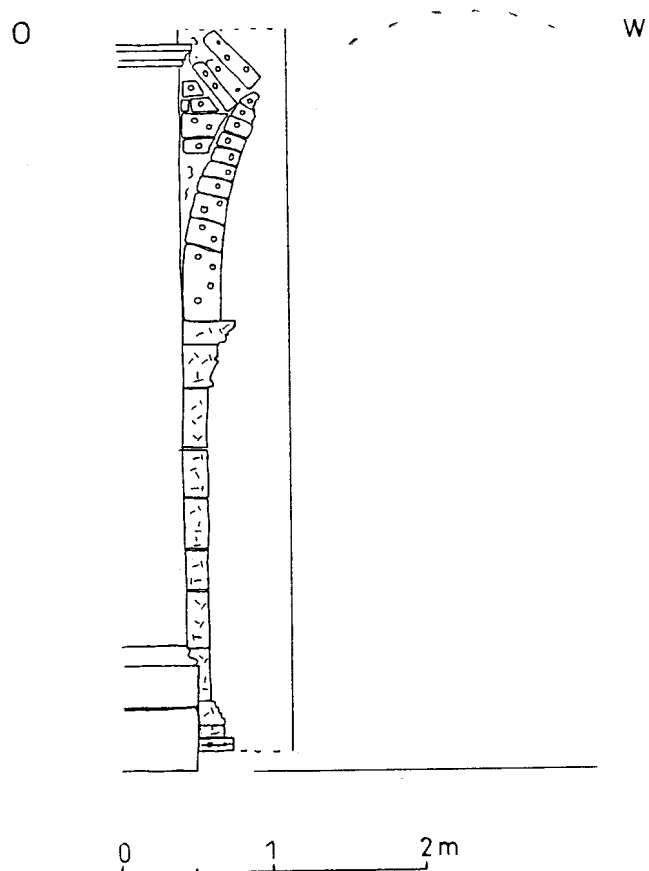
B115



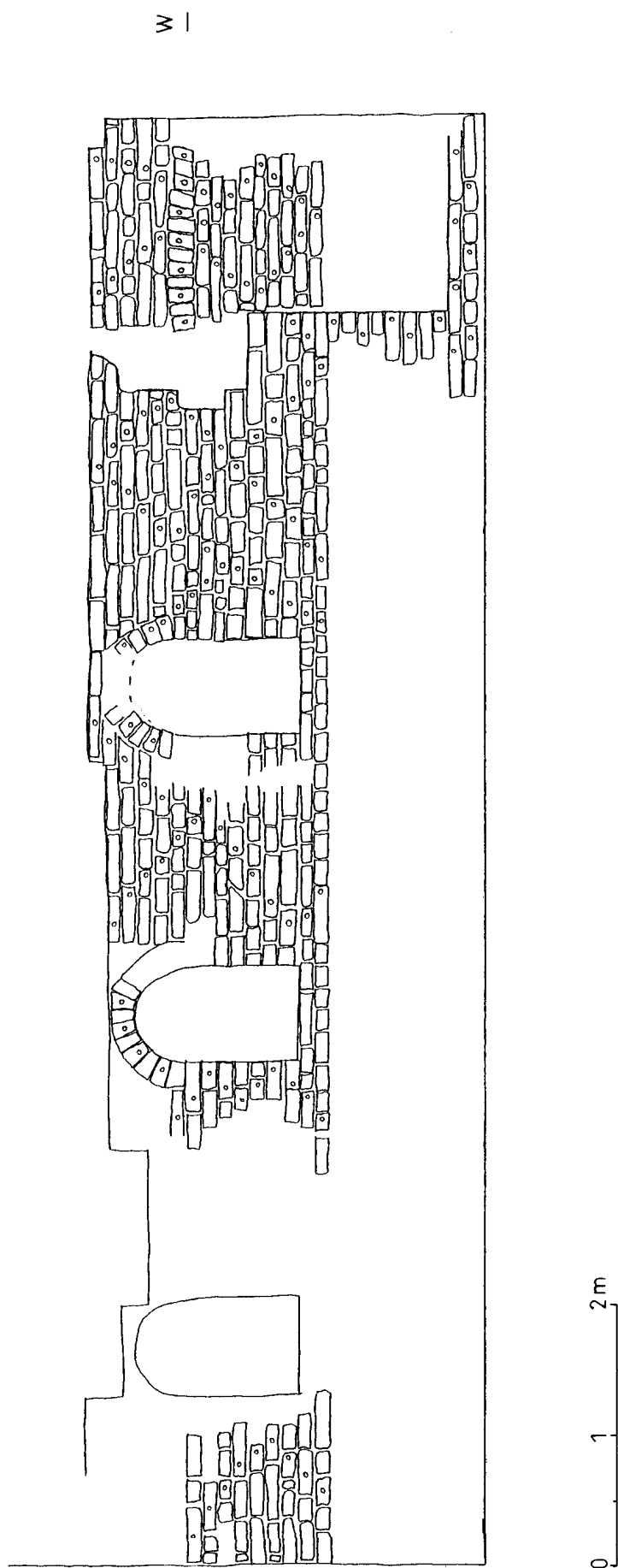
aus B567



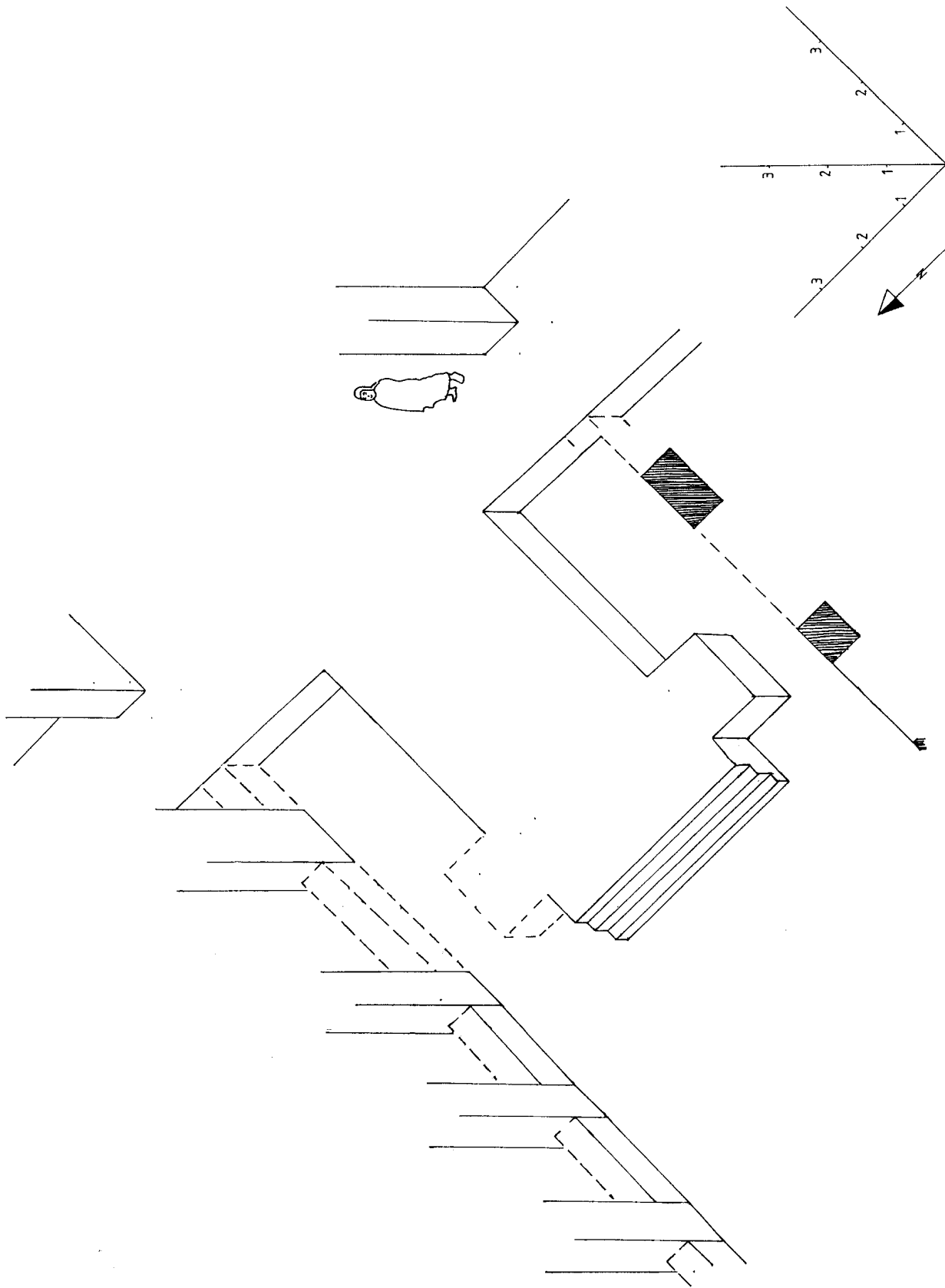
B235, B236 von W



B236 von N

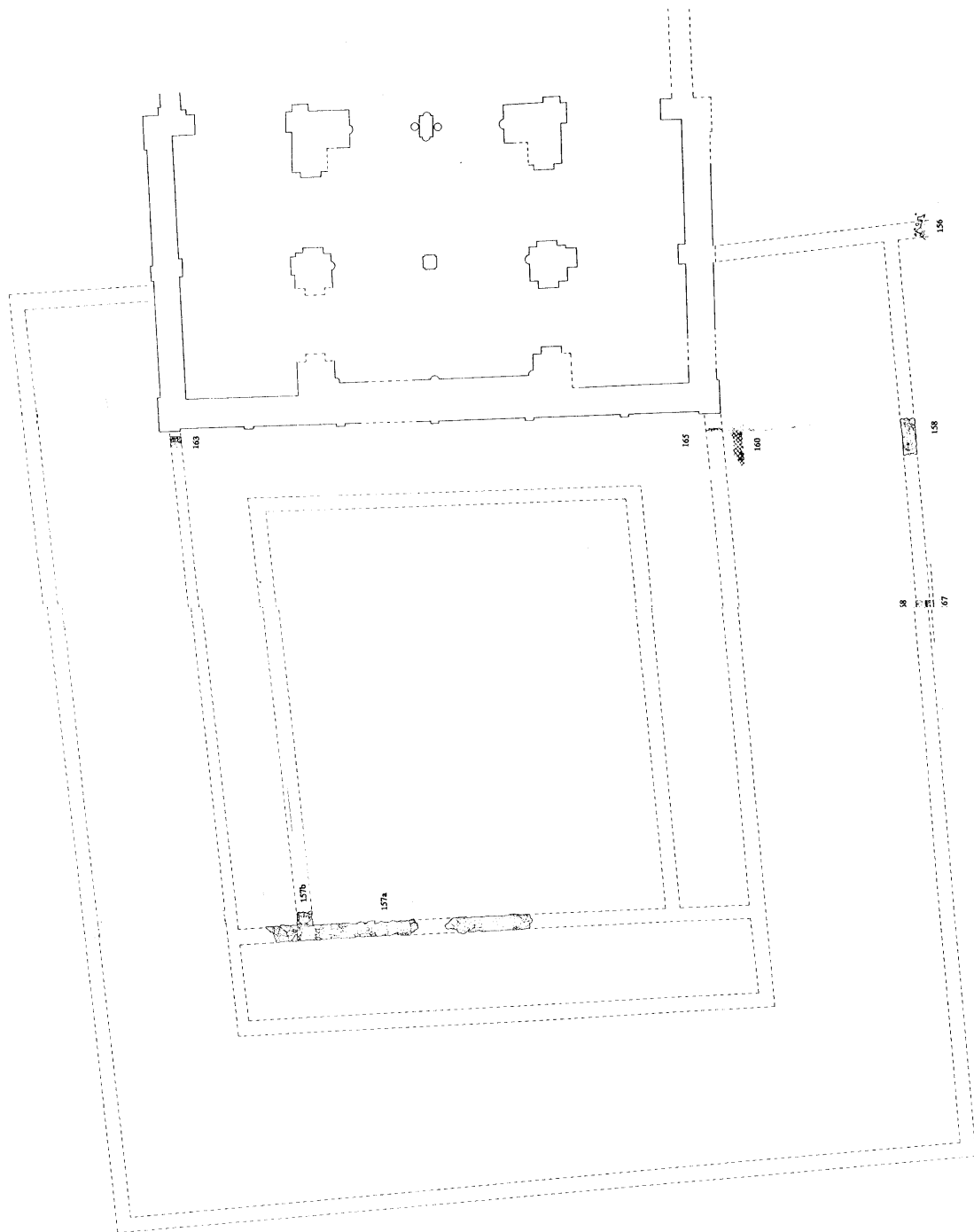


OG der südl. Vorhalle, Südwand von innen



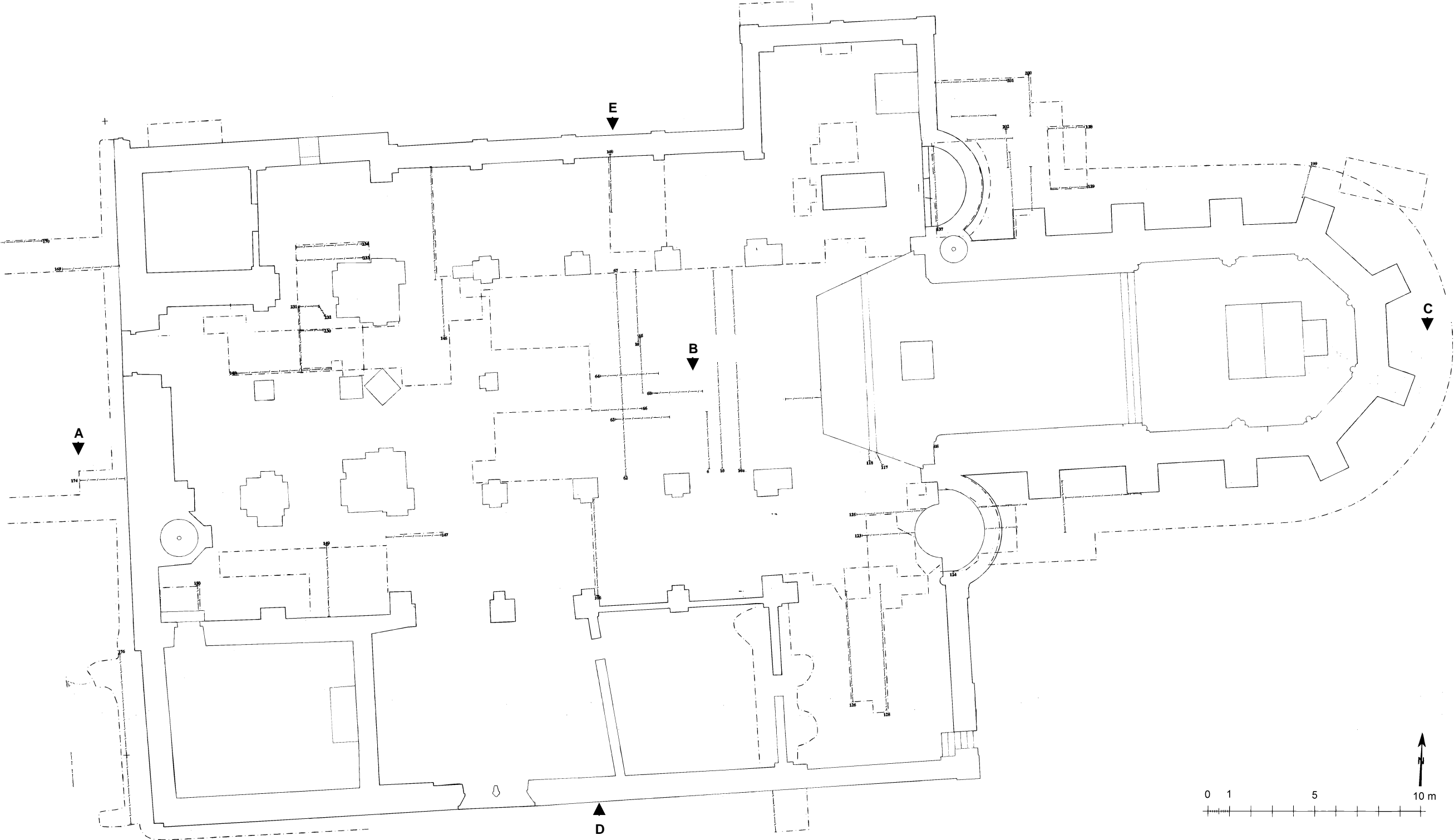
Rekonstruktion: Podium in Bau IIc/IIIa

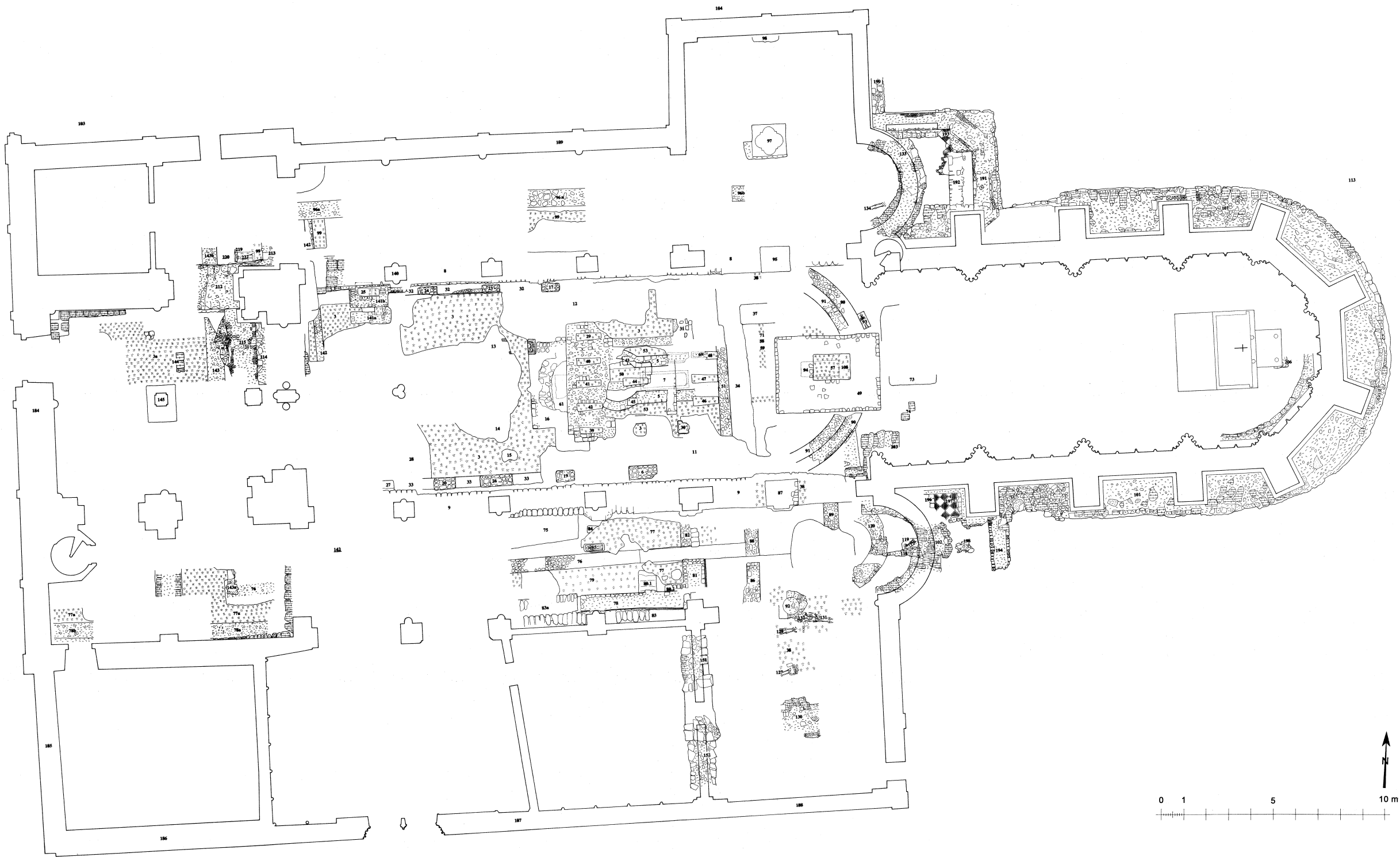
X

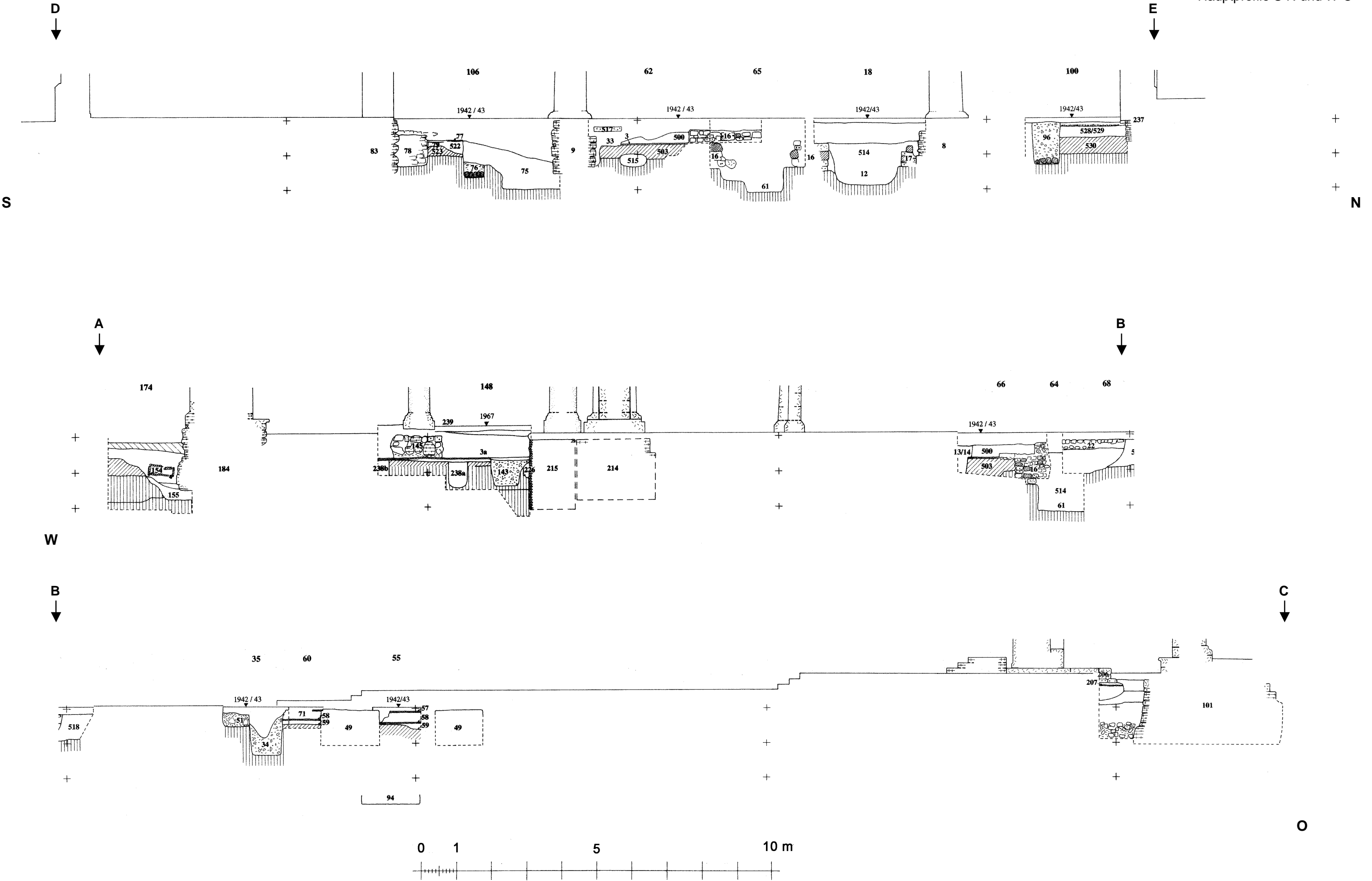


Rekonstruktion der Stiftsgebäude westlich vor der Kirche

Grundriss der Kirche mit Grabungsgrenzen
und Lage der Profile







Bereich westlich der Kirche mit Grabungs-
grenzen, Befunden und Profilen

